Wahrſcheinliche Vorſtellung Der Geſchichte Unſrer Erſten Eltern Im Stande der Unſchuld/

Worinnen die Aneinanderhängung und Wort=Verſtand dieſer Bibliſchen Hiſtorie aufs deutlichſte gezeiget/ und manche noch nicht gnugſam erläutert geweſene Schwürigkeiten gehoben / auch die darüber entſtandene wichtigſte Controverſien ſattſam entſchieden werden/

Alles nach dem Faden der Schrifft, und dem Fürbilde der heilſahmen Lehre entworffen/ und mit vielen Anmerckungen erläutert/

Von

M. Michael Lilienthal/

Dienern des Göttlichen Worts/ und Mittgliede der Königl. Preußiſ. Societät derer Wiſſenſchafften.

Cum Cenſura Facultatis Theologicæ.

Königsberg und Leipzig/
Auf Koſten ſeel. Martin Hallervords Erben. A. 1722.

33 E 133

Dem

Majeſtätiſchen

GOTT/

Der da iſt einig im Weſen
und dreyfältig in Perſonen/

Vater/ Sohn/
H. Geiſt/

Bringet/ zur Erbauung der
geiſtlichen Hütte/ dieſe Erſtlinge
ſeiner Ambts-Früchte,
Und widmet ſich ferner mit Seel und Leib
zu ſeinem allerheiligſten Dienſt

Der AUTOR.

Allergütigſter GOTT!

Zürne nicht / daß ich mich unterwinde aus der Fülle des Hertzens mit Dir zu reden/ wiewohl ich Erde und Aſche bin. GOTT! es iſt mein rechter Ernſt / daß ich Dir dancken will. Dich will ich preiſen in der groſſen Gemeine / ich will meine Gelübde bezahlen für denen die

die Dich fürchten. Mit was Worten aber ſoll ich Deinen glorwürdigſten Nahmen preiſen für alle Güte und Wolthaten / die du mir von dem erſten Blick meines Lebens / biß auf dieſe Stunde erwieſen haſt? O! daß ich tauſend Zungen hätte / und einen tauſendfachen Mund / ſo ſtimmt ich damit um die Wette / aus allertiefſtem Hertzens-Grund ein Lob-Lied nach dem andern an / von dem was Du an mir gethan. Du haſt / o liebſter Vater! mich vor 36. Jahren aus Mutter-Leibe gezogen; Du wareſt meine Zuverſicht / da ich noch an meiner Mutter Brüſten lag: Auf Dich bin ich / durch ein Gelübde / geworffen / und Du biſt alſo mein GOtt von meiner Mutter-Leibe an. Leben und Wolthat haſtu auch nachgehends an mir gethan / und in meinen jungen Jahren hat

bey mancherley Augenſcheinlicher Todes-Gefahr Dein Auffſehen bewahret meinen Odem. In den funfzehn Jahren meiner Academiſchen Wanderſchafft hat dein Engel mich geleitet / und dein guter Geiſt für Verführung der böſen Welt bewahret. Du haſt mir den Weg verzåunet / wenn ich ausſchweiffen wollen: und wenn ich gefallen bin / haſtu mich nicht liegen laſſen / ſondern mir wieder auf die Beine geholffen. In meinen Sünden haſtu mich nicht hingerafft / ſondern biſt mir nachgelauffen wie ein Hirte ſeinem Schåfflein / und haſt nicht eher aufgehöret zu ſuchen / biß Du mich gefunden. Du haſt ferner / mein GOtt! mich Unwürdigen vor ſieben Jahren / da ich wie Samuel ſchlieff / und an nichts weniger als daran gedachte / beruffen

durch

durch einen recht Göttlichen Beruff/ das würdige Ambt zu führen/ welches Dein liebſter Sohn ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches verwaltet hat. Zu dem Ende haſtu/ bey zwey zahlreichen und in Deinen Augen ſehr wehrtgeachteten Gemeinen/ mir eine groſſe Thür zur Predigt Deines Worts aufgethan. Dein Geiſt iſt bißher mit mir geweſen/ und hat mich mit zulänglichen Ambts- und Heiligungs-Gaben ausgerüſtet / daß ich das Wort der Wahrheit mit freudigem Aufthun meines Mundes habe verkündigen können. Du haſt auch/ o gütiger Vater! das Ambt Deines Knechtes dieſe ſieben Jahr her mit vielem Seegen geſchmücket/ die Hertzen der Zuhörer mir zugewendet/ daß ſie mich gerne gehöret/ und meine Predigten angenom-

men/ nicht als Menſchen-Worte/ ſondern/ wie ſie denn warhafftig geweſen ſind/ als GOttes Wort. Zu meinem Pflantzen und Begieſſen haſtu Dein gnädiges Gedeihen gegeben/ daß Dein Wort nicht leer und ohne Frucht iſt abgegangen/ ſondern hier und dar ausgerichtet hat/ wozu Du es geſendet. So haſtu Dich auch im Leiblichen gegen mich nicht unbezeuget gelaſſen/ daß Du vielmehr in Seilen der Liebe mich gegängelt/ und mit Ketten mancherley Wolthaten allewege zu Dir gezogen. Haſt mir Geſundheit des Leibes und ein vergnügtes Hertz/ Nahrung des Lebens und ein gutes Auskommen/ ein fromm Gemahl und liebe Kinder gegeben/ daß es mir bißher nie gemangelt hat an irgend einem Guten. In Anfechtungen und Trübſahlen haſtu

mich

mich nicht unterſincken laſſen/ ſondern zur rechter Zeit heraus geriſſen; haſt mich zwar zuweilen väterlich gezüchtiget/ jedoch dem Tode nicht übergeben; eine Laſt mir aufgelegt/ aber auch wieder geholffen. O mein Vater! wie wohl hat mir Deine Ruthe gethan: denn dadurch habe ich Deine Rechte kennen gelernet/ bin auch mehr und mehr dadurch geläutert/ und Deiner Liebe verſichert worden.

Nun mein GOtt! was ſoll ich ſagen für Deinem Angeſichte? was ſoll ich reden für Deinen allerheiligſten Augen? Wer bin ich HErr/ HErr? ich ſündiger Menſch/ der ich in Sünden empfangen/ in Sünden gebohren/ mit Sünden beladen bin/ und deſſen gantzes Leben/ wenn ich es noch ſchmücken will/ nichts als eine ſündliche Uebertre-

tung Deines Geſetzes iſt: Wer bin ich / daß Du mich biß hieher gebracht haſt? Warlich ich bin viel zu geringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue / die Du an Deinem Knecht erwieſen haſt! Aus Gnaden und nicht aus Verdienſt und Würdigkeit iſt mir dieſes alles wiederfahren. So richte ich denn Deiner überſchwänglichen Güte einen Denck- und Danck-Altar auf / und ſetze darüber mit erkentlichem Gemüthe / die Worte Samuels: Biß hieher hat der HERR geholffen! Mein Geiſt! reiß Dich itzt aus der Höle der ſchnöden Eitelkeiten loß; und ruffe mit erfreuter Seele: Mein GOTT Du biſt ſehr hoch und groß! Krafft / Ruhm / Preiß / Danck und Herrlichkeit / gebührt Dir jetzt nnd allezeit! Ich will von Deiner Güte ſingen / ſo lange ſich die Zunge regt; Ich will Dir

Freu-

Freuden=Opffer bringen / ſo lange ſich mein Blut bewegt: Ich will es andern ſagen an / was Du / o GOTT! an mir gethan. Iſt denn bißher etwas Gutes / durch mich untüchtiges Werckzeug / bey Deiner theur erkaufften Gemeine ausgerichtet worden / ſo iſt es gewiß von Dir gekommen / und muß folglich zu Dir / als der Quelle alles Guten / wieder zurück geleitet werden. Darumb nicht uns HErr! nicht uns / ſondern Deinem heiligen Nahmen gib die Ehre / umb Deiner Gnade und Warheit willen! Mir ſelbſt ſchreibe ich nichts zu / als mancherley Mängel und Gebrechen / die in meinem Ambte mit untergelauffen ſind / welches ich gewiß nicht mit ſolchem Fleiß / Treue und Fürſichtigkeit geführet / wie es dieſer heilige Beruff erfordert: Die wolleſtu mir aber

umb des theuren Hohenprieſters JEſu Chriſti willen verzeihen/ und meine ſündliche Blöſſe mit dem Purpur ſeines vollkommenſten Verdienſtes bedecken.

Du kenneſt/ o Hertzens-Kündiger! Deinen Knecht/ und weißt/ daß bey alle den Fehlern die er täglich begehet/ ſich dennoch bey ihm finden laſſe eine Auffrichtigkeit des Hertzens/ die Dir angenehm iſt. Wolan ſo ſey doch ferner mit Deinem Knecht/ der ſich mit gantzem Hertzen auf Dich verläßt/ und bekräfftige das Wort/ daß Du über ihn geredet haſt. Fahre fort zu ſeegnen das Ambt Deines Dieners; denn mit Deinem/ ja bloß mit Deinem Seegen wird es beſtehen und geſeegnet bleiben ewiglich. Regiere ſeine Zunge/ daß weder fleiſchliche Affecten/ Rache/ Eigen-

Nutz/ Anſehen der Perſon/ noch ſonſt etwas unzuläßiges ihr den Zügel ſchieſſen laſſe/ oder ſie zur Ungebühr anfeßle/ und Jhme auf ſolche Art entweder das in den Tempel gebrachte frembde Feur zum Verderben gereiche/ oder auch das Polſter-legen den Lohn der Heuchler zuwege bringe. Laß ihn Dich predigen und nicht ſich ſelbſt; Laß ihn Deine Ehre ſuchen/ und nicht die Seinige; Wapne ihn mit Muth und Freudigkeit dem Reich des Satans/ ohne Menſchen-Furcht/ Abbruch zu thun. Zünde in ſeiner Seelen täglich ein neues Licht an/ und laß dieſelbe mit himliſcher Weißheit mehr und mehr erfüllet werden/ damit durch ihn in ſeinen Zuhörern entſtehe die Erleuchtung von der Erkentniß der Klarheit GOttes in dem Angeſich-

te JEſU. Lege Du ſelbſt Dein Wort in ſeinen Mund/ und laß ihn einfältig lehren ohne Schwülſtigkeit/ klug ſeyn ohne Argliſt; fromm einhergehen ohne Scheinheiligkeit/ und vernünfftig handeln ohne Thorheit. Gib ihm weiter einen geſeegneten Eingang in die Hertzen der Zuhörer. Begleite ſeine Ermahnungen mit Ernſt / ſeine Beſtraffungen mit Liebe / ſeine Tröſtungen mit Nachdruck / damit alſo das Werck der Seeligkeit / durch ſeinen armen Dienſt ferner wohl gelingen möge. Dein ſoll dafür ſeyn aller Ruhm und Ehr / ich will Dein Lob je mehr und mehr / aus hocherfreuter Seelen / für Deinem Volck und aller Welt / ſo lang ich leb erzehlen. Amen! um Deiner ewigen Liebe und Erbarmung willen. Amen!

Vor-

Vorrede.

ES iſt ſchon eine geraume Zeit, wehrteſter Leſer! daß ich auf das Wercklgen, ſo du allhier ſieheſt, meditiret habe. Denn da ich vor etwa dreyzehn Jahren in dem angenehmen Roſtock ſtudirte, und daſelbſt von denen nunmehr in GOtt ruhenden Theologis, Herren D. Fechten, Quiſtorp, Grünenberg und Grapio, meinen allerſeits geehrteſten Vätern und Lehrern, die Erlaubniß erhielte privatim einigen Zuhörern Lectiones Biblicas und Theologicas zu halten, erwehlte ich mir für andern Bibliſchen Büchern das erſte Buch Moſis, welches ich in einem Collegio mit Fleiß durchgienge, und ſo reich von Materien fand, daß ich gnug zu thun hatte, daſſelbe in einem Jahr zu Ende zu bringen. Inſonderheit aber ward ich gewahr, daß die Geſchichte der erſten Menſchen, in ihrer Schöpffung, Fall, und

Wiederaufrichtung, wegen der darinn vorkommenden Schwürigkeiten, vielen zufälliger Weiſe zum Stein des Anſtoſſes gediehen. Wer nicht faul geweſen, hat ſich an dieſe Hiſtorie gemachet, und darein unzehlich viele Zweiffels-Knoten geknüpffet, welche andre hinwieder aufzulöſen ſich bemühet haben. Ja weil die meiſte Menſchen, zumahl von denen Klugen dieſer Welt, in Leſung der Bibel ſelten weiter als ins erſte Buch Moſe kommen, ſo iſts kein Wunder, daß ſie dabey ſtehen bleiben, und ſich über klare Dinge zuweilen unnöthige Dubia machen. Ich fieng denn ſchon damahls an, auf dieſe Materie mit mehrerm Fleiß zu dencken, die mancherley darüber herausgekommene Schrifften zu conferiren, und zu verſuchen, ob es nicht möglich wäre, ſich einen klaren und deutlichen Begriff von denen Geſchichten der erſten Welt zu machen, und die Spötter wenigſtens von der Wahrſcheinlichkeit dieſer Hiſtorie zu überführen. Als ich nachgehends nach Holland kam, einem Ort, wo man ſich mit paradoxen und neuen Meynungen, mehr als ſonſt irgendwo,

herum

herum träget, ſo hatte ich Gelegenheit genug meine Collectanea zu vermehren; welche auch unvermerckt dermaſſen anwuchſen, daß ich zuletzt der Sache ſelbſt müde ward, und die Excerpta eine Zeitlang bey Seite legte. Da mich endlich GOtt in mein Vaterland zurück führte, und mich daſelbſt bey einer ſehr lieben Gemeine, der hochwehrten Stadt Kneiphoff-Königsberg, (derer liebreiches Andencken keine Zeit aus meinem Hertzen reiſſen ſoll) zum Prediger beſtellete, fand ſich eine unvermuthete Gelegenheit, meine bißherige Collectanea nützlich anzubringen. Etliche geehrte Gönner und Freunde, welche damahls einige Erbauung in meinem geringen Vortrag gefunden zu haben vermeynet, verlangten von mir, ich ſolte doch in denen gewöhnlichen Wochen-Predigten dieſe dunckle Geſchichte der erſten Eltern zum Grunde meiner Meditation legen, weil doch dieſelbe einen ſehr nahen Einfluß ins Chriſtenthum hätte; indem von derſelben rechten Verſtand faſt die gantze Theologie dependirte, auch die vornehmſte Glaubens-Lehren daraus könten

erläutert werden. Solchem billigen Begehren nun gnug zu thun, nahm ich meine faſt vergeſſene Excerpta wieder herfür, brachte ſie in Ordnung, und trug daraus meinen liebwehrten Zuhörern dasjenige vor, was zum richtigen Verſtand der Geſchichte, zur Beantwortung der mancherley dagegen gemachten ſpitzigen Einwürffe, und inſonderheit zum Wachsthum in der Erkenntniß und Gottſeeligkeit dienen konte. Das übrige aber, was zur Critique und Erudition gehörte, ließ ich, wie billig aus; in Betrachtung daß es unverantwortlich ſey, an einem ſolchen Ort ſeine Lectur ſehen zu laſſen, oder durch ſeichtige Fragen und Controverſien juckende Ohren zu kitzeln, wo man die Hertzen rühren, und alles zur Erbauung des gröſten Hauffens der Einfältigen richten ſoll. Es ſind demnach von mir über die Geſchichte des Standes der Unſchuld Anno 1718. und 1719. dreyßig Wochen-Predigten, nicht ohne verſpührten Nutzen, gehalten worden. Ich würde auch fortgefahren haben, auf gleichmäßige Art den Fall der erſten Eltern und ihre Wieder-

Auf-

Aufrichtung zu erklären: Allein GOtt fügte es ſo wunderbahr, daß, da ich den 17. Nov. A. 1719. die letzte Predigt über dieſe Materie, und zwar über die Worte Moſis: **Und GOtt ſahe an alles was er gemacht hatte/ und ſiehe da! es war ſehr gut** / gehalten hatte, mir ein Beruff zu einer benachbahrten weit zahlreichern Gemeine der hochwehrten Stadt Altſtadt-Königsberg, ins Hauß gebracht ward, welchem ich Gewiſſens halber folgen, und die Fortſetzung dieſer Arbeit auf eine andre Zeit ausſetzen müſſen. Und aus dieſen XXX. Wochen-Predigten iſt denn gegenwärtiges Werckgen heraus gezogen, doch dergeſtalt, daß ich die in denen Predigten beygebrachte Porismata doctrinalia & moralia, imgleichen die Application durch mancherley Nutz-Anwendungen, wie nicht weniger die Eingänge, alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, weggelaſſen, und nur dasjenige angeführet, was zur Explication und gründlichem Verſtande des Textes, imgleichen zur Erörterung derer vornehmſten Controverſien gehöret; wozu denn unten

in denen Notis die dahin gehörige Autores beygefüget, bey welchen man dasjenige weitläufftiger ausgeführet findē wird, was von mir nur in einem kurtzen Begriff iſt bey gebracht worden. Wie denn hoffentlich nicht leicht eine hieher gehörige Materie wird können genennet werden, welche nicht wenigſtens durch Allegirung einiger Autorum ſolte berühret worden ſeyn. Ich habe mich im übrigen nicht ſo wohl der Zierlichkeit der Worte, als vielmehr der Deutlichkeit im Vortrag der Sache beflieſſen, und zu dem Ende mich insgemein derer Autorum ſelbſteigenen Worten bedienet, damit alſo niemanden eine fremde Meynung angedichtet würde. Die Deutſche Sprache iſt unter andern deswegen beliebet worden, damit auch unſtudierte Leute die in dieſer Schrifft vorkommende Sachen leſen und begreiffen mögen. Die Erfahrung lehret es, daß dererjenigen ſehr wenig ſind, die ſich ſelbſt natürlicher Weiſe kennen, daß ſie wiſſen ſolten, was ihr Leib und Seele ſey; wie der Leib müſſe conſerviret, und die Kräffte der Seelen, Verſtand, Wille und Begier-

gierden gebeſſert werden. Aber noch weit weniger ſind derer, die ſich ihrem geiſtlichen Stande nach kennen und wiſſen, was ſie ehemahls geweſen, in welcher Würde ſie geſtanden, und wovon ſie gefallen ſind; was ſie hingegen anjetzo ſind, und wie die Tieffe ihres Verderbens ſo unergründlich ſey, aus welcher ſie dennoch durch die Gnade GOttes können heraus geriſſen werden. Es wird zwar vom Stande der Unſchuld, vom Ebenbilde GOttes im erſten Menſchen, und deſſen Verluſt durch den Fall, vom erſten Evangelio und der dadurch aufgerichteten neuen Haußhaltung GOttes in ſeiner Kirchen ſehr offt und viel geredet: Aber ich bin gewiß, daß die allerwenigſte einen rechten Concept von dieſen Materien haben mögen, die doch die allerwichtigſte in unſerer Gottsgelehrtheit ſind. Darumb ich denn, nach dem Vermögen welches GOtt dargereichet, mich bemühet habe, ſolche erbauliche Materien einiger maſſen ins Licht zuſtellen, und einen deutlichen Begriff davon zu machen. Ob ich die Sache allezeit getroffen habe, ſolches

wird dem Urtheil des beſcheidenen Leſers anheimgeſtellet; der mir hoffentlich darinn gerne beypflichten wird, daß man ſich in danckeln und zweiffelhafften Dingen ſo lange mit Wahrſcheinlichkeiten behelffen müſſe, biß man mit der Zeit zu einer gröſſern Gewißheit gelanget. Der Leſer lebe indeſſen in GOtt vergnügt, und nehme dieſe wohlgemeinte Arbeit mit geneigten Händen an; wodurch Er ſich den Autorem verbinden und denſelben zu fernerm Fleiß ermuntern wird. Geſchrieben zu Königsberg in Preuſſen, Anno 1722. den 18. Martii.

Allgemeine

Allgemeine Einleitung
In die Geſchichte
Unſrer
Erſten Eltern/
In ihrem
Dreyfachen Stande/
Der Unſchuld/
Des Falls
Und
Der Wieder-Aufrichtung.

I. N. J.

Allgemeine Einleitung / In die Geſchichte der erſten Menſchen /

Darinnen von der Zeit und Ordnung in welcher die Sachen, allem Vermuthen nach, geſchehen, mit mehrerm gehandelt wird.

§. 1.

Es iſt auſſer allem Streit geſetzet / daß Moſes im Anfang ſeiner Hiſtorie / bey Erzehlung derer Dinge welche in denen erſten ſieben Tagen geſchehen ſind / eine genaue Ordnung gehalten habe: welches unter andern daraus erhellet / daß er einem jeden Tage ſeine beſondre Wercke zuſchreibet / und nach Anführung eines jeden Tag-Wercks / allezeit den Schluß macht: *Da ward aus Abend und Morgen / der erſte / andre / dritte ꝛc. Tag.* Es würde demnach derjenige ſehr vermeſſen ſeyn / und ſo leicht keinen Beyfall finden / der ſich unterſtehen wolte die Ordnung der Geſchichte / ſo wie ſie Moſes vom Anfang des erſten Capitels an / biß

zum

zum Ende des dritten Verſes im andern Capitel geſtellet hat / zu ändern / und durch einander zu werffen / weil in ſolcher Erzehlung alles wie eine Kette an einander hanget.

§. 2.

Jedoch hat es eine gantz andre Bewandniß mit denen Sachen / welche vom vierdten Vers des andern Capitels an / biß zum Anfang des vierdten Capitels erzehlet werden / als worinnen keine richtige Zeit Ordnung iſt in Acht genommen worden. Moſes / der in ſeiner Summariſchen Beſchreibung der ſieben Tag-Wercke / ſich einer ſonderbahren Kürtze befleißiget / (a) hatte darinn nicht alles an-

 führen

(a) Ueberhaupt von der Sache zu reden / ſo hat Moſes wohl niemahls im Sinne gehabt weitläufftige Annales und Geſchichte des Menſchlichen Geſchlechts / von deſſen Urſprung an / biß auf ſeine Zeiten zu ſchreiben: ſondern aus denen vor ſeiner Zeit geſchehenen Dingen nur eine kurtze Chronologie zu ziehen / und darinnen nur vornehmlich dasjenige zu berühren / was zur Geſchichte des Volcks GOttes gehörte / wie ſolches *Joh. Clericus*, in ſeiner diſſertation de Scriptore Pentateuchi §. 7. gar wohl erwieſen hat: welcher doch darinnen zu weit gehet / daß er meynet / Moſes habe ſeine Nachrichten / welche nichts anders als kurtze Zeit und Geſchlecht-Regiſter wären / entweder aus einigen zerſtreueten Schrifften der Patriarchen und Alt-Väter / oder aus alten Liedern und Gedichten gezogen. Denn da wiſſen wir / daß dieſem Manne GOttes / alles was er geſchrieben / unmittelbahr vom Geiſt GOttes ſey eingegeben worden: zugeſchweigen daß er der erſte und älteſte geweſen / welcher etwas in Schrifften aufgezeichnet hat / wie *J. H. Urſinus*, in Analectis Vol. I. Libr. VI. c. 1. und *Iſaac Jaquelot*, diſſert. I. de exiſtentia Dei c. 23. mit mehrerm ge-

führen mögen / was er zu wiſſen nöthig zu ſeyn erachtete. Solcher Kürtze aber zu helffen / fand er für rathſam/in dem folgenden eines und das andere nachzuhohlen / was im erſten Capitel war ausgelaſſen worden; und was inſonderheit zur Erläuterung der Geſchichte unſrer erſten Eltern dienen konte/ weitläufftiger auszuführen. Und ſolches thut er denn im andern und dritten Capitel / wiewohl ohne eintzige Zeit-Benennung; anzudeuten/ daß dieſe Dinge nicht in der Ordnung geſchehen/ in welcher er ſie aufgezeichnet hatte/ ſondern in die Erzehlung der ſieben Tag-Wercke gehörten / und alſo ein jedes an ſeinen rechten Ort müſſe eingeſchaltet werden. Umb weßwillen denn die Schrifft-Verſtändige das andre Capitel nicht unfüglich eine Epexegeſin oder Erklärung/ eine Anacephalæoſin oder Wiederholung/ Paralipomena oder eine Nachleſe/ imgleichen einen Commentarium und Auslegung des erſten Capitels genennet haben.

§. 3.

Und gewiß/ der Augenſchein lehret es gantz deutlich/ daß Moſes im andern Capitel keine genaue Ordnung der Zeit beobachtet / ſondern daſelbſt

gezeiget haben. Siehe auch *M. Jo. Herm.* von Elßwich/ zu Wittenberg A. 1712. gedruckte obſervationes philol. ſuper *B. H. Witteri* Comment. in Geneſin, obſervat. 4. allwo die Meynung Witteri, ob wäre das erſte Capitel Geneſeos ein denen Juden bekandtes Lied und Gedicht / welches Moſes deswegen beybehalten hätte / gründlich wiederleget wird.

ſelbſt die Dinge gleichſam durch einander geworffen habe. So wird z. e. die Schöpffung Adams vor der Pflantzung des Gartens Eden beſchrieben *vers. 7. 8.* Das Verboth vom Eſſen des Baums wird erzehlet vor der Geſchichte von Schöpffung der Thiere auf dem Felde und der Vögel unter dem Himmel/ *vers. 15. ſqq.* da doch dieſe zuletzt angeführte Dinge auſſer allem Zweiffel vor denen erſtern geſchehen ſind. Hingegen iſts offenbahr/ daß im andern Capitel faſt nichts / als Supplementa, und zum erſten Capitel gehörige Zuſätze enthalten ſind. So gehöret z. e. die *vers. 8. 9.* beſchriebene Pflantzung des Gartens Eden / imgleichen die *vers. 5. 6.* angemerckte Fruchtbarkeit der Erden unſtrittig zum dritten Tage-Werck / da GOtt aus der Erden hat Kräuter herfürgehen laſſen/die ſich beſaamet / und Bäume/die ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht getragen. Der im 10ten und folgenden Verſen beſchriebene Ausfluß des vierfachen Strohms / gehört ebenfals zum dritten Tage-Werck: weil an dieſem Tage / die Wäſſer ſich in ihre beſondre Oerter geſammlet haben/ und von GOtt in ihre Ufer ſind eingeſchloſſen worden. Die *vers. 19.* angemerckte Schöpffung der Thier auf dem Felde und der Vögel unter dem Himmel/ gehört theils ins fünffte/ theils ins ſechſte Tag-Werck: ſintemahlen die Vögel ſamt denen Fiſchen am fünfften; die Thiere des Feldes aber am ſechſten Tage geſchaffen worden. Alles übrige aber/ was im andern Capitel vom Menſchen erzehlet wird / gehöret zum ſechſten Tage-Werck/

und muß nach Gutdüncken geordnet werden ; jedoch alſo/daß ſolche Ordnung weder der Schrifft/ noch der Wahrſcheinlichkeit entgegen ſey.

§. 4.

Solchemnach mag man ſich die Ordnung/ derer am ſechſten Tage mit dem Menſchen vorgenommenen Dinge/ ungefehr folgender maſſen vorſtellen: (b)

1. Der Drey-Einige GOtt/ nachdem er alle andre Creaturen erſchaffen hatte / erwecket ſich gleichſam ſelbſt zur Schöpffung des Menſchen/ der ſeinem Bilde ähnlich wäre/ und über die andre Creaturen herrſchen möchte. *Cap. I. v. 26.*
2. Sein Rathſchluß wird ins Werck gerichtet. *Cap. I. 27.* Doch dergeſtalt/ daß zu allererſt der Mann geſchaffen wird ; deſſen Leib GOtt aus einem Erden-Kloß bildet/ und demſelben nachgehends einen vernünfftigen Odem einbläſet/ *Cap. II. 7.* welches dennoch auſſer dem Garten Eden geſchehen/ wie aus *Cap. III. 23.* erhellet.
3. GOtt führet zu dem Menſchen einige Gattungen der Thiere des Feldes/ und der Vögel des Himmels / damit er durch Benennung derſelben / theils eine Probe ſeiner anerſchaffenen Weißheit/ theils ein Zeugniß der über ſie erhaltenen Herrſchafft ablegen möchte. *Cap. II. 19.*
4. Adam gebraucht ſich dieſes von GOtt verliehenen Rechts/ und giebt denen ihm zugeführten Thie-

(b) Der ſeel. *D. Calovius*, in ſeinem Comment. in Geneſin hat faſt auf gleiche Weiſe die Ordnung der Sachen reguliret.

Thieren und Vögeln ihre beſondre Nahmen/ *Cap. II. 20.* welches ebenfalß auſſer dem Paradieß ſcheinet geſchehen zu ſeyn.

5. Indem Adam gewahr wird / daß ein jedes Thier und ein jeglicher Vogel/ ſein Geſchlecht zu vermehren/ gepaaret/ er aber ſelbſt ohne eine Geſellin ſey / ſo mercket er/ daß ihm zur Fortpflantzung ſeines Geſchlechts eine Gehülffin mangle / und trägt daher nach derſelben ein von GOTT ſelbſt bey ihm erweckts Verlangen. *Cap. II. 20.*

6. GOTT der HERR entſchlieſſet ſich/ ihm eine ſolche Gehülffin zu geben / die umb ihn wäre. *Cap. II. 18.*

7. Er läſſet zu dem Ende einen tieffen Schlaff auf den Menſchen fallen / der ihn unempfindlich machte / daß er den aus der Wegnehmung der einen Ribbe entſtandenen Schmertzen nicht fühlen möchte. *Cap. II. 21.*

8. Aus dieſer lebendigen Ribbe (an deren Stäte GOtt ein Stück Fleiſch in die Seite Adams geſetzet) bauet er ein Weib / und da Adam erwachet/ übergiebt er ihm dieſelbe. *Cap. II. 21. 22.*

9. Adam kennet ſo gleich ſein Weib / daß ſie ſey Bein von ſeinen Beinen / und Fleiſch von ſeinem Fleiſch/und nennet ſie eine Männin/ darum daß ſie von ihm / dem Manne/ genommen war. *Cap. II. 23.*

10. GOtt bezeuget ſein Wohlgefallen an dieſer Verbindung des Mannes und Weibes / nicht nur durch ein gegebenes Geſetz von der Unzertrenn-

trennlichkeit dieſes Bandes *Cap. II. 24.* coll. Matth. XIX. 4. 5. ſondern auch durch den beygefügten Seegen von Vermehrung ihres Geſchlechtes. *Cap. I. 28.*

11. Zum Hochzeit-Geſchenck gibt GOtt denen neuen Ehe-Leuten die Herrſchafft über alle Creaturen *Cap. I. 28.* und nennet ihren Nahmen Menſch. *Gen. V. 2.*

12. Ob ſie gleich beyde nackend ſind/ ſo fühlen ſie dennoch bey ſich keine unordentliche Bewegungen/ und ſchämen ſich deshalb nicht. *Cap. II. 25.*

13. Darauf führet GOtt ſie gleichſam Heim/ und räumet ihnen den Garten Eden zur Wohnung ein/ damit ſie denſelben bauen und bewahren möchten. *Cap. II. 15.*

14. Er erlaubt ihnen zu eſſen von allerley Kräutern und Früchten der Bäume im Garten/ und alſo auch vom Baum des Lebens. *Cap. I. 29. Cap. II. 16.*

15 Die eintzige Frucht vom Baum des Erkändtniſſes Gutes und Böſes verbietet Er ihnen beyden/ (c) mit beygefügter Bedrohung/ daß welches Tages ſie davon eſſen würden/ ſolten ſie des Todes ſterben. *Cap. II. 17.*

16. Biß hieher war alles/ was GOtt gemacht hatte/ ſehr gut. *Gen. I. 31.*

§. 6.

(c) Daß dieſes Verboth nicht nur dem Manne/ ſondern auch dem Weibe geſchehen ſey/ erhellet aus *Cap. III. 2. 3.* wie denn auch GOtt beyde angeredet/ da er ihnen die Herrſchafft über die Creaturen eingeräumet/ und ihnen ihre Speiſe zugeordnet. *Cap. I. 28. 29.*

§. 5.

Aber auch diejenige Dinge/ welche Moſes in denen acht erſten Verſen des dritten Capitels beſchrieben hat/ ſind allem Vermuthen nach am ſechſten Tage geſchehen. Denn daß die Menſchen eben deſſelben ſechſten Tages/ an welchem ſie geſchaffen worden/ ſo gleich auch gefallen ſind/ ſolches werden wir bald mit bündigen Gründen erweißlich machen. Die Sachen aber an ſich ſelbſt ſcheinen folgender maſſen vorgegangen zu ſeyn:

1. Der am ſechſten Tage bereits gefallene Satan/ aus Hochmuth und Mißgunſt getrieben/ daß GOtt den Menſchen zum Herrn der Welt gemacht hätte/ ſuchet ihn vom Gehorſam gegen GOtt abwendig zu machen. *Cap. III. 1.*
2. Damit er dem Menſchen deſto füglicher beykommen möge/ ſo verlarwet er ſich in eine ſchön-ausſehende Schlange; ſtellet ſich an/ als ob er das Verboth GOttes von Vermeidung des Baums nicht recht vernommen hätte/ und redet durch die Schlange das Weib folgender maſſen an: Ja ſolte GOtt geſagt haben/ ihr ſolt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten? *Cap. III. 1.* (d)

(d) Daß auf das Verboth GOttes von Vermeidung des Baums des Erkändtniß Gutes und Böſes/ unmittelbahr die Verſuchung des Satans gefolget ſey/ ſolches erhellet aus der abgekürtzten Anrede der Schlangen an das Weib/ welche ſich auf das kurtz vorhergehende beziehet/ uñ ſich ſonſt ſo leicht nicht verbin-

3. Das Weib/ welches aus dieſer ungewöhnlichen Anſprache einer Schlangen nichts anders/ als etwas auſſerordentliches/ſich einbilden konte/ und wohl gar eine neue Göttliche Offenbahrung vermuthete / begibt ſich mit der Schlange ins Geſpräch/ und antwortet ihr auf die vorgelegte Frage: **Wir werden eſſen von den Früchten der Bäume im Garten. Aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt geſagt: eſſet nicht davon/**

---

verbinden läſſet/ als wenn man ſich die Sache alſo vorſtellet: Nachdem GOtt denen Menſchen ſeinen Willen vom verbothenen Baum durch einen äuſerlichen Befehl eröffnet/ ſie auch ohne Zweiffel zum Baum ſelbſt geführet / und ihnen denſelben gezeiget hatte / damit ſie ihn möchten kennen und ſich dafür hüten lernen; ſiehe! ſo hat der Satan ſolches mit angehöret und angeſehen. So bald nun GOtt zu reden hatte aufgehöret/ auch das äuſerliche Zeichen ſeiner Gegenwart nicht mehr zu ſehen war/ und Er alſo / (auf Menſchliche Art davon zu reden) ſich ſchiene weggewand zu haben: der Mann aber ſolchem äuſerlichen Symbolo entweder nachgefolget war / oder aber in Beſchauung des Gartens ſich ſonſt vergangen hatte; ſo tritt der Satan zu dem/ bey dem verbothenen Baum annoch ſtehenden Weibe in angenommener Geſtalt einer Schlangen; ſtellet ſich an / als hätte er die Worte GOttes in der Ferne nicht recht gehöret / und bittet das Weib wolle ihm doch davon Unterricht geben. **Jſts denn dem alſo/** ſpricht er/ **hat GOtt würcklich geſagt: ihr ſolt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten? Denn wo mir recht iſt / ſo habe ich etwas davon gehört / es ſey denn/ daß mich meine Ohren betrogen/ und die Ferne mich gehindert ſeine Worte recht zu vernehmen.** Jedoch hievon ſoll unten in der Erklärung des Falls mit mehrerm gehandelt werden.

von / rühret es auch nicht an / daß ihr nicht ſterbet. *Cap. III. 2. 3.*

4 Die Schlange ſucht dem Weibe einen Zweifſel beyzubringen / an der Wahrheit der Göttlichen Drohung; drumb ſpricht ſie: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben; weil GOtt euch ja zum Leben und zu Vermehrung eures Geſchlechts geſchaffen hat. *Cap. III. 4.*

5. Sie bemühet ſich ferner GOtt den HErrn verdächtig zu machen / und ihn einer heimlichen Mißgunſt gegen die Menſchen zu beſchuldigen / daß Er ihnen eine ſolche Frucht verbothen / die eine ſo herrliche Würckung hätte / daß ſie die Menſchen GOtt gleichförmig / machen könnte; darumb ſpricht ſie mit angehängtem Schwur: GOtt weiß! daß welches Tages ihr davon eſſet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut und böſe iſt. *Cap. III. 5.*

6. Das Weib läſſet ſich von der Schlangen überreden / wird lüſtern eine ſo hochgeprieſene Frucht zu koſten / und dadurch GOtt gleich zu werden; nimmt auch endlich würcklich davon und geneußt derſelben. *Cap. III. 6.*

7. Hierauf überredet ſie den eben dazu kommenden Mann / ihrem Exempel zu folgen / und gibt ihm von der Frucht; welcher denn ihr zu liebe auch davon iſſet. *Cap. III. 6.*

8. Darauf fühlen die Menſchen ſo gleich / den von GOtt ihnen angedroheten geiſtlichen Todt. Die Augen werden ihnen eröffnet / daß ſie den Verluſt

luſt des Göttlichen Ebenbildes nunmehr empfinden / und inne werden daß ſie ſind elend und jämmerlich/ blind nackend und bloß. *Cap. III. 7.*

9. Die böſe Luſt/ als eine Frucht der Sünde / fänget ſich bey Ihnen an zu regen / ſo daß ihnen ihre Blöſſe nunmehr ärgerlich wird / welche zu bedecken / ſie ſich Schürtze machen von Feigen-Blätter. *Cap. III. 7.*

10. Da der Tag kühle wird / das iſt gegen Abend/ läſſet ſich die Stimme GOttes/ nehmlich ein erſchrecklich Ungewitter mit Donnern und Blitzen im Garten hören / welches immer ſtärcker wird und lange anhält. *Cap. III. 8.*

11. Die gefallene Menſchen verſtecken ſich aus Furcht unter dickbelaubte Bäume / da ſie denn die Verſtoſſung von GOttes Antlitz / eine grauſahme Marter des Gewiſſens / Angſt und Schrecken / und dergleichen Vorſchmack des von GOtt ihnen angedroheten ewigen Todes wircklich empfinden. *Cap. III. 8.*

12. Und damit endiget ſich alſo der ſechſte Tag. *Cap. I. 31.*

§. 6.

Wolte jemand einwenden: die Zeit eines Tages ſey viel zu kurtz/ daß alle dergleichen Dinge darinn ſolten geſchehen ſeyn: nehmlich die Schöpffung der Thiere / die Bildung des Adams und die von ihm verrichtete Benennung der Vögel und Thiere; weiter die Bauung des Weibes / die Einſetzung des Eheſtandes / die Einführung der Menſchen in den Garten Eden; die Anweiſung

der

der Speiſen/ das Verboth vom Baum des Erkändtniſſes / die drauf erfolgte Verſuchung der Schlangen / und endlich der Fall ſelbſten. Es ſey nicht möglich/ daß ſo vielerley Dinge in einem Tage ſolten vorgegangen ſeyn. (e) So dienet zur Antwort / daß ſolches eine unzeitige Sorgfalt ſey. Denn was anfänglich GOtt den HErrn/ und deſſen am ſechſten Tage vorgenommene Handlungen betrifft / ſo bedorffte derſelbe dazu eben nicht viel Zeit. (f) Es hieß hie was David ſagt: So er ſpricht / ſo geſchichts es / und ſo ers gebeut / ſo ſtehets da. Pſalm. XXXIII. 9. Pſ. CXLVIII. 5. Die Creaturen eilten recht ihrem Schöpffer zu gehorchen Pſ. CIV. 7. Und alſo brauchte GOtt ſein Werck auszurichten den geringſten Theil des ſechſten Tages; der gröſſeſte Theil hingegen blieb noch übrig / in welchem andre

(e) Dieſen Einwurff machen *Thom. Gatacker*, in Adverſ. Miſcel. L. II c. 2. Oper. Critic. p. 225 *Aug. Varenius*, über Geneſ. III. 24. p. 391. *Sigism. Hosmann*, in ſeinen Notis über Lightfoots Anmerckungen in Geneſin. p. 68. & 116. und *Barth.* Holtzfuß/ in Volum. Diſſert. Theol. §. 39. p. 24.

(f) Ob GOtt beym Werck der Schöpffung an jedem Tage 24. gantzer Stunden gebraucht / und alſo den gantzen Tag mit ſchaffen zugebracht habe? iſt eine unnütze Frage / welche Wittichius, Burmannus, Allinga, Braunius und andre Carteſianiſche Theologi auf die Bahn gebracht und bejahet haben; welchen aber Mareſius, van Maſtricht, Leydekker, und andere mit Recht wiederſprochen. Siehe von den unſrigen *Jo. Ad. Oſiandri* Collegium Conſiderationum in dogmata Carteſii, Cap. VIII. theſ. 1. und *Zach. Grapii* Theologiam recens Controverſam, Loc. de Creatione, Quæſt. 5.

dre Dinge vollkommen konten ausgerichtet werden. Man muß weiter die Tage der Schöpffung ſich vorſtellen als eine Zeit von 24. Stunden / welche die Griechen νυχθήμερον nennet / und als ſolche Tage / welche aus Abend und Morgen / Nacht und Tag beſtehen; (g) wie denn deswegen die Juden ihren Tag von der vorhergehenden Nacht anzufangen pflegen. Nun ſtelle man ſich vor/ daß GOtt bereits in der Nacht alle Thiere und Gewürm geſchaffen habe. Denn die Finſterniß konte Jhn nicht dran hindern/ als der in einem hellen Lichte wohnet. Pſalm. CXXXIX. 12. 1. Tim. VI. 16. Auch war noch kein Menſch damahls verhanden / der einen Zuſchauer dieſer Schöpffung hätte abgeben mögen / und des Lichts wäre bedürfftig geweſen. Es war denn alſo noch ein gantzer Tag übrig / an welchem die angeführte Dinge gar füglich konten vor ſich gehen. Adam ward ſo gleich fruhe Morgens geſchaffen. Zur Benennung der Thiere brauchte er nicht lange Zeit/ ſintemahl er nicht alle ins beſondre / ſondern nur einige derſelben mit Nahmen genennet/ welche ihm gegenwärtig waren / und von GOtt zugeführet wurden. Er ſchlieff zwar hart / aber nicht viel Stunden lang / in welcher Zeit GOtt das Weib aus

(g) Die Meynung einiger Neulinge / daß durch die 6. Tage der Schöpffung ſechs Jahre müſten verſtanden werden/ iſt wieder den ausdrücklichen Buchſtaben der Moſaiſchen Hiſtorie / als welche von ſolchen Tagen redet / die aus Abend und Morgen beſtehen / und welche denen Jahren entgegen geſetzt ſind. Siehe *Zach. Grapium*, loc. cit. quæſt. 6. p. 20. ſq.

aus der Ribbe bauete / und da er erwachte / ihm dieſelbe zuführte / den Eheſtand einſetzte / und ſie beyde in den Garten führte. Worauf ſo gleich das Verboth vom Baum erfolgte / mit welchem die Verſuchung der Schlangen / und endlich der Fall unmittelbahr verbunden waren. Welche Dinge gar gemächlich von früh Morgens biß gegen Abend haben geſchehen können: zumahl der Fall unſrer Eltern allererſt Nachmittags ſcheint geſchehen zu ſeyn / und zwar nach einiger Meynung (h) umb die neundte Stunde des Tages / das iſt um 3. Uhr Nachmittags / zu welcher Zeit der andre Adam / Chriſtus / durch ſeinen Todt den Fall des erſten Adams gebüſſet hat.

§. 7.

Gleichwie es nun / gezeigter maſſen / gantz möglich iſt / daß alle dieſe Dinge / welche Moſes vom 4ten vers des andern Capitels / biß zum 9ten des dritten Capitels erzehlet / in einem Tage haben geſchehen können; alſo müſſen wir nun weiter erweißlich machen / daß ſie auch würcklich in ſolcher Zeit geſchehen ſeyn / und / was das fürnehmſte iſt / daß die erſte Menſchen eben deſſelben Tages / an welchem ſie erſchaffen worden / auch gefallen ſind. Woraus denn zugleich ihre groſſe Unachtſamkeit und ſchnöder Undanck wird zu erkennen ſeyn / daß ſie ſo bald der Göttlichen Wolthaten und ſeines Be-

(h) Es iſt dieſes eine uhralte / bey Griechiſchen / Syriſchen und andern Lehrern befindliche Tradition, davon man leſen kan *Jo. Seldenum*, de Anno Hebræorum civili cap. 8. und *J. H. Hottingerum*, de uſu lingu. Orient. Lib. I. cap. 8.

Befehls haben vergeſſen können. Zwar haben einige (i) dem Stande der Unſchuld eine Zeit von 30. ja gar 100. Jahren zugemeſſen / aufs wenigſte gemeynet/ daß derſelbe einige Monathe/ Wochen oder Tage gedauret habe. Andre hingegen vermeynen/ es ſey davon in der Schrifft nicht die geringſte Spuhr zufinden / wie lange die erſte Menſchen ihrer Glückſeeligkeit genoſſen hätten. Wir verhoffen aber das Gegentheil aus folgenden Gründen zu erweiſen:

Zum erſten / iſt es wohl unſtrittig / daß eben deſſelbigen Tages der Fall geſchehen ſey / an welchem die Schlange das Weib verſuchet hat. Denn da muß man nicht meynen/ als ob der Verſucher zu vielen unterſchiedenen mahlen an das Weib geſetzet / und / da er einige mahl abgewieſen worden/ den Angriff zum öfftern wiederhohlet habe. Nein! ſondern da er das Weib einmahl zu verſuchen angefangen hatte / ließ er ihr nicht viel Bedenck-Zeit / noch Raum ſich im Guten zu ſtärcken / oder von GOtt verwarnet zu werden / ſondern ruhete nicht eher / als biß er ſie überwunden hatte / und alſo geſchahe der Fall eben deſſelben Tages / an welchem die Verſuchung angefangen war. Nun aber iſt die Verſuchung ſo gleich des ſechſten Tages geſchehen/ welches wir bereits oben / (k) aus

(i) Die mancherley Meynungen hievon hat *Joh. Marckius*, in ſeiner Hiſtoria Paradiſi, Lib. III. cap. 7. zuſammen getragen. Siehe auch *God. Wegneri* diſſert. ſacras Theolog. Diſp. IV. p. 253. ſqq.

(k) In der beym 5ten Paragrapho gemachten Anmerckung. pag. IX. X.

aus denen abgekürtzten Worten der Schlangen/ und dem unauflößlichen Zuſammenhang derſelben mit dem vorhergehenden/ zur Gnüge erwieſen haben. So iſt denn folglich auch der Fall unſrer Eltern am ſechſten Tage vor ſich gegangen. Und gewiß/ wenn zwiſchen dem Fall der Menſchen und ihrer Schöpffung eine geraume Zeit verfloſſen wäre/ ſo würden ſie ohne Zweiffel in ſolcher Zeit was merckwürdiges ausgerichtet haben/ welches Moſes nicht verſchwiegen hätte. Da er aber/ nach der Geſchichte von der Schöpffung der erſten Eltern/ ſo gleich ihre Verſuchung und Abweichung erzehlet/ ſo muß gewiß gar wenige Zeit dazwiſchen verfloſſen ſeyn.

§. 8.

Zum andern ſchlieſſe ich alſo: Die Menſchen haben zweiffels-frey an eben denſelben Tage ihre erſte Speiſe zu ſich genommen/ an welchem ſie geſchaffen worden. Denn wer könte ſich doch wohl einbilden/ daß ſie an ihrem Geburts-Tage gehungert/ und ſo gleich im Anfang ihrer Glückſeeligkeit ihr Leben mit Faſten begonnen/ und ihre Speißbedürfftige Leiber mit Hunger gemartert hätten. Nun aber iſt die Frucht des verbothenen Baums die erſte Speiſe geweſen/ welche unſre erſte Eltern genoſſen: und alſo haben ſie ſolche Frucht deſſelben Tages gegeſſen/ an welchem ſie ſind geſchaffen worden/ nehmlich des ſechſten Tages. Daß dieſem alſo ſey/ nehmlich daß die erſte Speiſe/ welche unſre Vor-Eltern genoſſen haben/ die Frucht des verbothenen Baums geweſen/ ſolches

kan man aus folgendem erkennen. 1) Die Menſchen werden wohl eher nichts von Speiſen gekoſtet haben / als biß ihnen GOtt Erlaubniß dazu gegeben / und ihnen gezeiget / was ſie eſſen ſolten. Denn wenn ſie ohne vorher erhaltene Erlaubniß etwas zu ſich genommen hätten / würden ſie billig anzuſehen geweſen ſeyn / als Räuber und eigenmächtige uſurpatores deſſen / wozu ihnen noch kein Recht gegeben war. Indem nun aber GOtt ihnen Erlaubniß ertheilte zu eſſen von allerhand Kräutern und Früchten der Bäume im Garten/ ſo verboth er ihnen zugleich und zu eben derſelben Zeit / die Frucht vom Baum des Erkändtniß Gutes und Böſes. Geneſ. II. 16. 17. Dieß Verboth hörte der Satan und diſputirte alſobald über demſelben mit dem Weibe: auf die Verſuchung aber folgte ſo gleich der Fall / wie oben iſt gezeiget worden. Daher die erſte Eltern keine Zeit/ Raum und Gelegenheit gehabt haben eine andre Speiſe zu genieſſen / ſondern ihre erſte Speiſe iſt die Frucht vom verbothenen Baum geweſen. Dieſes erhellet auch 2) daher / weil das Weib in ihrer Antwort ſo ſie der Schlangen gegeben / deutlich andeutet / daß ſie bißher noch nichts von Speiſen genoſſen hätte. Denn auf die Frage der Schlangen: Ja! ſolte GOtt geſagt haben/ ihr ſolt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten? gibt ſie folgende Antwort: Wir werden eſſen von den Früchten der Bäume im Garten. Sie ſagt nicht: wir haben gegeſſen / ſondern gebraucht das Futurum נאכל und redet von dem/ was ſie künfftig

tig hin thun würde/ nehmlich ſie würde ſich nebſt ihrem Manne des von GOtt verliehenen Rechts gebrauchen/ und ins künfftige von allerley Früchten eſſen: wodurch ſie denn anzeiget/ daß ſie ſolches bißher noch nicht gethan und von Speiſen noch nichts gekoſtet hätte. Hiezu kommt endlich 3) noch dieſes/ daß wenn ja die Menſchen vor der Verſuchung und dem Fall einige Speiſe zu ſich genommen hätten/ ihr erleuchteter Verſtand/ gereinigter Wille und ordentliche Begierden ſie gewiß zum Baum des Lebens würde geführet haben/ welcher ebenfals mitten im Garten ſtand/ damit ſie durch den Genuß von deſſen Früchten/ das ſo angenehme Leben in der anerſchaffenen Unſterblichkeit erhalten möchten. Allein da haben unſre erſte Eltern vor dem Fall vom Baum des Lebens nicht gegeſſen/ welches aus Geneſ. III. 22. 23. erhellet/ allwo GOtt nach dem Fall ſpricht: **Damit der Menſch nicht ausſtrecke ſeine Hand/ und breche auch vom Baum des Lebens / und eſſe und lebe ewiglich.** Aus welchen Worten dieſes zu ſchlieſſen/ daß die erſte Menſchen bißher ihre Hand noch nicht müſſen ausgeſtrecket/ und die Frucht vom Baum des Lebens abgebrochen haben/ ſondern GOtt ſie eben deswegen aus dem Garten getrieben habe/ damit ſie nicht davon eſſen und ewiglich leben möchten. Hat nun aber der Menſch vor ſeinem Fall nicht einmahl vom Baum des Lebens gegeſſen/ wie viel weniger von andern geringern Früchten/ ſondern die verbothene Frucht ſcheinet die erſte Speiſe geweſen zu ſeyn/ die er zu ſich genommen

§. 9.

Den dritten Beweißthum nehme ich daher: Wäre der Menſch im Stande der Unſchuld einige Tage oder Wochen geblieben / ſo würde er gewiß in ſolcher Zeit/ die von GOtt in ihn gelegte Frucht-barkeit / und anbefohlene Vermehrung ſeines Geſchlechts / durch eheliche Beywohnung geſucht haben ins Werck zu richten / umb wie in andern Stücken / alſo auch hierinn der Göttlichen Ordnung ein Genügen zu leiſten. Nun aber iſt ſolches nicht geſchehen / als allererſt nach dem Fall/ wie aus Geneſ. IV. 1. zu erſehen. Und gewiß/ wenn die erſte Menſchen im Stande der Unſchuld Kinder erzielet hätten / ſo würden dieſelbe / ſo wie ſie in Heiligkeit empfangen waren/ auch nachmals unbefleckt und ohne Sünde gebildet und gebohren worden ſeyn/wenn auch gleich in währender ſolcher Zeit die erſte Eltern gefallen wären. Denn ſo wenig eine leibliche Kranckheit/ welche einer ſchwangern Mutter zuſtöſſet/ ihre Frucht ſo gleich tödtet/ ſondern dieſelbe bleibt offt friſch und geſund/ ob gleich die Mutter kranck iſt/ ſo wenig hätte auch die Verderbniß und der Fall Evä ihrer unſchuldigen Frucht geſchadet/ als welche das in der Empfängniß bereits in ſie gepflantzte Ebenbild GOttes durch der Mutter Unachtſamkeit nicht hätte verliehren mögen. Da nun aber alle aus dem Geblüt Adams herkommende Menſchen von Natur unheilig ſind / Fleiſch von Fleiſch gebohren; ſo ſind auch die erſte Kinder Adams gewiß nicht aus einem heiligen ſondern unreinen und ſündlichen

Saa-

Saamen gezeuget/ folglich nicht im Stande der Unſchuld erzielet worden; welches doch geſchehen wäre/ wenn die erſte Eltern lange in ſolchem ſeeligen Stande verblieben wären.

§. 10.

Vierdtens beruffe ich mich auf das Zeugniß Chriſti/ beym Johanne VIII. 44. allwo er von dem Teuffel ſpricht/ er ſey ἀνθρωποκτόνος ἀπ' ἀρχῆς ein Mörder und Todtſchläger der Menſchen von Anfang. Die Redens-Art ἀπ' ἀρχῆς, von Anfang/ wenn ſie ſo ſchlechthin und ohne Zuſatz gebraucht wird/ hat insgemein ihr Abſehen auf den Anfang der Welt. Siehe Matth. XIX. 4. 8. coll. Marc. X. 6. 1. Joh. I. 1. Ebr. I. 10 Und will demnach der Heyland damit andeuten/ der Teuffel ſey ſo gleich im Anfang der Welt und des Menſchlichen Geſchlechts ein Todtſchläger geweſen. (l) Nun konte er aber dieſen Todtſchlag nicht begehen vor dem ſechſten Tage; denn an demſelben iſt der Menſch/ welchen er in den geiſtlichen Todt geſtürtzet hat/ allererſt erſchaffen worden. Auch konte er ſolchen Todtſchlag nicht ſpäter begehen; denn ſonſt wäre er zwar ein Mörder geweſen/ aber nicht ein Mörder von Anfang/ welcher Anfang mit dem ſechſten Tage ſein Ende hat; zu welcher Zeit der Teuffel auch ſelbſt gefallen iſt/ wie Johannes zeuget/ wenn er im erſten Brieff cap. III. 8.

(l) So erklärens Auguſtinus, Beza und andre beym *Niſanio*, Comm. in Johann. p. 489. nicht minder die Harmonia Evangelica Chemnitio-Lyſero-Gerhardiana. Cap. CIII.

ſpricht: Der Teuffel ſündiget ἀπ' ἀρχῆς von Anfang. Doch davon unten mit mehrerm!

§. 11.

Fünfftens mögen die Sprachkündige nachſinnen/ ob David nicht hieher geſehen habe/ wenn er Pſalm. XLIX. 13. ſpricht: ואדם ביקר בל־ילין נמשל כבהמות נדמו welche Worte eigentlich alſo lauten: *Sed Adam in excellentia nequaquam pernoctavit, mancipatus ſicut jumenta, quæ intereunt.* Adam iſt in ſeiner Würde nicht übernachtet/ ſondern zum Knecht gemacht worden/ wie das vergängliche Viehe. Dieſer Erklährung kommt zu ſtatten/ daß das Stamm-Wort לון in dieſem Verſtande des übernachtens gebraucht wird. Geneſ. XXXII. 21. Judic. XIX. 13. 15. 2. Sam. XVII. 8. Exod. XXIII. 18. Deut. XVI. 4. (m) Ferner leidet es auch der Zweck Davids und der Zuſammenhang mit dem vorhergehenden gar wohl/ daß allhie das Wort אדם, als ein nomen proprium vom erſten Menſchen angenommen werde. Es hatte nehmlich David kurtz vorher die Thorheit der Welt-Menſchen bemercket/ welche auf ihre Familien/ Häuſer/ Ehre und Anſehen trotzen/und ſich dadurch eine Unſterblichkeit auf Erden verſprechen. Dieſe wiederlegt er/ durch einen bündigen Schluß à majori ad minus, vom gröſſern zu dem was geringer iſt/ und will

(m) Die Holländer haben dieſe Bedeutung des Worts gar wohl bemercket/ darumb ſie in denen Anmerckungen ihrer Ueberſetzung alſo ſchreiben: eygentlick: *en ſal niet vernachten.* Siehe auch *Mart.* *Geieri* Comment. ad h. l.

will ſo viel ſagen: Iſt Adam der erſte Menſch in ſeiner weit gröſſern Würde nicht einmahl übernachtet/ ſondern ſchon vor Einbruch der Nacht der Dienſtbarkeit/ wie ein vergängliches Viehe unterworffen; iſt er durch Verliehrung des Göttlichen Ebenbildes ein Sclave des Teuffels geworden/ der ſich der Herrſchafft über ihn angemaſſet/ wie ehemahls der Menſch über das Viehe geherrſchet: Wie viel weniger mögen denn diejenige ſich eine lange Daurhafftigkeit verſprechen/ die dem Adam an Vortrefflichkeit gar nicht beykommen/ und in weit gringerer Würde ſtehen. (n)

Ich könte mich Sechſtens auf den Beyfall vieler gelehrten Ausleger beruffen/ (o) wenn derſelbe

(n) Die alte Juden haben dieſe Worte Davids/ in dem von uns bemerckten Verſtande/ angeführet/ nehmlich zu beweiſen/ daß der Menſch des ſechſten Tages gefallen ſey/ wie aus ihrem Talmud, Codice Sanhedrin, cap. IV. fol. 38. b. imgleichen aus *Bereſchit Rabba*, fol. 13. col. 1. zu erſehen.

(o) Unter den Juden ſchreibt *R. Maimon*, in More Nebh. Part. II. cap. 30. ausdrücklich: *Omnes ſapientes noſtri, unanimi conſenſu affirmant, cuncta die ſexto fuiſſe & nihil quicquam poſt ſex creationis dies immutatum eſſe.* Wie denn auch in denen Capitulis des R. *Eliezeris*, Cap. 20. dieſes als eine unter denen Juden angenommene Meynung vorgetragen wird. Siehe *Jac.* *Basnage* Hiſtoire de Juifs, L. IV. cap. XII. §. 6. p. 173. Tom. III. Der Jeſuit *Benedictus Pererius*, nennet es eine bekannte und mit dem Beyfall vieler groſſen Chriſtlichen Lehrer bewehrte Meynung/ die er auch im folgenden anführet/ Comm. in Geneſin, Libr. VI. p. 320. ſqq. Siehe auch *J.* A. *Weberi* artem diſcurrendi, font. 86. Exempl. 2. p. 739. und D. *Hier. Guilh. Snabelii*,

anders in dergleichen Dingen was zur Sache thäte/ und allhier nicht bindige Gründe mehr / als Menſchliche Auctorität gelten möchten. Man ſehe indeſſen unter den Neuern *Jo. Lightfoot*, in Chronico Temporum V. T. p. 2. und in den Obſervat. in Geneſin. p. 154. inſonderheit aber den gelehrten Reformirten Theologum *Jacobum Alting*, in ſeinem Tractat. de Sabbatho. Libr. I. cap. 8-12. Tom. V. Oper. welcher die von uns kurtz beygebrachte Argumenta, mit noch andern/ weitläufftig angeführet hat.

§. 12.

Ehe wir aber weiter fortgehen / müſſen wir noch zuvor einige Schwürigkeiten heben/ welche der von uns bißher beygebrachten Meynung ſcheinen entgegen zu ſeyn. Moſes / wenn er die Wercke des ſechſten Tages erzehlet hatte/ ſpricht gleichwol ausdrücklich: Und GOtt ſahe an alles / was er gemacht hatte/ und ſiehe da! es war ſehr gut. Wäre nun der Sünden-Fall des Menſchen am ſechſten Tage geſchehen / ſo würde ſich dieſer Lob-Spruch ſehr ſchlecht auf ſolchen Tag reimen / weil doch GOtt den Fall nimmermehr als gut hat anſehen können. Ich antworte: Moſes ſagt bedencklich/ GOtt habe dasjenige als gut angeſehen/ was er gemacht hatte. Nun aber hatte er den Fall des

belii Exercit. Theol. Typic. de Adamo JEſu Chriſti typo. §. 22. Der gelehrte Schurtzfleiſch / diſſ. de die Antiquorum §. 7 ſchreibt ausdrücklich: *Adamus veſpera ejus diei, quâ formatus, violavit legem Dei, adeoque vix paucis in paradiſo fuit horis.*

des Menſchen nicht gemacht/ noch verurſachet; und alſo konte er denſelben auch nicht als gut anſehen und approbiren: ob er gleich die übrige Wercke dieſes Tages/ die er gemacht hatte/ als gut anſahe. Die böſe Engel ſind/ nach der meiſten Geſtändniß/ in einem der erſten ſechs Welt-Tagen gefallen/ und dem ungeachtet konte Moſes dennoch dem ſechſten Tag den angeführten Lob-Spruch beyſetzen. Alſo gehet dieſes Göttliche approbiren und Gutheiſſen nur diejenige Dinge an/ die GOtt gemacht hatte/ auſſer welchen an dieſem Tage noch andre Dinge haben geſchehen können/ die GOtt nicht gemacht/ und die er folglich nicht dorffte als gut anſehen. Und was für Nothwendigkeit dringet uns endlich/ dieſen dem ſechſten Tag von Moſe beygefügten Lob-Spruch/ auf den gantzen Tag zu ziehen. Genug iſt es/ daß er ſich auf einen Theil dieſes Tages ſchicket/ in welchem GOtt ſeine Wercke vollführet hat; und hat alſo nach dem Lob-Spruch noch etwas geſchehen können/ was ſolchen nicht verdienet. Wolte man ferner einwenden: wenn der Sünden-Fall am ſechſten Tage geſchehen wäre/ ſo würde Moſes wohl ſolche Zeit genau und mit ausdrücklichen Worten bemercket haben? So dient zur Antwort: Moſes habe die Zeit des Falls deutlich genug angezeiget/ daß ein witziger und bedachtſahmer Leſer dieſelbe aus dem Zuſammenhang und andern Umbſtänden ſeiner Erzehlung/ angezeigter maſſen/ gar wohl ſchlieſſen könne. Daß er aber nicht mit ausdrücklichen Worten ſolche Zeit benennet/ da er doch die

Tage und Zeit derer von GOtt gemachten Wercke ſo genau bezeichnet hat/ darinn ſuchen einige (p) ein Geheimniß/welches darinn beſtehen ſoll/daß der Geiſt GOttes dadurch einen Unterſcheid/zwiſchen denen Wercken GOttes und der ſündlichen Menſchen/ habe machen wollen/ anzudeuten/ daß wie man jene zu bewundern und zu verkündigen Urſach habe / alſo wären dieſe keines Andenckens wehrt/ ſondern vielmehr würdig vergeſſen und mit Thränen beklagt zu werden. Wir meynen/ die wahre Urſache/ warumb Moſes die Zeit des Falls nicht mit ausdrücklichen Worten bemercket ſey dieſe/ weil es dem Geiſt GOttes nicht beliebet/ ſondern er auch hiedurch dem Menſchen Gelegenheit zum forſchen in der Schrifft hat geben wollen. (q)

§. 13.

Wir gehen denn alſo über zur Beſchreibung derer am ſiebenden Tage vorgefallenen Handlungen/ und mögen uns dieſelbe gar füglich folgender Geſtalt vorſtellen:

1. Indem die Menſchen die gantze Nacht im elendeſten Zuſtande zubringen / auch den von GOtt ihnen angedroheten geiſtlichen und ewigen Todt zu ſchmecken anfangen: ſo ſtellet ſich der Sohn GOttes zum Mittler und Bürgen dar/ nimmt

(p) *Franciſc. Burmannus*, in Synopſi Theol. Lib. II. cap. 6.

(q) Mehrere Einwürffe wieder unſre Meynung machet *Jo. Marckius*, in Hiſtoria Paradiſi, Libr. III. cap. 7. §. 6. ſqq. die aber aus dem/ was beygebracht iſt/gar leicht können beantwortet werden.

nimmt auf ſich die Schuld ihrer Sünden / und erbiethet ſich / ſolche an ihrer ſtatt in der Fülle der Zeit / durch ſeinen Todt / zu bezahlen.

2. Der beleidigte GOtt nimmt den Bürgen / der ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun ſich anheiſchig gemach't hatte / aus Gnaden an. Da er denn ſo gleich ſeine Langmuth zu beweiſen anfänget / dadurch / daß er ſeine Rache auffſchiebet / biß auf den beſtimmten Tag des Zorns / und indeſſen die Gefäſſe des Zorns mit groſſer Gedult und Liebe träget.

3. Damit ſolches denen gefallenen Menſchen möchte kund werden / ſo läßt er die erſchreckliche Stimme des Donners / wodurch er / als ein gerechter Richter ſeinen Zorn bißher bezeuget hathatte / aufhören und ſtille ſchweigen. Hingegen gebraucht er ſich einer Erbarmungs-vollen und freundlichen Stimme / die von Ihm geſchiedene Sünder zu ſuchen und zu ſich zu ruffen / indem er ſpricht: **Adam / wo biſtu?** *Geneſ. III. 9.*

4. Adam / der dieſe holdſeelige und ehmals gehörte Stimme GOttes ſo gleich kannte / und ſo wohl aus derſelben / als auch aus der plötzlichen Veränderung ſeines bißherigen kläglichen Zuſtandes merckte / daß GOtt ihm Gnade erzeigen wolte / hörte dieſen Ruff GOttes mit Freuden an / ſtellet ſich nebſt ſeinem Weibe in Demuth und Gehorſam für das Gerichte GOttes dar / und geſtehet offenhertzig / daß die Urſache ſeiner Flucht und geſuchten Verbergung für GOtt ge-

geweſen ſey / die vom böſen Gewiſſen in ihm erregte Schaam ſeiner Blöſſe. *Cap. III. 10.*

5. GOtt will von den erſten Eltern ein aufrichtiges Bekändtniß ihres Verbrechens haben/ drum fragt er zuerſt den Adam / welcher ſeine ſündliche Blöſſe bereits bekennet hatte/ woher die Schändlichkeit dieſer Blöſſe bey ihm entſtanden? ob er nicht vom verbothenen Baum gegeſſen habe? *Cap. III. 11.*

6. Adam leugnet ſein Verbrechen gar nicht/ ſondern geſtehet/ er habe dem Weibe/ welches ihm GOtt zugeſellet hatte / leider! zuviel gehorchet/ und von der Frucht/ die ſie ihm ſo ſehr angeprieſen/ gegeſſen. *Cap. III. 12.*

7. GOtt fragt darauf das Weib/ warumb ſie ſolches gethan/ und was ſie zu ihrer Entſchuldigung beyzubringen hätte? Die ſich denn von der Schlangen betrogen und verführt zu seyn/ beklaget. *Cap. III. 13.*

8. Auf ſolch ungezwungenes Geſtändniß eröffnet nun GOtt denen gefallenen Menſchen ſeinen Rath/ von Wieder-Aufrichtung ihres Geſchlechts / wie er daſſelbe künfftig hin auf eine gantz andre Art zu regieren gedächte / daß dadurch weder ſeiner Gerechtigkeit / noch der unendlichen Barmhertzigkeit einiger Abbruch geſchehen möchte. Zu dem Ende ſpricht er anfänglich über die verkapte Schlange / das iſt den Satan / folgendes Urtheil aus / daß er als Urheber des Sünden-Falls ſolte verflucht ſeyn/

und

und auf ewig in dem elendeſten Zuſtande leben. *Cap. III. 14.*

9. Hierauf wird das erſte Evangelium verkündiget vom gebenedeyeten Weibes-Saamen/ dem HErrn Meßiâ/ daß er der Schlangen/ als ihr geſchworner Feind/ den Kopff zertreten/ das iſt/ dem Satan das Recht/ welches er durch die Sünde über die Menſchen erlanget hatte/ benehmen/ und ihn ſammt ſeinen Schuppen und Anhange gantz entkräfften würde. Und ob er Ihm gleich davor in die Verſen ſtechen/ das iſt allerhand ſchmertzliches Leyden zufügen werde/ ſo würde der Meßias dennoch nicht unterliegen/ ſondern wieder aufſtehen/ und ſich als einen Sieger erweiſen. *Cap. III. 15.*

10. Damit aber die gefallene Menſchen/ den ihnen erzeigten Reichthum der Güte GOttes nicht etwa anſehen möchten/ als ein Gutheiſſen ihres Verbrechens/ ſo läſſet ſie GOtt/ ſo frey und ungeſtrafft nicht durchgehen/ ſondern dictiret auch ihnen ſolche Straffen/ dadurch ſie ihrer Miſſethat überführet würden. Und zwar dem Weibe wird auferlegt/ daß ſie ſammt ihrem Geſchlecht mit Schmertzen ſolle Kinder gebähren/ und dem Manne unterthänig ſeyn. *Cap. III. 16.* Dem Adam aber/ und alle ſeinen Nachkommen wird eine ſaure und mühſahme Arbeit/ und beyden die Sterblichkeit des Leibes zur Straffe auferlegt. *Cap. III. 17. 18. 19.*

11. Adam nimmt die Verkündigung des erſten Evangelii mit Freuden an/ und thut eine herrliche

liche Bekänntniß an den verheiſſenen Weibes-Saamen/ dadurch/ daß er ſein Weib / welche er ehemals Männin geheiſſen hatte/ itzo Evam/ das iſt eine Lebendige/ nennet/ weil ſie nach der Ordnung GOttes eine Mutter ſeyn ſolte/ aller/ ſo wohl leiblich als geiſtlich Lebendigen / ja des HErrn Meßiä ſelbſten/ der die Menſchen vom angedroheten Tode erretten / und ihnen das geiſtliche und ewige Leben zuwenden würde. *Cap. III. 20.*

12. Solchen Glauben der erſten Eltern befeſtiget GOtt durch ein zwiefaches Zeichen. Erſtlich daß Er ihnen befiehlet reine Thier zum Opffer zu ſchlachten; theils ſie damit zu belehren / daß ohne Blut-vergieſſen keine Vergebung der Sünden geſchehe Ebr. IX. 22. theils ihnen im Vorbilde zu zeigen / daß der Meßias ſich dermahleins für die Menſchen dargeben würde zur Gabe und Opffer / GOtt zum ſüſſen Geruch. Eph. V. 2. Zum andern dadurch/ daß er von denen Fellen der zum Opffer geſchlachteten Thiere ihnen Kleider macht/ und ſolche an ſtatt der untüchtigen Feigen-Blätter anzuziehen befiehlet; abzubilden/ daß ſie mit ihrer eigenen Gerechtigkeit für GOtt nicht beſtehen könten / ſondern das Kleid der Gerechtigkeit und Unſchuld Chriſti durch den Glauben anlegen müſten. *Cap. III. 21.*

13. Nachdem nun der gefallene Menſch auf dieſe Art wieder aufgerichtet/ und mit GOtt in Chriſto verſöhnet war; ſo konte GOtt im rechten

Ernſt

Ernſt und mit gutem Fuge ſagen: Siehe Adam iſt worden als unſer einer. Das iſt: Er iſt durch den Glauben dem Ebenbilde des Sohnes GOttes ähnlich/und alſo der Göttlichen Natur theilhafftig worden. *Cap. III. 22.*

14. Weil aber der nunmehr ſchwache und gebrechliche Menſch/ gar leicht vom Satan wieder hätte verführt werden mögen/ vom Baum des Lebens zu eſſen/ in der falſchen Meynung/ dadurch der angedroheten Straffe des zeitlichen Todes zu entgehen/ und GOtt nicht im Zorn bewogen würde/ ihn ewiglich/ wiewohl höchſt unglückſeelig/ leben zu laſſen: ſo findet es GOtt für gut/ ihm die Gelegenheit zu verſchneiden/ und aus dem Garten Eden ihn aufs Feld zu ſetzen/ daſſelbe zu bauen und zu bewohnen. *Cap. III. 22. 23.*

13. GOtt treibt die erſte Eltern aus/ und lagert für den Garten den Cherubim mit einem bloſſen hauenden Schwerdt/ zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens. *Cap. III. 24.*

16. Darauf ruhet nun GOtt an dieſem ſiebenden Tage von allen ſeinen Wercken/ ſo wohl von denen die er ſchuff/ das iſt/ von den Wercken der Schöpffung und Allmacht/ als auch von denen die er machte/ das iſt von denen Wercken der Gnaden und Wieder-Aufrichtung. *Cap. II. 2. 3.* (r)

17. Zum

(r) Der heilige Schreiber gebraucht nicht von ungefehr zweyerley Worte ברא ſchaffen und עשה machen/ es ſey denn/

17. Zum Andencken dieſes vollbrachten herrlichen Wercks/ und der darauf erfolgten Ruhe GOttes/ſegnet und heiliget GOtt den ſiebenden Tag/ und ſetzet ihn zum Sabbath ein. *Cap. II. 3. Exod. XX. 11.* (s)

§. 14.

Das wäre denn eine kurtze Grund-Legung der zweytägigen Geſchichte unſrer erſten Eltern/ nach der Ordnung entworffen/ in welcher die Dinge allem Vermuthen nach geſchehen ſind. Wer die Sache ohne Vorurtheil anſiehet/ wird bekennen müſſen/ daß dieſes Syſtema nicht nur ſchrifftmäßig/ ſondern auch ſehr wahrſcheinlich eingerichtet ſey. Wir wollen demnach auf dieſen Grund unſre fernere Betrachtungen bauen/ und nunmehro dasjenige weitläufftiger ausführen/ was in dem von uns gemachten Abriß nur kürtzlich iſt entworffen worden. Der HErr! laſſe alles zum Preiß ſeiner Gerechtigkeit/ Güte und Allmacht gereichen!

Erſtes

denn/ daß man dem Geiſt GOttes eine tautologie und unzeitige Wiederholung zuſchreiben wolte/ welches ferne ſey: ſondern er deutet damit an/ GOtt habe am ſiebenden Tage geruhet/ nicht nur vom Werck der Schöpffung/ welches er bereits den ſechſten Tag vollendet hatte *Gen. II. 1.* ſondern auch vom Werck der beſtimmten Erlöſung des gefallenen Menſchen.

(s) Wir werden zu ſeiner Zeit mit mehrerm erweiſen/ warumb wir der Einſetzung des Sabbaths den letzten Platz in denen Handlungen GOttes mit den erſten Menſchen gegeben. Weil nehmlich die Ruhe GOttes/ und der zum Gedächtniß derſelben eingeſetzte Sabbath ſich gar nicht mit dem Stande der Unſchuld zuſammen reimet/ ſondern ſich nur auf die allbereit gefallene und wieder aufgerichtete Menſchen ſchicket.

Erſtes Capitel.
Von der Berahtſchlagung GOttes über der Menſchen Schöpffung.

Genes. I. 26.

Und GOtt ſprach: Laſſt uns Menſchen machen/ ein Bild das Uns gleich ſey / die da herrſchen über die Fiſche im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über das Vieh/ und über die gantze Erde/ und über alles Gewürm / das auf Erden kreucht.

§. 1.

(Und)

GLeichwie der weiſeſte Schöpffer überhaupt im gantzen Werck der Schöpffung dieſe ſonderbahre Ordnung gehalten / daß Er von dem geringern und ſchlechtern immer zum beſſern und vollkommenern hinauf geſtiegen / und deswegen die lebloſe Creaturen vor denen / die das Leben

haben/ geſchaffen: (a) alſo hat er auch unter dieſen die beſte und vortrefflichſte Creatur/ den Menſchen/aufs letzte geſpahret/ da es mit der Schöpffung/ ſo zu ſagen/ gegen den Feyer-Abend gieng. Die vornehmſte Urſache deſſen iſt nun wohl unſtreitig in dem freyen und allezeit weiſen Willen GOttes zu ſuchen/dem es alſo und nicht anders beliebet hat: jedennoch haben die Gottes-Gelehrte von ſolchem Verfahren GOttes folgende Neben-Urſachen gegeben. 1. Weil der Menſch unter allen ſichtbahren Geſchöpffen die allerherrlichſte Creatur iſt/ an welcher GOtt noch zuletzt ein rechtes Meiſterſtück beweiſen wollen. Er iſt eine kleine Welt/ und ein Auszug aller andern Geſchöpffe/ als welche alle umb ſeinetwillen ſind geſchaffen worden. (b) Da nun alſo die Welt in dem Menſchen ihre Vollkommenheit erlangen ſolte/ ſo muſte er zuletzt geſchaffen werden. 2. Nicht minder war dieſes der Weißheit GOttes und der Nothdurfft des Menſchen gemäß. Der Menſch muſte eine Wohnung haben/ darum wurde das luſtige Eden vorher gebauet. Er ſolte durch Speiß und Tranck ſein Leben erhalten/ darum muſten Kräuter und Früchte der Bäume ſchon da ſeyn/ und friſche Waſſer-Quellen flieſſen. Der Menſch

(a) Hievon handelt nach der Länge *Gregorius Nyſſenus*, de Hom. Opific. cap. 8.

(b) Das haben allerdings die Heyden erkannt/ als *Ariſtoteles*, Lib. I. Polit. cap. 8. *Cicero*, de natura Deorum Libr. II. fol. 57. b. und *Plinius*, in der Vorrede über die Hiſtoriam Naturalem. Weitläufftig hat ſolches erwieſen *Voſſius*, L. I. de Orig. Idolol. c. 5.

Menſch ſolte ſeine Luſt auf Erden an denen Geſchöpffen GOttes haben / darum muſten dieſelbe in groſſer Anzahl vorhanden ſeyn. Er ſolte als ein König herrſchen / darum muſten die mancherley Thiere / als Unterthanen / bereits zu ſeinem Geboth da ſtehen. Der Menſch ſolte die Wunder GOttes auf Erden ſehen / darum muſte ihm die Sonne ſcheinen. In Summa er ſolte / als ein Fürſt / das neugebauete Hauß GOttes / die Erde / bewohnen / darum muſte ſie nicht ledig ſeyn. (c) Es muſte ferner 3. der Menſch die Crone der Schöpffung ſeyn / damit er ſo gleich Materie und Gelegenheit hätte / die Weißheit / Güte und Allmacht GOttes / an denen bereits erſchaffenen Creaturen / zu bewundern und derſelben zu genieſſen. Wenn jemand will Gäſte einladen / ſo richtet er zuvor alles zu / bereitet den Tiſch / und ſchaffet allen Vorrath herbey: Wenn nun alles fertig iſt / ſo hohlet er die Gäſte / ſetzet ſie an den Tiſch und thut ihnen gütlich. Sollen die Zuſchauer zum Schauſpiel gelaſſen werden / ſo muß das Theatrum vorher ausgezieret / und alles / was das Auge und Ohr ergötzen kan / angeſchaffet ſeyn. Alſo hat GOTT auch gethan; der Menſch ward nicht eher geſchaffen und in die Welt eingeführet / als biß die Erde / gleich einem mit allem Ueberfluß verſehenen Tiſch bereitet / und als eine Schaubühne der Göttlichen

(c) Man ſehe *Gregorium Nazianz.* Orat. XLIII. in novam Dominic. und *Auguſtinum*, ex V. & N. T. quæſt. 3.

Vorſehung ausgeſchmücket war. (d) 4. Weiter hat GOtt hiedurch die Ehre der Schöpffung ſich allein zugeſchrieben wiſſen wollen. Wäre der Menſch bald am erſten Tage geſchaffen worden/ ſo hätte man vieleicht auf die Gedancken gerathen mögen/ ob wäre er dem heiligen GOtt/ in Erſchaffung andrer Creaturen/ etwa mit Rath und That an die Hand gegangen. Solche Gedancken nun zu verhüten / ſchuff GOtt den Menſchen zu allerletzt/ da nichts mehr zu ſchaffen übrig war. (e) 5. Endlich könte man auch noch folgendes Geheimniß hierunter ſuchen: Gleichwie der erſte Adam am letzten Tage der Woche iſt erſchaffen worden/ ſo habe Chriſtus der andre Adam am Ende der groſſen Welt-Woche Ebr. IX. 26. in den letzten Zeiten 1. Petr. I. 20. und da die Zeit erfüllet war Gal. IV. 4. in die Welt kommen müſſen. Darum denn auch die Zeit des Neuen Teſtaments der Welt Ende 1. Cor. X. 11. imgleichen die letzte Stunde 1. Joh. II. 18. genennet wird.

§. 2.

(GOtt)

Der Schöpffer und Urheber des Menſchlichen Geſchlechts iſt niemand anders als GOTT der HErr; und was Moſes hievon aus Eingebung des

(d) Dieſer Gleichniſſe gebrauchen ſich *Philo*, de mundi opificio c. 17. p. m. 12---15. *Chryſoſtomus*, in Cap. IV. Matthæi und *Ambroſius*, Libr. VI. Epiſt. 38.

(e) Dieſe Urſache geben die Juden beym *Heideggero*, in Hiſtoria Patriarcharum Tom. I. p. 121. und *Lud. de Dieu*, in Notis ad h. l.

des Heiligen Geiſtes aufgezeichnet hat / iſt weit ſicherer zu gläuben / als was die Heydniſche Welt-Weiſen vom Urſprung derer Menſchen geträumet haben / welchen blinden Leitern dennoch die thörichte Atheiſten (f) lieber folgen / als das Zeugniß der Schrifft annehmen wollen / die doch in der That nichts / was die Vernunfft mit Grund verwerffen könte / hievon meldet. Und zwar ſo bezeichnet uns Moſes dieſen Schöpffer des Menſchen als einen ſolchen GOtt / der einig iſt im Weſen /

(f) Herr *D. Buddeus* in denen Lehrſätzen von der Atheiſterey cap. V. §. 8. führet alles / was die alte und neue Atheiſten vom Urſprung der Menſchen gelehret haben / zu vier Haupt-Meynungen hin. Die **erſte** iſt / die Menſchen wären ſo wohl / als dieſe Welt ſelbſt / allezeit geweſen / und hätten niemahls einen Anfang genommen. Die **andre** iſt derer / welche den Urſprung des Menſchlichen Geſchlechts denen Geſtirnen / deren Einfluß und ſonderbahren Zuſammenfügung beylegen. Die **dritte** iſt derjenigen / welche vorgeben / die Menſchen wären auf eine Mechaniſche Art / durch die Würckung der Sonnen in die vorher wohlzubereitete Materie hervorgebracht. Die **vierdte** endlich iſt derer / die ſich die Sache ſo vorſtellen / als wenn / nach geſchehenen vielen unendlichen unſtäten Zuſammenſtoſſungen der Materie und mancherley unrichtigen Geburten / es endlich durch einen bloſſen Zufall geſchehen ſey / daß unſre Leiber zu ſolcher Figur / wie ſie itzo haben / par hazard und von ungefehr gediehen wären. Aller dieſer Meynungen Thorheit zeiget Herr *Buddeus*, zwar kurtz aber bindig / am angeführten Ort; imgleichen in ſeiner Hiſtor. Eccleſ. V. T. Period. I. Sect. I. §. 8. Man mag hinzufügen *Sam. Parckerum*, de Deo & providentia Diſp. V. Sect. I p. 429. ſeqq. *Matth. Hale* vom erſten Anfang des Menſchlichen Geſchlechts. Cöln an der Spree A. 1683. fol. per totum, und *Ge. Nitſchii* Theolog. Sendſchreiben / Part. I. p. 334. ſqq.

ſen/ und vielfältig in Perſonen; davon wir unterſchiedene Spuhren im Text finden.

Erſtlich nennet er den Schöpffer *Elohim*. Daß dieſes ein Nahme ſey/ welcher viele andeute/ ſolches iſt aus der Geſtalt des Worts אלהים offenbahr/ welches in numero plurali, in der Zahl der Vielheit ausgeſprochen iſt/ da es ſonſten in ſingulari, in der Bedeutung der eintzeln Zahl/ *Eloah*, zum öfftern vorkommt/ anzudeuten/ daß wie Elohim viele Göttliche Perſonen/ alſo Eloah eine derſelben fürſtelle. Es läſſet uns die Verbindung dieſes Worts mit andern/ eine Vielheit bedeutenden Worten/ hieran ſo viel weniger zweiffeln/ ſo viel öffter dieſelbe in der Schrifft beobachtet wird/ als Gen. XX. 13. XXV. 7. Job. XXXV. 10. Pſ. CXLIX. 1. Coh. XII. 3. 1. Sam. VII. 23. Eſa. LIV. 5. Nun iſt nicht abzuſehen/ warum GOtt dieſes eine Vielheit bedeutende Wort von ſich ſolte gebraucht haben/ da ſolches dem zur Abgötterey ohne dies geneigten Jüdiſchen Volck/ ſo leicht einen Anſtoß hätte geben können/ und es Jhm an andern Worten/ die nur etwas eintzelnes bedeuten/ z. e. *El*, *Adonai*, *Jehovah*, nicht gefehlet; wenn Er nicht dadurch eine ſtarcke Anzeigung hätte geben wollen/ daß das einige Göttliche Weſen/ der Jehovah, in gewiſſem Verſtande mannigfaltig ſeyn müſſe. (g)

Zum

(g) Was *Jo. Clericus* allhie/ zum Behuff der Sociniſten/ einwendet/ die Hebräer hätten dieſe Redens-Art/ von dem einigen GOtt in der Zahl der Vielheit zu ſprechen/ von denen Ab-

Zum andern iſt die Redens-Art וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים nicht aus der acht zu laſſen / welche dem Buchſtaben nach heißt: *dixit Dii*, es ſprach die Götter / und andeutet daß viele beym Werck der Schöpffung ſind beſchäfftiget geweſen. Dieſe viele aber ſind nicht viel Götter; denn da lehret die Schrifft / daß nur ein einiger GOtt ſey / Deut IV. 35. VI. 4. ſondern viele Perſonen in dem einigen

Abgöttiſchen Einwohnern in Palæſtina gelernet / welche / weil ſie viel Götter gehabt / von GOtt in der Zahl der Vielheit geredet / ſolches iſt gar zuweit her geſucht. Denn wer wolte doch wohl glauben / daß die heilige Ertz-Väter / die Frembdlinge in Palæſtina geweſen / ihnen der Heyden abgöttiſche Redens-Arten dermaſſen hätten gefallen laſſen / daß ſie ſich dieſelbe ſo gar angewehnet hätten; da ſie dem Götzenwerck insgeſammt ſo ſpinnenfeind geweſen / es ihnen auch überdem in ihrer Sprache an Worten nicht gefehlet / den wahren GOtt in ſingulari zu nennen. Ja es iſt nicht zu begreiffen / wie Moſes / der wieder alles / was nur nach Abgötterey ſchmecket / die allerſchärffiſte Geſetze gegeben hat / ein ſo merckwürdiges Ueberbleibſel des Götzensweſens / ſo gar bey dem Nahmen GOttes / nicht nur behalten / ſondern auch in die H. Schrifft gebracht / und unter den öffentlichen Gottesdienſt ſolte gemenget haben: zumahl da GOtt Exod. XXIII. 13. ſo ernſtlich befohlen / andrer Götter Nahmen nicht einmahl zu gedencken. Siehe mit mehrerm *Jac. Gouſſetii* Comment. Lingv. Hebr. p. 46. *Sal. Deylings* Obſerv. Sacr. Part. II. Obſ. 2. §. 16 ſeqq. und *Seb. Edzardi* beſondre diſſertation: Utrum nomen Elohim à profano Cananæorum errore originem ducat, welche zu Wittenberg A. 1696. 4. herausgekommen / und nachmahls ſeinem zu Londen A. 1698. in 8. gedruckten Tractat de Schiloh iſt beygefüget. Jngleichen M. *Jo. Herm.* von Elßwich Obſervat. Philol. in Witteri Comment. in Geneſ. Obſ. 5.

Göttlichen Weſen. Es wird alſo die Einigkeit des Weſens durch das Wörtchen: es ſprach/die Vielheit der Perſonen aber durch das Wort *Elohim* bezeichnet. (h) Ein berühmter Ausleger (i) vermeynet gar die geheime Zahl der dreyen Perſonen in dieſer Redens-Art gefunden zu haben. Denn wenn geſagt wird/GOtt habe geſprochen/ ſo folge nothwendig/ daß in GOtt ein weſentliches und gleich-ewiges Wort ſeyn müſſe/ ſo von Ihm ausgeſprochen worden; und das ſey das ſelbſtän-ſtändige Wort/ davon Johannes c. I. 1. 2. 3. und Paulus Hebr. I. 3. reden/nehmlich der ewige Sohn GOttes. Es folge auch/ daß GOtt einen Geiſt ſeines Mundes haben müſſe/ wodurch er dieſes Wort ausgeſprochen/ und das ſey der Heil. Geiſt. Pſ. XXXIII. 6 Wie nun bey dem einigen Menſchen dieſe drey Dinge/ der Redende/ das Wort und der Hauch oder Geiſt/ wodurch es ausgeſprochen

(h) Man leſe *Seb. Schmidii* Collegium Biblicum Prius, Loc. III. Dict. I. p. 113. ſqq. Die Einwürffe/die hierwieder können gemacht werden/ haben D. *Joh. Henr. Majus*, in Diſſ. ſacris Loc. III. §. 22. ſqq. und *Thom. Crenius* in denen Exercitiis ſacris ad priora quædam Moſis p. 13. ſeq. beantwortet.

(i) *Seb. Schmidius*, diſſert. de antiquiſſima fide Moſis circa myſterium SS. Trinitatis, Argent. 1654. welche auch in Faſcic. Diſputat. Theol. Philol. num. 1. anzutreffen iſt Ich laſſe dieſes Argument zwar als eine feine Erläuterung dieſes Geheimniſſes gelten/ fürchte aber ſehr/ daß man damit halßſtarrige Gegener zu überzeugen wenig ausrichten dörffte. Siehe *D. Joh. Muſæi* diſſertation wieder Keckermannum, welche ſeinem tractat, de uſu principiorum rationis beygefüget iſt.

chen wird / unterſchieden ſind / ſo wären auch in der einigen Gottheit / der Vater / das Wort / und der Heil. Geiſt von einander unterſchieden.

Drittens aber / und zwar fürnehmlich / haben die Gottsgelehrte (k) einen gar herrlichen Beweiß der Vielheit derer Göttlichen Perſonen bemercket / in der von Moſe angeführten Berathſchlagung des Schöpffers / da es heiſſt: Laſſet uns Menſchen machen / ein Bild das uns gleich ſey. Er ſpricht nicht / als von einem: Ich will machen; ſondern als von vielen: Laſſet uns machen. Er ſagt nicht / ein Bild das mir gleich ſey; ſondern ein Bild das uns gleich ſey / oder wie es im Grund-Text heiſt: in unſrem Bilde nach unſrer Gleichniß. Zu geſchweigen / daß in einer Berathſchlagung / dergleichen allhier vorgeſtellet wird / mehr als einer muß gegenwärtig ſeyn. Welcher Schuſter / fragt Baſilius (l) ſetzt ſich bey ſein Werckzeug hin / wenn er gantz allein iſt / und keinen Menſchen umb ſich hat / und ſpricht zu ſich ſelbſt: Laßt uns Schuhe machen? Und wenn er auch ſchon ſich ſelbſt anreden wolte / ſo ſpricht er doch nicht Uns / es ſey denn / daß er mehr Gehülffen habe /

 die

(k) *Calovius*, in Bibl. Illuſtr. ad h. l. p. 229. ſqq. *Aug. Varenius*, Decad. Moſaic. in Geneſin p. 99. ſqq. *Jo. Hoornbeck*, de Convinc. Jud Libr. V. c. 2. p. 378. ſqq. D. *Chriſtian. Walther*, Diſp. VIII. de pluralitate perſonarum in divinis ex Gen. I. 26. Regiom. 1703---1709. in 4.

(l) *Baſilius Seleucienſis*, Orat. in Geneſ. I. & *Baſilius M.* Libr. II. Hexaëm.

die er anrede/ wie hier eine Perſon die andre in der Gottheit. Wolte man ſagen: GOtt habe allhier angeredet die Engel als Gehülffen/ oder die Erde/ daß dieſelbe den Leib des Menſchen ſolte herfür bringen; ſo dient zur Antwort/ daß ſolches zu gedencken ungereimt ſey. (m) Denn GOtt ſtellet allhier mit denjenigen eine Berathſchlagung an/ nach deren Bilde der Menſch ſolte geſchaffen werden/ und in deren Vermögen es ſtand/ das Berathſchlagte auszurichten. Wer wolte aber ſagen/ daß der Menſch nach dem Bilde der Engel oder der Erden ſey geſchaffen worden? ja wer könte ſich wohl einbilden/ daß der allmächtige Schöpffer die ohnmächtige Creatur umb Rath und Beyhülffe ſolte angeſprochen haben? Gar wohl ſpricht Eſaias: **Wer unterrichtet den Geiſt des HErrn/ und welcher Rathgeber unterweiſet ihn? Wen fraget er um Rath/ der ihm Verſtand gebe?** c. XL. 13. 14. ſiehe auch c. XLIV. 24. Nicht minder iſts abgeſchmackt/ was die Juden (n) einwenden: GOtt habe ſeine Ma-

(m) Es haben dieſes geſcheuete Juden ſelbſt erkannt/ inſonderheit *Abarbanel* in Geneſ. fol. 19. col. 4. Die alte Juden ſagen zwar: **GOtt thue nichts/ was er nicht zuvor mit ſeiner Familie überlegt habe/** wodurch die neuere Jüden die Engel wollen verſtanden wiſſen. Allein *Druſius* in h. l. und *Majus*, in Oec. Temp. V. T. p. 138. hält dafür/ daß die alte Juden hierunter was höhers angedeutet haben/ nehmlich das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit ſelbſt.

(n) Man muß ſich wundern/ daß allerdings unter den Chriſten einige auf ſolche Grillen verfallen/ wie denn *Hening.*

Majeſtät und Hoheit zu bezeigen in der Zahl der Vielheit/ nach Art der Groſſen dieſer Welt/ geredet/ welche das Wort Wir gebrauchen/ ob ſie gleich von ſich allein reden. Denn da muß man nicht ſehen auf das/ was eitle Menſchen thun/ ſondern wie der Geiſt GOttes zu reden gewohnt iſt. (o) Die heilige Sprache weiß nichts von ſolcher Art zu reden/ und wird in der gantzen Bibel kein eintziges Exempel vorkommen/ daß auch die hochmüthigſte Potentaten alſo ſolten geſprochen haben; ungeachtet ſo viel Berathſchlagungen/ Geſpräche/ Patente und Befehl der Morgenländiſchen Fürſten darin enthalten ſind. Man berufft ſich zwar auf die Oerter Gen. XXIX. 26. 1. Reg. XII. 6. 9. XXII. 3. und dergleichen/ aber der Augenſchein

ning. Bernh. Witter, ein Evangeliſcher Prediger zu Hildesheim/ in ſeiner A. 1711. in 4. gedruckten Commentatione in Geneſin Cap. I. §. 65. p. 64. 65. ſich nicht ſcheuet/ mit dieſem Einwurff das Argument unſrer Gottsgelehrten zu entkräfften/ da doch unter denen Juden ſelbſt *Aben-Eſra* die Schwäche dieſes Einwurffs erkannt hat.

(o) Sehr wohl ſchreibt der ſeel. *Lutherus* über dieſen Ort fol. 25. **Eine ſolche Cantzelleyiſche Höflichkeit hält der Heil. Geiſt nicht: ſo erkennet auch die heilige Schrifft dieſe Weiſe zu reden nicht.** Es hat auch *Theodoretus* Quæſt. 20. in Geneſ. wohl bemercket/ daß wenn GOtt ſeine Majeſtät anzudeuten von ſich in der Zahl der Vielheit geredet hätte/ ſo müſte ſolches öffter geſchehen ſeyn/ zumahl da er das Geſetz auf dem Berge Sinai gegeben. Nun aber ſpricht er daſelbſt nicht: Wir ſind dein GOtt/ du ſolt uns fürchten ꝛc. ſondern: Ich bin dein GOtt/ mich ſoltu fürchten. Siehe *Varenium*, Decad. Moſaic. in Geneſ. p. 94. 104. ſq.

ſchein lehret es / daß die Menſchen daſelbſt nicht von ſich allein in der Zahl der Vielheit reden / ſondern ihre Freunde / Räthe und Diener mit einſchlieſſen. Was aber die heutige Art zu reden betrifft / deren ſich Fürſten und Herrn bedienen / ſo ſoll zwar nach einiger Meynung Romulus dieſelbe zuerſt gebraucht / und darunter ſeinen vergötterten Bruder Remum mit begriffen habē/ welchen er auch nach ſeinem Tode / als einen Gehülffen des Reichs / allezeit verehrete: allein es ſchmeckt wohl dieſelbe nach weit neuern Zeiten / und wird alſo gar übel mit der uhralten und einfältigen Redens-Art der H. Schrifft verglichen. Und wann ſchon Könige und Fürſten in ihren Befehlen in der mehrern Zahl reden / ſo thun ſie es doch nicht / wenn ſie mit ſich ſelbſt ſollen reden / oder zu Rath gehen. (p)

Zum vierdten ſcheinet es auch nicht von ungefehr geſchehen zu ſeyn / daß in der Geſchichte der Schöpffung des Menſchen Cap. I. 26. 27. eine dreyfache Zahl zu vier unterſchiedlichen mahlen / und zwar allezeit mit andern Worten / angeführet wird. Erſtlich ſtehet das Wort Elohim zu dreyen mahlen im 26. und 27. vers. Hernach finden ſich drey unterſchiedliche Verrichtungen dabey: GOtt ſprach v. 26. GOtt ſchuff v. 27. GOtt ſeegne-

(p) Auf dieſe und dergleichen Einwürffe antworten mit mehrerm *Majus*, in Theol. Judaic. Loc. II. p. 36. ſqq. und in den Diſſert. ſacris Loc. IV. Cap. I. §. 8. ſqq. *Wagenſeil*, in Telis Ign. Satanæ. p. 137. ſqq. und *Jo. Andr. Danzius*, Diſſert. de divina inter coæquales, de primo homine condendo, deliberatione Jenæ 1711. 4.

ſeegnete v. 28. Weiter wird nicht ohne Urſach des Ebenbildes GOttes dreymahl gedacht/ v. 26. 27. Laßt uns Menſchen machen/ ein Bild das uns gleich ſey . . . und GOtt ſchuff den Menſchen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff er ihn. Endlich ſo wird auch das Wort ſchaffen in dem eintzigen 27. vers. dreymahl wiederhohlet. Welches alles man gewiß nicht ſo oben hin anzuſehen hat/ weil der Heil. Geiſt/ durch deſſen Eingebung die Hiſtorie der Schöpffung geſchrieben worden/ gewiß kein Wörtchen vergebens oder umbſonſt hat ſetzen laſſen; vielweniger iſt zu glauben/ daß er eine dreyfache Zahl/ zu vier unterſchiedenen mahlen/ und zwar allezeit mit neuen Worten/ ohne alle Urſach hätte dahin ſchreiben laſſen. Wiewohl ich dieſes mehr für einen guten Gedancken/ als bindiges Argument gelten laſſe.

Gleichwie nun alſo die Spuhren der Dreyeinigkeit ſich im Werck der Schöpffung des Menſchen ſehr deutlich ſehen laſſen: (q) auch die Schrifft ſonſten von vielen Schöpffern des Menſchen redet. Job. XXXV. 10. Pſ. CXLIX. 2. Eſa. LIV.

(q) Wolte jemand fragen: Warumb ſich GOtt nicht auch bey Schöpffung andrer Creaturen mit ſolchen Redens-Arten offenbahret/ ſondern allein da der Menſch ſolte gemacht werden ſeinen Sohn und Geiſt angeredet habe? ſo dient zur Antwort/ daß ſolches deswegen geſchehen/ weil unter allen ſichtbahren Geſchöpffen der Menſch allein fähig und tüchtig iſt/ das einige Göttliche Weſen in Dreyfaltigkeit der Perſonen in gewiſſer Maaſſe zu erkennen/ und daher auch verbunden iſt die drey Perſohnen in Einigkeit des Göttlichen Weſens zu preiſen.

LIV. 5. Eccleſ. XII. 1. alſo folget zugleich / daß die erſte Menſchen im Stande der Unſchuld eine Erkåndtniß dieſes Geheimniſſes allerdings můſſen gehabt haben. Denn iſt ihnen nicht unwiſſend geweſen / nach was fůr einem Bilde ſie geſchaffen worden: Haben ſie dem wahren GOtt auf eine ihm gefållige Art gedienet / ſo můſſen ſie ihn auch zweiffelsfrey als einen GOtt / der einig im Weſen und dreyfaltig in Perſonen iſt / erkandt haben; und das zwar nicht ſo wohl durch eine Gőttliche Offenbahrung / als Krafft des anerſchaffenen Ebenbildes GOttes / welches eines theils in der hőchſten Weißheit und Erkåntniß beſtanden / davon die Theologi mit mehrerm gehandelt haben. (r)

§. 3.

(GOtt ſprach)

Wenn / ſo wohl hier als im vorhergehenden / dem Heil. GOtt bey der Schőpffung eine Rede zugeſchrieben wird / ſo muß man nicht meynen / als habe Er / auf Art der Menſchen / einen Laut und Thon

(r) Siehe *Wilh. Lyſeri*, Trifol. Religion. p. 23. & 34. D. *Jo. Wolfg. Jägeri* Jus Dei fœderale Quæſt. IX. p. 88. ſq. und das Syſtema Theol. L. 1. p. 202. ſq. *Jo. Trellunds* Diſſ. de Theologia Paradiſiaca §. 5. 6. Hafn. 1707. 4. *Jo. Fechtii* Lection. in Syllogen Diſp. XIV. §. 1. Jmgleichen *Melch. Leydekkers* facem Veritat. Loc. IV. Controv. 9. und *Herm. Witſii* Oeconom. p. m. 12. Gar ſchőn ſchreibet *Epiphanius* in Panario l. adverſ. hæreſes. p. 9. **Adam war kein Gőtzendiener; denn er kennete GOtt den Vater / Sohn und Heil. Geiſt. Er war ein Prophet / und wuſte / daß der Vater zu dem Sohn geſaget hatte: Laſſet uns Menſchen machen.**

Thon von ſich gegeben / oder Worte von ſich äuſſerlich hören laſſen. Denn weme zu gut ſolte ſolches geſchehen ſeyn / da noch kein Menſch vorhanden war / welcher ſolche Rede hätte hören können; die Perſonen der Gottheit aber ſich auch ohne Worte untereinander verſtunden? Sondern das Stamm-Wort אָמַר bedeutet allhier / entweder etwas zu thun ſich vorſetzen / und daſſelbe in der That auszuüben anfangen / auch mit äuſſerlichen Zeichen ſolches andeuten / in welchem Verſtande es Exod. II. 14. XIII. 17. 2. Sam. XXI. 6. gebraucht wird. (s) Oder es ſchlieſſet eine kräfftige Erweckung in ſich / wodurch die Perſonen der Gottheit ſich zur Schöpffung der Menſchen gleichſam angeſchicket und aufgemuntert haben / (t) ungefehr auf folgende Weiſe: Es iſt nun alles fertig / es fehlet an keinem Stück / das zu unſerm Gebäude gehörig. Hier iſt ein ſchöner Himmel mit vielen leuchtenden Sternen / da ſtehet die Erde in ihrer Herrligkeit. Das Waſſer hat ſeine Fiſche / und die Thiere der Erden frolocken für uns. Was gebricht denn weiter? Nichts als ein Haußhalter / dem wir das ſchöne Hauß / und deſſelben Reich-

(s) Es hat dieſe Bedeutung des Worts אמר Hr. D. Löſcher gar wohl bemercket / in denen Unſchuldigen Nachrichten. A. 1702. p. 228.

(t) So nehmen es *Wagenſeil*, Tel. Ign. Satan. p. 178. *Heidegger*, Hiſtor. Patriarch. p. 122. und *Clericus* ad h. l. p. 13. Es hat auch deswegen *Pareus* in ſeiner Paraphraſi das Wörtchen *agite* wohlan! nicht übel hinzu gefüget.

Reichthum übergeben; den müſſen wir auch haben. Und das ſoll die letzte Creatur der Menſch ſeyn. Den wollen wir alſo zubereiten/ daß Er uns unter allen Geſchöpffen am nechſten ſey; der ſoll unſer Ebenbild ſeyn/ in dieſer ſichtbahren Welt das Regiment führen/ und alles zu unſerm Lob und Ehren richten/ daß wir uns in Ewigkeit an ihm zu erfreuen haben/ und er auch mit uns zu ſeiner Zeit/ auſſer dieſer Welt/ ein ewiges Leben führe. Kommt! laßt uns nunmehro dasjenige Werck angreiffen/ darum es uns vornehmlich iſt zu thun geweſen. Kommt! itzt iſt es Zeit. Laſſet uns Menſchen machen/ ein Bild/ das uns gleich ſey. (u)

§ 4.

(Laſſet uns)

Nicht unfüglich haben einige der Våter (x) aus

(u) Auf dieſe Art ſtellen die Sache vor *Vinc.* Schmuck/ in hiſtoria creat. Conc. XI. p. 234. und *Jo. Mich.* Dilherr/ im Tugend-Schatz/ p. 4. 5.

(x) *Cyrillus Alexandr.* Libr. I. contr. Julian. *Theophilus Antioch.* Libr. II. ad Autolic. *Baſilius*, Homil. X. in hexaëm. *Gregorius Magnus* L. IX. Moral. c. 36. &c. womit man vergleichen mag den merckwürdigen Ausſpruch des Heyden *Seneca*, welcher de Benefic. Libr. VI. c. 23. ſchreibt: *Cogitavit nos ante Natura, quam fecit, nec tam leve opus ſumus, ut illi potuerimus excidere:* Die Natur hat uns zuvor bedacht/ ehe ſie uns herfür gebracht; Denn wir ſind nicht ein ſo leicht und geringes Werck/ daß wir der Natur/ ſo zu ſagen/ håtten aus dem Ermel fallen können.

aus dieſer bey der Schöpffung des Menſchen vorgegangenen Berathſchlagung die hohe Würde und Vortrefflichkeit deſſelben gefolgert. Himmel und Erde / und alles was drinnen iſt / ward mit einem Wort aus ſeinem Nichts herfür geruffen / und in ſein Weſen geſetzet. GOtt ſprach: es werde / und es ward Pſ. XXXIII. 9. aber über den Menſchen und deſſen Schöpffung / als über ein ſonderlich Meiſterſtück / hielten Vater / Sohn und Geiſt gleichſam einen geheimen Rath mit einander / gleichwie bey vorhabenden wichtigen Handlungen groſſe Herrn ihre Berathſchlagungen anzuſtellen pflegen. Es geſchahe aber dieſes nicht etwa wegen der Schwürigkeit / ſondern wegen der Würdigkeit des Wercks; es war daſſelbe nicht mühſahmer / ſondern edler / und daher von mehrerm Nachdencken. Zudem ſo ſahe der allwiſſende GOtt zuvor / daß der Menſch ſich ſeiner Heiligkeit und Seeligkeit bald würde verluſtig machen. Da wolte er nun allen ungegründeten Gedancken und Läſterungen vorbeugen / daß niemand ſich unterſtehen möchte Ihme / dem allerheiligſten GOtt / die geringſte Schuld wegen des Sünden-Falls derer Menſchen beyzumeſſen. Denn GOtt habe auch hie nach ſeiner höchſten Weißheit gehandelt / und die Menſchen / nicht ohne genaue Ueberlegung der Sache / in ſeinem Bilde erſchaffen / und ihnen das gegeben / wodurch ſie ſattſam ausgerüſtet waren / den Sünden-Fall zu verhüten. Man muß indeſſen / bey dieſer von GOtt angeſtelleten Ueberlegung / alle Unwiſſenheit /

Schwachheit und Unvollkommenheit ausſchlieſſen/ welche ſich ſonſt bey denen Barathſchlagungen der vernünfftigen Geſchöpffe zu finden pflegen. Denn bey GOtt iſt Rath und That eins/ Prov. VIII. 14. und er braucht zu keinem Dinge einiges Bedencken. Alle ſeine Wercke ſind Ihm von Anfang und von Ewigkeit her bewuſt; und er ſiehet das/ was er thun wil/ zuvor/ urtheilet es auch und beſchleußt es alles zuſammen in einem ſchnellen untheilbahren Augenblick. Daher denn dieſe Berathſchlagung hier angeführet wird/ als ein Zeichen ſeiner ſonderbahren Gütigkeit gegen den Menſchen/ alldieweil er ſchiene mehr und gröſſern Fleiß anzuwenden auf die Schöpffung des einigen Menſchen/ als auf die Hervorbringung der gantzen Welt: wie denn dieſe Ehre auch denen Engeln ſelber nicht wiederfahren iſt/ geſchweige denn andern lebloſen und unvernünfftigen Creaturen. Wiewohl/ wenn wir eigentlich von der Sache reden wollen/ dieſes keine rechte Berathſchlagung geweſen; (y) weil GOtt ſonſten hätte ſagen müſſen:

(y) So urtheilt *Jo. Coccejus*, Comm. ad h. l. Tom. I. Oper. p. m. 9. Es wollen deswegen einige das Wort נַעֲשֶׂה allhier in ſeiner eigentlichen Bedeutung angenommen wiſſen/ nach welcher es in futuro, von der zukünfftigen Zeit redet/ und nicht ſo wohl eine Berathſchlagung GOttes/ als ſeinen Vorſatz ausdrücket/ daß es heiſſe: *faciemus hominem*, wir werden Menſchen machen. Siehe *Hottingeri* Hiſt. Creat. p. 244. *Jo. Adam. Oſiandri* Comment. ad h. l. p. 48. 49. und *Henr. Ben. Starckii* Notas in loca dubia Pentateuchi p. 2.

ſen: ſollen wir Menſchen machen? vielmehr iſt es/ wie bereits gemeldet worden/ eine Vorbereitung und Aufmunterung zu dieſem vorhabenden Schöpffungs-Werck/ welche Erweckung nicht ſo wohl durch äuſſerliche Worte geſchahe/ als durch das innerliche und ewige Fürnehmen GOttes/ deſſen bequeme Zeit/ umb ausgeführet zu werden/ durch dieſe Redens-Art angedeutet wird. Inzwiſchen da die Schrifft alſo von GOTT auf Menſchliche Art redet/ ſo bequemet ſie ſich unſerm blöden Verſtande und ſchwachen Begriff: will uns aber auch zugleich dadurch zur Aufmerckſamkeit erwecken/ wohl zu erwegen/ wie der Menſch ſey geſchaffen worden. Denn da ſey ihm in der Schöpffung etwas gegeben/ was heut zu Tage nicht mehr bey Ihm anzutreffen iſt/ und wovon unſre Vernunfft nichts wiſſe/ nehmlich das Bild des groſſen GOttes. (z)

§. 5.

(Menſchen machen)

Im Grund-Text lautet es zwar in der eintzelnen Zahl: *Laſſet uns den Menſchen machen;* allein/ daß nicht nur der erſte Mann/ ſondern auch das erſte Weib allhie mit gemeynet ſey/ ſolches bezeuget GOtt ſelbſt/ wenn er alſobald in der Zahl der Vielheit zu reden fortfähret: *Laſſet uns Menſchen machen/ ein Bild das uns gleich ſey/* **die da herrſchen** u. ſ. f. daher das Wort אָדָם oder Menſch allhie collective muß ge-

(z) Siehe *Sebaſt. Schmidium*, Tractat. de Imagine Dei pag. 41.

genommen werden / alſo daß es Mann und Weib in ſich begreiffe / wie es Rom. V. 12. und anderwerts gebraucht wird. (a)

Hiebey fragt es ſich: **Warumb es dem Heil. GOtt beliebet habe Menſchen zu ſchaffen?** GOtt thut nichts umbſonſt und von ungefehr / ſondern hat deſſen allezeit ſehr wichtige Urſachen. Nun ſchuff Er den Himmel / die Erde und das Meer; aber das konte Jhn noch nicht befriedigen. Er zierete den Himmel aus mit Sonne / Mond und unzehligen Sternen; aber auch das war Jhm noch nicht genug. Er füllete die Erde / die Lufft und das Meer mit allerley Thieren / Gewürm / Vögeln und Fiſchen; allein auch damit konte er ſich nicht begnügen: der Menſch muſte es ſeyn / bey welchem der HErr ruhete / und dabey ers bewenden ließ. Was war hievon die Urſache? (b) Gewiß nicht dieſe / daß er etwa des Menſchen be-

(a) Der Jeſuit *Melch. Zangerus* hätte demnach mit ſeiner unzeitigen Critique über die Dollmetſchung Lutheri, was dieſen Ort betrifft / wohl zu Hauſe bleiben mögen / welchen deshalb *D. Balth. Raithius*, in Vindiciis Verſionis Lutheri p. 34. nach Verdienſt abgefertiget hat.

(b) Einige Klüglinge vermeynen / es habe GOtt nothwendig Menſchen ſchaffen müſſen / damit nicht ein gar zu groſſer hiatus und Sprung in der Natur / von einem Geſchöpffe zum andern / ſeyn möchte. Denn gleichwie GOtt die Engel deswegen geſchaffen / damit zwiſchen Jhm und denen Menſchen nicht eine gar zu groſſe Lücke wäre: alſo habe er auch umb dieſer Urſache willen die Menſchen gemacht / auf daß zwiſchen denen Engeln und denen lebendigen unvernünfftigen Geſchöpffen eine Creatur wäre / die von beyden etwas participirte

bedörfft hätte: denn der ſeelige und alle Vergnügung beſitzende GOtt bedarff niemandes. Actor. XVII. 25. Sondern theils daß GOtt deſto mehr Gelegenheit hätte ſeine Güte zu erzeigen / wenn er eine vernünfftige Creatur derſelben theilhafftig machen möchte / die mehr / als eine andere / fähig iſt der Göttlichen Wolthätigkeit zu genieſſen: (c) theils / daß der Menſch bey Anſchauung der Geſchöpffe die unendliche Allmacht / unerforſchliche Weißheit / und unausſprechliche Gütigkeit GOttes erkennen und preiſen / mithin ihn deshalb ehren / lieben und ihm gehorſamen ſolte. Der weiſe Salomo ſpricht deswegen in ſeinen Sprüchen cap. XVI. 4. gar nachdencklich: Der HErr machet

pirte / von denen Engeln das geiſtliche Weſen / nehmlich die Seele / von denen Creaturen aber den Leib. Allein auf ſolche Art wird dem Heiligen GOtt / welcher doch Ens liberrimum ein freyes Weſen iſt / eine Nothwendigkeit aufgedrungen / die doch nicht ſo wohl in der Sache ſelbſt / als in denen überflüßigen Gedancken ſolcher Klüglinge ſich befindet. Eine andere Meynung hat hievon der *Autor* derer Ao. 1700. in 8. zu Amſterdam gedruckten Cogitationum Novarum de primo & ſecundo Adamo, Part. I. §. 2. daß nehmlich der Menſch umb der Engel willen ſey geſchaffen worden. Es habe nehmlich GOtt der guten Engel Demuth dadurch prüfen wollen / ob ſie auch dem Menſchen auf ſeinen Befehl dienen würden: der böſen Engel Hochmuth aber beſtraffen wollen / daß er andre Creaturen erſchaffen / denen ſie unterthänig ſeyn müſten. Dieſe und andere dergleichen Grillen hat wiederleget *Joh. Schmidius*, in ſtricturis hujus libelli. Lipſ. 1702. 4.

(c) In dieſem Verſtande ſchreibt *Irenaus*, L. III. c. 28. gar fein: *non quaſi indigens DEus hominem plaſmavit, ſed ut haberet, in quem collocaret ſua beneficia.*

alles umb ſein ſelbſt willen / das iſt: damit er darum möge gelobet und geprieſen werden. In welchem Verſtande es auch die alte Hebräer angenommen / wenn ſie geſaget: der HErr habe alles gemacht / בשביל קילוסו umb ſeines Lobes und Ehren willen (d) Zwar breiten alle übrige Creaturen / auch die unvernünfftige und lebloſe / die Ehre und Herrlichkeit ihres Schöpffers aus. Pſ. XIX. 2. Pſ. CXLVIII. Apoc. V. 13. Alle Gräßlein auf dem Felde / alle Blätter auf den Bäumen ſind gleichſam Zungen / welche den Preiß GOttes verkündigen; der kleinſte Wurm auf Erden / die ſchlechteſte Mücke in der Lufft tragen die Ueberſchrifft einer unendlichen Weißheit / Gütigkeit und Allmacht des allerherrlichſten GOttes. Aber ſolches geſchiehet nur objectivè, Vorſtellungs-Weiſe / daß ſie dem Menſchen / der vernünfftigen Creatur / Urſache und Gelegenheit dazu geben. Sie ſelbſt aber verhalten ſich dabey nur leydend / und können in der That ſelber ihren Schöpffer nicht preiſen / maſſen ſie ihren Urſprung und ihre Vortrefflichkeit nicht verſtehen. Die edelſte Ceder auf dem Libanon / der gröſſeſte Elephant in Indien / der ungeheureſte Wallfiſch im Meer haben keine Empfindung ihrer Vortrefflichkeiten / und vermögen alſo auch nicht / mit Verſtand und Nachdencken / ihrem Schöpffer ſein Lob dafür wieder zugeben. Darum hat nun GOtt den Menſchen in die Welt / als in einen Tempel geſetzet / ihn

(d) Siehe *D. Seb. Schmidii* nachgefundene Schrifften Conc. XXII. in Pſ. XXX. p. 203.

ihn mit Erkäntniß / Verſtand und Willen begabet / und dieſe herrliche Wercke ſeiner Macht und Weißheit ihm vorgeſtellet / damit er gleichſam ein Prieſter und Vorſprecher der ſichtbahren Creaturen ſeyn / an ihrer Statt dem Schöpffer ihre Danckbarkeit bezeigen / und ihr Lob und Preiß ihm aufopffern möchte. Nicht minder hat es GOtt beliebet den Menſchen zu ſchaffen / daß er ſolte ein Stadthalter GOttes auf Erden ſeyn / und dieſe Unter-Welt als ein Haußhalter und Amptmann regieren / bauen und pflegen; und alſo alle andere ſichtbahre Creaturen / zumahl die Erde mit ihren Gewächſen und Thieren / an ihm einen HErrn hätten / dem alles zu Dienſten und Gebot ſtunde. Wobey Ihm gleichwol GOtt die Ober-Herrſchafft vorbehalten / und von dieſem ſeinem Haußhalter ſich ausgedungen / daß er ihm die Pacht der Treue und des Gehorſams abſtatten / und alles ſo einrichten ſolte / daß er die Früchte ſeiner Haußhaltung anders nicht / als mit Mäßigkeit und Danckbarkeit genieſſen möchte; wohin David ſiehet / wenn er ſpricht: **Der Himmel allenthalben iſt des HErrn / aber die Erde hat er denen Menſchen-Kindern gegeben.** Pſ. CXV. 16. Noch eine andere Urſache gibt uns Salomo, wenn er Proverb. VIII. 22-31. die ſelbſtändige Weißheit / den Sohn GOttes / alſo redend einführet: **Der HErr hat mich gehabt im Anfang ſeiner Wege / ehe er was machte / war ich da. - - Da er die Himmel bereitete / war ich daſelbſt. - - Da er dem Meer das Ziel**

 ſetzte /

ſetzte / und den Waſſern / daß ſie nicht uͤbergehen ſeinen Befehl / da er den Grund der Erden legte: Da war ich der Werckmeiſter bey Jhm / und hatte meine Luſt taͤglich und ſpielte fuͤr Jhm allezeit. Und ſpielte auf ſeinem Erdboden / und NB. meine Luſt iſt bey denen Menſchen-Kindern. Die Weißheit hatte eben Meldung gethan des Erdbodens / daß ſie auf demſelben als auf einem groſſen Theatro geſpielet habe. Nun aber iſt das vornehmſte Geſchoͤpffe auf dem Erdboden der Menſch; woraus denn folget / daß die Weißheit vornehmlich mit dem Menſchen auf Erden ein ſonderlich Spiel gehabt / und ihre Luſt an demſelben / als an ihrem Liebling gefunden / darum ſpricht ſie: meine Luſt iſt bey denen Menſchen-Kindern. Braucht eben daſſelbe Wort / welches im vorhergehenden 30. Vers ſtehet / allwo ſie beſchreibet / wie lieb ſie von GOTT gehalten werde. Da nennet ſie ſich שַׁעֲשׁוּעִים welches eigentlich heiſſet ein zartes Kind / das man wegen ſeiner ſchoͤnen Geſtalt / holdſeeligen Geberden / und unſchuldigen Weſens nicht gnug anſehen / hertzen und kuͤſſen kan. Mit eben demſelben Wort drucket die Weißheit hier aus die zarte Liebe / welche ſie zu denen Menſchen getragen. Sie hielt dieſelbe fuͤr ihre trauteſte Kinder / die ſie gleichſam auf den Schoß nahm / damit ſie ſchertzte / ſpielte / und denen ſie alle nur erdenckliche Freundlichkeit erwieſe. Man ſolte meynen / die ſelbſtaͤndige Weißheit haͤtte ja ihre Luſt an denen Engeln haben koͤnnen. Aber nein!

ſie hatte ſolche vielmehr an denen Menſchen / welche ſie deswegen nach ihrem Bilde machte / ja nachmahls gar ihre Natur annahm. Hebr. II. 16. Es mag ein Heyde (e) dafür halten / der Menſch ſey nur dazu erſchaffen / damit GOtt auf der Welt mit ihm ſpielen / und ſeinen Schertz treiben könte: das iſt der Göttlichen Weißheit zu nachtheilich geredet / daß man meynen ſolte / als wenn er den Menſchen bloß dazu gemacht / daß er ihn nur als ein Spiel anſchauen möchte / gleichwie etwa eitle Menſchen ſich zu beluſtigen pflegen / wenn ſie ein Hahnen- oder Bären-Gefecht ſehen; Salomo redet nicht von einer ſolchen eitlen und GOtt unanſtändigen Luſt: ſondern von einer Heiligen und Himliſchen Luſt / da er ſich hier in der Zeit beluſtigen wolte an ihrem Glauben / Liebe / Gedult / Hoffnung und andern Tugenden / (f) und endlich ſich auch ewiglich an ihnen erfreuen. Betrachten wir endlich den Menſchen in Anſehung ſeines mitgeſchaffenen Nechſten / ſo mögen wir wohl ſagen / daß der allweiſe GOtt / indem er den Menſchen erſchaffen / unter andern auch dieſen Zweck gehabt / daß ein Menſch dem andern gutes thun / und alſo ein Werckzeug GOttes ſeyn ſolte / dadurch der gantzen Menſchlichen Geſellſchafft allerley Gutes zugebracht würde. Ja

 in

(e) *Plato* de Legib. Libr. VII.

(f) Man leſe *D. Mich. Waltheri*, Quadrag. Miſcell. Theol. p. 186. ſeqq. *Joh. Arndt* wahres Chriſtenthum Libr. IV. cap. 4. und eines *Anonymi* A. 1700. in 4. herausgekommene Schrifft / unter dem Titul: **Die Fürtrefflichkeit des Sohnes GOttes** aus Proverb. VIII.

in Anſehung der gantzen Unter-Welt gehörte der Menſch zu derſelben Vollkommenheit / indem er nicht einen geringen Theil der Schönheit und Zierde dieſes herrlichen Baues ausmachte. Wenn nun gleich alle übrige Theile dieſer Unter-Welt wären erſchaffen worden / es hätte aber an der eintzigen Creatur gemangelt / die man Menſch heißt / ſo würde dieſelbe viel von ihrer Schönheit und Vollkommenheit verlohren haben. (g)

§. 6.

(Ein Bild das uns gleich ſey.)

In der Grund-Sprache ſtehen zwey Wörter / בְּצַלְמֵנוּ כִּדְמוּתֵנוּ welche eigentlich ſoviel heiſſen: in unſerm Bilde / nach unſrer Gleichheit. (h) Der glückliche Ausleger der Schrifft *D. Seb. Schmidius* (i) verſtehet durch das Wort דְּמוּת Gleichheit / allhier das Muſter / oder den Abriß und Entwurff / welchen GOtt zuvor / ehe er den Menſchen

(g) Es hat dieſe Materie weitläufftig und vortrefflich ausgeführet *Matth. Hale*, in ſeinem Buch: vom erſten Anfange und Urſprunglichen Herkommen des Menſchlichen Geſchlechts. Sect. IV. cap. VIII. p. 537. ſqq.

(h) In der A. 1534. zu Zürich gedruckten deutſchen Bibel ſind dieſe Worte bereits alſo überſetzet; ingleichen in *Seb. Schmidii* Lateiniſchen verſion.

(i) In ſeinem Tractat. de Imag. Dei Part. I. cap. 4. p. 74. und Part. II. cap. 1. p. 309. Es hat dieſe Meynung wiederleget *Jo. Marckius*, in Hiſtor. Paradiſi. L. II. cap. V. §. 4. p. 320. Die mancherley Gedancken der Gelehrten / ob zwiſchen dem Bilde und Gleichheit GOttes ein Unterſcheid zu machen ſey / hat *Hottingerus*, in Hiſtor. Creat. p. 265. angeführet.

ſchen zu ſeinem Ebenbilde ſchuff/ bey ſich ſelbſt gemacht hat / worinn nehmlich das Göttliche dem Menſchen anzuerſchaffende Ebenbild beſtehen ſolte / und erklähret alſo die Worte folgender maſſen: **Laſſet uns den Menſchen machen in unſerm Bilde** / und das zwar nach dem Concept und Muſter / welches wir uns davon von Ewigkeit her gemacht haben. Allein es zwinget uns eben keine Nothwendigkeit / durch Bild und Gleichniß allhie zwey unterſchiedene Sachen zu verſtehen: ſondern/ wofern wir nicht auf die Ungereimtheit fallen / und ſagen wollen / GOtt habe in der würcklichen Erſchaffung des Menſchen/ demſelben weniger Gutes gegeben / als er ihm in der vorhergehenden Berathſchlagung zu geben beſchloſſen hatte / ſo müſſen wir bekennen / daß mit denen zwey Worten/ Bild und Gleichheit einerley / und zwar eben dieſelbe Sache angezeiget werde / welche im folgenden 27. vers. mit einem Wort Bild genennet wird. (k) Ob nun aber gleich des Bil-

(k) Gen. V. 3. ſagt die Schrifft vom gefallenen Adam / er habe den Seth in ſeinem Bilde nach ſeiner Gleichheit gezeuget. Da denn das Bild des Adams mit ſeiner Gleichheit einerley Sache / und jenes von dieſem nichts unterſchiedenes iſt. So wird auch anderswo nur eins von dieſen beyden Worten allein geſetzet / und das andre mit darunter begriffen/ als Gen. V. 1. und cap. IX. 6. Nun könten aber dieſe beyde Worte Bild und Gleichniß nicht unter einander verwechſelt werden/ wofern ſie nicht von einer und zwar eben derſelben Sache gebraucht würden. Es iſt dieſes wieder den Papiſten Bellarminum zu mercken / welcher durch das Bild GOt-

Bildes und Gleichniſſes zugleich gedacht wird / ſo geſchiehet doch ſolches nicht überflüßiger Weiſe: ſondern das eine Wort Bild / wird durch das andre Gleichheit erklähret. (l) GOttes ewiger Sohn iſt das Bild ſeines Vaters Hebr. I. 3. und der Menſch iſt gleichfalß ein Bild GOttes. Aber der ewige Sohn / iſt des Vaters Bild dem Weſen nach: Hingegen iſt der Menſch GOttes-Bild nicht dem Weſen nach / ſondern nur nach einiger Gleichheit. (m) Iſt alſo die Meynung GOttes in unſerm Text dieſe: **Wir Drey / die Wir der einige wahre GOtt ſind / wollen Menſchen machen und zwar in unſerm Bilde / daß Er** un-

GOttes / die Seele des Menſchen verſtehet mit ihren natürlichen Eigenſchafften / des Verſtandes und freyen Willens durch das Gleichniß aber / die übernatürliche anerſchaffene Gaben der Weißheit / Gerechtigkeit und Unſchuld: und daher ſchlieſſet / daß der Menſch durch den Sünden-Fall / nicht das Bild GOttes / ſondern nur das Gleichniß mit Ihm verlohren habe. Siehe *Gerhardum*, Loc. de Imag. Dei. §. 17. ſq. imgleichen in denen Diſputat. Iſagog. Diſp. XXI. c. 1. und *Glaſſii* Selecta Moſaica p. 107.

(l) Die meiſte erklären dieſe Redens-Art durch eine denen Hebräern gewöhnliche Figur / ſo man Hendiadyn nennet / daß es heiſſe *in imagine nobis ſimillima*, wir wollen Menſchen machen / in dem uns ähnlichen Bilde / oder wie es Lutherus wohl gegeben: **Ein Bild das uns gleich ſey.** Siehe *Flacium*, in Clavi Part. II. tract. 3. p. 264. *Glaſſium*, Philol. p. 392. und *Dantzium*, Interpret. §. 18. in notis.

(m) Sehr wohl ſchreibet *Anſhelmus* Comment. ad Coloſſ. I. *Sicut imago Imperatoris, aliter eſt in nummo, & aliter in filio; ſic & imago Dei aliter in* Filio, *qui eſt conſubſtantialis & coæqualis atque coæternus, & aliter in homine, qui eſt creatura.*

unſer Bild an ſich habe / als etwas innerliches / oder daß er in unſerm Bilde ſich würcklich befinde. Jedoch ſoll ſolches Bild ſich nicht dahin erſtrecken / daß Er eben daſſelbe Weſen hätte / welches wir haben; ſondern es ſoll ein Bild ſeyn / welches eine Gleichheit und Aehnlichkeit mit uns und unſern Eigenſchafften habe / in ſo fern dieſelbe einem Geſchöpffe mitgetheilet werden mögen. (n)

§. 7.

(Die da herrſchen über Fiſch im Meer u. ſ. w.)

Ob gleich allhie die Herrſchafft über die Geſchöpffe dem Ebenbilde GOttes beygefüget wird / ſo folget dennoch daraus gar nicht / was die Socinianer und Remonſtranten wollen / daß das Ebenbild GOttes entweder gantz / oder doch gröſten Theils in gedachter Herrſchafft beſtanden habe. Denn im folgenden 27. und 28. vers. wird / wenn des Göttlichen Ebenbildes zuvor gedacht iſt / demſelben ſo fort zur Seiten geſetzt / daß GOtt die Menſchen eines zwiefachen Geſchlechts erſchaffen; imgleichen daß GOtt / damit ſie fruchtbahr ſeyn / und ſich vermehren ſolten / ſie geſeegnet habe. Und dar-

(n) So erkläret dieſe Wort der ſeel. *D. Franz. Jul.* Lütkens / in ſeinem Colleg. Biblico p. 272. auf welche Art alle ταυτολογία dahin fällt / welche *Baſilius*, Homil. X. in Geneſin allhie befürchtet. Man hat dieſes wieder die Schwenckfelder in acht zu nehmen / welche lehren / der erſte Menſch ſey nicht etwa in einigen Eigenſchafften / ſondern allerdings dem Weſen nach GOtt gleich geweſen.

darauf wird hinzu gethan / daß GOtt ihnen auch die Herrſchafft über die Thiere gegeben habe. So wenig man nun ſagen kan / das Göttliche Ebenbild habe darinn beſtanden / daß die Menſchen eines zwiefachen Geſchlechts erſchaffen / und mit Göttlichem Seegen ſich zu vermehren begnadiget worden; obwohl dieſes beydes dem Ebenbilde GOttes ſo fort im Text angefüget / und der Herrſchafft über die Geſchöpffe noch vorgeſetzet wird: ſo wenig mag man auch mit recht folgern / das Göttliche Ebenbild habe in der Herrſchafft über die Geſchöpffe beſtanden / dieweil eins dem andern zur Seiten geſetzet iſt. Vielmehr wird allhier durch ſolche Verbindung angedeutet / zu was Ende der Menſch von GOtt geſchaffen worden / nehmlich theils / daß er das Ebenbild GOttes an ſich tragen / theils daß er ein Herr über die andre Creaturen ſeyn ſolte. Indeſſen geſtehen wir gerne / werden es auch bald mit mehrerm zeigen / daß das Göttliche Ebenbild allerdings mit der Herrſchafft über die ſichtbahre Creaturen verknüpfft geweſen ſey / als eine äuſerliche Glückſeeligkeit / welche der innerlichen anerſchaffenen Güte des Menſchen von GOtt hinzu gethan worden: immaſſen GOtt dem Menſchen dieſe Herrſchafft ſchenckte / da er bereits in ſeinem Ebenbilde erſchaffen war. Nur dieſes läugnen wir / daß dieſes Ebenbild GOttes / eigentlich und nach ſeiner Natur / in der Herrſchafft über die Geſchöpffe beſtanden habe. Darumb denn auch in denen Schrifftſtellen / worinn der Wiederaufrichtung

des Ebenbildes GOttes in dieſem und jenem Leben Meldung geſchiehet/ nicht mit einem Wort der Herrſchafft über die Geſchöpffe gedacht wird/ zum ausdrücklichen Beweiß/ daß ſolche eigentlich nicht zum Ebenbilde GOttes gehöret. Zu geſchweigen/ daß/ da das Göttliche Ebenbild durch den Fall gäntzlich verlohren gegangen/ doch noch etwas weniges von der Herrſchafft über die Creaturen zurück geblieben iſt. (o) Nicht ohne Urſach aber macht hier der Heil. Geiſt ſo viel Wort von dieſer Herrſchafft/ welches er doch von dem Göttlichen Ebenbilde ſelbſt nicht thut. Vielleicht darum/ daß wir aus dieſer äuſerlichen Herrlichkeit/ die Fürtrefflichkeit des Göttlichen Ebenbildes von innen einiger maſſen erkennen möchten.

Zweytes Capitel.
Von der Schöpffung des Menſchen in dem Bilde GOttes.

Genes. I. 27.

Und GOtt ſchuff den Menſchen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff er ihn/ und er ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein.

§. 1.

(o) Siehe *Schertzeri* Collegium Anti-Socinian. p. 252. und *Schmidium*, de Imag. Dei. p. 92. ſq.

§. 1.

(Und)

Dieſes Binde-Wörtchen iſt allhier nicht aus der Acht zu laſſen/ ſondern hat ſeinen eigenen Nachdruck. Im vorhergehenden Vers hatte Moſes die glorwürdige Perſonen der anzubethenden Gottheit aufgeführet/ als die über die Erſchaffung des Menſchen gleichſam einen geheimen Rath gehalten hätten. In dieſem Vers zeiget er nun/ wie ſolcher Vorſatz wäre ins Werck gerichtet worden. Denn da die erſte Perſon der Gottheit (p) geſprochen: Laſſet uns Menſchen machen/ ſo wären der Sohn und der Heil. Geiſt dem Vater ſo gar nicht entgegen geweſen/ daß ſie vielmehr zugleich mit dem Vater das Werck angegriffen/ und alſobald darauf die Menſchen geſchaffen. Und wie konte es auch anders ſeyn? Gleichwie in dem Drey-Einigen GOtt die höchſte Einigkeit des Weſens iſt/ alſo iſt auch in demſelben die höchſte Einigkeit des Willens. Dannenhero weil der Wille des Va-

(p) Die Väter im Sirmienſiſchen Synodo, ſo A. C. 327. unter Conſtantino wieder Photinum gehalten worden/ haben unter andern folgenden Schluß gemacht: So jemand ſagen würde/ daß dieſe Worte: Laſſet uns Menſchen machen/ nicht der Vater zum Sohn geſaget/ ſondern daß GOtt zu ſich ſelber ſolche Worte geredet/ der ſoll *Anathema* ſeyn; wie beym *Socrate* L. II. c. 30. und in Hiſtor. Eccleſ. Tripartita Libr. V. c. 7. zu leſen iſt. Siehe auch *Hilarium*, de Synod. adv. Arianos, p. 303. B.

Vaters war Menſchen zu machen / und er zu dem Ende den Sohn und Heil. Geiſt ſo holdſeelig anredete: **Laſſet uns Menſchen machen**; ſiehe ſo ſchuff auch alſofort der Drey-Einige GOtt den Menſchen. Weil GOttes Wille war/nicht allein Menſchen zu machen / ſondern auch Menſchen zu ſeinem Bilde zu machen: ſiehe ſo ſchuff auch der Drey-Einige GOtt den Menſchen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff er ihn. (q)

§. 2.

(GOtt ſchuff)

Es iſt bey denen Auslegern (r) eine ausgemachte Sache / daß wenn in der Schrifft das Stamm-Wort בָּרָא ſchaffen gebraucht wird/ ſolches in ſeinem eigentlichen Verſtande eine ſolche Schöpffung andeute / welche aus Nichts geſchehen iſt / und zu welcher alſo eine unendliche Krafft GOttes erfordert wird. Wenn es demnach allhier heißt וַיִּבְרָא GOTT ſchuff den **Menſchen** / ſo wird dadurch nicht nur alle Beyhülffe

(q) Pagninus, Vatablus, Caſtalio und andre haben / in dieſem Abſehen/die particulam Vau gar wohl überſetzet durch *itaque*, alſo/ deswegen / in welcher Bedeutung dieſelbe vielfältig in der Schrifft vorkommt/wie *Chr. Noldius* in Concord. particul. hebr. p. 294. gezeiget.

(r) Es haben dieſes mit mehrerm erwieſen *Seb. Schmidius*, in Colleg. Bibl. I. Loc. V. p. 185. *Jo. Henr. Majus*, in Diſſert. Sacr. Loc. III. p. 197. ſqq. Loc. IV. p. 254. ſqq. *Sal. Deyling*, Obſervat. Sacrar. Part. I. obſ. 3. und *Joh. Joach. Weidner*, in einer zu Roſtock A. 1705. gedruckten Diſput. de voce ברא, alwo auch denen hiewieder gemachten Einwürffen gründlich begegnet wird.

der ohnmächtigen Creatur ausgeſchloſſen / und dem allmächtigen GOtt allein die Schöpffung des Menſchen zugeeignet: ſondern es wird auch dadurch angedeutet / der Menſch ſey aus Nichts geſchaffen worden. Bey der Schöpffung andrer Creaturen hieß es: **Es errege ſich das Waſſer; die Erde bringe herfür** u. ſ. w. Allein vom Menſchen wird geſagt: **GOtt ſchuff den Menſchen**/ weil dieſes bloß GOttes Werck und eine Schöpffung aus Nichts war. Denn was die Seele / als den vornehmſten Theil des Menſchen betrifft / ſo iſt wohl unſtreitig / daß dieſelbe aus keiner Materie / und alſo aus Nichts gemacht ſey. Vom Leibe aber ſagt zwar Moſes / daß GOTT denſelben aus einem Erden-Kloß gebildet habe: allein weil dieſes Stück Erde an ſich gar keine diſpoſition und Fähigkeit hatte / den Cörper des Menſchen herfür zubringen / ſondern lediglich eine Göttliche Krafft dazu gehörte / aus dem Staube einen Menſchen zu bilden / ſo wird hier billig das Wort בָּרָא oder ſchaffen gebrauchet.

§. 3.

(Den Menſchen)

In der Hiſtorie der Schöpffung wird durch das Wort אָדָם Menſch bißweilen nur eine Perſon des Menſchlichen Geſchlechts verſtanden / welche ein Manns-Bild war; der erſte Menſch / der aus Erden von GOtt gemacht / und mit dem Geiſt des Lebens beſeelet worden / Gen. II. 7. 8. 18. 19. 20. 21. 23. 25. III. 8. 9. 12. Bißweilen aber die beyde erſte Menſchen / der Mann ſambt ſeiner

Frauen /

Frauen/ Gen. III. 22. 24. An dieſem Ort muß das Grund-Wort אָדָם in der letzten Bedeutung genommen werden / daß es das erſte Weib mit in ſich ſchlieſſe / alſo: GOtt ſchuff den Menſchen/ nehmlich den Adam und die Evam; denn es wird ſo fort darauf hinzugethan: und er ſchuff ſie (nehmlich die beyde) ein Männlein und Fräulein. Es fället demnach von ſelbſten hin der Traum derer Juden/ da ſie vorgeben: GOtt habe die erſte zwey Menſchen zugleich als eine Perſon erſchaffen/ dergeſtalt/ daß ſie mit dem Rücken wären an einander gefügt und zuſammen gewachſen geweſen/ (etwa auf Art der Zwillinge/ die mit dem Leibe vereiniget ſind/ dergleichen zu unſrer Zeit zur Beſchauung ſind herumgeführet worden) biß ſie GOtt in einen tieffen Schlaf fallen laſſen/ und in ſolcher Zeit von einander getheilet. (s) Denn

(s) Die Stellen aus dem Talmud hat *Buxtorff*, im Lexic. fol. 29. imgleichen Eiſenmenger/ im Endeckten Judenthum Part. I. p. 365. angeführet. Unter denen neuern Juden hat *Manaſſe ben Iſrael*, in Concil. quæſt. VIII. p. 14. am hefftigſten dieſe Meynung verthädiget. Inſonderheit aber muß man ſich wundern/ daß ſo gar unter denen Chriſten einige dieſen läppiſchen Grillen beygepflichtet/ welche mit mehrerm wiederleget haben *Hottingerus*, in Hiſt. Creat. quæſt. 92. p. 292. *Heidegger*, in Hiſtor. Patriarch. Tom. I. p. 128. *Paul. Slevogt*, Diſp. Acad. p. 488. ſqq *Jo. Adam Oſiander*, Comm. in Geneſ. p. 53. ſqq. *Guil. Saldenus* in Otiis Theol. Libr. II. Exerc. 2. §. 7. ſqq. und ins beſondere *Henr. Chriſtoph. Schnering*, in einer A. 1711. zu Greiffswald gedruckten diſputation: de Adamo non Androgyno, Rabbinis aliisque recentioribus oppoſita. Wieder den Auctorem

wer ſolte ſich doch wohl einbilden / daß der erſte Menſch / welcher in der gröſten Vollkommenheit erſchaffen worden / ein Monſtrum und Mißgeburt geweſen wäre? Daß GOtt der HErr zwey eintzelne und beſondre Menſchen / einen jeden auf ſeine Zeit / geſchaffen habe / lehret nicht nur Paulus wenn er ſpricht: Adam iſt am erſten gemacht / darnach Heva 1. Tim. II. 13. ſondern es wird ſolches auch im folgenden zweyten Capitel mit mehrern Umbſtänden erzehlet / davon das erſte Capitel nur ein Compendium und kurtzer Begriff iſt.

§. 4.

Es fragt ſich aber fürnehmlich / von was für Menſchen allhier die Rede ſey / wenn geſagt wird: GOTT habe Menſchen geſchaffen. Der bekandte Frantzoſe Iſaac Peyrerius (t) hat behaupten wollen /

rem derer Theoſophiſchen Sendſchreiben / der dieſen alten Kohl aufgewärmet hat / ſiehe D. *Joach. Langen* Prüfung des Geiſtes / Sect. II. Membr. II. p. 63. ſqq.

(t) In ſeiner Exercitatione über Rom. V. 12. 13. 14. und im Syſtemate Theologico ex hypotheſi Præ-Adamitarum adornato, welches zum erſtenmahl A. 1655. in 4. heraus gekommen / und nachmahls zum öfftern iſt aufgelegt worden. Er hat nachgehends / da er von der Reformirten Religion zur Päbſtiſchen übergetreten / dieſe Meynung wiederruffen / in einem an Pabſt Alex. VII. abgelaſſenen und zu Franckfurt A. 1658. gedruckten Sendſchreiben. Siehe *Gottfr. Arnolds* Kirchen- und Ketzer-Hiſt. Part. III. cap. 7. §. 5. *Crenii* Exercit. Hiſtor. Philolog. Faſce II. p. 8. *Bayle* in Lexico / und die Unſchuld. Nachrichten A. 1703. p. 825. A. 1704. p. 584. Indeſſen haben ſich doch nach der Zeit Leute ge-

wollen / es ſey eine zwiefache Schöpffung der Menſchen vorgegangen: die eine im Anfang aller Dinge / da GOtt die Erde nicht nur mit Thieren / ſondern auch mit Menſchen angefüllet hätte; und von dieſer erſten Schöpffung ſey allhier die Rede. Nach vielen Zeiten aber habe GOtt den Stamm-Vater des Jüdiſchen Volcks / den Adam und ſein Weib die Evam geſchaffen / und deren Schöpffung würde allererſt im folgenden andern Capitel von Moſe / denen Juden zu gut / beſchrieben. Allein daß dieſe Meynung / von denen Præ-Adamiten oder einigen vor Adam erſchaffenen Menſchen / ein pur lauteres Mährlein ſey / ſolches haben die Gelehrte (u) zur Gnüge erwieſen. Es iſt gar nicht glaublich / daß GOtt zu zweyen unterſchiedenen mahlen ſolte begonnen haben einerley Menſchen zu ſchaffen / einmahl die ſo genandte Præ-Adamiten / und zum andernmahl den Juden Adam mit ſeinem Weibe. Was wäre es nöthig geweſen / zwey Menſchen nach langer Zeit unmittelbahr zu ſchaffen / wenn ſchon andre vor ihnen wären vorhanden geweſen / aus welchen ſie mittelbahr und nach dem Lauff der Natur hätten können erzeuget werden?

gefunden / welche dieſe ſeltzame Meynung von denen Præ-Adamiten auf eine andre Art vertheidiget haben / davon die unter *D. Joh. Fechtio* A. 1698. zu Roſtock gehaltene diſputation *H. C. Engelckens*, ſub tit. Examen Præ-Adamitiſmi recens incruſtati kan nach geleſen werden.

(u) Derer die wieder Peyrerium geſchrieben haben iſt eine ſehr groſſe Menge / welche man angeführet leſen kan in *D. Zach. Grapii* Theol. recens controverſa continuata, Loc. de Homine, quæſt. I. p. 101.

den? Daß an dieſem Ort / durch den Menſchen der auf den ſechſten Tag geſchaffen worden / und durch das Männlein und Fräulein / nicht Præ-Adamiten oder Menſchen vor Adam müſſen verſtanden werden / ſondern (wiewohl durch eine Vorerzehlung) Adam ſelbſt und ſein Weib / ſolches erhellet nicht nur klärlich aus Gen. V. 1. 2. ſondern auch daher / weil GOtt am ſiebenden Tag von allen ſeinen Wercken geruhet hat; welches nicht könte geſagt werden / wenn Adam erſt lange nach dem ſiebenden Tag wäre geſchaffen worden. Denen Juden / als Nachkommen Adams / wird der ſiebende Tag als ein Denckmahl der Ruhe GOttes zu feyren durch ein beſonder Geboth anbefohlen Exod. XX. 8. ſo muß denn Adam ſchon vor dem ſiebenden Welt-Tage geſchaffen geweſt ſeyn / weil ſonſt weder GOTT hätte ruhen / noch die Juden das Andencken ſeiner Ruhe feyren können. Daß aber die im andern Capitel von Moſe beſchriebene Schöpffung Adams / nicht eine andre / ſondern eben dieſelbe im erſten Capitel ſchon berührte Schöpffung der allererſten Menſchen ſey / ſolches iſt aus folgendem offenbahr. Moſes ſagt ausdrücklich Gen. II. 5. daß vor der Erſchaffung des Adams kein Menſch geweſen ſey / der das Land hätte bauen können; und darauf habe GOtt den Adam als den erſten Menſchen gemacht. Hiezu kommt / daß Paulus den Adam ausdrücklich nennet den erſten Menſchen 1. Cor. XV. 45. 47. und Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen Gen. III. 20. das iſt / aller Menſchen / wie aus Gegen-

genhaltung der Oerter Pſ. CXLIII. 2. Gen. VIII. 21. Pſ. CXLV. 16. ſattſam erhellet; ſo können demnach vor dieſen beyden keine andre Menſchen in der Welt geweſen ſeyn/ denn ſonſt wären ſie nicht die erſten. Endlich iſt auch merckwürdig/ was Paulus denen Heyden zu Athen prediget: GOtt habe gemacht/ daß von einem Blut/ nicht nur etwa der Jüden/ ſondern aller Menſchen Geſchlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen. Act. XVII. 26. Zeiget damit an/ daß alle Menſchen/ ſo wohl Jüden als Heyden/ aus einem Blut/ das iſt/ nach Redens-Art der Schrifft! Pſ. XCIV. 21. Matth. XXVII. 4. von einem Menſchen entſproſſen ſeyn/ in welchem ſie denn auch alle geſündiget haben. Rom. V. 12. (x)

§. 5.

Man wendet aber hiewieder fürnehmlich folgendes ein: 1.) Wenn auſſer Adam keine Leuthe mehr auf der Welt geweſen wären/ warumb befahl denn GOtt dem Menſchen/ daß er den Garten Eden bewahren ſolte: und was hätte Abel nöthig gehabt ſeine Schaafe zu hüten; ſein Vater und Geſchwiſter würden ihm ja dieſelbe nicht entwen-

(x) Aus eben dieſem Grunde fällt auch dahin die Meynung derer/ die Co-Adamiten ſtatuiren und vorgeben/ daß im Anfange zwey Adams gemacht worden/ ein ſchwartzer und ein weiſſer/ und daß von jenem die Mohren/ von dieſem aber die weiſſe Menſchen herſtammeten. Jmgleichen/ daß noch ein abſonderlicher Adam in America geweſen/ den die Völcker daſelbſt zum Vater hätten. Die Vertheidiger dieſer Abſurditäten ſiehe angeführt in *Fabricii* Codice Pſeudepigr. V. T. p. 52.

wendet haben? Allein / waren gleich damahls kei-Diebe in der Welt / ſo waren doch wilde Thiere/ welche den Garten verwüſten / die Schaafe aber zerriſſen oder zerſtreuen konten. Adam ſolte den Garten bewahren / das iſt / denſelben im baulichen Weſen unterhalten / damit er nicht verwildern möchte. Und vom Abel heiſt es nur: er ſey ein Schäfer geweſen / das iſt ein ſolcher / der ſich von der Zucht der Schaafe genehret. Nun iſt aber ein jeder Schäfer nicht ſo gleich ein Hüter ſeiner Schaafe ſondern vornehmlich ein Verpfleger derſelben / der ſie auf gute Weide / und zu geſunden Waſſern führet. Sprichſtu 2.) für weme hätte Cain / nach dem Bruder-Mord ſich fürchten dörffen / daß er erſchlagen würde / weñ auſſer dem Adam und ſeinem Weibe kein Menſch auf Erden geweſen wäre? So antworte ich: Cain habe ſich für den andern Söhnen Adams / ſeinen Brüdern und ihren Kindern gefürchtet / daß ſie den Todt Abels rächen würden. Denn Adam war umb die Zeit etwa 130. Jahr alt / da er den Seth zeugete Gen. V. 3. ſolte er nun in ſolcher Zeit nicht mehr Söhne und Töchter gezeuget haben / als den Cain und Abel? da doch ſeine Nachkommen die Kinder Iſrael in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit / die etwa 215. Jahr gewehret / von 70. Perſonen 600000. wehrhaffte Männer gezeuget haben. Die Schrifft nennet nur diejenige Kinder Adams / welche zur Genealogie der Patriarchen gehören / auſſer welchen ohne Zweiffel noch viele andre geweſen; welches aus Gen. V. 4. erhellet/

da

da es heißt: Adam habe Söhne und Töchter gezeuget. (y) Und was hindert es/ daß wir ſagen/ Cain habe ſich allerdings für denen wilden Thieren gefürchtet/ daß ſie aus gerechtem Verhängniß GOttes/ wegen des ſchändlichen Bruder-Mords/ von ihm Rache nehmen würden/Syrach. XXXIX. 36. Wie denn der Ort Gen. IV. 14. füglich alſo kan überſetzet werden: es wird mich tödten כל omne, alles was mich findet. Endlich 3.) ſagt man: ſind keine Menſchen vor Adam geweſen/ wie hat denn Cain allein/ ohne Gehülffen/ eine Stadt bauen können? hierauf dient zur Antwort/ daß freylich damahls mehr Menſchen/ als Adam und Cain müſſen in der Welt geweſen ſeyn; denn wie hätte ſonſt die neue Stadt mit Einwohnern können beſetzet werden? Aber das waren keine Præ-Adamiten/ ſondern Kinder und Kindes-Kinder Cains. Weiter/ ſo muß man ſich die vom Cain angelegte Stadt nicht nach der Beſchaffenheit unſrer heutigen Städte vorſtellen/ die aus vielen Häuſern und Straſſen beſtehen: ſondern es war dieſes/ entweder eine mit einem Zaun oder leimernen Wand umbgebene Verſammlung etlicher weniger Häuſer/ oder/ welches denen damahligen Umbſtänden des flüchtigen Cains näher kommt/ ſo war es eine Warte oder Wächter-Thurn/ (x) welchen der furchtſahme Cain zu ſei-

(y) Siehe *Clerici* Comment. in Pentateuch. p. 43. 44. und *Thom. Browne* Pſeudodox. Epidem. Libr. VI. c. 6.

(z) Dieſer Meynung iſt *Jac. Fridr. Reimmann*, in der Hiſt.

ner Sicherheit gebauet hatte. Zum wenigſten bringet uns das Ebräiſche Wort עִיר auf ſolche Gedancken/ welches vom Wachen ſeinen Urſprung hat. Mehrere Einwürffe haben diejenige entkräfftet/ welche wieder Peyrerium beſondre Schrifften ausgehen laſſen.

§. 6.

(Jhm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff Er ihn.)

Dieſe Wiederhohlung der Worte iſt allhier gar nicht vergeblich/ (a) ſondern hat ihren beſondern Nachdruck. Hätte Moſes bey denen erſten Worten: GOtt ſchuff den Menſchen Jhm zum Bilde/ es bewenden laſſen/ ſo hätte man es ſo verſtehen können/ als ob der Menſch nach ſeinem eignen Bilde von GOtt wäre erſchaffen wor-

Hiſt. Lit. Antediluv. p. 69. 70. Man ſehe im übrigen von dieſer Stadt Cains *M. Fr. Gotth. Gotters*, zu Jena A. 1705. gedruckte diſſertion: de Henochia urbe prima, und *Crenium*, in Exercit. ſacris, ad priora Geneſeos pag. 75.

(a) *Richardus Simon* in ſeiner Hiſtoria Critica V. T. præfat. & L. 1. c. 5. behauptet die gefährliche Meynung/ daß in der Schrifft viel unnöthige Wiederholungen anzutreffen wären; welche aber nicht von denen erſten Auctoribus der Bibliſchen Bücher herkämen/ſondern zur Erläuterung von denen Leſern beygeſchrieben/ und alſo mit in den Text nachmahls/beym Abſchreiben/eingeſchlichen wären. Allein es haben ihn gar bündig wiederleget *Jo. Henr. Majus* Diſſert. Sacr. Loc. IV. cap. I. §. 30. *Richard. Kidder*, Comm. in Pentateuch. (vide *Acta Erud. Lipſ.* Tom. II. Suppl. p. 555.) und *Henr. Aſcan.* Engelcke/ diſſert. de ſententiis in Scripturam S. injuriis. §. 15.

worden; wobey denn Leuthe von verkehrten Sinnen ſich ſeltzame Gedancken hätten machen können. Dieſen hatte nun zwar der Geiſt GOttes ſchon im vorhergehenden 26. vers. fürgebauet/ indem er GOTT alſo rathſchlagend einführet: **Laſſet uns Menſchen machen / ein Bild daß** NB. **uns** gleich ſey; jedoch damit alle Zweydeutigkeit gehoben würde/ ſo erklärt er ſich in dieſem 27. vers. gantz deutlich/ wenn es heißt: **GOTT ſchuff den Menſchen Ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff er Ihn.** Es deutet alſo dieſe Wiederhohlung zweyerley an. Erſtlich/ zu weſſen Bilde der Menſch ſey geſchaffen worden/ nehmlich nicht zu ſeinem eignen/ ſondern zu GOttes Bilde. Andre Geſchöpffe ſind in unterſchiedlichen Geſtalten gemacht worden/ die keinem andern/ als ſich ſelbſt gleichen; der Menſch aber nach dem Ebenbilde GOttes. Zum andern/ daß der Menſch allein zum Bilde GOttes geſchaffen ſey/ nicht etwa zum Bilde der Engel oder andrer Creaturen. (b) Und zwar ſo iſt der Menſch/ nicht etwa

(b) Siehe *Seb. Schmidium*, de Imag. Dei. Part. I. cap. 8. p. 156. Es ſind auch ſeine Gedancken/ welche der alte *Vincent.* Schmuck in der Hiſtor. Creat. p. 247. über dieſe Wiederholung führet/ wenn er ſchreibt: **Das iſt ein lauter prangen unſers HErrn GOttes/ und ein Frohlocken über das liebe Geſchöpff den Menſchen/ darumb ers einmahl und abermahl ſagen läſſet/ was er an dem Menſchen hat haben wollen:** GOtt ſchuff den Menſchen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes ſchuff er ihn; **auf daß wir ja wiſſen/ die Sünde und aller Unrath/ der**

etwa nach dem Bilde einer Perſon in der Gottheit allein / ſondern nach dem Bilde aller drey Perſonen erſchaffen worden / ſo wie dieſelbe in Einigkeit des Weſens betrachtet werden: wie ſie denn auch alle Drey über die Schöpffung des erſten Menſchen nach ihrem Bilde gerathſchlaget / und ſolchen Rathſchlag nachgehends ins Werck gerichtet haben; auch von der Erneuerung des Menſchen Col. III. 10. geſagt wird / daß ſie geſchehe nach dem Ebenbilde deſſen der ihn geſchaffen hat / d. i. des Drey-Einigen GOttes. Jnzwiſchen muß man dieſes Bild des Drey-Einigen GOttes / welches im erſten Menſchen geleuchtet hat / nicht ſo wohl ſuchen / in der Dreyfaltigkeit der Perſonen / als in dem / was allen dreyen Perſonen gemein geweſen iſt / nehmlich im Göttlichen Weſen / und einigen von deſſen Eigenſchafften. Daher diejenige eine vergebliche Arbeit thun / welche im Menſchen eine Gleichförmigkeit mit allen dreyen Perſonen der Gottheit / und alſo ein dreyfaches Bild / oder einen Spiegel der Drey-Einigkeit ſuchen. (c) Wolte

---

der hernach den Menſchen betreten hat / komme nicht von GOtt her / denn GOtt hat ihn zu ſeinem Bilde geſchaffen.

(c) Die Scholaſtici haben aus dem Auguſtino gelehret / das Bild der Heil. Dreyfaltigkeit / ſpiegele ſich / in denen drey Kräfften der Menſchlichen Seelen / im Gedächtniß / Verſtande und Willen. Denn gleichwie aus dem Gedächtniß der Verſtand kommt; ſo werde der Sohn vom Vater gezeuget. Wie aus dem Gedächtniß und dem Verſtande / ſo das gute von ſich gibt / der Wille entſtehet; alſo gehe der Heil. Geiſt

te man mit einigen Kirchen-Vätern ſagen: Adam ſey nach dem Bilde des Sohnes GOttes geſchaffen worden / und ſolches zu erweiſen ſich beruffen theils auf die Worte GOttes Gen. III. 22. ſiehe Adam iſt worden als unſer einer / theils auf die Oerter Rom. VIII. 29. 2. Cor. III. 18. allwo der Erneuerung zum Ebenbilde des Sohnes GOttes gedacht wird; ſo können wir ſolches wohl geſchehen laſſen / indem es unſrer Meynung gar nicht zuwieder iſt. Denn das Ebenbild des Sohnes / iſt eben daſſelbige Ebenbild des Drey-Einigen GOttes; wie denn Chriſtus deswegen ausdrücklich GOttes Ebenbild genennet wird. 2. Cor. IV. 4. Col. I. 15. Hebr. I. 2. Daher es eben nicht ungereimt wäre / wenn man den erſten Menſchen nennen wolte ein Bild des Ebenbildes GOttes. (d) Wobey doch der / von uns oben bereits

Geiſt vom Vater und Sohn aus. Und wie die drey Kräffte eine Seele ſind; alſo ſey der Vater / Sohn und Heil. Geiſt ein Göttlich Weſen. Siehe *Galatinum*, de Arc. Cathol. Ver. L. 2. c. 8. und aus den Vätern *Ambroſium*, in ſeinem Buch / welches er de dignitate humanæ conditionis geſchrieben; wohin auch *Gerhardus* in Diſp. Iſag. XI. p. 473. gehet / und *Petr. Bungius* in Myſter. Numerorum p. 140. Allein in dieſen Dingen ſetzet die Schrifft nicht das Weſen des Ebenbildes GOttes; wie denn der Menſch / ob gleich das Bild GOttes verlohren ging / dennoch dieſe drey Dinge behalten hat. Gleichwohl haben einige Neulinge dieſe Meynung wieder aufgewärmet / davon zu ſehen *Juſti Weſſ. Rumpæi* zu Greiffswald. A. 1705. gehaltene diſput. de Imag. Dei. Quæſt. 5.

(d) Hievon handelt ſehr gelehrt der Roſtockiſche Theologus

reits pag. 28. berührte Unterſcheid müſte in acht genommen werden / daß der Sohn GOttes ſey das unerſchaffene / eingebohrne und weſentliche Natur-Ebenbild GOttes ſeines Vaters: dahingegen der Menſch nur iſt das erſchaffene / und in endlicher Gleichheit ausgedruckte Gnaden-Ebenbild ſeines Schöpffers.

§. 7.

(Jhm zum Bilde.)

Nach dem Buchſtaben heißt es בְּצַלְמוֹ in ſeinem Bilde. Da denn die vorgeſetzte particula ב oder in / nicht ohne Nachdruck iſt / ſondern den Stand

logus *D. Aug. Varenius*, in ſeinen Decadibus Moſaicis in Geneſ. p. 137. 138. Man kan auch nachleſen *Calovium*, in Syſtem. Tom. IV. p. 582. und *Schmidium*, de Imag. Dei. p. 68. ſqq. Doch hat hiemit gar keine Gemeinſchafft die irrige Meynung *Andr. Oſiandri*, welcher gelehret / das Cörperliche Ebenbild des Sohnes GOttes / das iſt / der dem Sohn GOttes ſchon damahls beſtimte Leib / welchen er nachgehends in der Menſchwerdung angenommen / ſey das Bild und Muſter geweſen / wornach die erſten Eltern geſchaffen worden. Denn zu geſchweigen / daß Chriſtus unſre Gleichheit an ſich genommen hat / Phil. II. 7. nicht wir die ſeine; ſo gründet ſich dieſe Meynung auf den irrigen Grund / als ob der Sohn GOttes wäre Menſch worden / wenn gleich die erſte Eltern nicht geſündiget hätten / und iſt von denen Theologis gründlich wiederleget worden. Siehe *Calovii* Syſtema Tom. IV. p. 625. ſqq. Dem Oſiandro hat von den Neuern beygepflichtet der bekandte *D. Joh. Wilh.* Peterſen / in ſeinem Geheimniß des Erſtgebohrnen / ſo in Franckfurt A. 1711. in 8. heraus gekommen; welchen aber *Lud. Melch. Fiſchlinus*, in dem zu Ulm A. 1715. 4. gedruckten Myſterio Primogeniti omnis creaturæ, zur gnüge refutiret hat.

Stand und die Beſchaffenheit des erſten Menſchen andeutet/ daß er ſich nehmlich im Stande des Ebenbildes GOttes befunden habe; und alſo das Ebenbild GOttes in Ihm was zufälliges geweſen ſey/ welches ſeinem aus Leib und Seele beſtehenden Weſen/als eine gröſſre Vollkommenheit/ von GOtt ſey hinzu gethan worden. Man hat dieſes wieder Matthiam Flacium zu bemercken/ welcher ſonſt gelehrte Mann auf die irrige Meynung verfallen/ das Ebenbild GOttes wäre nicht etwas zufälliges im Menſchen geweſen/ ſondern der Menſch ſelbſten mit ſeiner Subſtantz und Weſen. Allein wenn dieſem alſo wäre/ ſo hätte Moſes ſagen müſſen: GOTT ſchuff den Menſchen ſein Ebenbild; nicht aber: er ſchuff ihn in ſeinem Bilde. Es würde überdem dieſe Abſurdität hieraus folgen/ daß durch den Verluſt des Göttlichen Ebenbildes das gantze Weſen des Menſchen ſey zerſtöhret und aufgehoben worden. (e) Aus eben dieſem Grunde fället auch dahin ein andrer Irrthum/ welchen die Bäbſtler aus einiger Kirchen-Lehrer und alter Rabbinen Meynungen angenommen haben/ daß durch das Bild GOttes die Seele des Menſchen/ welche ein Geiſt und geiſtiges Weſen iſt/ mit ihren natürlichen Kräfften/ dem Verſtande und dem freyen Willen angedeutet werde. Denn auf ſolche Art würde aber-

(e) Siehe *Calovium*, Syſtem. Tom. IV. p. 648. ſqq. *Schmidium*, de Imag. Dei. p. 384. ſqq. und *Gerh. Titii*, Diſp. de errore Flacii circa peccatum originis, Helmſt. 1661. 4.

abermahl folgen / daß / da durch den Sünden-Fall das Ebenbild GOttes verlohren iſt / der Menſch auch ſeine Seele und derſelben Kräffte und Eigenſchafften müſſe verlohren haben / welches wieder alle Erfahrung ſtreitet. Es würde auch folgen / daß die Ungläubige und Gottloſe das Ebenbild GOttes beſäſſen / weil man ihnen ja die Seele nicht abſprechen kan. Zudem / ſo iſt ja ein anders das Tuch worauf das Bild gemahlet wird / ein anders das Bild ſelbſt / ſo darauf gemahlet iſt. Ein anders iſt das Siegel-Wachs / darinn ein Bild gedrucket wird: ein anders aber das Bild ſelbſt. Die Seele war ſo zu reden das Tuch / worauf das Bild GOttes gemahlet ward; ſie war in GOttes Händen das Wachs in welches er ſein Bild druckte / und alſo nicht das Bild GOttes ſelbſt. (f)

§. 8.

(Bilde)

Das Hebräiſche Wort צֶלֶם hat ſeinen Urſprung vom abſchildern / abſchattiren; (g) weil GOtt an dem Menſchen wollen eine ſolche Creatur darſtellen / an welcher man in gewiſſer

Maaß

(f) Mit mehrerm haben dieſe Meynung wiederleget / *Balth. Meiſnerus*, in Anthropologia Diſp. I. quæſt. 4. ſqq. *Jo. Fabricius*, Diſp. de Imag. Dei. Altorf. 1647. Siehe auch *Jo. Andr. Schmidii* zu Helmſt. A. 1696. wieder Jo. Bapt. Helmont gehaltene diſputation, de ſtatu integritatis p. 20. und *Rumpai* angeführte Quæſtiones de Imagine Dei quæſt. 1.

(g) Siehe *Sam. Bohlii* Diſp. III. pro formali eruendo, Theſ. 17. und *Majum*, in Diſſ. Sacr. Loc. IV. Cap. I. §. 27.

Maaß Ihn ſelbſt erſehen / und aus dieſem Abdruck eines Theils abnehmen möchte / was er ſelbſt für ein HErr wäre. Die Ausleger haben es überſetzet durch Bild und Ebenbild / da denn das Wort Ebenbild eigentlich bedeutet eine mit Fleiß und Vorbedacht ausgefertigte Gleichheit / nach einem vorſtehenden Exemplar: ſo wie ein Conterfait, wenn es mit dem Original ſeine Gleichförmigkeit hat / das Ebenbild iſt ſeines Originals. So möchte vieleicht der Menſch GOttes Conterfait zu nennen ſeyn / in welchem GOtt ſeine vornehmſte Eigenſchafften abgeſchildert und entworffen hat / in ſo weit ſie einer Creatur könten mitgetheilet werden. Und dieſe Gleichförmigkeit des Menſchen mit GOtt / als dem Archetypo und Original, wird nach Redens-Art der Kirche GOttes genennet das Ebenbild GOttes im Menſchen.

Fragen wir nun: worinn denn eigentlich ſolch Bild GOttes im erſten Menſchen beſtanden habe? ſo iſt zwar nicht zu läugnen / daß es heut zu Tage im Stande des Verderbens ziemlich ſchwer ſey / ſolches vollkommen auszudrucken / und das zwar eines theils / weil dieſe dem erſten Menſchen anerſchaffene Glückſeeligkeit nicht lange gedauret hat / die Schrifft uns auch davon gar wenige Nachricht ertheilet; (h) andern theils

(h) Viele haben deswegen aus Beſcheidenheit lieber ſtillſchweigen / als von einer ſo dunckeln Sache was gewiſſes determiniren wollen. *Epiphanius* Hæreſ. XI. ſchreibt: Im

aber / weil wir ſolcher Glückſeeligkeit niemahls genoſſen haben / vielmehr täglich das Gegentheil erfahren / und alſo davon / gleichſam als Blinde von der Farbe / urtheilen. Indeſſen iſt es doch nicht ſchlechterdings unmöglich / ſich hievon deutlich zu erklären / wenn man zumahl diejenige Dinge wohl erweget / die von unſern erſten Eltern im Stande der Unſchuld erzehlet werden / und damit zuſammen hält dasjenige / was ſonſt in der Schrifft von Erneurung des Ebenbildes GOttes in dieſem und jenem Leben gemeldet wird. Denn eben dieſes ſind die Fontes, woraus wir ein ſicheres Urtheil / von der Beſchaffenheit des Ebenbildes GOttes im erſten Menſchen / ſchöpffen müſſen. Und da fürwitzige Menſchen dieſe Quellen verlaſſen / und ſich von dem Bilde GOttes einen Begriff nach ihren müßigen Speculationen gemachet haben / ſo iſt es kein Wunder / daß über dieſen Punct ſo mancherley theils ſeltzame / theils gefährliche Meynungen entſtanden ſind. (i) Wir wollen nach Anleitung der

Menſchen iſt das Ebenbild GOttes würcklich geweſen; GOtt aber weiß es ſelber am beſten / was es damit für eine Beſchaffenheit gehabt. Und der ſeel. *Lutherus* in Geneſ. fol. 14. ſpricht: Ich trage Sorge / wir können das Ebenbild GOttes / weil es durch den Fall verlohren iſt / nicht gnugſam verſtehen.

(i) Gar ſchön ſchreibt hievon *D. Polycarp. Lyſerus*, in Adamo p. 108. *Hic ſe aperit Pelagus opinionum, ſicuti fieri ſolet in rebus obſcuris, in quibus noſtris ſpeculationibus libentius indulgemus, quam ducem Scripturam ſequimur - - - Sed ſunt hi omnes ſarcasmi Diaboli, quibus*

der Schrifft einen kleinen Verſuch thun/ dieſe verworrene Materie ordentlich/ deutlich und nach der Einfalt/die in Chriſto JEſu iſt/ vorzuſtellen/ im übrigen aber den Leſer/ der Weitläufftigkeit liebet/ auf *D. Sebaſtiani* Schmidten/ zu Straßburg A. 1659. in 4to gedruckten unvergleichlichen Tractat, de Imagine Dei verwieſen haben/ darinn alles was von dieſer Materie kan geſaget werden/ gründlich erörtert wird. (k)

§. 9.

Obgleich der gantze Menſch/ ſo wie er aus Leib und Seele beſtehet/ in dem Bilde GOttes iſt erſchaffen worden; ſo müſſen wir dennoch den eigentlichen Sitz des Göttlichen Ebenbildes nicht ſo wohl ſuchen im Menſchlichen Cörper/ als vielmehr im vornehmſten Theil des Menſchen/ nehmlich

bus miſeris nobis inſultat. Serpens nimirum antiquus, qui hoc bonum nobis eripuit, jam in miſeriis noſtris nos irridet, q. d. *egregiæ ſanè eſtis imagines veſtri Creatoris, & quidem adeo egregiæ, ut ipſi ignoretis, quid fuerit illa imago. Sed hi ſacraſmi nos non deterreant, quò minus pia ſimplicitate in Scripturis inquiramus, quid ſit ea imago, & ubi invenerimus, in ſimplicitate quoque ea acquieſcamus.* Siehe auch von denen mancherley Meynungen derer Väter über dieſe Materie *Georg. Zeamannum,* de Imag. Dei, pag. 1. ſqq.

(k) Dieſem kan man/ auſſer denen Syſtematibus, hinzufügen *D. Jo. Henr. Maji* Diſſert. Sacras, Loco IV. Cap. 2. p. 292. ſqq. und *D. Jo. Mich.* Langii zu Altorff A. 1706. gehaltene diſputation: de imagine Dei ad quam homo creandus fuit.

lich in ſeiner Seelen/ und derſelben Kräfften/ dem Verſtande/ dem Willen und denen Begierden. (l) Denn darinnen konte der erſte Menſch einige Gleichförmigkeit mit GOtt haben/ als der keinen Cörper hat/ ſondern ein Geiſt/ imgleichen ein verſtändiges und wollendes Weſen iſt. Jedoch muß man den Leib des erſten Menſchen nicht gäntzlich vom Beſitz dieſer Glückſeeligkeit ausſchlieſſen; weil doch die Seele in ihm gewohnet/ durch ihn gewürcket/ und ihm alſo von der Herrlichkeit des Göttlichen Ebenbildes ein vieles mitgetheilet hat.

Die erſte Krafft der Menſchlichen Seelen iſt der Verſtand. Und in dieſem fand ſich/ vermöge des Ebenbildes GOttes/ ein helles Licht der Weißheit und Erkänntniß. (m) Der erſte Menſch er-

(l) Der weiſeſte Schöpffer machte zwar zuerſt den Cörper des Menſchen aus einem Erdenkloß; allein wir finden nicht/ daß er denſelben ſo gleich mit dem Göttlichen Ebenbilde ausgezieret habe: ſondern der Menſch ward deſſelben allererſt theilhafftig/ da ihm GOtt die vernünfftige Seele einbließ/ zum Zeugniß daß die Seele der eigentliche Sitz des Göttlichen Bildes ſey; wie denn auch deswegen Paulus/ wenn er von der Aufrichtung des Ebenbildes GOttes in dieſem Leben handelt/ der Seelen fürnehmlich Meldung thut/ ſagende: **Erneuret euch im Geiſt eures Gemüths** Eph. IV. 23. Indeſſen hat doch auch der Leib daran Theil genommen. Denn indem Moſes ſagt: GOtt habe den Menſchen in ſeinem Bilde erſchaffen/ ſo deutet er an/ daß er den gantzen Menſchen in ſein Bild gleichſam eingetaucht habe/ ſo daß nichts am Menſchen geweſen/ welches nicht im Bilde GOttes wäre erſchaffen geweſen/ wie Seb. Schmidius dieſe phraſin erkläret.

(m) Dahin ſiehet **Sirach**/ wenn er cap. XVII. 5. ſchreibt: GOtt

erkannte anfänglich GOTT / nach ſeinem Weſen und Willen. Denn dencket man nach / was GOttes Bild eigentlich heiſſe / ſo findet ſichs / daß es einen Abdruck bedeute / der ihm in einigen Stücken ähnlich und gleichförmig ſey. Was kan aber beſſer dieſen Nahmen tragen / als die Erkänntniß des allertheureſten Schöpffers / die unſrer Seelen höchſtlebhafft war eingepräget / und von ihr ſo gar dem Leibe / in gehöriger und anſtändiger Maaſſe / mitgetheilet worden. Man kan nicht läugnen daß Adam GOTT nicht ſolte gekennet und angeblicket haben. Nun iſt dieſes kennen GOttes ohne Zweifel mit dem herrlichen Angeſicht GOttes ſo genau / als die ſchönſte Copie und Original übereingekommen. Daß aber der erſte Menſch GOTT und Göttliche Dinge / die uns heut zu Tage Geheimniſſe ſind / krafft des anerſchaffenen Ebenbildes GOttes erkannt habe / ſolches erhellet 1.) aus der Beſchreibung des Bildes GOttes / wie es in dieſem Leben / wiewohl ſtückweiſe / wieder aufgerichtet wird / davon Paulus ſpricht: **Ziehet den neuen Menſchen an / der da verneuret wird zu der Erkänntniß / nach dem Ebenbilde des / der ihn geſchaffen hat.** Coloſſ. III. 10. deutet damit an / wohin es mit der täglichen Erneurung des einmahl angezogenen neuen Menſchen angeſe-

GOtt habe denen erſten Menſchen gegeben / Vernunfft / Sprache / Augen / Ohren / und Verſtand / und Erkänntniß. Ἐπιςήμη συνέσεως ἐπέπλησεν αὐτὰς lautet es im Griechiſchen / d. i. Er hat ſie erfüllet mit Wiſſenſchafft der Erkänntniß.

hen ſey / nemlich εἰς ἐπίγνωσιν zum Erkänntniß/ und zwar zu einem ſolchen Erkänntniß / welches dem Bilde oder der Ideæ GOttes gemäß wäre/nach welcher der erſte Menſch von GOTT iſt erſchaffen worden. (n) Was wir nun/ durch den Beyſtand des Heiligen Geiſtes zu erlangen / uns heut zu Tage befleißigen müſſen / das haben unſere erſte Eltern von Natur gehabt / und folglich hat zu ihrem Verſtande ein anerſchaffenes Göttliches Erkänntniß gehöret. An einem andern Ort ſchreibet der Apoſtel: **Nun aber im neuen Bunde / ſchauen wir alle die Klarheit des HErrn / wie in einem Spiegel mit aufgedecktem Angeſichte/ und wir werden verkläret in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern / als vom HErrn / der der Geiſt iſt.** 2. Cor. III. 18. Hieraus ſchlieſſen wir alſo: So ſich die Klarheit des HErrn / das iſt ſeine Weißheit und Erkänntniß noch heut zu Tage / in denen durchs Evangelium bekehrten Gläubigen ſpiegelt; wie vielmehr muß das Bild der Göttlichen Weißheit ſich vor dem Fall im erſten Menſchen / als in einem Spiegel præſentiret haben. (o) Es erhellet ſolches 2.) aus der Wiederbringung des Ebenbildes GOttes in jenem Leben; bey welcher unſer Verſtand mit

Gött-

(n) Man leſe über dieſen ſchweren Spruch *D. Lütkens* Colleg. Bibl. p. 273. imgleichen deſſen Predigten über die Epiſtel an die Coloſſer p. 813. ſqq. und *Jo. Deutſchmanni* Diſſ. de primævâ mentis humanæ perfectione, Witteb. 1693. 4.

(o) Siehe *Seb. Schmidium*, de Imag. Dei. p. 273. ſqq.

Göttlicher Weißheit durchſtrahlet / und mit lebendiger Erkänntniß des Göttlichen Weſens und Willens ſoll erfüllet werden. Davon ſpricht Johannes: **Meine Lieben / wir ſind nun GOttes Kinder / und iſt noch nicht erſchienen / was wir ſeyn werden: wir wiſſen aber / wenn es erſcheinen wird / daß wir Jhm gleich ſeyn werden / denn wir werden Jhn ſehen / wie Er iſt.** 1. Joh. III. 2. Hiemit ſtimmet Paulus überein 1. Cor. XIII. 12. da es heißt: **Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort / denn aber von Angeſicht zu Angeſicht: jetzt erkenne ichs ſtückweiſe / denn aber werde ichs erkennen / gleich wie ich erkennet bin.** Weil wir nun in jenem Leben wieder bekommen ſollen / was wir in Adam verlohren haben: (p) ſo folget daß in Adam ein helles Licht der Gött-

(p) Das deutet David an / wenn er Pſ. XVII. 15. ſpricht: **Jch will anſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit / ich will ſatt werden / wenn ich erwache / nach deinem Bilde.** Er redet von dem / was ihm nach ſeinem erwachen von dem Tode wiederfahren würde; da wolle er nicht nur das Antlitz GOttes ſchauen in Gerechtigkeit / das iſt ihn vollkommen erkennen: ſondern auch ſatt werden in ſeinem Bilde. Hie habe er zwar durch Buſſe und Erneurung / das Bild GOttes in ſeiner Seelen wieder aufzurichten / ſich bemühet: allein es ſey doch lauter Stückwerck geweſen / und zu keiner Vollkommenheit gediehen. Dort aber in jenem Leben / wolle er das in Adam verlohrne Bild GOttes / in der gröſten Vollkommenheit / wieder erhalten / und ſich recht im Genuß deſſelben erſättigen. Siehe *Th. Hackſpan.* Not. Philol. in h. l. p. 74. *Mich. Beck*, in Diſquiſit. Hermeneut. p. 219. und *Jo. Ge. Neumann*, diſſ. de Spe melioris vitæ, Witteb. 1701.

Göttlichen Weißheit und Erkänntniß müſſe geleuchtet haben. Ob nun aber zwar ſolches Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge beym erſten Menſchen in ſehr hohem Grad anzutreffen geweſen iſt / (q) ſo war es dennoch nicht unendlich/ ſondern hatte ſein gewiſſes Maaß; wie denn auch GOTT ſich vorbehalten hatte / daſſelbe durch mancherley Offenbahrungen zu vermehren / und immer vollkommener zu machen.

§. 10.

Daß weiter der erſte Menſch / vermöge des an-

er-

(q) Von der Theologie und Gottesgelehrtheit des erſten Menſchen haben mit mehrerm gehandelt *Wilh. Lyſerus*, in Triſol. Relig. Cap. I. *Calovius*, Syſtemat. Tom. I. p. 22. ſqq. & in Iſagog. Theol. L. 1. c. 3. p. 42. ſqq. *Jo. Owenus*, in Theologum, Cap. 4. und *Jo. Trellund*, diſſ. de Theologia Paradiſiaca, Hafniæ 1707. 4. welche weitläufftig gezeiget / wie weit ſich im erſten Menſchen die Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge erſtrecket habe. Denn ob zwar nicht alle Glaubens-Articul / die uns heut zu Tage zu wiſſen nöthig ſind/ ihm damahls bekannt waren/ z. e. die Lehre von der Sünde / von der Buſſe / von Chriſto und deſſen Verdienſt / vom Tode und dergleichen / als welche im Stande der Unſchuld keinen Nutzen hatten; ſo waren doch andre Articul/ die ihm zu wiſſen allerdings nöthig waren / z. e. von GOtt / der Heil. Drey-Einigkeit / von der Schöpffung und Erhaltung der Creaturen / von den Engeln / (wiewohl ich nicht glaube/ daß er vom Fall der Engel gewuſt habe / weil Eva ohne Argwohn war / und ſich ſonſten wohl für einem ſolchen Geſpräch würde vorgeſehen haben/) vom ewigen Leben/ zu welchem er war erſchaffen worden u. ſ. w. davon er nicht etwa ein bloſſes buchſtäbliches / ſondern ein lebendiges und practiſches Erkänntniß gehabt hat.

erſchaffenen Ebenbildes GOttes / auch eine herrliche Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge gehabt / ſich ſelbſt imgleichen das Weſen / die Natur und Kräffte derer Creaturen genau erkannt habe / davon finden wir in der Schrifft gar ſchöne Spuhren. Als er vom Schlaf erwachte / in welchen Ihn GOtt hatte fallen laſſen / und ein Weib für ſich ſahe / kennete er nicht nur dieſelbe alſobald / daß ſie wäre Bein von ſeinem Bein / und Fleiſch von ſeinem Fleiſch / ob ihm gleich ſolches niemand geſagt hatte: Er gab ihr nicht nur einen ſolchen Nahmen / durch welchen ihr Urſprung / Geſchlecht und Zuſtand aufs artigſte ausgedruckt ward / indem er ſie **Männin** hieſſe / darum / daß ſie vom Manne genommen war; ſondern er weiſſagete auch / wie einige wollen / (r) von der ehelichen Liebe / die ſich künfftig zwiſchen Ehe-Leuthen würde finden laſſen / ſagende: **Darumb wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen / und ſie werden ſeyn ein Fleiſch.** Gen. II. 24. Wer nun verborgene Dinge weiß / und zukünfftige vorher ſagen kan / der iſt gewiß für einen weiſen Mann zu halten. Inſonderheit aber zeuget hievon / die auf GOttes Befehl von Adam verrichtete Benennung der Thiere und der Vögel des Himmels / denen der erſte Menſch aus dem Stegreiff / ohne ſich lange dar-

(r) Siehe *Clementem Alexandr.* L. 1. Stromat. p. 335. wie denn auch andre der Väter den Adam für einen Propheten gehalten / der die Gabe der Weiſſagung gehabt. Conf. *J. A. Fabricii*, Codic. Pſeudepigr. V. T. num. 5. p. 6. 7.

auf zu bedencken/ ſolche expreſſante, kräfftige und ihre Natur ſo wohl ausdruckende Nahmen gegeben hat/ daß ſie nicht beſſer mögen erdacht werden/ wenn man gleich lange Zeit darüber ſtudiren wolte. Welche Nahmnennung denn eine Probe iſt einer allen Menſchlichen Witz überſteigenden Weißheit/ wie allerdings die Heyden (s) ſolches erkannt haben. Indeſſen muß man gleichwohl die Sache nicht gar zu hoch treiben/ ſondern dieſelbe unter gewiſſen Bedingungen annehmen. Der erſte Menſch war zwar vielwiſſend/ aber doch nicht allwiſſend/ als welches ihm GOTT allein vorbehalten hatte. Daher mögen wir wohl ſagen/ daß er/ unerachtet ſeiner groſſen Erkänntniß/ dennoch auch viel natürliche Dinge würcklich nicht gewuſt habe; zumahl ſolche/ die auf eine langwierige Erfahrung ankommen. (t) Wie denn dieſes dar-

(s) *Cicero* L. I. Tuſcull. quæſt. 25. *Plato* in ſeinem Cratylo nennet ausdrücklich dieſe Weißheit μείζω ἢ ἀνθρωπίνην *ſapientiam humanâ majorem*; ſiehe auch *Euſebium*, Præpar. Evang. L. XI. c. 6. Der gelehrte *Bochartus* im Hierozoico Part. I. Libr. I cap. IX. col. 58. ſqq. und im gantzen Werck/ hat dieſes mit vielen Exempeln erwieſen/ wie überaus artig ſich dieſe Nahmen auf die Thiere und ihre Eigenſchafften ſchicken.

(t) In dieſem Verſtande ſind D. Luthers Worte anzunehmen/ wenn er in den Tiſch-Reden p. 57. ſagt: er glaube nicht/ daß Adam habe Licht angezündet und gebrannt: er habe nicht gewuſt/ daß der Ochſe Unſchlitt im Leibe gehabt/ denn er habe damahls kein Viehe geſchlachtet. &c. Siehe auch *J. A Oſiandrum*, Comm. in Geneſin. p. 99.

daraus erhellet / daß der Satan ihn würcklich mit der Verheiſſung einer gröſſern Wiſſenſchafft verführet hat / und alſo ſeine Erkänntniß ihre Gräntzen muß gehabt haben. Wir müſſen weiter nicht auf die Gedancken gerathen / als ob der erſte Menſch die heutige Schul-Gelehrtheit / und die geſammte Encyclopædiam Philoſophicam ſolte inne gehabt haben; ſo daß keine eintzige Wiſſenſchafft zu nennen ſey / in welcher er nicht vollkommen ſolte bewandert geweſen ſeyn. Denn dieſe von einigen (u) ſo hochgerühmte Polyhiſtoria des erſten Menſchen

(u) Es iſt faſt ein allgemeines Vorurtheil der Gelehrten / daß ſie aus dem Adam einen vollkommenen Polyhiſtorem und Panſophum machen / der in allen Scientien aufs beſte wäre bewandert geweſen. Der alten Rabbinen Lob-Sprüche führet *Kircherus* an / im Oedip. Ægypt Tom. II. P. I. claſſ. II. p. 43. und *Til. Andr. Rivinus*, de ſerpente ſeductore p. 49. ſqq. Unter den Chriſten hat *Bened. Pererius*, L. V. Comm. in Geneſin, eine weitläufftige digreſſion eingerückt / de amplitudine & excellentia ſcientiæ Adami. Siehe auch *Saliani* Annales, Tom. I. p. 107. und *Matth. Dreſſeri*, Iſag. Hiſtor. Millen. I. p. 23. ſqq. So iſt auch bekannt / was Herr M. *Carolus* Arnd / in ſeinem Syſtemate literario Sect. 1. ſich vor Gedancken von der Polymathia des guten Adams gemachet. (Siehe die Neue Bibliotheck, Tom. I. part. 7.) *Walliſius*, Vol. I. Oper. p. 3. macht ihn zum vollkommenſten Mathematico, und *Borrichius* im Conſpectu Chemicor. Script. zum gröſten Chymico. Allein alle dergleichen Einbildungen verlachet billig *Petr. Bayle*, im Dictionario, Artic. *Adam*. Siehe auch *Gundlings* Hiſtor. Phil. Moral. Part. I. p. 50. *J. F. Reimmanni* Hiſt. Liter. Antediluv. p. 22. ſqq. und *Jac. Wilh. Feuerlini* diſſ. de Phi-

ſchen hat keinen Grund in der Schrifft: ſie wäre ihm auch im Stande der Unſchuld nicht nöthig geweſen / weil die meiſte Philoſophiſche Scientien eigentlich zum Stande des Verderbens gehören / und Zeugen der Menſchlichen Schwachheit und Unwiſſenheit ſind; wir auch in den Circulum der Welt-Weißheit einige Dinge mit aufgenommen / die wir von Rechtswegen zu denen Thorheiten hätten ſetzen ſollen. Zu geſchweigen daß eine ſonderbahre Embſigkeit / fleißige Uebung / lange Erfahrung / vielfältiges raiſonniren / und offtmahlige Wiederhohlung dazu gehöret / wenn man in denen Philoſophiſchen Wiſſenſchafften was rechtes begreiffen will; welches alles dem erſten Menſchen noch gefehlet hat. Wannenhero wir denenjenigen gerne beypflichten / welche zwiſchen der Gelehrſamkeit und Weißheit einen Unterſcheid machen / und ſagen: der erſte Menſch ſey nicht ſo wohl gelehrt als weiſe geweſen / das iſt / er habe nur dasjenige / was ihm und ſeinem damahligen Zuſtande gut und nützlich war / gewuſt und verlanget. (x)

§. 11.

Philoſophia Adami putativâ, Altorf. 1715. item Diſſ. de Adami Logica, Metaphyſicâ, Matheſi, Philoſophia practica &c. ibid. 1717. in 4.

(x) So urtheilen *Thomaſius*, in Cautelis circa Jurispr. Eccleſiaſt. Cap. IV. §. 14. *Joach. Langius*, in Medicin. mentis. p. 57. *Buddeus*, Introd. ad. Hiſtor. Philoſ. Ebræor. §. 1. und C. A. *Heumannus*, in Actis Philoſoph. Part. VI. p. 927. ſqq. Der ſeel. D. *Danhauer*, ſoll ein beſonder Buch von

§. 11.

Socinus und die es mit ihm halten / treiben mit dieſer dem erſten Menſchen zugeſchriebenen Erkänntniß Göttlicher und natürliche Dinge ein Geſpötte / und ſtellen ſich denſelben gantz dumm und einfältig vor / auf die Art / wie Tacitus die alte Deutſche beſchrieben hat. Sie ſagen: GOtt habe den Adam / als ein Kind / in der gröſſeſten Unwiſſenheit erſchaffen / und was man von ſeiner Weißheit vorgebe / ſey eine bloſſe Chimære die man ſich ohne Grund mache. (y) Moſes ſelbſt zeige der erſten Men-

von der Weißheit Adams geſchrieben haben / wie *Spizelius* in Templo honoris, p. 415. meldet / ſo aber nicht zum Vorſchein gekommen iſt; wiewohl zu vermuthen ſtehet / daß er ebenfalls dieſe Sache zu hoch würde getrieben haben.

(y) Von denen Socinianern ſiehe inſonderheit *Smalzium* contra Franzium Diſp. II. p. 44. und *Smiglecium*, de Dei Filio c. 7. Ihnen ſtimen bey aus den Remonſtranten *Grotius*, de Jure B. & P. L. II. cap. 2. §. 2. *Sim. Epiſcopius*, L. IV. Inſtit. Sect. 3. p. 353. 358. ſqq. *Limborch*, Theol. Chriſt. Libr. II. c. 24. & L. III. c. 2. und andre. Hieher gehöret auch *Iſaacus Peyrerius*, welcher in ſeiner Exercitatione c. XVIII. den erſten Menſchen alſo redend einführet. *Vivebam ſub ſtatu naturæ, absque lege* Dei. Et *vivebam vita illa naturali tantum, quæ mihi communis erat cum ceteris animantibus. Vivebam absque cognitione veri illius* Dei, *qui creavit cælum & terram: & vivebam absque ulla cognitione voluntatis ejus.* Zu unſern Zeiten hat *D. Nic. Hier. Gundling*, ſo wohl in ſeiner Hiſtoria Philoſ. Moral. p. 51. als auch in ſeinen Otiis Part. I. Cap. IV. p. 203. und 205. in der Nota (y) dieſe dem Adam zugeſchriebene Vollkommenheit des Verſtandes geleugnet. Wie er denn aus-drück-

Menſchen groſſe Unwiſſenheit an / wenn er berichtet / ſie hätten nicht einmahl gewuſt / daß ſie nackend geweſen wären. Gen. II. 25. Das Weib habe vermeynet / die Schlange könte reden / und nicht gewuſt, daß der Satan unter ihrer Larve verborgen wäre. u. ſ. w. Allein / was das erſte betrifft / ſo wuſten die erſten Menſchen ihre Blöſſe gantz wohl; aber ſie erkannten im Stande der Unſchuld ſolche Blöſſe nicht als ſchändlich / und wurden durch die böſe Luſt nicht beweget: *neſciverunt nuditatem non innocentiæ, ſed ignominiæ*, ſchreibt Auguſtinus, Libr. XIV. de Civ. Dei. c. 17. ihre un-

---

drücklich ſchreibt: Adam habe das Weſen und *Subſtantz* der erſchaffenen Dinge nicht erkannt / vielweniger das Weſen GOttes; er habe nicht mehr als wir gewuſt; unſer Verſtand ſey noch biß auf den heutigen Tag / wie der Verſtand Adams / u. ſ. w. Es hat ihn aber ein ungenandter Autor, (welcher in der Neuen Bibliotheck, Tom. II. p. 143. *Oelven* genennet wird) in ſeinen zu Nürnberg. A. 1707. in 8. gedruckten Erbaulichen Gedancken über D. Gundlings Otia p. 41. ſqq. gründlich wiederleget. Und ob zwar Herr Gundling / in der dritten Auflage ſeiner Otiorum p. 65. ſqq. ſich bemühet / dieſen heterodoxen Kelch von ſich abzulehnen / (wie er ſelbſt ziemlich profan ſchreibet) ſo inhæriret er dennoch dieſer Meynung. Daher der Anonymus in ſeiner A. 1709. gedruckten Fortſetzung der Erbaulichen Gedancken p. 24. ſqq. ſeinen Einwürffen begegnet / und ihn völlig abgefertiget hat. Siehe auch *Calovium*, im Socinismo Sect. IV. p. 233. *Scherzerum*, im Colleg. Anti-Sociniano Diſp. 28. & 29. p. 248. ſqq. *Heiddeggerum*, Corp. Doctr. Chriſt. Loc. VI. §. 95. ſqq. und *Chriſtoph.* Sontags diſputation: de Pſeud-Adamo Socinianorum, Altorf. 1693.

unſchuldige Blöſſe war ihnen nicht unbekannt/ aber ſie hatten nicht Urſache ſich darüber zu ſchämen. Was aber das andre anlanget/ ſo muß man die Evam nicht für ſo gar einfältig anſehen/ daß ſie vermeynet habe/ die unvernünfftige Thier könten reden; nein! ſie wuſte wohl/ daß die Rede eine Eigenſchafft nur der vernünfftigen Creaturen wäre. Da ſie aber die Schlange reden hörte/ ſo ſchloſſe ſie hieraus was auſſerordentliches/ und meynte daß etwa ein Engel durch ſie redete/ und ihr in angenommener Geſtalt etwas offenbahren wolte/ und daher ließ ſie ſich ins Geſpräch mit der Schlangen ein; aus welchem ſie doch leicht hätte ſchlieſſen können/ daß kein guter ſondern ein böſer Engel aus ihr redete. (z) Doch hievon ſoll zu ſeiner Zeit mit mehrerm gehandelt werden.

§. 12.

Wie nun das Göttliche Ebenbild ſich erwieſener maſſen in dem Verſtande des erſten Menſchen geſpiegelt hat/ ſo war es auch ferner in dem Willen deſſelben anzutreffen. Der Wille des erſten Menſchen/ war dem Göttlichen Willen in allen Stücken ähnlich und gleichförmig. Gleichwie GOTT ein gerechter GOTT iſt/ dem kein gottloß Weſen gefället: ſo hatte auch der erſte Menſch weder Gefallen an dem Böſen/ noch einen innerlichen Trieb dazu. Wie GOTT hingegen heilig iſt/ der das Gute begehret und thut: ſo war auch der Menſch heilig/ der das Gute von Grund der Seelen

(z) So urtheilet *Polycarpus Lyſerus*, in Adamo. p. 227.

Seelen wolte / dazu einen ſteten Trieb hatte / und das Vermögen beſaß / dem Willen GOttes gemäß zu leben. Er war / wie ein gewiſſer Theologus (a) redet / ſein Corpus Juris ſelber. Denn des Geſetzes Wercke ſtunden geſchrieben in ſeinem Hertzen / und die Auslegung darüber war ſein eigner Wandel / in welchem er mit dem Willen GOttes beſſer überein traff / als alle Sonnen-Zeiger in der Welt mit der Sonne. Man ſtelle ſich für einen edlen geſunden und fruchtbahren Baum: wenn derſelbe in eine gute Erde gepflantzt wird und eingewurtzelt iſt / ſo dringet der Erden-Safft in alle deſſen Zweige / und treibt ſo ſtarck / daß man von Zeit zu Zeit Blätter / Blüthe und die ſchmackhaffteſte Früchte ihn bringen ſiehet. Ein ſolcher edler Lebens-Baum waren Adam und Eva / vereiniget mit GOTT dem höchſten Gut. Dieſer wie er in Ihnen wohnete / alſo theilete er Ihnen mit allerley Kräffte zum geiſtlichen Leben und Göttlichem Wandel. So war auch ein ſteter Trieb zum Guten in dem Menſchlichen Willen / als welcher alle dasjenige freywillig und ungezwungen thate / was der Heilige GOtt begehrte. Daß dieſem alſo geweſen ſey / ſolches lehret Paulus / wenn er Epheſ. IV. 24. ſchreibet: Der neue Menſch / welcher von uns angezogen werden ſoll / ſey nach GOtt geſchaffen / in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit / oder wie es eigent-

(a) Caſp. Neumann / in den geſammleten Früchten / p. 456.

gentlich heißt: in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Warheit. (b) Deutet damit an/ daß der neue Menſch/ den wir täglich in der Erneurung mehr und mehr anlegen ſollen / vormahls dem Adam/ durch Schenckung des Göttlichen Ebenbildes anerſchaffen geweſen ſey/ und habe beſtanden in einer Gerechtigkeit und Heiligkeit/ die dem Göttlichen Willen gemäß/ und demnach alſo war/ wie ſie ſeyn ſolte. Wenn aber allhier der Gerechtigkeit und Heiligkeit gedacht wird/ ſo wird dadurch eine inwohnende und innerliche/ nicht aber äuſerliche Handlung der Gerechtigkeit und Heiligkeit gemeynet. Wollen wir dieſe beyde Worte von einander unterſcheiden/ ſo könte man durch die Gerechtigkeit die vollkommene Güte des Willens; durch die Heiligkeit aber die völlige Reinigkeit und richtige Uebereinſtimmung aller Neigungen und Begierden in dem Menſchen verſtehen. Oder man kan ſagen: die Gerechtigkeit bedeute allhier die Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes nach der andern Tafel/ was nehmlich

E die

(b) Dieſe Redens-Art iſt nicht ohne ſonderbaren Nachdruck. Denn durch die Warheit wird ſonderlich in den Schrifften N. T. offters angedeutet/ die gehörige Beſchaffenheit einer Sache; wenn etwas alſo in der That erfunden wird/ wie es nach GOttes Willen ſeyn ſoll; ſiehe 1. Cor. XIII, 6. Es deutet demnach der Apoſtel an/ der neue Menſch ſey nach GOtt geſchaffen/ in ſolcher Gerechtigkeit und Heiligkeit/ die dem Willen GOttes/ und dem Abriß des Göttlichen Verſtandes / von der Beſchaffenheit ſolches unſers neuen Menſchen gemäß war. S. Lütkens Coll. Bibl. p. 274. ſqq.

die Liebe des Nechſten betrifft: hingegen die Heiligkeit eine Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes nach der erſten Tafel; ſo daß alſo der erſte Menſch in allen Tugenden / ſo wohl der erſten / als andern Tafel von GOTT erſchaffen worden: Allem Vermuthen nach / hat auch Salomo hieher geſehen / wenn er Cohel. VII. 30 ſpricht: **Ich habe funden / daß GOtt den Menſchen hat aufrichtig gemacht.** Das Hebräiſche Wort יָשָׁר bedeutet alles was richtig und gerade / ſchnurgleich und ohn alle Krümme iſt. Im metaphoriſchen Verſtande wird es gebraucht von alle dem was recht / und dem Willen GOttes gemäß iſt. Exod. XV. 26. Nehem. IX. 13. Prov. II. 13. Nun hat Salomo hie nicht ſo wohl ſein Abſehen auf des Menſchen gerade und aufrechte Geſtalt des Leibes / welche er vor andern Thieren erhalten / daß er mit aufgehabenem Antlitz den Himmel anſchauen kan: als vielmehr auf die Aufrichtigkeit ſeiner Seelen. Denn er ſetzt im vorhergehenden 27. vers. dieſe Aufrichtigkeit der Erb-Sünde entgegen / und zeiget alſo an / der Menſch ſey in ſolchem Zuſtande von GOtt erſchaffen / daß gar keine Krümme / auch nicht einmahl die Erb-Sünde / ſich in und bey ihm gefunden / ſondern alles gerade / und der Richtſchnur des Göttlichen Willens gleichförmig geweſen ſey. (c) Ob nun aber gleich alſo in dem Wil-

(c) Siehe über dieſen merckwürdigen Spruch *Jo. Thilonii*, Medull. Theol. p. 749. *Jo. Henr. Urſini*, Salomoniſche Spruch-Poſtill. P. 2. p. 188. ſqq. *Schmidium*, de Imag. Dei. p. 160. ſqq. und Lütkens / Coll. Bibl. p. 276. ſqq.

Willen des Menſchen ſich eine völlige Uebereinſtimmung mit dem Göttlichen Willen befand / ſo hatte ihm GOtt dennoch zugleich die Freyheit zu wehlen gelaſſen / und es ſtand in des Menſchen Willkühr / entweder in ſolcher anerſchaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bleiben / oder davon zu weichen. GOTT hatte den erſten Menſchen nicht zu einem Klotz gemacht / der nicht anders / als gehorchen könte und müßte: ſondern er hat an Ihm einen freywilligen Diener haben wollen / gleich wie er ſelbſt ein freywilliges Weſen iſt. Dahin ſiehet Sirach / wenn er ſchreibt: GOtt hat den Menſchen von Anfang geſchaffen und ihm die Wahl gegeben. Wiltu ſo halte die Gebot: Er hat dir Feur und Waſſer fürgeſtellet / greiff zu welchem du wilt. Der Menſch hat für ſich Leben und Todt / welches er will / das wird ihm gegeben werden. Sir. XV. 14-17. Welches denn wieder diejenige zu bemercken iſt / welche ſagen: der erſte Menſch habe nicht anders gekönnt / als müſſen ſündigen und fallen / und GOtt ſey ſelbſt ſchuld daran / weil er Ihn im guten nicht ſo gleich beſtätiget / und nicht ſo geſchaffen habe / daß es ihm zu ſündigen unmöglich geweſen wäre. Nun würde dieſes einigen Schein haben / wenn GOtt den Menſchen in einer indifferentia oder Gleichgültigkeit zum guten und böſen erſchaffen hätte. (d) Da aber ſolches

(d) So lehren die Mennoniſten, daß Adam und Eva nicht heilig geſchaffen worden / ſondern in einem ſolchen Stande /

ches nicht geſchehen / ſondern der Menſch vielmehr einen innerlichen Trieb zum guten bey ſich hatte / auch das Vermögen beſaß dem heiligen Willen GOttes gemäß zu leben / ſo mag ſolches von GOtt nicht ohne Läſterung ſeiner Heiligkeit geſagt werden: welcher indeſſen doch den Menſchen nicht wie ein Roß und Maulthier ziehen wolte / die nicht verſtändig ſind / und welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen / Pſalm. XXXII. 9. ſondern als eine vernünfftige Creatur / welcher er den freyen Willen gegeben hatte. (e) Indem nun aber der Menſch ſeinen freyen Willen zum böſen gemißbrauchet / ſo hat er ſo wohl denſelben / was das gute betrifft verſchertzet / als auch ſich ſelbſt freywillig ins tieffſte Elend geſtürtzet.

§. 13.

Betrachten wir endlich den Appetit und die Begierden des erſten Menſchen / ſo war darinnen nicht

Stande / der an ſich weder gut noch böſe geweſen. Sie geben dieſes Gleichniß: die Seelen wären geweſen / wie weiß Papier / worauf man gutes und böſes ſchreiben kan. Allein dieſen Irrthum wiederlegt die Schrifft / wenn ſie ſagt: GOtt habe den Menſchen geſchaffen zu ſeinem Bilde; nicht daß daſſelbe erſt ſolte in die Seele geſchrieben werden / ſondern daß es ſchon würcklich in der Seelen geweſen ſey. Noch gröber machen es diejenige / welche ſagen: Adam ſey vor dem Fall ein gröſſerer Sünder / als nach dem Fall geweſen. Siehe die Unſchuld. Nachr. A. 1709. p. 419.

(e) Der alte *Macarius* ſchreibt hievon Homil. XV. p. 105. alſo: *Tu propterea ad imaginem & ſimilitudinem* Dei *es creatus, quoniam quemadmodum* Deus *liberum habet arbitrium, & quod vult facit, ita etiam tu, liberi es arbitrii.*

nicht / wie heut zu Tage / ein Streit und Empörung gegeneinander / ſondern die allerſchönſte Uebereinſtimmung aller Affecten und Neigungen mit der von GOtt erleuchteten Vernunfft anzutreffen. Keine unordentliche Begierde benebelte ſeinen Verſtand / keine böſe Luſt brachte ſein Gemüth in Verwirrung; welches einiger maſſen zu erſehen iſt / aus dem was Moſes von denen erſten Eltern ſchreibt: Gen. II. 25. Sie waren beyde nackend und ſchämten ſich nicht. Ins beſondre waren dieſe Begierden des Menſchen auf GOtt gerichtet / und es fand ſich darinnen eine brünſtige Liebe zu GOTT / eine vollkommene Beruhigung in GOTT / und eine hertzliche Freude an GOTT und alle dem guten / was er gemacht hatte. Gleich wie der Menſch GOtt / als das höchſte Gut / inniglich erkannte / alſo liebte er auch GOTT von gantzem Hertzen / von gantzer Seelen / und aus allen Kräfften. Denn GOTT der die Liebe iſt / und ſich ſelbſt aufs höchſte liebet / hatte auch dieſes Liebes-Bild dem erſten Menſchen eingedruckt / daß er ihn über alles lieben / ſich an ihm erfreuen / und in ihm ſeine Ruhe ſuchen ſolte. Wie das Eiſen / wenn man es ins Feur leget / nichts anders als lauter Feur zu ſeyn ſcheinet: alſo wurde auch Adam durch das Feur der Liebe GOttes erhitzet umb GOtt wieder lieb zu haben. Der Augapffel iſt ein Spiegel / darinnen ſich das Bild deſſen bildet / den wir lieben / und mit dem wir uns vereiniget zu ſeyn wünſchen. Je ſchöner nun das Bild iſt / das ſich dem Augapffel præſentiret / je gröſſer

wird die Liebe ſeyn / je brünſtiger das Verlangen / das erkannte ſchöne zu haben und zu beſitzen. Nun dencke man nach / welch eine unausſprechliche Gegen-Liebe ſich in Adam müſſe gefunden haben zu GOTT dem höchſten Gut / welches er ſo inniglich in ſeiner Seelen erkannte / und deſſen liebliches Weſen er bereits geſchmecket hatte? welch eine vollkommene Gemüths-Ruhe in GOTT; da GOtt in dem Menſchen / und der Menſch gleichſam in GOtt war? Nichts in der Welt wolte Adam mehr / da er GOtt hatte; er war der vergnügteſte und reicheſte / da er GOtt das höchſte Gut beſaß. Welch eine Begierde mag ſich endlich bey Ihm gefunden haben / mit dieſem vollkommenen Gut immer genauer vereiniget zu werden? Billig vergnügen wir uns mit dem Andencken dieſes ſo annehmlichen Zuges / durch welchen GOtt ſich den Menſchen wieder zu eigen gemacht / und von der übermäßigen Verwunderung andrer umb ihn hergeſtellten Sachen zu ſeinem einigen Dienſt abgeſondert hat. Durch die Liebe fand Adam ſein Leben in GOtt / und eben dies war der rechte Dienſt / der dem Schöpffer gebührete / daß der Menſch ſich keiner Sachen als eigen annahm / ſondern dem allgemeinen Urſprung wieder mit Lob und Danck heimſchickte / und deſſen unausſprechliche Güte vor ſein Alles anſahe. Man hat dieſes wieder die Römiſch-Geſinnete (f) zu bemercken / welche

(f) Man findet ihre Meynung kürtzlich wiederlegt beym *Scherzero*, im Syſtemate Loc. V. theſ. 2. p. 110. ſqq. und

welche dafür halten / der Menſch ſey ſo geſchaffen / daß / weil er Leib und Seel gehabt / deren jener nach irrdiſchen / dieſe aber nach himmliſchen Dingen eine Begierde und Verlangen getragen / ſich ſchon von Natur ein Streit in dem Menſchen gefunden habe / wegen der doppelten Zuneigung; damit aber ſolcher Streit nicht in Sünden ausbrechen möchte / ſo habe GOtt dem Menſchen ſein Bild / oder eine gewiſſe Gnade anerſchaffen / durch die er die Lüſte des Leibes hätte überwinden und zurück halten können. Alſo ſey das Bild GOttes dem Menſchen nicht natürlich geweſen / das iſt / GOtt habe daſſelbe der Natur des Menſchen nicht innerlich anerſchaffen / daß es zur Güte ſeiner Natur gehöret hätte; ſondern es ſey eine auſſerordentliche und übernatürliche Gnade geweſen / die GOtt der Natur des Menſchen hinzugethan; als ein Kleid / das man einem Nackenden anthut ſeine Blöſſe damit zu bedecken / oder als ein Zaum / den man einem Pferde anlegt / daß es nicht ausſchweiffe. Ehe der Menſch ſolche übernatürliche Gnade empfangen habe / ſey er ohne

 Er-

und im Anti-Bellarmino, Diſp, XIV, p. 627. ſqq. Weitläufftig aber und gründlich hat das Ebenbild GOttes wieder die Päbſtler und die ſo genandte Syncretiſten gerettet *Valentinus* Fridorici, in einer zu Leipzig A. 1698. gedruckten diſſertation; de ſtatu purorum naturalium; allwo er Sect. 1. zeiget / daß GOttes Bild dem Menſchen ſey natürlich geweſen. Sect. 2. daß kein Streit der untern Kräffte wieder die obern ſich bey Ihm gefunden habe. Siehe auch *Giſenii* Papiſmum. p. 601. ſqq. und *Jägeri* Syſtema Theol, L. I. p. 226. ſqq.

Erkänntniß / Gerechtigkeit und Genuß GOttes geweſen / er habe auch GOtt den HErrn nicht anders / als mit einer fleiſchlichen Liebe geliebet / und einen ſteten Streit des Fleiſches wider den Geiſt in ſich empfunden / u. ſ. f. Allein / wenn dem alſo wäre / wie hätte Salomo Coh. VII. 30. ſagen können: GOtt habe den Menſchen aufrichtig / recht und gerade gemacht / an dem nichts ungleiches / krummes und unziemliches geweſen. Solcher Streit der untern Kräffte der Menſchlichen Seelen gegen die obern / laufft wieder die Gerechtigkeit und Heiligkeit / nicht nur GOttes / der auf ſolche Art zum Urheber der Sünde gemacht wird / ſondern auch des erſten Menſchen / welche ihm doch in der Schrifft mit Warheit zugeſchrieben wird. Und endlich / ſo war das Bild GOttes dem Menſchen natürlich / und nicht eine auſſerordentliche übernatürliche Gnade; es gehörte zu der ihm anerſchaffenen Güte ſeiner Natur / wie etwa heut zu Tage die Dinge natürlich ſind / welche die Menſchliche Natur vollkommen machen. Zum Exempel / die Geſundheit iſt dem Menſchen natürlich / ſie ſteckt innerſt in ſeiner Natur / Kräfften nnd Gliedern / ob ſie gleich das Weſen des Menſchen nicht ſelbſt iſt; denn er bleibt ein Menſch / ob er gleich die Geſundheit nicht hat. Auf ſolche Art war auch das Bild GOttes dem Menſchen natürlich / ob es gleich nicht ſein Weſen und Natur ſelbſt war. Indeſſen geſtehen wir doch gantz gerne / daß ob gleich das Bild GOttes dem erſten Menſchen iſt natürlich gewe-

ſen /

ſen/ es demſelben dennoch im Stande der Unſchuld an andern übernatürlichen Gaben nicht würde gemangelt haben. Wohin unſre Theologi inſonderheit die Einwohnung der Heil. Drey-Einigkeit/die Kindſchafft GOttes u.d.gl.ziehen.(g)

§. 14.

Bißher haben wir demnach gezeiget/ wie ſich das Ebenbild GOttes in dem vornehmſten Theil des Menſchen/ nehmlich in ſeiner Seelen und derſelben Kräfften geſpiegelt habe: ſo daß GOTT dem Verſtande geweſen ein hell-leuchtendes Licht/ dem Willen eine unbefleckte Heiligung/ und allen Begierden eine vollkommene Vergnügung. Wie aber? ſolte denn dieſer ſo hohe Gaſt nicht auch in einer wohl geſchmückten Herberge logiret/ und die ſo ſchöne Seele nicht auch in einem ſchönen Leibe gewohnet haben? Und ſolte der Leib des Menſchen nicht auch Theil genommen haben/an der Herrligkeit des Göttlichen Ebenbildes? Allerdings iſt ſolches geſchehen! Denn weil die mit dem Bilde GOttes ausgezierte Seele mit dem Cörper

(g) Siehe *Gerhardum*, LL. Theol. de Imag. Dei §. 79. in Confeſſ. Cathol. L. 2. P. III. Art. 20. cap. 2. §. 7. p. 1372. & in Append. calumn. 13. p. 1384. und *J. W. Jägerum*, in Syſtem. Theol. L. I. p. 221. ſqq. Der *Autor* Quæſt. Sacr. in N. T. quæſt. 123. ſo unter Auguſtini Schrifften Tom. IV. Oper. p. 679. zu finden/ meynet zwar: Adam habe nicht den Heil. Geiſt gehabt/ weil dieſe herrliche Gabe uns erſt durch Chriſtum zuwege gebracht worden. Allein eben aus dieſem Irrthum hat *Rivetus*, in Critico Sacro, erwieſen/ daß dieſe Quæſtiones nicht Auguſtini Arbeit wären.

des erſten Menſchen aufs genaueſte vereiniget geweſen / und durch den Cörper gewürcket hat / ſo iſt kein Zweiffel / daß ſie ihm nicht ſolte ein vieles von der Herrligkeit des Göttlichen Ebenbildes mitgetheilet haben. (h)

Hieher ziehen nun unſre Gottsgelehrte anfänglich die Unſterbligkeit des Leibes / und ſagen: der erſte Menſch / wenn er nicht geſündiget hätte / würde niemahls den Todt geſchmecket / ſondern ewiglich gelebet haben. Sie erweiſen ſolches 1.) aus der Göttlichen Drohung / Genes. II. 17. allwo dem erſten Menſchen die Sterbligkeit nur auf den Fall gedrohet wird / dafern er ſündigen würde: welches Tages / heiſt es / du davon iſſeſt / wirſtu des Todes ſterben. In ſolcher Drohung GOttes ſteckt zugleich eine Verheiſſung / welche dahin gieng / daß / wenn der Menſch gehorchen würde / ſolte er nicht des Todes ſterben / ſondern leben und unſterblich bleiben. (i) Es erhellet ſolches

(h) Es hat dieſes mit mehrerm erwieſen *Schmidius*, de Imag. Dei. p. 362. ſqq. imgleichen wieder Urſinum und Polanum *Weinmannus*, Inſtitut. Theol. p. 144. ſqq. Siehe auch *Thom.* Adams Geiſtr. Schrifften Part III. p. 122. ſqq.

(i) Die allgemeine Regel der Göttlichen Gerechtigkeit iſt dieſe: thue das / ſo wirſtu leben. Luc. X. 28. Nun war in denen erſten Menſchen das Vermögen / krafft des Ebenbildes GOttes / das Geſetz vollkommen zu halten; ſintemalen ſie nicht allein den Inhalt des Göttlichen Willens wuſten / ſondern auch mit gnugſamen Kräfften ſolchen zu erfüllen angethan waren. Gleich wie nun die Menſchen durch die Ubertretung des Göttlichen Gebots ſich in den Todt geſtürtzet haben.

ſolches auch 2.) aus denen Schrifftſtellen / da gemeldet wird / daß der Todt / oder die Sterbligkeit / allererſt durch die Sünde ſey entſtanden. Der Todt iſt der Sünden Sold / ſpricht Paulus Rom. VI. 23. und 1. Corinth. XV. 56. wird geſagt: der Stachel des Todes / das iſt / die Macht wodurch er die Menſchen tödtet / ſey die Sünde. Woraus denn unwiederſprechlich folget / daß im Stande der Unſchuld kein Todt müſſe geweſen ſeyn / weil die Urſache des Todes / nehmlich die Sünde / nicht vorhanden war. Inſonderheit ſind merckwürdig die Worte des Apoſtels / die er Rom. V. 12. führet: **Durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt / und der Todt durch die Sünde / und iſt alſo der Todt zu allen Menſchen durchgedrungen / dieweil ſie alle geſündiget haben.** (k) Paulus zeiget allhier / wie und auf was Art doch der Todt zu allen Menſchen ſey hindurch gedrungen; nehm-

Gen. II. 17. ſo hätten ſie hingegen gelebet zeitlich / geiſtlich und ewiglich / wenn ſie durch die Kräffte des Göttlichen Ebenbildes das Geſetz zu erfüllen / fortgefahren wären. **Denn Moſes ſchreibet von der Gerechtigkeit / die aus dem Geſetze kommt / welcher Menſch das thut / der wird darinnen leben** / Rom. X. 5. Wobey doch alles verdienſtliche Werck muß ausgeſchloſſen werden. Siehe *Jo. Volckmars*, diſp. Inaug. de meritis Adami in ſtatu integro, welche er zu Coppenhagen A. 1683. unter Joh. Baggero gehalten.

(k) Siehe über dieſen Ort / die gelehrte diſſertation, de Hamartigenia, welche untern Herrn D. *Buddeo* zu Jena A. 1707. iſt gehalten worden.

nehmlich es ſey ſolches durch die Sünde geſchehen. Wie nun vor der Sünde Adams keine Sünde der Menſchen in der Welt war / alſo war auch vor der Sünde kein Todt in der Welt. Hingegen wie durch Adam die Sünde über die Menſchen in die Welt kommen iſt / ſo iſt durch die Sünde der Todt / der vorher ſo wenig als die Sünde in der Welt war / zu allen Menſchen hindurch gedrungen. Wir beruffen uns 3.) auf das Urtheil GOttes / über den nunmehr gefallenen Menſchen / da es heiſt: weil du gegeſſen von dem Baum ⸗ ⸗ ſo ſoltu / der du Erde biſt / wieder zur Erden werden / Gen. III. 17. 19. woraus wir gar füglich ſchlieſſen können / daß / wenn der Menſch von dem verbothenen Baum nicht gegeſſen hätte / ſein Leib auch nicht würde zur Erden worden ſeyn. Endlich 4.) ſind auch nicht aus der acht zu laſſen / die Worte des weiſen Mannes / da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben / und hat ihn gemacht zum Bilde / daß er gleich ſeyn ſoll / wie er iſt. Sap. II. 23. Nach dem Griechiſchen heiſt es: ἐπ' ἀφθαρσίᾳ, welches Caſtalio gar wohl überſetzet: *ad immortalitatem*, GOTT hat ihn geſchaffen zur Unverweßligkeit / daß er nimmer einiger Verweſung ſolte unterworffen ſeyn. Die Urſache hievon / wird ſo fort hinzugethan: Denn er hat ihn gemacht zum Bilde / daß er gleich ſeyn ſoll / wie er iſt. Gleichwie nun GOTT nach ſeinem Weſen unſterblich iſt / ſo ſolte auch der Menſch in ſeiner Natur unſterblich ſeyn. Ich ſage

ge mit Fleiß: in ſeiner Natur. Denn da hat es mit ſolcher dem Menſchen zugeſchriebenen Unſterbligkeit dieſe Bewandtniß/ daß ſie zu der/ ihm von Natur anerſchaffenen Güte und Vollkommenheit mitgehörte/ nicht aber ſeiner Natur durch eine außerordentliche Gnade dörffte hinzugethan werden. Denn wenn ſie dem Menſchen allererſt nach ſeiner Schöpffung/ als eine Gnaden-Gabe von GOtt wäre geſchenckt worden/ ſo würde folgen/ daß der Todt ſchon vor der Sünde in der Welt geweſen wäre/ zum wenigſten ſo lange/ biß daß die Unſterbligkeit/ als eine außerordentliche Gnade/ dem Menſchen iſt beygeleget worden. Nun iſt aber der Todt erſt durch den Sünden-Fall in die Welt gekommen/ alſo bedorffte GOtt nicht den Menſchen/ im Stande der Unſchuld/ wieder den Todt durch die geſchenckte Unſterbligkeit zu waffnen; ſondern er war in ſeiner Natur/ vermöge des Ebenbildes GOttes/unſterblich. (l)

§. 15.

Wir finden aber auch noch in der Natur des erſten Menſchen ſelbſt einige wichtige Gründe/ die Unſterbligkeit des Menſchlichen Cörpers im Stande der Unſchuld zu behaupten. (m) Erſtlich be-

(l) Hievon handelt weitläufftig *Gerhardus*, Diſput. Iſagog. XXII. §. 10. und in Confeſſ. Catholic. p. 361. wieder Dreierum und deſſen Anhang hat dieſen Satz vertheidiget *M. Conr. Neufeld*, in Vindic. Manuel. Prutenici p. 108.

(m) Siehe *D. E.* Anmerckungen über den Zuſtand der Menſchlichen Seelen Cap. VI. §. 8. p. 137. ſqq. und weitläufftig *J. H. Urſini*, Analect. Sacra Vol. II. Libr. V. Cap. 19. p. 402. & 415. ſqq.

bedencke man / daß der Leib Adams ein abſonderliches Meiſterſtück des gütigen Schöpffers geweſen / an welchem nichts unvollkommenes / nach ſeiner damahligen Beſchaffenheit / anzutreffen war. Die Materie woraus er genommen ward / war das feſteſte der Erden / die an ſich ſelbſt zum Behältniß vieler andern Dinge / biß auf dieſe Stunde noch dienet. Man ſuche nun in ſeinem Weſen nach / wo man wolle / ſeine durchgehende Uebereinſtimmung / und die harmoniſche Freundſchafft derer Dinge / aus welchen er beſtand / lieſſen kein Zerſtöhren zu; wannenhero bloß aus dieſem Grunde dem Leibe des erſten Menſchen ein unverrücktes dauren und beſtehen zukanie. Noch klärer wird die Sache / wenn wir uns 2.) die Geſchöpffe vorſtellen durch deren Genuß der Menſchliche Leib nach dem Willen des Schöpffers ſolte unterhalten werden. Die allerſchönſte Zierde / und das rechte Marck der Erden / ich meyne die Kräuter waren ihm zum Genuß gegönnet: ja der Ober-HErr hatte ihm nicht nur den Gebrauch der Früchte des Feldes / ſondern gar der Paradieſiſchen Pflantzen eingeräumet. Trifft man nun noch heut zu Tage eine groſſe Krafft der Nahrung und Stärckung in denen Kräutern an / aus welchen die herrlichſte Artzneyen verfertiget werden; wie groß wird ihre Krafft nicht zu der Zeit ihrer Erſchaffung geweſen ſeyn / da man ſie nicht anders / als für die erſte Macht der ſafftigen und noch nicht ausgemergelten Erde anzuſehen hatte. Und wie viel mögen nicht vor den Gewächſen des Feldes

vor-

voraus gehabt haben die Früchte und Kräuter des Paradieſes / eines Gartens / den der HErr ſelbſt mit ſorgfältiger Arbeit gepflantzet / der auch aus dieſer Urſach den Nahmen von Luſt und Ergötzung herbekommen? Man kan unmöglich in Ihnen etwas vermuthten / daß dem Menſchlichen Cörper zu einer ſchmertzlichen Zerſtöhrung hätte gedeyhen können. Die gantze Natur ſtand mit einander gleichſam im Bunde / in ihr lieff nichts wieder das andre / ihre Kräffte ſtanden in gleicher Wage / keines konte dem andern entgegen ſeyn / geſchweige denn zur gäntzlichen Aufreibung etwas beytragen. Hiezu kommt 3.) der kräfftige Seegen / welchen der Schöpffer über die Früchte der Erden zugleich in denen Macht-Worten mit ausgeſprochen / durch welche er ſie aus dem Schoß ihrer Mutter hervor rieff und heraus zoge. Wie wäre es wohl müglich / daß dieſer Seegen ihm ſelbſt zuwieder ſeyn / und dem gleichfalß mit einem noch herrlichern Seegen eingeweyhetem Menſchen zum Verdruß und endlichen Untergang gereichen ſollen? Nimmermehr ſtimmet dieſes mit der Güte des Schöpffers zuſammen. Ueber dieſes alles aber kan uns 4.) die durchdringende Erkänntniß der Seelen in dieſer Warheit bekräfftigen / welcher die Beſchaffenheit ihrer Cörpers ſehr wohl bekannt war. Daraus läſſet ſich nun gar leicht ſchlieſſen / daß die Seele den Cörper zu nicht ſchädlichem / ſo viel an ihr war / würde haben greiffen laſſen / wenn ſchon etwas ſchädliches damahls gegenwärtig geweſen wäre. Der Leib würde auch

nur

nur nach Nothdurfft und mit keiner Ueberfüllung geſättiget worden ſeyn / weil er ſeine Luſt nicht im Eſſen und Trincken ſuchen durffte / ſondern durch die Empfindung der Seelen auf einen höhern Schauplatz genöthiget ward. Aus welchem allen denn zur Gnüge erhellet / daß Adam auch ſeinem Leibe nach im Stande der Unſchuld ſey unzerſtörlich und unſterblich geweſen.

§. 16.

Wolte man einwenden (n) 1. der erſte Menſch ſey gleichwol würcklich geſtorben / und alſo habe ihn GOTT nicht unſterblich geſchaffen. So antworten wir: man müſſe wohl verſtehen was für eine Unſterbligkeit dem erſten Menſchen zukomme. Nehmlich nicht eine abſolute und unumbſchränckte Unſterbligkeit / welche allein GOtt zukommt / 1. Timoth. VI. 16. Auch nicht impotentia moriendi eine gäntzliche Unmögligkeit / als wenn Adam gar nicht hätte ſterben können; nein! daß es möglich geweſen ſey / zeiget leider! der betrübte Ausgang. Die Engel / die Seelen der Menſchen / und die Auserwehlte im ewigen Leben ſind ſo unſterblich / daß es ſchlechterdins unmöglich iſt / daß ſie ſterben könten. Aber nicht alſo der erſte

(n) Mehr Einwürffe derer Sociniſten und andrer Neulinge beantwortet *J. C. Schomerus*, in Colleg. Recent. Controv. Cap. VIII. §. 4. und *Chr.* Sontag / de Pſeudo-Adamo Socinianorum cap. 3. Siehe auch *Fr. Burmannum*, in Synopſ. Tom. I. Libr. II. cap. 1. p. 385. ſqq. *Calovium*, in Conſiderat. Arminianiſmi. p. 148. und inſonderheit *Jägerum*, in Syſtem. Theolog. L. 1. p. 179. ſqq.

erſte Menſch / welchem nur zuſtehet immortalitas conditionata & ordinata, das iſt / eine Unſterblichkeit / welche an gewiſſe Bedingungen und Mittel gebunden war. Die Bedingung war dieſe: ſo lange er GOtt würde gehorchen / und vom verbothenen Baum nicht eſſen / ſo lange ſolte er leben. Da er nun ſolche Bedingung nicht gehalten / ſo ward er ſammt dem Göttlichen Ebenbilde auch der Unſterblichkeit verluſtig. So war auch dieſe Unſterblichkeit an gewiſſe Mittel gebunden. Denn zu geſchweigen / daß nach der meiſten Theologorum Meynung / der Baum des Lebens zu beſtändiger Erhaltung dieſer Unſterblichkeit von GOtt ſoll geordnet geweſen ſeyn; ſo hätte der Menſch auch Speiſe und Tranck zu ſich nehmen müſſen ſein Leben zu erhalten. Ja / ſpricht man 2. auf ſolche Art würde die Welt in weniger Zeit für die Menſchen zu enge worden ſeyn: wo hätten alle Menſchen bleiben ſollen / wenn niemand im Stande der Unſchuld geſtorben wäre? Ich antworte: da hätte ſchon GOtt Sorge vor getragen / wo die Menſchen geblieben wären / wenn ſie gleich im Stande der Unſchuld nicht hätten ſterben ſollen. Die Erde iſt ſehr groß / zumahl wenn man die uns unbekannte Länder dazu nehmen wolte / und hätte denen Menſchen Raum genüg zur Wohnung geben können; zumahl vergnüglichen Menſchen / welche damahls fein beyſamen würden gelebt haben. (o) Und

 was

(o) Es haben die Mathematici ausgerechnet / daß wenn gleich alle Menſchen / die von Anbeginn der Welt biß hieher ge-

was das fürnehmſte iſt / ſo wären die Menſchen nicht ewig auf Erden geblieben / ſondern ich bin gewiß / GOtt hätte ſie / nach ſeinem Gefallen / es ſey nun über kurtz oder lang / von der Erden hinweg gerückt und zu einem noch beſſern Leben gebracht. (p) Es ſey denn daß wir ſagen wolten / der erſte Menſch habe keine beßre Hoffnung gehabt / als die unvernünfftigen Thiere / welche nur zum irrdiſchen Leben ſind erſchaffen worden: da er doch die Verheiſſung eines noch beſſern Lebens hatte / in welches ihn GOtt verſetzen wolte / wenn er ſein Geſetz halten würde; und zwar nicht / wie heut zu Tage / durch den zeitlichen Todt / ſondern etwa durch eine Hinwegnehmung / wie es vom Henoch ſtehet: **GOtt nahm ihn hinweg / und ward nicht mehr geſehen.** Geneſ. V. 24.

§. 17.

Auſſer dieſer Unſterbligkeit beſaß auch der erſte Menſch / dem Leibe nach / die ſo genandte Impaſſibilität / das iſt eine Befreyung von allem Leiden. Nicht zwar / als ob der Menſch gantz unempfindlich /

gelebt / ſolten wieder auferſtehen / ſo würde doch für ſie auf dem Erdboden Raum genug ſeyn. Man ſehe *G. J. Voſſii* Buch de Matheſ. natura. c. 7. und *Iſaac. Voſſii* Var. Obſerv. c. 3. imgleichen der Jüden Gedancken beym *Daſſovio*, de Reſur. Mort. Cap. IV. §. 5.

(p) Es haben dieſes wieder Moſen Amyraldum, Altingium, Beckerum und andre / gar bindig erwieſen *Coccejus*, Tom. I. Oper. in Geneſ. fol. 19. ſqq. *Melch. Leydekker*, in Face Veritatis Loc. IX. quæſt. 5. p. 405. ſqq. und *Franc. Burmannus*, in Synopſi, T. I. Libr. III. cap. 3. p. 398. Siehe auch unſern *Lutherum*, Comm. in Geneſ. f. m. 24. & 27.

lich/ fühl-loß/ und ſo zu ſagen ſchuß-und ſtichfrey geweſen wäre: ſondern weil im Stande der Unſchuld nichts vorhanden war / welches ihm einiges Leiden / Schmertzen und Beſchwerde hätte verurſachen können. Alles Leiden und Verletzung / welches heut zu Tage unſern Leibern zuſtoſſen mag/ geſchiehet entweder von auſſen/ durch andre Menſchen / wilde Thier / oder mancherley unglückliche Zufälle; oder von innen / durch die gegen einander ſtreitende Qualitäten. Denn wenn in dem Cörper des Menſchen/ von Hitze/ Kälte und Feuchtigkeiten ſich entweder zuviel / oder zuwenig befindet / ſo entſtehen daraus Schmertzen und Kranckheiten. Alles dieſes aber war bey dem erſten Menſchen nicht zu beſorgen. Von auſſen hätte ihm kein Leiden können zugefüget werden/ weil die Menſchen unter einander aufs vertrauteſte würden gelebt / die wilde Thier aber den Menſchen gefürchtet und ihm in allen Stücken gehorchet haben. Ja kein äuſerlicher ſchädlicher Zufall hätte ihm begegnen mögen / als welchen die Väterliche Vorſorge GOttes von ihm in Gnaden würde abgewendet haben. Von innen war vielweniger bey dem Menſchen etwas zu finden / welches ihm einiges Leiden hätte verurſachen können. Denn da hatte ihn der gütigſte Schöpffer mit einem herrlichen Temperament (q) begabet / welches in der

(q) Nachdem zu unſern Zeiten die Lehre von denen Temperamenten vielfältig iſt getrieben worden / ſo hat man ſich zugleich unterwunden/ das Temperament eines und des an-

ſchönſten Vermiſchung und Harmonie derer na⸗türlichen Qualitäten beſtand / und folglich alle Kranckheiten / Schmertzen / Gebrechlich⸗ und Scheußlichkeiten ausſchloß / hingegen den Menſchē in ſteter Geſundheit / Schönheit / (r) Krafft und Ver⸗

dern Menſchen ins beſondre zu errathen. Wie denn nicht nur vom Temperament Petri und andrer Apoſtel / einige diſſertationes A. 1713. zu Leipzig / von *Fridr. Quirino Gregorio*, ſind heraus gekommen: ſondern es hat auch *M. Ge. Chriſtian Werther*, in einer zu Leipzig A. 1709. gedruckten diſputation: de temperamento primi hominis in ſtatu integritatis ſich bemühet / das Temperament Adams zu er⸗forſchen / allwo er endlich behauptet: Adam ſey ein Sanguineus geweſen / weil dieſes Temperament doch das allerbeſte ſey. Allein / alles was der Auctor beybringt / beruhet auf bloſſen Conjecturen nnd ſelbſtgemachten Concepten / da man das Temperament Adams nach unſerm heutigen ver⸗derbten Temperament urtheilen will. Wir können ja unſer eigen Temperament nicht einmahl recht wiſſen / wegen deſſen wunderbahren Mixtur und vielfältigen Veränderungen / und unterſtehen uns gleichwohl das Temperament andrer Men⸗ſchen zu ergründen / die lange vor uns gelebet haben. Zu ge⸗ſchweigen daß dieſe Materie von denen Temperamenten der Menſchen ungemein viel Abfälle hat: ſo viel Menſchen ſo viel neue Gattungen der Temperamenten finden ſich: daß man alſo hierinn nichts gewiſſes ſetzen kan. Siehe **Bergers** Phyſiologiam Medicam, imgleichen die diſſertationes welche *Hoffmann*, *Stahl*, *Buddeus* und andre de Temperamentis hominum geſchrieben haben.

(r) Daß unſre erſte Eltern mit einer ausbündigen Schön⸗heit von GOtt begabt geweſen / lehren Ambroſius und Chryſoſtomus, derer Zeugniſſe *Velaſquez*, Comm. in Pſalm. C. p. 183. angeführet. So hat auch ſolches mit vielen Grün⸗den zu erweiſen ſich bemühet D. *Joh. Fecht*, in Noctibus Chri-

Vermögen erhielte. Es läſſet ſich dieſes erweiſen 1.) aus der Blöſſe des erſten Menſchen im Stande der Unſchuld/ Gen. II. 25. welche er ohne einige Beſchwerde getragen/ und weder Hitze noch Kälte/noch ander Ungemach des Wetters gefühlet hätte; da wir uns gegen ſolche Beſchwerlichkeiten heut zu Tage mit Kleider verwahren müſſen. 2.) Zudem ſo wurden ja eine beſchwerliche Arbeit/ ein ſaurer Schweiß und ein ſchmertzhafftes Gebähren denen erſten Menſchen als Straffen des Sünden-Falles aufgeleget/ Gen. III. 16. ſqq. alſo müſſen ſolche Verdrüßlichkeiten im Stande der Unſchuld nicht vorhanden geweſen ſeyn. Der Menſch hätte zwar im Paradies gearbeitet/ aber die Arbeit hätte ihn gar nicht abgemattet/ ſondern ihm vielmehr zur Recreation und Luſt gedienet: wie etwa wenn ein Fürſt in ſeinem Luſt-Garten ſpatzieren gehet/ und ſich bald hie/ bald da etwas zu ſchaffen macht/ davon keinen Verdruß noch Schmertzen/ ſondern lauter Luſt empfindet. Endlich 3.) erhellet dieſes auch/ aus dem Zuſtande derer Auserwehlten im ewigen Leben/ welche von allem Leiden werden entfernet ſeyn. 1. Cor. XV. 43. 51. 53. Apoc. VII. 16. XXI. 4. Weil wir nun in jenem Leben dasjenige wieder erlangen ſollen/ was wir in Adam ver-

Chriſtian. Exerc. X. de forma faciei Chriſti, p. 465. ſqq Von der Schönheit der Evä/ ſiehe die Königsbergiſche *Selecta Hiſtorica & Literaria* Tom. II. Obſerv. 3. §. 3. ſqq. und überhaupt von der Schönheit des Menſchen *Jo. Andr. Schmidii* beſondre diſſertation, welche im faſciculo Miſcellaneorum Phyſicorum die erſte iſt.

verlohren / ſo folget / daß auch Adam frey von dergleichen Leiden geweſen ſeyn müſſe.

§. 18.

Ob der Leib des erſten Menſchen im Stande der Unſchuld hell-gläntzend geweſen ſey / davon iſt in denen neuern Zeiten eine Frage entſtanden. Unter denen die ſolches behaupten wollen / findet ſich auch, der ſo gelehrte als fromme Hamburgiſche Theologus, *Joh. Henr. Horbius*, welcher hievon alſo ſchreibet: (s) **Wie das Göttliche Bild ſich in der Menſchlichen Seele ſpiegelte / ſo leuchtete es auch an dem Menſchlichen Leibe herfür. Ihr wiſſet / daß die Menſchlichen Leiber in der Auferſtehung der Gerechten werden leuchten als des Himmels Glantz / und wie die Stern am Firmament immer und ewiglich. Ihr habt ja etwa geleſen / daß des HErrn JEſu Kleider von des Leibes Klarheit geleuchtet / und ſo hell und weiß ſind worden / als ein Licht; ſein Angeſicht auch wie die Sonne geleuchtet habe. Nun war die Herrligkeit der Menſchlichen Natur Chriſti**

(s) In der Auslegung des Evangelii Domin. XXIII. poſt Trinit. pag. 425. Part. II der Predigten über die Evangelia. Francof. 1698. in 4. Der ſeelige *D. Calovius*, in ſeinem Commentario in Geneſin p. 335. führt die zwey wackere Theologos, Polycarpum Lyſerum und Phil. Nicolai an / daß ſie ebenfalß in dieſer Meynung geweſen wären; welche ſie ohne Zweiffel aus den Schrifften der Juden gefaſſet haben. Siehe *Bened. Pererium*, Comm. in Geneſ. L. V. cap. 2. p. 202. und *Joh. Schmidium*, diſſ. de nuditate hominis in triplici ſtatu, Sect. I. §. 2. & 7.

Chriſti ein Ebenbild der Natur / wie ſie in Adam geweſen: und an einer im Himmel verklärten Natur werden wir erkennen / wie das Göttliche Ebenbild in Adam beſchaffen geweſen. So iſts nun gantz gewiß / daß auch Adams und Evä Leiber geglåntzet / und eine Helle / wie das ſchönſte Licht / gehabt haben. Hat doch Moſes geglåntzet / da er nur 40. Tage bey GOtt auf dem Berge Sinai geweſen / daß man vor ſein Angeſicht einen Vorhang hången müſſen; wie vielmehr müſſen die erſten Menſchen geglåntzet haben / die mit GOtt im Paradies ſind umbgangen? Wird doch ein Cryſtall voll lichtes Glantzes und Wärme / der von der Sonnen beſtrahlet wird; wie vielmehr der erſte Menſch / den GOTT gantz und gar durchleuchtet hat? Ob nun aber zwar dieſes mit ziemlicher Warſcheinlichkeit vorgebracht wird / auch der Aehnlichkeit des Glaubens eben nicht entgegen iſt / und man alſo davon / als von einem Problemate, ohne Gefahr der Ketzerey / pro und contra diſputiren mag / ſo halten wir es doch für ſicherer / entweder nichts gewiſſes hievon zu determiniren / oder dieſe Meynung gar fahren zu laſſen. Denn 1.) iſt hievon in der Schrifft nicht ein Buchſtabe zu finden / welche gewiß einen ſo merckwürdigen Umbſtand nicht würde verſchwiegen haben / wenn ſich derſelbe in der That alſo befunden hätte. Man muß 2.) einen Unterſcheid zulaſſen / zwiſchen der Herrlichkeit die GOtt dem Menſchen in dieſem

Leben mitgetheilet / und die er ihm in jenes Leben aufgeſparet hat. Nun ziehet die Schrifft ſelbſten die Klarheit des Leibes zu denen Vortheilen und Herrlichkeiten jenes Lebens / Dan. XII. 3. Matth. XIII. 43. Phil. III. 21. alſo hat Adam dieſelbe in ſeinem zeitlichen Leben noch nicht gehabt. Wolte man ſagen: was wir dereinſt im ewigen Leben erlangen werden / daß habe Adam im Stande der Unſchuld beſeſſen; nun würden wir die Klarheit des Leibes in jenem Leben überkommen / alſo habe Adam ſolche Klarheit an ſich gehabt. So dient zur Antwort: Nicht alles hat Adam im Stande der Unſchuld beſeſſen/ was wir in jenem Leben noch zu gewarten haben. Z. e. wir werden GOtt dereinſt ſchauen wie er iſt/ 1. Joh. III. 2. und zwar von Angeſicht zu Angeſicht. 1. Corinth. XIII. 12. Das iſt aber dem Adam nicht wiederfahren / als welcher GOtt nur in angenommener Geſtalt geſehen. Und ſo iſt es auch mit der Klarheit des Menſchlichen Leibes beſchaffen / welche GOtt / als eine beſondre Herrlichkeit / nicht in das irrdiſche ſondern in das himmliſche Leben aufgehoben hat. 1. Corinth. XV. 41. ſqq. Hiezu kommt 3.) daß Chriſtus/ welcher als der zweyte Adam/ ſeiner Menſchlichen Natur nach/ ein Gegen-Bild des erſten Adams geweſen iſt / an ſeinem Leibe keinen ſolchen Glantz gehabt hat / ſondern wie die Kinder Fleiſch und Blut an ſich haben / ſo iſt ers gleichermaſſen theilhafftig worden. Hebr. II. 14. Was mit ihm auf dem Berge bey ſeiner Verklärung vorgegangen / war gantz was auſſerordentliches; er zeigte damahls

denen dazu erwehlten Jüngern zwar einen verklärten Leib / aber nur auf eine Zeitlang / durch eine beſondre diſpenſation; nach welcher Zeit er wiederum in ſeinem natürlichen Leib umbhergewandelt iſt / ohne einigen Glantz und Licht davon ſtrahlen zu laſſen. Denn er ward gleich wie ein ander Menſch / und an Gebeerden als ein Menſch erfunden. Phil. II 7. Endlich 4.) iſt dieſe Meynung auch alſo beſchaffen / daß Leuthe von verkehrten Sinnen daraus Gelegenheit genommen haben / ſich ſeltzame Einbildungen von den erſten Eltern zu machen. So hat die bekannte Schwärmerin in Holland *Antoniette Bourignon* (t) gelehret: der Leib des erſten Menſchen wäre ſo klar wie ein Glaß geweſen / daß man ihn allenthalben hätte durchſehen können. Das Fleiſch wäre dem reinſten Cryſtall / die Blut-Adern den glåntzenden Rubinen / und das Waſſer bey ihm den ſchönſten Diamanten ähnlich geweſen. Ein andrer Neuling (u) hat aus dieſer Klarheit des Leibes / ſo ſich

 bey

(t) In ihrem Buch: vom neuen Himmel und der neuen Erde pag. 51. Ihr Schüler und Client *Petrus Poiret*, führet dieſe Grillen weitläufftig aus in der Oeconomia divina Part. I. Libr. I. c. 22. §. 10. p. 313. ſqq. welchen aber Herr D. Jäger / in Examine Theologiæ novæ Controv. XIII. p. 169. ſqq. und im Syſtemate Theolog. L. I. p. 272. ſqq. gründlich wiederleget hat.

(u) Siehe die *Obſervationes Halenſes*, Tom. VIII. Obſerv. 6. und was dieſem ungenannten Auctori entgegen geſetzt haben *D. Jo. Fecht*, in der zu Roſtock A. 1706. gedruckten diſputation: de glorioſiſſime luculente Adami corpore; und

bey den erſten Eltern gefunden haben ſoll/ gar die Herrſchafft derſelben über die Thiere/ die Uebereinſtimmung ihrer Affecten/ die Freyheit von allem Leiden/ und andre Dinge folgern wollen; welche doch aus dem Ebenbilde GOttes/ als aus einer Quelle gefloſſen ſind. Da nun dieſe Meynung eine Mutter vieler Mißgeburten iſt/ ſo hat man ſich billig derſelben zu entſchlagen. Es kommt derſelben auch gar nicht zu ſtatten das angeführte Exempel Moſis/ deſſen Angeſicht/ wegen des genauen Umbganges mit GOtt/ geglåntzet hat. Exod. XXXIV. 29 35. Denn was Moſi in dieſem Stück wiederfuhr/ war gantz was auſſerordentliches und ſeltzames/ welches wir gewiß nicht glauben würden/ wenn es der Geiſt GOttes nicht ausdrücklich berichtet håtte. Der Glantz ſeines Antlitzes war bey ihm etwas zufålliges/ und wieder aufhörendes: (x) GOtt hatte ihm ſolche Klarheit/ als eine übernatürliche Gabe für ſeine Perſon/ auf eine Zeitlang mitgetheilet/ und zwar nur ſeinem Geſicht/ nicht aber dem gantzen Leibe. So war auch eben der Umbgang mit GOtt nicht eine würckende Urſache ſolcher Klarheit/ denn ſonſten håtten Abra-

und *D. Brand. Henr. Gebhardi*, diſp. de Maxilla Simſonæa & corpore Adami lucido, Gryphiswald. 1707.

(x) Vom glåntzenden Angeſicht Moſis ſiehe *Jo. Ben. Carpzovii* diſſertation; de nummis Moſen cornutum exhibentibus, Lipſ. 1659. *Pfeifferi* Dubia Vex. p. 251. *Caſp. Calvorii* Gloriam Moſis p. 102. ſqq. *Sal. Deylings* Obſervat. Sacr. Part. III. p. 63 ſqq. und *Serpilii* Lebens-Beſchreibung der Bibliſchen Scribenten, Part. I. c. 6. p. 34. ſqq.

Abraham/ Iſaac/ Jacob und andre Patriarchen auch ein glåntzend Angeſicht haben můſſen/ als mit welchen GOtt ebenfalß vertraulich genug umbgegangen iſt. Ja Adam ſelbſt håtte auch/ nach dem Fall/ noch dieſe Klarheit behalten můſſen/ weil er auch zu ſolcher Zeit mit GOtt noch manche Unterredung gepflogen hat. Geneſ. III. 8. 21.

§. 19.

Doch das iſt noch nicht alle Gluͤckſeeligkeit/ welche der im Ebenbilde GOttes erſchaffene Menſch genoſſen hat. Wir můſſen noch mit wenigem beſchauen den ſeeligen Stand/ in welchem ſich der erſte Menſch befunden/ und deſſen Vortheile kůrtzlich anmercken. Denn es kan das Ebenbild GOttes auf zweyerley Art betrachtet werden; einmahl an ſich ſelbſt und nach ſeinem Weſen/ in ſo fern es iſt eine dem Menſchen von GOtt mitgetheilte Gabe und Vollkommenheit. Zum andern aber nach dem Stande/ welcher dem im Bilde GOttes erſchaffenen Menſchen gebůhrte und zukame. (y) So wie z. e. ein anders iſt die Majeſtåt des Fůrſten/ welche beſtehet im Beſitz und Ausůbung mancherley Rechte/ Prærogativen, Wůr-

(y) Die Sache verhålt ſich eben alſo/ wie mit dem Summo Bono, oder dem Hőchſten Gut/ welches nach der Beſchreibung derer Ariſtotelicorum eigentlich beſtehet in der Ausůbung der Tugend: indeſſen aber gehőren zu dem Stande/ in welchem dieſes Hőchſte Gut ſoll erlanget werden/ noch andre Dinge/ z. e. Geſundheit/ Reichthum/ gute Freunde und dergleichen/ als ohne welche der Menſch die Tugenden nicht fůglich ausůben kan.

Würden und Vortheilen; ein anders iſt der Stand/ in welchem die Majeſtät ausgeübet und gehandhabet wird. Zu dieſem Stand gehöret z. e. die äuſerliche Magnificenz, ein ſchöner Staat / eine herrliche Hoffhaltung / ein Fürſtliches Palais und dergleichen zufällige Dinge / ohne welche die Majeſtät an ſich ſelbſt beſtehen kan / welche auch bey vielen Fürſten nicht gefunden werden / denen man doch deswegen die Majeſtät laſſen muß. So hat ſichs nun auch mit dem Ebenbilde GOttes. Wenn wir daſſelbe an ſich ſelbſt betrachten / ſo beſtand es in mancherley Vollkommenheiten und Gaben/ welche GOtt dem Menſchen an Seel und Leib mitgetheilet hatte / wie bißher erwieſen worden. Betrachten wir aber auch zugleich den Stand / darinnen ſich der im Ebenbilde GOttes geſchaffene Menſch befunden hat / ſo hören noch dazu einige äuſerliche Glückſeeligkeiten und zufällige Herrlichkeiten / die wir noch mit wenigem berühren müſſen / weil davon weitläufftiger zu reden unten wird Gelegenheit ſeyn. Hieher ziehen nun anfänglich die Theologi die dem Menſchen von GOtt verliehene Herrſchafft über die ſichtbahre Creaturen. Denn wir mögen ſolche Herrſchafft nennen einen Anhang des Ebenbildes GOttes/ oder eine Zugabe / oder eine nothwendige Folge deſſelben / ſo iſt doch gewiß / daß dieſe Herrſchafft mit dem Göttlichen Ebenbilde aufs genaueſte ſey verbunden geweſen / als eine äuſerliche Glückſeeligkeit / welche der innerlichen anerſchaffenen Güte des Menſchen von GOTT iſt hinzugethan worden;

den; wie etwa ein Mahler ein ſchön gemahltes Bild in einen herrlichen Rahmen faſſet/und daſſelbe dadurch deſto anſehnlicher machet. (z) Dieſe Herrſchafft hatte von dem Göttlichen Ebenbilde (es ſey nun auf was Art es wolle) ihre dependenz, Ziel und Maaß / und würde GOTT nimmermehr den Menſchen mit ſolcher Herrſchafft belehnet haben / wo er nicht auch hierinn das Göttliche Bild an ſich zu tragen wäre erſchaffen worden. Denn wie in andern Stücken der erſte Menſch nichts anders war / als ein lebendiges Conterfait des unſichtbahren GOttes / ein Bild ſeiner Göttlichen Weißheit in ſeinem Verſtande; ein Bild ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit in ſeinem Willen; ein Bild ſeiner Liebe und Lauterkeit in denen Affecten und Begierden; ein Bild der Ewigkeit in der Unſterblichkeit des Leibes: eben ſo ſolte er auch ſeyn ein Bild ſeiner Allmacht/ Majeſtät und Herrlichkeit / in der gegebenen Herrſchafft über den gantzen Erdboden / und in der Furcht über alle Thiere. (a) Wie GOTT als der HERR und Schöpf-

(z) Vergleiche hiemit was oben Cap. I. §. 7. p. 30. iſt beygebracht worden.

(a) Der bekandte *Guil. Poſtellus*, de Originibus, c. IV. p. 15. erhebet / die dem erſten Menſchen verliehene Gewalt über die Creaturen / gar zu ſehr / indem er ſchreibet: ſeine Macht wäre ſo groß geweſen / daß er auch Wunder hätte thun können: *ita ut ad voluntatem ejus tota Elementorum natura concuteretur, digitorum vero attactu omnia etiam in adamante inſculpi poſſent. Nam quæ vis miraculorum viſa poſtea eſt, tam in Chriſto, quam in ejus mem-*

Schöpffer aller Dinge über ſeine Creaturen herr-
ſchet und regieret. 1. Chron. XXX. 11. 12. Alſo
hat er auch den Menſchen bereitet durch ſei-
ne Weißheit / daß er herrſchen ſolte über die
Creatur / ſo von ihm gemacht iſt / daß er die
Welt regieren ſolte mit Heiligkeit und Ge-
rechtigkeit / und mit rechtem Hertzen rich-
ten / wie der Meiſter des Buchs der Weißheit
redet / Sapient. IX. 2. 3. Der in dem Bilde GOt-
tes erſchaffene Menſch ſtand gleichſam / als ein
Stadhalter GOttes / zwiſchen den Engeln im
Himmel / und den Thieren auf Erden / und parti-
cipirte ſeinem Weſen nach beydes von der ſichtba-
ren und unſichtbaren Welt; damit er ſo wohl /
ſeinem Geiſt nach / bey jenen die Stelle eines Ge-
ſellen und Verwandten / bey dieſen aber die Stelle
GOttes ſelbſt vertreten / und über dieſelbe das
Regiment führen möchte. War gewiß ein ſeeli-
ger Zuſtand / in welchem ſich der erſte Menſch be-
fand. Er war vollkommen glückſeelig / beydes im
Leiblichen und Geiſtlichen: In dieſem durch das
Ebenbild GOttes / das in ſeiner Seelen leuchtete;
in jenem durch die Herrſchafft über die Creaturen /
die ihm der Schöpffer vergönnet hatte. Nichts
mangelte ihm / was zu ſeiner völligen Vergnü-
gung dienen möchte. GOTT hatte die Welt
mit unzehligen Sachen / die zur Beluſtigung der
äuſerlichen Sinnen und Erquickung der Kräffte
die-

membris in utriusque Teſtamenti tempore, illam ipſi Adam ab initio Deus conceſſerat. Welches gewiß zu viel geredet iſt.

dienen / reichlich verſehen / und ſie dem Menſchen / als dem Herrn unterworffen / zu keinem andern Ende / als daß / gleich wie die Seele auf GOTT ihr eintziges Gut allein gerichtet war / und darinn ihre vollkommene Freude und Ruhe fand; alſo auch dem Leibe und deſſen äuſerlichen Sinnen im Gebrauch und Genuß ſo vieler herrlichen Creaturen GOttes an gleichmäßiger Freude / Luſt und Ergötzung nichts abgehen möchte. Doch alſo / daß dieſes letztere an dem erſtern hangen / und mit dem Bilde GOttes auch die Herrſchafft über die Creaturen / in ſo fern ſie von demſelben herrührete / ſtehen oder fallen ſolte / nach dem der Menſch entweder ſeinem GOtt getreu bleiben / oder von Ihm abfallen / in die Welt ſich verlieben / und ſich alſo ſelſt zum Knecht der Sünden machen würde. (b)

§. 20.

Nicht minder gehöret zur Glückſeeligkeit / in welcher der im Ebenbilde GOttes erſchaffene Menſch geſtanden hat / die allerangenehmſte und luſtigſte Wohnung / die ihm GOtt verliehen. Halten wir doch heut zu Tage eine bequeme Wohnung für ein groſſes Theil der zeitlichen Glückſeeligkeit: wie ſolte denn der erſte Menſch nicht glücklich geweſen ſeyn / deſſen Wohnung mit alle demjenigen reichlich verſehen war / was ihm zur Bequemlichkeit / zum Nutzen und zur Luſt dienen konte. Dieſe Woh-

(b) Siehe Herrn M. Adam Gottlieb Weigen / zu Stutgard A. 1711. in 8vo gedruckten ſchönen Tractat, vom Recht des Menſchen über die Creaturen / Cap. I.

Wohnung war ein Garte / welchen GOtt ſelbſt gepflantzet und für den Menſchen bereitet hatte; Gen. II. 8. die Schrifft nennet ihn Eden / und zeiget allerdings durch ſolchen Nahmen an / daß es ein Ort voller Wolluſt und Vergnügen geweſen ſey. (c) Doch hievon unten mit mehrerm. Zu dieſem allen wäre endlich noch gekommen der vertrauteſte Umbgang mit GOtt und denen heiligen Engeln. GOtt wäre mit denen erſten Menſchen zum öfftern umbgegangen wie ein liebreicher Vater mit ſeinen Kindern / ja wie ein Freund mit dem andern; er wäre ihnen zum öfftern erſchienen / und hätte ſein Weſen und Willen Ihnen immer mehr und mehr offenbahret. Die ſelbſtändige Weißheit / der Sohn GOttes / hätte ihre Luſt und hertzliches Vergnügen an denen Menſchen-Kindern gehabt. Prov. VIII. 31. Der Heilige Geiſt hätte ſich aufs kräfftigſte zu denen Menſchen genahet / und ihre Hertzen / als Tempel der Heiligen Drey-Einigkeit / mehr und mehr ausgeſchmücket. Die heiligen Engel / als dienſtbahre Geiſter / würden zum öfftern dem Menſchen / wie dorten dem Jacob Gen.

(c) Der lateiniſche Ueberſetzer / in der Vulgata, hat das Wort Eden Gen. II. 8. appellative gedolmetſchet: *plantavit Deus Paradiſum voluptatis*, GOtt pflantzte einen Garten der Wolluſt. Ihm folget *Marcus Meibomius*, in der Præfation ſeines Speciminis metri Biblici. Allein daß das Wort Eden ein nomen proprium eines Landes ſey / erhellet aus Gen. II. 10. IV. 16. Ezech. XXVII. 23. &c. Siehe mit mehrerm *Majum*, in der Oecon. Temp. V. T. p. 175. *Marckium*, in Hiſtoria Paradiſi L. I. Cap. VIII. §. 1. und aus den Päbſtlern ſelbſt / *Huetium*, de ſitu paradiſi cap. 2.

Gen. XXXII. 1. begegnet ſeyn / und ihm mit Freuden gedienet haben. Ja die Menſchen unter ſich ſelbſt/ würden die allerliebreicheſte Converſation unter einander gepflogen haben / welche keine eigene Ehre oder Eigennutz geſtöhret hätte / weil ihr aller ein Hertz und Seele geweſen wäre. Doch das ſey genug geredet von dem Bilde GOttes in dem Menſchen / und deſſen glückſeeligen Zuſtande. In welcher Materie wir uns mit Fleiß etwas weitläufftig aufgehalten haben / theils weil dieſelbe von vielen ziemlich verworren iſt vorgetragen worden; theils damit wir / bey Vorſtellung ſolcher Glückſeeligkeit/ mögen gedencken wovon wir gefallen ſind / und durch Buſſe dies Ebenbild GOttes in unſern Seelen wieder zu erneuren/ Fleiß anwenden. Apoc. II. 5.

§. 21.

(Und er ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein.)

Aus dieſen von Moſe hinzugefügten Worten folget erſtlich: daß GOTT zwey Menſchen unterſchiedlichen Geſchlechts geſchaffen habe / und daß es folglich abgeſchmackt ſey / theils was die Madame Bourignon (d) vorgegeben / der erſte Menſch

(d) Man leſe die Vorrede ihres Buchs: vom neuen Himmel und der neuen Erde / welches A. 1679. Frantzöſiſch herausgekommen. Imgleichen das in eben derſelben Sprache geſchriebene Leben dieſer Schwärmerin pag. 315. und das Dictionair des Mr Bayle, unter dem Articul ADAM, lit. G. Ohne zweiffel hat ſie dieſe ſeltzame Meynung aus Jacob Böh-

Menſch ſey als ein Hermaphrodit und Zwitter von GOtt erſchaffen worden; theils was Theophraſtus Paracelſus (e) gelehret: der Menſch hätte die zur Zeugung und Propagation nunmehro nothwendige Glieder/ im Stand der Unſchuld nicht gehabt/ ſondern man müſte dieſelbe als ſolche Excreſcentien und Gewächſe anſehen/ die ſo übel/ als ein Kropff am Halſe/ ſtünden. Solche Mißgeburten entſtehen/ wenn man mehr auf ſeine thörichte Einfälle/ als die Schrifft giebet. Es folget aber zum andern aus dieſen hinzugefügten Worten auch dieſes: daß nicht nur der Mann/ ſondern auch das Weib zum Bilde GOttes ſey geſchaffen worden. Denn wenn Moſes in denen kurtz vorhergehenden Worten meldet/ GOtt habe den Menſchen geſchaffen ihm zum Bilde/ ſo erklärt er ſo fort/ wen er durch den Menſchen verſtehe/ welcher nach dem Bilde GOttes ſey erſchaffen worden/ nehmlich beyde/ ſo wohl den Mann/ als auch das Weib. Darumb ſetzt er hinzu: er ſchuff Sie ein Männlein und Fräulein. Wie denn auch dieſes Bild GOttes/ in dieſem und jenem Leben/ nicht nur in denen Männern/ ſondern auch in denen

Böhmen Schrifften gefaſſet; ſiehe deſſelben Myſterium Magn. c. 18. und vom dreyfachen Leben c. 6. Von den Träumen der Jüden/ da ſie aus Adam und Eva einen Menſchen/ mit zwey Geſichtern 4. Händen und Füſſen machen/ welchen GOtt nachmahls von einander getheilet/ haben wir oben bereits p. 35. Erwehnung gethan.

(e) Beym *Voſſio*, de Philoſophia. cap. IX. p. 71. Von gleicher Meynung iſt der Auctor der Theoſophiſchen Sendſchreiben. P. I. p. 63. 64.

denen Weibern ſoll aufgerichtet werden / zum ſtarcken Beweiß / daß auch das erſte Weib mit dem Bilde GOttes müſſe ausgerüſtet geweſen ſeyn. Die Socinianer (f) vermeynen das Gegentheil zu erweiſen aus dem Ort 1. Cor. XI. 7. allwo der Mann GOttes Bild und Ehre / das Weib aber des Mannes Ehre genennet wird. Allein dieſer Ort kommt ihnen gar nicht zu ſtatten. Denn Paulus ſiehet mit dieſen Worten nur auf die Ordnung/in welcher der Mann Adam/und ſein Weib Eva GOttes Bild empfangen haben. Nehmlich Adam unmittelbar von GOTT / Eva zwar auch von GOTT / aber mittelbar. Alſo iſt Adam GOttes Bild und Ehre / Eva iſt auch GOttes Bild und Ehre/jedoch mit dem Unterſcheid: Adam hat das Ebenbild GOttes nicht alſo erhalten / daß vor ihm ein anderer Menſch damit von GOtt ſolte begabt geweſen ſeyn / von welchem es hernach allererſt auf den Adam gekommen wäre; ſondern er hat das anerſchaffene Ebenbild unmittelbar von GOTT erlanget. Eva hergegen hat dieſes Ebenbild auch von GOTT / doch alſo / daß daſſelbe von Adam auf ſie gekommen iſt. Daß dieſes die Meynung Pauli ſey/ erhellet aus dem unmittelbar

(f) Dieſen ſtimmet bey/von denen Neuern/ *Jo. Bapt. Comazzi*, in einer Italieniſchen Schrifft/ welche den Titul führet: Politica & Religio, in perſona dictis & factis JEſu Chriſti. Tom. I. cap. X. §. 2. num. 10. Edit. Nicopol. A. 1706. in 4. Die Auctores welche vor und gegen dieſen Irrthum geſchrieben / hat *Joh. Olearius*, in Synopſi Controverſ. Select. p. 218. ſq. angeführet.

bar folgenden 8. vers. allwo der Apoſtel ſpricht: Denn der Mann iſt nicht vom Weibe / ſondern das Weib iſt von dem Manne. (g) Ob nun aber gleich dem Adam und der Even allein (h) das

(g) Siehe mit mehrerm *Schmidium*, de Imag. Dei. p. 211. & 343 ſqq. *Jo. Sauberti* Opera Poſthuma p. 125. und *Jo. Fechtii* Lectiones in Syllogen, Diſp. XIV. §. 5.

(h) Es iſt dieſes zu mercken wieder den Philonem, Sixtum Senenſem, Franciſc. Puccium, Rob. Fludd, und andre / welche lehren / daß auch andern Creaturen / auſſer dem Menſchen / das Bild GOttes wäre mitgetheilet worden. Denn da iſt nicht die Frage von einiger Gleichheit / die ſich etwa zwiſchen denen Creaturen und dem Schöpffer finden möchte / ſondern es iſt die Rede von dem Ebenbilde GOttes / in dem von uns bißher erklärten Verſtande / in ſo weit dadurch die dem Menſchen an Seel und Leib anerſchaffene Vollkommenheiten angedeutet werden; auf welche Art der Menſch allein deſſelben iſt theilhafftig worden. Alle Dinge ſind zwar als ein Abdruck des groſſen GOttes anzuſchauen / dies aber hat der Menſch voraus / daß Er denſelben auf eine noch weit ſonderlichere Art / als alle andre Geſchöpffe / abgebildet. Die Engel / als verſtändige / heilige und gerechte Geiſter / haben zwar auch die Vollkommenheiten / die des Menſchen Geiſt / vermöge des Ebenbildes GOttes / beſeſſen hat / und zwar noch im höhern Grad / 2. Sam. XIV. 17. Matth. XXII. 30. Darumb einige Theologi kein Bedencken tragen / zu ſagen: daß auch die Engel nach dem Bilde GOttes wären geſchaffen worden / umb wes willen ſie auch **Kinder GOttes** genennet würden Job. I. 6. Indeſſen aber / wenn wir das Göttliche Ebenbild in ſeinem gantzen Begriff nehmen / in ſo fern es auch die Vollkommenheiten des Leibes / imgleichen die Herrſchafft über die Creaturen in ſich ſchlieſſet / ſo haben andre Theologi auch die Engel vom Beſitz des Göttlichen Ebenbildes ausgeſchloſſen

das Göttliche Ebenbild iſt anerſchaffen worden / ſo haben ſie es doch nicht für ſich allein empfangen / ſondern GOttes heiliger Wille iſt geweſen / daß ſie ſolches auch auf ihre Nachkommen insgeſamt fortpflantzen ſolten. (i) Wie denn auch / wenn unſre erſte Eltern im Stande der Unſchuld länger geblieben wären / und Kinder darinnen gezeuget hätten / dieſelbe alle insgeſammt / durch die natürliche Zeugung / des Ebenbildes GOttes würden theilhafftig geworden ſeyn: ſo wie heut zu Tage die Erb-Sünde / welche an die Stelle des Ebenbildes GOttes gekommen iſt / durch die natürliche Zeugung fortgepflantzet wird. Und daher kommt es / daß von dem Menſchen / auch nach dem Fall / geſagt wird / daß er nach dem Bilde GOttes gemacht ſey / Gen. IX. 6. Jac. III. 10. weilen nehmlich ehemals allen Menſchen das Bild GOttes in Adam iſt mitgetheilet geweſen.

ſchloſſen. Siehe *Nic. Hunnii* Examen Error. Photin. p. 7. und *Gerhardum*, in Diſput. Iſagog. Diſp. XII. cap. 6. §. 16.

(i) *Jo. Bapt. von Helmont* meynet / das Bild GOttes würde im Stande der Unſchuld übernatürlicher Weiſe durch den Heil. Geiſt fortgepflantzet worden ſeyn. Ihn haben wiederlegt *Jo. Andr. Schmidius*, in einer beſondern zu Helmſtädt A. 1696. gedruckten diſputation, welche den Titul führet: *J. B. Helmontii*, Philoſophi per ignem, in doctrinâ de ſtatu integritatis errantes ignes, p. 28. ſqq. und *Zach. Grapius*, in der Theologia recens controverſa continuata. Cap. V. quæſt. 8. p. 142. ſqq.

Das dritte Capitel.
Von der Schöpffung des Adams ins beſondere.

Genes. II. 7.

Und GOtt der HErr machte den Menſchen aus einem Erden-Kloß/ und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſen. Und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele.

§. 1.

Bißher hat Moſes von der Schöpffung der erſten Menſchen uͤberhaupt gehandelt/ und gelehret/ wie der Drey-Einige GOTT daruͤber zu Rath gegangen ſey; wie er ſolchen Rathſchluß auch wuͤrcklich vollenzogen/ und ſucceſſive, nach und nach/ ein Maͤnnlein und Fraͤulein in ſeinem Bilde erſchaffen habe. Damit wir aber von denen dabey vorgegangenen Umbſtaͤnden einen recht ausfuͤhrlichen Bericht haben moͤchten/ ſo entdecket er im andern Capitel weitlaͤufftiger und umbſtaͤndlicher/ wie die Sachen gelauffen; nehmlich GOtt habe zu allererſt den Mann/ und nachgehends das Weib ge-

gemacht. (k) Und zwar was den Mann betrifft/ ſo habe GOTT zuerſt deſſen Leib gebildet/ und demſelben hernach die Seele eingeblaſen. Das verſtehet ſich nun freylich von ſelbſten. Denn wie könte ſonſt geſagt werden: GOTT habe dem Menſchen den lebendigen Odem in ſeine Naſe geblaſen/ wenn der Leib mit ſeinen Gliedmaſſen nicht vorher wäre bereitet geweſen. Jedoch muß man ſich hievon nicht einen gar zu groben Concept machen/ wie etwa die Juden (l) thun/ welche ſich den Proceſs bey der Schöpffung des Menſchen alſo fürſtellen/ als habe GOTT in der erſten Stunde des ſechſten Tages den Staub zuſammen gebracht; in der andern denſelben geknetet und eine

G 4 Maſſam

(k) Daß Moſes im andern Capitel/ gleichſam einen Commentarium des erſten Capitels gegeben habe/ ſolches iſt in der Einleitung von uns zur gnüge erwieſen worden. Siehe auch *Majum*, in Oec. Temp. V. T. p. 171. Man darff demnach nicht mit einigen Schwärmern ſich einbilden/ als hätte GOtt zwey Adams geſchaffen/ weil doch zu zweyen mahlen ſolcher Schöpffung gedacht werde. Auch iſt nicht nöthig mit Walthero, Glaſſio, Grotio und Burmanno zu ſagen/ Moſes habe im erſten Capitel/ durch eine πρόληψιν oder Vor-Erzehlung/ der Schöpffung des Weibes gedacht/ welche lange nach dem Mann ſey gemacht worden/ und deren Schöpffung allererſt im andern Capitel erzehlet werde. Denn alles dieſes fällt von ſich ſelbſt/ wenn wir ſagen/ Moſes habe dasjenige/ was er im erſten Capitel kürtzlich erzehlet/ im andern weitläufftiger und umbſtändlicher ausgeführet. Man leſe *Guil. Saldenum*, in Otiis Theol. Libr. II. Exerc. 2. und *Marckium*, in Hiſtoria Paradiſi L. II. cap. II. §. 16.

(l) In der *Gemara*, Sanhedrin, cap. IV. fol. 38. col. 2. Siehe die Hiſtoire des Juifs de Mr. *Baſnage* L. IV. c. 12. p. 173.

Maſſam daraus gemacht; in der dritten Stunde den Leib des Menſchen davon gebildet / welcher wie ein Topff an der Sonnen eine Stunde hätte trucknen müſſen; in der vierdten ihm die Seele eingeblaſen / und in der fünfften ihn allererſt auf die Füſſe gerichtet. Denn von dieſer Handlung GOttes muß man alle Menſchliche Schwachheiten und Unvollkommenheiten abſondern / welche der Weißheit und Allmacht GOttes im geringſten ſcheinen entgegen zu ſeyn. Es blicket im übrigen auch hieraus der ſonderbare Vorzug des Menſchen für andern Geſchöpffen. (m) Denn da die übrige Creaturen entweder unter die ſichtbare / oder unſichtbare gerechnet werden; ſo bleibt dem Menſchen dieſes eigen / daß er aus beyderley zuſammen geſetzet iſt. Er hat einen Leib / an deſſen wunderbahren Kräfften man den gantzen Begriff der leiblichen Natur gewahr wird. Er hat aber auch eine Seele / die ihn nicht unter der Zahl der vergänglichen Dinge läſſet / ſondern höher zur Gemeinſchafft der ewig-daurenden Geiſter aufführet. Es war alſo der Menſch zwiſchen das leibliche und das geiſtliche / zwiſchen das himliſche und irrdiſche geſtellet / und ſchien gleichſam ein Punct zu ſeyn / in welchem beyderſeits Circul zuſammen lieffen. Jedes Reich

(m) Es hat dieſe Materie / von der Vortrefflichkeit der Menſchlichen Natur vor andern Creaturen / gelehrt und gründlich ausgeführet der Engelländiſche Ritter *Matthæus Hale*, in ſeinem Buch: vom erſten Anfang und urſprunglichen Herkommen des Menſchlichen Geſchlechts / Sect. I. cap. 2. p. m. 75. ſqq.

Reich hatte in ihm ſeinen ſonderlichen Platz/ und ihr Verhalten gegeneinander war nach der Würdigkeit ihrer Natur. Es herrſchte das Geiſtliche/ und das Leibliche erwieß durch gehörige Dienſte die ſchuldige Unterthänigkeit. Niemand aber ſtelle ſich unter dem Nahmen der Herrſchafft eine unanſtändige Gewalthätigkeit vor/ die dem Leibe zu hart und verdrießlich gefallen wäre; ſondern die Herrſchafft der Seelen über den Leib beſtand in einer ſüſſen Zuſammenſtimmung dieſer zwey Theile des Menſchen/ in welcher der Seelen frey ſtand mit ihrem Vermögen die Kräffte des Cörpers zu lencken und vollkommener zu machen/ auch den Leib/ mitten unter ſeinen natürlichen Beſchäfftigungen/ mit einer höhern Erquickung zu beluſtigen.

§. 2.

Es zeiget aber Moſes zugleich gantz deutlich/ wieviel weſentliche Theile der erſte Menſch bey ſeiner Schöpffung bekommen habe/ nehmlich nicht mehr als zwey/ den Leib und die Seele. **GOtt der HErr machte den Menſchen aus einem Erden-Kloß;** (da iſt das erſte Stück der Leib.) **Und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſen/** (da iſt das andre Stück/ die Seele) **und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele/** d. i. alſo iſt die gantze Subſtantz und Weſen des Menſchen aus dieſen beyden Stücken worden. Was für weſentliche Theile nun Adam bey ſeiner Schöpffung von GOTT erhalten/ eben dergleichen hat er auch auf ſeine Nachkommen durch die

Zeugung gebracht / nicht mehr auch nicht weniger. Welches denn auch Hiob erkennet / wenn er von GOtt ſpricht: Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen / mit Beinen und Adern haſtu mich zuſammen gefüget. Leben und Wolthat haſtu an mir gethan / und dein Auffſehen bewahret meinen Odem. Job. X. 11. 12. Sehen wir ferner auf die Reſolution und Aufflöſung des Menſchen in dem Tode / ſo wird auch daſelbſt nur zweyer Theile gedacht / die ſich alsdenn voneinander ſcheiden. So ſpricht Salomo: Der Staub muß wieder zur Erden kommen / wie er geweſen iſt: und der Geiſt wieder zu GOtt / der ihn gegeben hat. Cohel. XII. 7. Siehe auch Geneſ. XXXV. 18. 19. Luc. XXIII. 46. 53. Und endlich machet die Schrifft / wenn ſie von der Aufferſtehung der Todten redet / ebenfals nur zwey Theile nahmhafft / die / da ſie vorher getrennet geweſen / wiederum ſollen vereiniget werden. 1. Reg. XVII. 21. 22. Luc. VIII. 55. 1. Cor. XV. 44. Andrer Schrifft-Stellen voritzo zu geſchweigen / in welchen nur zweyer Theile Meldung geſchiehet. z. e. Matth. X. 28. 1. Corinth. V. 5. VI. 20. 2. Cor. VII. 1. &c.

§. 3.

Dem allen aber ungeachtet / haben ſich dennoch zu alten und neuern Zeiten Leute gefunden / (n) welche

(n) Die alte Schwärmer / welche dieſen Satz behauptet / ſiehe weitläufftig angeführet von *D. Quenſtedt*, im Syſtem. Part. I. cap. XII. ſect. 2. quæſt. 2. Ihnen ſtimmen in der mittlern

welche mit groſſer Hefftigkeit vertheidiget: daß der Menſch aus drey weſentlichen Theilen beſtehe/ die ihm GOtt anerſchaffen habe/ nehmlich aus Leib/ Seele/ und dem Geiſt; ob ſie gleich unter ſich ſelbſt noch nicht einig ſind/ was durch den Geiſt zu verſtehen ſey. Indem einige dadurch die vernünfftige Seele begreiffen/ welche von der thieriſchen Seele/ die in der Bewegung des Bluts beſtehet/ unterſchieden iſt; andre aber einen Theil des Göttlichen Weſens durch ſolchen Geiſt verſtan-

lern Zeit bey/ die Euthuſiaſten, Weigelianer, Böhmiſten/ und ſo genannte neue Propheten/ beym *Jo. Oleario,* in Synopſ. Controverſ. cum Fanaticis Diſp. VI. theſ. 26. und *Colbergio*, im Hermetiſch-Platoniſchen Chriſtenthum/ Part. II. Cap. III. §. 2. p. 145. ſqq. Es haben aber dieſe Leuthe recht gründlich wiederleget D. *Henr. Wideburgius*, in einer zu Helmſtädt A. 1695. gehaltenen diſputation, in Theologiæ Fanaticæ Fundamentum, de tribus partibus hominis; imgleichen das *Miniſterium Tripolit.* im ausführlichen Bericht/ Motiv. IV. §. 315. ſqq. Zu unſern Zeiten haben dieſe Meynung wieder auf die Bahn gebracht D. *Chriſt. Thomaſius*, Tom. III. Hiſtor. Sapient. & Stultit. p. 23. ſqq. und in der diſſertation über den Poiret, de eruditione ſolid. p. m. 6. ſqq. *Gotfr.* Arnold/ in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtor. Part. II. Libr. XVII. cap. XIX. §. 36. Der *Auctor* derer Deutſchen Hälliſchen Anmerckungen Part. III. Obſerv. 4. *D. Jo. Reinh.* Hedinger/ in den Anmerckungen über den Ort 1. Theſſ. V. 23. *Jo. Wilh.* Zierold/ in Synopſ. Veritat. divin. p. 258. und andre; wieder welche D. *Brand Henr. Gebhardi*, zu Greiffswald A. 1707. eine diſſertation, de tribus partibus hominis gehalten; und *D. Sam. Chriſt. Teuber*, ein Judicium moderatum, de quæſtione: an dentur tres hominis partes eſſentiales geſchrieben/ Magdeb. 1708. in 4.

ſtanden wiſſen wollen/ welcher Theil in dem Menſchen das vornehmſte Stück ausmache; wohin inſonderheit die Fanatici gehen. Wie denn auch faſt ein jeder von denen Verfechtern dieſer Meynung ſein beſondres Intereſſe dabey hat. Man berufft ſich zwar auf einige Schrifft-Stellen/ inſonderheit die Oerter 1. Theſſ. V. 23. Luc. I. 46. 47. Ebr. IV. 12. 1. Cor. XIV. 14. u. dergl. allwo entweder drey Theil des Menſchen nahmhafft gemacht/ oder doch wenigſtens Seele und Geiſt von einander unterſchieden werden. Allein auf dieſe Schrifft-Stellen iſt gar leicht zu antworten/ wenn man folgendes überhaupt bemercket. 1.) Anfänglich/ daß der Menſch auf eine zwiefache Art könne betrachtet werden/ einmahl in ſeinem natürlichen Weſen/ in ſo weit er ein Menſch iſt; und da ſchreibt ihm die Schrifft beſtändig nur zwey Theil zu/ nehmlich den Leib und die Seele. Zum andern aber kan er auch betrachtet werden theologice und geiſtlicher Weiſe/ in ſo weit er entweder ein wiedergebohrner und gläubiger/ oder ein unwiedergebohrner und ungläubiger iſt. Und in ſolchem Abſehen ſchreibt ihm die Schrifft einen Geiſt zu. Iſt er wiedergebohren/ ſo ſagt ſie/ daß ein guter Geiſt ihn beherrſche/ daß GOttes Geiſt ihn treibe/ daß der geiſtliche Menſch in ihm wohne. Iſt er aber unwiedergebohren/ ſo ſpricht ſie/ ein böſer Geiſt mache ihn unruhig; ein Schwindel-Geiſt regiere ihn: der alte Menſch ſey in ihm geſchäfftig. u. ſ. f. Dieſer Geiſt aber/ den die Schrifft dem Menſchen zuſchreibet/ iſt nicht ein

beſondrer weſentlicher Theil deſſelben / ſondern etwas Zufälliges bey ihm / nehmlich eine übernatürliche Krafft / die gar nicht zur Subſtantz und Weſen des Menſchen gehöret. 2.) So muß man auch weiter einen guten Unterſcheid machen / zwiſchen denen weſentlichen Theilen des Menſchen / und zwiſchen des einen Theils unterſchiedlichen Kräfften und Würckungen. Wir wiſſen / daß die einige Seele des Menſchen habe / nicht nur ihre obere Kräffte / Verſtand und Willen; ſondern auch ihr untere Kräffte / welche ſie mit denen Thieren gemein hat. Da redet nun zuweilen die Schrifft von denen mancherley Kräfften der einigen Seele / woraus man doch keine weſentlich voneinander unterſchiedene Theile machen muß. Und endlich 3.) iſt es auch dem Heiligen Geiſt gar gewöhnlich / einerley Sache mit unterſchiedlichen Worten auszudrucken / deren eins das andre insgemein erkläret. Wenn man dieſes auf die beygebrachte Schrifft-Stellen appliciret / werden die daraus gemachte Zweiffel / ohne groſſe Schwürigkeit / können gehoben werden.

§. 4.

(Und GOtt der HErr)

Da GOtt der HErr den Menſchen herfür bringen wolte / ſo gebrauchte er zu ſolchem Werck nicht ſein allmächtiges Wort / daß er der Erden etwa befohlen hätte den Menſchen herfür gehen zu laſſen / wie er derſelben vorhin geboten hatte / daß ſie ſolte herfür bringen allerley lebendige Thier / ein jegliches nach ſeiner Art / Gen. I. 24. ſondern er

ſelbſt

ſelbſt legte / Menſchlicher Weiſe alſo zu reden / Hand an dies Werck; und wie er mit ſonderbarer Berathſchlagung an daſſelbe gegangen war / alſo wolte er auch ſelbſt ſein Kunſt- und Meiſterſtück an dem Menſchen beweiſen. (o) Nun ſtehen zwar einige Lehrer (p) in denen Gedancken / es habe der Sohn GOttes / bey dieſer Bildung des Menſchen / diejenige ſichtbare Geſtalt an ſich genommen / in welcher Er nachgehends denen Patriarchen und andern Gottes-Männern zuweilen erſchienen iſt / und mit ihnen als ein Menſch converſiret und geredet hat: in dieſer Geſtalt habe er den von des Adams Schöpffung gemachten Göttlichen Rathſchluß werckſtellig gemacht / ein ſtück Erden genommen / davon den Leib des Menſchen gebildet / und demſelben nachmahls den Odem eingeblaſen. Sie beruffen ſich auf die wunderbare Cur des HErrn / welche er in den Tagen ſeines Fleiſches an dem blindgebohrnen Menſchen verrichtet / da er aus Koth und Speichel eine Maſſam gemacht / und ihm durch

(o) Hievon redet *Clemens Alex.* im Pædag. L. I. c. 3. alſo: *Jure homo eſt Deo charus, quoniam ejus figmentum eſt. Et alia quidem ſolo juſſu fecit: hominem autem per ſe manu fabricatus eſt, & quid ei proprium inſpiravit.*

(p) Unter denen Patribus ſiehe *Tertullianum*, de Reſurrect. c. 6. *Irenæum*, L. V. c. 14. *Ambroſium*, in Joh. IX. Von unſern Theologis ſchreibt *Jo. Affelmannus*, in Syntagm. Oper. Part. I. p. 443. *Statuo, filium* Dei, *cum jam creaturus eſſet hominem, humanam aſſumſiſſe ſpeciem, ſuisque manibus lutum accepiſſe, tractaſſe & ex eo corpus Adami formaſſe, tandemque in corporis formati nares, flatu vero, reali & corporeo inſufflaſſe, inſufflandoque intrinſecus animam, qua viveret, creaſſe.*

durch ſolch Mittel ſein Geſicht wieder gegeben Joh. IX. 6. Damit/ſprechen ſie/ habe er erweiſen wollen/ daß Er derjenige ſey/ von welchem der erſte Menſch aus Leimen und Koth ſey erſchaffen worden. Allein wir finden hievon im Moſaiſchen Text keine Spuhr/ die uns deſſen verſichern ſolte. Laſſen es indeſſen für einen guten Gedancken paſſiren/ wenn nur dem oben pag. 46. angeführten Oſiandriſtiſchen Schwarm hiedurch nicht nachgegeben wird/ als ob der Sohn GOttes den Menſchen nach dem Bilde erſchaffen/ welches er damahls an ſich genommen hatte. Am ſicherſten iſt es/ daß wir mit Athanaſio ſagen: GOtt der Vater iſt des Menſchen Schöpffer; GOtt der Sohn iſt Schöpffer/ GOtt der Heil. Geiſt iſt Schöpffer/ und ſind doch nicht drey Schöpffer/ſondern es iſt nur ein Schöpffer. Denn daß alle drey Perſonen bey der Schöpffung des Menſchen beſchäfftiget geweſen/und noch ſind/ erhellet aus Eſa. LXIV. 8. Joh. I. 3. und Job. XXXIII. 4 &c.

§. 5.

(machte den Menſchen)

Das im Grund-Text ſtehende Wort יָצַר bedeutet nicht ſchlechterdings etwas machen/ſondern etwas bilden und formiren; etwas nach Art eines Künſtlers machen und verfertigen/ welcher das Muſter erſt in ſeinen Gedancken hat/ und ſolches hernach/ in der unter Händen habenden Materie/ auszudrucken ſich bemühet/ auch allen Fleiß anwendet/ daß es wohl gerathe. Ins beſon-

ſondre wird dieſes Wort von denen Töpffern gebraucht / welche mancherley Gefäſſe aus Leimen bilden / und zumahl aus Porcellain und andrer feiner Erde die ſauberſten Gefäſſe machen. (q) Ein ſolcher Fleiß wird nun auch allhier angedeutet / welchen GOtt an den Menſchen gewendet hat / daß er ihn nehmlich / wie ein Töpffer ein Gefäß / aufs künſtliche gebildet habe. Und in ſolchem Gleichniß ſtellet auch Jeſaias die Schöffung des Menſchen für / wenn er ſpricht: **HErr du biſt unſer Vater / wir ſind Thon / du biſt unſer Töpffer / und wir alle ſind deiner Hände Werck.** c. LXIV. 8. Ja es wird / allem Vermuthen nach / auf dieſe Bildung des erſten Menſchen geſehen / wenn der Geiſt GOttes die Menſchen Gefäſſe nen-

(q) Siehe Jer. XVIII. 4. Das Participium יוצר wird deswegen von einem Töpffer gebraucht Eſa. XLI. 25. XLIII. 1. XLV. 9. Zach. XI. 13. und ſonſten / davon man die Lexica nachſchlagen kan. Herr D. *Majus*, in Oecon. Temp. V. T. p. 145. vermeynet zwar / das Wörtchen יצר gehe hier nicht nur auf den Leib des Menſchen / ſondern auch auf deſſen Seele / als von welcher es auch Zach. XII. 1. gebraucht werde: allein darinn können wir ihm nicht beypflichten / weil allhier der Bildung aus einem Erden-Kloß meldung geſchiehet / welches ſich auf die Seele gar nicht ſchicket / von welcher bald im folgenden geſagt wird / daß GOtt dieſelbe dem Menſchen eingeblaſen habe. Im übrigen iſt es recht thöricht / was die Juden in Cod. *Berachot*, fol. 61 col. 1. aus dieſem Ort folgern: weil das hier ſtehende Wort וייצר zwey Jod habe / ſo werde damit angedeutet / daß GOtt dem Menſchen zwey Naturen oder Arten anerſchaffen habe / eine gute und eine böſe Art; andrer Geheimniſſe zu geſchweigen / die ſie hierinn ſuchen / davon man nachleſen kan *Alb. Vogtii* Miſcell. Bibl. p. 5. 6.

nennet. Rom. IX. 21. 22. 2. Timoth II. 20. 21. Wobey doch niemand dencken muß / es ſey ſo langſam hier zugegangen / wie bey einem Töpffer oder andern Künſtler / daß nehmlich alles nach und nach geſchehen / und GOtt von einem Stück zum andern gegangen wäre: Nein! es geſchahe alles zugleich und auf einmahl. Es ſtellet inzwiſchen der Geiſt GOttes die Verfertigung des Menſchlichen Cörpers / mit groſſem Fleiß / auf eine ziemlich mechaniſche Weiſe vor / wenn er ſagt: GOTT habe ihn gebildet / auf daß wir / aus der Vergleichung dieſer Göttlichen Arbeit des weiſeſten Schöpffers / mit einer mechaniſchen Verrichtung / erkennen möchten / wie ordentlich und künſtlich der HErr mit des Menſchen Zuſamenſetzung verfahren.

§. 6.

Und freylich druckt das Wörtchen יָצַר / deſſen ſich allhier Moſes bedienet / nicht nur die Weißheit des Schöpffers aus / die er bey Bildung des Menſchen erwieſen / da er an ihm ein rechtes Kunſt- und Meiſterſtück verfertiget: ſondern es zeiget auch an deſſen beſondere Würdigkeit und Vorzug für andern lebendigen Creaturen / indem ihn GOtt nicht aus der Erden hat heiſſen herfür kriechen / wie den Leib der unvernünfftigen Thiere / ſondern ſelbſt ſeine Hände an ihn geleget / und auf das künſtlichſte gebildet. Siehet der Menſch die gantze Structur ſeines Leibes an / und alle ſeine Gliedmaſſen / ihre Ordnung / ihren Zweck / Proportion und Verbindung / ſo kan er daraus völlig überzeuget werden / daß es ein ſehr künſtliches Gebäude ſey / und

 von

von einem weiſen und allmächtigen Baumeiſter ſeinen Urſprung haben müſſe. Dieſes weitläufftig auszuführen gehöret zwar eigentlich denen Medicis zu / als die ſolches aus der Anatomie am deutlichſten demonſtriret haben. (r) Aber ſo viel wird doch auch der einfältigſte Menſch gewahr / wenn er ſeinen Leib betrachtet / daß es kein Cörper ſey der ſo von ungefehr geworden / ſondern auf das allerſorgfältigſte / in der ſchönſten Ordnung / und zu einem gewiſſen Endzweck bereitet ſey / ſo daß kein Künſtler in der Welt eine kunſtreichere Machine ver-

(r) Man leſe *D. Frid.* Hoffmanns Oration, de Atheo convincendo ex artificioſiſſima Machinæ humanæ ſtructura, Halæ 1705. 4. und D. *Chriſt.* Fr. Richters Erkänntniß des Menſchen. Part. I. cap. VI. allwo er von dem Kunſtreichen Mechaniſmo des Menſchlichen Leibes handelt. Hieher gehören auch diejenige / welche aus einem und andern Gliede des Menſchlichen Cörpers / und deſſen künſtlichen Structur, die Exiſtentz und Weißheit GOttes erwieſen haben. So hat *M. Joh. Fridr.* Wucherer aus dem Gehirn / *Joh. Chriſtoph.* Sturm aus dem Auge / *Jo. Andr.* Schmidt aus dem Ohr / *Ge. Alb. Hamberger* aus dem Hertzen / *Chriſtianus Donatus* aus der Hand ꝛc. die Exiſtentz des Schöpffers / ein jeder in einer beſondern Schrifft / erwieſen. Siehe auch *Matth. Hale*, erſten Anfang des Menſchlichen Geſchlechts / Sect. I. cap. 2. p. 95. ſqq. *Joh. Raji* exiſtentiam & ſapientiam Dei manifeſtatam in creaturis, Part. II. p. 290. ſqq. *Sam. Parckerum*, de Deo & Providentia, Diſp. V. Sect. 5. ſqq. und im Begriff *Buddeum*, de Atheiſmo, Cap. V. §. 6. Füge hinzu den ſchönen Diſcours, welcher in Lohenſteins Arminio, Part. I. Libr. VII. p. 1094. ſqq. hievon zu leſen iſt; imgleichen / was von der ſymmetria des Menſchlichen Cörpers zu finden beym *Matth. Zimmermanno*, in Analect. Menſtr. Menſ. II. num. 10.

verfertigen könne. Die Gebeine ſind mit Adern Fleiſch und Haut zuſammen gefüget und zierlich bedecket. An dem obern Theil des Leibes iſt das Himmel-runde Haupt / ein Thron der Vernunfft / und Wohnhauß der Sinnen / daher ſie ihren Urſprung haben / und wo ſie ihre Krafft am meiſten offenbahren. Darinn ſind die Augen als zwey Lichter aufgeſtecket in der Höhe / was hell und ſichtbar iſt zu erkennen. Weil dieſelbe ſehr zart ſind / ſo hat ihnen GOtt zum Schirm geordnet die Augen-Branen / und zum Schutz die Augen-Lieder / und ſie mit Nerven verſehen / daß ſie ſich von einem Ort zum andern wenden können. Da ſind weiter die Ohren / was lautet und einen Thon von ſich gibt zu vernehmen. Der Mund dasjenige von ſich zu geben / und dem andern anzudeuten / was man im Sinne hat; wie auch Speiß und Tranck dadurch in den Bauch und Magen zu ſchicken / welche durch die Zähne / als durch Mühlſteine zuvor zermalmet wird. Du ſieheſt die Zunge das Werckzeug des Geſchmacks und der Rede; welch ein klein ſtücklein Fleiſches iſt ſie / und doch formirt ſie die lieblichſte Stimme. Durch ein Aederlein iſt ſie geknüpfft ans Hertz / und durch ein anders ans Gehirn / daß du alles wohl bedächtig und aus Hertzen-Grund reden ſolt. Du ſieheſt das aufgerichtete Angeſicht / die Reſidentz der Schönheit / mit Milch begoſſen / und mit Blut durchröthet. Deſſen vornehmſte Zierde iſt die Naſe; dieſe riechet den Geruch / führt immer friſche Lufft zur Lungen / und durch ſolche wird des Gehirns Unreinigkeit

keit geleitet. Der Halß / an welchem das Haupt ſich hin und her drehen kan / knüpffet den obern und mittlern Theil des Leibes zuſammen. Die Schultern ſind geſchickt / wegen der Stärcke und Breite etwas zu tragen. Die Hände / welche etwas zu halten / zu faſſen / und alſo zu arbeiten tüchtig ſind / können durch die Gelencke auf geſchwindeſte bald zuſammen gezogen / bald ausgedehnet werden. An denen folgenden Theilen des Leibes iſt nicht weniger alles weißlich geordnet. Die inwendige weiche Stücke werden durch die Ribben der Bruſt / als mit einem Harniſch und Bolwerck verwahret. Dieſen ſchweren Ober-Theil halten und tragen die Beine / welche als Stützen untergeſetzet / die Laſt von einem Ort zum andern ſchnelle fortbringen / und durch ihre Gelencke bald zur Erden / bald in die Höhe das Ober-Gebäude ſtellen können. Da denn die Füſſe / als der Grund / mit ihrer Breite / umb alles gewiſſer und feſter zu halten / ſteiff zu ſtehen und zu treten gewehnet ſind. Noch mehr aber muß man erſtaunen / wenn man / bey der Zergliederung des Menſchlichen Cörpers / die innere Structur deſſelben betrachtet. Da ſiehet man wie alles Geäder / alles Eingeweide und Gedärme / ſo künſtlich in einander / alles aber in ſeiner richtigen Ordnung gefüget / und immer eins dem andern / den gantzen Leib zu erhalten und zu ſtärcken / gleichſahm Handreichung thue / und unermüdet Tag und Nacht in voller Arbeit begriffen ſey. Der Magen iſt geſchäfftig Speiß und Tranck anzunehmen und zu verdauen / das Gute in die an-

dre

dre Theile des Leibes zu verſchicken / und das Untaugliche hinaus zu ſchaffen. Das Hertz aber / Leber / Lunge und ander Eingeweide ſind bemühet / das was vom Magen verfertiget iſt / durch beſſere Reinigung und ſubtiliſirung / dem Leibe zu gut / in Blut und Nahrung zu verwandeln. Kein Gliedmaß des Leibes iſt überflüßig / daß man deſſen entbehren könte: die unzehlige Glandulen / Nerven und Fäſerchen haben alle vor ſich ihren beſondern Nutzen. Ein jedes Aederlein / derer bey viertehalb hundert gezehlet werden; ein jedes Beinlein / derer bey drittehalb hundert ſeyn ſollen / hat ſein eigen Amt. Selbſt die Haare / ob ſie gleich unter die Unreinigkeiten und Auswürffe der Natur zu rechnen / ſind theils zu einem Zierath nöthig / theils das Haupt für der Kälte zu beſchützen. Dieſes alles / und noch ein mehreres / zeiget Moſes durch das Wörtchen יָצַר an / wenn er ſagt: GOtt habe den Menſchen gebildet und aufs künſtlichſte formiret; und David ſiehet ohne Zweiffel hieher / wenn er ſpricht: **Ich dancke dir darüber / daß ich ſo wunderlich gemacht bin. Wunderbarlich ſind deine Wercke / und das erkennet meine Seele wohl** ꝛc. Pſ. CXXXIX. 14. 15. (s)

(s) In der Grund-Sprache ſteht ein Wort / wodurch David ſeinen künſtlich verfertigten Leib / einer geſtickten und mit beſonderm Fleiß ausgeneheten Tapete von Phrygiſcher oder Babyloniſcher Arbeit vergleichet. Siehe *Marckii* Hiſtor. Paradis. L. II. cap. 3. §. 5.

§. 7.

(Aus einem Erden-Klos)

Man ſolte meynen / weil doch der Menſch die edelſte unter denen ſichbahren Creaturen werden / GOttes Ebenbild an ſich tragen / und ein Herr der gantzen Welt ſeyn ſolte / ſo würde GOtt zu ſeinem Zeug entweder das klare Firmament des Himmels erwehlet / oder einen hellgläntzenden Stern genommen / oder im Meer eine köſtliche Perle ergriffen / oder aus der Tieffe der Erden eine Stuffe feines Goldes gehohlet / oder ſonſt aus einer dergleichen köſtlichen Materie den Menſchen gemacht haben. Allein da berichtet uns Moſes / daß GOttes Gedancken hierin gantz anders ſind geſinnet geweſen / wenn er ſpricht: **GOtt machte den Menſchen aus einem Erden-Kloß.** Was macht man ſonſt aus Erde und Thon? Nichts / als Ziegel und irrdene Gefäſſe. Aber was hat GOtt daraus gemacht? einen ſchönen Leib aus Fleiſch / Sehnen / Adern und Knochen / wunderlich zuſammen geflochten; das mag eine unbegreiffliche Weißheit ſeyn! Galenus und andre Spötter mögen nun hierüber lachen wie ſie wollen / ſo bleibt es dennoch eine ewige Warheit. Denn der ſo mächtig geweſen aus Nichts Himmel und Erden zu ſchaffen / der hat auch gar leicht aus einem ſtück Erde einen Menſchen bilden können. (t) Wenn wir das nicht glaubten / ſo wäre auch un-

(t) Man findet allerdings in den Schrifften der Heyden hievon einige Spuhren / welche *Urſinus* angeführet hat / in ſeinen Anal. Sacr. Vol. I. Lib. IV. c. 1. p. 201.

unſer Glaube von der Auferſtehung der Todten eitel / weil eine gleiche Göttliche Macht gehöret dem Staube zu gebieten / und ihn lebendig zu machen / als zur Bildung des erſten Menſchen nöthig war. Im Grund-Text wird eigentlich nicht eines Erden-Kloſſes oder einer Erdſcholle gedacht / ſondern nur des Staubes; welches der ſeel. Lutherus alſo erkläret: es ſey ein ſtück lockere Erde geweſen / die nicht hart noch zuſammen gebacken / ſondern loſe iſt / wie auf einem gepflügten Lande / oder auf einem neugemachten Grabe eine ſolche Erde liegt / die man bald zerſtieben kan. Und wenn wir die Worte des Textes / wie ſie da liegen / anſehen / ſo müſte es dem Buchſtaben nach alſo heiſſen: **GOtt machte den Menſchen / den Staub / (d. i. der Staub iſt) aus der Erden;** (u) wodurch angedeutet wird / daß der Menſch nicht nur aus der Erden / als aus ſeiner Materie / gemacht

(u) Die meiſte Verſiones haben die Particulam מִן hie tranſponiret / als ob es im Grund-Text ſtünde מִן עֲפַר הָאֲדָמָה **aus dem Staube der Erden**: da es doch heißt עָפָר מִן הָאֲדָמָה **den Staub von der Erden** / wie es die Orientaliſche Ueberſetzungen gar wohl gegeben haben. Siehe *Alb. Vogtii* Miſcellanea Biblica Loc. I. p. I. ſqq. *Varenii* Decad. Bibl. h. l. p. 109. und *Heideggeri* Hiſtor. Patriarch. Exerc. IV. §. 17. Es ſey denn / daß wir ſagen wolten / es ſey allhier eine Ellipſis der Præpoſition מ und müſſe heiſſen: מֵעָפָר מִן הָאֲדָמָה **aus dem Staube / von der Erden** / womit angedeutet würde / der Menſch ſey aus einem ſolchen Theil der Erden gemacht worden / welches Staub / nicht aber etwa Stein / geweſen iſt. Siehe *Majum*, in Oecon. Temp. V. T. p. 148.

ſey/ ſondern daß er auch ſeinem Urſprung und Weſen nach nichts anders ſey/ als Staub von der Erden; wie GOtt ſelbſt nach dem Fall ſagt: **Du biſt Staub/ und ſolt zum Staube werden/** Gen. III. 19. Wohin auch David ſiehet/ wenn er ſpricht: **er gedencket daran/ daß wir Staub ſind.** Pſ. CIII. 14. Woraus denn folget/ daß der Menſch groſſe Urſach habe/ ſich zu demüthigen/ und für GOtt mit Abraham ſich für Staub zu bekennen/ Gen. XVIII. 27. **Denn was will ſich doch die arme Erde und Aſche erheben?** fragt billig Sirach c. X. 9. Es kan aber das Wort עָפָר nicht nur durch Staub/ ſondern auch füglich durch Leim überſetzet werden; (x) welche Bedeutung hier für andern ſtatt hat. Denn weil der trockene loſe Staub nicht zuſammen hält/ daß man etwas daraus bilden könte/ ſo muß man freylich einen angefeuchteten Staub/ oder ein ſtück Leim verſtehen. Moſes ſagt/ GOtt habe den Menſchen gleich einem Töpffer gebildet; dieſer aber pflegt zu Bildung ſeiner Gefäſſe nicht Staub/ ſondern Leim

(x) So erkläret es *Auguſtinus*, de Civ. Dei, Libr. XIII. c. 24. wie denn auch die Vulgata es alſo überſetzet hat. Dahin ſiehet auch Hiob/ wenn er ſpricht: **Gedencke doch/ daß du mich aus Leimen gemacht haſt.** Job. X. 33. Es hindert auch nichts/ daß die erſte Materie/ woraus Adam iſt gemacht worden/ bald Erde und Staub/ bald aber Leimen genennet wird. Denn der Staub war das erſte/ welches GOtt zu ſolcher Arbeit abſonderte/ doch blieb er nicht Staub/ ſondern ſeine Theile wurden/ durch Krafft des Schöpffers/ gleichſahm in eine Jährung gebracht/ und bekamen alſo die Geſchicklichkeit ein Form und Bild in ſich zu faſſen.

Leim zu nehmen. Ja es wird deswegen im unmittelbar vorhergehenden 6. vers. nicht umbſonſt gemeldet / daß / da es bißher nicht geregnet hatte / ein Nebel aufgeſtiegen ſey / der alles Land befeuchtet / und alſo auch das Land und den Staub / daraus der Menſchliche Cörper gebildet worden. (y) So viel iſt gewiß / daß der Menſch / dem Leibe nach / aus einem ſtück gemeiner Erde ſey gebildet worden / nicht aber aus einer glänzenden und über allemaſſen köſtlichen Erde / oder aus Gold-Sand / wie ſich einige (x) eingebildet ha-

(y) Einige ſagen / der Cörper des Menſchen ſey aus allen vier Elementen gebildet worden. Denn da ſey der Menſch zwar gemacht aus einem Erdenkloß / allein aus einem ſolchen / welcher mit Waſſer angefeuchtet geweſen / Gen. II. 6. von der umbſtehenden Lufft fruchtbar gemacht / und von dem Feur der Sonnen wäre erwärmet worden. Gen. I. 17. Siehe *H. B. Witteri*, Comment. in Geneſ. p. 86. Zum wenigſten werden an dem Menſchlichen Leibe augenſcheinliche Zeichen aller vier Elementen geſpühret. Fleiſch und Bein ſind der Erden und Steinen gemäß / werden auch wieder zur Erden; das Blut iſt dem Waſſer ähnlich / die natürliche Wärme dem Feur / und der Odem der Lufft. Wie denn auch unſer Leib zu ſeiner Erhaltung aller vier Elementen bedarff. Beym *Photio* in Biblioth. Cod. 232. fol. 898. wird eines gewiſſen Stephani Gobari Meynung angeführet / welcher gelehret / der Leib Adams ſey aus Waſſer und Wind gemacht worden.

(z) Die Paracelſiſten laſſen ſich hier von einer Quinteſſentz der Erden / und dem Lapide Philoſophorum viel träumen / woraus der Menſchliche Cörper ſey gemacht worden. *Joſephus*, L. I. Antiq. c. 2. iſt der Meynung / der Menſch ſey *è terra rufa humo fermentata*, aus rother mit Staub vermiſchter Erden gebildet worden. Denn das Wort

haben. Denn da müſſen wir den Vorzug des Menſchen für andern Creaturen / nicht ſo wohl ſuchen

---

Wort אֲדָמָה Erde / habe ſeinen Urſprung von אדם *rubuit*, roth ſeyn / und davon habe der erſte Menſch auch ſeinen Nahmen bekommen / weil er aus einem ſtück rother Erden gemacht worden. *Procopius* nennet ſie τὴν γῆν τὴν παρθενικὴν eine Jungfer-Erde / entweder weil ſie ſo ſchön und röthlich als eine Jungfrau geweſen / oder weil ſie noch ungebauet Gen. II. 5. und alſo eine neue und unzugerichtete Erde war. Siehe *Tertullianum* adverſ. Judæos. c. 13. Allein da eben dieſes Wort אדם auch von denen Thieren gebraucht wird / die GOtt ebenfalls von der Erden gemacht hat Gen. II. 19. ſo ſehe ich nicht / was man für Urſach hat / die Erde ſo ſehr zu erheben / aus welcher der erſte Menſch iſt erſchaffen worden; welches inſonderheit Herr D. *Jo Ludov.* Hannemann thut / in der zu Kiel A. 1708. gedruckten diſputation de Metallis. Theſ. 2. p. 17. da er behauptet / Adams Leib ſey aus Gold-Staub gemacht worden / weil die Erde / vor dem Fluch / wie Gold geglänzet habe. In faſt gleichen Gedancken ſtehen *Jo. Chriſtoph. Steebius*, in cœlo Sephirotico Hebræorum cap. VI. ſect. 4. *Edmund.* D*ikinſon*, in Phyſica cap. XI. p. 242. und M*ajus*, in Oecon. Temp. V. T. p. 147. welche aber insgeſammt nicht bedencken / daß auf ſolche Art durch den Fall das natürliche Weſen des Menſchen müſte ſeyn verwandelt und gantz umbgekehret worden; welches doch mit keiner Wahrſcheinlichkeit mag behauptet werden. Lächerlich iſt es im übrigen / daß man auf der Inſel Corſica, in einer Kirchen der H. Catharina de Siſco, ein Stückchen von der Erde zeiget / aus welcher Adam ſoll ſeyn geſchaffen worden. Siehe C*hamiers* Panſtratiam Cathol. Tom. II. Libr. XVI. c. 12. fol. 342. b. Der Türcken und Rabbinen Gedichte / wozu die vom Erdenkloß Adams übrige Erde von GOtt ſey angewendet worden / ſiehe angeführt in M. *Paul.* C*hriſt. Hilſcheri* Epiſtolâ ad Gœtzium, de Reliquiis Adami. Dresd. 1711. in 4.

ſuchen in der Materie / woraus er iſt gebildet worden / als vielmehr in deſſen künſtlichen Structur was den Leib betrifft / und inſonderheit in der mit dem Ebenbilde GOttes ausgeſchmückten Seele.

§. 8.

Wir müſſen aber / bey dieſer Gelegenheit / da wir von der Bildung des Menſchlichen Cörpers handeln / noch einige Fragen davon kürtzlich erörtern. Und da fragt ſichs 1. in was für einem Alter Adam ſey geſchaffen worden? Iſaac Peyrerius (a) vermeynet / weil von Chriſto geſagt werde / er ſey dem Adam in allem gleich geweſen / auſſer der Sünde / ſo folge / daß auch Adam Chriſto in allem / auſſer der Gerechtigkeit / ſey gleich geweſen. Nun aber ſey Chriſtus / als ein kleines Kind gebohren; darum ſo wäre auch Adam als ein kleines Kind von GOtt geſchaffen worden / welches nach und nach gewachſen / biß Adam aus einem Kinde zum Knaben / aus einem Knaben zum Jüngling / und aus einem Jüngling zum vollkommenen Mann gediehen wäre / wie Chriſtus und andre Menſchen. Allein wer ſiehet nicht / daß dieſe Folge gar nichts tauge. Chriſtus iſt dem Adam in allem gleich geweſen / was die Menſchliche Natur und deſſen weſentliche Theile betrifft / nicht aber eben in zufälligen Dingen / dergleichen das Alter iſt; denn ſonſt hätte Chriſtus auch ſo alt / als Adam werden müſſen. Hingegen hat Adamus Stevartus, ein Profeſſor Philoſophiæ zu Leiden ehmahls gelehret: Adam

(a) Im Syſtemate Præ-Adamit. Libr. III. cap. 3.

Adam wäre ein Mann von hundert Jahren geweſen / da er erſchaffen worden. (b) Noch andre ſtehen in denen Gedancken / Adam ſey zwar als ein kleiner Knabe geſchaffen / er habe aber in kurtzer Zeit / und faſt zuſehens zugenommen; und wie etwa die Kürbiſſe und andre Gewächſe in einer Nacht wachſen / ſo ſey auch Adam durch GOttes Allmacht bald zur Vollkommenheit gediehen. Allein was iſt nöthig Wunder zu erdichten / wo die Schrifft ſtillſchweiget. Wir pflichten demnach denenjenigen bey / welche lehren / Adam ſey im Alter eines jungen vigoreuſen Mannes erſchaffen worden. Die Wercke / welche GOtt ſelbſt unmittelbar herfürgebracht hat / waren alle vollkommen; daher auch Adam in dem vollkommenſten Alter des Menſchlichen Lebens ſcheinet herfür gebracht zu ſeyn / welches ohne Zweiffel das Männliche Alter iſt. Es iſt ſolches auch deutlich genug daraus abzunehmen / daß ihm GOtt / ſo gleich nach ſeiner Schöpffung das Weib zur Ehe-Genoßin zuführete; nun pflegt man aber nicht Kinder / ſondern erwachſene Männer zu verheyrathen. (c)

Fr. 2.

(b) Siehe *Sam. Mareſii* Belgium fœder. in Alloquio.

(c) Etliche vermeynen / daß Adam in dem Alter ſey erſchaffen worden / in welchem Chriſtus geſtorben iſt. *Helmontius*, Tract. de mortis introitu in natur. hum. p. 405. ſchreibt / er ſey ein noch unbärtiger Jüngling geweſen. Es iſt aber vielmehr glaublich / daß es in dem Alter geſchehen ſey / in welchem er tüchtig geweſen Kinder zu zeugen / wie er denn auch ſo gleich nach dem Fall den Cain gezeuget hat. Nun leſen wir aber / daß keiner unter denen Patriarchen unter 65. Jah-

Fr. 2. Von was für einer Statur Adam geweſen ſey? Die Talmudiſten (d) träumen / es ſey der Vollkommenheit des erſten Menſchen gemäß / daß er vom Polo Arctico, biß an den Antarcticum, und alſo von einem Ende der Welt biß ans andre gereicht habe; nach dem Fall aber habe ihn GOtt durch Auflegung ſeiner Hand / biß auf 100. Ellen kleiner gemacht. Andre der Juden / welchen auch einige Chriſten (e) beypflichten / ſtehen in

Jahren Kinder gezeuget habe. Wenn man nun 65. Jahr zu 930. Jahren rechnet / ſo dörffte es das Anſehen gewinnen / daß Adam älter an Jahren / als einer von denen Ertz-Vätern / ja gar als Methuſalem geweſen / ob er gleich nicht ſo lange gelebet hat; davon wir doch nichts gewiſſes ſagen können. Siehe *Thom.* Adams / geiſtreiche Schrifften Part. III. p. 107. und *Gutl. van der Meulen*, Diſſ. de die mundi & rerum omnium natali, diſſ. I. p. 211. welcher ebenfals dafür hält / daß Adam als ein Mann / der etwa 60. Jahr alt iſt / ſey erſchaffen worden.

(d) In Codice *Sanhedrin*, fol. 38. und Cod. *Chagiga* fol. 12. col. 1. Siehe *Bartoloccii*, Biblioth. Rabb. Tom. I. p. 65. *Edzardi*, Avoda Sara, Cap. II. p. 530. und *J. A.* Eiſenmengers entdecktes Judenthum / Part. I. Cap. 8. p. 365. ſqq. Es ſcheinet aber / daß die Juden dieſes nicht ſo grob / dem Buchſtaben nach / ſondern in einem allegoriſchen Verſtande wollen angenommen wiſſen / nemlich von ſeiner vollkommenen Natur / und herrlichen Wiſſenſchafft / nach welcher er aller Dinge Weſen in der Welt erkannt hat. Man leſe *Joh. à Lent*, Theol. Judaic. Cap. IX. §. 2.

(e) Siehe inſonderheit *Paulum Scherlogium*, Libr. I. Antiq. Hebraic. Diſſ. IV. Sect. 4. Man berufft ſich auf den Ort Joſ. XIV. 15. allwo geſagt wird: **Hebron hieß vor Zeiten Kiriath-Arba / der ein groſſer Menſch war / un-**

in denen Gedancken: Adam ſey ein ungeheurer Rieſe geweſen / der durch das groſſe Welt-Meer / als durch einen Bach hätte waden können. Allein das ſind abermahl ſolche Einfälle / die weder in der Schrifft Grund / noch einige Wahrſcheinlichkeit haben. Rieſen ſind unter die Monſtra, Ungeheure und Exceſſe der Natur zu rechnen: wer wolte aber ſagen / daß Adam von GOtt wäre monſtreus erſchaffen? Die Schrifft / ſo offt ſie der Rieſen Meldung thut / redet insgemein von ihnen / als von grauſahmen / hochmüthigen und fleiſchlichen Menſchen Gen. VI. 1. XIV. 5. Deut. II. 10. 20. III. 13. 2. Sam. XXI. 16. Joſ. XI. 22. &c. welches ſich abermahl nicht auf den frommen Adam ſchicket. Zu geſchweigen / daß wenn Adam ein Rieſe geweſen wäre / er auch ſeines gleichen Menſchen von ungeheurer Gröſſe würde gezeuget haben / die doch in der Hiſtorie ſehr ſeltzam / heut zu Tage aber faſt gar nicht mehr zufinden ſind. (f) Wir glauben

unter den Enackim. In dem Hebräiſchen ſtehet das Wort Adam / und die Vulgata hat es alſo überſetzet: *Adam maximus inter Enakim ibi ſitus eſt.* **Adam der gröſſeſte unter den Rieſen liegt allhier.** Allein das Wort Adam iſt hier kein Nomen proprium, welches auf den erſten Menſchen gehet / ſondern ein appellativum, das insgemein einen Menſchen andeutet; daher es Lutherus gar recht durch einen **groſſen Menſchen** überſetzet hat. Siehe des jüngern *Jo. Buxtorfii* Catalecta Philolog. Theol. p. 26. *J. H. Hottingerum*, Tract. de Cippis Ebraic p. 29. A. *Pfeifferi* Dub. Vex. p. 331. und *Jo. Chriſt. Wichmanshauſen*, diſſ. de Chebrone Gigantum domicilio, Witteb. 1710.

(f) Ich will zwar mit dem *Autore* der Auserleſ. Anmer-

ben demnach daß GOtt und die Natur bey Bildung des erſten Menſchen ordentlich gewürcket haben / und kan er wohl eine ſchöne lange / und anſehnliche Statur gehabt haben / aber nicht alſofort ein Rieſe / vielweniger ein Zwerg / geweſen seyn So halten wir es auch für einen Fehler / welchen die Mahler begehen / wenn ſie den Adam und Evam mit einem Nabel in der Mitte des Leibes abbilden. Denn da unſre erſte Eltern nicht gebohren / ſondern von GOtt unmittelbahr geſchaffen worden / ſo iſt ſolch Merckmahl der leiblichen Geburt an ihnen nicht zu ſehen geweſen. (g) In den übrigen Stücken aber hat die Geſtalt und das Weſen des Leibes Adams und unſer Cörper gar wohl übereinkommen können / obgleich dasjenige / was zufällig an ihnen

merckungen Part. I. Obſ. XIV. nicht in Zweiffel ziehen / ob jemahls Rieſen in der Welt geweſen seyn; doch dieſes iſt gewiß / daß wenn Adam ein Rieſe geweſen wäre / die Rieſen häuffiger in der Welt würden anzutreffen ſeyn; oder man müſte ſagen / daß der Menſch durch den Fall gantz wäre entkräfftet worden / ſeines gleichen zu zeugen / welches doch wieder Gen. V. 3. iſt. Man leſe *Marckii* Hiſtor. Paradiſi. L. II. Cap. 3. §. 8. p. 296. ſqq.

(g) Siehe *Thomæ Browne* Pſeudodoxiam Epidemic. Libr. V. Daß zu Auguſtini Zeiten einige geglaubet / Adam ſey blind erſchaffen worden / erhellet aus deſſen Libr. XIV. de Civ. Dei. c. 17. Andre haben gelehret / daß der erſte Menſch eine Haut von Horn gehabt habe / ſo hart wie die Nägel heut zu Tage ſind / welche Haut nach dem Fall ſey verwandelt worden. Siehe *Merſennum*, Comment. in Genes. p. 1235. Von der Ebräer Meynung / daß Adam beſchnitten ſey erſchaffen worden / ſiehe *Wagenſeilium*, in Sota, Cap. I. Sect. 18. not. 9.

ihnen iſt / ſo weit / als Tag und Nacht von einander unterſchieden bleibet. Statt der Fehler und Mängel / die wir jetzt an uns befinden / zierten den Cörper Adams lauter Vortreflichkeiten / daher wir uns weder an der itzigen Geſtalt unſrer Leiber ärgern / noch dem Leibe des unſchuldigen Adams eine andre / uns nunmehr gantz unbekannte Figur zueignen dörffen. (h)

Fr. 3. **Wo / und an welchem Ort der Erden Adam ſey geſchaffen worden?** Der Jude Jarchi vermeynet / der Staub aus welchem Adam geſchaffen worden / ſey aus allen vier Theilen der Welt geſammlet / damit die Erde ihn nachmals allenthalben / wo er auch ſterben würde / in ſich ſchlieſſen möchte. Andre der Jüden halten dafür / Adam ſey von der Erde des Berges Moriah erſchaffen worden / auf welchem nachmals die Alt-Väter geopffert / und der Tempel Salomonis erbauet ſey. (i) Joſephus (k) will aus einer alten Tradition behaupten / Adam ſey in Syrien auf dem

(h) Es iſt dieſes wieder *Jac.* Böhmen / Paracelſum und die Madame Bourignon zu mercken / welche ſich eine gantz andre Geſtalt des Menſchlichen Cörpers vor dem Fall eingebildet / ſiehe Hrn. Gundlings Otia Part. I. p. 196. und was wir oben p. 98. 99. in notis beygebracht haben.

(i) Siehe *Hottingerum*, in Smegm. Oriental. Libr. I. cap. 8.

(k) Antiquit. Lib. I. cap. 2. ſiehe auch *Adrichomium*, in Theatro Terræ S. p. m 45. und von denen neuern *Jo. Henr. Heiddeggerum*, in Hiſtor. Patriarch. Tom. I. Exerc. IV. Man zeiget auch noch heut zu Tage denen Reiſenden dieſen Acker. vid. *Hier.* W*elſchii*, Itinerar. p. 184.

dem Damasceniſchen Acker/ unweit Hebron/ gebildet/ welcher Acker eine ſchöne rothe und lockere Erde noch itzo haben ſoll / faſt wie die Terra ſigillata iſt. Allein da die Schrifft hievon ſchweiget/ ſo iſt es eine Verwegenheit etwas gewiſſes davon feſt zu ſetzen. So viel iſt gewiß / daß Adam ſo wohl als Eva auſſer dem Paradies ſind geſchaffen worden (l) Denn Moſes ſagt: GOtt habe den Menſchen nach ſeiner Schöpffung in den Garten Eden geſetzt/ und hinein geführet/ Gen. II. 8. woraus denn folget / daß er unweit davon müſſe ſeyn gebildet worden. Ja nach dem Fall heiſt es ausdrücklich: **GOtt der HErr ließ ihn aus dem Garten Eden / daß er das Feld bauete / NB. davon er genommen iſt** Gen. III. 23.

Fr. 4. Zu welcher Tages-und Jahres-Zeit Adam ſey geſchaffen worden? Was das erſte betrifft/ ſo hält Jo. Lightfoot (m) dafür/ daß ſolches umb die dritte Stunde des Tages / das iſt/ nach unſrer Zeit-Rechnung/ umb neun Uhr Vormittags geſchehen ſey: Allein in dergleichen quæſtionibus facti, davon die Schrifft nicht das geringſte meldet / muß man nicht gar zu dreiſte ſeyn etwas für gewiß auszugeben. So viel iſt glaublich/ daß der Menſch bey gantz früher Tages-Zeit müſſe ſeyn geſchaffen worden. Denn

 weil

(l) *Tertullianus*, Libr. 2. contr. Marcion. cap. 10. iſt von gleicher Meynung: *neminem hominum, ne ipſum quidem Adamum, in Paradiſo Dei natum, ſed illuc potius translatum.*

(m) In Obſervat. ſuper Geneſin, Tom. I. Oper. p. 154.

weil er / wie wir in der allgemeinen Einleitung erwieſen haben / eben am Tage ſeiner Schöpffung auch ſo fort gefallen iſt / in währender ſolcher Zeit aber mancherley Handlungen mit Ihm vorgegangen ſind; er ſelbſt auch unterſchiedene Geſchäffte ausgerichtet hat / ſo iſt zu vermuthen / daß er bey Anbrechung des Tages von GOTT ſey gebildet worden. Was das andre anlanget / ſo reſolviret ſich die Sache / in die von vielen(n) unterſuchte Frage: Zu welcher Jahres-Zeit die Welt erſchaffen ſey? Auf welche Frage / wenn ſie ohne alle Reſtriction angenommen wird / man gar füglich antworten köñte / ſie ſey erſchaffen zu allen vier Jahres-Zeiten; weil die Lage der Erd-Kugel gegen die Sonne alſo beſchaffen iſt / daß ſich auf derſelben allezeit Plätze finden / da theils Frühling / theils Sommer / theils Herbſt oder Winter iſt. Wenn wir aber eine gewiſſe Gegend des Erdbodens determiniren / nahmentlich den Garten Eden / den Wohnplatz der erſten Menſchen / und davon fragen / was auf ſelbigem vor eine Zeit des Jahres geweſen / da GOtt die Welt und den Menſchen geſchaffen / ſo ſind davon fürnehmlich drey Meynungen. Jo. Clericus (o) hält die Meynung

(n) Siehe *Ægid. Strauchii* Breviar. Chronol. Libr. IV. cap. I. quæſt. 6. p. m 233. ſqq. *Guil. Saldenum*, in Otiis Theol. Libr. II. Exercit. I. und *Hottingerum*, in Hiſtor. Creat. quæſt. 5.

(o) In ſeinen Notulis, die er denen Tabulis Chronologicis in Geneſin beygefüget hat. p. m. 341. Ihn hat gründlich wie-

nung der Aegyptier vor die wahrſcheinlichſte / welche den Geburts-Tag der Welt auf den 12. Julii verlegen / und alſo auf den Anfang der Hunds-Tage / ungefehr umb die Zeit / da in unſerm Calender der Margarethen Tag einfällt. Die älteſten Rabbinen und mit ihnen einige berühmte Chronologi ſtreiten mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit für die Herbſt-Zeit. Allein es haben eben ſo viel Gründe / wo nicht mehr / vor ſich diejenige / welche dafür halten / daß es in der Gegend des Paradieſes / da GOtt den Menſchen erſchaffen hat / damahls Frühling geweſen ſey; 1.) weil die Erde am dritten Tage hervor gebracht hat דשא עשב *tenerum gramen*, ein junges zartes Graß / Gen. I. 12. nun aber kommt daſſelbe nicht im Herbſt / ſondern im Frühling hervor. 2.) Weil Adam ins Paradies geſetzt worden / den Garten zu bauen und zu beſtellen; nun werden aber die Gärte nicht im Herbſt ſondern im Frühling beſtellet. 3.) Weil Adam ſonſt bey ſeiner Schöpffung / und eine geraume Zeit hernach / die wenigſte Herrlichkeit der Creaturen geſehen hätte / z. e. alle Bluhmen mit ihrer Pracht u. d. gl. welches aber nicht zu vermuhen iſt / ſintemahl Adam durch ſeine Schöpffung in den anmuthigſten und vollkommenſten Stand iſt geſetzet worden / dazu auch die

wiederleget M. *Sigism. Hosmann*, in ſeinen Notis über Lightfoots Obſerv. in Geneſin. p. 32. ſqq. von welchem wir auch die Beweiß-Gründe entlehnet haben / wahrſcheinlich zu machen / daß die groſſe und kleine Welt im Frühling seyn erſchaffen worden.

anmuthigſte Jahres-Zeit gehöret. 4) Weil GOtt ſo viel möglich der Natur ihren Lauff und ordentlichen Trieb gelaſſen. Nun aber fängt ſich das Jahr mit dem Frühling an / in welchem ſich die Natur gleichſahm verjünget / und die Zeit der Schöpffung in einem Sinnbilde gleichſam wiederholet; und alſo iſt vermuthlich / daß alles ſich dem Adam nach und nach / zum Wunder der Göttlichen Allmacht / werde fürgeſtellet haben / zuerſt die Blüthe / hernach die Früchte / erſt der Frühling / und nachmals der Sommer und Herbſt. Dieſe Meynung / ob ſie gleich ebenfals nur auf Muthmaſſungen beruhet / hat gleichwol einigen Vätern / auf einem umbs Jahr Chriſti 198 in Palæſtina gehaltenen Concilio, dermaſſen gefallen / daß ſie ſo gar einen Schluß gemacht haben / es ſey die Welt den 25. Martii der Menſch aber den 30. geſchaffen worden / (p) welches wir aber dahin geſtellet ſeyn laſſen. Es wird aber gegen die Frühlings-Zeit ſonderlich dreyerley eingewendet. Erſtlich / daß Adam im Paradies reiffe Früchte gegeſſen; die Früchte aber ſind erſt im Herbſt reiff. Allein darauf könte man antworten / daß es nicht nur in denen Morgen-Ländern / ſondern auch allerdings in unſern Ländern Früchte gebe / die frühzeitig ſind / und in denen Frühlings-Monathen ſchon reiff werden. Nach einiger Meynung iſt der verbothene Baum ein Feigen-Baum geweſen. Nun funden ſich in Judäa

(p) Siehe *Cornel. à. Lapide*, in Geneſin. p. 45. und *Bedam*, de rat. temp. c. 40.

dåa Feigen-Båume die alle Jahr zweymahl reiffe Früchte hatten/ davon die erſte Frucht ſchon im Martio reiff war. (q) Dergleichen ohne Zweiffel jener Feigen-Baum Matth. XXI. 19. Marc. XI. 13. gewesen iſt/ welchen der Heyland verfluchte/ weil er keine Frucht darauf fand/ die er zwar frühzeitig/ nehmlich am Montage für Oſtern/ darauf ſuchte/ aber doch wohl darauf hätte finden können. (r) Das andre/ was hiewieder beygebracht wird/ iſt dieſes/ daß die Gewächſe ſchon in dem Stande geweſen/ daß ſie reiffen Saamen in ſich gehabt. Gen. I. 12. Der Saame aber derer Gewächſe ſey aller-

(q) Man ſehe *Herm. Wittſii*, Meletem. Leydens Diſſ. X. p. 411. und *Clericum*, in notis ad Hammondi N. T. ad locum Marc. XI. 13. imgleichen *Sebaſt. Schmidium*, de ficu à Chriſto areſacta §. 24.

(r) Dieſem ſcheinet zwar entgegen zu ſeyn/ das Marc. XI. 13. geſagt wird: **es war noch nicht Zeit/ daß Feigen ſeyn ſolten.** Allein da haben die Gelehrte ſchon längſt bemerckt/ die Worte im Grund-Text müſten anders überſetzt werden/ wenn man nicht dem Heylande theils eine groſſe Unwiſſenheit/ theils eine groſſe Unbarmhertzigkeit gegen den Feigenbaum zuſchreiben wolte. Es ſey nun/ daß wir mit *Hammondo*, Comm. ad Matth. XXI. 18. die Wort alſo verſtehen: **es ſey damahls kein geſeegnetes Feigen-Jahr geweſen**/ mit welchem *J. Fr. Hombergk*, in Parerg. Sacr. p. 103. und *Jo. d'Outrein*, in Obſerv. Miſcell. p. 163. faſt übereinſtimmen: oder daß wir die Worte Frag-Weiſe annehmen/ als hätte der Evangeliſt die Urſache des Fluchs geben und ſagen wollen: **Denn war es damahls nicht eben die Zeit/ daß Feigen hätten ſeyn ſollen**? auf welche Art es der jüngere Herr *Majus* erklähret/ Obſervat. Sacr. L. I. p. 7.

allererſt im Herbſt reiff. Hierauf dient zur Antwort / Moſes ſagt nicht / daß der Saamen allbereit ſey reiff geweſen / ſondern nur / daß die Gewächſe ihren Saamen ſolten bey ſich haben / das iſt ſie ſolten von der Art ſeyn / daß ſie durch den in ihnen wachſenden Saamen / und durch die in ſie gelegte Krafft / ſich vermehren könten. Wolte man drittens ſagen / die Früchte der Bäume wären insgeſammt reiff geweſen / weil GOTT ihren Genuß den erſten Eltern vergönnet / und nur die eintzige Frucht des verbothenen Baums ausgenommen hat; Gen. II. 16. 17. daher es nothwendig müſſe Herbſt geweſen ſeyn: ſo könte man antworten / daß ſolches aus der Göttlichen Vergünſtigung von allen Bäumen zu eſſen nicht eben folge. Es kan ein Herr / der ſich etwa auf einige Monathe in ſeinem Garten nicht zeigen will / ſeinem Gärtner / wenn die Bäume noch blühen / ſagen: von dieſem Baum ſolt ihr mir keine eintzige Frucht abbrechen / von denen übrigen aber möget ihr nach Gefallen nehmen; ob ſchon noch keine reiffe Früchte drauf zufinden ſeyn. Ueberdem iſts auch noch nicht erwieſen / daß die Frucht des verbothenen Baums eben eine Herbſt-Frucht geweſen; es iſt vielmehr glaublich / daß ſie eine Frühlings-Frucht geweſen ſey / eine rare / und ſchön aus ſehende Frucht / welche ſchon reiff geweſen / da die andre Bäume erſt in der Blüthe geſtanden; wodurch ſich denn der Menſch deſto eher zum Fall hat verleiten laſſen / weil es vieleicht die eintzige da-

mahls

mahls reiffe Frucht des Gartens mag geweſen ſeyn; doch davon mit mehrerm zu ſeiner Zeit.

Fr. 5. Ob der aus Erden verfertigte Menſchliche Cörper / vor Empfangung der vernünfftigen Seelen / ohne alle Regung da gelegen / oder ob er nicht vielmehr auf eine Ihm zuſtehende Weiſe ſchon von dem erſten Nun ſeiner Schöpffung an / mit der Empfindung eines Cörpers nach Art der Pflantzen und Thiere ſey begabet geweſen? In dieſen Gedancken ſtehet ein neuer Scribent, (s) welcher ſich unter andern alſo hören läſſet: Die Erde / daraus der erſte Menſch iſt gemacht worden / war / wie ihre Farbe bezeuget / voll geiſtiger Wärme / und überaus geſchickt den Grund aller lieblichen Vollkommenheiten im Menſchen zu legen. Solte es denn wohl möglich ſeyn / daß er bloß / als eine *Statua* und geſchnitztes Bild / nach ſeiner Vollendung ſtille geſtanden? Alle Thiere bekamen durch das Krafft-Wort des Schöpffers ſo gleich auch ihre Thieriſche Seele. Dem Leibe nach gehörte Adam zu dem Heer der Erden / davon er genommen war / wer wolte ihm alſo wohl die leibliche Art des Fühlens / noch vor Empfangung des Menſchlichen Geiſtes / abſprechen / die allen lebendigen Einwohnern der Erden / ohngeachtet

(s) Ein Anonymus, der ſich D. E. ſchreibet / in ſeinen / zu Hamburg Ao. 1707. in 8. gedruckten Anmerckungen / über den unterſchiedenen Zuſtand der Menſchl. Seelen. Cap. III. p. 38. 39. Conf. *Obſerv. Halenſ.* Tom. VIII. Obſ. 6. p. 139.

achtet ihrer Unvernunfft war gegönnet worden? Ich halte feſt davor / daß Adam gleich Anfangs mit der *Phantaſie*, oder Bildungs-Krafft ſey begabet / und mit dem Vermögen zu wachſen und ſich fortzupflantzen verſehen geweſen. u. ſ. f. Allein ein jeder ſiehet gar leicht / daß dieſe Meynung ſich gründe auf den falſchen Wahn / als ob in dem Menſchen mehr als eine Seele anzutreffen ſey / erſtlich die anima brutalis die ſinnliche und thieriſche Seele / und denn die anima rationalis die Menſchliche und vernünfftige Seele / welcher Irrthum von andern ſchon längſt iſt wiederleget worden. (t) Wie denn auch der Cörper des erſten Menſchen nach ſeiner Bildung nicht lange da ohne Leben liegen blieben / ſondern ſo gleich mit der Seelen / und allen ihren Kräfften von GOtt vereiniget worden iſt.

§. 9.

(und er bließ Ihm ein)

Man hat dieſe beſondere Redens-Art / derer ſich Moſes allhier von der Seelen des Menſchen bedienet / wohl zu bemercken / als aus welcher die hohe Würde deſſelben erhellet. Die unvernünfftige Thiere haben auch den Odem in der Naſe / und ſind lebendige Seelen / gleichwol wird von ihnen nicht geſagt / daß ihnen GOtt dieſen Odem eingeblaſen habe / wie es vom Menſchen ſtehet; darum muß der

(t) Siehe *Calovium*, in Syſtemat. Theol. Tom. III. Art. 5. quæſt. 11. p. 1119. ſqq. M. *Ern. Chr.* Schröters / Acerram Bibl. Contin. Cent. 3. num. 68. 69. p. 761. ſqq. und *G. Wernsdorf*, Diſſ. de primo hominis ſtatu, theſ. 1.

der Menſch vor ihnen einen groſſen Vorzug haben. Wohin auch einige (u) die Worte GOttes deuten Eſa. II. 22. da er ſpricht: So laſſet nun ab von dem Menſchen / der Odem in der Naſen hat; denn ihr wiſſet nicht / wie hoch er geachtet iſt.

Was nun die Sache ſelbſt anlanget / ſo ſiehet ein jeder gar leicht / daß die Schrifft allhier abermahl / unſerm blöden Verſtande zu Hülffe zu kommen / auf Menſchen Art / und zwar unter einem Gleichniß / rede. Den Schöpffer des Menſchlichen Cörpers hatte Moſes mit einem Töpffer verglichen / und gemeldet / daß er aus einem ſtück Leim ein ſo herrlich Gefäß der Ehren gebildet habe; da er nun auf die Seele des Menſchen kommt / ſo vergleichet er eben dieſen Schöpffer einem Glaßmacher. Denn wie derſelbe ſeinen Gläſern durchs Blaſen eine Form und Geſtalt gibt: ſo habe auch GOtt durch das Einblaſen des Odems / dem Menſchen das Leben und die Seele / als ſeine Formam, gegeben. Wobey doch alle Cörperliche und GOTT dem HErrn unanſtändige Handlung muß ausgeſchloſſen werden / weil GOTT ein Geiſt iſt / der weder Mund noch Lunge / noch an-

(u) Einige Ausleger erklären zwar dieſe Worte von Chriſto / dem wahren GOtt-Menſchen / der Odem in der Naſen habe / d. i. deſſen Zorn man fürchten müſſe. Siehe *Varenii* Comm. in Eſaiam pag. 44. ſqq. und *Pfeifferum*, in Dub. Vex. p. 669. Es hat aber Herr *P. S. Pape*, in den Miſcell. Lipſ. Tom. VII. p. 333. ſqq. gezeiget / daß ſolche Worte ſich beſſer vom Menſchen überhaupt erklären laſſen.

dre zum Hauchen und Blaſen nöthige Werckzeuge hat. (x) Zwar haben einige dafür gehalten/ als ob der Sohn GOttes / in angenommener ſichtbahrer Geſtalt/ dem Menſchen die Seele eingeblaſen habe/ unter welchen der ſeel *D. Danhauer* alſo (y) ſchreibt: Der ewige Sohn GOttes/ der nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger angeblaſen *Joh. XX. 22.* und in / mit / und durch ſolchen Athem / als einem äuſerlichen Zeichen und *Organo* den Heil. Geiſt gegeben / der hat auch dem erſten Menſchen einen lebendigen Geiſt eingeblaſen ; aber auf eine andere Weiſe. Dort war es ein Cörperlicher leibhafftiger Athem / womit er den Heil. Geiſt ſeinen Jüngern geſchencket; hier aber hat er einen von Ihm erſchaffenen Geiſt ihnen eingeblaſen: nicht als ein Stück des wahren Göttlichen Weſens / als welches untheilbar und unwandelbar iſt; ſondern als ein neues Geſchöpff / welches er dem aus Leimen gebildeten Leibe eingehauchet. Weshalb denn auch ſehr wohl zu unterſcheiden das ewige Ausblaſen des Heil. Geiſtes / der mit der blaſenden Perſon eines ewigen unendlich Göttlichen Weſens / iſt von dem zeitlichen

(x) Der alte *Theodoretus* ſchreibt deswegen gar recht: *quodſi divinum Numen eſt, poteritne Deo convenire inſufflatio?* Quæſt. XXIII. in Geneſ. und *Auguſtinus*, Libr. VII. de Gen ad lit. c. 1. ſpricht: *ſicut nec manibus corporis formavit, ita nec faucibus labiisque ſufflavit.*

(y) In der Catechiſmus-Milch. Part. IV. p. 346.

chen Ausblaſen der Seelen / als eines erſchaffenen und von dem Göttlichen Weſen abgeſonderten Geiſtes. u. ſ. f. Allein es ſtehet dieſer Meynung dieſes fürnehmlich entgegen / daß Moſes ſpricht / der Jehovah Elohim, das iſt die gantze Heilige Drey-Einigkeit habe dieſes Werck des Einblaſens verrichtet. Andre haben deswegen gemeynet / daß mit dem Wort blaſen hauptſächlich auf die facilitatem creandi geſehen werde / daß es GOTT ſo leicht geweſen ſey die Seele zu erſchaffen / als leicht es dem Menſchen iſt einen Odem auszuhauchen. Noch andre (z) erklären dieſes Wort effectivè, daß den Odem einblaſen ſo viel heiſſe / als machen / daß der Menſch reſpirire und Odem blaſe / und werde alſo die Würckung GOttes / durch welche er machte / daß der Menſch Odem ſchöpffte / eine Einblaſung genennet. Am ſicherſten iſt zu ſagen / es werde durch dieſe Redens-Art angedeutet / theils was das Weſen und die eigentliche Natur der Seelen ſey; nehmlich ſie ſey nicht etwas irrdiſches / wie der Leib / ſo aus Erden geſchaffen wurde / ſondern ein Geiſt / ein Hauchen und Einblaſen GOttes. Theils werde mit ſolchem Blaſen der Menſchlichen Seelen hoher Urſprung angedeutet / nehmlich daß dieſelbe nicht von ſich ſelbſt entſtanden ſey / oder gar keinen Urſprung habe / ſondern daß ſie von GOtt

(z) Siehe *Jo. Coccejum*, in Lexic. ad vocem נפח p. m. 514. und *Fr. Burmannum*, in den Bibliſchen Wercken ad h. l. p. 21.

GOtt unmittelbar ſey erſchaffen worden; GOtt ſey ihr Blaſer geweſen. (a)

§. 10.

Es ſcheinet aber unter dieſer Redens-Art noch ein weit mehreres verborgen zu ſtecken / als man im erſten Anblick glauben ſolte. (b) Denn erſtlich ſehen wir daraus / daß unſre Seele eben ſo wohl beſonders / als unſer Leib ſey gemacht worden. Moſes ſagt: GOtt habe ſie ihm eingeblaſen / da denn durch das Blaſen nicht ſo wohl die Schöpffung der Seelen / als die Art / wie ſie mit dem Cörper vereiniget worden / angedeutet wird. Solte ſie nicht allbereit geweſen ſeyn / wie hätte ſie eingeblaſen werden können? So wenig jemanden ein Geruch kan zugehauchet / oder eine Lufft eingeblaſen werden / die ſich nicht vorhin in der That ſchon gegenwärtig befindet / ſo wenig hätte von der Seelen mögen geſagt werden / GOtt habe ſie dem Menſchen eingeblaſen / wenn ſie nicht ſchon würcklich wäre fertig und zugegen geweſen. (c) Man

(a) Es ſcheinet daß Salomo hieher geſehen habe / wenn er Proverb. XX. 27. die Seele des Menſchen nennet eine Lampe des HErrn / welche GOtt mit ſeinem Blaſen gleichſam angezündet hat: ſiehe *Geierum*, ad h. l. Man leſe im übrigen / vom Göttlichen Urſprung der Menſchlichen Seelen / *D. E.* Anmerckungen über den unterſchiedenen Zuſtand der Menſchlichen Seelen. Cap. III. p. 30. ſqq.

(b) Wir haben dieſe feine Gedancken genommen / aus *D. E.* Anmerckungen über den Zuſtand der Menſchlichen Seelen Cap. III. §. 7. ſqq. p. 40. ſqq. und dieſelbe mit des Auctoris ſelbſt eignen Worten fürgetragen.

(c) Was andre hievon ſtatuiren / das hat *Jo. Andr. Oſiander*, Comm. in Geneſ. p. 82. angeführet.

Man muß demnach ſagen/die Seele ſey beſonders von GOtt geſchaffen worden / das Hauchen und Blaſen GOttes aber habe zu ihrer Vereinigung mit dem Leibe dienen müſſen. Denn auf ſolche Art entfliehet man dem Irrthum einiger Redner/ die aus der Einbildung / die Seele ſey das Göttliche Hauchen ſelbſt / mit ihren Worten allzuhoch geſtiegen / und dieſelbe einen Theil des Göttlichen Odems benennet haben.

Zum andern beweiſet dies Göttliche Einblaſen der Seelen ihre herrliche Ausrüſtung mit allerhand Kräfften und Vortreflichkeiten. Denn es iſt nicht möglich daß ein Hauchen von GOtt / ohne die vortreflichſte Wirckung ſich eräugnen ſolte; vielmehr erfüllete es die Seele mit einer der gröſten Gloire gantz ähnlichen Herrlichkeit. Gleichwie ein kräfftiges und wohlriechendes Anhauchen alle Sinnen unſres Leibes durchdringet: ſo hat auch das Göttliche Einblaſen unſre Seele gantz durchgehen/ und mit den allerſüſſeſten Empfindungen rühren können. Die Seele hatte allen Göttlichen Verſtand/ alle Empfindung der ewigen Liebe des Schöpffers/ alle Weißheit/ Heiligkeit/ und Gerechtigkeit/ dieſem Blaſen zu dancke. Dieſer Strahl des Mundes GOttes diente ihr zum Licht / daß niemahls keine Finſterniß verdunckeln ſolte / und war alſo nicht nur das Mittel/ durch welches GOtt ſie in den Leib überſetzte / ſondern auch / dadurch ſie des Genuſſes der Göttlichen Fülle theilhafftig wurde.

Drittens zeiget dieſes Blaſen und Hauchen

des Schöpffers an/ den eigentlichen Urſprung/ aus welchem die Verfertigung unſrer Seele und ihre Vereinigung mit dem Leibe hergefloſſen. Das Hohlen und Weghauchen des Athems dienet Menſchen und Thieren zu Abkühlung und Erleichterung ihres Hertzens. Wie wir umb der Erfriſchung der inwendigen Theile des Leibes willen nach der Lufft ſchnappen müſſen/ ſo ſind wir hingegen genöthiget/ wegen der Bedrängniß/ welche die eingezogene und eine Zeit angehaltene Lufft verurſachet/ den Athen wieder aus- und von uns wegzulaſſen. Was war denn nun in GOtt/ daß dieſer Art unſres Hauchens konte ähnlich genennet werden? Wir wiſſen/ daß in Jhm kein Leiden ſtatt finde/ gleichwol aber iſt doch die verblümte Redens-Art vom Hauchen und Blaſen nicht umſonſt geſetzet worden. Den Schlüſſel von dieſem Geheimniß finden wir in der Erzehlung Moſis/ vom Rath/ den der liebreiche GOtt von unſrer Schöpffung abgehandelt hat; bey welchem die Unterredung der Perſonen in der einigen Gottheit/ voller Nachdruck iſt. Jhr Entſchluß: **Laſſet uns Menſchen machen**/ lag Jhnen gleichſam am Hertzen; die Warheit litte keine Aenderung des gemachten Rathſchluſſes/ ſondern es muſte ihr Geheimniß am Menſchen ausbrechen/ und durch das Einblaſen der lebendigen Seelen endlich in ſeine Erfüllung treten. Man kan die Sache ſich/ auf Menſchliche Weiſe davon zu reden/ alſo vorſtellen: Die Liebe/ Warheit und Weißheit GOttes beklemmeten gleichſam des Schöpffers Hertz/

daß Er nach ſeinem Rath und Willen / die ſchönſte und edelſte Seele / dem aus Leimen verfertigten Cörper einhauchen muſte. Der Athem unſers Cörpers beweiſet durch die Wärme / die wir bey ſeinem Ausgang aus Ihm verſpühren / daß er inwendig aus dem Sitz unſres Hertzens ſeinen Urſprung hernehme. So kam das Göttliche Hauchen / womit ehmahls die Seele ſo kräfftig gerühret und beweget wurde / aus dem Hertzen des Schöpffers / dem weſentlichen und urſprünglichen Sitz der Liebe / als welches gantz feurig von Wohlwollen und Zuneigung gegen uns war. Daß demnach die Seele der Göttlichen Liebe / ihren Urſprung / Weſen und Kräffte zu dancken hat.

Vierdtens ſcheinet dieſe Redens-Art ihr Abſehen auf die dritte Perſon der Gottheit / den Geiſt GOttes / zu haben. Denn / wenn wir die Oerter der Schrifft zuſammen halten / da mehr vom blaſen geredet wird / ſo finden wir / dieſes ſey die Weiſe des Ausgangs vom Vater und Sohn / welche die Schrifft der dritten Perſon in der Gottheit beyleget. Die Nahmen die ihm in beyderley heiligen Sprachen gegeben werden / ſind vom Hauchen und Blaſen hergenommen. Er bediente ſich auch bey ſeiner Ausflieſſung auf die verſammlete Apoſtel der Geſtalt eines gewaltigen Brauſens und Sauſens Act. II. 2. Ja Chriſtus der HErr / da er ſeinen Jüngern dieſen Heiligen Geiſt austheilte / bließ ſie an und ſprach: Nehmet hin den Heil. Geiſt Jo. XX. 22. Viele andre Oerter / die unter der Benennung eines Wehens / vom Geiſt des

HErrn

HErrn handeln / ſonderlich die Erzehlung Ezechielis c. XXXVII. 5. vom lebendigmachendem Odem und Winde des HErrn laſſen wir vorbey; denn die angeführte ſcheinen zulänglich genug zu ſeyn / uns zu überweiſen / daß die Einſetzung der Seelen in den Menſchlichen Cörper durchs Blaſen und Hauchen nicht ohne Abſicht auf den Geiſt GOttes müſſe ſeyn vorgenommen worden. Dieſes iſt auch die Urſache / warumb wir oben die Uebringung der Seelen in Adams Leib / von ihrer Schöpffung unterſchieden / und jene / nicht aber dieſe dem Hauchen GOttes zugeeignet haben. Denn GOttes blaſen bedeutet etwas das weſentlich und ewig mit GOtt in Ewigkeit verbunden / und nimmermehr von ihm abgetrennet wird. Wie können wir aber dieſes von der Seelen des Menſchen ſagen / und alſo ihren Urſprung in GOttes Weſen ſtellen? Es iſt alſo weit beſſer / daß wir der Seelen eine Schöpffung durch das Wort der Göttlichen Macht zueignen / als daß wir den ewigen Ausgang des Heil. Geiſtes vom Vater und Sohn mit ihrer Verfertigung vermengen ſolten. Gleichwol behält das Wort des Blaſens und Hauchens allhie noch ſeinen ſonderbahren Nachdruck / wenn wir es nehmlich von der dritten Perſon der Gottheit dem Heil. Geiſt annehmen / und ſagen / daß durch ihn die Seele in den Cörper Adams ſey gebracht worden. Denn kan Moſes ſagen: daß der Geiſt GOttes / durch das Schweben auf dem Waſſer / ſich bey der Schöpffung / höchſtkräfftig und würckend erwieſen habe Gen. I 2.

kan David ſagen/daß des Himmels Heer durch den Geiſt des Göttlichen Mundes gemacht ſey/ Pſalm. XXXIII. 6. ſo darff man kein Bedencken tragen/ eben dieſem Geiſt des HErrn auch etwas / bey der Einführung der Seelen in ihren Cörper / zuzueignen. Dannenhero es ſehr wahrſcheinlich iſt / daß GOTT der Schöpffer / die durch ſein ewiges Wort verfertigte Seele / durch den Odem ſeines Mundes / GOTT den Heiligen Geiſt / in Adam eingeführet habe. Hat nun aber die Seele nicht ohne Antrieb und Führung des Heil. Geiſtes in den ihr beſtimmten Cörper eingehen können / hat ſie durch das Blaſen des Göttlichen Mundes müſſen beweget / und alſo an ihre Stelle verſetzet werden; ſo folget zugleich / daß die Seele ſich niemahls ſelbſten regieren / ſondern der Regierung des Heil. Geiſtes unterworffen ſeyn ſolle.

§ 11.

Es erhellet denn auch hieraus/ daß diejenige (d) K gröblich

(d) Daß die Seele ihren Urſprung aus dem Göttlichen Weſen habe / aus Göttlichem Saamen gemacht ſey / und deswegen gar wohl particula auræ divinæ, ein Füncklein von GOttes Geiſt / und ein ſtücklein von ſeinem Odem / ja gar ein Gott könne genennet werden / ſolches iſt ein alter Irrthum / der nicht nur in den Schrifften der alten Heydniſchen Weltweiſen / und der Jüdiſchen Cabbaliſten anzutreffen / ſondern auch von einigen Kirchen-Vätern angenommen iſt. Siehe *Sviceri* Theſ. Eccleſ. col. 1581. ſq. Die Schwärmer haben dieſes begierig angenommen; wie denn die Vergötterung des Menſchen ein Haupt-Grund / ſo wohl des Naturaliſmi, als inſonderheit des Fanaticiſmi iſt. Siehe D. *Loeſchers*

gröblich irren / welche gelehret haben: die Seele des Menſchen ſey particula eſſentiæ divinæ, ein Theilchen des Göttlichen Weſens; weil doch Moſes ſage: GOtt habe dem Menſchen die Seele eingeblaſen. Vielmehr kan allerdings das Gegentheil hieraus gefolgert werden. Denn gleichwie der Odem / welchen der Menſch von ſich bläſet nicht ein Theil ſeines Weſens iſt / ſondern die Lufft / die der Menſch mit der Lunge durch den Schlund einziehet / und wieder wegbläſet: ſo iſt auch der lebendige Odem / welchen GOTT dem Adam eingeblaſen / nicht ein Stücklein des Göttlichen Weſens / ſondern ein erſchaffener Geiſt geweſen. Darumb denn Auguſtinus (e) gar recht ſchreibt: dieſes Blaſen ſey zwar von GOtt / nicht

---

ſcheri Prænotiones Theol. p. 78. und *Chr. Ern.* Schrödters Acerram Bibl. continuatam, Cent. III. quæſt. 65. ſqq. allwo man die Hiſtorie dieſes Irrthums kürtzlich leſen kan. Wieder Petrum Poiret, welcher L. 1. Oecon. div. c. XI. p. 153. ſqq. dieſe Meynung weitläufftig verthädiget / hat Hr. *Joachimus* Langius, zu Halle A. 1713. zwey diſputationes gehalten / de Ortu animæ humanæ à Deo, non per eſſentialem emanationem, ſed per creationem, darinn dieſe Materie gründlich erörtert wird. Siehe auch *Jageri* Syſtema Theologicum, Libr. I. p. 161 ſqq. *G. Fr. Schræeri* diſſ. de mente hominum divinâ, und Ge. *Nitſchii* Beantwortung der Frage: Ob die Heil. Schrifft GOtt ſelbſt ſey / p. 68. ſqq.

(e) De Geneſi ad Lit. Libr. VII. cap. 2. welcher denn auch im gantzen ſiebenden Buch von dieſer Frage weitläufftig gehandelt hat. Siehe auch *M. Joh. Vacken* Tractat vom Urſprung der Menſchlichen Seelen / Cap. I. und M*art. Bohemi* Contemplat. hominis, Conc. IV. p. 110. ſqq.

nicht aber aus GOtt geſchehen. Und was für theils abſurde, theis Gotteslåſterliche Conſequentien flieſſen nicht aus ſolchem Satz. Wåre die Seele ein Theil des Gôttlichen Weſens / ſo müſte ſie ohne Anfang von Ewigkeit her ſeyn: ſie müſte auch alle andre Eigenſchafften des Göttlichen Weſens beſitzen / mit GOtt gleich allmåchtig / gleich allwiſſend / gleich allgegenwårtig u. ſ. f. ſeyn; ſo können aber dieſe Eigenſchafften / ohne eine offenbahre Vergötterung / keiner Creatur mitgetheilet werden. Eſ. XLII. 8. und man muß das Geſchöpffe nicht zum Schöpffer / noch den Menſchen zu GOtt machen. Es würde weiter hieraus folgen / daß das allereinfåltigſte Weſen GOttes könne zertheilet werden. Denn ſo ein jeder Menſch / oder doch wenigſtens der erſte Menſch / ein Stücklein von des Schöpffers Weſen empfangen hätte / ſo wåre dieſer allerreineſte Geiſt getheilet worden / welches ſeiner höchſten Simplicitåt entgegē iſt. Dem Sohn GOttes würde hiedurch ſeine Ehre geraubet werden / als welcher allein aus dem Weſen GOttes ausgegangen iſt Ebr. I. 3. wie nicht minder dem Heil. Geiſt / der aus dem Weſen des Vaters und des Sohnes allein ausgeblaſen wird / als der Geiſt des Mundes GOttes. Pſ. XXXIII. 6. Wir wiſſen / daß der Sohn GOttes die gantze Menſchliche Natur angenommen habe / und alſo nicht nur den Leib / ſonder auch eine Seele. Wåre nun die Seele ein Theil des Göttlichen Weſens / ſo würden wir in Chriſto auſſer der Menſchlichen Natur / zwey Göttliche Naturen antreffen /

eine/die er durch die ewige Geburt hat/ die andre aber/ ſo ihm in der Annehmung der Menſchlichen Seelen iſt mitgetheilet worden/ welches alles ungereimt zu dencken iſt. Man müſte auch endlich ſagen/ daß da die Seele durch den Fall mancherley Elende/ der Sünde/ dem Teufel/ ja gar der Hölle und Verdammniß iſt unterworffen worden / auch das Göttliche Weſen ſolchem Abfall und Jammer wäre unterwürffig gemacht/ welches eine abermahlige Gotteslaͤſterung iſt. Ich ſetze noch dieſes hinzu / daß auf ſolche Art der Satan im Paradies das Argument, unſre erſte Eltern zu verführen/ nicht hätte brauchen können / daß ſie nehmlich würden GOtt gleich ſeyn/ wenn ſie vom verbothenen Baum eſſen möchten. Denn wenn ihre Seelen ein Theil des Göttlichen Weſens wären geweſen/ ſo hätten ſie ja dasjenige ſchon in der That gehabt/ worauf der Satan ſie vertröſtete/ und wäre alſo dieſe motive unkräfftig geweſen/ ſie von GOtt abwendig zu machen. Man berufft ſich zwar auf die Worte Pauli/ Actor. XVII. 28. **wir ſind Göttlichen Geſchlechtes**; imgleichen auf Petri Ausſpruch/ da er ſagt/ **daß wir theilhafftig worden ſind der Göttlichen Natur.** 2. Petr. I. 4. Allein beyde Stellen erweiſen gar nicht/ was ſie ſollen. Denn im erſten Ort werden nicht Pauli ſelbſteigene Worte angeführet/ ſondern des Arati, eines Heydniſchen Poëten, (f) welcher geſagt/ daß die

(f) Siehe *Jo. Andr. Schmidii* diſput. de Arato Phænomenorum Scriptore, welche zu finden iſt/ in ſeinem Otione-

die Menſchen des groſſen GOttes Jovis Geſchlecht/ und der Seelen nach mit ihm gleicher Natur wären. Dieſen Ausſpruch eines Heyden führet Paulus als ein argumentum ad hominem an / nicht denſelben im Heydniſchen Verſtande zu billigen und zu approbiren / ſondern ihn im Chriſtlichen Verſtande zu gebrauchen / und die Heyden aus ihren eignen Scribenten von der Thorheit ihrer Abgötterey zu überführen / daß ſie güldnen oder ſteinernen Götzen dieneten/und dieſelbe für Gott hielten; da ſie doch ſelbſten dem wahren GOtt viel näher wären. Denn ſie wären ja deſſen Geſchlecht: das iſt / ſie hätten ihren Urſprung von ihm / ſie kämen von ihm her / als von ihrem Vater oder Schöpffer / und wären alſo viel beſſer/ als die Götzen/ denen ſie dieneten. Was den andern Ort be-

negotioſo Jenenſi, p. 217. ſqq. und Cornel. Adami, in Obſervat. Theolog. Philol. Cap. IV. §. 74. 75. welcher pag. 320. 321. unter andern alſo ſchreibet: *Quod Aratus perverſe de Jove dixerat, id dextre Paulus, ſanctificans profana & faciens eccleſiaſtica, ad verum Deum unicuique præſentiſſimum traduxit & Deo vero reſtituit. - - - Deinde cum Aratus eundem proculdubio errorem errarit, quem plurimi alii, - - - nempe animam noſtram divinæ particulam eſſe auræ,* ἀποσπασμα τȣ̃ θεȣ̃, *à Deo progenitam & cognationis jure Diis conjunctam; - - Apoſtolus tamen ſilentio præterit hunc errorem, & cum verba Poetæ ſanum etiam fundant ſenſum, benignâ explicatione contentus, ea in rem ſuam adhibuit.* &c. Hr. D. *Fabritius*, in Bibl. Græca, L. III. cap. XV. p. 39. iſt in der Meynung/ daß Paulus dieſe Worte nicht von Arato, ſondern vielmehr von Cleanthe, einem Griechiſchen Poëten, geborget habe.

betrifft / ſo wird darinnen gar nicht gehandelt von der Schöpffung oder dem Weſen der Menſchlichen Seelen / ſondern von der genauen Gemeinſchafft der Gläubigen mit GOTT / zu welcher ſie durch die Wiedergeburt und Erneurung gelangen. Denn Petrus redet von einer ſolchen κοινωνία und Gemeinſchafft der Göttlichen Natur / die wir allererſt durch die Gnade erlangen / nicht aber natürlicher Weiſe ſchon beſitzen. (g)

§. 12.

So hat demnach der erſte Menſch ſeine Seele unmittelbahr von GOTT / durch die Schöpffung und das Göttliche Einhauchen / empfangen. Wie aber und auf was Art eben dieſe Seele allen ſeinen Nachkömmlingen / biß auf dieſe Stunde / mitgetheilet werde? ſolches iſt eine Frage / davon bißher pro und contra in der Kirche GOttes iſt diſputiret worden. Die Meynungen der Gelehrten ſind zertrennet / der gantze Begriff dieſer Lehre aber mit ſo viel Schwürigkeiten angefüllet / daß es uns in dieſem Fall als ungewiſſen Wanders-Leuten ergehet / die bey dem Zuſammen-Lauff unbekannter Wege / ſich nicht leichtlich / oder doch mit Furcht / zur Betretung dieſer und jener Straſſe entſchlieſſen. Ja die vortrefflichſte Männer bekennen allhie aufrichtig den Mangel ihrer Wiſſen-

(g) Man leſe über dieſen ſchweren Spruch *Theophili Alethæi* Erleuterung der duncklen Oerter A. und N. T. Tom. I. p. 651. ſqq. und die gelehrte diſputation, welche unter dem Præſidio D. *Mich. Waltheri*, zu Wittenberg A. 1689. über dieſen Ort iſt heraus gekommen.

Wiſſenſchafft. Auguſtinus meynet / es ſey nöthiger und nützlicher ſich zu befleißigen / daß die Seele dermahleins wohl vom Leibe abſcheiden möge / als ſich zu bekümmern / wie ſie in den Leib hinein gekommen ſey. Unſer Lutherus hat niemahls die Frage entſcheiden wollen / ob ihm gleich ſein guter Freund D. Bugenhagen deshalb hart angelegen; und dieſer Beſcheidenheit haben auch andre Theologi gefolget. Allein ich fürchte daß ſolche ſelbſterwehlte Unwiſſenheit dem Chriſtenthum einiger maſſen dörffte nachtheilig fallen. Denn was könte man ſich doch wohl vor eine Seeligkeit / was vor eine Pflicht / was vor ein Vermögen von einem Geſchöpffe einbilden / deſſen Urſprung und Eingang in unſern Cörpern uns unbekandt iſt. Es ſcheinet der Vernunfft eine ungereimte Sache zu ſeyn / wenn man der Seelen einen ſo vortreflichen Adel / und ein ſo groſſes Recht zur künfftigen Ewigkeit beyleget / da der Grund dieſer Dinge / nehmlich die Geiſtigkeit ihres unſichtbahren Weſens / ſo gleich bey der erſten Unterſuchung ihrer Fortpflantzung zu wackeln / und von mancherley ſpitzigen Einwürffen erſchüttert zu werden anfänget. Kan man wohl ſagen / die Seele ſey gleichſahm mit verbundenen Augen in die Hütte ihres Cörpers eingeführet / da ſie als ein Geiſt billig ihrer ſelbſt kündig und wiſſend ſeyn ſolte? Und geſetzt es wäre ihr der Eintritt in ihren Cörper gäntzlich verborgen / ſo müſte man es ihr einiger maſſen zu gut halten / daß ſie ſich auch umb den Ausgang aus dem Leibe nicht eben viel bekümmerte / nach-

dem ihre Einführung in denſelben weder mit ihrem Wiſſen / noch mit ihrem Willen vorgenommen worden. Solchen gefährlichen Folgerungen nun vorzubeugen / iſt es allerdings der Mühe wehrt dieſer Materie etwas genauer nachzuſinnen / und nach der Art und Weiſe der Fortpflantzung der Menſchlichen Seelen zu fragen. Es finden ſich aber hievon fürnehmlich nachfolgende Meynungen.

Die erſte iſt derjenigen / (h) welche ein beſondres Seelen-Reich erdichten / ein Behältniß / in welches GOtt eine unausſprechliche Zahl der auf einmahl erſchaffenen Menſchlichen Seelen gleichſam eingeſperret habe / von dannen nicht nur Adams / ſondern auch aller Menſchen Seelen nach der beſtimmten Ordnung weggerüffen / und in ihre

(h) So lehren die meiſte Juden / derer Zeugniße *Paulus Slevogt*, diſſ. poſter. de creatione primi hominis, geſammlet hat. Unter den Vätern iſt dieſer Meynung Origenes, welchem von denen Neuern gefolget ſind *Henricus Morus*, *Chriſtophorus Sandius*, Fil. und andre. Es hat ihnen aber gründlich begegnet *D. Balth. Bebelius*, in Exercit. adverſus præexiſtentiam animarum humanarum, Argent. 1675. in 8. Siehe auch *Zach. Grapii*, Theologiam Controverſ. continuatam, Cap. IV. de Homine Quæſt. 3. Daß die Seelen der Menſchen auf einmahl geſchaffen worden / lehren auch diejenige / die ein Wandeln der Seelen aus einem Cörper in den andern ſtatuiret haben; von welcher Meynung man leſen kan D. *Caſp. Læſcheri* diſputation, de Metempſychoſi Pythagorica, Lipſ. 1666. und D. *Joh. Schmidii*, Exercit. de multiplici Animarum reditu in corpora, contra Autorem Tractatus: *Seder Olam*, Lipſ. 1699. 4.

re cörperliche Wohnungen eingewieſen würden. Allein die Umbſtände/ womit man dieſe ſonderliche Erfindungen auszuſchmücken ſich bemühet/ da man ſo gar gantze Regierungen und Policeyen unter den Schaaren der Seelen anordnet/ und den Grund des zu erwartenden zeitlichen Glücks/ ſchon in jene Verſammlung leget/ daß dorten bereits/ der Vorſitz ausgemacht ſey/ und gewiſſe Ehren-Aembter adminiſtriret werden; dieſe und dergleichen Umbſtände/ ſage ich/ machen ſchon ſolche Meynung verdächtig. GOtt bauete erſtlich den Cörper/ ehe er die Seele machte/ und dieſelbe durch ein kräfftiges Hauchen in ihre Stäte einführete. So iſt denn auſſer dem Leibe keine andre Stäte/ die zuerſt der Seelen hätte ſollen eingeräumet worden ſeyn.

Die andre Meynung iſt derer/ (i) welche ſich aller weitern Mühe nachzudencken überheben/ und bloß bey Moſis Redens-Art bleiben/ daß jedwedem Menſchen ſeine Seele durch eine unmittelbahre Schöpffung von GOtt zugehauchet und eingeblaſen werde. Sie ſchlieſſen alſo: weil die Seelen aller andern Menſchen gleiches Weſens ſind

(i) Es haben dieſelbe mit ihren Gründen weitläufftig angeführet *D. Chr. Dreier*, in der Erörterung p. 267. ſqq. *D. Melch. Zeidler*, diſp. de Origine animæ rationalis in generatione hominis, Jenæ 1671. und *D. Fr. Ulr. Calixtus*, in ſieben beſondern diſputationibus, de creatione potiſſimum animæ rationalis, welche zu Helmſtädt A. 1689. zuſammen gedruckt ſind. Siehe auch *Mart. Caſp. Wolfburgi* gelehrten diſcours, de propagatione animæ, welcher deſſen Obſervationibus ſacris in N. T. p. 599. ſqq. eingerückt iſt.

mit der Seelen Adams / ſo folge / daß ſie auch gleiches Urſprungs wären / und alſo ebener maſſen von GOtt unmittelbahr geſchaffen / und den Cörper eingeblaſen würden. Sie beruffen ſich auch / ſolches zu erweiſen / auf mancherley Schrifft-Stellen. z. e. Job. XXXIII. 4. allwo Elihu ſpricht: Der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben; auf Cohel. XII. 7. da es heiſt: Der Geiſt kommt wieder zu GOtt / der ihn gegeben hat; auf Actor. XVII. 25. Da Paulus ſagt: GOtt gebe ſelber jedermann Leben und Odem; und endlich auf Ebr. XII. 9. da GOtt im Grund-Text: ein Vater der Geiſter / d. i. der Seelen / imgleichen 1. Petr. IV. 19. allwo er ein treuer Schöpffer der Seelen genennet wird. Allein alle dieſe und dergleichen Schrifft-Stellen erweiſen weiter nichts / als daß GOtt bey Herfürbringung der Menſchlichen Seelen noch heut zu Tage geſchäfftig ſey / die Mittel / Krafft und Seegen zur natürlichen Fortpflantzung beſchere / und alſo von Ihm das Leben der Menſchen ſeinen Urſprung habe / welches gewiß niemand ſo leicht läugnen wird; daß Er aber ſolche Seelen unmittelbahr herfür bringen ſolte / ſolches folget hieraus gar nicht. Man müſte dann ſagen / daß GOtt auch noch heut zu Tage den Leib des Menſchen unmittelbahr bilde / weil er nicht nur in der Schrifft ein Schöpffer des Menſchlichen Leibes / und ein GOtt alles Fleiſches genennet wird / ſondern auch / weil er ehmahls den Leib des Adams unmittelbahr aus einem Erdenkloß formiret hat / wel-

welcher Leib mit unſern Leibern gleiches Weſens iſt. So wenig aber dieſes letzte folget / daß nehmlich die Leiber der Menſchen von GOtt unmittelbahr ſolten gebildet werden / da ſie nach aller Geſtändniß mittelbahr durch die Eltern an das Licht der Welt kommen: ſo wenig folget auch das erſte / von der unmittelbahren Schöpffung der Menſchlichen Seelen. Zu geſchweigen daß es der vollkommenen Güte und Heiligkeit GOttes wiederſtreiten möchte / wenn man derſelben die geringſte Urſache der Unordnung aufbürden wolte / die unſern Geiſt in der jetzigen Vereinigung mit dem Cörper beſchweret.

Die dritte und üblichſte Meynung hat viel gelehrte Leute (k) zu Verfechtern / und wird von Ihnen

(k) Die Vertheidiger dieſer Meynung nebſt ihren vornehmſten Argumentis ſiehe angeführt in *M. Joh. Faken* Tractat vom Urſprung der Menſchlichen Seelen / Cap. II. p. 87. ſqq. ingleichen von *Jac. Thomaſio* und *Heck. Gottfr. Maſio*, diſſert. de Origine animæ rationalis. Von dieſen gehen die neuere Phyſici ab / deren einige vorgeben / die Fortpflantzung der Menſchlichen Seelen geſchehe per unionem, durch eine gewiſſe Art der Vereinigung zwiſchen den Seelen und Leibern derer Eltern / als in welchen die Seelen der Kinder bereits anzutreffen wären ; davon man leſen kan *Joh.* Andr. Planers / novam de animæ humanæ propagatione ſententiam, Witteb. 1712. in 4. und was dawieder *Jo. Herm.* von Elßwich hat beygebracht / in Controv. Recent. de anima §. 33. Der neulich verſtorbene Hannöveriſche Polyhiſtor Herr von Leibnitz, in ſeiner Eſſais de Theodice §. 91. ſtehet in denen Gedancken / daß die prima ſtamina, ſo wohl der Leiber als auch der Seelen / aller Menſchen / vermögen des Gött-

nen alſo vorgetragen: Die Seelen würden heut zu Tage von GOtt mittelbahr durch die natürliche Zeugung der Eltern fortgepflantzet / als welche durch Hülffe der leiblichen Mittel / ſo jedwedes vor ſich zur Erzeugung contribuiret / die Seelen in ihre Kinder gleichſahm überführten; welches man mit der Redens-Art von einem Traduce hat auszudrucken geſucht. Die vornehmſte Gründe / welche dieſe Meynung befeſtigen / ſind folgende: 1.) GOtt hat in die erſte Menſchen einen kräfftigen Seegen geleget / vermöge deſſen ſie ſich vermehren / und ihres gleichen herfürbringen ſollen. Gen. I. 28. Das muß nun aber nicht nur dem Leibe

---

Göttlichen Seegens / bereits in die erſte Menſchen von GOtt wären gelegt geweſen / von wannen ſie nachmahls auf die Nachkommen fortgepflantzet würden. Auf dieſe Art meynet er / könne die Erbſünde am beſten erklärt werden; ja man könne auf ſolche Weiſe gar füglich ſagen / daß wir ſchon in Adam geſündiget hätten / weil unſre Seelen ſchon in ihm mit der Erb-Sünde wären behafftet worden. Ein gleiches hat vor ihm bereits der gelehrte Pater Malebranche vertheidiget / und nach ihm noch neulich *L. C.* Sturm / in ſeiner Erklärung einiger Stellen H. Schrifft Part. I. p. 21. 22. Noch eine beſondere Meynung hat der Auctor der Anmerckungen über den unterſchiedenen Zuſtand der Menſchlichen Seelen / Sect. I. Cap. VII. §. 7. ſqq. welcher dafür hält / daß allein die Seele der Mutter ſich / ohne ihre Verringerung und Ausdehnung / ja ohne alle Zertheilung / dem Kinde als ein Eigenthum übergebe / alsdenn / wann die leibliche Kräffte / die zu ihrer Wohnung erfodert worden / in der natürlichen Ordnung und gehörigen Stande ſich befänden. Die angeführte Gründe des Auctoris ſind ſehr bedencklich / und verdienen mit Aufmerckſamkeit geleſen zu werden.

Leibe/ ſondern auch der Seelen nach verſtanden werden: denn das ſind eben die zwey weſentliche Stücke/ welche einen gantzen Menſchen ausmachen; mangelt eins derſelben/ ſo iſt der Menſch nur halb und nicht gantz. Zeugen doch die unvernünfftigen Thiere/ krafft des Göttlichen Seegens/ ihres gleichen/ dem Leibe und der Seele nach/ wie ſolte denn der Menſch/ der doch das allervollkommenſte Geſchöpffe GOttes iſt/ in dieſem Stück ſchlechter und deterioris conditionis ſeyn/ als die Thiere/ daß da jene ihren Jungen auſſer dem Leibe auch die Seele mittheilen/ er nur allein den bloſſen Leib ihm mittheilen ſolte. Wie Menſchen und Thiere einerley Seegen empfangen/ alſo muß derſelbe auch an beyden Orten einerley Effect und Würckung haben. Es offenbahren ſich auch die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder/ und werden manchmahl gantz particuliere Laſter/ des Stehlens/ des Geitzes der Geilheit ꝛc. auf ſie fort geerbet/ zu einem offenbahren Zeugniß/ daß ſie von ihren Eltern ausgegangen/ und von Ihnen auch der Seelen nach/ in ihrem Bilde gezeuget worden. Ja weilen viele Menſchen wieder die Ordnung GOttes gezeuget werden/ ſo kan man nicht anders/ als dieſen Schluß machen/ daß die Krafft einen gantzen Menſchen nach Leib und Seel hervor zubringen/ dem Menſchen ſelber anvertrauet ſey. 2.) Hat GOtt am ſiebenden Tage geruhet NB. von allen Wercken die er ſchuff und machte Gen. II. 2. 3. ſo mag man

keine Schöpffung mehr / von ſolchem Tage an erwarten / und daher auch nicht ſagen / daß noch täglich neue Seelen erſchaffen würden. 3.) Iſt merckwürdig daß von Jacob geſagt wird / daß aus ſeinen Lenden 66. Seelen gekommen ſind. Gen. XLVI. 26. kommen nun die Seelen aus der Eltern Lenden / ſo werden ſie nicht unmittelbahr von GOtt geſchaffen / ſondern natürlicher Weiſe durch die Eltern fortgepflantzet (l) Man berufft ſich endlich 4) auf die Worte Davids Pſal L. 7. Siehe ich bin aus ſündlichem Saamen gezeuget / und ſchlieſſet daraus alſo: das πρῶτον δεκτικὸν oder der eigentliche Sitz der Sünden iſt die Seele; indem nun David über ſeine ſündliche Erzeugung klaget / ſo geſtehet er zugleich daß ihm ſeine Eltern eine ſündliche Seele mitgetheilet haben. Solten die Seelen der Menſchen von GOtt unmittelbahr erſchaffen werden / ſo würde die Erb-Sünde nicht von denen Eltern auf die Kinder kommen können. Denn GOtt würde die Seelen entweder rein und heilig ſchaffen / oder unrein und unheilig. Wäre dieſes / ſo ſehe ich nicht ab / wie GOtt von der Urſache der Sünde könne loßgeſprochen werden; ja er müſte auch ungerecht und unbarmhertzig ſeyn / weil er dasjenige an einer un-

(l) Will man einwenden / es würden hier per ſynechdochea durch die Seelen gantze Menſchen verſtanden / ſo wird auch dadurch dieſer Meynung nichts benommen. Denn ſind gantze Menſchen aus Jacobs Lenden gekommen / ſo müſſen ja freylich auch die Seelen daraus gekommen ſeyn. Siehe *Gerhardum* Comm. in Geneſ. p. 778. ſqq.

unſchuldigen Seelen ſtraffte / ſo er ihr ſelber anerſchaffen hat / welches zu ſagen nicht weit von der Gotteslåſterung entfernet iſt. Iſts aber das erſtere / und hat GOtt die Seele rein und heilig geſchaffen / ſo folget nothwendig / daß die Erb-Sůnde nichts ſey / die doch in der Seele ihren vornehmſten Sitz hat / welches der offenbahre Pelagianiſmus wåre. (m) So gut ſich nun aber dieſe und dergleichen Beweißthůmer vor die natůrliche Fortpflantzung der Menſchlichen Seelen hören laſſen / ſo iſt dennoch auch dieſe Meynung alſo beſchaffen / daß noch viel wichtige und theils unauflößliche Zweiffel darwieder können gemacht werden. (n) Man mache den Vortrag mit Gleichniſſen

(m) Man ſuchet zwar dieſes Haupt-Argument folgender maſſen zu entkråfften / daß man ſagt: GOtt ſchaffe freylich die Seele rein und heilig / ſo bald ſie aber in den ſůndlichen Leib eingegoſſen werde / ſo wůrde ſie alſobald von demſelben vergifftet und angeſtecket. Allein dieſe Antwort iſt nicht zulånglich. Denn geſetzt auch / (welches doch nicht kan erwieſen werden) die Seele als ein Geiſt / könnte von dem Leibe verunniget werden / nachdem ſie mit dem Leibe iſt vereiniget worden: ſo fragt ſichs dennoch / wer die reine Seele mit dem verderbten Leibe vereinige? Iſts nicht GOtt / der die Seele in den Cörper eingieſſet? Und ſo bliebe doch der Heilige GOtt noch ein Urſacher der Sůnde; gleichwie derjenige / welcher einen reinen Wein in ein vergifftetes Gefåß gieſſet / freylich Schuld daran iſt / wenn der Wein vergifftet wird.

(n) Es bemůhet ſich dieſelbe zu heben *Quendſtedius*, im Syſtemate p. 522. ſqq. und auf eine gantz neue Art ein *Anonymus*, in denen Unſchuld. Nachr. A. 1714. p. 673. ſqq. deſſen Urtheil uns wohl gefållt / wenn er ſchreibt: *Qui traducem aſſu-*

niſſen ſo deutlich wie man will / und bediene ſich fürnehmlich der geſchwinden Anflammung eines Lichts vom andern / ſo werden doch noch viel Schwürigkeiten zurück bleiben. Denn da iſt ja noch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Uebergange des Feuers zu einer ihm anſtändigen Nahrung / und zwiſchen der Fortpflantzung der Seelen / die zwar eines Cörpers zur Wohnung / keinesweges aber zur Nahrung bedarff. Zudem ſo iſt es vorher auszumachen / ob es wahr ſey / daß ein Licht das andre anflamme / oder ob nicht vielmehr das angezündete durch ſeine Nahrung nur den Weg eröffne / daß die zertheilte Füncklein ſich durch Hülffe der Lufft vereinigen können. Wir wollen jetzo nicht ſagen / daß die Einfalt und Geiſtigkeit unſrer Seelen dadurch Noth leidet / wenn man ſich die Fortpflantzung derſelben als eine Traduction und Ueberführung aus beyden Eltern einbildet; weil doch aller Zuſammenſatz von dem Begriff eines Geiſtes muß ausgeſchloſſen bleiben. Inzwiſchen aber bleibt man billig ſo lange bey dieſer Meynung / biß eine wahrſcheinlichere auf die Bahn gebracht wird / zumahl da es rathſahmer iſt

---

aſſumunt phyſica, quibus vero creatio ad palatum theologica principia, vel Deum ipſum offendunt. Licet ſatius ſit in Phyſicam impingere quam in Deum. Attamen utraque pars tantis involvitur difficultatibus, ut his extricandis neutra ſufficiat, ſed quidquid agat, Lernaam hydram ſecet, cui, uno difficultatis capite dempto, alia innumera ſuccreſcunt - - Sic ἐπέχοντες *oppido tutiſſimi.*

iſt etwas zu ſtatuiren / das wieder die Grund-Sätze der Phyſic, als was wieder die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes läufft.

§. 13.

(den lebendigen Odem)

Das Wort נְשָׁמָה welches Lutherus durch Odem überſetzet hat / bedeutet nicht ſchlechterdings einen jedweden Odem / ſondern den Odem des Menſchen / das iſt / ſeine vernünfftige Seele. (o) Wie es denn die Juden in dieſem Verſtande nehmen / wenn ſie beym נשמה i. e. bey ihrer Seelen ſchweren. Wenn demnach allhie von GOtt geſagt wird / er habe in des Menſchen Naſen einen Odem geblaſen / ſo wird nicht nur dadurch angedeutet / er habe ihm die Reſpiration, das Odem hohlen und Blaſen verliehen / alſo daß ſein Leib geworden σῶμα ψυχικὸν, ein beſeelter Leib / 1. Cor. XV. 45. 46. ſondern Moſes zeiget auch dadurch an / GOtt habe ihm auſſer dem natürlichen und thieriſchen Leben / noch ein ander Leben

L

(o) Siehe Eſa. LVII. 16. und Prov. XX. 27. Dieſem ſcheinet entgegen zu ſeyn der Ort Gen. VII. 22. welchen D. *Schertzer.* im Syſtem. Loc. V. p. 114. beybringet / zu behaupten / daß die Redens-Art נשמת חיים auch von denen Thieren gebraucht werde. Allein es treibet uns keine Nothwendigkeit / dieſen Ort von denen unvernünfftigen Thieren zu erklären / ſondern wir mögen denſelben gar füglich mit den letzten Worten des vorhergehenden 21. verſes verknüpffen / und alſo verſtehen: **Und von Menſchen alles / was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen / das ſtarb.** Siehe *Jac. Guſſetii* Comment. Lingv. hebr. f. m. 541.

ben verliehen / welches vom Leben des Leibes unterſchieden war / nehmlich den Geiſt / oder die vernünfftige Seele. (p) Der heilige Schreiber redet deswegen nicht ohne Urſache in der Zahl der Vielheit נשמת חיים Spiraculum vitarum den Odem derer Leben. Da denn einige davor halten / es werde damit geſehen auf die Langwührigkeit des Menſchlichen Lebens / GOtt habe dem Menſchen ein ſehr langes Leben mitgetheilet / wie er denn allerdings noch nach dem Fall mit ſeinen Nachkommen / biß zur Zeit der Sündfluth / ein ziemlich langes Leben geführet hat. Andre meynen / es werde damit das zwiefache Leben des Menſchen angedeutet / ſo ihm GOtt verliehen habe / das leibliche und geiſtliche / das gegenwärtige und zukünfftige Leben. (q) Allein es iſt am beſten / daß

(p) Es iſt dieſes wieder *Wittichium*, in Append. ad Theol. pacif. p. 198. *Grænwegen*, in Catechiſm. p. 153. *Allingam*, in Face, cap. LXIV. p. 137. und andre Carteſianer zu bemercken / welche durch den נשמת חיים nur das Leben des Leibes oder die Seele / die der Menſch mit den Thieren gemein hat / verſtehen / welche aber *Leydekker*, in Face Verit. Loc. VII. Contr. VIII. p. 342. und *Jo. Henr. Heiddegger*, in Corp. Theol. Loc. 6. p. 217 gründlich wiederleget haben. Hingegen haben viele der alten Väter / durch dieſen lebendigen Odem den Heil. Geiſt verſtanden / derer Zeugniſſe D. *Melch. Zeidler* anführet / Conc. in Habac. IV. 2. in notis p. 91. 92.

(q) *Sam. Bochartus*, Hieroz. Part. I. L. 1. c. 1. p. 3. *Thom. Williſius*, und mit ihm *Jo. Dolæus*, in præfat. Encyclop. Medic. ſtehen in den Gedancken / GOtt habe zwey Seelen dem Menſchen eingeblaſen / die ſterbliche und unſterbliche / und

daß wir ſagen/ Moſes habe mit dieſer Redens-Art lehren wollen/ daß GOtt alle Gattungen des Lebens dem Menſchen mitgetheilt habe/ ſo wohl das Leben was in denen Pflantzen iſt/ als auch das/ was in denen Thieren iſt/ und denn endlich das/ was bey denen Engeln zufinden iſt. Und alſo habe GOtt dem Menſchen zwar nur eine eintzige Seele eingeblaſen/ aber mit allen ihren Kräfften; die animam vegetativam nach welcher der Menſch wächſet/ die ſenſitivam, nach welcher er fühlet/ und die rationalem, nach welcher er verſtehet.

§. 14.

Es erhellet denn aber auch zugleich aus dieſer Benennung/ wofür wir die Seele des Menſchen anzuſehen haben/ nemlich für ein pur lauteres geiſtiges Weſen/ welches von aller Materie weit entfernet iſt. Das will nun zwar vielen nicht in den Kopff/ als welche mit aller Gewalt aus der Seele etwas cörperliches machen wollen. (r) Al-

 lein

und von dieſer zwiefachen Seele redet hier Moſes; aber von einer ſterblichen Seele weiß die Schrifft nichts/ ſonden ſie redet nur von einer eintzigen Seele des Menſchen/ dem Geiſt/ welcher wieder zu GOtt kehret der ihn gegeben hat. Cohel. XII. 7. Siehe *Majum*, Oec. Temp. p. 154.

(r) Die ſeltzame Meynugen derer Alten von dieſer Materie kan man beym *Agrippa*, de Vanit. ſcient. c. 52. nachleſen. Von denen Neuern machen *Spinoza*, und mit ihm der Berliniſche Atheiſt *Stoſchius*, die Seele zu einem Automate, welches in der Bewegung der partium organicarum, und circulation der ſubtilen materie beſtehe. Dabey ſagen ſie/ die Seele des Menſchen ſey von den Seelen der Beſtien nur gradu unterſchieden/ wie z. e. eine Windmühle von einem Bra-

lein das Urtheil der Schrifft muß uns hier viel gül-
tiger ſeyn / welche die Seele des Menſchen in die
Claſſe der Geiſter ſetzet / nicht nur Pſalm. XXXI. 6.
1. Cor. II. 11. Jac. II. 26. ſondern auch in unſerm
Ort / allwo dem aus einer Materie gemachten
Cörper des Menſchen / entgegen geſetzet wird der
נשמת oder Geiſt / welchen ihm GOTT ſelbſt
un-

Bratenwender / oder eine andere künſtliche Machine von der Gröbern. Andre ſprechen / die Seele ſey eine ſubtile Lufft / aus dem reinſten Æthere entſprungen / oder ein Licht und Feuer. Noch andre ſagen / das was man die Seele nen-net / ſey nichts anders / als eine ſonderbahre diſpoſition, und Zuſammenfügung derer Werckzeuge des Leibes. Siehe von dieſen mancherley Meynung der alten und neuen Naturaliſten von der Menſchlichen Seelen / *Sal. Deylings*, Obſerv. Sacr. Part. II. Obſ. 3. p. 24. M. *Chriſtian. Aug. Saligs*, Philoſophumena Veterum ac recentiorum de Anima, Halæ 1714. in 4. und *Herm. von Elswichs*, Controverſias recent. de Anima. Wiiteb. 1717. §. 6. ſqq. allwo dieſelbe gründlich wiederleget werden. Hieher gehört auch die A. 1713. in 8. edirte Schrifft: **Zweyer guten Freunde vertrauter Brieff-Wechſel vom Weſen der Seele** / darinn der eine / nehmlich M. Hocheiſen / geweſener Profeſſor am Gymnaſio zu Breßlau / die Seele zu einer bloſſen mechaniſchen Beſchaffenheit des Leibes macht / nach welcher z. e. die Gedancken entſtünden / von der geſchwinden Bewegung der ſubtilen Fäſerlein des Gehirns. Der andre aber D. *Röſchelius*, Profeſſor zu Wittenberg / ſolche Meynung beſtritten. Den Extract davon kan man leſen in den Deutſchen *Actis Erud.* Part. X. p. 862. Hierwieder iſt zu Leipzig A. 1714. in 8. herans gekommen D. *Aug. Fridr.* Cämmerers / eines Medici Unterſuchung von der Seele / in welcher der Auctor denen Naturaliſten ſo viele Knoten aufzulöſen gibt / daß ſie gnug daran werden zu thun finden.

unmittelbahr eingeblaſen hat / und welcher alſo von keiner cörperlichen Natur ſeyn kan. Und gewiß / wenn jemand nur in ſich ſelbſt reflectiret / und genau erweget / was alle Augenblick in ſeiner Seelen / oder durch dieſelbe geſchiehet / ſo wird er aus eigner Erfahrung völlig überzeuget werden / daß ſeine Seele kein cörperliches / ſondern ein ſpirituelles und geiſtiges Weſen ſey. Sie beweiſet etwas ungemein lebendiges und hurtiges an ſich / welches kein Cörper thun kan. In einem Augenblick dencket ſie an das vergangene / gegenwärtige / und zukünfftige. Es gehet nicht der geringſte Theil der Zeit vorbey / da ſie nicht ſolte mit etwas beſchäfftiget ſeyn / und gleichwol erfolget niemahls bey ihr einige Müdigkeit; ſondern die Müdigkeit / die etwa der Menſch nach vieler Arbeit des Gemüths empfindet / iſt eigentlich davon zu reden / eine Müdigkeit des Leibes / deſſen Kräffte durch die Arbeit der Seelen geſchwächet werden. Wir mercken in unſrer Seelen eine Krafft / ſich von unzählbahren Dingen Ideen zu bilden / und einen Begriff zu machen. Was Himmel und Erde / Lufft und Meer in ſich faſſet / daß kan die Seele ſich imprimiren und vorſtellen. Wir machen uns einen Begriff nicht nur von einem Menſchen / den wir vor uns ſehen / ſondern unſre Seele beſitzet auch das Vermögen / ſich einen Begriff von der Menſchheit überhaupt per abſtractionem zu machen: ſie betrachtet die Natur GOttes und der Engel; ſie erkennet die Tugenden / Zahlen und andre abſtracte Dinge / wel-

che von aller Materie entfernet ſind / und keines-
weges in die äuſſerliche Sinne fallen. Sie faſ-
ſet in ſich die mancherley Begebenheiten und Tha-
ten gantzer Völcker / imgleichen die Gebräuche/
Sitten und Gewohnheiten vieler Länder. Jn ei-
nem Augenblick kan ſie ſich Vorſtellungen ma-
chen / von Dingen die in allen vier Theilen der
Welt vorgegangen ſind / und reiſet alſo mit ih-
ren Gedancken in unglaublicher Geſchwindigkeit.
Ja es begreifft die Menſchliche Seele nicht nur
alles dieſes / oder kan es zum wenigſten begreif-
fen / ſondern ſie kan es dergeſtalt in ſich faſſen/
daß keine Verwirrung daher entſtehe. Sie kan/
wenn es ihr gefällt / wenn nicht alles / doch das
meiſte von denenjenigen Dingen / davon ſie ſich
einmahl die Ideen eingeprägt / wieder zurück hoh-
len/ und ſich ſolche als gegenwärtig vorſtellen. Sie
kan aus der Zuſammenhaltung derer Ideen, und
aus derſelben unter einander angeſtellten mannig-
faltigen Vergleichung/ ſich gantz neue Ideen ma-
chen / und alſo ein Raiſonnement und Urtheil fäl-
len / (s) und was dergleichen ſonderbahre Wür-
ckun-

(s) Wolte man ſagen: daß viele von dieſen Würckungen
auch bey denen unvernünfftigen Thieren verſpühret würden/
welchen doch deswegen nicht ſo gleich eine vernünfftige Seele
könne zugeſchrieben werden? So dient zur Antwort/ daß alles
was man etwa bey denen Beſtien verſpühret / eine bloſſe Sa-
gacität / Geſcheidheit und Geſchwindigkeit ſey / der äuſſerli-
chen und innerlichen Sinnen; ein Inſtinct und Trieb der
Natur / der zwar durch die Gewohnheit und offtmahlige Ue-
bung ſo weit kan gebracht werden / daß er einige Analogie
und

ckungen der Seelen mehr ſind. Wenn man nun die Structur und Bildung des Hauptes/ darinnen wir die Krafft dieſer Würckungen am meiſten ſpühren/ betrachtet/ wenn man die Hirnſchale eröffnet/ die mancherley Häutlein an die Seite thut/ und das Gehirn von einander ſondert/ ſo wird man daſelbſt nichts antreffen/ welches vor die Urſache ſolcher Würckungen könne angegeben werden. Man beſchaue das Blut und die Lebens-Geiſter auf was Weiſe man will/ man ordne und diſponire ſie/ wie man will/ man trenne und zertheile ſie/ wie man will/ ſo wird man doch aus allem dieſen nichts heraus bringen/ welches das Dencken/ geſchweige denn die ſo mancherley Art der Gedancken ſolte verurſachen. Daher nothwendig folgen muß/ daß in dem Menſchen eine andre Subſtantz ſey/ die zwar gäntzlich von dem Leibe unterſchieden/ dennoch aber mit demſelben

 durch

und Aehnlichkeit mit einem vernünfftigen Weſen hat/ jedoch noch ſehr weit von der vernünfftigen Seelen unterſchieden iſt/ wie ſolches *Jenkinus Thomaſius*, in ſeinem zu Altorff A. 1713. in 8. gedruckten Tractat. de anima brutorum, *Jo. Chriſt. Sturmius*, de Brutorum actionibus, M. *Jo. Ern.* Heering/ de ratione brutorum Witteb. 1665. *Nath.* Falck, de diſcurſu brutorum, Witteb. 1688. *Jo. Gabr.* Drechsler/ de ſermone brutorum, Lipſ. 1673. *Jo. Addr. Schmidius*, de Logica & Geometria Brutorum, und andre erwieſen haben. Die Hiſtorie dieſer Controvers, ſammt ihren vornehmſten Momentis ſiehe angeführt in der unter *Mart. Gotthelf Læſchern*, zu Wittenberg A. 1719. gehaltenen diſputation: Animam, creatis rebus aliis falſo & vere adſcriptam, homini eminenter competere. §. 14. ſqq.

durch ein ſehr genaues Band verknüpffet / und die Urſache aller dieſer wunderbahren Würckungen ſey. Woraus denn weiter folget / daß dieſe Subſtantz nichts materielles und cörperliches an ſich habe; weil man gar nicht begreiffen kan / wie ein aus Materie beſtehendes Weſen / dergleichen geiſtige Würckungen zu verrichten ſolte fähig seyn können. (t) Und alſo fühlet und empfindet ein jedweder bey ſich ſelbſt / daß ſeine Seele ein geiſtiges Weſen ſey. Wir mercken zum öfftern Freude oder Traurigkeit in uns / davon doch keine leibliche Urſache kan vorgebracht werden. Wäre die Seele etwas cörperliches / ſo würde gewiß alles was ihr begegnet / auch einen leiblichen Urſprung haben. Nun überfällt uns zuweilen bey geſunden Tagen / mitten unter luſtiger Geſellſchafft / und beym Ueberfluß der vergnüglichſten Dinge / eine Angſt und Bangigkeit des Gewiſſens / ohne daß man einmahl die Urſach davon wüſte. Hingegen findet ſich zuweilen im gröſten Unglück / und bey jammer-vollen Zeiten eine ſonderbahre Freudigkeit; wie wir z. e. von den Heil. Märtyrern leſen / daß ſie unter der Folter / in den Flammen / und zwiſchen den Zähnen der reiſſenden Thiere eine un-

(t) Wir haben dieſe demonſtration entlehnet aus des Herrn *Buddei* Lehr-Sätzen von der Atheiſterey Cap. V. §. 7. p. 380. ſqq. Mehrere Beweißthümer vor die Geiſtlichkeit der Seelen ſiehe beym *Huetio*, in Alnetan. Quæſt. L. II. cap. VIII. *Rich. Bentley*, de ſtultitia & irrat. Atheiſmi p. 75. ſqq. und in D. *E.* Anmerckungen über den Zuſtand der Menſchl. Seelen. Cap. I. per totum.

ungemeine Freude von ſich ſpühren laſſen; auch ſelbſt es noch heut zu Tage erfahren / wenn wir bey Betrachtung Göttlicher Dinge zuweilen eine unbeſchreibliche Luſt in uns empfinden. Aus welchem denn folget / daß die Seele nimmermehr etwas leibliches ſey / weil ihre Empfindung ſich von der cörperlichen Empfindung auf eine gantz ſonderbahre Art unterſcheidet. Und endlich iſt ja kein Cörper ſo klein und zart / daß ſich nicht Mittel finden ſolten zu deſſen Erkänntniß zu kommen. Lufft / Wind / Waſſer und dergleichen Creaturen ſind ſubtile Cörper / und wunderbahre Dinge / doch ſind ſie uns nicht gäntzlich unbekandt / ſondern können durch unſre Sinnen erreicht werden. Wer hat wohl aber eine Seele geſehen oder gehöret? Iſt nun aber die Seele ein pur lauteres geiſtiges Weſen / von aller Materie entfernet / ſo muß ſie zugleich unſterblich und unvergänglich ſeyn / denn eins flieſſet nothwendig aus dem andern / weil einem geiſtigen Weſen kein Todt / Vernichtigung und Zerſtöhrung zuſtoſſen kan. Und das zwar nicht etwa aus beſonderer hinzugethaner Gnade des Schöpffers / ſondern vermöge ihrer Natur / wie ſolches wieder einige Neulinge in beſondern Schrifften iſt erwieſen worden. (u) Ob wir

(u) Die Unſterblichkeit der Menſchl. Seelen haben wieder die Atheiſten gar bindig erwieſen / *Jo. Müllerus*, in Atheiſmo devicto p. 188. ſqq. *Laſſenius*, in der beſiegten Atheiſterey. p. 485. ſqq. *Kenelmus Digby*, *Jac. Sirmondus*, *William Scherlock*, *de la Mothe le Vayer*, *Joach. Hildebrandus*,

wir nun gleich alſo uns einen allgemeinen Concept von unſrer Seelen machen können / ſo bleibt uns dennoch ihr eigentliches Weſen unbekannt. Wir nennen ſie einen Geiſt; wenn wir aber ſagen ſollen / was eigentlich dieſer Geiſt ſey / ſo wollen die Worte nicht zureichen. Alles was wir davon reden / beſtehet entweder darinn / daß wir ſagen / was die Seele nicht ſey / nehmlich kein cörperliches Weſen / oder wir machen einige ihrer Kräffte und Würckungen nahmhafft z. e. dencken / verſtehen / wollen u. ſ. w. Vielmehr davon können wir nicht ausſprechen. Welches uns denn dienen kan / theils zu demüthiger Erkändtniß unſres Elendes / welches ſo groß iſt / daß wir uns nicht einmahl ſelbſt recht kennen; theils zur heiligen Behutſamkeit von Göttlichen Dingen zu reden / in welchen wir öffters mit unſrer thörichten Vernunfft grüblen wollen /

---

brandus, Mich. *Walther*, Mich. *Siricius*, *Vinc. Placcius*, *Hector Gottfr.* Maſius, *Jo. Eberh. Schwelingius*, und andre in beſondern Tractaten, ſo ſie von der Unſterblichkeit der Seelen geſchrieben haben. Wieder Henr. Dodvvell, Wilhelmum Covvardum, und andre der neuen Scribenten / welche lehren / daß die Seele von Natur ſterblich ſey / und von GOtt entweder zur Beſtraffung oder Belohnung allererſt unſterblich gemacht werde / ſiehe mit mehrerm *Zach. Grapii* Theologiam Rec. Controverſ. continuatam Cap. IV. quæſt. 2. *Jon. Henr. Schrammii*, diſſert. de naturali animæ humanæ immortalitate, contra novas quorundam opiniones, Helmſt. 1707. *Jac. Staalkopf*, diſſ. in placita quædam Guil. Covvardi. Gryphisvv. 1708. und *Joh. Franc. Buddei* Programma, de hæreſi Arabicorum, welches zufinden im Syntagm. Diſſert. Theol. p. 738. ſqq.

len/ da wir uns ſelbſt nicht einſt verſtehen: (x) theils endlich zum eifrigen Verlangen nach jenem Leben/ da das Stückwerck im Wiſſen wird aufhören/ und wir uns ſelbſt vollkommen erkennen werden.

§. 15.

(in ſeine Naſen)

Die ſiebentzig Dolmetſcher/ Grotius und andre Ausleger haben es überſetzet: und er bließ ihm in ſein Angeſicht; weil ſich doch das Leben am meiſten in dem Angeſicht bezeige. Allein Lutherus hat/ dem eigentlichen Buchſtaben nach/ das Wort אף gar wohl durch Naſe gegeben/ weil die Naſe das organon reſpirationis iſt/ dadurch man Odem hohlet/ auch das Leben des Menſchen ſich durch das Schnauben der Naſen am erſten und letzten äuſert. (y) Nun meynet zwar der bekandte Petrus Poiret, (z) es ſey ſolches ſehr verkleinerlich von GOtt geredet/ daß er durch die Naſe-Löcher dem Menſchen ſolte die Seele eingeblaſen haben/ und wil daher das Wort אפיו auf GOtt ge-

(x) Von der Unwiſſenheit der Menſchen in Erkändtniß ihrer eignen Seelen ſtehet eine beſondre Obſervation Herrn *Jac. Fr. Reimanns*, im Additamento ad Obſervationes Halenſes, num. XIV. p. 354. ſqq.

(y) *Joh. d'Eſpagne*, im Schibboleth Cap. LV. p. 573. ſeiner Schrifften/ hält dafür/ daß die Seele durch die Naſe des Menſchen ausfahre/ wenn ſie vom Cörper ſcheidet: allein die von ihm beygebrachte Gründe ſind ſo beſchaffen/ daß noch viel dawieder kan eingewendet werden.

(z) In Oeconom. divin. Libr. I. cap. XI.

gezogen wiſſen in dieſem Verſtande: GOTT bließ ihm ein den lebendigen Odem aus ſeinem Antlitz / oder durch ſein Antlitz / das iſt / durch ſeinen Sohn / welcher auch ſonſt in der Schrifft das Angeſicht GOttes genennet werde. Allein ſo wenig es dem Heiligen GOtt verkleinerlich iſt / wenn Moſes von Ihm erzehlet / er habe den Leib des erſten Menſchen / gleich einem Töpffer / gebildet: ſo wenig gereichet es ihm auch zur Verkleinerung / daß er ihm den lebendigen Odem eingeblaſen hat. Denn beydes wird zwar ἀνθρωποπαθῶς auf Menſchen Art von GOtt gemeldet / es muß aber beydes θεοπρεπῶς auf eine dem Heiligen GOtt anſtändige Art und Weiſe angenommen werden. Zudem ſo ſtehet auch allhie das Grund-Wort אף oder אפים / welches niemahls in der Schrifft von dem Sohn GOttes gebraucht wird / ob gleich das andre Wort פנים zuweilen in ſolchem Verſtande vorkommet. (a) Und endlich zeiget auch das zugefügte Suffixum, man müſſe das Wort אפיו nicht auf GOtt / ſondern auf den Menſchen deuten / welchem GOtt dem Odem in die Naſen geblaſen habe. Es leuchtet nehmlich auch hieraus das wunderbahre Verfahren des Schöpffers. Weil die Seele ihre vornehmſte Würckungen im Haupt und Hertzen hat erwei-
ſen

(a) Es iſt aus Exod. XXXIII. 14. 15. coll. cap. XXXIV. 9. zu erſehen / daß der Sohn GOttes des Vaters Angeſicht genennet werde / weil / wie man ſonſt jemand am Angeſicht erkennet / alſo auch der Vater im Sohn erkennet wird. Joh. XIV. 7. 9.

ſen ſollen/ſo hat er auch einen ſolchen Gang zu ihrem Einfluß erwehlet / der mit dieſen Haupt-Theilen des Menſchen eine ſonderbahre Gemeinſchafft und Verbindung hat. Wir mercken es/ daß Haupt und Hertz durch die Naſe ſeine gröſſeſte Erquickung in aller Mattigkeit bekomme/ und nicht auszuſprechen ſey / mit was vor Geſchwindigkeit ein ſtarcker Geruch das Hertz und Gehirn auf einmahl durchdringe. Gehet dieſes in leiblichen Dingen an / wieviel eher wird die Seele/ ſo von einem Göttlichen Hauchen und Blaſen iſt angetrieben worden / ihre Herrſchafft/ in denen vornehmſten / zu ihrer Wohnung angewieſenen Theilen des Menſchen/ haben einzunehmen gewuſt.

§. 16.

Bey dieſer Gelegenheit fragt ſichs: wo denn GOtt der Seelen ihren Sitz und Wohnung in dem Menſchlichen Leibe aſſigniret und angewieſen habe? Franciſcus Mercurius von Helmont (b) hat aus unſern Text-Worten erweiſen wollen/ die Seele habe ihren Sitz in der Naſe des Menſchen. Andre (c) haben noch verächtlicher von der Woh-

(b) In ſeinen Obſervationibus de homine, welche zu Amſterdam A. 1692. heraus gekommen ſind.

(c) *Gisb. Voetius*, in den Diſpp. Select. Tom. I. p. 767. gedencket einiger/ die gelehret haben/ daß die Seele ſich in einem obſcuren und verborgenen Winckel des Menſchlichen Leibes befände/ allwo ſie wie eine Spinne ſäſſe / ihre Verrichtungen triebe / und doch alles mercke/ was geſchehe/ gleich wie eine Spinne / es alſofort mercket / wenn das gering

Wohnung der edlen Seelen geredet / und ſolche in theils lächerlichen Oertern des Cörpers geſuchet. Viele geben das Hertz / und zwar deſſen lincke Cammer für den eigentlichen Sitz der Seelen aus. Sie ſagen das Hertz ſey das Centrum des Leibes / das erſte was lebet / und das letzte was ſtirbet; daher die Seele daſelbſt am füglichſten wohnen könte. Aus dem Hertzen kämen / nach Ausſpruch der Schrifft / Matth. XV. 19. Gen. VI. 5. die Gedancken / Begierden und Neigungen; ſo würden auch dem Hertzen die Kräffte der Seelen / nehmlich Wille und Verſtand zugeſchrieben. u. ſ. f. Dem ungeachtet aber räumen doch die meiſte der Seelen das Haupt zur Wohnung ein / und ſetzen ſie eigentlich ins Gehirn / es ſey nun / daß ſie dieſelbe mit Carteſio in der glandula pineali, oder mit denen Medicis (d) in einem von denen Ventriculis des

geringſte an ihrem Gewebe beweget wird. Der ältere *Helmontius*, de Sede animæ tract. 1. ſuchet die Seele im Magen-Schlund; die alte Rabbinen gar im groſſen Zehe / und deſſen einen Knöchlein / und was dergleichen abgeſchmackte Meynungen mehr seyn / welche weitläufftig anführet hat *Val. Ern. Læſcher*, in einer beſondern de ſede Animæ geſchriebenen diſputation.

(d) Siehe D. *Bergerum*, de natura humana p. 92. Herr D. Richter / in der Erkänntnüß des Menſchen / Part. I. Cap. II. §. 27. vermeynet / der Verſtand / die Einbildungs-Krafft / und das Gedächtnüß hätten ihren Sitz im Haupte / und zwar ſonderlich im Gehirn. Die Krafft zu ſehen in den Augen; das Gehör in den Ohren; der Wille werde im Hertzen empfunden / die Affecten aber würden im Eigeweyde verſpühret. Wie man denn eine offenbahre Veränderung an der Le-

des Gehirns / oder in deſſen Feuchtigkeiten ſuchen. Die allergemeinſte Meynung iſt derer/ welche ſagen: die Seele ſey gantz im gantzen Leibe/ und gleichwol auch gantz in einem jeden Gliede des Leibes/ ſie erfülle den gantzen Leib / daß ſie denſelben bewege und regiere; ſie ſey aber auch in einem jeden Theil des Leibes zugegen / nicht weniger im Finger oder Arm / als im Hertzen / und alſo überall. Denn die Seele ſey ein Geiſt / der nicht getheilet werden könne / wo ſie demnach iſt/ da müſſe ſie gantz ſeyn. (e) Hiemit kommen diejenige (f) meiſtentheils überein / welche den Sitz der Seelen im Blut ſuchen / und das zwar nach Anleitung der Schrifft / welche Levit. XVII. 11. 14. ausdrücklich ſpricht: Des Leibes Leben iſt im Blut. Das Blut findet ſich im gantzen Leibe und allen Gliedern deſſelben / welchen es Leben und Bewegung mittheilet / ſo gar / daß wo einem Gliede das Blut entzogen wird / ſo hat es ſchon kein Leben mehr; und eben alſo / ſagen ſie/ habe

Leber vermercke / wenn ſich ein Menſch im Zorn beweget/ imgleichen eine Alteration an der Miltz bey Traurigkeit und Bekümmerniß / und wenn der Menſch eine ſonderbahre Bewegung der Freude oder des Mittleidens empfindet / ſo mercke er zugleich / daß ſich die Eingeweyde bewegen.

(e) Wie weit dieſer Meynung beyzupflichten ſey/ und was derſelben entgegen ſtehe / hat gewieſen J. B. *Wernher*, diſſ. de communi aſſerto, quo anima dicitur tota in toto corpore &c.

(f) Dieſe Meynung hat mit vielen Gründen behauptet der Wittenbergiſche Medicus D. *Chriſtian* Warlitz / in ſcrutinio lacrymarum Medico-Sacro, c. 6. p. m. 107. ſqq.

habe es ſich auch mit der Menſchlichen Seele. Wir geſtehen hierinn gantz gerne unſre Unwiſſenheit / und können daher nichts feſtes davon determiniren. Jedoch wenn in einer dunckeln Sache die wahrſcheinlichſte Meynung vor die beſte zu halten iſt / ſo hat mir nicht übel gefallen das Urtheil eines gelehrten Mannes / welches er vom Sitz der Seelen fället. (g) Er wundert ſich / wie man immer auf einen ſolchen Satz habe gerathen können / die Seele / ohne Mittel / in gewiſſe Theile des Leibes / nicht anders / als Waſſer in ein Gefäß einzuſchlieſſen Es ſey ja noch etwas / daß in der Mitten zwiſchen dem Cörper und der Seelen ſich befinde / und das wären die von GOtt ihm verliehene zarte und lebhaffte Kräffte / denen die Regierung des Leibes zukommt / ja welche als das Leben ſeiner Sinnligkeiten anzuſehen wären. Dieſe Kräffte nun hätten im erſten Menſchen mit groſſer Eintracht und Gleichheit gewohnet / und wären alſo ein Sitz der Seelen geworden / die GOtt dem Adam in ſeine Naſe eingeblaſen. Ja ſie wären noch heut zu Tage ein Sitz der Seelen / die zwar immer im Haupt oder Hertzen wohnen könte / aber nicht ohne Mittel / ſondern durch die Kräffte des ſinnlichen Menſchen. Und gewiß auf dieſe Art wächſet der Geiſtlichkeit der Seelen ein groſſes zu / wenn man ihr nicht ein umbſchloſſenes Gefängniß / ſondern eine feurige und geiſtige Krafft zum Sitz zuſchreibet. Denn das iſt ein gar

(g) *D. E.* in denen Anmerckungen über den mancherley Zuſtand der Menſchl. Seelen. Cap. V. §. 12. p. 106. ſqq.

garzu grober Begriff / wenn man ſich die Seele an dieſem oder jenem Ort / es ſey im Haupt oder Hertzen / als auf einem Richterſtuhl angenagelt vorſtellet / für welchen täglich / durch Hülffe der Sinnlichkeiten / unzähliche Partheyen treten / und mit einem Urtheil wieder fortgeſchicket werden. Ja / auf eine ſolche Art könte man nur einen Theil des Menſchen für vernünfftig halten / nachdem ſeine verſtändige Seele auf eine ſo knechtiſche Weiſe eingeſperret lebet. Man dencke nur ſelbſt nach / ob es ſich ſchicke / ſo ſchlechterdings einem Geiſte etwas leibliches / als ſeine eigenthümliche Wohnung / zuzuſchreiben. Es gehet ja mit ihm nicht wie mit einer Taube zu / die man nach eigenem Gefallen ins Tauben-Hauß / oder auf den Boden einſchlieſſen kan / oder als mit einem ungezähmten Thier / welches man in einen Kaſten einſperret. Weit vernünfftiger iſt es / zu ſagen / daß die Kräffte / durch welche der Leib regieret / und nachdem er es bedarff / im Stande und Bewegung gehalten wird / der eigentliche Sitz der Seelen ſind; und wie dieſe im Haupt und Hertzen fürnehmlich durch allerhand Mittel ihr Vermögen bezeigen / ſo ſchwebet auch unſre Seele auf ihren Fittigen als auf einem Thron / und hat alſo die allerſchönſte Gelegenheit / vom Leibe Nachricht zu erhalten / und dergleichen ihm hinwieder / nach ihrem Willen / mitzutheilen.

§. 17.

(Und alſo ward der Menſch.)

Bißher hatte Moſes gelehret / daß der gütigſte

M Schöpf-

Schöpffer den Leib des Menschen gebildet/ und demſelben nachmahls eine unſterbliche Seele eingeblaſen habe: nun zeigt er weiter/ was darauf erfolget ſey/ nehmlich aus dieſen beyden weſentlichen Theilen ſey nunmehro der Menſch geworden. Er ſey nicht ein todtes Bild geblieben/ ſondern/ſo bald die Seele in den Leib kommen/ ſo ſey er ein vollkommener Menſch worden/ der ſich regen und bewegen/ mit der Zunge ſprechen/ mit den Augen umb ſich ſchauen/ mit den Ohren hören/ mit den Händen greiffen/ und mit den Füſſen wandeln können. So iſt es! weder die Seele allein/ noch der Leib an und vor ſich ſelbſt machen einen Menſchen aus/ ſondern Leib und Seele zuſammen. Die Seele iſt zwar ein ſelbſtändiges Weſen/ die vor ſich ſelbſt das Leben hat/ wenn ſie auch gleich von dem Leibe geſondert iſt: (h) jedoch kan ſie ohne den Leib nicht alle ihre Würckungen ausrichten; und daher hat ſie allezeit ein groſſes Verlangen ſich mit dem Cörper zu vereinigen. Der Leib hingegen hat ohne die Seele kein Leben/ ſondern iſt ein todtes Aas. Deswegen hat nun der weiſeſte Schöpffer Seel und Leib aufs genaueſte

(h) Von dem Zuſtande der Seelen auſſer dem Leibe/ und ihrem Verlangen nach dem Leibe kan *Jo. Günthers*, zu Leipzig A. 1686. gehaltene diſputation: de naturali animæ ſeparatæ appetitu & propenſione ad corpus, nachgeleſen werden. Man kan auch conferiren die Scriptores, welche de ſtatu & ubi animarum ſeparatarum in beſondern Schrifften gehandelt haben.

ſie vereinbahret/ (i) daß ſie beyde zuſammen einen vollkommenen Menſchen ausmachen ſollen. Sie ſind gleichſam/ als zwey Ehegatten/ durch ein ſolches Band zuſammen gefüget/ welches nur der Todt trennen kan. (k) Unſer Leib iſt gleich einem Hauſe und Hütten/ 2 Cor. V. 1. 2. Petr. I. 14. darinnen wohnet nun die Seele gleichſahm zwiſchen fleiſchernen Wänden/ (l) und gebrauchet ſich des Leibes/ wie ein Wirth ſeiner Wohnung; ſie giebt auch dieſem ihren Wirth einen groſſen Hauß-Zinß/ indem ſie demſelben das Leben und alle Kräffte mittheilet. Iſt nun aber der Leib eine der Seelen von GOtt zugeordnete Wohnung/ ſo irren diejenige gröblich/ welche die Seele als das einzige weſentliche Stück des Menſchen anſehen/ und ſolche als den Reuter/ den Cörper aber/ als das Pferd/ beſchreiben; oder wohl gar ſagen/ der Leib ſey nichts anders als ein Gefängniß der Seelen/ als welche umb ihres Verbrechens halber von GOTT in den Leib/ als in einen Kercker/

(i) Was das für ein Vinculum und Band ſey/ dadurch Leib und Seele bey dem Menſchen vereinbahret wird/ davon haben die mancherley Meynungen zuſammen getragen M. *Chr. Fr. Lenz*, diſp. de vinculo animam & corpus conjungente, Lipſ. 1717. D. *Henr. Klauſing*, in einer beſondern diſſertation: de animæ & corporis vinculo, Witteb. 1713. 4. und M. *God. Henr. Goltz*, diſp. de unione animæ & corporis, Regiom. 1716. in 4. Siehe auch *D. E.* Anmerckungen über den unterſchiedlichen Zuſtand der Menſchlichen Seelen/ Cap. V. §. 10. ſqq.

(k) So redet *Ambroſius*, Libr. II. de Abrahamo c. 6.

(l) *Auguſtinus*, Serm. CCXXVII. de Tempore.

ſey eingeſchloſſen worden. (m) Denn / wenn dieſem alſo wäre / ſo müſte die Seele noch vor dem Leibe ſeyn geſchaffen worden / daß ſie zur Straffe in den Leib hätten können geſtoſſen werden / welches doch wieder die Moſaiſche Hiſtorie iſt. Zudem ſo hat Adam mit Seele und Leib zugleich geſündiget / und weil die Seele den Leib verführet hat / ſo muß ſie ſich nun auch mit dem Leibe behelffen / und mit demſelben zugleich ihre wahre Glückſeeligkeit ſuchen / nicht aber den Leib / als ihren nechſten Freund anfeinden. Man berufft ſich zwar auf die Worte Davids: Führe meine Seele aus dem Kercker Pſalm. CXLII. 8. ingleichen Pauli / der da ſeufftzet: ich elender Menſch / wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes. Rom. VII. 24. Allein dieſe Sprüchen handeln gar nicht vom Leibe des Menſchen / ſondern David nennet ſeine Angſt und Noth / darinnen er gleichſam gefangen lag / einen Kercker; Paulus aber redet von der Erb-Sünde / der böſen Luſt / die ihm von Adam angeerbet war / und dieſe nennet er einen Leib des Todes / wie ſolches unſre Gottsgelehrte mit mehrerm erwieſen haben. Inzwiſchen läugnen wir gar nicht / daß nicht zum öfftern

(m) Dieſen Irrthum haben / auſſer denen Platonicis und Stoicis, auch einige Väter der erſten Kirchen verthädiget / denen einige Schwärmer beygepflichtet. Siehe *Suiceri* Theſ. Eccleſ. col. 1212. *Huetii* Origeniana, L. II. cap. II. quæſ. 6. §. 16. Gundlings Otia, part. III. p. 47. ſqq. nota. A. und *Val. Ern. Loeſchers*, Evangel. Zehenden / Part. I. p. 394. ſqq.

öfftern die Seele von dem ſündhafften Leibe ſolte beſchweret und gehindert werden / daß ſie mit ihren Kräfften nicht allezeit dahin kan / wohin ſie gerne wolte; davon der weiſe Mann ſpricht: **Der ſterbliche Leichnam beſchweret die Seele / und die irrdiſche Hütte druckt den zerſtreueten Sinn.** Sap. IX. 15. Und dahin mögen wohl die meiſte geſehen haben / wenn ſie den Leib einen Kercker genennet; weilen freylich die Seele von demſelben aufgehalten und gleichſam gebunden wird / daß ſie ſich nicht zu ihrem Schöpffer allezeit kan in die Höhe ſchwingen. Weil doch aber dieſe Redens-Art zu mancherley Irrthümern Anlaß geben kan / ſo iſts beſſer / daß man ſich derſelbe gar enthalte.

§. 18.

(eine lebendige Seele.)

Das Wort נֶפֶשׁ welches der Herr Lutherus durch Seele überſetzet hat / bedeutet allhier nicht den erſten weſentlichen Theil des Menſchen / den Geiſt / welchen GOtt dem Menſchen eingeblaſen hat. Denn dieſer wird allbereit durch den נשמת חיים den lebendigen Odem im vorhergehenden angezeiget: ſondern es wird dadurch verſtanden der gantze Menſch / wie er aus Leib und Seel beſtehet. Wie es denn in der Heil. Schrifft gar gewöhnlich iſt / daß von dem vornehmſten Stuck des Menſchen / nehmlich ſeiner Seelen / die gantze Perſon benennet wird. Siehe Gen. XII. 5. Num. XXIII. 10. Levit. II. 2. V. 1. VI. 2. VII.

1. 18. 20. 27. XVII. 12. 15. &c. (n) Es iſt demnach Moſis Meynung dieſe: GOtt habe dem aus einem Erden-Kloß erſchaffenen Leibe des Menſchen einen lebendigen Odem eingeblaſen/ und alſo ſey der Menſch eine lebendige Perſon und vernünfftige Creatur geworden. Gleichwie bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge/ zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung derer Eigenſchafften/ womit ſolche begabt ſind/ vorgehet/ und daraus etwas drittes entſtehet/ welches vor der Vereinigung keinem allein zugeleget werden konte: alſo iſt auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele Adams mit dem Leibe geſchehen/ und geſchiehet noch itzo bey andern Menſchen. Z. e. wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden/ ſo wird etwas drittes/ nehmlich Zinnober daraus/ der ſolche Eigenſchafften hat/ die weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indeſſen obgleich was drittes draus worden iſt/ ſo bleibt doch Mercurius in ſich ſelbſt Mercurius, und Schwefel bleibet Schwefel/ von welchen ein jedes wieder ſeine eigne Art und Geſtalt bekommet/ wenn ſie wieder geſchieden werden/ und ſo bald die Scheidung geſchehen/ ſo bald ſind auch alle Eigenſchafften des Zinnobers zerſtöhret. Alſo entſtehet nun auch aus der Vereinigung der Seele

(n) Bey denen Kirchen- und Profan-Scribenten iſt dieſe Redens-Art ebensfalß nicht unbekannt/ daß das Wort Seele für den gantzen Meuſchen genommen wird. z. e. beym *Horatio*, Libr. I. Sat. V. v. 40. 41. 42. Siehe *Suicerum* Theſ. Eccleſ. col. 1579.

Seele und der Materie des Leibes / das natürliche Leben / als etwas drittes in dem Menſchen / mit ſolchen Eigenſchafften begabet / welche vor ſolcher Vereinigung / weder in der Materie des Leibes / noch in der Seelen allein zu finden waren. Dieſes ſind mit einem Wort die Eigenſchafften des natürlichen Lebens. Alſo wird durch die Vereinigung der Seelen und des Leibes / was neues hervorgebracht: nehmlich / gleichwie aus dieſen beyden eins geworden / alſo müſſen auch nothwendig ihre Eigenſchafften vereiniget / und muß daher etwas gemiſchtes daraus entſtanden ſeyn / das iſt ſolche Eigenſchafften / die ſo zu reden halb materialiſch und halb geiſtig ſeyn / und die von dem Menſchen nicht anders / als in währender Vereinigung der Seelen und des Leibes geſaget werden können. Indeſſen behält doch ein jeglicher Theil das Seine / und wenn nun die Vereinigung der Seelen und des Leibes aufgehoben / und das natürliche Leben zerſtöret wird / ſo iſt der Leib wieder eine verweßliche Materie / und die Seele behält auch ihre Eigenſchafften / die ſie in ſich ſelbſt beſitzet. (*) Im übrigen mag durch das Leben חיים, zu welchem der erſte Menſch geſchaffen iſt / alle Gattung des Lebens verſtanden werden / ſo wohl das natürliche und zeitliche / als auch das geiſtliche und ewige Leben / davon Lutherus (o)

M 4 gar

* vid. Richters Erkänntniß des Menſchen / Cap. III. §. 8. ſqq.

(o) In der Auslegung dieſes Orts / Tom. IX. der Altenb. Schrifften col. 40. b. und col. 41. a. Zwar hat Grotius geleugnet /

gar wohl ſchreibet: Oben hat Moſes geſagt: die Erde bringe herfür lebendige Thiere/ ein jegliches nach ſeiner Art; aber hier ändert ers viel und ſpricht: Der Menſch ward eine lebendige Seele Solche Aenderung hat ohne zweiffel beweget und verurſachet die Patriarchen/ heilige Väter und Propheten/ daß ſie ſolchen Sprüchen fleißig haben nachgedacht/ und befunden/ daß dieſe ſonderliche Art zu reden anzeigt/ daß damit Moſes auch etwas tapfferes und ſonderliches habe wollen anzeigen. Denn ſo du auf das natürliche Leben/ davon hie Moſes redet/ ſiehest/ ſo wird ſich kein Unterſcheid finden zwiſchen einem Menſchen und Eſel/ dieweil das natürliche Leben haben muß Speiß und Tranck/ muß ſchlaffen und ruhen ... und dennoch ſchmücket Moſes des Menſchen Leben dermaſſen/ daß er von ihm allein ſagt: er ſey eine lebendige Seele worden/ das iſt/ nicht ſchlecht lebendig/ wie andre Thiere/ ſondern der übertrefflich lebte/ darum daß der Menſch nach GOttes Bild geſchaffen iſt. ... Ja es hat GOtt durch den Mund Moſe mit dieſem Text anzeigen wollen/ daß ein künfftiges und ewiges Leben zu hoffen wäre/ welches Adam/ ſo er in der Unſchuld blieben wäre/ nach dieſem natürlichen Leben würde

leugnet/ daß in dieſem Ort von der Unſterbligkeit des Menſchen gehandelt werde; ihn hat aber Calovius, in den Bibliis Illuſtrat. ad h. l. gründlich wiederleget.

würde gehabt haben u. ſ. w. Der Chaldäiſche Dolmetſcher hat die Worte gegeben: alſo ward der Menſch ein redender Geiſt/ dieweil doch die Rede dem Menſchen als eigen zukommet/ und die vernünfftige Seele ihre Würckungen durch die Sprache äuſert: wobey der Jude Aben-Eſra gloſſiret/ es werde damit angedeutet/ Adam ſey nicht erſchaffen/ als ein lallendes Kind oder Knabe/ ſondern als ein redender und beredter Mann. Allein daß dieſes gar zu weit her geſucht ſey/ wird ein jeder gar leicht geſtehen. Die Rede iſt hier fürnehmlich von dem natürlichen Leben des Menſchen/ daß der Menſch/ nachdem ihm GOtt einen Odem in ſeine Naſe geblaſen/ eine lebendige und ſich bewegende Perſon worden ſey. Seine Seele fieng an zu dencken/ ſeine Augen wurden geöffnet/ er fieng an zu ſchnauben und Athem zu hohlen/ ſeine Füſſe huben an zu gehen/ ſeine Ohren höreten/ ſeine Hände bewegten ſich/ und ſo lebte nun der Menſch beyde nach Leib und Seele. Nach einiger Ausleger (p) Meynung/ ſoll Paulus dahin ſein Abſehen gerichtet haben/ wenn er ſpricht: der erſte Menſch/ Adam/ ſey gemacht ins natürliche Leben. 1. Cor. XV. 45. welches wir doch dahin geſtellet ſeyn laſſen.

(p) Beym *Joh. Adam. Oſiandro*, Comm. in Geneſ. p. 81.

Das vierdte Capitel.

Von der vom Adam verrichteten Thier-Benennung.

Genes. II. 19. 20.

v. 19. Als GOtt der HERR gemacht hatte von der Erden allerley Thier auf dem Felde/ und allerley Vögel unter dem Himmel/ bracht er ſie zu dem Menſchen/ daß er ſehe/ wie er ſie nennete: Denn wie der Menſch allerley lebendige Thier nennen würde/ ſo ſolten ſie heiſſen.

v. 20. Und der Menſch gab einem jeglichen Viehe und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde ſeinen Nahmen. Aber für den Menſchen ward keine Gehülffin funden/ die um ihn wäre.

§. 1.

(Als GOtt der HErr gemacht hatte)

DAs erſte Werck (q) ſo Adam im Stande der Unſchuld verrichtet hat/ iſt unſtreitig die Benennung derer ihme von GOtt zugeführten Thiere/ als welche des ſechſten Ta-

(q) Verſtehe die Wercke/ derer die Schrifft Meldung thut.

Tages / ſo gleich nach des Menſchen Schöpffung / iſt vor ſich gegangen. Der heilige Schreiber erzehlet zwar dieſe Geſchichte / als ob ſie allererſt nach der Einführung des Menſchen ins Paradies / imgleichen nach dem Verboth vom Genuß des Baums des Erkändtniß / Gutes und Böſes geſchehen wäre. Allein wir haben bereits in der allgemeinen Einleitung bemercket / daß die Ordnung derer im zweyten Capitel angeführten Dinge einiger maſſen verworffen ſey / und Moſes darinnen die Handlungen des ſechſten Tages / ohne eine gewiſſe Ordnung zu halten / beſchreibe / welche daher nach ſchrifftmäßigem Gutdüncken müſten geordnet werden. Wir werden auch inskünfftige mit mehrerm zeigen / daß Adam nicht etwa allein / ſondern mit ſeinem Weibe zugleich ins Paradies ſey eingeführet worden. Weilen nun die Benennung der Thiere noch vor der Schöpffung des Weibes geſchehen iſt / ſo folget von ſelbſten / daß dieſe Benennung / das allererſte Werck ſey / welches Adam im Stande der Unſchuld / und zwar auſſerhalb dem Paradies / verrichtet hat. Daß aber die Benennung der Thiere / noch vor der Schöpffung des Weibes geſchehen ſey / ſolches erhellet unwieder-

thut. Denn ſonſt iſt kein Zweiffel / es werde das erſte Werck Adams nach ſeiner Schöpffung geweſen ſeyn / GOtt ſeinen Schöpffer zu loben / und Ihn / in Bewunderung ſeiner Geſchöpffe / zu verherrligen. Was ſonſt von denen Verrichtungen Adams im Stande der Unſchuld beygebracht wird / ſchmecket nach Fabeln. Siehe *J. A. Fabricii* Cod. Pſeudepigr. V. T. p. 12. ſqq.

dertreiblich daraus/ daß Moſes dieſe Geſchichte einſchlieſſet/ zwiſchen den vers. 18. angeführten Rathſchluß GOttes von Schöpffung des Weibes/ und deſſen v. 21. 22. beſchriebenen Vollenziehung/ als eine Gelegenheit/ die den Heiligen GOtt dem Adam eine Gehülffin zu machen/ dem Menſchen aber/ eine ſolche zu verlangen/ veranlaſſet habe. Es hatte nehmlich der HErr am fünfften und ſechſten Tage allerley Vögel und Thier auf dem Felde/ ein jedes nach ſeiner Art/ geſchaffen/ und dieſelbe paarweiſe/ je ein Männlein und Fräulein dem Menſchen zugeführet/ daß er ſie mit Nahmen benennen möchte. Da ſahe nun Adam/ wie ein jegliches Thier Gelegenheit von GOtt bekommen hätte/ ſich mit ſeines gleichen zu gatten/ und ſein Geſchlecht zu vermehren; aber er ſelbſt/ als die vernünfftige und zum Bilde GOttes erſchaffene Creatur vernahm noch nicht/ wie es inskünfftige mit ihm in dieſem Stück ſolte gehalten werden/ weil er in ſeiner Art/ gantz allein/ und keines unter allen Thieren ſeines gleichen war/ welches ſich hätte zu ihm geſellen und ſein Geſchlecht vermehren können. Da nahm nun GOtt der HErr gleichſam Gelegenheit dem Menſchen auch eine ſolche/ ihm in allen Stücken gleichförmige/ Gehülffin zu machen/ damit er auch darinn nicht geringer und ſchlechter/ als die andre lebendige Creaturen ſeyn möchte. Und das iſt die eigentliche Urſache/ warumb der Mann GOttes Moſes die Geſchichte von Benennung der unvernünfftigen

tigen Thiere / zwiſchen die Hiſtorie von der Schöpffung des Weibes eingerücket hat. (r)

§. 2.

(Von der Erden / allerley Thier und allerley Vögel.)

Es iſt eine Frage unter denen Auslegern: aus was für einer Materie die Vögel von GOtt erſchaffen worden? Man hat hievon inſonderheit drey Haupt-Meynungen. Einige (s) halten dafür / die Vögel wären aus nichts gemacht worden.

(r) Auf dieſe Art erklären es *Andr. Rivetus*, Exerc. XXII. in Geneſ. p. 117. *Jo. Lightfoot*, in Chronic. Temp. V. T. Tom. I. Opp. p. 2. und von denen Unſrigen *Polycarp. Lyſerus*, in Adamo p. 180. *Glaſſius*, in Select. Moſaic. p. 195. *Aug. Varenius*, Dec. Moſ. ad h. l. p. 267. 274. und *Sebaſt. Schmidius*, in Annot. ſuper Geneſin p. 33. welcher letztere deswegen in ſeiner lateiniſchen Verſion, den 18. und 21. verſ. dieſes Capitels zuſammen verbindet / den 19ten und 20. vers aber gleichſam in eine Parentheſin einſchlieſſet/ und in plusquamperfecto vertiret / etwa auf folgende Art: Und GOtt der HErr ſprach: es iſt nicht gut/ daß der Menſch alleine ſey ꝛc. Denn es hatte der HErr aus der Erden gemacht allerley Thier ꝛc. Er hatte dieſelbe zu Adam gebracht ꝛc. Es hatte auch Adam ihnen Nahmen gegeben: was ſeine Perſon aber anlanget / ſo hatte er ſich bißher ohne Gehülffin befunden. Darauf ließ nun GOtt einen tieffen Schlaff fallen auf den Menſchen ꝛc.

(s) *Dav. Pareus*, in Geneſ. col. 246. ſqq. *Waltherus*, in Harmon. Bibl. p. 63. *Hottingerus*, in Hiſtor. Creat. p. 211. und *Godofr. Wegnerus*, in einer beſondern zu Franckf. A. 1690. in 4. gedruckten diſputation; de Avium origine §. 18.

den. Allein da alle übrige Geſchöpffe ihren Urſprung aus einer gewiſſen Materie haben / ſo kan man ſich kaum einbilden / daß GOtt die Vögel allein aus nichts ſolte geſchaffen haben. Andre (t) ſagen: GOtt habe die Vögel zugleich mit den Fiſchen aus dem Waſſer herfürgebracht. Dieſes zu erweiſen beruffen ſie ſich auf Geneſ. I. v. 20. da es nach der Dolmetſchung Lutheri heißt: **Und GOtt der HErr ſprach: Es errege ſich das Waſſer mit webenden und lebendigen Thieren / und mit Gevögel / das auf Erden unter der Feſte des Himmels fliege.** Allein in dieſem Ort redet Moſes wohl nicht vom Urſprung der Vögel / ſondern nur von ihrem Flug uud Schweben über der Erden; daß wie die Fiſche im Waſſer / alſo die Vögel in der Lufft leben ſolten / welches gar füglich geſchehen konte / ob ſie gleich nicht aus dem Waſſer ihren Urſprung genommen hatten. Es wird auch die Schöpffung der Fiſche / von dem Flug der Vögel durch ein groſſes Punctum, nehmlich durch den Accentum Atnach

(t) Von denen Neuern hat dieſe Meynung ſonderlich behauptet *Jo. Henr. Majus*, in ſeiner Hiſtoria Animal. p. 4. ſqq. und in Oeconomia Temp. V. T. p. 100. ſqq. Siehe auch M. *Chriſtiani Faſelti* Exercitation, de primo avium ortu. Witteb. 1674. Es ſcheinet dieſe Meynung aus denen Principiis der Heydniſchen Welt-Weiſen ihren Urſprung zu haben / als deren etliche das Waſſer vor die erſte urſprüngliche Materie gehalten haben / daraus alles ſeinen Anfang habe; davon man leſen kan die *Obſervationes Halenſes*, Tom. II. obſ. XVIII. de dogmate Thaletis: quod aqua ſit principium omnium rerum.

Atnach unterſchieden. Und můſſen demnach die Worte / nach der Accentuation eigentlich alſo überſetzet werden: Das Waſſer errege ſich mit webenden und lebendigen Thieren. Das Gevögel aber fliege auf Erden / gegen der Feſte des Himmels. (u) Am wahrſcheinlichſten iſt alſo die dritte Meynung derjenigen / die da ſtatuiren / daß die Vögel zwar des fünfften Tages wären gemacht worden / aber nicht aus Waſſer / ſondern aus der Erden. (x) Dieſen kommt zuſtatten / daß Moſes in unſern Text-Worten ausdrücklich ſagt: GOtt habe allerley Thier und allerley Vögel NB. aus der Erden gemacht; da er denn die Materie der Vögel / welche er im erſten Capitel verſchwiegen hat / allhie ausdrücklich nahmhafft macht: So wie er im erſten Capitel zwar überhaupt der Schöpffung des Weibes gedencket / aber im andern allererſt meldet / woraus ſie ſey erſchaffen worden / nehmlich aus der Ribben des Mannes.

§. 3.

(Allerley Thier auf dem Felde / und allerley Vögel unter dem Himmel.)

Weil allhier Moſes nicht Meldung thut der Fiſche / ſondern nur der Thier und der Vögel / ſo iſt

(u) Siehe *Varenium*, in Dec Moſ. h. l. p. 69. ſqq. und *Henr. Ben. Starckium*, in notis ſelectis ad h. l. p. 1.

(x) Die Vertheidiger dieſer Meynung hat *Pfeifferus* in Dubiis Vex. Loc. 3. angeführet. Man ſehe auch davon ausführlich M. *Jo. Chriſt. Baueri* diſputation, de formatione Avium è terrâ. Lipſ. 1706. 4.

iſt es glaublich / daß die Fiſche nicht dem Adam von GOtt ſind zugeführet worden / ihnen Nahmen zu geben / (y) und das zwar muhtmaßlich deswegen / weilen ſie nicht in einem Element mit dem Menſchen leben / auch mit ihm nicht ſolche genaue Gleichheit und Verwandſchafft haben / als die Thiere und die Vögel. Man muß hier nicht ohne Noth ein Wunder erdichten / welches diejenige (z) thun / die da ſagen / daß die Fiſche für dem Adam erſchienen wären. Denn da müſſen ſie nothwendig zugeben / die Fiſche wären aus der Tieffe in die Höhe gekommen / und hätten entweder über dem Waſſer geſchwebet / oder ſich aufs trockene Land heraus gemacht; oder Adam hätte ſie in der Tieffe des Waſſers alle ſeben können; die ſaltzigte Meer-Fiſche hätten ſich wieder ihre Natur von etlichen hundert Meilen her in das ſüſſe Fluß-Waſſer geſammlet / Adam hätte ſie Stück vor Stück durchgegan-

(y) *Vinc.* Schmuck / in Hiſtor. Creat. p. 431. *Pererius, Calvinus*, und *Bochartus* im Hierozoico, Part. I. Libr. I. cap. IX. col. 56. ſind mit uns hierinn gleicher Meynung / wie dann auch / wegen der angeregten Urſachen der ſeel. *D. Varenius*, Dec. Moſ. in Geneſ. p. 271. 272. das fliegende Ungeziffer und die Meer-Vögel ausnimmt. Noch weniger Wahrſcheinlichkeit hat es / wenn *Moreri* in ſeinem Lexico vermeynet / es habe Adam gar denen Kräutern und Bäumen ihre Nahmen gegeben. Wie denn auch einige der Juden dem Adam die Benennung aller Dinge / auch ſo gar GOttes / zuſchreiben / beym *Til. Andr. Rivino*, diſſert. de ſerpente ſeductore p. 56. ſq.

(z) *Gerhardus*, Comment. in Geneſ. p. 60. *Calovius*, in Geneſin, ad h. l. und *J. H. Majus*, in Hiſtoria Animal. Part. I. Libr. I. c. 4. p. 119.

gegangen / und was dergleichen unglaubliche Dinge mehr ſind / dadurch man nur denen Empæcten zur Spötterey Anlaß giebet. Genug war es / daß die vornehmſte unter den Creaturen / nehmlich die Thier des Feldes und Vögel des Himmels / ſich für den Adam geſtelleten. Denn da er über dieſelbe zum Herrn ernennet ward / ſo wurden zugleich die geringere Creaturen / dergleichen die Fiſche / das Gewürm / die Inſecta und mancherley Ungeziffer ſind / ihme mit unterwürffig gemacht. Ja es iſt nicht einmahl glaublich / daß alle und jede Species und Gattungen der Thiere des Feldes und der Vögel des Himmes für dem Adam ſolten erſchienen ſeyn. (a) Denn das war anfänglich nicht möglich / weil Adam ſonſt weit mehr / als einen Tag Zeit hätte haben müſſen / wenn er nur die mancherley Gattungen der Thier und Vögel hatte durchſehen wollen: da er doch in

(a) Es begehen die Mahler einen ziemlichen Schnitzer / wenn ſie den Adam im Stand der Unſchuld abbilden / umbgeben mit allerley Thieren und Vögeln / die nur können erdacht werden. Denn dieſer Wahn gründet ſich auf die irrige Meynung / als ob GOtt nur an dem Ort die mancherley Thiere und Vögel erſchaffen habe / in welchem ſich damahls Adam befand; von wannen ſie nachmahls / in alle Theile der Welt gereiſet / und über Meer und Flüſſe geſchwommen wären: da doch die Erde allenthalben lebendige Thier herfür gebracht hat / ein jegliches nach ſeiner Art Gen. I. 24. es auch gar nicht wahrſcheinlich iſt / daß in dem heiſſen Lande / in welchem ſich Adam aufhielt / die Thiere und Vögel der kalten Mitternächtigen Länder / wieder die Natur / ſich ſolten befunden haben.

wenigen Stunden / dieſe von Moſe beſchriebene Benennung der Thiere verrichtet hat. (b) Und wer könte ſich doch wohl einbilden / daß alle Thiere und Vögel / von denen unerſteiglichen Spitzen der Berge herabgeſtiegen / oder aus denen verborgenen Löchern / finſtern Wäldern und tieffen Moraſten herfürgekrochen und zum Adam gekommen wären? Jedes Theil der Welt / ja faſt ein jedes Land hat ſeine beſondere Arten der Thiere und Vögel / die GOtt ſchon damahls bey der Schöpffung einem jeden Lande / als deſſen Einwohner zugeeignet hat / und welche ſonſt an andern Orten nicht gefunden werden; dergleichen z. e. in denen Nordländern ſind die weiſſe Bären / Elendthier / Aur-Ochſen; in Africa die Löwen und Elephanten u. ſ. w. Da muß man nun nicht dencken / als ob aus allen Winckeln der Welt / aus denen Americaniſchen Inſeln / oder denen abgelegenen Enden Indiens die Thiere und Vögel ſich zum Adam geſammlet / und eine Reiſe von viel hundert Meilen weit zu ihm gethan hätten / in einen Ort / der ihrer Natur und Lebens-Art nicht zuträglich war. Nein! ſondern man muß ſich die Sache alſo vorſtellen / daß nur diejenige Thier und Vögel von GOtt zum Adam ſind gebracht worden / welche ſich in dem Lande und der Gegend aufhielten / in der ſich Adam damahls befand. Und auch dieſe

(b) Es hat ſolches wieder Clericum und Gundlingium, die da meynen / Adam habe ſich hiezu lange Zeit genommen / erwieſen der Auctor der erbaulichen Gedancken über Gundlings Otia, p. 40. 41.

dieſe nicht alle insgeſammt / ſondern nur die vornehmſte Gattungen derſelben: daher Lutherus die particulam כל gar recht durch das Wort allerley Thier und allerley Vögel überſetzet hat. (c) So war es auch weiter nicht nöthig / daß alle und jede Thier und Vögel ſich für den Adam geſtelleten. Denn da werden wir bald mit mehrerm vernehmen / daß GOtt dieſe Creaturen fürnehmlich zu dem Ende zum Adam gebracht habe / daß ſie ſich ihme als Unterthanen unterwerffen / und er zum Zeugniß ſeiner Ober-Herrſchafft ſie benennen ſolte. Dazu war nun eben nicht nöthig / daß alle Thier für ihm erſchienen; ſondern es war genug / wenn allerley Gattungen derſelben ſich für ihn ſtelleten. So wie zur Huldigung eines Fürſten nicht alle Unterthanen / Mann für Mann / kommen / ſondern gewiſſe Deputirte erſcheinen aus denen Land-Ständen / und wenn dieſe ihm den Eyd der Treue geleiſtet haben / alle übrige ſchon mit darunter verſtanden werden. (d)

N 2 §. 4.

(c) Daß die Particula כל nicht allemahl alle genera, vielweniger alle individua, ſondern öffters nur gewiſſe ſpecies und Gattungen andeute / ſolches hat *Clericus*, Comm. in Gen. VII. 18. erwieſen. Man erwege folgende Schrifft-Stellen Pſ. IX. 2. Ezech. XXXI. 6. 33. Hoſ. IV. 3. Siehe auch Matth. II. 3. III. 5. IV. 8. Luc. II. 1. &c.

(d) So urtheilet gar recht *Jac. Bernard*, Nouvelles de la Republ. des lettres A. 1705. pag. 417. ſq. Unter den Juden iſt *Abarbenel* Comm. in Gen. II. 19. 20. fol. 27. col. 4. mit uns gleicher Meynung / welcher aus einem uhralten Buch / Ephod genannt / erweiſet / daß Adam nur einige Gat-

§. 4.

(Bracht er ſie zu dem Menſchen)

Wie und auf was Art / GOTT der HERR / die Thiere und Vögel zum Adam gebracht habe / fragen allhier die Ausleger. Faſt lächerlich iſt es / was ein gewiſſer Auctor (e) vorgiebt: Adam habe ſelbſt die Thier zuſammen geruffen / nach Art der Jäger / welche die Vögel und Thier / durch Nachahmung ihrer Stimme / zuſammen locken können. So iſts auch kaum glaublich was Auguſtinus will / GOtt habe ſich hiezu des Dienſtes der Engel bedienet / welche die Thiere hätten zuſammen bringen müſſen / ſo wie ſie nachmahls den Habacuc und den Philippum durch die Lufft hingerückt. Hiſtor. Dracon. Babel. v. 38. Act. VIII. 39. Oder was andere dafür gehalten / es ſey ſolches durch einen

Gattungen der Thiere benennet habe. Was hiewieder M. *Chriſtian Pfützner*, in einer zu Wittenberg A. 1718. gedruckten diſſertation, de ὀνομαθεσία animalium Adamitica beygebracht hat / iſt von keiner Wichtigkeit / und kan aus denen angeführten Gründen gar leicht wiederleget werden.

(e) Von dieſen Gedancken iſt *Joh. Petr. Ericus*, in renato è myſterio principio Philologico p. 12. allwo er lehret: Adam habe mit ſeinem Munde die Stimmen aller Thiere nachgemacht / und dadurch hätten ſich dieſelbe bewegen laſſen / ſich zu ihm zu nahen. Es ſey dieſes die Urſache / daß die Vegetabilia, Mineralia und die Fiſche von ihm keinen Nahmen überkommen / weil dieſelbe keinen Laut von ſich geben können. Ja es ſey aus dieſer Nachahmung der mannigfaltigen Stimmen / auch die Mannigfältigkeit der Nahmen bey denen Thieren entſtanden.

einen ſtarcken Wind geſchehen / welcher wohl mehrmahls Heuſchrecken nach Aegypten / und eine Menge Wachteln in die Wüſten geführet habe. Exod. X. 13. Num. XI. 31. Moſes ſagt hie ſchlechterdings: GOtt brachte die Thier zum Menſchen / nicht zwar durch äuſſerliche Gewalt / daß er die Thier bey die Hörner / die Vögel bey die Flügel gefaßt / und ſie alſo zum Adam hingeführet hätte; ſondern durch innerlichen Antrieb und Bewegung. (f) Derſelbe GOtt / auf deſſen Befehl alle Gattungen der Thier und Vögel aus der Erden bey ihrer Schöpffung waren heraus gegangen / Gen. I. 24. auf deſſen Geheiß ſie Paarweiſe in den Kaſten Noä eingiengen / Gen. VII. 15. 16. auf deſſen Winck jene zwey Bären aus dem Walde kamen / die böſe Buben zu zerreiſſen / welche des Propheten Eliſä ſpotteten / 2. Reg. II. 24. eben derſelbe GOtt hat auch hier durch ſeinen allmächtigen Befehl und innerliche Regung / diejenige Thier und Vögel für den Menſchen geſtellet / denen er Nahmen geben ſolte. (g) Ob nun aber ſolches in gewiſſer Ordnung geſchehen ſey / ſtehet dahin. Denn was Moſes Bar Cepha, ein Syriſcher Scribent (h) davon ſchreibet: Adam habe im Pa-

(f) Im Grund-Text ſteht das Wörtchen וַיָּבֵא welches in der Conjug. Hiphil. heißt: *venire fecit*, d. i. GOtt verurſachte / daß die Thier zum Adam kamen. Siehe *Jo. Andr. Dantzii* Interp. §. 86.

(g) Auf dieſe überflüßige Frage antwortet mit mehrerm *Bochartus*, in dem oben p. 192. ſub lit. y. angezogenen Ort.

(h) In ſeinem Commentario de Paradiſo, Part. I. welchen

Paradies in groſſem Glantz und Herrlichkeit / auf einem erhabenen Hügel geſeſſen / und mit Majeſtätiſchen Gebeerden und lauter Stimme jedes Thier ins beſondere zu ſich geruffen / welches dann mit groſſer Reverentz und zur Erden gebeugtem Antlitz und Knien für ihm vorbey gegangen ſey; das iſt einem Mährlein ähnlicher als einer wahren Geſchichte. Jedoch iſt dieſes vermuthlich / daß ſie Paarweiſe zum Adam gekommen / und daß er eben dadurch zum Verlangen nach einer Geſellin ſey angetrieben worden / weil er alle Thiere gepaaret / ſich aber ungepaaret / ſahe.

§. 5.

(Daß er ſehe / wie er ſie nennete.)

Ein jeder ſiehet gar leicht / daß die Schrifft allhie auf Menſchen-Art von GOtt rede / wenn ſie ſpricht: GOtt habe ſehen wollen / wie der Menſch die Thiere nennen würde. Denn wie ein Künſtler / wenn er ein künſtlich Werck erfunden hat / daſſelbe experimentiret / und zuſiehet ob es die Probe hält; ſo wolte auch GOtt da er den Menſchen in ſeinem Bilde nunmehr fertig gemacht hatte / gleichſam eine Probe der anerſchaffenen Weißheit von ihm nehmen; und das zwar nicht ſo wohl umb ſeinetwillen / als deme des Menſchen Witz und Vermögen vollkommen bekannt war / als umb der Poſterität willen / damit dieſelbe aus die-

chen Andr. Maſius aus dem Syriſchen ins Latein überſetzet hat / und in der Bibliotheca Maxima Patrum, Tom. XVII. p. 477. gefunden wird.

dieſer eintzigen Handlung von dem ihrem Vorfahren anerſchaffenen ſchönen Pfunde der Weißheit und Erkentniß natürlicher Dinge ein Urtheil fällen könte; darumb heiſt es nun GOtt habe ſehen/ d. i. erfahren oder eine Probe machen wollen. (i) Was war es denn nun/ was GOtt ſehen wolte? Unſer Text ſpricht מה־יקרא־לו *quid nomen impoſiturus eſſet illi*, welches Lutherus gantz wohl überſetzet hat: er wolte ſehen/ wie er ſie nennete/ das iſt/ was für Nahmen Adam denen Thieren und Vögeln geben würde. (k) Denn daß das Stamm-Wort קרא zuweilen ſo viel heiſſe als nennen/ Nahmen geben/ ſolches erhellet zur Gnüge aus Gen. II. 23. III. 20. V. 2. und andern Schrifftſtellen. Daß es aber an dieſem unſerm Ort nothwendig in ſolchem Verſtande angenommen werden müſſe/ daran läſſet uns im geringſten nicht zweiffeln der folgende 20te vers, wo eben dieſes

(i) In gleichem Verſtande kommt das Grund-Wort vor Gen. XXII. 14. coll. v. 12.

(k) *Oſwaldus Crollius*, Tractatu de ſignaturis internis rerum, præfat. p. 15. ſteht in den Gedancken: GOtt habe dem Adam zu dem Ende die Thiere zugefügt/ daß er aus denen innerlichen Signaturen der Thiere ſehen ſolte/ was er bey einem jeden/ in der Benennung/ eigentlich ausdrücken ſolte. Und das habe er gethan/ er habe aus ſolcher Signatur derer Thiere Natur und innerſtes Weſen aufs genauſte erkannt/ und ſolche nachmahls durch einen ſich wohlſchickenden Nahmen ausgedrucket. Von faſt gleicher Meynung iſt der ſeel. *Jo. Arnd*, im wahren Chriſtenth. Libr. IV. cap. 6. Es haben aber die Richtigkeit derſelben gründlich gezeiget die *Obſervatores Halenſes*, Tom. VI. Obſ. 24. p. 198. ſqq.

ſes Wort von Adam geſagt wird / mit Hinzufügung eines andern noch deutlichern Worts / dadurch das erſtere erkläret wird. Denn es heißt ויקרא שמות und Adam nennete die Nahmen; welches denn eine feſte Anzeigung iſt / daß auch im 19ten vers das Wort קרא in gleichem Verſtande müſſe erkläret werden. Denn obgleich im 19ten vers das Wort שמות oder Nahmen ausgelaſſen iſt / ſo ſtecket es doch ſchon virtualiter, ſeiner Krafft nach / im Wort קרא oder nennen (l) und muß alſo darunter verſtanden werden. Was endlich das hinzugefügte Relativum לו betrifft / ſo muß daſſelbe / durch eine beſondere / denen Jüden gewöhnliche Redens-Art / diſtributivè in einem austheilenden Verſtande angenommen werden / (m) auf folgende Art: GOtt wolte ſehen / wie er ſie nennete / d. i. ein jedwedes unter ihnen / ſo wohl die Thier des Feldes / als auch die Vögel des Himmels.

§. 6.

So war demnach der vornehmſte Endzweck / umb wes willen GOtt der HErr die Thiere und Vögel zum Adam brachte / dieſer / daß Adam denenſelben Nahmen geben möchte. Dieſe Verrichtung nahm GOtt nicht ſelbſt über ſich / ſondern überließ ſie dem Menſchen. Denn weil die Creaturen umb des Menſchen willen waren gemacht worden / ſo ſolten ſie auch ſo heiſſen / wie der

(l) Siehe *Dantzii* Interpret. p. 127. 128. in notis.

(m) Man leſe *Glaſſium*, in Grammat. Sacr. Libr. III. tract. 2. Canon. XVII. p. 206.

der Menſch wolte. Ob nun aber gleich dieſe Meynung in der Kirche GOttes von undencklichen Zeiten an / mit groſſer Ubereinſtimmung derer Ausleger / iſt gelehret worden / ſo haben ſich doch zu unſern Zeiten einige gelehrte Männer (n) gefunden / welche dieſelbe gäntzlich verworffen / und folgende Erklärung aufgebracht haben:

(n) Es hat dieſe Meynung verthädiget der berühmte Helmſtädtiſche Philologus, Herman von der Hardt / welcher an Paulum Martinum Noltenium, damahligen Con-Rector zu Schöningen einen Brieff geſchrieben / in Moſis ſeveriſſimi morum cenſoris hiſtoriam Gen. II. 18. 19. 20. de vocatis ab Adamo Animalibus, in Bochartum, ſo auf zwey Bogen A. 1705. in 8. gedruckt iſt. (Den Extract davon ſiehe in den *Actis Erud. Lipſ.* A. 1705. p. 247.) Am Ende iſt beygefügt ein merckwürdiger Ort / aus des Juden *Abarbenelis* Comment. in Legem. fol. 28. col. 2. welcher dem Herrn von der Hardt in dieſer Meynung iſt vorgegangen; wie denn auch dieſelbe ſchon gefunden wird beym jüngern *Helmontio,* in ſeinem Cogitatis ſuper IV. priora Cap. Geneſ. p. 77. Wie nun keine Meynung ſo ſeltzam iſt / daß ſie nicht bald ihre Liebhaber finden ſolte / ſo haben auch dieſer Meynung in den meiſten Stücken beygepflichtet M. *Jo. Chriſtoph. Ortlob,* in dem zu Leipzig A. 1708. gedruckten Schediaſmate bipartito, Part. II. de Caino non deſperante §. 3. p. 44. *Joh. Fridr. Reimmann,* in dem Verſuch einer Einleitung in die Hiſtoriam Literariam Ante-diluvianam p. 52. ſq. *Henning. Bernh. Witter,* Comment. in Geneſin p. 104. 105. und nur neulich noch M. *Joh. Philipp. Heinius,* in einer beſondern Obſervation: de cauſa adductorum Adamo animantium, welche zu finden iſt / in Nova Variorum Scriptorum conlectione, Faſcic. I. Cap. 3. Siehe auch die Præfation des Faſciculi II. worinnen ſich dieſer Auctor etwas beſſer erkläret.

GOtt habe dem Adam die Thiere und Vögel des Himmels zu keinem andern Ende zugeführet / als daß Adam ſehen möchte ob unter allen dieſen Creaturen ein eintziges zufinden ſey / welches ihm gleich wäre / und ſich zu ſeiner Gehülffin und Ehegenoßin ſchicken möchte. Das wolle Moſes in unſerm Text andeuten / welcher eigentlich alſo müſſe überſetzet werden: GOtt brachte die Thiere zum Adam / damit Adam ſich allenthalben herum ſehen und genau erwegen möchte / welch Thier oder Vogel er zu ſich ruffen und zu ſeiner Gehülffin auswehlen möchte. Dieſem Göttlichen Befehl zu folge / habe nun Adam bey Nahmen / das iſt / ſtückweiſe zu ſich geruffen / allerley wildes und zahmes Vieh / und genau daſſelbe betrachtet / ob nicht darunter etwa ein eintziges anzutreffen wäre / welches ihm zur Hülffe / ſo wohl in Fortpflantzung ſeines Geſchlechts / als auch des Hauß-Weſens dienen könte. Allein umſonſt! für den Menſchen ſey keine Gehülffin gefunden / die um ihn wäre; er habe unter allen kein eintziges angetroffen / ſo ſich zu ſeiner Ehegattin geſchickt hätte. Dieſen merckwürdigen Umbſtand habe nun Moſis mit groſſem Bedacht / in die Geſchichte vom Eheſtande des erſten Menſchen einrücken wollen / theils daß die Jüden ihre Converſation und Gehülffen nicht / wie die Sabäer lehrten / unter den Geiſtern und verſtorbenen Seelen / ſondern unter den lebendigen und cörperlichen Creaturen ſuchen ſolten; theils damit er die Iſraeliten von denen unter den be-

nach-

nachbarten Völckern eingeriſſenen Sodomitiſchen Greueln deſto leichter abziehen möchte / wenn er ihnen zeigte / daß ſolche ſchändliche Vermiſchung mit den unvernünfftigen Thieren einem vernünfftigen Menſchen höchſt unanſtändig / der Natur des Menſchen zuwieder / und deswegen von dem im Stande der Unſchuld lebenden Adam verworffen wäre. Allein dieſe Meynung ſo plauſibel ſie iſt / ſo viel bedenckliches hält ſie gleichwol in ſich / welches verhindert / daß wir derſelben nicht beypflichten können. (o) Denn anfänglich iſt ſie wieder den eigentlichen Wort-Verſtand des Moſaiſchen Textes / welchem ſie durch mancherley Verdrehungen offenbahre Gewalt anthut. Moſes erzehlet / GOtt habe die Thiere zum Menſchen geführet / daß er / nehmlich GOtt / ſehen möchte / wie

(o) Mit mehrerm haben dieſe neue Auslegung unterſucht *Jo. Fechtius*, in Indice ſcriptorum Varenianorum, welcher als eine Vorrede gedruckt iſt / vor die neue Aufflage des von Aug. Varenio verfertigten Commentarii in Eſaiam. num. 5. *Mich. Henr. Reinhardus* in einem beſondern Programmate, welches mit ſeinen übrigen Schrifften zu Leipzig A. 1709. in 8. unter dem Titul: Pentas Conatuum Sacrorum heraus gekommen. Man ſehe auch die Unſchuldige Nachrichten A. 1705. p. 228. ſqq. und *Jac. Bernards* Nouvelles, A. 1705. p 410. ſqq. Da ich noch zu Roſtock ſtudirte / habe ich dieſe Controvers in einer beſondern A. 1710. gedruckten diſſertation, de vocatis ab Adamo animalibus, erörtert / welche nachmahls in die Königsbergiſche Selecta Hiſtorica & Literaria Tom. I. num. 9. p. 258. ſqq. iſt eingerückt worden. Siehe auch *Jac. Wilh. Feuerlini* diſſ. de Philoſophia Adami putativa. Altorf. 1715.

wie er ſie nennen würde. Denn wie der Menſch allerley lebendige Thier nennen würde / ſo ſolten ſie heiſſen. Dieſer Verſtand der Worte iſt einfältig und flieſſet gantz natürlich und ungezwungen. Nach der neuen Meynung aber ſoll es alſo heiſſen: GOtt brachte die Thier zum Menſchen / daß er / nehmlich der erſte Menſch / dieſelbe betrachten / genau beſchauen und erforſchen möchte / was für ein Thier ſich für ihn ſchickte / welches er ſich zur Gehülffin ruffen und erwehlen könte. Denn welches unter ihnen er ruffen würde / nehmlich ſich zur Hülffe / das ſolte den Nahmen eines lebendigen Thieres haben. Wie gezwungen und gekünſtelt dieſe Dolmetſchung ſey / wird ein jeder gar leicht geſtehen / der ſich nur die Mühe nehmen will in den Grund-Text zu ſehen. Ja / der Erfolg will gar nicht mit dieſer Auslegung übereinſtimmen. Denn da heiſt es im 20. vers: und Adam rieff die Nahmen aller Thier / und der Vögel des Himmels / das iſt / er nennete dieſelbe mit Nahmen; zum Beweiß / daß allhier von einer Nahmgebung derer Thiere / nicht aber von einem ängſtiglichen ſuchen einer Gehülffin die Rede ſey. Es præjudiciret weiter dieſe Meynung der Heiligkeit unſers GOttes / der auf keinerley Weiſe iſt ein Verſucher zum Böſen Jac. I, 13. und gleichwol dazu auf eine ſubtile Art / durch ſolche Meynung / gemacht wird. Denn wenn GOtt dem Menſchen die Thiere zugeführet hätte / ſich aus denſelben eine Gehülffin auszuſuchen / ſo würde

würde GOtt ein ſündlich-und ſchändliches Werck dem Menſchen anbefohlen / oder doch aufs wenigſte ihm dazu Anlaß gegeben haben. Wie/ wenn der Menſch / welcher GOtt zu gehorchen ohnedem verbunden war / ſich würcklich eine Gehülffin aus denen unvernünfftigen Thieren genommen hätte / würde nicht GOtt ein Urheber dieſer Sünde geweſen ſeyn? indem er den Menſchen durch Zuführung der Thiere und durch den Befehl / ſich aus denſelben eins zu wehlen / zu einer ſo ſchändlichen That gleichſam gereitzet hätte. Soll nun GOttes Heiligkeit unverletzt bleiben / ſo kan dieſe Meynung nicht wohl beſtehen. Wir fügen endlich noch dieſes hinzu / daß auf ſolche Art dem erſten Menſchen mehr als eine kindiſche Einfalt zugemeſſen werde / der doch vermöge des anerſchaffenen Ebenbildes GOttes ein herrliches Erkänntniß hatte. Die Vernunfft lehret allerdings nach dem Fall / daß die Vermiſchung des Menſchen mit dem Viehe was ſchändliches ſey: wie ſolte es denn Adam vor dem Fall nicht begriffen haben? Er wuſte wohl / daß kein eintziges Thier ihm am Leibe und Gemüthe ähnlich / ſondern alle von ihm im höchſten Grad unterſchieden wären. Er wuſte weiter / daß GOtt jedes Thier geſchaffen hatte למינה nach ſeiner Art / Gen. I. 21. jedes hielte ſich zu ſeiner Gattung: und daraus konte er gar leicht den Schluß machen / daß es ihm nicht frey ſtünde / aus einem gantz andern Geſchlechte ſich eine Ehegattin zu nehmen. War nun dieſes alles dem Adam ſchon ohnedem bekannt / was hat

denn

denn GOtt nöthig gehabt ihm dieſe Warheit durch Zuführung der Thiere bekannt zu machen; und was war es nöthig daß der Menſch alle Thiere/ und zumahl die Vögel (welche ſich gar nicht zur Gehülffin ſchickten) genau durchgienge/ ob nicht darunter eins für ihn anzutreffen wäre/ da er dieſes ſchon vorhin wuſte?

§. 7.

(Denn/ wie der Menſch allerley lebendige Thiere nennen würde / ſo ſolten ſie heiſſen. (p))

Es könte jemand gedencken: dieſe gantze Handlung des Adams ſey unnütze und vergeblich geweſen. Denn was war es nöthig denen Thieren Nahmen zu geben/ da/ auſſer dem Adam/ kein eintziger Menſch damahls gegenwärtig war/ welcher ſolche Nahmen mit anhören könte/ auch weder der Menſch/ noch die Thiere von ſolcher Benennung einigen Nutzen haben konten. (q) Hierauf

(p) Im Grund-Text iſt die Conſtruction etwas verworffen/ daher die Ausleger dieſelbe auf allerhand Art geſucht haben zu erleutern. Siehe *Varenium*, Dec. Moſaic. in Geneſ. p. 269. ſqq. *Polum*, Synopſ. Critic. h. l. Inſonderheit die Königsbergiſche *Selecta Hiſtorico-Literar.* Tom. I p. 268. 269. und *Jac. Wilh. Feurlini* diſſ. de Philoſophia Adami putativa. §. 9. p. 27.

(q) Dieſen ſcheinbahren Einwurff macht der Herr von der Hardt/ im Sendſchreiben an Noltenium p. 19. ſqq. auf welchen *Jo. Clericus* h. l. p. 22. dieſen Beſcheid gibt/ daß dieſe Benennung der Thiere in Gegenwart der Even geſchehen

auf dient zur Antwort / man müſſe dieſe vom Adam verrichtete Thier-Benennung nicht für ein ſo geringes Werck halten / ſondern für eine ſolche Handlung / die allerdings ihren groſſen Nutzen hatte / obgleich damahls auſſer dem Adam kein Menſch gegenwärtig war / der ſie angehöret hatte. Denn anfänglich / ſolte dieſe Nahm-Nennung dem Menſchen dienen zu Excolirung ſeiner Sprache / damit er ſo wohl für ſich / als auch für ſeine Nachkommen Wörter erfinden möchte / die Creaturen voneinander zu unterſcheiden / und ſeine Meynung auszudrucken. (r) GOtt hatte zwar dem

hen ſey. Allein das iſt wieder den Text / darinn Moſes berichtet / Adam habe denen Thieren damahls Nahmen gegeben / da er noch keine Gehülffin hatte. Wiewohl uns im übrigen die Muthmaſſung *Bocharti* wohlgefält / der im Hieroz. Part. I. Libr. I. c. 9. col. 57. vermeynet / die vor der Schöpffung Evä verſammlete und benennete Thiere / wären ſo lange zuſammen geblieben / biß die Eva von GOtt wäre erſchaffen worden / daß alſo auch Evä daran ihr Luſt und Freude gehabt hätte.

(r) Sehr wohl ſchreibt hievon *J. H. Majus*, in Oeconomia Temporum V. T. Cap. II. p. 166. *Magno generis humani bono factum eſſe cenſeri debet, quod Deus ab Adamo, rerum cœleſtium & naturalium ſcientia omnimoda adhuc pallente, nomina animalibus indi voluerit, ſingulis congrua. Sic enim ſemina naturalis ſcientiæ ſapienter ſparſit & conſervavit poſt lapſum, confuſionemque naturarum diſtincta nomenclatione provide cavit; ac denique primam quaſi linguam formavit, quâ homines in mundo communiter uterentur, atque uſi perpetuo fuiſſent, niſi ipſi intolerabili ſuperbia confuſionem linguarum divinitus attraxiſſent.*

dem Menſchen die Gabe zu reden/ als eine zu ſeiner Vollkommenheit gehörige Sache/ anerſchaffen. (s) Der Menſch aber war gleichwol verbunden/ dieſe in ihn gelegte Fähigkeit immer mehr und mehr zu excoliren/ und daher durch Erfindung neuer Wörter ſich die Sprache leichter zu machen/ wenn er auch in der Welt/ ohne anderer Menſchen Geſellſchafft/ hätte leben ſollen. GOtt hatte ihm Mund und Zunge gegeben/ Jhn ſeinen Schöpffer damit zu loben; dazu gehörten Wörter/ und alſo auch die Nahmen der Thiere/ als von welchen er reiche Gelegenheit nehmen konte/ die Allmacht/ Güte und Weißheit GOttes zu verherrlichen/ der dieſelbe ſo wunderbahr gemacht hatte. Pſalm. CIV. Job. XXXIX. XL. XLI. So iſt auch kein zweiffel/ der Menſch wäre im Stande der Unſchuld mit GOtt und denen Engeln vertraulich umbgegangen; ſolte er nun dieſelbe verſtehen und mit ihnen reden / ſo waren allerhand Wörter und Nahmen nöthig/ zumahl derer Creaturen/ die ihm allezeit für Augen ſchwebten / und die hat er denn guten theils bey der Nahm-Nennung derer Thiere erfunden. Zum andern diente auch dieſe von Adam angeſtellete Thier-Benennung dazu/ daß ſie gleichſam ein Specimen und Probe wäre/ woraus die Nachkommen von der

(s) Hievon handelt *Clericus*, Comm. in Geneſ. II. 23. p. 23. und *Joh. Witty*, in Vindicatione expoſitionis vulgaris Hiſtoriæ Moſaicæ, de creatione mundi, contra Whiſtonum, Londini 1705. in 8. ſo in Engliſcher Sprache geſchrieben iſt.

der ihrem Stamm-Vater anerſchaffenen Wiſſenſchafft natürlicher Dinge möchten überführet werden / welche umb ſo viel gröſſer muß geweſen ſeyn / je weniger Zeit Adam ſich zu ſolcher Nahm-Nennung genommen / in dem er dieſelbe gleichſam ex tempore, oder aus dem Stegreiff verrichtet. (t) Denn ſo bald ein Thier vorbey lieff / oder ein Vogel neben ihm hinflog / gab er demſelben / ohne lang darauff zu ſinnen / einen ſolchen Nahmen / der entweder deſſen Natur oder die äuſerliche Eigenſchafften über die maſſen wohl ausdruckte. Es

(t) Wir haben hievon bereits oben Cap. II. §. 10. p. 58. etwas erwehnet. Dieſem fügen wir noch hinzu folgende zwey Zeugniſſe. Das erſte iſt des alten *Suidæ*, welcher im Lexico, tit. A*dam* alſo ſchreibet: *Quid hâc ſapientiâ ſcientiaque ſublimius? Impoſuit nomina naturam ipſam & inſitam cuique animali vim velut penicillo depingens, non præmeditatus, non ante contemplatus, nihil prorſus eorum ante perpeſſus, quæ homines addiſcunt.* Das andre iſt unſers Lutheri / der ſich hievon alſo hören läſſet: Man hat mancherley Bücher / ſo der Thiere Art und Eigenſchafft beſchreiben. Aber wieviel Zeit hat wol dazu gehöret / ehe man durch lange Gemercke und Erfahrung dahinter kommen iſt? In Adam aber iſt ein ander Licht und Erkänntniß geweſt / der / ſo bald er ein Thier angeſehen hat / ſeine gantze Natur und Krafft verſtanden / viel beſſer / denn wir / wenn wir auch durch unſer gantzes Leben ſolchen Dingen nachforſchen. Comm. in Geneſin. fol. 57. Man hat dieſes wieder *Hobbeſium* zu mercken / welcher im Leviathan. c. 4. und in denen Elementis Philoſ. Sect. II. c. 10. vermeynet / Adam habe die Bedeutungen derer Nahmen ſelbſt nicht verſtanden / welche er denen Thieren ertheilet. Siehe *Becmanni* Hiſt. Orb. Terr. Tom. I. c. 9. ſect. 3. §. 11.

hatte nehmlich der erſte Menſch vor dem Fall eine herrliche Erkenntniß der Natur aller Thiere; und da wir heut zu Tage nichts mehr/ als nur ihre Haut und äuſerſtes ſehen/ ſo ſahe er hingegen gleichſam in alle ihr innerſtes; er verſtand im erſten Augenblick ihre Eigenſchafften/ und nennete ſie daher alſo/ wie ſie GOtt geſchaffen hatte. (u) Mit dem Morgenländiſchen Philoſopho, dem Hiob/ ſtellete der Heil. GOtt einſtens ein Examen an/ und legte ihm allerhand Fragen vor von der Löwin/ von den Gemſen/ vom Hirſch/ Einhorn/ Pfauen/ Behemot, Leviathan und andern Thieren: wie ſchlecht aber beſtand doch Hiob? Er muſte die Hand auf den Mund legen und ſeine Unwiſſenheit bekennen. Job XXXIX. 34. XLII. 3. Weit beſſer beſtand Adam in dem examine rigoroſo, welches GOtt gleichſam mit ihm anſtellete/ zum gröſten Vergnügen derer Engel und der gantzen hochgelobten

Drey-

(u) Es ziehet dieſes zwar Herr von der Hardt in Zweiffel/ und meynet/ daß in denen Hebräiſchen Nahmen der Thiere/ welche noch heut zu Tage vorhanden ſind/ wenig Nachdruck zu finden ſey/ und man aus denſelben die Naturen der Thiere gar nicht errathen könne. Allein es hat ſolches *Bochartus* in ſeinem gantzen Hierozoico, und inſonderheit P. I. L. I. c. 9. col. 58. ſqq. mit unzehligen Exempeln erwieſen. Zu dem ſo iſt gewiß/ daß die wenigſte von denen Nahmen der Thiere/ die itzo in der Hebräiſchen Sprache vorhanden ſind vom Adam herkommen/ ſondern ſie ſind von deſſen Nachkommen erſonnen/ und haben nach der Babeliſchen Sprach-Vermengung eine gantz andre Geſtalt gewonnen. Es iſt auf dieſen Einwurff von mir weitläufftig geantwortet worden/ in denen Königsbergiſchen *Selectis Hiſtorico-Literar.* Tom. I. Obſ. IX. p. 312. ſqq.

Drey-Einigkeit: und darum bekam er auch ein ſo herrliches Præmium ſeiner Wiſſenſchafft / nehmlich die Herrſchafft über die unvernünfftige Creaturen. Und eben dieſes iſt der dritte Nutzen / welchen die von Adam verrichtete Thier-Benennung / aus GOttes Intention, haben ſolte; nehmlich ſie ſolte ein Zeichen ſeyn der ihme von GOtt verliehenen Herrſchafft über ſolche Geſchöpffe. Wer die Macht hat jemanden nach Gefallen einen Nahmen zu geben / der zeiget damit an / daß er über denſelbigen einige Gewalt und Herrſchafft habe. (x) Bey denen Morgenländern war es ein bekannter Gebrauch / daß die Obern ihren Untergebenen / die Lehrer ihren Schülern / und die Herren ihren Knechten und Sclaven Nahmen gaben. Man erwege die Schrifftſtellen Dan. I. 7. 2. Reg. XXIII. 34. Gen. XLI. 45. Num. XIII. 17. Eſ. LXV. 15. &c. Eben ſo war es auch hier ein Zeichen der Unterthänigkeit / daß die Thiere ihre Nahmen vom Adam empfangen muſten. GOtt war hier gleichſam der Ober-Lehnsherr / und wolte denen unvernünfftigen Thieren den Menſchen zu ihrem Regenten vorſtellen / und ſie ſeiner Dienſtbarkeit unterwerffen. Das geſchahe nun bey dieſer Ver-

 ſammlung

(x) Da dem Manne nach dem Fall die Herrſchafft über das Weib verliehen ward / daß es hieß: Er ſoll dein Herr ſeyn / ſo bezeigte Adam ſo gleich eine Probe ſeiner Herrſchafft dadurch / daß er ſein Weib / mit dem Nahmen Eva benennete. Gen. III. 16. 20. Siehe mit mehrerm *Chryſoſtomum*, in der homilia de ferendâ reprehenſ. Tom. III. Oper. col. 1102. edit. Froben. Baſil. 1558. und *Bochartum*, in Hieroz. P. I. L. I. c. 9. p. 57.

ſammlung derer Thiere / da ſie dem Adam gleich-ſam huldigen und Gehorſam geloben muſten; wozu ſie auch gantz willig waren. Die grimmige Bären und reiſſende Tieger erzitterten für ſeinem Anſchauen; auf dem Löwen und Ottern konte er gehen / und treten auf den jungen Löwen und Drachen. Pſ. XCI. 13. Er gebothe dem ſchnellen Hirſchen / ſo ſtand er ſtille / den Adler konte er aufhalten mit ſeinem Locken / den Hund / als ſeinen Bothen ausſchicken / die Vögel gebrauchen ihm Speiſe zu hohlen oder ſonſt etwas durch ſie zu beſtellen. u. ſ. w. Alle Creatur rieff ihm gleichſam zu: Du biſt unſer Herr / wir wollen dir unterthan und gehorſam ſeyn / gebrauche dich unſeres Dienſtes nach eignem Gefallen. (y) Wolte man fragen: auf was Art und Weiſe der Menſch ſolchen Gehorſam von denen Thieren / die doch der Vernunfft ermangeln / habe erhalten können? So ſagen einige: (z) es habe ſolches geſchehen können entweder nach dem Urtheil ihrer Sinnen / mit welchen ſie einiger maſſen verſtehen können / was der Menſch von ihnen gewolt; wie man noch heut zu Tage dergleichen an den zahmen Thieren wahrnimmt / daß ſie zu allerley Arbeit angewehnet werden. Oder es ſey geſchehen nach der Für-

(y) Die Juden lehren / alle Creaturen hätten den Adam anbethen wollen; er habe ſie aber davon abgehalten und an GOtt gewieſen. Siehe Eiſenmengers Entdecktes Judenthum Part. I. p. 367.

(z) Siehe *A. G. Weigen* Erörterung des Rechts des Menſchen über die Creaturen Cap. I. p. 29. ſqq.

Fürtrefflichkeit des Menſchlichen Verſtandes: weil ſelbiger all Naturen der Thiere und ihre Eigenſchafften erkannt / ſo habe er auch mit einem jeglichen unter denſelben / alſo handeln können / daß ſie ihm gehorſam ſeyn müſſen. Oder es habe endlich geſchehen können / nach einem ſonderbahren Trieb der Göttlichen Regierung / als dadurch ſie würden bewogen worden ſeyn / dasjenige dem Menſchen zu leiſten / was ihm gefällig war. Dem ſey nun wie ihm wolle / ob wir gleich nicht eben die Art und Weiſe wiſſen / nach welcher die Thiere die Herrſchafft des Menſchen vor dem Fall würden erkannt und reſpectiret haben; ſo iſts uns doch genug / daß wir der Sachen halber ſelbſt gnugſam verſichert ſeyn.

§. 8.

(Und der Menſch gab Nahmen)

Man muß ſich dieſe Nahmnennung nicht eben ſo fürſtellen / als ob Adam eines jeden Thieres Nahmen laut ausgeſprochen / und in die Lufft hingeſchrien hätte. Denn das wäre allerdings eine vergebliche und unnütze Bemühung geweſen / da kein Menſch vorhanden war / der dieſes anhören konte: die Thiere aber ſelbſt ſolche Benennung nicht verſtanden haben. Sondern Adam / ſo bald er eines Thiers gewahr ward / machte ſich von demſelben einen Concept, und erſanne zugleich einen Nahmen / welcher ſich entweder auf die Natur / oder die Eigenſchafften / oder die äuſſerlichen Qualitäten ſolches Thiers ſchickte / und wobey er ſich allezeit deſſelben erinnern konte. Dieſe Nahmen

men behielte er bey ſich ſo lange/ als er allein war. Da ihm aber ein Weib zugeſellet ward/ ſo iſt kein Zweiffel/ er werde derſelben dieſe erfundene Nahmen mitgetheilet/ auch noch mehr dergleichen nach der Zeit erfunden haben/ die Creaturen von einander zu unterſcheiden; welche Nahmen nachmahls ſeine Kinder und Nachkommen von ihm gelernet/ ſo wie heut zu Tage Kinder von ihren Eltern reden lernen. Es brauchts alſo gar nicht/ daß wir auf die Meynung derjenigen (a) verfallen/ welche ſagen/ es habe Adam/ ſo wohl ſeinem eignen Gedächtniß zu helffen/ als auch zum Behuff der Poſterität/ ein Lexicon verfertiget/ und darinn alle Nahmen derer Thiere/ und Vögel des Himmels aufgezeichnet/ welches noch zu Zeiten Moſis müſſe vorhanden geweſen ſeyn. Denn da ſolche Nahmen gar füglich auf die Nachkommen mündlich konten fortgeflantzet werden/ ſo darff man nicht auf etwas ſchrifftliches verfallen/ als welches ſich mit der Einfalt der damahligen Zeit nicht wohl zuſammen reimet. Wie denn auch diejenige (b) wenig Beyfall gefunden/ welche den Adam nicht

(a) In dieſen Gedancken ſtehet *Iſaac Peyrerius*, in Syſtem. Theol. ex Præ-Adamitarum hypotheſi, L. III. c. 3. p. m. 106. 107. Womit übereinkommt/ was Thomas de Torquemada von dieſen Commentariis Adami beybringet/ beym *Kirchero*, in Obeliſco Pamphil. p. 5.

(b) Die Auctores dieſer Meynung / ſammt denen/ welche dieſelbe wiederleget/ hat im Begriff angeführet *J. A. Fabricius*, im Codice Pſeudepigrapho V. T. p. 1. Siehe auch *Guil. Saldeni* Otia Theol. Diſp. I. de primo ſcripto-

re.

nicht nur zum Erfinder der Buchſtaben gemacht/ ſondern wohl gar ihm eine gantze Bibliotheck von Büchern zugeſchrieben haben. (c) Man findet vor der Sündfluth/ in der Bibel keine Spuren von einiger Schrifft; (d) und die ſich einbilden/ es hätten die erſte Menſchen nicht wohl ohne dieſelbe zurecht kommen können/ möchten nur überlegen/ daß gleichwol lange hernach die alte Deutſchen und andre Völcker ſich ohne Schrifften eine geraume Zeit beholffen/ und ſich dabey vieleicht beſſer/ als die Griechen und Römer/ befunden haben.

§. 9.

Bey dieſer Gelegenheit fragt es ſich: in was für einer Sprache dieſe Thier-Benennung geſchehen ſey/ und überhaupt/ welches die allererſte Sprache ſey/ derer ſich Adam und andre Pa-

re, *Iſaac Jaqueloti* diſſert. I. de Exiſtent. Dei. c. 23. p. 289. ſqq. und *J. Fr. Reimmanni* Einleitung in die Hiſtoriam Liter. Ante diluv. p. 28. & 238. ſqq. Es hat auch *Thom. Bangius* in ſeinem Cælo Orientis Exerc. II. p. 100. & 101. ein dreyfaches Alphabeth der Buchſtaben/ ſo man insgemein dem Adam zuſchreibet/ angeführet/ aber auch zugleich die Nichtigkeit derſelben gezeiget.

(c) Von denen dem Adam zugeſchriebenen Büchern und Schrifften kan man nachleſen *Jo Braunnium*, in Select. Sacr. p. 570. *Hottingerum*, in Hiſtor. Orient. p. 22. *Jo. Andr. Schmidium*, in Pſeudo-Veteri Teſtam. Helmſt. 1707. *Fabricium*, l. c. p. 5. 10. 29. 31. 32. und M. *Paul. Chr. Hilſcherum*, in der Recenſione librorum Adami, welche deſſen Sendſchreiben ad Gœtzium: de reliquiis Adami beygefüget iſt/ Dresdæ 1711. 4.

(d) Siehe hievon mit mehrerm *Chr. Aug. Heumanni* Acta Philoſoph. Part. V. p. 800. ſqq.

Patriarchen vor der Sündfluth bedienet haben? Hier theilen ſich die Gelehrte in mancherley Meynungen. Einige (e) halten dafür / man könne nichts gewiſſes darinnen feſtſetzen / weil die erſte Sprache Adams in der fatalen Sprach-Verwirrung zu Babel gantz ſey verlohren gegangen / obgleich noch in allen Sprachen der Welt einige Ueberbleibſele davon zu frieden wären. Andre (f) hingegen ſagen die erſte Welt habe Chaldæiſch geredet oder Syriſch-Chaldæiſch. Noch andre ſtreiten für die Æthiopiſche / oder Siniſche / oder Celtiſche Sprache / nachdem nehmlich einer oder der andre / ſich in dieſe oder jene Sprache verliebet; ſo gar daß Jo. Goropius Becanus kein Bedencken getragen / ſeiner Lands-Leute / derer Holländer Niederdeutſche Sprach / für die älteſte Sprache / derer ſich Adam bedienet / auszugeben. Allein

(e) Die vornehmſte von dieſem Sentiment ſind *Grotius*, Comm. in Geneſ. XI. 15. und in den Notis ad Libr. I. de V. R. C. §. 15. *Voſſius*, de Arte Gramm. c. 10. *Scaliger*, in not. ad Euſebium, num. 1612. *Huetius*, in demonſt. Evang. Prop. IV. c. XIII. num. 8 p. 242. ſqq. und *Clericus*, in Prolegomenis, ad Commentarium in Geneſin. Diſſ. I. de lingua Hebraica. Es haben aber denſelben gründlich begegnet *Br. H. Gebhardi*, in diſcurſibus de primævitate linguæ hebrææ. Gryphiswv. 1702. in 4. und *V. E. Læſcher*, de cauſis linguæ hebrææ Libr. I. c. 2. 3.

(f) Von dieſer Meynung iſt unter denen neuern *Lud. Elias du Pin*, in Prolegom. ſuper Biblia Libr. I. cap. 4. welchen Hr. *Buddeus* in Hiſt. Eccleſ. V. T. Period. I. Sect. II. p. 237. ſqq. wiederleget hat. Siehe auch gegen dieſe Meynnng *Brianni Waltoni*, Apparatum Bibl. Proleg. III. n. 17. und *Barth. Mayeri* Philol. ſacr. Part. II. p. 229.

lein dieſe insgeſammt haben bißher noch nichts rechtes beygebracht/ welches uns bewegen ſolte von der gemeinen Meynung dererjenigen abzutreten/ die da ſagen: Adam und andre Ertz-Väter hätten Hebräiſch geredet. (g) Denn daß dieſem alſo ſey / erhellet unter andern gantz klärlich aus denen Nahmen derer Ertz-Väter/ die ſie vor der Sündfluth geführet haben/ welche aus keiner andern/ als der Hebräiſchen Sprache können erkläret werden / wie denn Moſes ſelbſt ſie daraus hergeleitet hat. So wird z. e. der erſte Menſch / אדם Adam genennet / weil er aus אדמה *Adama*, das iſt aus der Erden gemacht iſt. Gen. II 7. Das erſte Weib führt den Nahmen אישה *Iſcha* Männin / weil ſie vom איש *Iſch* Manne genommen iſt. Gen. II. 23. Und Adam nennete ſich nachmahls חוה *Chavah*, das iſt eine Lebendige / weil ſie eine Mutter ſeyn ſolte כל־חי aller Lebendigen. Gen. III. 20. Gleiche Bewandniß hat es mit denen Nahmen *Kain*, *Seth*, *Noah*, *Kenan* &c. daß ſie gantz allein aus der Hebräiſchen Sprache können hergeleitet werden. Zu geſchweigen daß die

O 5 Nah-

(g) Es haben dieſes die Gelehrte / in gantzen Büchern und Schrifften erwieſen / darunter die beſte ſind / *Steph. Morini* Exerc. de lingua primæva. Ultraj. 1694. *Jo. Buxtorfii*, diſſ. de linguæ ebrææ origine & antiquitate, welche die erſte iſt unter ſeinen Diſſertat. philologico-theologicis. *Aug. Pfeifferi*, Exerc. de lingua Protoplaſtorum, die/ nebſt andern / ſeinen Dubiis Vexatis beygefüget iſt / und in der Introd. in Orientem. p. 5. ſqq. Siehe auch *Andr. Sennerti*, diſſ. de linguæ hebrææ origine & antiquitate, und M. *Chr. Ern. Schrödteri*, diſp. de Lingua prima Witteb. 1706. 4.

Nahmen der uhrälteſten Völcker der *Aſſyrier*, *Meder*, *Jonier* und andrer ihren Urſprung aus dem Hebräiſchen haben. Da nun vor der Sündfluth alle Welt nur einerley Sprache und Zunge gehabt Gen. XI. 1. ſo bezeugen die angeführte Nahmen derer Patriarchen/ mit ihren von Moſe beygefügten Erklärungen offenbar/ daß ſolche keine andre/ als die Hebräiſche Sprache geweſen ſey. (h) Wer mehr Beweißthümer vor dieſe Meynung begehret/ kan ſolche bey denen angeführten Auctoribus nachleſen.

§. 10.

(Aber für den Menſchen ward keine Gehülffin funden die um ihn wäre.)

Der Herr von der Hardt macht hier zum Behuff ſeiner Meynung folgenden Einwurff: wenn allhier von der bloſſen Thier-Benennung die Rede wäre/ und nicht was mehrers angedeutet würde/ warumb ſetzt denn Moſes die Worte hinzu: Aber für den Menſchen ward keine Gehülffin/ unter den Thieren gefunden/ oder wie es eigentlich heißt: Für ſich aber fand Adam keine Gehülffin/ ſo muß er ſie ja alſo darunter geſucht

(h) Auf den Einwurff/ welchen man hier zu machen pflegt; als ob Moſes denen Jüden zu gefallen dieſe Nahmen aus der uhralten verlohren gegangenen/ in die Hebräiſche Sprache nur überſetzet habe/ hat gründlich geantwortet *Jo. Henn. Majus*, in Diſſ. Sacr. Loc. V. Cap. I. §. 12. ſqq. und *Thom. Hayne*, de cognat. & harmon. lingv. p. 20. ſqq.

ſucht haben? Wir antworten: das folget gar nicht/ (i) ſondern Moſes zeiget nur in dieſen Worten an/ bey was für einer Gelegenheit Adam ſey veranlaſſet worden/ nach einer Ehegattin zu verlangen. Nehmlich da GOtt der HErr allerley Thier zu ihm führte/ daß er denenſelben Nahmen geben ſolte/ ſo ward Adam zugleich gewahr/ daß jedes Thier und jeder Vogel gepaaret wäre ſein Geſchlecht zu vermehren. Das ſahe nun freylich Adam mit Luſt an/ und freuete ſich über der Weißheit GOttes/ der alles ſo ordentlich geſchaffen hatte. Indem er aber bißher in einem einſahmen Stande lebte: ſo wird er ohne Zweiffel ſich darüber gewundert und nicht gewuſt haben/ wie es doch kommen müſſe/ daß er allein ohne Gehülffin gelaſſen worden/ und deswegen freylich ein groß Verlangen bezeuget haben/ auch ſeines gleichen umb ſich zu wiſſen. (k) Man muß alſo das

(i) Von vielen Dingen wird in der Schrifft geſagt/ daß ſie gefunden worden/ ob ſie gleich niemand geſucht hat. Siehe Gen. XVI. 7. Eſa. LXV. 1. Zudem ſo heißt die Redens-Art: **eine Sache finden oder nicht finden** nach dem Stylo der Schrifft/ ſo viel als dieſelbe haben/ oder nicht haben/ erlangen oder nicht erlangen. Siehe *Carpzovium* in Libr. Ruth. Cap. I. v. 9. p. 126. ſqq. Und alſo heißt es auch hie vom Adam: **es ward keine Gehülffin vor ihn funden/** d. i. er hatte keine Gehülffin.

(k) Man wiederhohle/ was zum Behuff dieſer Erklärung bereits oben p. 188. ſqq. iſt angeführet worden. Der alte *Simon Muſæus* in ſeiner Auslegung des 1. Buchs Moſe fol. 51. fac. 2. führet den Adam/ da GOtt die Thiere paarweiſe für ihm fürüber gehen laſſen/ alſo redend ein: **Ach du lieber GOtt!**

das Haupt-Abſehen GOttes wohl unterſcheiden von deſſen Neben-Abſichten. Die Haupt-Urſache / warumb GOtt der HErr / die Thiere zum Menſchen kommen ließ / war dieſe / daß er denenſelben Nahmen geben ſolte. Hiebey aber mag er freylich wohl einige Neben-Abſichten gehabt haben / nehmlich daß der Menſch ſich nach einer Gehülffin ſehnen möchte / weil er doch alle Thiere gepaart zu ihm kommen ſahe / imgleichen daß er durch Benennung der Thiere eine Probe der ihm anerſchaffenen Weißheit ablegen ſolte. u. ſ. f.

Das fünffte Capitel.

Von der Schöpffung des Weibes.

Genes. II. 18. 21. 22.

v. 18. **Und GOtt der HErr ſprach: Es iſt nicht gut / daß der Menſch allein ſey / ich will ihm eine Gehülffin machen / die üm ihn ſey.**

v. 21.

GOtt! alle Thier und Vögel ſind ſelbander / und haben ihres Gleichen zu ihrer Mehrung / allein ich bin einſam und unverſorget / und muß wie ein unfruchtbahrer Baum bleiben / und wie ein Einſiedler leben. Beſchere mir doch auch meines Gleichen / die mir helffe das Menſchliche Geſchlecht mehren / und dir viel Heilige nach deinem Bilde geſchaffen bringen / welche dich hie zeitlich und dort ewiglich ehren. &c.

v. 21. Da ließ GOtt der HErr einen tieffen Schlaff fallen auf den Menſchen / und er entſchlieff. Und nahm ſeiner Ribben eine / und ſchloß die Ståte zu mit Fleiſch.

v. 22. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe die er von dem Menſchen nahm.

§. 1.

(Und GOtt der HErr ſprach:)

ES führet Moſes hier abermahl den Heiligen GOtt auf Menſchen Art redend ein / der gleichſam nach vorher gegangener Berathſchlagung: ob es zutråglich ſey dem Menſchen eine Gehülffin zu geben? nunmehro einen Ausſpruch thut und ſagt: **Es iſt nicht gut daß der Menſch alleine ſey.** Wie wir nun oben p. 17. aus der Berathſchlagung GOttes über des erſten Menſchen Schöpffung / ein Argument für deſſen hohe Würde genommen haben / ſo mögen wir wol ſagen / daß auch hier ein gleiches von dem Weibe angedeutet werde / nehmlich daß ſie eine herrliche Creatur GOttes ſey / welche die andre Geſchöpffe weit übergehe; zumahl da auch ſie mit dem Ebenbilde GOttes ausgezieret werden / und alſo von gleicher Condition als der Mann ſeyn ſolte. Da nun GOtt das Weibliche Geſchlecht der-

dermaſſen gewürdiget/ daß er bey deſſen Schöpffung gleichſam Rath gehalten/ ſo mögen ſich diejenige ſchämen/ welche von demſelben verächtlich reden/ und aufs ſchnödeſte davon urtheilen. (l) Kein Wunder iſts/ daß ſolches Heyden gethan/ die das Weibliche Geſchlecht bald genennet *malum neceſſarium* ein nothwendiges Uebel/ bald *καλὸν κακὸν* ein ſchönes Uebel/ bald *compendium malorum*, ein Begriff alles Uebels. Denn ſolche Leute haben nicht GOttes Wort gehabt/ welches ein Ehe-Weib recht was gutes nennet. Proverb. XVIII. 22. Mehr iſts zu verwundern/ daß allerdings unter denen ſich Feinde des Weiblichen Geſchlechts finden/ die ſich gleichwol der Erkenntniß GOttes rühmen. Wie geringſchätzig die Juden ein Weib halten/ erhellet unter andern daraus/ daß ſie noch biß auf dieſe Stunde ein Gebeth haben/ darinnen ſie GOtt dancken/ daß er ſie zu keinen Weibern gemacht habe. (m) Unter den alten Ketzern waren die Severianer und Archontici Ertz-Läſterer des Weiblichen Geſchlechts/ ſo gar daß ſie daſſel-

(l) Von denen Feinden und Läſterern des Weiblichen Geſchlechts wird gehandelt in denen *Obſervat. Miſcell.* oder vermiſchten Gedancken. Tom. I. p. 155. ſqq. Siehe auch *Jac. Thomaſii* Præfationes, num. LXXI. p. 450. ſqq. und *H. C. Engelckens* diſſert. de ſexu ſequiori eruditionis famâ corruſco. cap. I. §. 3. p. 9. ſqq. allwo auch diejenige angeführet werden/ welche anderu Theils im Lobe des Weiblichen Geſchlechts excediret/ und daſſelbe wohl gar dem Männlichen vorgezogen haben.

(m) Siehe *J. Schudtii* Trifolium Ebræo-philol. p. 211. und *Wagenſeilium*, in Sota c. IV. p. 592. ſqq.

daſſelbe/ wo nicht für ein gantzes/ doch gewiß für ein halbes Werck des Teuffels ausgaben. (n) So ſind auch unter denen Vätern der erſten Kirchen einige geweſen/ welche von dieſem Geſchlecht nicht zum beſten geurtheilet/ wozu ſie ohne Zweiffel verleitet hat/ entweder die gar zu groſſe Hochachtung des Cœlibats und eheloſen Standes/ oder die zu ihrer Zeit/ unter den Weibern herrſchende Sünde der Hurerey und Ehebruchs. Daß ich anjetzo nicht weitläufftig gedencke der/ von einem gewiſſen Scribenten (o) zum Schimpff des Weiblichen Ge-

(n) Beym *Epiphanio* Libr. I. contra hær. Cap. 45.

(o) Wer der Urheber dieſer ſeltzamen Meynung ſey/ iſt nicht ausgemacht; insgemein wird ein Schleſiſcher Medicus, Nahmens Valens Acidalius, davor gehalten. Siehe *Vinc. Placcii*, Theatr. Anonym. Cap. IX. num. 1517. Tentzels Monathl. Unterred. Ao. 1689. p. 687. und *Reimmanns* Hiſt. Lit. Antedil. p. 91. ſqq. Die Diſſertation ſelbſt/ in welcher dieſe Meynung / vertheidiget wird / iſt A. 1595. gedruckt/ nachmahls aber zum öfftern aufgeleget worden / und hat ſolche in eben demſelben Jahr D. *Simon* Gediccus mit groſſem Eifer wiederleget; wie ſich denn auch die Theologiſche Facultäten zu Leipzig und Wittenberg dawieder geſetzet. Siehe die Hannöverſche Auszüge A. 1706. menſ. Jan. p. 15. Einige halten dafür/ man habe den Zweck dieſes Autoris nicht recht verſtanden. Denn er habe dieſes nicht aus Hertzens-Meynung ſtatuiret / ſondern nur zeigen wollen / wie ſchwach die Gründe derer Socinianer wieder die Gottheit Chriſti wären / und daß man auf gleiche Art beweiſen könte / die Weiber wären keine Menſchen / als die Sociniſten vermeynten zu behaupten / Chriſtus wäre kein GOtt. Siehe *Becmanni* Politica Parall. cap. VI. § 3. p. 477. und die *Nouvelles de la Republ. des Lettr.* A. 1685. p. 790. Inzwiſchen hat

Geſchlechts aufgebrachten Meynung / daß die Weiber keine Menſchen wären. Dieſen allen wiederſpricht hie Moſes / wenn er berichtet / daß GOtt / nachdem er Menſchen zu machen ſich vorgeſetzet / nicht nur den Mann / ſondern auch das Weib im Ebenbilde GOttes geſchaffen habe. Indem aber Moſes ſagt: GOtt habe geſprochen / ſo muß man nicht meynen / als habe GOtt dieſe Worte: *es iſt nicht gut / daß der Menſch allein ſey* / mit klarer Stimme vom Himmel herabgeruffen / oder dem Adam ſolchen ſeinen Willen etwa durch einen Engel angedeutet. Sondern *ſprechen* heißt allhie ſo viel als *gedencken* oder *urtheilen* / in welchem Verſtande dies Wort Exod. II. 14. 2. Sam. XXI. 16. und anderwärts gebraucht wird. Iſt alſo die Meynung: GOtt habe es nicht für gut befunden / daß der Menſch allein bliebe / ſondern es vor beſſer geurtheilet / daß er eine Gehülffin bekäme / und ſolchen ſeinen Schluß habe er denn auch werckſtellig gemacht. (p)

§. 2.

---

hat doch ſchon umbs Jahr Chriſti 590. ein gewiſſer Biſchoff eben dieſes gelehret / wieder welchen man im Synodo Matiſconenſi II. den Schluß hat machen müſſen / daß die Weiber Menſchen wären. Siehe *Oſiandri* Hiſt. Eccl. Cent. VI. L. IV. c. 15.

(p) *Lyra* und mit ihm *Dav. Chytræus*, Annot. in Geneſ. h. l. haben es alſo paraphraſiret: *Dixit Dominus h. e. ſancivit, decrevit, & hoc decretum patefecit, & vult ratum ac firmum eſſe.*

§. 2.

(Es iſt nicht gut / daß der Menſch alleine ſey.)

Der heilige GOtt urtheilet allhie nicht ſo wohl de bono perſonali, von dem Guten einer eintzelnen Perſon / daß dem Adam für ſeine Perſon etwas abgegangen / oder ſein Zuſtand nicht glücklich geweſen wäre / wenn er nicht eine Gehülffin bekommen hätte; als vielmehr de bono ſpeciei, wie man in Schulen redet / das iſt / von dem / was dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht zuträglich war / damit daſſelbe möchte ausgebreitet werden. Und davon hieß es fürnehmlich: Es iſt nicht gut / daß der Menſch alleine ſey. GOtt ſaget nicht: Es iſt nicht gut / daß der Menſch itzo alleine iſt; denn dies war / der Schöpffung nach / an ſich allerdings gut. Sondern er ſpricht: es iſt nicht gut היות um zu ſeyn / daß er künfftig allein ſey und bleibe ohne Gehülffin / nehmlich in Anſehung des fortzupflantzenden Menſchlichen Geſchlechtes. (q) So iſt

P

(q) So erklähret es Lutherus in ſeiner Auslegung / Tom. IX. Altenb. fol. 55. b. da er ſchreibt: GOtt redet von dem gemeinen Guten / ſo das gantze Menſchliche Geſchlecht angieng / nicht von dem das eine Perſon belangete. Denn daß Adam die Unſchuld hat / das iſt ein Gut / das ſeine Perſon allein antrifft: Das gemeine Gut aber hat er noch nicht / das die andre Thiere hatten / derer eine jede Art ſich mehret und züchtet. Denn Adam war noch alleine / und hatte noch keinen Geſellen zu dieſem vortrefflichen Werck /

iſt es! nachdem die Göttliche Weißheit das groſſe Welt-Gebäude als eine Schaubühne völlig eingerichtet / und mit aller Nothwendigkeit verſehen hatte / ſo ward der erſte Menſch in daſſelbe hineingeführet / darinnen zu wohnen und einen Zuſchauer der Wercke GOttes abzugeben. Die Annehmlichkeiten / welche er in Bewunderung des Schöpffers und Betrachtung der mancherley Creaturen empfande / erquickten dermaſſen ſeine innerliche und äuſerliche Sinnen / daß er / was ſeine Perſon anlangete / vollkommen vergnügt war / und weder Weile noch Urſache hatte / ſich über einigen Mangel zu beſchweren. (r) Hätte er demnach aus einem Trieb für ſeine eigne Perſon eine Gehülffin begehret / was wäre das anders geweſen /

Werck / Kinder zu zeugen / und ſeine Art zu erhalten. - - Und iſt das die Meynung: daß Adam wol die ſchönſte Creatur iſt / und ſo viel ſeine Perſon anlanget / gnug hat; aber noch mangelt ihm eins / nehmlich die Gabe der Mehrung und des Seegens / denn er iſt noch alleine. Wieder die Päbſtler / die da lehren: GOtt habe es nur vor des Adams Perſohn allein nicht für gut angeſehen / daß er allein bliebe / hat gründlich gehandelt *Hackſpan*, Not. ad h. l. p. 70.

(r) *R. Sal. Jarchi* führet den Adam klagend ein / daß er ſich gegen GOtt beſchweret habe / ein jegliches Thier habe gleichwol ſeinen Gatten / er aber müſſe deſſen entbehren. Siehe die *Biblia Critica* in Gen. II. fol. 51. Nun haben wir zwar oben gelehret / daß Adam nach einer Ehegattin ein Verlangen getragen: Allein dieſes Verlangen hat GOtt ſelbſt bey ihm angezündet / und war es alſo ein unſträffliches Verlangen / daß nicht ſo wohl von Adam als von GOtt ſelbſt herrührete. Siehe *Pol. Lyſerum*, in Adamo, p. 180.

ſen / als die Glückſeeligkeit ſeines Zuſtandes gering-ſchätzig achten / ſeine Vollkommenheit in Zweiffel ziehen / ſeines Schöpffers Weißheit meiſtern / und über einen eingebildeten Mangel murren. Indeſſen aber / was Adam an ſich ſelbſt nicht fand / das fand GOtt an ihm. Er / der den erſten Menſchen geſchaffen hatte / und ihn beſſer kennete / als er ſich ſelbſt / ſahe ſeinen Mangel und wolte ihn erſetzen. Und das war auch allerdings billig! Denn weil Adam ſein Vergnügen allein in GOtt ſuchte / ſo war GOtt bereit / ihm auch einen Troſt an der Creatur zu geben; und ehe es ihm an dem geringſten Stück ſeines Vergnügens fehlens ſolte / ſo fieng GOtt eine neue Schöpffung der Creatur an / die ihm ſeine Einſamkeit verſüſſen ſolte / weil er ſahe / daß es nicht gut wäre / daß der Menſch alleine bliebe. Adam war zwar nicht ſchlechterdings alleine / ſondern GOtt wohnte ihm bey / mit ſeiner Gegenwart; Er hatte umb und neben ſich die H. Engel / die ihme / wie nachmahls dem Jacob zum öfftern werden erſchienen ſeyn. Er hatte umb ſich mancherley Gattungen lebendiger Thiere / welche er zur Luſt und zum Nutzen gebrauchen konte. dem ungeachtet aber ſpricht dennoch GOtt von ihm / er ſey geweſen לְבַדּוֹ das iſt alleine und einſahm / weil unter allen Creaturen keine eintzige gefunden ward / die ſeiner Speciei und Gattung geweſen wäre / nehmlich Fleiſch von ſeinem Fleiſch / und Bein von ſeinen Beinen / und die ſich alſo für ihn zur ehelichen Gehülffin geſchicket hät-

hätte (s) Alleine ſeyn heißt ſonſt auch / nach Redens-Art der Schrifft / ſeine Geſchäffte ohne Hülffe verrichten. Exod. XIIX. 18 imgleichen verlaſſen / und ohne Geſellſchafft ſeyn Joh. XVI. 32. und auf ſolche Art war der erſte Menſch freylich alleine. Er ſolte die Herrſchafft der Creaturen über ſich nehmen / und war niemand ſeines gleichen umb ihn / der ihm mit Rath und That an die Hand gienge / oder die Zeit durch liebreiche Geſellſchafft verkürtzt hätte. Und davon ſagt nun der weiſeſte Schöpffer: לא טוב es iſt nicht rathſam / es iſt nicht zuträglich / es will ſich nicht ſchicken daß der Menſch / das vortrefflichſte Geſchöpffe / allein ſey / und ein ſolch einſam Leben führe. (t)

§. 3.

Fragt man / warumb es denn nicht gut geweſen / wenn der Menſch all in geblieben wäre? ſo antworten einige der Juden: (u) GOtt habe es deswegen

(s) Siehe von dem Nachdruck dieſes Worts *Feſſelii* Adverſ. ſacr. Tom. I. Libr. IV. Cap. 2 §. 8. p. 306. ſqq.

(t) Der Jude *Manaſſe ben Iſrael*, damit er ſeiner / von uns oben p. 35. berührten Meynung / einen Schein geben möchte / hat dieſe Worte alſo überſetzt: **Es iſt nicht gut / daß der Menſch eintzeln ſey / d. i. daß er Mann und Weib in einer Perſon ſey: Ich will ihm eine Gehülffin machen / die ihm nicht mehr angewachſen ſey / ſondern für ihm ſtehe.** Allein ſo müſte im Grund-Text nicht das Wort לבדו ſtehen / ſondern יחיד welches ſo viel heißt / als *unicus*.

(u) Siehe M. *Georg.* Gerlachs / Gemmas ſacras. Part. I. p. 255.

gen nicht vor gut angeſehen / weil ſo denn die andre Creaturen den Menſchen leicht für einen irrdiſchen Gott würden gehalten und gemeynet haben / gleichwie ein GOtt im Himmel ſey / ſo wäre auch Adam ein Gott auf Erden. Andre unter ihnen ſcheuen ſich nicht vorzugeben / Adam habe ſich mit denen unvernünfftigen Beſtien aufs ſchändlichſte vermiſchet / und gleichwol ſeine fleiſchliche Begierden nicht erſättigen können: (x) oder / dafern ſolches noch nicht geſchehen / ſo hätte er gar leicht dahin kommen können / wenn er länger allein geblieben wäre. Das ſind aber alles ſolche Meynungen derer Thorheit jedem von ſelbſten in die Augen fällt. Nicht viel geſünder ſind die Gedancken des bekandten Petri Poirets und ſeiner Anhänger / (y) wel-

(x) Es führet dieſe Unfläterey der Juden an *Jo. Reuchlinus*, L. I. de Cabbala p. m. 626. B. und *J. G. Dorſcheus*, in Theol. Zachar. Part. II. Loc. I. quæſt. I. §. 23. Nun haben zwar Buxtorfius und andre ſolche Meynung von denen Jüden ablehnen wollen: es hat aber *Jo. Andr.* Eiſenmenger im entdeckten Judenthum Part. I. p. 372. ſeqq. aus der Juden Schrifften das Gegentheil erwieſen. Siehe auch *Thom. Crenii*, Animadverſ. Philol. & Hiſtor. Part. XIII. p. 87. ſqq.

(y) L. 2. Oecon. c. 14. Es hat denſelben wiederleget D. *Jo. Wolfg.* Jäger / in Examine Theol. novæ Poiretianæ Controv. XV. p. 193. ſqq. An ſeiner Lehrmeiſterin der *Mad. Bourignon* hat gleichen Irrthum bemercket *M. Wolfg. Ouw*, in der Offenbahrung der Ketzeriſchen Lügen der Bourignon, Cap. IV. p. 186. ſqq. Eben dieſe Grillen ſind zu finden in den *Obſervationibus Halenſ.* Tom. V. obſ. I. §. 16. und in denen Theoſophiſchen Sendſchreiben des bekandten Schwärmers

welche dahin gehen: Adam ſey ſchon vor Erſchaffung der Evä in ein und andern Stücken von ſeiner anerſchaffenen Güte abgewichen / indem er nicht ſo wohl ſeine Luſt an GOtt gehabt / als ſich vielmehr an denen unvernünfftigen Creaturen vergaffet / und in denſelben ſein Vergnügen geſuchet. Solchem Ubel nun zu wehren / mithin den Adam für einem gröſſern Fall zu bewahren / habe GOtt das Weib geſchaffen / die ſeiner Schwachheit möchte aufhelffen / und ihn wieder auf den rechten Weg bringen. Denn da er in der Eva ein lebendiges Bild GOttes erblicken können / ſo habe ihn dieſelbe von der Creatur wieder zum Schöpffer führen müſſen; und dahin zielten die Worte: **Es iſt nicht gut / daß der Menſch alleine ſey.** Dieſe Meynung aber ſtreitet nicht nur wieder die dem Adam anerſchaffene Heiligkeit / indem ſie demſelben eine Inclination zum Böſen zuſchreibet: ſondern ſie iſt auch Paulo entgegen / welcher 1. Tim. II. 14. bezeuget / daß nicht der Mann / ſondern

mers *Jo. Georg.* Gichtels. Beſiehe die Freywillige Heb-Opffer / Tom. I. p. 606. ſqq. und *Joach.* Langen / Prüfung des Geiſtes in denen Theoſophiſchen Sendſchreiben p. 71. ſqq. Herr *Thomaſius*, in der diſputation, de inſufficentia fundamentorum definiendi cauſas matrimoniales §. 17. ſtimmet mit überein / wenn er ſchreibt: *duplex ſtatuendus Adami lapſus, unus ante creatam Evam, in deſiderio conſiſtens more beſtiarum ſeſe multiplicandi Gen. II. 18. 21. cum antea ſolus Adam potentiam habuerit ſpirituali modo in ſe ipſo & ex ſe ipſo ſe multiplicandi. Gen. I. 27. 28. alter poſt creatam Evam per comeſtionem ab arbore vetitâ commiſſus.*

dern das Weib zum erſten geſündiget / den Mann zum böſen verleitet / und die Uebertretung eingeführet habe. Wir bleiben demnach bey denen bereits angeführten Urſachen / (z) und ſagen: es war nicht gut / daß der Menſch allein bliebe / erſtlich weil er / ohne eine Geſellin / nicht vollkommen glücklich geweſen wäre. *Nullius boni poſſeſſio jucunda absque ſocio* ſpricht Seneca; Ohne Geſellſchafft iſt kein Genuß des Guten recht angenehm. Der groſſe Monarch Ahasverus achtete alle ſeine Herrlichkeit nicht / wenn er nicht dabey eine Gemahlin haben ſolte / mit welcher er dieſelbe theilen möchte. Eſther. I. 11. Und bey jenem Menſchen war die Freude nicht vollkommen / ungeachtet er ſein Schäfflein wiedergefunden hatte / ſondern er rieff ſeine Nachbarn und Freunde zuſammen / daß ſie ſich mit ihm zugleich mit freuen muſten. Luc. XV. 6. Eben alſo wäre auch die Glückſeeligkeit Adams nicht vollkommen geweſen / wenn er nicht eine Geſellin bekommen / die ſolcher Luſt und Freude hätte mit genieſſen können. Zum andern war es nicht gut / daß der Menſch alleine bliebe / weil er auf ſolche Art ſein Geſchlecht nicht würde haben vermehren und fortpflantzen können. Es wäre zwar der Allmacht GOttes ein leichtes geweſen / alle / oder doch viele Menſchen auf einmahl zu erſchaffen / dabey es hätte bleiben mögen / ſo

(z) Ein mehrerers hievon kan man nachleſen in *Fel. Biedenbachii* Promptuar. Connub. Them. III. p. 11. ſq. M. *Ern.* Chr. Schrödtern / Acerra Bibl. Cent. III. num. 90. p. 968. ſqq. und *Baumanni* Adamo Protoplaſt. p. 80.

ſo wie die Engel auf einmahl ſind geſchaffen worden: Aber nein! GOtt hat auch hiedurch zeigen wollen/ wie hoch er den Menſchen geachtet/ daß er ihn nicht/ wie andre Thier/ auf einmahl paarweiſe geſchaffen. GOttes heiliger Rathſchluß war/ daß alle Menſchen von einem entſtehen/ und alſo nach und nach in unverrückter Ordnung auf einander folgen ſolten/ damit er allezeit von denenſelben Lob und Ehr empfinge. Das deutet Paulus an/ wenn er ſpricht: **GOtt hat gemacht/ daß von einem Blut/ aller Menſchen Geſchlecht/ auf dem gantzen Erdboden wohnen. Act. XVII. 26.** Und von wegen dieſer Erzielung und ehlicher Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechtes war es nicht gut/ daß der Menſch im ledigen und einſamen Stand bliebe. Und gewiß/ der Himmel hätte nicht können voll werden/ wenn die Erde ledig geblieben wäre. Daher gefiel es GOtt/ durch Zuſammenfügung eines Mannes und Weibes/ ihm Saamen zu erwecken/ das iſt ſeine Auserwehlte in der Zeit zu ſammlen/ welche ſeine Kirche und den Himmel vermehren möchten/ damit durch dieſelbe ſein hoher Nahme auch in Ewigkeit geprieſen würde. Drittens war es auch nicht gut/ daß der Menſch alleine bliebe/ weil es ihm auf dieſe Weiſe an einer treuen Gehülffin würde gefehlet haben/ die ihm bey mancherley vorfallender Gelegenheit beygeſprungen wäre. Denn geſetzt auch/ daß Adam beſtändig in dem Stande der Unſchuld geblieben/ und alſo in keine Noth oder Trübſahl gerathen wäre/

wäre/ ſo war er dennoch von GOtt in den Garten Eden geſetzt/ daß er denſelben bauen und bewahren ſolte. Geneſ. II. 15. (a) Dazu aber war ihm allerdings eine Gehülffin ſehr erfreulich/ weil es doch wahr bleibet/ was Salomo ſpricht: So iſts je beſſer zwey/ denn eins/ denn ſie genieſſen doch ihrer Arbeit wol. Cohel. IV. 9. Iſt es nun aber allerdings im Stande der Unſchuld nicht gut geweſen/ daß der Menſch alleine geblieben; wie vielmehr wird dieſer Ausſpruch GOttes nach dem Fall eine ewige Warheit ſeyn/ welches die Gottsgelehrte aus dieſem Ort wieder die Päbſtler gründlich erwieſen haben. (b) Es iſt auch dieſem nicht entgegen/ daß Paulus 1. Corinth. VII. 1. ſchreibt: **Es iſt dem Menſchen gut/ daß er kein Weib berühre.** Denn der Apoſtel redet nicht vom Eheſtande an und für ſich ſelbſt/ als welcher eine Göttliche Ordnung/ und alſo allerdings gut iſt: ſondern nur von dem Eheſtande gewiſſer Perſonen/ und der zu einer gewiſſen Zeit nicht dienlich iſt. Seine Meynung gehet nehmlich dahin/ daß diejenige Perſonen/ welche die Gabe der Enthaltung hätten/ zu gewiſſer Zeit/ und bey ſonderbahren Umbſtänden nicht übel thäten/ wenn ſie ſich des Eheſtandes verzeiheten; zumahl zur

(a) Dieſe Urſach gibt *Peyrerius*, Syſtem. Præ-Adam. L. III. c. 3. der es doch darinnen verſiehet/ daß er ſolches für die eintzige Urſache ausgiebet/ die GOtt bewogen das Weib zu ſchaffen/ da es doch nur eine Neben-Urſache iſt.

(b) Siehe *Danhauers* Catechismus-Milch. P. III. p. 185. und *Fridr. Luca* geiſtlichen Welt-Schlüſſel p. 226. ſqq.

Zeit der inſtehenden Verfolgung / da man umb der Warheit des Evangelii willen viel ausſtehen müſte. Da ſey es gut / allein und ohne Weib zu ſeyn / damit man nehmlich deſto beſſer ſich aus der Gefahr retten / und nicht etwa umb Weib und Kind willen in der Bekänntniß JEſu wanckend gemacht werden möge. Von ſolchem Zufall redet Paulus / welches zur gnüge erhellet aus denen vers 26. 27. 28. befindlichen Worten / da es heiſt: So meyne ich nun / ſolches ſey gut um der gegenwärtigen Noth willen / daß es dem Menſchen gut ſey / alſo zu ſeyn. Biſtu an ein Weib gebunden / ſo ſuche nicht loß zu werden: Biſtu aber loß vom Weibe / ſo ſuche kein Weib. So du aber freyeſt / ſündigeſt du nicht; und ſo eine Jungfrau freyet / ſündiget ſie nicht. Doch werden ſolche leibliche Trübſahl haben. Aus welchem dann offenbahr wird / daß Paulus dem Göttlichen Ausſpruch im geringſten nicht zuwieder ſey. (c)

§. 4.

(Ich (d) will ihm eine Gehülffin machen.)

Das Weib wird hier in der Heil. Sprache genennet

(c) Mit mehrerm haben dieſe Schrifftſtelle gerettet *Jo. Gerhardus*, in Schola Pietat. Libr. V. Cap. I. und *Jo. Henr. Heidegger*, in der zu Zürich A. 1677. in 8. gedruckten Chriſtlichen Lehr / von dem Heil. Eheſtand und keuſchen Cœlibat Cap. V.

(d) Möchte jemand fragen: warum GOtt allhie / nicht wie

nennet עֵזֶר welches Wort eigentlich bedeutet eine Hülffe derer/ die einander helffen eine Laſt tragen/ und da einer dem andern die Hand beut/ damit es ihm nicht allein zu ſchwer werde. 1. Chron. XXIII. 17. So ſolte auch Eva dem Adam die Hand biethen/ zuſpringen/ und die Laſt ſeiner Geſchäffte (wo es anders im Stande der Unſchuld eine Laſt mag genennet werden) ihm tragen helffen/ daß ſie auf ihrer beyder Rücken liegen möchte. Nicht minder wird das Wort gebraucht von einer Hülffe in Gefährlichkeiten wieder die Feinde. Judic. V. 23. Jerem. XXVII. 7. Da hätte nun billig das Weib dem Manne ſollen zu Hülffe komen wieder den geſchwornen Feind der Menſchen/ den Satan/ daß ſie mit vereinigten Kräfften ſich demſelben wiederſetzet hätten. Allein da verſahe es die Eva darinn/ daß ſie es allein/ in Abweſenheit ihres Mannes/ mit dem Satan wagte/ der ſie denn/ als ein ſchwächer Werckzeug/ überwand; welches vieleicht nicht geſchehen wäre/ wenn ſie ſich an ihren Mann gehalten/ und mit demſelben dem Verſucher ſich entgegen geſtellet hätte. **Wehe dem/ der allein iſt/ ſpricht Salomo/ wann er fället/ ſo iſt kein ander da/ der ihm aufhelffe.**

wie oben Gen. I. 26. in der Zahl der Vielheit rede/ **Wir wollen ihm eine Gehülffin machen?** So dienet zur Antwort/ daß GOtt nicht nur die Vielheit der Perſonen/ ſondern auch die Einigkeit ſeines Weſens habe andeuten wollen; wie denn auch deshalb ein zwiefacher Nahme GOttes Jehovah Elohim allhier gebraucht wird; deren jener die Einigkeit des Weſens/ dieſer aber die Mannigfaltigkeit der Perſonen bezeichnet.

ſe. Einer mag überwältiget werden / aber zween mögen wiederſtehen. Cohel. IV. 10. 12. Die Juden machen hier eine Cabbaliſtiſche Erklärung und ſagen / wenn man die Buchſtaben des Worts עֵזֶר verwechſele / ſo komme heraus זֶרַע welches ſemen, prolem, den Saamen oder die gezeugte Kinder bedeutet / womit GOtt habe andeuten wollen / daß das Weib des Mannes Gehülffin ſey / inſonderheit bey der Fortpflantzung ihres Geſchlechts. Wohin auch der junge Tobias ſiehet / weñ er ſpricht: Du haſt gemacht den Adam aus einem Erdenkloß / und haſt ihm gegeben Hevam zu einer Gehülffin. Und nun HErr du weiſt / daß ich nicht böſer Luſt halber dieſe meine Schweſter zum Weibe genommen / ſondern daß ich möge Kinder zeugen / dadurch dein heiliger Nahme ewiglich gepreiſet und gelobet werde. Tob. VIII. 8. 9. Doch dem ſey wie ihm wolle / genug iſt es / daß das Weib dem Manne von GOtt zur mancherley Hülffe iſt gemacht worden / i. e. zum Kinderzeugen / zur Auferziehung der Kinder / in der Haußhaltung / in Creutz und Wiederwärtigkeit / im Gebeth / u. ſ. f. (e) Daher Paulus gar wohl hat ſagen können: Der Mann iſt nicht geſchaf-

(e) Man leſe *Glaſſii* Selecta Script. Moſaica p. 184. ſqq. Speners Trau-Sermones p. 297. *Wagenſeilii* Sota p. 387. und *Maji* Oecon. Temp. V. T. p. 204. ſqq. welcher vermeynet / das Weib hätte aus GOttes Intention, dem Manne inſonderheit eine Gehülffin im Gottesdienſt seyn ſöllen.

ſchaffen umb des Weibes willen; ſondern das Weib um des Mannes willen. 1. Corinth. XI. 9.

§. 5.

(Die üm ihn ſey.)

Die Ausleger haben das im Grund-Text ſtehende Wort כְּנֶגְדּוֹ auf mancherley Weiſe erkläret. Die Lateiniſche Verſion hat es gegeben *adjutorium ſibi ſimile* eine Gehülffin / die ihm gleich und ähnlich wäre. (f) Unter denen Thieren hatte Adam keine Gehülffin gefunden / die ſich für ihn geſchicket hätte / und von gleicher Natur / äuſerlichem Anſehen / Sprache / Verſtand / und dergleichen Eigenſchafftē mehr mit ihm geweſen wäre: ſo wolte ihm denn GOtt eine ſolche Gehülffin machen / die ihm gleichte / ihm correſpondirte / und ſeiner Vortrefflichkeit nähe käme; mit kurtzem / die da wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſch / und Bein von ſeinen Beinen. Andre erklären es / von einer Gehülffin / die für ihm ſtünde / ihm zur Hand gienge / und ſeine Befehle erwartete.

(f) So erklären es auch *Clericus* h. l. p. 25. *Wagenſeil*, Tel. Ign. Satan. p. 473. uud *Crenius*, Exercit. Sacr. in priora Geneſeos p. 25. ſq. Mein ehmahliger Jenaiſcher Lehrer Herr Prof. *Dantzius*, in ſeinem Interprete p. 248. in notis gehet ebenfalß dahin / wenn er die Worte alſo überſetzet: adjutorium *certe correlatum* ejus, vel *correſpondens ipſi*: Oder nach der Arabiſchen Bedeutung des Worts: *juxta magnanimitatem* vel *eminentiam* aut *proceritatem ſuam*.

te. (g) Allein / dieſe ſtellen ſich das Weib vor / als ob ſie zu einer Dienerin des Mannes wäre geſchaffen worden / die ihm auf den geringſten Winck hätte aufpaſſen und zu Geboth ſtehen müſſen. Der Herr Lutherus hat es überſetzet / durch eine Gehülffin / die üm ihn ſey / da die Gleichnüß-Rede genommen iſt / von einem vertrauten Freunde / der immer umb uns iſt / und uns angenehme Geſellſchafft leiſtet / welches er in ſeiner groſſen Auslegung (h) folgender maſſen erkläret: Dies Wort macht einen Unterſcheid / damit das Weib der Menſch / von allem weiblichem Geſchlecht der andern Thiere unterſchieden wird / welche nicht allewege umb ihre Männer ſeyn. Das Weib aber im Menſchlichen Geſchlecht iſt alſo geſchaffen / daß es umb ihren Mann überall und allezeit ſeyn ſoll / wie auch die Käyſerlichen Rechte den Eheſtand / eine unzertrennliche und unſchiedliche Geſellſchafft nennen. Das weibliche Geſchlecht aber der andern Thieren begehret des Mannes im gantzen Jahr nur einmahl / und wenn es trächtig worden iſt / ſo

(g) Siehe *Glaſſium*, in Philolog. Sacr. p. 506. *Theod. Hackspan*, Not. Philol. h. l. p. 71. und *Chr. Henr. Rithmeieri*, animadverſ. Exegeticas ad Script. S. inſigniora loca, ex MSC. Gerh. Titii, Diſquiſ. VI. Loc. 2. Allein auf dieſe Art müſte es nicht heiſſen כנגדו. ſondern לנגדו. Die Chaldäiſche Uberſetzung gibt das Wort סמך Suſtentaculam eine Stütze oder Säule / worauf ſich der Menſch verlaſſen darff. Vergleiche Sirach. XXXV. 26. und Prov. XXXI. 11.

(h) Tom. IX. Altenb. fol. 56. a.

ſo gehets wieder zu dem Seinen / nimmt ſich der Jungen / ſo zur andern Zeit von ihm gebohren ſeynd nichts weiter an / wohnet auch nicht allezeit bey dem Manne. Mit dem Eheſtande aber unter den Menſchen gehets anders zu / da muß ſich das Weib dem Manne alſo verpflichten / daß es umb ihn bleiben / und bey ihm als ein Fleiſch wohnen muß. Noch andre meynen / daß allhie durch eine keuſche Redens-Art der Schrifft / auf die eheliche Beywohnung gezielet werde. Denn wenn es GOtt dem HErrn darum wäre zu thun geweſen / dem Menſchen eine Gehülffin in der Arbeit zu geben / ſo hätte er dem Adam einen ſtarcken Mann zugeſellet / der hätte mehr arbeiten und ausrichten können / als ein zartes und ſchwaches Weibs-Bild; Da habe er ihm aber eine Gehülffin zum Kinderzeugen geben wollen / und die heiſſe hier עֵזֶר כְּנֶגְדּוֹ eine Gehülffin die üm ihn ſey. (i) Unſers Erachtens kan man dieſes alles zuſammen nehmen / einander ſubordiniren und ſagen / GOtt habe das Weib dem Adam zugeſellet / daß ſie ihm in allen Stücken helffen ſolte; ſo

(i) Dieſer Meynung iſt *Auguſtinus*, de Geneſi ad liter. L. IX. c. 3. Ihm pflichtet bey Ludov. *de Dieu*, in Critica S. ad h. l. welcher deswegen das Wort כנגדו alſo überſetzet: *adjutorium ſecundum anteriora ejus* i. e. quod anterioribus, ſeu genitalibus ejus reſpondeat. Dieſer Bedeutung hat aus dem Arabiſchen zu helffen geſucht / *Albertus Schultens*, in ſeinen Animadverſ. Philologicis & Criticis ad varia loca V. T. p. 1. ſqq. und *H. B. Starckius*, in Not. ſelect. ad h. l. p. 8.

ſo wohl im Kinderzeugen/ als auch in der Haußhaltung; ſie ſolte ihm auch Geſellſchafft leiſten/ daß er allezeit jemand um ſich hätte/ an dem er ſich beluſtigen könte. In der Bürgerlichen Geſellſchafft mag man ſich noch wohl zu Zeiten auf einen guten Freund verlaſſen/ daß derſelbe uns werde Hülffe leiſten; allein das iſt doch vor nichts zu achten gegen der ehelichen Geſellſchafft/ in welchem Abſehen Sirach ſpricht: **Ein Freund kommt zum andern in der Noth/ aber Mann und Weib vielmehr.** Sir. XLI. 23.

§. 6.

(Da lieſ GOtt einen tieffen Schlaff fallen auf den Menſchen.)

So bald der weiſeſte GOtt geurtheilet hatte/ es wäre nicht gut/ wenn der Menſch alleine bliebe/ ſiehe! ſo machte er auch alſofort Anſtalt ihm eine Gehülffin zu machen; und damit ſolches deſto füglicher geſchehen möchte/ ſo ließ er einen tieffen Schlaff auf den Menſchen fallen. Uberhaupt iſt der Schlaff eine durch die aufſteigende Dünſte verurſachte Hemmung der äuſerlichen Sinnen/ dadurch der Menſch dahin gebracht wird/ daß er gleichſam ohne Empfindlichkeit da lieget. Nun wollen zwar einige (k) zweiffeln/ ob der Menſch im

(k) Siehe *Gottfr. Voigten*, und *Jo. Mich.* Schwimmers Phyſicaliſche Zeit-Vertreiber / jenen p. 607. dieſen p. 94. Der Auctor der *Theoſophi*ſchen Sendſchreiben Part. I. p. 63. ſchreibt ausdrücklich: **Der erſte Adam wuſte ſo wenig**

im Stande der Unſchuld / eines ſolchen natürlichen Schlaffs wurde bedorfft haben. Denn / ſagen ſie / es wäre keine Urſach da geweſen / welche den Schlaff damahls hätte zuwege bringen können. Keine Arbeit würde den Menſchen matt und müde gemacht haben; ſo wäre auch ſein Temperament alſo beſchaffen geweſen / daß die natürliche Wärme bey ihm keine Lebens-Geiſter verzehret hatte / welche durch den Schlaff wieder hätten erſetzet werden müſſen. Allein man muß gleichwol aus dem erſten Menſchen nicht gar einen Geiſt machen / der keines Schlaffs bedarff. Er hatte einen Leib / welchen er durch Speiſe und Tranck erhalten muſte; und da iſt nun kein Zweiffel / daß die von den Speiſen in den Kopff auffſteigende Dünſte bey ihm / natürlicher Weiſe / einen Schlaff würden verurſachet haben / wiewohl nicht einen unruhigen / ſondern recht ſüſſen und angenehmen Schlaff. Inzwiſchen muß man nicht meynen / als ob der Schlaff Adams / deſſen allhie Meldung geſchiehet / ein ſolcher bloſſer natürlicher Schlaff geweſen ſey; ſondern es gebens vielmehr alle Umbſtände / daß es ein gantz auſſerordentlicher Schlaff geweſen. Denn da meldet Moſes anfänglich / daß dieſer Schlaff von GOtt unmittelbahr ſey verurſachet worden; der groſſe Jehovah habe ihn auf den

wenig / als die Heil. Engel vom Schlaff. = = Dieſer Schlaff war nicht ein natürlicher Schlaff / ſondern ein Sterben des Paradiſiſchen Leibes. Allein das Gegentheil zeiget *Voßius*, de Idololatr. Tom. III. p. 892. edit. prior. und *Varenius* Dec. Moſ. in Geneſ. p. 286. ſq.

Adam fallen laſſen. So war es alſo kein natür-
licher / ſonder ein von GOtt auſſerordentlicher
Weiſe gewürckter Schlaff / dergleichen er auch
nachmahls über den Abraham kommen ließ. Gen.
XV. 12. Es war weiter ein unvermutheter
Schlaff/ weil er auf den Adam fiel/ das iſt plötz-
lich und unerwartet ihn einnahm. Da ſonſten
der natürliche Schlaff allmählich die Glieder
durchſtreichet / und endlich das Haupt einnimmt/
das Gehirn übermeiſtert / und die Augen zuſchlieſ-
ſet; ſo iſt hingegen dieſer Schlaff nicht allgemach/
ſondern plötzlich auf den Menſchen gefallen. Ver-
muthlich hatte ſich Adam nach Beſchauung der
mancherley Thiere/ auf das grüne Graß unter den
Schatten eines edlen Baums niedergeſetzet; und
ſiehe unvermuthet überfällt ihn ein Schlaff. Das
im Grund-Text ſtehende Wort תרדמה bedeutet
auch nicht einen gemeinen / ſondern einen harten/
oder wie es Lutherus gar wohl gegeben hat / einen
tieffen Schlaff / daraus man einen Menſchen
kaum erwecken kan/ man mag ihn rütteln/ und mit
ihm handthieren wie man will. So kommt es
für/ vom Schlaff des Königes Sauls und ſeiner
Leute / die ſo feſt ſchlieffen / daß ſie nicht merckten/
daß David ins Lager kam/ zum Gezelt Sauls hin-
zutrat/ und ihm ſeinen Spieß und Waſſer-Becher
vom Haupt nahm / denn es war ein tieffer
Schlaff vom HErrn über ſie kommen / heiſ-
ſet es 1. Sam. XVI. 12. Eben dieſes Wort wird ge-
braucht vom Schlaff des Propheten Jonæ, der bey
dem gröſten Ungewitter des Meers/ unten im
Schiff

Schiff/ in einem ſo tieffen Schlaff lag/ daß er weder das Brauſen der Winde/ noch das Geſchrey und Getümmel der Schiffleute hörete. Jon. I. 5. Ein ſolcher Sopor und tieffer Schlaff war es denn auch / der auf Adam durch GOttes Schickung fiel. (l) Symmachus hat in ſeiner Ueberſetzung dieſen Schlaff Adams genennet Κάρον, wodurch die Medici einen ſolchen Zuſtand des Krancken andeuten/ da ſein Kopff gantz voller Feuchtigkeiten ſtecket/ dadurch denn die Sinne dermaſſen eingenommen und eingeſchläffert werden/ daß man den Patienten faſt nicht erwecken kan / und wenn er gleich wachet / iſt er doch immer wie im Schlummer/ und weiß nicht wie ihm iſt. Allein ein ſolcher Krancken-Schlaff mag dem geſunden Adam nicht zugeſchrieben werden; vielweniger ein ſo genandter Lethargus oder Schlaffſucht; weil Adam bald wieder von dieſem Schlaff munter / hurtig und vernünfftig aufgeſtanden iſt. (m)

§. 7.

Warumb es nun aber dem Heiligen GOtt beliebet einen ſolchen Schlaff über den Adam koñen zu laſſen? fragen allhie die Ausleger. Einige (n) hal-

(l) Mit mehrerm hat hievon gehandelt *D. Jo. Nic.* Hartſchmidt/ in einer zu Straßburg A. 1700. gehaltenen diſputation: *de ſomno Adamo divinitus immiſſo.* Siehe auch *Varenium* in Decad. Moſaic. ad h. l.

(m) Siehe *Thom. Bartholini* Miſcellanea de Morbis Biblicis, cap. I.

(n) Dieſen pflichtet unter den neuern bey *H. B.* Witter/ Comm. in Geneſ. p. 106. §. 53.

halten davor / es habe ſich Adam durch die Be- ſchauung und Benennung der Thiere dergeſtalt ab- gemattet / daß er des Schlaffs wäre benöthiget ge- weſen ſeine ermüdete Glieder wieder zu erquicken / den Ihm dann auch GOtt verliehen. Allein dieſe Benennung der Thiere iſt / wie oben erwieſen wor- den / in einer gar kurtzen Zeit geſchehen / und hat alſo den Menſchen / der kaum zu leben angefan- gen hatte / nicht abmatten können: zu geſchweigen daß auch keine Ermüdung im Stande der Un- ſchuld würde ſtatt gefunden haben. (o) Die für- nehmſte Urſache / warumb GOtt den Adam ein- ſchlaffen laſſen / da er das Weib bauen wolte / iſt wohl unſtreitig dieſe / daß er dadurch fühl-loß möchte gemacht werden / und keine Schmertzen empfinden / wenn ihm eine Ribbe aus der Seiten genommen würde. Wie etwa die Wund-Aertz- te / wenn ſie eine Section verrichten / oder eine an- dre

(o) Siehe die Hiſtoire des Ouvrages des Scavans A. 1687. Novembr. p. 292. Der bekannte *Petr. Poiret*, L. 2. Oecon. c. 14. vermeynet / der Schlaff Adams ſey ein Zeichen / der ſchon damahls ihm zugeſtoſſenen Schwachheit geweſen / vermöge welcher er / allbereit vor der Schöpffung des Weibes / ange- fangen ſich von ſeinem Schöpffer zu kehren. Ein gleiches wird gelehret in denen *Obſervationibus Halenſ.* Tom. V. obſ. 1. §. 16. p. 29. Beſiehe was wieder dieſen irrigen Wahn D. Jäger beygebracht hat / in Exam. Theol. novæ. Controv. XV. p. 193. ſqq. *Wolfg. Outw.* in der Offenbahrung der Ke- tzeriſchen Irrthümer der Bourignon Cap. IV. und *Joach. Langius*, in der Prüfung des Geiſtes in den Theoſophiſchen Sendſchreiben p. 72. ſqq. Der Juden Grillen / von der Urſach dieſes Schlaffs / ſiehe beym Eiſenmenger / im entdeckten Judenthum Part. I. p. 368. angeführet.

dre ſchmertzhaffte Cur vornehmen wollen / dem Patienten insgemein einen Trunck einzugeben pflegen/ davon er in einen harten Schlaff ſincket/ daß ſie nachmahls mit ihm umbgehen können wie ſie wollen: ſo machte auch GOtt den Adam gleichſam Schlaff-Truncken/damit es ihm nicht zu wehe thun möchte/ wenn er Ihme den Leib eröffnete. Denn ob ihm gleich GOtt auch wachend die Ribbe ohne allen Schmertzen aus dem Leibe hätte nehmen können / ſo würde ſich doch Adam darüber abſcheulich entſetzt haben / wenn GOtt ihm wachend den Leib eröffnet hätte / daß ers mit Augen anſehen können. Zudem ſo ſolte Adam nicht ein allzugenauer Zuſchauer dieſes Göttlichen Wercks ſeyn/ ſondern dasjenige/was er nicht geſehen / nachmahls umb deſto mehr bewundern. GOtt hatte ihn bey keiner eintzigen Creaturen Schöpffung gegenwärtig ſeyn laſſen: damit niemand dencken möchte/ er wäre ihm etwa mit Rath und That an die Hand gegangen: ſo ſolte er den auch bey der Schöpffung des Weibes keinen Zuſchauer/ ſondern nur einen Bewunderer abgeben / damit man ſehen möchte / daß Adam nichts / GOtt aber alles dabey gethan hätte/ der ſeinen Freunden ſchlaffend gibt / was ſie bedürffen. Pſ. CXXVII 2. GOTT machte weiter dem Adam ein Weib unter währendem Schlaff/ damit er deſto mehr erfreuet würde / wenn er erwachte und unvermuthet einer Gehülffin anſichtig würde. Kaum hatte ſich Adam nach einer Gehülffin geſehnet / und ſiehe da! als er erwachet/ſo ſtehet ſie ſchon für ihm da; und das

wird freylich bey ihm die gröſte Freude erwecket haben. Endlich ſuchen auch einige in dieſem Schlaff Adams einen Typum und Vorbild auf Chriſtum den zweyten Adam / und das zwar auf eine zwiefache Art: anfänglich in Abſicht auf ſeine Menſchwerdung. Als wir Menſchen im tieffen Sünden-Schlaff lagen / aus welchem wir in den ewigen Todes-Schlaff hätten ſollen geſtürtzet werden ſiehe ſo kam der Sohn GOttes / und machte ſich ſelbſt aus unſerm Fleiſch eine Braut / das iſt / er nahm Menſchliche Natur an ſich / doch ohne Sünde / und vereinigte ſich damit dermaſſen / daß wir in dieſem Abſehen ſagen können: **Wir ſind Glieder ſeines Leibes / von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine.** Eph. V. 30. Zweytens bildet auch dieſer Schlaff Adams / nach einiger Meynung (p) ab / das durch den Todt Chriſti ausgeführte Werck der Erlöſung. Solte die Eva gebildet werden / ſo muſte Adam entſchlaffen; ſo muſte auch Chriſtus am Creutz einſchlaffen / damit die Kirche / die da iſt ſein Weib / gebildet würde. Sein Todt war wohl ein rechter Schlaff zu nennen / weil er ſo bald aus demſelben auferſtanden iſt;

(p) Hievon ſchreibt *Tertullianus* L. de Anima c. 1. *Si Adam de Chriſto figurabat, ſomnus Adæ mors erat Chriſti dormituri in mortem, ut de injuria perinde lateris ejus, vera mater viventium figuraretur Eccleſia.* Siehe auch *Auguſtinum*, Comm. in Pſalm. LVI. Tract. IX. in Joh. und Libr. XII. de Civit. Dei cap. 7. Weitläufftiger haben dieſe Allegorie ausgeführet *Theod.* von Eſſen / im Paſſionali Typico p. 209. ſqq. und *Dannhauer*, in der Catechiſm. Milch. Part. III. p. 242. ſqq.

iſt; doch war es zugleich ein tieffer Schlaff/ das iſt / ein warhafftiger und ſchwerer Todt / welchen der andre Adam über ſich nehmen muſte. Indem Adam ſchlieff / ward aus ſeiner geöffneten Seiten die Eva genommen / und ſo bald Chriſtus geſtorben war / ward ſeine Seite mit einem Speer geöffnet / daraus Blut und Waſſer / die Sacramenten des Neuen Bundes floſſen / Joh. XIX. 34. wodurch ſeine Braut / die Kirche gezeuget wird. Das ſind nun zwar an ſich gute Gedancken; jedoch hat man ſich dabey wohl fürzuſehen / daß man nicht dadurch bewogen werde denenjenigen beyzupflichten / die da ſagen: wenn gleich Adam nicht gefallen wäre / ſo wäre dennoch Chriſtus in die Welt gekommen / welcher Irrthum von denen Unſrigen gründlich iſt wiederleget worden. (q)

§. 8.

(und er entſchlieff.)

Es ſtehen zwar einige der Väter (r) in den Gedancken / als ob Adam in dieſem Schlaff entzuckt / und

(q) Siehe wieder die Scholaſticos *J. A. Quenſtedii*, Diſſert. *Cur DEus Homo*? ſive de incarnationis filii Dei cauſa finali. Witteb. 1662. wieder den bekandten Poiret aber *Grapii* Theol. Recens Controv. Part. I. Cap. II. Quæſt. XX. p. 158. ſqq.

(r) *Tertullianus* de Anima c. 9. *Cecidit Ecſtaſis ſuper illum, Spiritus S. operatrix Prophetia*, und *Auguſtinus* L. IX. de Geneſ. ad lit. cap. 19. ſchreibt: *Illa ecſtaſis quam DEus immiſit in Adamum ut ſoporatus obdormiret, recte intelligitur ad hoc immiſſa, ut ipſius mens particeps fie-*

ret

und in das Heiligthum GOttes ſey eingelaſſen worden/ wie nachmahls Paulo ſolche Entzückung wiederfahren iſt/ bey welcher er nicht gewuſt/ ob er in/ oder auſſer dem Leibe geweſen. 2. Cor XII. 3. 4. Allein das ſcheinet kaum glaublich zu ſeyn/ zumahl da Moſes nicht ſagt: er ward entzückt/ ſondern er ſpricht ſchlechthin: er entſchlieff. Ohne Zweiffel hat zu dieſer Meynung Anlaß gegeben die Griechiſche Ueberſetzung der LXX. Dollmetſcher / die zwar das Wort ἔκστασις brauchet/ welches zuweilen einen Raptum und Verzückung bedeutet / aber dadurch weiter nichts anzeigen will/ als daß es mit dieſem Schlaff Adams nicht natürlich zugegangen ſey/ ſo wir gerne zugeben. Die Rabbinen bemühen ſich zu errathen / was doch dem Adam in dieſem Schlaff möge geträumet haben: ſie bringen aber nichts / als lauter Thorheiten vor. Der ſeel. *D. Danhauer* (s) hält es für vermuthlich/ daß damahls dem Adam der gantze äuſerliche Actus, ſo unterdeß fürgegangen/ innerlich im Gemüth von GOtt vorgeſtellet ſey; weil man ſonſt nicht abſehen könne/ wie Adam / bey ſeinem erwachen / ſo gleich auf die Gedancken hätte ge-

---

ret tanquam Angelicæ curiæ, & intrans in ſanctuarium Dei intelligeret noviſſima, Hiemit ſtimmet überein *Rodericus, Epiſcopus Zamorenſis* in ſpeculo vitæ hum. L. I. c. XI p. 62. und der ungenannte *Autor* der Vorrede über eine alte Teutſche Bibel / welche noch vor Lutheri Zeiten zum Vorſchein kommen/ beym *Fabricio*, in Cod. Pſeudepigr. V. T. p. 36. ſqq. woſelbſt dieſer Schlaff Adams/ als eine Entzückung beſchrieben wird.

(s) In der Catechiſm. Milch. Part. III. p. 235.

gerathen können / das Weib ſey Fleiſch von ſeinem Fleiſch / und Bein von ſeinem Bein / wenn es ihm nicht alſo von GOtt im Schlaff wäre geoffenbahret worden. Allein man thut beſſer / wenn man ſolches ſeiner anerſchaffenen Weißheit zuſchreibet / die ihm vermöge des Göttlichen Ebenbildes mitgetheilet war. Aus ſolchem in ſeiner Seelen ſtrahlenden natürlichen Licht / erkannte Adam daß Eva wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſch / und dörffte alſo durch kein übernatürlich Licht der Offenbahrung hievon unterrichtet werden. Im übrigen iſt zu bemercken / daß dieſes das erſte Exempel eines Schlaffs iſt / worauf ein Wunderwerck erfolget iſt / dergleichen ſonſt ſechß in der Schrifft erzehlet werden/als der Schlaff Eliæ 1. Reg. XIX. 5-8. Jonæ, Jon I. 5. Chriſti Matth. VIII. 24. 26. Petri Act. XII. 6. ſqq. Eutyches Act, XX. 9. und inſonderheit dieſer Schlaff Adams.

§. 9.

(Und nahm ſeiner Ribben eine / und ſchloß die Stäte zu mit Fleiſch.)

Gar recht ſchreibt Lutherus / (t) wenn er dieſe Geſchichte betrachtet: ſage mir / was könte einer Fabel ähnlicher lauten / und geſagt werden / wenn einer der Vernunfft nachgehen wolte?

(t) Tom. IX. Altenb. p. 58. a. Sonſt hat *Guil. Bonjour* in ſeiner hiſtoria ſacra primæ mundi ætatis, Dial. I. aus denen Heydniſchen Fabeln gezeiget / daß ſie einige / wiewohl danckle Nachricht von der Eva / und ihrer Schöpffung aus dem Manne gehabt haben.

wolte? Würde auch jemand ſeyn / der dieſe Hiſtorie / wie Heva erſchaffen iſt / glauben würde / wo es nicht ſo klar und ausgedruckt in der Schrifft gemeldet würde. Da nun aber dieſe Geſchichte in GOttes Wort / ſo eigentlich mit allen Umbſtänden beſchrieben wird / ſo hat kein Chriſt Urſach ſolche in Zweiffel zu ziehen / ſondern ſie vielmehr für eine Göttliche Warheit zu halten und zu glauben. Hebr. XI. 3. Wann dieſes Thomas Cajetanus (u) erwogen hatte / ſo würde er nicht den klaren Buchſtaben der Schrifft verlaſſen / und ſo wohl den Schlaff / als auch die Ribbe Adams auf allegoriſche und verblühmte Art erkläret haben / welches doch in ſolchen Schrifftſtellen nicht geſchehen muß / da eine Geſchichte erzehlet wird. Was der Menſchlichen Vernunfft als eine Thorheit und Unmöglichkeit vorkommt / das iſt bey GOtt Weißheit und Möglichkeit. Der GOtt / der noch heutiges Tages aus wenigen Bluts-Tropffen der Eltern ein Kind in Mutter-Leibe bildet / der hat auch gar leicht nach ſeiner unumbſchrenckten Allmacht / aus einem Stücke beſeelten Fleiſches ein Weib bauen können.

Das

(u) Comment. in Geneſ. ad h. l. allwo er vermeynet / GOtt habe den Adam und die Evam zugleich / und zwar in einem Moment, beyde aus einem Erdenkloß / dieſe aber keines-weges aus jenes Ribbe erſchaffen. Es haben aber ſeine eigene Glaubens-Genoſſen dieſe Meynung als ketzeriſch verworffen. Siehe *Sixtum Senenſ.* Biblioth. Sacr. Libr. V. p. 431. a. *Alphonſ. à Caſtro*, Libr. II. adverſ. Hæreſes p. 53. und *Natalem Alexandrum*, Hiſt. Eccleſ. V. T. ætat. I. Diſſ. III. Art. II. p. 66. ſqq.

Das im Grund-Text stehende Wort צֵלָע erklären einige der Juden nicht von der Ribbe / ſondern von der einen Seite des Adams / indem ſie vorgeben / Adam ſey Anfangs mit der Eva zuſammen gewachſen und ihr gleichſam angeleimet geweſen / da habe nun GOtt der HErr im Schlaff ſie von einander getheilet / und dem Adam das Weib von der Seite abgelöſet und abgeſchnitten. (x) Wir haben aber bereits oben (y) die Thorheit dieſer Meynung gezeiget / welchem wir dieſes eintzige noch

(x) Ohne allen Zweiffel haben die Juden dieſes Mährlein aus dem Heyden *Plato* entlehnet / deſſen lächerliche Grillen *Euſebius* anführet / de *Præparat. Evang. Libr. XII. cap. 7.* Wiewohl andre dafür halten / die Jüden hätten dieſes nicht / ſo dem Buchſtaben nach verſtanden / ſondern hiemit im geheimen und Symboliſchen Verſtande die Unzertrennlichkeit des ehelichen Bandes andeuten wollen. Siehe *Brand. Henr. Gebhardum*, de Uſu Cabbalæ p. 38. *Jacobus Guſſetius* in Comment. Lingv. Hebr. fol. 716. billiget zwar dieſes Gedichte der Juden nicht / gleichwol hält er davor / daß GOtt bey der Bauung des Weibes / ehe das Stück Fleiſch an dem Menſchen / welches man die Seite nennet / genommen habe / als einen beinernen Theil davon / nehmlich eine Ribbe; weil daraus das Weib leichter zu bilden geweſen / und man ſolchergeſtalt vielen Schwürigkeiten leicht entgehen könne / welche man ſonſt / wegen der aus Adams Leibe genommenen Ribbe nicht ohne Mühe zu beantworten hätte. Allein es zwingt uns keine Noth dieſer Meynung bey zupflichten / weil alle gegen die gemeine Erklärung gemachte Dubia gar leicht können gehoben werden.

(y) Cap. II. §. 3. p. 35. Siehe auch *M. Ge. Fr. Heupelii* diſſertation, de creatione Evæ ex coſtâ Adami §. 12. ſqq. Witteb. 1688. in 4. und *Hackſpanii*, Not. Philol. ad h. l. p. 72. ſqq.

noch beyfügen / daß wenn dem Adam die eine gantze Seite wäre abgelöſet und die Stäte mit Fleiſch verſchloſſen worden / er auf ſolche Weiſe keine Ribben an der einen Seite würde behalten haben / und alſo nicht aufrecht gehen können. Es treibt uns keine Nothwendigkeit / vom eigentlichen Wort-Verſtande allhier abzugehen / daher wir feſtiglich dafür halten / daß es eine warhaffte Ribbe geweſen ſey / welche GOtt aus der Seite Adams genommen / und ihm daraus ein Weib erbauet. GOtt hat jedem Menſchen XXIV. Ribben verliehen an jeder Seite zwölff / davon ſieben / die etwas gröſſer ſind am Bruſt-Bein feſt ſitzen / die fünff kleinere aber etwas beſſer hinunter / nach dem Bauch zu / gehen. Dieſe Ribben ſind einem Harniſch nicht ungleich / mit welchem die inwendige weiche Theile des Menſchlichen Leibes / Hertz / Lunge / Leber / Miltz / und dergleichen umbſchloſſen ſind / und dadurch beſchützet werden. Nun eine von ſolchen Ribben hat GOtt dem Adam weggenommen / und zwar nicht etwa eine bloſſe entfleiſchte Ribbe / oder den nackten Knochen / ſondern wie ſie bekleidet war mit Fleiſch / und alſo eine beſeelte und belebte Ribbe ; eine Ribbe die nicht nur Fleiſch und Bein hatte / ſondern darinnen auch Blut / Wärme / und ein lebendiger Geiſt war. Er erhellet dieſes unwiedertreiblich aus denen Worten Adams / mit welchen er nachmahls ſeine Braut empfienge. Denn da nennete er ſie nicht ſein Bein / auch hieß er ſie nicht ſein Fleiſch allein / ſondern er ſagte: Das iſt Bein von meinem

Bein /

Bein/ und Fleiſch von meinem Fleiſch. Gen. II. 23. Man kan auch hieraus die Frage beantworten: Woher das Weib die Seele bekommen habe? von dem Manne ſtehets zwar/ daß GOtt ihm den lebendigen Odem in ſeine Naſe eingeblaſen habe; bey dem Weibe aber wird dieſer Umbſtand nicht bemercket. Wäre nun dem alſo/ wie einige (z) vorgeben/ daß GOtt der Eva unmittelbahr eine Seele mitgetheilet habe/ ſo würde Moſes ohne Zweiffel dieſen Umbſtand ſo wohl/ als bey Adams Schöpffung angemercket haben. Nun erhellet aber vielmehr das Gegentheil aus Moſis Erzehlung. Denn da GOtt die mit Fleiſch umbgebene Ribbe vom Adam nahm/ war Adam lebendig/ ſo muſte ja auch das Theil ſeines Leibes lebendig und beſeelet ſeyn. Weil er nun aus dieſem beſeelten Theil des lebendigen Menſchen nicht nur einen bloſſen Leib / ſondern ein Weib/ wie ſie jetzo aus Leib und Seele beſtehet/ gebauet: ſo hat er folglich auch die Seele von dem Manne mitgenommen; daß Eva ſo wohl dem Leibe / als der Seelen nach ihren Urſprung von Adam hat. (a)

§. 10.

Von dieſer Ribbe Adams iſt nun mancherley Fragens unter denen Auslegern entſtanden Anfänglich:

(z) Dahin gehen/ auſſer denen meiſten Reformirten/ alle diejenige/ welche die unmittelbahre Schöpffung der Menſchlichen Seelen behaupten.

(a) Siehe *J. A. Oſiandri*, Comment. in Pentateuch. p. 104.

ſänglich: Ob Adam dieſelbe übrig gehabt/ und ohne Abbruch ſeiner Vollkommenheit habe verlieren können? Nicolaus Lyra, Cajetanus und andre machen hiewieder folgenden Scrupel: Dieſe dem Adam hinweg genommene Ribbe hat entweder zu des Adams Vollkommenheit gehöret/ oder nicht. Iſt ſie eine geweſen von denen 24. Ribben/ welche ſonſt zu der Vollkommenheit des Menſchlichen Leibes gehören/ ſo würde folgen/ daß Adam nach deren Hinwegnehmung mangelhafft und gebrechlich an ſeinem Leibe worden ſey/ indem er nicht mehr 24. ſondern hernach nur 23. Ribben behalten hätte. Iſt ſie aber zuviel/ und alſo die 25te Ribbe bey Adam geweſen/ die nicht zu ſeiner Vollkommenheit gehörig war/ ſo wäre er an ſeinem Leibe monſtröſe und unförmlich erſchaffen worden/ indem er auf ſolche Art eine Ribbe mehr/ als andre Menſchen gehabt hätte. Allein das iſt wohl eine unnütze Critique, die ſich unterſtehet des weiſeſten GOttes Kunſt-Schöpffung zu beurtheilen; von welcher der ſeel. Lutherus (b) gar recht dieſen Ausſchlag gibt: *Auf dieſes alles antworte ich mit dem Wort:* **GOtt ſprach:** welches Wort dieſe Argumenta *alle* ſolviret. Man kan nicht ſagen/ daß dieſe Ribbe Adams zuviel geweſen ſey. Denn dasjenige iſt zuviel/ welches keinen abſonderlichen Nutzen und End-Urſache hat. Geſetzt nun/ daß Adams

(b) Tom. IX. Altenb. p 62. a. Mit mehrerm hat auch auf dieſen Einwurff geantwortet *Andr. Rivetus*, Excercit. XXIV. in Geneſ.

Adams Ribbe zu ſeines eignen Leibes Vollkommenheit nicht gehöret hätte / ſo war ſie doch von GOtt nicht umbſonſt / ſondern zu dieſem heilſamen Endzweck erſchaffen / daß aus derſelben ein Weib ſolte erbauet werden. So ward auch Adam durch die Hinwegnehmung der Ribben nicht verſtümmlet: ſintemahl ihm der wunderbahre GOtt an deren Stelle eine andre Ribbe wieder eingeſetzet hat. Das deutet Moſes an / wenn er meldet: GOtt habe die Stäte mit Fleiſch wieder zugeſchloſſen. Da denn durch das Wort בשר Fleiſch / nicht ein Stück Fleiſch allein / ſondern eine mit Fleiſch bekleidete Ribbe muß verſtanden werden. Denn gleich wie GOTT / da er das Weib bauen wolte / nicht etwa eine bloſſe Ribbe aus dem Leibe Adams nahm / ſondern auch zugleich damit ein Stück lebendiges Fleiſches: alſo gab er dem Adam davor wieder in die Stelle / nicht ein bloſſes Stück Fleiſch / ſondern auch zugleich eine daran ſich befindliche Ribbe. Wenn die Anatomici die Menſchliche Ribben zehlen / finden ſie auf einer Seiten ſo viel / als auf der andern; daraus iſt abzunehmen / daß bey dem zuſchlieſſen der Wunde / zugleich eine neue Ribbe geſchaffen worden / und dieſelbe mit Fleiſch umbgeben ſey / Adams Wunde wieder auszufüllen. Alſo verlohr Adam die Ribbe nicht / ſondern bekahm ſie wieder mit reichem Wucher erſtattet. (c) Nicht viel nützer iſt die

(c) Man ſehe *Chriſtiani Chemnitii* Quæſtiones in Geneſin p. 26. und *Calovium*, Comm. h. l. p 295. In denen Ob-

die Frage: Aus welcher Seiten dem Adam dieſe Ribbe ſey genommen worden / ob aus der rechten oder lincken Seite? Da denn die meiſte für die lincke Seite ſtreiten / weilen das Hertz derſelben näher iſt / und ſagen: GOtt habe hiedurch andeuten wollen / daß die Liebe unter Ehe-Leuten deſto hertzlicher ſeyn ſolle / nachdem das Weib dem Manne mitten aus dem Leibe genommen worden / und gleichſam ein Theil ſeines Hertzens iſt. Andre (d) wollen gar die Stelle determiniren / wo ſolche Ribbe geſeſſen habe / nehmlich es ſey eine der Ribben geweſen / welche er ſonſt ſtehend mit ſeinen Armen zudecket; damit ſich das Weib zu erinnern hätte der Schamhafftigkeit / welche gern verborgen und bedeckt bleibet. Allein man thut beſſer / wenn man in dergleichen Dingen / welche uns die Schrifft nicht eröffnet hat / ſeine Unwiſſenheit bekennet / als daß man was gewiſſes darinnen ſetzen wolte.

§. 11.

Endlich pflegt man hiebey auch dieſes zu fragen: **Warumb GOtt das Weib eben vom Man-**

Obſervationibus Hallenſ. Tom. V. Obſ. I. §. 16. p. 29. findet ſich eine wunderliche Erklärung dieſer Worte Moſis; da es heiſt: **GOtt habe die Ståte mit Fleiſch zugeſchloſſen.** Denn es wird gelehret / der erſte Menſch ſey von Anfang als ein Hermaphrodit und Mann-Weib erſchaffen worden: GOtt habe aber nachmahls das Weib aus dem Leibe des Mannes ausgehen laſſen / und die Ståte mit Fleiſch zugeſchloſſen / d. i. die zur Zeugung nöthige Gliedmaſſen einem jeden an ſeine Stelle beſonders geſetzt.

(d) Beym *Polo*, in Synopſi Critic. ad. h. l.

Manne / und zwar aus ſeiner Ribbe / und nicht aus einem andern Theil ſeines Leibes / erbauet habe? Die Ausleger (e) antworten hierauf unterſchiedlich. Sie ſagen / es habe GOtt das Weib aus keinem andern Stoff machen wollen / als aus dem Manne ſelbſt / theils weil aus einem Blut das gantze Menſchliche Geſchlecht ſeinen Urſprung haben ſolte. Act. XVII. 26. theils umb der Gleichheit und Aehnlichkeit willen / damit nicht etwa eins das andere verachten / oder ſich eines Vorzugs für dem andern rühmen möchte; ſondern Mann und Weib ſich unter einander anſchaueten / als die von einem Schrot und Korn wären / und ſich daher einander deſto brünſtiger zu lieben und zu ehren hätten. GOtt habe weiter dadurch andeuten wollen / das weibliche Geſchlecht ſey ein ſchwaches Werckzeug / aus Fleiſch gemacht / mit welchem man weich / gelind und ſanfftmüthig umbgehen müſſe. Wohin auch Petrus ſehe / wenn er ſpricht: **Ihr Männer wohnet bey euren Weibern mit Vernunfft / und gebet dem Weibiſchen / als dem ſchwächſten Werckzeuge / ſeine Ehre.** 1. Petr. III. 7. Insbeſondre aber habe GOtt dadurch / daß er das Weib eben

(e) Siehe *Calovii*, Bibl. Illuſtr. ad h. l. p. 240. *Baumanni*, Adamum *Protopl.* p. 120. und *Bohemi* Contemplat. homin. p. 162. Des bekandten Jacob Böhmen Träume von der Erbauung des Weibes aus Adams Ribbe kan man leſen in ſeinem Myſterio Magno, *Part.* I. Cap. 19 p. m. 91. ſqq. aus welchen aber kein vernünfftiger Menſch klug werden kan.

aus der Ribbe des Mannes gebauet hat / beyde / ſo wohl den Mann / als auch das Weib ihrer Pflichten gegen einander erinnern wollen. GOtt machte das Weib nicht aus denen Füſſen des Mannes / dieſen zu belehren / daß er ſein Weib nicht für eine Fuß-Banck halten / ſclaviſch tractiren und unter die Füſſe treten ſolte. Sirach. IV. 35. Auch machte Er ſie nicht aus dem Haupt des Mannes / damit ſie ſich nicht möchte gelüſten laſſen / ihm über den Kopff zu wachſen / und ſich eine Herrſchafft über ihn zu nehmen (f) 1. Timoth. II. 13. ſondern er machte ſie aus ſeiner Seiten / von der Ribbe;

(f) Die Jüden / in *Bereſchit Rabba*, cap. 18. fol. 20. col. 4. ſchreiben: Als GOtt der HErr die Evam erſchaffen wollen / habe er darüber gerathſchlaget und geſprochen: Soll ich ſie aus Adams Kopff machen / ſo wird ſie aus Hoffart den Halß in die Höhe tragen. Soll ich ſie aus ſeinem Auge machen / ſo wird ſie aus Unzucht mit ihren Augen wincken. Soll ich ſie aus ſeinem Ohr machen / ſo wird ſie die Leute behorchen. Soll ich ſie aus ſeinem Munde machen / ſo wird ſie eine Schwätzerin werden. Soll ich ſie aus ſeinem Hertzen machen / ſo wird ſie neidiſch werden. Soll ich ſie aus ſeiner Hand machen / ſo wird ſie diebiſch werden und ſtehlen. Soll ich ſie aus ſeinem Fuß machen / ſo wird ſie eine Läufferin werden. Darum will ich ſie aus einem ſolchen Gliede machen / das fein ſtill und züchtig iſt / machte ſie derowegen aus ſeiner Ribbe. Siehe von dieſen Grillen der Juden *Chr. Gerſons*, Juden Talmud. cap. VIII. p. 48. und *Wagenſeils* Comment. ad Sota p. 637. ſq. Eben dieſe Juden fragen an einem andern Ort: Woher es doch komme / daß die Weibs-Perſonen eine feinere Sprache und hellere Stimme / als die Männer / hätten? und geben dieſe lächerliche Antwort: weil das Weib aus einem Knochen ſey geſchaffen / welcher insgemein klinget / und woraus ſonſt Pfeiffen gemacht werden.

Ribbe; zu bedeuten/ daß er ſie halten ſolte / als eine ſociam de latere, und deswegen als eine Geſellin/ die ihm GOtt zur Seite geſetzt/ ehren und lieben. Wohin auch Paulus ſein Abſehen hat / wenn er Eph. V. 28. ſpricht: **Die Männer ſollen ihre Weiber lieben / als ihre eigne Leiber. Wer ſein Weib liebet / der liebet ſich ſelbſt / denn niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet.** Die Ribben ſind unter den Armen des Menſchlichen Leibes / und werden von denſelben als von Flügeln bedecket: ſo ſolte denn die Erbauung des Weibes aus der Ribbe dem Manne ein Denckmahl ſeyn / daß er ſein Weib gleichſam unter den Schatten ſeiner Flügel beſchirmen / und wieder alle Gewalt beſchützen ſolte. Ruth. III 9. Tugendſahme Ehe-Weiber hingegen ſolten bedencken/ daß ſie ihren Männern allein mit ehelicher Liebe und Treue anhangen ſollen/ gleichwie die Ribben ihrem Leibe anhangen. Die Ribben ſind Beinern und feſte/ und ein Ehe-Weib ſoll nicht ſchüchtern und wanckelmüthig ſeyn / ſondern ein feſtes und beſtändiges Gemüthe haben. Sirach. XXVI. 23. 24. 1. Petr. III. 6. Sind die Ribben gleichſam ein Zaun und Gehäge umb das Hertz/ wodurch daſſelbe bewahret wird: ſo ſoll auch ein vernünfftig Ehe-Weib ein Zaun ihres Mannes ſeyn/ eine Bewahrerin ſeines Hauſes und ſeiner Nahrung / daß ſie ſuche das jenige zu bewahren/ nicht aber zu verſchwenden/ was der Mann mit ſeiner Arbeit erwirbet. Sirach. XXXVI. 27. Eine Ribbe iſt geſchmeidig / bieget ſich / und gibt nach;

ſo ſolte auch ein Weib keinen ſteiffen Sinn haben / ſondern lernen nachgeben und dem Manne unterthänig ſeyn. Col. III. 18. Endlich meynen auch einige / (g) in dieſer Schöpffung des Weibes aus der Ribbe Adams / eine Abbildung zu finden / der geiſtlichen Ehe / die da iſt zwiſchen Chriſto und ſeiner Gemeine / davon Paulus Eph. V. 32. ſpricht: **Das Geheimniß iſt groß; ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine.** Adam war ſchon vor der Eva in der Welt / die Eva aber kam erſt nach dem Adam 1. Tim. II. 13. ſo iſt Chriſtus auch lange vor ſeiner Gemeine geweſen / als der erſtgebohrne vor allen Creaturen / Col. I. 15. ſeine Gemeine aber / iſt nach ihm worden. Der Mann iſt nicht gemacht umb des Weibes willen / ſondern das Weib vielmehr umb des Mannes willen. 1. Cor. XI. 9. So iſt auch die Gemeine umb Chriſti willen geſchaffen. Chriſtus hat / als der eingebohrne Sohn / von Ewigkeit her im Schoſſe ſeines Vaters geſpielet. Joh. I. 18. Die Ge-

(g) Siehe das *Corpus Concionum Miſcellan.* Tom. III. p. 1093. ſqq. Joh. Biermans / Moſen und Chriſtum / p. 11. ſqq. und *Jo. Andr. Schmidii* Collationem Adami primi & ſecundi, Sect. I. Cap. II. §. 5. 6. In denen Freywilligen Heb-Opfern / Tom. II. Beytr. XV. p. 409. ſqq. findet man eine artige Collation der alten Schöpffung Gen. II. 18. ſqq. da durch Erbauung des Weibes aus dem Mann / die Mutter der ſterblich-Lebendigen an das Tages Licht getreten iſt; und des Neuen / daß der HErr im Lande geſchaffen / da das Weib den Mann umbgeben Jer. XXXI. 22. und der verheiſſene Weibes-Saamen / vom Weib ohne Mann gebohren / und ein Stamm-Vater aller Ewig-Lebenden worden iſt.

Gemeine aber iſt in der Zeit geſammlet worden/ daß Chriſtus durch ſie verherrliget und alles in allem würde. Der Mann iſt nicht vom Weibe/ ſondern das Weib iſt vom Manne genommen 1. Cor. XI. 8. und zwar aus ſeinem Fleiſch und Blut: ſo hat die Gemeine ihren Urſprung von Chriſto/ er hat ihm dieſelbe durch ſein eigen Blut erkaufft. Act. XX. 28. Die Gläubige ſind Glieder ſeines Leibes/ von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine/ Epheſ. V. 30. Adam war in unterſchiedlichem Abſehen / nicht nur ein Mann der Even / ſondern auch ihr Bruder/ weil ſie einen Vater und Schöpffer an GOtt hatten; ja gar ihr Vater/ weil ſie aus ſeinem Fleiſch und Blut ihren Urſprung hatte. So iſt Chriſtus/ als ewiger GOtt/ der Vater ſeiner Kirchen. Eſ. IX. 6. Er iſt ihr Mann und Bräutigam Eſ. LIV. 5. Jerem. XXXI. 22. ja gar ein Bruder ſeiner Gläubigen/ der mit ihnen zu gleicher Erbſchafft gehöret/ Marc. III. 35. Rom. VIII. 17. Adam konte mit ſeiner Braut nicht gepaaret werden/ als durch Zwiſchenkunfft eines tieffen Schlaffs/ in welchem ihm ſeine Seite geöffnet/ und das Weib daraus erbauet ward. So konte auch der zweyte Adam nicht anders mit ſeiner Gemeine vermählet werden/ als durch den Schlaff des Todes/ in welchem ihm ſeine Seite geöffnet worden/ daraus Blut und Waſſer gefloſſen/ durch welche Sacramenten die Kirche GOttes/ die da iſt ſeine Braut / erbauet wird. Und in dieſer Seiten hält ſich die geiſtliche Braut auf / als eine Taube in den Felß-Löchern

und Stein-Ritzen. Cant. II. 14. ja ſie bleibet an dieſem auserwehlten Leibe kleben / als eine lebendige Ribbe. Wurde die Ståte der Seiten / woraus die Ribbe Adams genommen ward / wieder mit Fleiſch zugeſchloſſen: ſo hat auch Chriſtus durch ſein Leiden für ſeine Kirche nichts verlohren: denn ſeine Wunden ſind durch Verherrligung ſeines Leibes wieder geheilet. Ward endlich das Weib aus der Ribben Adams auf das künſtlichſte gebauet / ſo hat Chriſtus ſeine Gemeine auf ſich ſelbſt / als auf einen feſten Grund / ja als auf einen Felſen erbauet / daß auch die Pforten der Höllen ſie nicht überwåltigen ſollen. Matth. XVI. 18.

§. 12.

(Und GOTT der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe.)

Zum beſondern Nachſinnen des von GOtt verfertigten Weibes führet uns das Grund-Wort בָּנָה deſſen ſich Moſes bedienet / als welches aus der Bau-Kunſt hergenommen iſt / und insgemein von einem Zimmermann gebrauchet wird / der ein ſchönes Gebåude künſtlich aufführet. Es ſtellet denn Moſes den Heiligen GOtt unter dem Bilde eines weiſen Baumeiſters dar / der das Weib / als ein ſchönes herrliches Gebåude mit groſſem Fleiß verfertiget habe. (h) Nun iſt kein Zweiffel / es wer-

(h) *Iſaacus Peyrerius*, in ſeinem Syſtem. Theolog. ex Præ-Adamit. hypotheſi, Libr. III. c. 3. p. m. 107. hat aus die-

werde dieſe Gleichniß-Rede vom Bauen gebrauchtin Anſehung der Materie / derer ſich GOtt zur Verfertigung des Weibes bedienet hat. Schickte ſichs gar wohl / daß Moſes GOtt den HErrn unter dem Bilde eines Töpffers vorſtellete / da Adam ſolte auf die Welt kommen; denn er nahm zu dieſem Geſchöpff / wie ein Töpffer einen klumpen Leim oder Erde: ſo ſchickt es ſich auch wohl / daß Moſes ſagt: GOtt habe ein Weib gebauet. Denn zu dieſem Bau / nahme er nicht Erde und Leim / ſonſt wäre es eine Bildung geweſen / ſondern die Materialien und Bau-Holtz / waren eine Ribbe / die er von dem Manne genommen. Welcher Zimmermann kan aus ei-

dieſer Redens-Art behaupten wollen / als wäre die Eva wie ein kleines Kind erſchaffen worden / welches von Tage zu Tage zugenommen hätte. Denn / ſagt er / wie ein Gebäude nicht im Augenblick da ſtehet / daß man darinn wohnen könte / ſondern nach und nach aufgeführet wird / ſo ſey es auch mit der Schöpffung des Weibes zugegangen. Wir beziehen uns aber auf das / was oben p. 123. hiewieder iſt beygebracht worden / welchem wir noch dieſes hinzufügen / daß Moſes nicht ſpricht: GOtt bauete ein **Kind** / ſondern **ein Weib** aus der Ribbe. Und daß Adam ſie ſo gleich nach der Schöpffung nennet *Iſchah*, d. i. eine Männin / eine Mannbahre / und zum Eheſtand ſo fort tüchtige Perſon. Man ſehe auch M. *Sam. Aſteri*, zu Roſtock A. 1674. gedruckte diſputation, de Hevæ ex Adami coſtâ ædificatione, Cap. III. § 8. 9. Mit Peyrerio ſcheinet es zu halten *Bernh. Connor*, in Evangel. Medic. Art. XII. p. 123. deſſen wunderliche hypotheſes von der Schöpffung des Weibes kürtzlich unterſucht hat *Mart. Chladenius*, diſſert. epiſt. ad Bernh. Zechium, de mente Bern. Connor circa creationem Evæ, 1708. 4.

nem Balcken ein gantzes Hauß zimmern? welcher Maurer aus einem Stein ein gantzes Gebäude aufführen? Das hat aber GOtt thun können/ daß er aus einer eintzigen Ribbe einen gantzen Menſchen aufzubauen vermögend geweſen. (i) Vielleicht aber/ wird auch durch das Wort bauen auf die Schönheit des Weibes geſehen/ welche ihr in der Schöpffung iſt verliehen worden. Denn wie man in der Welt nichts mehr bewundert/ als ein köſtlich Gebäude und künſtliche Statuë, ſo wolte auch GOtt an dem Weibe/ als ſeinem letzten Werck/ ein rechtes Kunſtſtück zur Bewunderung vorſtellen/ welches alle andre ſichtbahre Geſchöpffe an Schönheit überträffe; umb nehmlich die Männer deſto mehr zur Liebe gegen die-

(i) Wie und auf was Art ſolches geſchehen ſey/ bemühen ſich die naſeweiſe Scholaſtici zu errathen/ derer einige dafür halten/ es ſey geſchehen *per additionem materiæ*: GOtt habe der Ribben immer etwas mehr und mehr zugeſetzt/ biß ſie zur völligen Statur des Weibes gediehen ſey. Andre ſagen es ſey *per expanſionem* geſchehen/ er habe die Ribbe ausgedehnet/ wie ein Goldſchmied das Blech; noch andre meynen/ es ſey eine Multiplication vorgegangen/ GOtt habe die Materie gemehret/ wie jene Brodte/ die unter 5000. Mann ausgetheilet wurden. Siehe *Thom. de Aquino*, Summ. Theol. L. II. diſt. 18. Allein wenn man dieſes wunderbahre Werck GOttes/ nicht ſo wohl nach den Geſetzen der Natur/ als nach der umbſchrenckten Allmacht GOttes beurtheilet/ ſo wird man ſich hie keine Unmöglichkeit noch groſſe Schwürigkeit vorſtellen/ weilen nach dem Ausſpruch *Gregorii Nyſſeni*, Orat. III. de Reſurr. Chriſti, alle Arten der Schöpffung dem allmächtigen GOtt leicht und zur Hand ſind.

dieſes Geſchlecht zu reitzen. Darumb heiſt es: er bauete ein Weib. Endlich aber wird auch durch dieſe Redens-Art der Endzweck angedeutet/ zu welchem das Weib iſt erſchaffen worden. Nehmlich ſie ſolte ſeyn ædificium Oeconomicum, ein ſolcher Bau/ wodurch des Mannes Familie und Haußhaltung in Auffnehmen gebracht würde. In dieſem Verſtande kommt das Wort bauen in der Schrifft vor/ und zwar in einer doppelten Bedeutung. Anfänglich vom Kinder-Zeugen/ durch welches ein Geſchlecht im Flor erhalten wird/ wie es etwa von Sara/ Rahel/ Lea/ Ruth und andern Weibern gebraucht wird. Gen. XVI. 2. XXX. 3. Deuter. XXV. 9. Ruth. IV. 11. Prov. XIV. 1. &c. Darnach von einem gantzen Haußweſen/ dazu Mann und Weib/ Kinder und Geſinde gehören/ daſſelbe wird erbauet/ wenn es wächſet/ und in gutes Auffnehmen gebracht wird; in welchem Verſtande Exod. I. 21. von den Egyptiſchen Wehe-Müttern geſagt wird/ daß GOtt ihnen Häuſer gebauet habe. Wenn nun alſo das aus Adams Ribbe gemachte Weib mit einem Bau verglichen wird/ ſo ſtecket darunter folgendes Geheimniß: An einem Theil ſolte das Menſchliche Geſchlecht dadurch ſeine Vollkommenheit erlangen/ welches bißher ohne das Weib/ noch ein unvollkommenes Hauß war/ durch des Weibes Schöpffung aber/ allererſt ein fertiges und ausgebauetes Hauß ward. (k) Am andern

(k) *Benedixit:* ædificavit, *quia in viro & muliere vide.*

Theil / ſolte das Weib ſeyn fundamentum domûs, der Grund worauf das Hauß Adams/und folgends ſo viel tauſend Häuſer und Geſchlechter/ ſolten erbauet werden / als welche alle mit einander die Evam für ihre Mutter erkennen müſſen. Es iſt auch zu dieſem Zweck der Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts / der Leib des Weibes aufs Künſtlichſte zubereitet. GOtt hat in dieſem Gebäude die verborgene Cammer erbauet / darinnen die Frucht empfangen wird / wächſet und zunimmt / ja Küche und Keller darin bereitet / welche der Menſch für ſich findet / wenn er aus Mutter-Leibe heraus kommt. Daß alſo auch in dieſem Abſehen / das Weib mit Recht ein Gebäude mag genennet werden. (l)

§. 13.

(Die er von dem Menſchen nahm.)

Wir können hiebey nicht umbhin einen ſchändlichen Schnitzer zu bemercken / welchen ein gewiſſer Päbſtler wieder die Bibliſche Hiſtorie begangen. Es iſt derſelbe *D. Florentinus* Schilling / Clericus Regul. S. Pauli, Barnabita und Ordinair-Prediger in

videtur plena quadam domûs perfectio. Qui ſine uxore eſt, ſic habetur, quaſi ſine domo ſit, ſchreibt *Ambroſius*, de Paradiſo cap. XI. Mehr von dem Nachdruck des Worts בָנָה ſiehe in *Breithaupts* Notis ad R. Salom. h. l. p. 30.

(l) Siehe *Vinc.* Schmucks/ Hiſtor. Creat. p. 463. ſqq. *Ern. Chr.* Schröders/ Aerram Bibl. Contin. Centur. III. p. 1010. ſqq. und *Aug. Pfeiffers*, Evangeliſchen Aug-Apfel. Art. XVII. Conc. II. p. 809.

in der St. Michaelis Pfarr-Kirchen zu Wien. Dieſer hat in der A. 1654 auf den Todesfall Frauen Mariæ Maximilianæ, Gräfin von Verdenberg und Nameſt / einer gebohrnen Gräfin von Wallenſtein / gehaltenen / und darauf gedruckten Leichen-Predigt / litera A. B. dieſe Worte geſetzet: Adam iſt nicht gebohren / denn er iſt aus der Rippe der Eva gemacht / wobey am Rande der Ort Gen. II. citiret wird / als ob daſelbſt dieſe Abſurdität zufinden wäre. Daß dieſes aus keiner Uebereilung / ſondern einer groben Ignorantz geſchehen ſey / erhellet / aus der hinten beygefügten Cenſur der P. Leonhardi Bachini, allwo der Jeſuit ſchreibet: er habe dieſe Leichen-Predigt durchgeleſen / und nichts gefunden / welches wieder die Heil. Schrifft wäre. Der damahlige Univerſitæts-Rector zu Wien Joh. Mannageta hat ſein *Imprimatur* darunter geſetzet / und alſo dieſen heßlichen Solœciſmum approbiret. Als man nun ſolchen Fehler bald bemercket / und denſelben wie billig / ausgelachet / ſo hat D. Schilling in ſeinen zuſammen gedruckten Leich-Predigten / ſub titulo: Wiederholt- und vermehrte *Amara dulcis* p. 107. ſolches geändert / und die Worte alſo geſetzet: Adam iſt nie gebohren / denn er iſt aus einem Erden-Klotz gemacht rc. (m) Doch der-

(m) D. Schertzer hat ſeinem Antagoniſten D. Scheffleren dieſen lapſum ſeines Religions-Verwandten vorgehalten / in dem Beweiß / daß er Abſchied hinter der Thür genommen. Cap. 5. §. 3. Es haben denſelben auch nachmahls bemerckt

gleichen lächerliche Fehler in geiſtlich- und Weltlichen Geſchichten / imgleichen in andern Wiſſenſchafften / ſind unter der Römiſchen Cleriſey ſo ſeltzam nicht / wie von andern iſt gezeiget worden. (n)

Das ſechſte Capitel.

Von der Stifftung des Eheſtandes.

Genes. II. 22. 23. 24.

v. 22. **Und brachte ſie zu Ihm.**

v. 23. **Da ſprach der Menſch: Das iſt doch Bein von meinen Beinen / und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männin heiſſen / darum / daß ſie vom Manne genommen iſt.**

v. 24.

merckt *Dan. Francus*, Diſquiſ. de Papiſtarum Indicibus expurgat. in der Dedicat. lit. C. imgleichen *Crenius*, Anim. Hiſtor. Philol. Part. V. p. 226. *Mr. Bayle* im Dictionair. Art. *Adam* p. 76. und *Ge. Serpilius*, in den Lebens-Beſchr. der Bibl. Scribenten Part. IV. p. 295. ſq. Siehe auch was zur defenſion des ungelehrten Papiſten beygebracht hat *J. F. Reimann*, in Hiſt. Lit. antedil. p. 94. ſqq.

(n) *Adam Rechenberg*, de ineptiis Clericorum Rom. literariis Lipſ. 1690. 4. Siehe auch die in denen Königsbergiſchen *Selectis hiſtorico-literar.* Tom. I. num. X. befindliche Obſervation, de Solœciſmo literario §. 17. ſqq. p. 350.

v. 24. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen/ und ſie werden ſeyn ein Fleiſch.

§. 1.

(Und brachte ſie zu Ihm.)

DJe beyde erſte Eheleute auf Erden ſind unſtreitig geweſen Adam/ und das aus ſeiner Ribbe von GOtt gebauete Weib / die nachmahls Eva iſt genennet worden. Die Juden (o) geben zwar vor/ GOtt habe dem Adam anfänglich ein Weib aus der Erden erſchaffen / welche Lilit geheiſſen: mit dieſer habe Adam 130. Jahr im Eheſtande gelebet / und mit ihr lauter Dæmones gezeuget. Es habe aber dieſes Weib dem Manne nicht unterthan ſeyn wollen / ſondern vorgegeben / ſie wäre ſo gut wie der

(o) Dieſe Fabel wird gefunden im *Talmud*. Tr. Erubhin. fol. 18. imgleichen in *Bereſchit Rabba*, Sect. XX. & XXIV. und beym *Elia Levita*, in Thisbi fol. 49. Eine myſtiſche Erklärung ſolcher Fabel gibt *Abarbanel*, Comm. in Legem. p. 58. col. 4. Siehe *Buxtorffii* Synagog. Jud. cap. 2. *Ge. Michaelis*, notas ad Gaſſarellum p. 366. und *Hottingeri*, Hiſtor. Orient. L. I. c. 3. p. 23. So ſchreiben auch die Juden auſſer dieſer Lilit noch andre Weiber dem Adam zu/ beym *Voſſio*, de Idololatria Tom. I. p. 129. edit. prior: wohin auch der verkapte Wahrmund / das iſt *Jo. Lyſerus* gehet/ in ſeinen gewiſſenhafften Gedancken vom Eheſtande.

der Mann / weilen ſie gleichen Urſprung mit ihm aus der Erden hätte. Endlich habe ſie aus Verdruß den Nahmen GOttes Schemhamphoraſch mit ſeiner geheimen Cabbaliſtiſchen Bedeutung ausgeſprochen / und ſey in der Lufft davon geflogen. GOtt aber habe ihr drey Engel nachgeſandt / welche ſie über Meer angetroffen / und ermahnet / ſie möchte doch wieder zu ihrem Manne kehren: allein ſie habe ſich nicht wollen bereden laſſen / ſondern ſey zurück geblieben / und ſtelle noch heut zu Tage / als eine Nacht-Hexe / denen neugebohrnen Jüdiſchen Kindlein nach / denen man deswegen einen Zettul an den Halß zu hängen pfleget / auf welchem die Nahmen / Adam / Eva / und der drey Engel geſchrieben ſind / wodurch man ſie vor der Lilit vermeynet unbeſchädigt zu erhalten. Weilen nun aber dieſes abtrünnige Weib nicht wieder zum Adam umbgekehret / ſo habe ihm GOTT nachmahls ein ander Weib aus ſeiner Ribbe erſchaffen. Wer ſiehet aber nicht / daß dieſes ein thörichtes Gewäſch ſey / welches von der Jüdiſchen Blindheit zur Gnüge zeuget / und überdem der Schrifft zuwieder iſt / die den Adam und die Evam / als die beyde erſte Eheleute / nahmhafft machet. Es kamen aber dieſe zwey Perſonen nicht etwa von ungefehr zuſammen / ſondern nach dem Willen des allerweiſeſten GOttes. Darumb meldet Moſes / GOtt habe das Weib dem Mann zugeführet / wenn er ſpricht: **GOtt brachte ſie zu ihm.** Da man denn nicht meynen muß / als ob es mit dieſer Zuführung ſo ſchlecht / ohn alles Ge-

Gepränge / zugegangen ſey / wie etwa GOtt kurtz vorher dem Menſchen die Thiere zugeführet / ihnen Nahmen zu geben / welche aber hernach wieder davon giengen. Nein! ſolche Bewandtniß hatte es hier nicht: ſondern es war dieſes eine recht ſolenne Stifftung des Heil. Eheſtandes / (p) und eine hochzeitliche Vermählung zweyer Perſonen; eine Zuführung die mit einer Verbindung und Göttlichem Seegen verknüpffet war. Darumb der Heyland Matth. XIX. 6. nicht ohne ſonderbahren Nachdruck ſpricht / daß GOtt die erſte Eheleute zuſammen gefüget habe. Die lieben Alten (q) haben ſich in ihrer gottſeeligen Einfalt den Verlauff dieſer Sache alſo vorgeſtellet / wie es noch heut zu Tage bey einer Hochzeit zuzugehen pfleget. Der Braut Vater ſey GOtt geweſen / der dem Adam ſeine Tochter eine über alle maſſen ſchöne und tugendhaffte Jungfrau verlobet / welche mit dem Ebenbilde GOttes / als einem herrlichen Schmuck gezieret / und mit einem reichen Brautſchatz begabet geweſen. Der Sohn GOttes habe gleichſam die Stelle eines Freywerbers und guten Mannes vertreten / und vermuthlich

(p) So erkläret es Lutherus h. l. fol. 64. allwo er ſchreibt: daß Moſes hinzu ſetzt: und brachte ſie zu Ihm / iſt eine feine Beſchreibung des Verlöbniß oder hochzeitlichen Geprängs / ſo da ſonderlich zu mercken iſt. Denn Adam fähret ſeines Gefallens nicht zu / und greifft die geſchaffene Evam nicht an / ſondern wartet auf GOtt / der ſie ihm zuführet.

(q) Siehe *Sim. Muſæi*, Auslegung des 1. Buchs Moſe, fol. 48. und *Vinc.* Schmucks / Hiſtor. Creat. h. l.

lich in angenommer ſichtbahrer Geſtalt dem Adam ſeine Braut zugeführet. Ja er habe als der ewige Hoheprieſter die Copulation oder Trauung verrichtet / und die beyde junge Eheleute zuſammen gegeben / und den Seegen über ſie geſprochen. (r) Die Heil. Engel wären hiebey Zeugen

(r) Der alte Jochimsthaliſche Prediger *Jo. Matheſius*. in ſeinen Hochzeit-Predigten vermeynet / es ſey dieſes ungefehr mit folgenden Worten geſchehen: **Mein lieber Freund Adam! dieſe Jungfrau hab ich dir aus deiner Ribbe / Blut und Fleiſch erbauet / und mit meines Vaters Geiſt / und allerley Tugenden gezieret. Die ſoll deine getreue Gehülffin und beſtändige Beywohnerin ſeyn. Mit der ſolt du dein Leben im natürlichen Weſen zubringen / und ſie als dein eigen Hertz mit Treuen meynen / weil ſie ein** *Particul* **deines Hertzens / und eine lebendige Ribbe deines Fleiſches iſt. Durch dich und dieſe deine Vertraute / will mein Vater die Welt und den Himmel mehren. Darum Befehl ich ſie dir / und deinen treuen Hertzen / als die ſchönſte Creatur und Tochter GOttes. Und damit dieſer dein Eheſtand unzertrennlich bleibe / ſo will ich hiemit eure Hertzen mit dem Bande des Heil. Geiſtes verbinden / daß ihr hinfort ein Hertz / Sinn nnd Fleiſch ſeyn ſollet. Ich verſprech euch den Seegen GOttes / der ſoll bey euch in eurem züchtigen Ehebette ſeyn und bleiben / daß ihr wachſen und euch mehren / und die Erde erfüllen könnet u. ſ. w.** So haben auch andre aus dieſem Ort / den Urſprung der Prieſterlichen Copulation und Einſeegnung neuer Eheleute herzuleiten ſich bemühet. Siehe *Gerhardum* in LL. Theol. de Conjugio §. 461. ſqq. *Zimmermannum*, Analect. Menſtr. II. p. 89. *Dedekennum*, Theſaur. Conſil. Theol. Vol. III. Lib. 4. num. 2. *Joach. Hildebran-*

gen geweſen / welche als Aufwärter der Göttlichen Majeſtät da geſtanden / ein ſonderliches Gefallen an dieſer Vermählung gehabt / dieweil durch dieſe Vermählung ihre Geſellſchafft / ſo vorher durch den Fall der Teufel war verringert worden / wieder ſolte vermehret werden. Dies und noch ein mehrers haben ſich die fromme Alten vorgeſtellet / daß es bey der Zuſammenfügung Adams und der Even geſchehen ſey; wiewohl nicht zu läugnen / daß ſolches alles auf bloſſen Muthmaſſungen beruhe. (s)

§. 2.

(Da ſprach der Menſch:)

So bald dem vom Schlaff erwachten Adam von GOtt ein Weib zugeführet ward / ſo bald wuſte

S

debrandum, de Nuptiis Vet. Chriſtian. M. 2. b und *Sam. Schelguigium*, de antiquitate Conſecrationis nuptialis Gedan. 1689. in 4. Wiewohl der bekannte *Gotfr.* Arnold / in ſeiner Abbildung der erſten Chriſten. P. 2. fol. 66. 67. das Alterthum der Copulation beſtreitet / und überhaupt von der gantzen Ceremonie nicht viel zu halten ſcheinet.

(s) Die Juden erzehlen in ihren Schrifften / inſonderheit in denen Capitulis R. Eliezeris Cap. XII. viel lächerliches / vom Gepränge / welches bey dieſer Hochzeit vorgegangen; wie GOtt die Evam ausgeputzet und zum Adam geführet: imgleichen von dem Braut-Bette / welches GOtt dem Adam verfertiget / und von den Engeln / die theils als Braut-Diener / theils als Muſicanten bey dieſer Hochzeit aufgewartet hätten / und endlich vom Braut-Tantz / welcher damahls ſey gehalten worden. Siehe *Carpzovii* diſſ. de Chuppa Hæbræorum Sect. I. Cap. II. §. 2. ſq. und inſonderheit Joh. Andr. Eiſenmengers entdecktes Judenthum / Part. I. p. 46. ſqq.

ſte er auch / woher dieſes Weibsbild wäre / und von wannen ſie käme. Er nimmt ſie deswegen an / nicht als eine unbekannte / ſondern als eine ſolche / von welcher er wuſte / daß ſie von ſeinem Weſen genommen ſey / gleich als ob er gegenwärtig alles angeſchauet hätte / was GOtt mit dem Weibe vorgenommen. Fragt man / woher doch Adam ſein Weib ſo bald gekannt / und woher er wiſſen können / daß ſie von und aus ihm ſey gebildet worden? ſo antworten die Juden: (t) Adam habe bey ſeinem Auffwachen eine Ribbe vermiſſet / und da ihm die Eva unvermuthet zu Geſicht gekommen / habe ſich Fleiſch und Blut in ihm gereget / wie ſich noch heut zu Tage eine ſolche Bewegung ſpühren läſſet / wenn nahe Bluts-Freunde unvermuthet zuſammen kommen; und daraus habe Adam die Evam für ſein Fleiſch erkennet. Andre (u) halten dafür / GOtt habe es dem Adam offenbahret / indem er ihm im Schlaff alle dasjenige fürgeſtellet / was er äuſerlich damahls mit der Erbauung des Weibes aus ſeiner Ribbe vorgenommen. Da er nun aufgewachet / habe er das Weib in eben derſelben

(t) Beym *Jo. Reuchlino*, de arte Cabbaliſtica Libr. I. col. m. 625. f. Diejenige welche auf die Signaturas rerum halten / meynen / Adam habe aus der Geſtalt der Evä und ihrer innerlichen Signatur gar leicht ſchlieſſen können / daß ſie von ſeinem Fleiſch und Beinen wäre; ſiehe die *Obſervat. Halenſes* Tom. VI. Obſ. 24. p. 203. allwo dieſe Meynung billig verworffen wird.

(u) Siehe was oben Cap. V. §. 8. p. 248. hievon beygebracht worden. Füge hinzu *Chryſoſtomum*, Homil. XIV. in Geneſ. und *Auguſtinum*, de gen. ad lit. L. 9. c. 19.

ſelben Geſtalt für ſich ſtehen geſehen / und ſie alſo gar leicht kennen können. Man gehet aber am ſicherſten / daß man ſolches Erkänntniß ſeiner anerſchaffenen Weißheit zuſchreibet / welche ihm vermöge des Göttlichen Ebenbildes mitgetheilet war. Aus ſolchem in ſeiner Seelen hellſtrahlenden Licht wuſte nun Adam / daß die Eva wäre Bein von ſeinen Beinen / und Fleiſch von ſeinem Fleiſch; zumahl da er kein eintziges von denen andern Thieren ihm weder an äuſerlicher Geſtalt noch an der Materie gleich und ähnlich ſahe. Es hat im übrigen aus dieſem Exempel Adams Lutherus (x) gar wohl gefolgert / daß wenn die Auserwehlten in dem Bilde GOttes wieder aufwachen werden / ſie ſich im ewigen Leben einander kennen würden. Denn da A. 1546. den 17. Febr. kurtz vor ſeinem Ende / über der Gräflichen Taffel zu Eißleben unter andern Diſcourſen auch die Frage auf die Bahn gebracht ward: Ob wir in jenem Leben einander kennen würden? ſo gab er zur Antwort: **Wie thät Adam? Er hatte die Evam ſein Lebtage nicht geſehen / lag da und ſchlieff. Als er aber erwachte / da ſagte er nicht: wo**

(x) Tom. VIII. Jenenſ. Germ. fol. 384. Siehe auch D. *G. H. Gœtzii*, Eclog. Theol. de moribundi Lutheri Colloquio in ultima cœnâ habito. Lubec. 1718. 4. Die Meynungen derer Theologorum von dieſer Materie hat zuſammen getragen D. *Jo. Fechtius*, diſſert. de quæſtione: an moribundis committi queat, ut pridem defunctis, amicorum ſuperſtitum nomine, ſalutem nuntient? §. 8. ſqq.

kommeſtu her? was biſtu? ſondern: das Fleiſch iſt von meinem Fleiſch/ und das Bein von meinen Beinen. Woher wuſte er das/ daß dies Weib aus keiner Erden/ wie er/ gemacht/ noch von einem Stein oder Klotz entſprungen wäre? Daher geſchahe es/ daß er des Heil. Geiſtes voll/ und in warhafftiger Erkändtniß GOttes war. Zu ſolchem Erkändtniß und Bilde GOttes werden wir in jenem Leben wieder in Chriſto erneuert/ daß wir Vater und Mutter/ und uns untereinander kennen werden von Angeſicht/ beſſer denn hier Adam und Eva. ꝛc. Es erhellet auch zugleich aus dieſem Ort/ wie wenig Wahrſcheinligkeit derjenigen Meynung habe/ welche dafür halten/ Adam ſey von Anfang entweder gantz ſtumm geweſen/ oder habe doch wenigſtens ſehr ſchwer geredet/ indem er wenig Wörter gewuſt/ ſondern dieſelbe allererſt erfinden/ und nachmahls nach der Kunſt zuſammen ſetzen müſſen; und hätten ſich alſo die erſte Eltern untereinander von Anfang ſehr ſchlecht verſtanden. (y) Denn

(y) Dahin ſcheinet zu gehen *Herm.* von der Hardt/ Epiſtola ad Leibnitzium, in *Joach. Fr. Felleri* Monumentis ineditis, Trimeſtri VI. p. 366. ſqq. Imgleichen zielet dahin *Nic. Hier. Gundling*, in Hiſtor. Philoſ. Moral. Part. I. Cap. VII. §. 1. in nota c. p. 51. welchem doch ſein ſo hochgerühmter Clericus, darinn nicht beypflichtet/ ſondern ſolche Meynung wiederleget hat Comm. ad Geneſ. II. 23. p. m. 26. wiewohl er es darin verſiehet/ daß er vermeynet/ Adam habe dieſe Worte: Das iſt doch Fleiſch von meinem Fleiſch. ꝛc. gegen

Denn ob wir zwar nicht läugnen / daß Adam viel Wörter nach der Zeit erdacht / und ſeinen Nachkommen zu gut erfunden habe / zumahl ſolche / wodurch Dinge bezeichnet wurden / die zu ſeinem Haußweſen und Handthierung gehörten: ſo iſt doch gar nicht glaublich / daß er ſeine Gedancken in den nothwendigſten Dingen auszudrucken / erſt Worte hätte erfinden müſſen. Das Gegentheil erhellet vielmehr aus dieſer Schrifftſtelle. Denn da er vom Schlaff erwachte und das Weib für ſich ſahe / thät er ſeinen Mund ſo gleich auf / und

&c. gegen die Evam nicht ausgeſprochen / ſondern nur alſo bey ſich gedacht. Es iſt auch glaublich / daß die Eva dem Adam auf dieſe ſeine Anrede eine freundliche Antwort werde ertheilet haben. Denn obzwar dieſelbe von Moſe nicht ausgedrucket iſt / als welcher in Erzehlung dieſer Geſchichte ſehr kurtz gehet / ſo hat man doch hieran nicht Urſach zu zweiffeln / vielweniger unter ſolchem Stillſchweigen ein Geheimniß zu ſuchen. Sehr wohl ſchreibt der alte *Simon Muſæus*, in der Auslegung des erſten Buch Moſ. fol. 53. **Daß Eva nicht allerdings ſtill noch ſtumm geweſen / bringt die Eigenſchafft eines ehelichen Bundes nothwendig und unvermeidlich mit ſich / da ein Part pflegt zu fragen / das andere zu antworten. Iſt demnach kein Zweiffel / daß Eva / als eine heilige und geiſtreiche Matron / GOtt dem HErrn nicht weniger als Adam / für ihre Schöpffung und eheliche Ordnung hertzlich gedancket / und gegen Adam ihr Jawort und eheliche Liebe geoffenbahret - - - Daß es aber Moſes aus Evä Mund nicht deutlich ausdrucket / was ſie geredet / iſt vieleicht darum geſchehen / daß er zu verſtehen gebe / wie den Weibern nichts beſſer anſtehe / denn mit Reden eingezogen ſeyn &c.**

ſprach mit groſſer Fertigkeit: Das iſt doch Fleiſch von meinem Fleiſch/ u. ſ. w. Die Gabe der Sprache hörte überdem mit zur Vollkommenheit des im Ebenbilde GOttes erſchaffenen Menſchen; und da ihn GOtt/ nicht als ein ſtamlendes Kind/ ſondern als einen erwachſenen Mann geſchaffen hatte/ ſo war ihm zugleich die Fertigkeit der Sprache mit verliehen/ ohne welche er denn auch/ den mit ihm zu öfftern redenden GOtt nicht hätte verſtehen mögen/ noch ihn/ wegen ſeiner Weißheit und Güte preiſen können.

§. 3.

(Das iſt doch Bein von meinen Beinen/ und Fleiſch von meinem Fleiſch.)

Mit was Freuden-Bezeugung Adam das ihm von GOtt erſchaffene Weib angenommen/ erkennen wir aus dieſen Bewillkommungs-Worten/ mit welchen er die Evam empfänget/ zumahl wenn wir dieſelbe in der Grund-Sprache erwegen. Denn da ſtehet das Wörtchen הפעם, welches den innerlichen und hertzlichen Affect eines Menſchen ausdrucket/ der ſich über eine längſtverlangte Sache/ wenn er ſie endlich einmahl erhalten hat/ höchlich erfreuet. (z) Daher es auch von

(z) Siehe *Varenium*, Dec. Moſ. h. l. p. 301. und *Jo. Phil. Heinii* novam Variorum Scriptor. conlectionem Faſc. I. cap. 3. p. 35. *Lutherus* in der Ausleg. dieſes Orts/ ſchreibt hievon alſo: Das Wörtlein הפעם zeuget von der

von einigen Dolmetſchern iſt überſetzet worden/ durch *nunc tandem*, endlich / doch einmahl. Will alſo der erfreuete Adam hiedurch ſo viel zu verſtehen geben: Ich habe mich bißher umbgeſehen nach einer Gehülffin / und unter allen Gattungen der Thieren keine *obſervi*ret/ die mir *convenable* und gleichförmig wäre; aber ſiehe da! nunmehr finde ich/ GOtt lob! was ich verlanget; nun ſehe ich einmahl meines Gleichen / nun habe ich endlich eine Ehegattin angetroffen / die da iſt Bein von meinen Beinen / und Fleiſch von meinem Fleiſch: Ey nun bin ich gutes Muths / nun wallet mein Hertz für Freuden / und ich dancke GOtt/ daß er mir eine ſolche Perſon zugeſellet hat / die meiner Natur und Weſens iſt. Es haben einige (a) vorgegeben / dem Adam ſey eben kein groſſer Gefallen geſchehen/ daß ihm GOtt ein Weib gegeben. Denn er wäre ein Prophet geweſen / und habe wohl vorher geſehen/ welch Unheil in der Welt durch das Weib entſtehen würde. Zu dem Ende habe ihn GOtt in einen tieffen Schlaff fallen laſſen/ theils damit er vor der bevorſtehenden Unruhe noch einmahl recht ausruhen / theils daß er nicht etwa die Schöpffung des Weibes hindern möchte. Allein dieſem

der ſonderbahren innigliche Freude / ſo in Adams Hertzen aufgeſtiegen / da er einmahl ſeines gleichen geſehen hat.

(a) Siehe *Jo. Franc. Loredani*, Leben Adams Cap. 13.

Schwarm wiederſpricht allhie Moſes / wenn er den Adam bey Empfangung ſeines Weibes gleichſam jauchtzend und frolockend einführet. (b) Die Päbſtler rühmen unter ihren Heiligen einen gewiſſen Portugieſiſchen Franciſcaner-Mönch / Nahmens Amadeum, (c) von demſelben ſagen ſie ihm ſey in einer von ſeiner Entzückungen das Lied offenbahret worden / welches Adam angeſtimmet / da er das Weib von GOtt bekommen; wie ſie denn auch ſolchen Pſalm in ihren Legenden aufgezeichnet haben. (d) Nun zweifle ich zwar nicht / es

(b) Daß Adam die Evam / als ſeine Braut / mit einem Krantz von grünem Graſe gecrönet / da GOtt ihm dieſelbe zugeführet / wollen einige behaupten / beym *Jo. Schützio*, in Apparatu Nomin. Prop. Biblico. p. 106. edit. in 8.

(c) Siehe von demſelben *Nic. Antonii* Bibliothecam Hiſp. Tom. II. p. 207. und *Latini* *Latinii* Biblioth. ſacroprofan. Tom. I. p. 82.

(d) Wir wollen dieſes Lied Adams / dem Leſer zu gut / hier beyfügen / ſo wie es *Jo. Euſebius Nierembergius*, de Origine S. Scripturæ L. II. c. 13. p. 46. aus einem MSCto der Königl. Spaniſchen Bibliotheck im Eſcurial excerpiret hat:

„ Omnia, quæ in mundo erant, reſpiciebam, nullum
„ mihi ſimile inveniebam: non eſt certe unquam con-
„ ſolatio perfectè ſolitario. Hæc nunc eſt os de oſſi-
„ bus meis, & caro de carne meâ. Propter hoc re-
„ linquet homo Patrem & matrem, & erunt duo in
„ carne una. Mas adhærebit uni fæminæ, & fæmina
„ uni viro. Pater filiæ non copuletur, multo minus
„ filius matri. Me DEus fecit ſtipitem naturæ huma-
„ næ, & ſociam dedit mihi: ex nobis duobus omnes
„ generabuntur; ſine patre & matre nemo naſcetur:
„ ſed

es werde Adam bey Erblickung der Even GOtt gelobet/ ſie freundlich empfangen und ſeine hertzliche Freude bezeuget haben: mit was vor Worten aber ſolches geſchehen ſey/ iſt unbekannt/ und ein bloſſes München-Gedicht/ was hievon mehr/ als Moſes gemeldet hat/ vorgebracht wird.

§. 4.

Nicht minder nahm Adam die ihm von GOtt zugeführte Ehegattin auf mit Bezeugung einer

„ ſed ut omnis combinatio inveniatur, filius ex matre „ ſine patre orietur. Ego ex nullo homine prodii, hæc „ à me originem traxit. Ex duobus omnes alii generabuntur: unus ex fæmina ſine viro. Magnum eſt „ hoc ſacramentum, quo Dei cum populo copulationem oſtendit. Tu vocaberis virago, quia de viro „ tuo te DEus excerpſit: vocaberis & Eva, quia cunctorum viventium mater. Da huic dexteræ tuam „ dexteram, & oſculum ſanctum labiis meis. Creſcamus & multiplicemur, populum Dei cultorem „ producamus. Ipſe ſuos cultores poterat omnes ſimul producere; communicat nobis proprias actiones, quæ per alios facere poteſt, raro vel nunquam „ per ſe ipſum facit, & ipſe non beat individua propter ſpeciem, ſed beat & creat ſpeciem, propter individua. Sed antequam jungamur, uxor mea, vacemus contemplationi & rebus divinis, deinde cum „ timore Dei noſtri implebimus mandata ejus. Gloria „ & honor ſit Deo uni & trino & omnipotenti & ſempiterno. So führet auch *Loredanus* im Leben Adams. Cap. XVI. ein freundlich Geſpräch Adams und Evä ein. Und Cap. XV. beſchreibet er die hertzliche Liebes-Bezeugungen der erſten Eheleute/ womit ſie einander begegnet.

hertzlichen Liebe. Denn da iſt kein zweiffel/ daß/ ſo bald dieſe neue Eheleute einander geſehen/ ſie in keuſchen Liebes-Flammen gegen einander werden entbrandt ſeyn. Der Mann bewillkommete das Weib mit einer freundlichen Anrede/ welche die zärtlichſte Neigung ſeines Hertzens ausdruckte: Das iſt doch/ ſprach er/ Bein von meinen Beinen/ und Fleiſch von meinem Fleiſch. Zeiget damit an/ daß weil dieſe ſeine Braut ein Glied von ſeinem Leibe/ und ein Theil ſeines Fleiſches wäre/ welches nahe bey ſeinem Hertzen gelegen/ ſo ſey er willig und bereit ſie anzunehmen/ und als ſein eigen Fleiſch zu lieben/ weil doch niemand jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet hat/ ſondern er nehret es und pfleget ſein/ wie Paulus dieſe Worte Adams erkläret Epheſ. V. 29. Wolte jemand allhie einwenden/ mit was Recht Adam die Evam habe zum Weibe nehmen können/ da ſie beyde eines Weſens geweſen/ ja da Adam gleichſam als ihr Vater anzuſehen war/ (e) der die aus ſeinem Fleiſch und Beinen hergekommene Tochter nicht füglich heyrathen können?

(e) So redet unter andern *Epiphanius* Hæreſ. XXXIX. da er ſpricht: *Cum Adamus utriusque ſexus liberos ſuſcepiſſet, neceſſe per illa tempora fuit, ut filii matrimonia cum ſororibus inirent: quin etiam Adamus ipſe cum ſua, ut ita dicam, filia conjugio ſociatus eſt, quam de ejus corpore DEus effinxerat: nefas enim id non erat.* In gleichem Verſtande erkläret die Worte Adams: Das iſt doch Bein von meinen Beinen *Hugo Grotius*, Not. ad h. l. *Os ex oſſibus meis, velut de me genita.*

nen? So dienet zur Antwort: Daß dennoch ein groſſer Unterſcheid übrig bleibe / zwiſchen der übernatürlichen Bildung der Even aus Adams Ribbe / und zwiſchen der natürlichen Zeugung der Kinder aus dem Weſen des Vaters. Denn da bey der letzten der Vater das Seine thut / und denen Kindern ſein Weſen und Leben mittheilet / ſo that hingegen Adam bey Bildung der Evä nichts / ſondern hielt ſich gantz paſſive, ſchlieff / und hatte weder Sinn noch Gedancken drauf. GOtt aber that dabey alles / und bauete ohne Wiſſen Adams ein Weib aus ſeiner Ribbe / die daher in keinem eigentlichen Verſtande ſeine Tochter mag genennet werden. (f) Es konte auch dieſes keine Hinderniß dem Adam machen / die Evam zum Weibe zu nehmen / weil ſie gleicher Natur und Weſens mit ihm war: denn wiedrigenfalß müſten noch heut zu Tage die Menſchen eheloß bleiben / weil ſie alle einerley Weſens ſind / und von einem Blut abſtammen. Und endlich muß man die erſte Zeiten / da das Menſchliche Geſchlecht anfieng und keine Weiber waren / wohl unterſcheiden von denen folgenden / da es an Weibern nicht mangelt. War es gleich dorten der Nothwendigkeit halber erlaubt nahe ins Geblüt zu heyrathen / ſo verbietet es doch itzo nicht nur GOttes Geſetz / ſondern auch ſo gar die natürliche Erbarkeit.

§. 5.

(f) Es hat ſolches erwieſen *Jo. Joach. Zentgrav*, diſqviſ. de Origine, Veritate & obligatione Juris Gentium, Artic. I. §. 21. p. 55. edit. Argent. 1684. in 8.

§. 5.

(Man wird ſie Männin heiſſen/ darum daß ſie vom Manne genommen iſt.)

Es ließ es aber Adam bey dem bloſſen Annehmen ſeines Weibes nicht bewenden / ſonder belegte ſie auch alſofort mit einem ſchönen Nahmen; indem er ſie אִשָּׁה das iſt/ Männin hieß / darumb daß ſie von ihm / dem Manne/ genommen war. Der gelehrte Jude *Iſaac Abarbanel* (g) hat gar wohl bemercket/ daß dieſer Nahme zuerſt ein nomen proprium, ein dem erſten Weibe allein zuſtehender Nahme geweſen ſey; nachmahls aber habe man alles Weibs-Volck/ zum Andencken der Evä / alſo genennet. Und freylich da unſre erſte Mutter auf eine gar ſonderbare Art vom Manne genommen war / ſo hat ſie auch in ſonderbarem und gantz eignem Verſtande eine Männin mögen genennet werden/ und das zwar durch eine ſchöne Paronomaſie und Wortſpiel/ welches auch andre Uberſetzungen in acht genommen haben. (h) Es ſcheinet auch/ daß von dieſer Benennung des erſten Wei-

(g) Beym *Til. Andr. Rivino*, diſſert. de ſerpente ſeduct. p. 63. 64

(h) Symmachus gibt es im Griechiſchen durch *ἀνδρίδα*. Junius und Tremellius im Lateiniſchen durch *Viram*; Paginus durch *Viriſſam*; die Vulgata durch *Viraginem*, die Frantzöſiſche Geneviſche Ueberſetzung durch l'hommeſſe; Nur die LXX. Dolmetſcher und der Chaldæiſche Paraphraſtes haben dieſes übergangen.

des / die noch heut zu Tage übliche Gewohnheit ihren Urſprung genommen / daß die Braut / wenn ſie dem Manne iſt angetrauet worden / den Nahmen ihres Geſchlechts und Familie verlieret / und den Zunahmen ihres Mannes annimmt / daß wenn der Mann Cajus heißt / ſie Caja genennet wird. (i) Die Juden (k) ſuchen in denen Worten אִישׁ und אִשָּׁה ein Cabbaliſtiſches Wörterſpiel / und ſagen: es ſey in dieſen beyden Nahmen der groſſe Nahme GOttes יָהּ anzutreffen; das Jod ſtecke in der mitten des Worts אִישׁ und das He im Ende des Worts אִשָּׁה damit werde angedeutet / daß Mann und Weib im Nahmen des allerheiligſten GOttes wären zuſammen gefüget. So lange ſie nun ſuchten GOtt zum Freunde zu behalten / und in ſeinen Gebothen zu wandeln / ſo hätten ſie Glück und Seegen in ihrem Eheſtande zu gewarten: wenn ſie aber GOtt von ſich trieben durch Zanck / Ehebruch und dergleichen Sünden / ſo bliebe aus beyden Nahmen nichts übrig als das Wort אֵשׁ das iſt Feur / nehmlich der Feurbrennende Zorn GOttes / welcher allen Seegen in dieſem Leben verzehrte / worauf denn das Högliſche Feuer in jenem Leben unfehlbar erfolge. Sind gewiß recht gute Gedancken / welche obgleich nicht in

(i) Hievon kan man nachleſen *Chr. Lud. Dietherri* addit. ad Beſoldi Theſaur. Pract. p. 680. b.

(k) Siehe *Wagenſeilii*, Comment. ad Seta p. 387. und *Glaſſii*, Phil. Sacr. Libr. II. Part. I. Tract. II. Sect. 3. art. 7. p. m. 307.

in den Worten / doch in der Sache ſelbſt gegrün⸗det ſind. Es blicket aber aus dieſer von Adam geſchehenen Benennung des Weibes / nicht nur ſeine ſonderbare Weißheit / indem er ihr einen recht emphatiſchen und nachdrücklichen Nahmen gegeben / (l) ſondern auch ſeine Ober⸗Herrſchafft über dieſelbe. Kurtz vorher hatte Adam / zum Zeichen ſeiner oberſten Gewalt / denen Thieren Nahmen gegeben: itzo thut er ein gleiches an ſei⸗ner Ehegattin / anzudeuten / daß der Mann auch im Stande der Unſchuld die Ober⸗Herrſchafft über das Weib / wiewohl ohne den gringſten Zwang und Unwillen / würde gehabt haben. GOtt / der ein GOtt der Ordnung iſt / wird auch vermuthlich hier eine Subordination und freywil⸗lige Unterwerffung des Weibes und der Kinder gegen ihren Mann und Vater eingeführet haben; Hat er einen Unterſcheid des Geſchlechts / und der Statur im Stande der Unſchuld beliebet / warum auch nicht einen Unterſcheid der Herrſchafft? (m)

§. 6.

(l) Es hat dieſer D. *Danhauer* bemercket / drumb er in Hodoſoph. S. p. m. 431. ſchreibt: *nomen, quo uxorem ſuam ornavit* אִשָּׁה *quantum monſtrat ſapientiæ ex-temporaneæ abyſſum? oſtendit materiam, è qua ipſa prodierit; ſexum à ſe diverſum; ordinem in hac ſexu-um diverſitate; legem in conſilio Dei hactenus abſcondi-tam, quod ipſe ſit conjungendus* Evæ *& quod vinculo ar-ctiſſimo ſint conſtringendi conjuges; amorem futurum ardentiorem, quam eſt parentum & liberorum.* &c.

(m) Wir werden ſolches / zu ſeiner Zeit / mit mehrerm dar⸗thun / wenn wir von der dem Weibe zur Straffe aufgelegten

Herr⸗

§. 6.

Hingegen war auf Seiten des Weibes dieſer Nahme gleichſam ein Mahlſchatz und herrlicher Schmuck / welchen ſie von ihrem Mann erhielte. Denn eben dadurch / daß er ſie eine Männin nennet / machet er ihr ein ſtattlich Leibgeding aus / ſetzet ſie in ſeine ſämtliche Lehen über alle ſeine Güter / und henget ihr gleichſam die Schlüſſel an die Seite zu allen Gemächern / wie ein alter Theologus ſchreibet. (n) Er nimmt ſie dadurch in ſeine Protection und Schutz auf / gibt ihr Macht ſich ſeines Nahmens zugebrauchen / und machte ſie alſo aller ſeiner Ehre / Güter und Glückſeeligkeiten theilhafftig. Jedoch wolte er ihr auch mit dieſem Nahmen zugleich eine Erinnerung geben / was ihre Pflicht und Schuldigkeit wäre. (o) Sie ſolte ſich nehmlich bey dieſem Nahmen erinnern der Ehrerbietigkeit / ſo ſie demjenigen ſchuldig ſey / welcher ihr dieſen Nahmen verliehen hätte. Zu dem Ende ſolte ſie ihren Mann nicht verunehren noch verunglimpffen / ſondern bedencken / daß des Mannes Ehre auch ihre Ehre / und ſeine Schande auch ihre Schande wäre. Je mehr ſie alſo ihren Mann ehren würde /

Herrſchafft des Mannes handeln werden. Man ſehe inzwiſchen *Ant. Creguti* Revel. Arcanor. c. III. p. 163. und *M. Imm. Weberum*, de Politia ante lapſum c. I. §. 3. & Diſp. II. cap. 2. §. 12.

(n) *Sim. Muſæus* in der Auslegung des erſten Buchs Moſe fol. 53. a.

(o) Siehe *Hermanni* Nuptialia, Serm. XIV. und *Schrödteri* Acerr. Bibl. Contin. Cent. III. p. 1040. ſqq.

de/ je mehr würde ſie ſelber geehret werden/ und alſo des Anſehens ihres Mannes zugleich mit genieſſen. Sie ſolte ſich weiter durch dieſen Nahmen die Keuſchheit empfohlen ſeyn laſſen; angeſehen ſie nicht von vielen Männern genommen und genennet wäre/ ſondern nur von einem Manne/ mit welchem ſie folglich allein in ehelicher Freundſchafft leben ſolte. Denn wo ſie das nicht thun/ ſondern Treu und Glauben brechen würde/ ſo würde ſie ſich dieſes Ehren-Nahmens verluſtig machen/ und nicht eine Männin ſondern eine leichtſinnige Bübin zu nennen ſeyn. Nicht minder ſolte ſie ſich hiebey erinnern der Communion und Gemeinſchafft in welche ſie von ihrem Manne wäre aufgenommen worden/ und ſich alſo nicht nur ſeines Nahmens/ ſondern auch ſeiner Güter/ Nahrung/ Kinder und gantzen Haußhaltung mit Ernſt annehmen. Und endlich ſolte ihr auch dieſer Nahme dienen/ ſie zur Beſtändigkeit und Standhafftigkeit anzureitzen/ daß ſie ſich als eine Männin recht männlich erwieſen ſolte. (p) Dem gan-

(p) Vielleicht hat der Interpres Vulgatus hieher geſehen/ wenn er das Hebräiſche Wort אשה überſetzet hat durch *Virago*, durch welches Wort die Lateiner ein ſolch Frauens-Menſch andeuten/ die ein Manns-Hertz und tapffern Muth hat. Siehe *Buxtorffii* Diſſert. Philol. Theol. p. 52. Eine ſolche Männin war jene Märterin Julitta, welche/ da ſie zum Holtz-Hauffen geführet ward/ zu denen andern umbſtehenden Chriſtlichen Weibern ſagte: Entziehet euch nicht meine Schweſtern/ allerhand Ungemach umb des Nahmens JEſu willen zu leyden/ und wendet ja nicht eure weibliche Schwach-

gantzen weiblichen Geſchlecht kommt endlich dieſer Nahme trefflich wieder ihre Feinde und Läſterer zu ſtatten. Denn da etliche Grillenfänger (q) dieſes liebe Geſchlecht aus der Zahl der Menſchen ausſchlieſſen/ und ſie zu ſolchen Mißgeburten machen wollen/ bey deren Bildung die Natur gleichſam einen Fehler begangen hätte/ ſo wiederleget ſie dieſer Nahme/ welchen ſie mit den Männern gemein haben. Der Mann heißt אִישׁ und iſt ein Menſch; ſo muß denn ja auch das Weib/ eben ſo gut als der Mann/ ein Menſch ſeyn/ weil ſie gleichen Nahmen mit jenem trägt/ und zur Anzeigung ihres Geſchlechts אִשָּׁה eine Männin heißt. Die/ welche gleiches Weſens und gleicher Natur mit dem Manne iſt/ ja gar von dem Manne/ dem Leibe und der Seelen nach/ herkommt; wie ſolte ſie nicht auch/ wie der Mann/ ein wahrer Menſch ſeyn? Anderer Beweißthümer voritzo zu geſchweigen.

§. 7.

(Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen.)

Hier fragen die Ausleger: wer doch dieſe Worte ausgeſprochen/ und für weſſen Rede man die-

Schwachheit vor: denn wir ſind aus eben derſelben Materie erſchaffen/ welche die Männer haben/ nicht allein Fleiſch von ihrem Fleiſch/ſondern auch Bein von ihren Beinen; daher uns gleiche Stärcke/ Muth/ Beſtändigkeit und Gedult gebühret. *Centur. Magdeb.* Cent. IV. p. 1406.

(q) Wiederhohle was hievon oben Cap. V. §. 1. p. 223 iſt beygebracht worden.

dieſelbe zu halten habe? Nun könnte uns dieſes zwar gleich viel gelten / weil es doch Worte des Heil. Geiſtes bleiben / es mag ſie geredet haben wer ſie will. Dennoch aber theilen ſich die Ausleger bey Beantwortung ſolcher Frage in drey Partheyen. Einige derſelben (r) halten es für Worte Moſis des Geſchicht-Schreibers / und ſtellen ſich die Sache alſo vor / als ob er aus dem / was er bißher von der Stifftung des Eheſtandes beygebracht / ein Poriſma habe heraus ziehen / und vom Urſprung des Eheſtandes eine beyläuffige Anmerckung machen wollen. Denn da ihrer Meynung nach Moſes ſeine gantze Hiſtorie zum Behuff der Kinder Iſrael geſchrieben / ſo habe er keine Gelegenheit unterlaſſen / ſie ὡς ἐν παρόδῳ gleichſam im vorüber gehen ihrer Pflichten zu erinnern. Indem er nun allhier von der Einſetzung des Eheſtandes handle / habe er zugleich die Iſraeliten von der Natur dieſer Göttlichen Ordnung unterrichten / und wie ſie ſich in ſolchem Stande aufzuführen hätten / belehren wollen. Allein es ſtreitet wieder dieſe Erklärung 1) der klare Ausſpruch Chriſti Matth. XIX. 4. 5. in welchem dieſe Worte / nicht dem Moſi / ſondern GOtt dem HErrn zugeſchrie-

(r) So erklären es *Jo. Calvinus*, *Wolfg. Muſculus*, und *Jo. Clericus*, ad h. l. welcher letztere folgende Paraphraſin dieſer Worte giebet: *Hæc fuit origo matrimonii, quo parentibus relictis in novam unicamque familiam mas & femina coëunt.* Siehe auch *H. B. Witteri*, Comm. in Geneſ. Cap. II. §. 58. p. 110.

ſchrieben werden. (s) Denn wenn der Heyland einſtens eine Ehe-Sache in Gegenwart der Phariſäer entſcheiden wolte / ſo ſprach er zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen / daß der im Anfang den Menſchen gemacht hat / der machte / daß ein Mann und Weib ſeyn ſolte? Und ſprach: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter laſſen ꝛc. So leidet auch 2) ſolche Erklärung nicht das Verbindungs-Wörtchen על־כן darum; als welches ſich auf das unmittelbar vorhergehende beziehet / und den 23. vers mit dem 24 vers dergeſtalt verknüpffet / daß eben derjenige im 24 vers redend eingeführet wird / welcher im 23. vers geredet hatte. Nun werden aber im 23. vers Adams Worte angeführet / welche er bey Empfahung des Weibes ausgeſprochen / ſo müſſen denn auch die ſo genau damit verbundene Worte des 24. verſes für Adams Worte anzunehmen ſeyn / in welchen er das Geſetz vom Eheſtande ausſpricht / wie es damit künfftig ſolte gehalten werden. Nehmlich / weil das Weib vom Manne genommen wäre / ſo würde künfftig hin der Mann ſeine Liebe dergeſtalt auf das Weib

 werf-

(s) Aus eben dieſem Grunde haben Gerhardus und Calovius unſre Worte alſo angenommen / als ob GOtt der HErr dieſelbe unmittelbahr ausgeſprochen hätte: wie ſie denn deshalb den 22ten und 24ten vers wollen zuſammen verknüpfft / den 23ten vers aber in eine Parentheſin eingeſchloſſen wiſſen. Allein es hat *Hackspanius*, Not. ad h. l. p. 79. ſq. gezeiget / daß man hie keine Parentheſin erdichten könne / ſondern daß dieſe Worte weit füglicher dem Adam mögen zugeeignet werden.

werffen / daß er ſich umb ihretwillen alle desjenigen verzeihen würde / was ihm ſonſt lieb wäre / ſolte es auch Vater und Mutter ſeyn / hingegen ihr mit beſtändiger Treue anhangen. (t) Wolte man ſagen: wenn dieſes Adams Worte ſeyn / wie hat denn der Heyland im angeführten Ort dieſelbe GOtt dem HErrn zuſchreiben können? So dient zur Antwort: daß GOtt dieſe Worte nicht unmittelbahr ausgeſprochen habe / ſondern mittelbahr durch den Adam / welcher ſeinen Mund dem Heil. GOtt gleichſam geliehen hat. Wie denn dergleichen Exempel unterſchiedlich in H. Schrifft vorkommen / daß einige Worte GOtt dem HErrn zugeſchrieben werden / die er doch durch Mittels-Perſohnen ausgeſprochen hat. (u) Es ſind im übrigen dieſes ſehr merckwürdige Worte / weil ſie der Menſch im Stande der Unſchuld geredet hat / da er noch voll Heiliges Geiſtes / voller Weißheit und Verſtand / voller Heiligkeit und Gerechtigkeit geweſen. Was noch mehr / es redet hier Adam / theils als ein Prophet / der von der zukünfftigen genauen Freundſchafft weiſſaget / welche ſich zwiſchen Eheleuten finden würde; theils als ein Geſetzgeber / welcher allhier im Nahmen GOttes das Geſetz vom Eheſtande ausſpricht / und

das

(t) Von dieſer Meynung ſind *Seb. Schmidius*, Coll. Bibl. I. Loc. XIX. p. 371. und *Aug. Varenius*, Dec. Moſaic. h. l. p. 306. der ſich unter andern auch auf die Accentuation beruſſt / welche dieſer Erklährung zu ſtatten kommt.

(u) Siehe Exod. XX. 1. vergl. mit Hebr. II. 2. Hoſ. VIII. 12. Luc. I. 45. &c.

das Band der Ehe beſtätiget. Ja man muß dieſe Worte nicht nur etwa alſo annehmen / als ob Adam allein habe anzeigen wollen / was es ins künfftige mit dem Eheſtande für eine Bewandtniß haben würde; ſondern auch ſo gar als ein Geboth und Einſchärffung der Nothwendigkeit des Eheſtandes / daß ein Mann / wenn ihn anders keine erhebliche Urſachen davon abhalten / heyrathen und an einem Weibe hangen ſolle.

§. 8.

Was nun aber die Sache an ſich ſelbſt betrifft / ſo redet allhier Adam gar nicht das Wort trotzigen und ungehorſamen Kindern / welche ſich ohne Vorbewuſt und Conſens ihrer Eltern verheyrathen / und nachmahls zu ihrer Entſchuldigung vorwenden / das gienge Eltern nichts an / ſie müſten mit ihren Ehegatten leben / und denen zu Gefallen Vater und Mutter verlaſſen. Nein! das iſt der Verſtand dieſer Worte gar nicht. Und begehen alſo die Päbſtler eine groſſe Ungerechtigkeit / wenn ſie die Hertzen der Kinder von den Eltern abwendig machen / und in ihrer Boßheit ſtärcken / indem ſie wieder das klare Wort GOttes lehren: es ſey eben ſo nothwendig nicht / daß Kinder mit Conſens der Eltern ſich verheyratheten / ſie könten ſolches / ohne zu ſündigen / auch wieder Wiſſen und Willen der Eltern thun / und in ſolchem Fall gar füglich Vater und Mutter verlaſſen. Denn ein anders ſehen wir ja aus dieſer erſten Eheſtifftung / da Adam und Eva nicht nach ihrem Gefallen zuſammen lieffen / ſondern ſo lange

warteten/ biß GOtt ihr Vater ſie zuſammen führte/ und ſich alſo mit GOttes Conſens und Willen heyratheten. (x) So ſind auch weiter dieſe Worte Adams nicht alſo anzunehmen/ als dörfften Kinder/ wenn ſie nunmehr verheyrathet ſind/ weiter nach ihren Eltern weder hören noch fragen/ noch in ihrer Noth und Dürfftigkeit ihnen zu Hülffe kommen/ wie wohl eher manche undanckbahre Kinder ihre unvermögende Eltern/ die ſie doch bey ſich halten und ernehren könnten/ ihren Weibern zu gefallen/ in Hoſpitäler oder ſonſt wohin ſtecken/ und ſolch ihr Verfahren mit den Worten Adams rechtfertigen. Nein! wenn ein Sohn gleich verheyrathet iſt/ ſo verbindet ihn nichts deſto weniger das vierdte Geboth/ ſeine Eltern nicht zu verlaſſen/ ſondern unaufhörlich zu lieben/ zu ehren/ und ihnen nach Vermögen zu dienen. Mal. I. 6. Sirach. III. 14-18. Es redet demnach Adam allhie nur von der Hefftigkeit der Liebe/ welche ſich zwiſchen Mann und Weib künfftighin finden würde/ nehmlich es würde die eheliche Liebe unter ihnen ſo brünſtig ſeyn/ daß ſie auch die natürliche Liebe gegen leibliche Eltern übertreffen werde. Denn das Wort **verlaſſen** heiſt hier ſo viel als poſtponiren und nachſetzen/ (y) und alſo wenn Adam ſpricht: Darum

(x) Siehe mit mehrerm *Arnoldi Mengerings* Informat. Conſcient. Evang. p. 948. ſq. und *Jodoci Andr.* Hiltebrandts Erſtes Sieben ſonderbahrer Catechiſmus-Predigten. Conc. VI. p. 137. ſqq.

(y) Faſt wie das Wort **Haſſen** in gleichem Verſtande gebraucht wird Matth. VI. 24. Luc. XIV. 26.

Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen/ und an ſeinem Weibe hangen/ ſo macht er nur eine Collation und Vergleichung des Bandes/ welches zwiſchen Eltern und Kindern/ und deſſen/ was zwiſchen Ehe-Leuten iſt/ als wolte er ſagen: Eltern und Kinder werden einander lieb haben/ und miteinander nahe verbunden ſeyn; aber Mann und Weib noch näher. Denn ein Kind mag wohl von ſeinen Eltern ziehen in ein frembd Land/ ſich allda ſetzen und eine beſondre Haußhaltung anfangen; Aber Mann und Weib nicht alſo. Da ſoll nicht eins hie das andre dort wohnen/ nicht eines das andre verlaſſen/ ſondern Gut und Nahrung/ Hauß und Hoff/ ja Leib und Seele ſollen eins ſeyn/ und ſie werden eher Vater und Mutter/ als ſich einander verlaſſen. So erkläret dieſe Worte Lutherus wenn er ſchreibt: **Es iſt dieſes Verlaſſen nicht alſo zu verſtehen/ daß die Kinder/ ſo ſich in den Eheſtand begeben hätten/ gar nicht ihre Eltern würden beſucht haben; ſondern/ daß die Kinder/ nachdem ſie wären ehelich worden/ bey den Eltern nicht würden wohnhafft blieben ſeyn/ ſondern würden ihren eigenen Sitz und Neſtlein gehabt haben.** Denn wenn ein Sohn oder Tochter ausgeſtattet wird/ gehen ſie aus dem Hauſe ihrer Eltern aus/ und fangen ein neues Haußweſen an: faſt wie bey denen Bienen immer neue Examina oder Schwärme von den Alten ausziehen/ einen andern Stock ſuchen/ und ihren eignen Honig ma-

machen. Einige Ausleger (z) wollen noch ein mehrers in dieſen Worten gefunden haben / nehmlich / daß GOtt hiedurch zugleich die Blutſchande habe verbiethen wollen. Denn indem GOtt wolle / daß ein Mann aus ſeines Vaters und Mutter Hauſe ausgehen ſoll / er ſolle ſie verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen / ſo verbiethe er zugleich die Ehe zwiſchen Kindern und Eltern / und zeige dadurch an / daß die Natur in der Ehe das Blut ſcheue / und zwiſchen Eltern und Kindern / in der graden Linie keine Heyrath zuläßig ſey / wie weit ſie auch von einander entfernet wären: ſo gar daß Adam / wenn er von den Todten auferſtünde / kein Weib nehmen könte / weil alle Menſchen von ihm in grader Linie abſtammeten. Allein ein jeder ſiehet gar leicht / daß dieſe Erklährung zu weit hergeſucht ſey. Denn da iſt die Rede im Text von einem Mann / der nicht nur ſeine Mutter / ſondern auch ſeinen Vater verlaſſen ſoll / mit welchem er doch natürlicher Weiſe in keine Ehe treten kan / auf welche Ehe denn alſo in dieſen Worten nicht mag geſehen ſeyn. Wiewohl im übrigen die Sache

(z) *Sim. Muſæus*, in der Ausleg. des erſten B. Moſ. fol. 53. *Gerhardus*, Com. ad h. l. und *Seb. Schmidius*, Colleg. Bibl. I. Loc. XIX. p. 368. Der Chaldäiſche Paraphraſtes hat vieleicht hieher geſehen / darum er die Worte alſo gegeben: **Darum wird ein Menſch die Schlaff-Stäte ſeines Vaters und Mutter verlaſſen.** Es ſey denn / daß wir ſagen wollen / er habe vielmehr auf den Gebrauch der Jüden gezielet / bey welchen die unverheyrathete Kinder biß an den Tag ihrer Hochzeit in ihrer Eltern Kammer ſchlaffen muſten. Siehe Luc. XI. 7.

Sache ſelbſt ihre Richtigkeit hat/ daß nehmlich die Ehe zwiſchen Kindern und Eltern nicht nur dem Göttlichen/ſondern auch dem natürlichen Geſetze allerdings entgegen iſt. (a)

§. 9.

(Und an ſeinem Weibe hangen.)

Das im Grund-Text ſtehende Wort דָּבַק welches Lutherus / durch *anhangen* überſetzet hat / wird gebraucht von einem genauen Umbgang guter Freunde / die von einander nicht laſſen können / ſondern in unzertrennlicher Geſellſchafft zuſammen leben; wie auf dieſe Art die Ruth ihrer Schwieger der Naemi anhieng / daß ſie ſich nicht wolte von ihr trennen laſſen. Ruth. I 16. 17. Es ſchlieſſet auch eine herrliche Liebe mit in ſich. In welchem Verſtande David zu dem höchſten GOtt ſpricht: **Meine Seele hanget dir an** d. i. ich liebe dich hertzlich. Pſalm. LXIII. 9. (b) Wenn alſo Adam in unſern Worten vorherſagt / der Mann würde an ſeinem Weibe hangen / ſo will er damit andeuten / er würde ſich weder in Lieb noch Leid von ihr trennen / ſondern beſtändig bey ihr bleiben und ſie aufs brünſtigſte lieben.

(a) Es haben dieſes erwieſen *Puffendorff*, de Jure N. & G. Libr. VI. cap. 1. §. 32. ſqq. *Joh. Meyer*, in Uxore Chriſt. Diſſ. 2. und *Gotl. Gerh. Titius*, diſſ. de polygamia, inceſtu & divortio jure naturali prohibitis. Cap. II.

(b) Siehe vom Nachdruck dieſes Worts *Dan. Feſſelii* Adverſ. Sacr. Libr. II. cap. 25. und *Jo. Ge. Willii*, Promptuarium Emphaſium Biblic. p. 66.

Das griechiſche Wort προσκολλάομαι deſſen ſich die LXX. Dolmetſcher in ihrer Ueberſetzung bedienen / und welches Chriſtus Matth. XIX. 5. brauchet / hat den Nachdruck des Hebräiſchen Worts דבק ziemlich exprimiret. Denn daſſelbe bedeutet eigentlich *agglutinare* zuſammen leimen. Wie nun zwey Bretter durch den Leim ſo genau vereiniget / und ſo feſt verbunden werden / daß ſie eher brechen / als von einander gehen: alſo würden auch / nach dem Ausſpruch Adams / Mann und Weib durch die Ehe dermaſſen feſt miteinander verbunden / daß ſie nichts trennen könte / als der Todt. (c) Es kan aber auch ſeyn / daß durch dieſe keuſche Redens-Art mit geſehen werde / auf das eheliche Kinderzeugen. Denn wenn Eheleute im unbefleckten Ehebette ſich zuſammen halten und des Göttlichen Seegens darinn erwarten / alsdenn hangen ſie einander auf eine Gottgefällige Weiſe an. Prov. V. 15-20. Im übrigen wird durch dieſes Geſetz des Eheſtandes billig verworffen die Leichtſinnigkeit derjenigen / welche entweder ihrer Weiber überdrüßig werden / von ihnen lauffen und ſie ſchändlich verlaſſen / oder ſich gar / ohne dringende Noth / von ihnen ſcheiden laſſen / da ſie ihnen doch beſtändig anhangen ſolten.

(c) Vom Sichem den Sohn Hemor / und deſſen hefftigen Liebe gegen die Dinam eine Tochter Jacobs / redet die Schrifft auf dieſe Art / das es heißt: *conglutinata erat anima ejus cum eâ*, welches Lutherus dem Verſtande nach / gar wohl überſetzet hat: **ſein Hertz hieng an ihr.** Geneſ. XXXIV. 3.

ten. Solche leichtſinnige Menſchen waren die Juden im A. T. daß ſie ihrer Weiber bald überdrüßig wurden/ und dieſelbe/ ehe ſie ſichs verſahen/ von ſich ſtieſſen. Nun duldete zwar GOtt ſolches an denen Iſraeliten; aber wir finden nirgends/ daß er ſolches ſolte gut geheiſſen/ vielweniger irgendswo befohlen haben. Vielmehr da die Juden zum Scheiden bald zuplatzten/ und ohne alle weitläufftigkeit ſolches thäten/ ſo machte GOtt die Veranſtaltung im Geſetz/ daß ſolches ohne förmlichen Scheide-Brieff nicht geſchehen ſolte/ damit nehmlich ſo wohl der Mann Zeit und Gelegenheit hätte ſich eines andern zu beſinnen/ als auch dem Weib Raum gelaſſen würde/ ſich gegen die üble Nachrede ihres Mannes zu verwahren/ als ob ſie von ihm gelauffen wäre; wie denn auch ſonſten GOtt dieſes Scheiden der Eheleute gewaltig eingeſchränckt hat. Deut. XXIV. 1-4 (d) Und überhaupt ſagt Chriſtus Matth. XIX. 8. denen Juden fein derb unter Augen/ warum ihnen durch Moſen das Scheiden ſey verſtattet worden: **Moſes ſpricht er/ hat euch erlaubt zu ſcheiden von euren Weibern/ von euers Hertzens Härtigkeit wegen.** Wodurch angedeutet wird/ GOtt habe denen Juden conniviret/ und die Ehe-Scheidung an ihnen geduldet/ damit ſie nicht wie-

(d) Man leſe hievon *Jo. Buxtorfii* beſondern Tractat, de Sponſalibus & divortiis; *Seldenum* de Uxore Ebræa L. III. c. 23. ſqq. ſqq. und die Ausleger über Deuteron. XXIV. Von den Eheſcheidungen andrer Völcker ſiehe die *Obſervationes Miſcellaneas*, Tom. I. p. 195. ſqq.

wiedrigenfalß gar in ein deſperates, wildes und wüſtes Leben gerathen möchten; wie etwa ein vernünfftiger Vater ſeinem unartigen Sohn eine Zeitlang etwas nachſiehet/ welches er ſonſt nicht billiget/ nur damit er nicht gar diſſolut und incorrigibel werden ſoll. Was für ein hertzlich Mißfallen GOtt an ſolchem Scheiden im A. T. gehabt habe/ ſolches bezeuget er Malach. II. 16. da es nach dem Grund-Text ausdrücklich heißt: **Ich haſſe das Scheiden/ ſpricht der HErr/ der GOtt Iſrael/ als dadurch derſelbe/ der ſich ſcheidet/ ſein Kleid mit Frevel bedecket.** (e) Es warnet auch für ſolcher Leichtſinnigkeit Sirach/ wenn er cap. VII. 27. ſpricht: **Scheide dich nicht/ von einer vernünfftigen und frommen Frauen. . . Haſtu ein Weib das dich liebet/ ſo laß dich nicht von ihr wenden/ ſie zu verſtoſſen.** Die Chriſten im N. T. aber haben den klaren Ausſpruch des Heylandes/ für ſich liegen/ der Matth. XIX. 8. 9. alſo lautet: **Von Anbeginn iſts nicht alſo geweſen. Ich ſage aber euch/ wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet (es ſey denn um der Hurerey willen) und freyet eine andre/ der bricht die Ehe. Und wer die Abgeſcheidete freyet/ der bricht auch die Ehe.** Welches Paulus wiederhohlet 1. Cor. VII.

(e) Siehe über dieſen Ort *Pfeifferum*, in Dub. V ex. p. 876. ſqq. *Mich. Beckii*, Diſquiſit. Hermeneut. p. 554. ſqq. und M. *Henr. Gottl Reime*, diſſert. in illuſtrem & vexatum locum Malach. II. 15. 16. pro aſſerenda ex veteri etiam fœdere Monogamia, Jenæ 1713.

VII. 10. 11. da es heißt: Den Ehelichen gebiete nicht ich/ ſondern der HErr/ daß das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne. So ſie ſich aber ſcheidet/ daß ſie ohn Ehe bleibe/ oder ſich mit dem Manne verſöhne/ und daß der Mann das Weib nicht von ſich laſſe. Und vers 27. Biſtu an ein Weib gebunden/ ſo ſuche nicht loß zu werden. (f) Doch hievon haben unſre Theologi mit mehrerm gehandelt.

§. 10.

(f) Man hat dieſes wieder diejenige zu mercken/ welche zu unſern Zeiten ſo geneigt ſind/die Eheſcheidungen zu verſtatten. Hieher gehöret ein gewiſſer Licentiatus Juris *Jo. Fr.* Käyſer/ welcher zu Halle A. 1716. unter dem Præſidio D. Henning. Juſti Böhmeri eine diſſertation drucken laſſen: de jure Principis Evangelici circa divortia, darinn er denen Fürſten in dieſem Stück gantz ungebundene Hände vergönnet. Jhm ſtimmet darinn bey der beſchäfftigte Secretarius in der XXVIII. Expedit. p. 354. ſqq. Es hat aber D. *Jo.* Mich. Lange/ dieſer Meynung entgegen geſetzet/ ſeinen gründlichen Beweiß/ daß die *divortia* oder Eheſcheidungen *jure naturæ* verbothen ſeyn/ und nur erſt nach dem Sünden-Fall im kläglichen *ſtatu legali* ihren platz bekommen. Wogegen Herr Lic. Käyſer zwar ſeinen Gegen-Beweiß ediret/ daß die Eheſcheidungen im natürlichen und Göttlichen Recht nicht gäntzlich verbothen/ ſondern aus vielen Urſachen erlaubt ſeyn. Es hat ihn aber Herr D. Lange/ in der Göttlich triumphirenden Warheit/ ſeines gründlichen Beweiſes ꝛc. völlig abgefertiget. Siehe auch die vornehmſte Momenta dieſer Controvers angeführet/ in *God. Lud.* Menckenii ſanâ, de jure Principis Evangelici circa divortia, doctrina. einer zu Witteb. 1717. 4. gedruckten diſſertation.

§. 10.

Und ſie werden ſeyn ein Fleiſch.

Die LXX. Dolmetſcher haben in ihre Ueberſetzung das Wort ὁ δύο hineingerückt / auf folgende Art: und dieſe zwey werden ein Fleiſch ſeyn. Der Heyland / wie er in Anführung derer Sprüche A T. insgemein ſich der zu ſeiner Zeit üblichen Verſion dieſer LXX. Dolmetſcher gebraucht hat / alſo hat er auch dieſen Ort beym Matth. XIX. 5. alſo angezogen: Und werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. Ob nun gleich das Wort zwey im Hebräiſchen Text nicht zu finden / ſo iſt deswegen doch keine Verfälſchung / oder unrechte Allegation geſchehen / ſondern der Heyland erkläret nur deutlicher / was beym Moſe dunckel zu ſeyn ſcheinet. Damit man wiſſen möge / welche denn ein Fleiſch zuſammen werden / ſo nennet er die zwey / nehmlich Mann und Weib. Was nun aber durch dieſe Redens-Art angedeutet werde / davon ſind mancherley Meynungen unter den Auslegern. 1) Aus den Juden hält R. Salomo davor / daß hiemit auf die Erzielung der Kinder geſehen werde / bey welcher zwey Menſchen einen Endzweck hätten / nehmlich die Zeugung eines Kindes / und alſo ein Fleiſch d. i. ein Kind aus zweyen herkäme. Allein daß dieſes zu weit hergeſucht ſey / geſtehen ſeine eigene Glaubens-Genoſſen Aben-Eſra, und Nachman, (g) welcher letztere

(h) Die Stellen hat *Sebaſt. Schmidius*, in Colleg. Bibl. I. Loc.

letztere gar wohl bemercket/ daß man auf ſolche Art auch von den unvernůnfftigen Thieren/ (die doch ihren Weiblein nicht beſtåndig anhangen ſondern durch einander lauffen) ſagen kônte/ daß ſie ein Fleiſch ſeyn / weil ſie ja eine Frucht zuſamen erzielen. Nun rede aber die Schrifft nur von dem Menſchen auf dieſe Art / und alſo můſſe etwas gantz anders damit angedeutet werden; zu geſchweigen/ daß Eheleute / ob ſie gleich keine Kinder haben/ gleichwol ein Fleiſch bleiben. 2) Johannes Clericus (i) vermeynet / wenn Eheleute **ein Fleiſch** genennet werden / ſo geſchehe ſolches wegen Gleichheit der Natur / oder wegen der nahen Anverwandtſchafft die ſich zwiſchen Mann und Weib befindet. Er berufft ſich ſolches zu erweiſen auf diejenige Schrifftſtellen / da ein Bruder und Freund vom andern ſagt: **er iſt mein Fleiſch** Geneſ XXXVII. 27. XXIX, 14. Judic. IX, 2. imgleichen auf Levit. XVIII, 12. allwo GOtt ſpricht: Du

Loc. XIX. §. 8. p. 370. angefůhret. Inzwiſchen ſtimmen dennoch mit dieſer Erklårung ůberein einige der Kirchen-Våter beym *Suicero*, in Theſauro Eccleſ. Tom. II. p. 935. 936. So hat auch Herr D. *Willenberg*, in ſeinen Iteratis Præſidiis Juris divini, pro defenſione theſium ſuarum de Polygamia Cap. II. §. 30. p. 37. 38. die Worte faſt auf gleichen Schlag erklåhret / nehmlich von denen Kindern/ welche denen Eltern ihr einiges Fleiſch / Urſprung und Brunnen zu dancken håtten / weil ſie von ihnen beyden / als aus einem gemeinen Brunnen herkommen. Es hat ihn aber Herr D. *Weickmann*, in ſeiner Apologia, Part. I. Sect. II, cap. 4. p. 203. ſqq. grůndlich wiederleget.

(i) Comm. in Pentateuch. p. 26.

Du ſolt deines Vatern Schweſter Scham nicht blöſſen / denn es iſt deines Vatern Fleiſch / das iſt / wie es Lutherus wohl gegeben hat / ſie iſt deines Vatern nechſte Bluts-Freundin. Aber auch dieſe Erklärung hält nicht ſtich. Denn ein anders iſt es: eines ſein Fleiſch ſeyn / ein anders: ein Fleiſch mit jemanden ſeyn. Von Eheleuten wird nicht geſagt / daß einer des andern Fleiſch ſey; ſondern es heißt von ihnen / daß ſie beyde zuſammen ein Fleiſch ſind: und alſo muß ſolche Redens-Art mehr andeuten / als eine Gleichheit und Verwandtſchafft unter einander. 3) Der bekannte Vertheidiger der Vielweiberey Johannes Lyſerus erkläret dieſe Worte / nach ſeinem laſciven und fleiſchlichen Sinn, dergeſtalt / daß die Schrifft dadurch die copulam carnalem und fleiſchliche Vermiſchung habe andeuten wollen / vermöge welcher zwey Perſonen ein Fleiſch zuſammen würden. (k) Allein / wenn dieſes die Meynung der Worte wäre / ſo würde Chriſtus Matth. XIX. 5. aus denſelben ſehr ſchlecht wieder die Ehe-Scheidung der Jüden geſchloſſen haben. Denn was wäre doch das für eine Folge: GOtt hat gewolt / daß Mann und Weib ſich mit einander fleiſchlich vermiſchen ſollen /

(k) Auf gleiche Art erkläret dieſe Wort / *H. B. Witter*, Comment. in Geneſ. p. 110. Wie denn nicht zu läugnen iſt daß bey den Prophan-Scribenten dieſe Phraſis in ſolchem Verſtande vorkommt / derer Zeugniſſe *Jo. Henr. Majus*, Fil. Obſervat. Sacr. Libr. II. p. 48. ſq. anführet / davon es ſich aber gar nicht auf die Redens-Art des Heil. Geiſtes ſchlieſſen läſſet. Man ſehe wieder dieſe Erklärung *Jo. Dietmanni* Vindicias legis Monogamicæ p. 154. ſq.

len; deswegen ſtehet es euch Juden nicht frey ein Weib zu verlaſſen und eine andre zu nehmen? Es würde auch, auf ſolche Art, der Menſch in ſeinem Eheſtande nichts beſonders für denen Beſtien voraus haben, als welche ſich ebenfalß vermiſchen, und gleichwol nicht ein Fleiſch in der Schrifft genennet werden. Müſſen demnach die Worte Adams, welche er allein von den Menſchen braucht: ſie werden ſeyn ein Fleiſch, ein mehrers in ſich faſſen. Nehmlich es will 4.) dieſe Redens-Art überhaupt ſo viel ſagen, daß Eheleute, Mann und Weib, ob ihrer gleich zwey Perſonen ſind, dennoch für GOtt und der Welt alſo gerechnet würden, als ob ſie ein Fleiſch d.i. ein Menſch und eine Perſon wären, nach dem bekandten Sprichwort: Mann und Weib, iſt ein Leib. (l) Ins beſondre aber werden Eheleute ein Fleiſch genennet, anfänglich wegen der Einträchtigkeit des Willens und hertzlichen Liebe, die ſich von rechtswegen unter ihnen finden ſoll. Denn wie man von vertrauten Hertzens-Freunden zu ſagen pflegt, daß bey ihnen ſey idem velle & nolle, ein Wille, ein Hertz und eine Seele in zweyen Leibern, ſo mögen auch wohl Eheleute wegen ſolcher Liebe und Uebereinſtimmung des Willens ein Fleiſch genennet werden. Zum wenigſten ſcheinet Paulus hieher zu ſehen, wenn er ſpricht: Die

U Män-

(l) Das Wort Fleiſch wird auch ſonſt in der Schrifft vom Menſchen gebraucht, Gen. VI. 12. Deut. V. 26. Und alſo iſt ein Fleiſch eben ſo viel, als ein Menſch. Siehe *Seb. Schmidium*, Coll. Bibl. I. p. 371.

Männer ſollen ihre Weiber lieben / als ihre eigene Leiber. Wer ſein Weib liebet der liebet ſich ſelbſt: Denn niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet / ſondern er nehret es und pfleget ſein. Epheſ. V. 28. 29. Eheleute heiſſen weiter ein Fleiſch / wegen des unauflößlichen Bandes / welches ſich zwiſchen ihnen befindet. Denn ſo wenig ein Stück lebendiges Fleiſches vom andern ohne groſſe Lebens-Gefahr mag abgeſchieden werden: ſo wenig ſollen auch Ehe-Leute im Leben getrennet und von einander geſchieden werden. So wird auch die genaue Vereinigung der Leiber in dieſer Redens-Art mit eingeſchloſſen / nach welcher das Weib ihres Leibes nicht mächtig iſt / ſondern der Mann; deſſelbigen gleichen der Mann ſeines Leibes nicht mächtig iſt / ſondern das Weib. 1. Cor. VII. 4. Und endlich mögen ſie auch füglich ein Fleiſch genennet werden / weil ſie in einer Gemeinſchafft der Güter / der Ehren und Kinder miteinander ſtehen / eine Familie ausmachen / ja im gemeinen bürgerlichen Leben und Wandel / in weltlichen Gerichten und ſonſt / als eine Perſon angeſehen und für einen Menſchen gehalten werden. (m)

§. 11.

(m) Siehe *Gerhardum*, Comm. ad h. l. & in Syſtem. Loc. de Conjug. §. 46. und *Henr. Hœpfnerum*, in Diſſert. Theol. Miſcell. Diſſ. VII. p. 209. ſq. Beym *Nic. Reuſnero*, findet man in ſeiner Ænigmatogr. p. 169. hievon folgendes Rätzel:

Sunt duo, quæ duo ſunt, & ſunt duo, quæ duo non ſunt;
Quæ duo ſi non ſunt, ſunt duo nulla duo.

§. 11.

Es hat aber auch hiemit der Stiffter des Eheſtandes zugleich die Zahl ausdrucken wollen / wieviel Perſonen zum Eheſtande gehörten; nehmlich nicht etwa ein Mann und viel Weiber / auch nicht ein Weib und viel Männer / ſondern nur zwey Perſonen / nehmlich ein Mann und ein Weib. (n) Denn ſehen wir erſtlich auf die Stifftung der erſten Ehe / welche GOtt ſelbſt unmittelbar eingeſetzet und beſtätiget hat / und welche auſſer Zweiffel ein Muſter und Richtſchnur aller Ehen hat ſeyn ſollen / die biß ans Ende der Welt würden getroffen werden; ſo hat GOtt zu derſelben nicht mehr als zwey Perſonen / ein Männlein und ein Fräulein / erſchaffen und verordnet. Geneſ. I. 27. 28. Menſchlichem Abſehen nach / wäre es nach den Umbſtänden der damahligen Zeit / vieleicht zuträglicher geweſen / wenn GOtt dem Manne viel Weiber anerſchaffen und zugeführet hätte / weil auf ſolche Art das Menſchliche Geſchlecht umb ſo viel eher und leichter hätte können ausgebreitet werden. Denn GOtt wolte die Erde mit Einwohnern erfüllet / und die Welt durch natürliche

(n) Die Lehrer der Kirche haben aus dieſen Bibliſchen Texten Gen. I. 27. 28. II. 24. je und allewege gegen die Vielweiberey geſtritten / wie ſolches mit mehrerm erwieſen D. *Sam. Schelguigius*, in ſeiner zu Leipzig A. 1714. in 4. gedruckten Commentatione, de Polygamia ab univerſa Chriſti Eccleſia, ex agnito Monogamiæ præcepto, conſtanter profligata, und vor ihm ſchon der Königsbergiſche Theologus D. *Melch. Zeidlerus*, in einem beſondren Tractat de Polygamia ſo zu Helmſt. 1690. 4. gedruckt iſt.

Zeugung mit Menſchen beſetzet haben. Dazu aber hätte er vieleicht weit eher gelangen können / wenn er dem Adam viel Weiber gegeben / als da Er ihm nur eine zugeſellet. Aber nein! es gefiel dem H. GOtt nicht mehr / als zwey eintzelne Perſonen zu erſchaffen und zum Eheſtande zu verordnen / damit die Menſchen hieraus lernen möchten / daß die Eheliche Geſellſchafft nur aus einem Manne und einem Weibe beſtehen ſolte. Der Schluß der hieraus unwiedertreiblich folget / iſt dieſer: Wie viel Perſonen beyderley Geſchlechts GOtt ſelbſt zum Eheſtande / als er denſelben eingeſetzt / verordnet hat / ſo viel / und nicht mehr / gehören nach dem Göttlichen Willen und Verordnung zu demſelben (o) Nun aber hat GOtt ſelbſt nur zwo Perſonen beyderley Geſchlechts zum Eheſtande / als

(o) Man erwege hiebey 1.) daß der Stiffter dieſes Standes ſey der allweiſe und allmächtige GOtt / der die erſte Menſchen erſchaffen und zuſammen geführet hat; an welchen er denen Nachkommen weiſen wollen / wie ſie ſich nach ſeinem Willen zu verhalten hätten. 2.) Daß die beyden erſten Ehe-Leute / Stamm-Eltern des gantzen Menſchlichen Geſchlechts geweſen. 3.) Daß der Stand / in welchen ſie GOtt geſetzet / nicht allein umb der beyden Leute / ſondern auch um ihrer Nachkommen willen geſtifftet und angeordnet ſey. 4.) Daß der Seegen / den GOtt über ſie ausgeſprochen / nicht nur auf die erſte Ehe / ſondern auch zugleich auf die nachfolgenden geleget ſey / welche mit Theil an demſelben haben. Aus welchem allen denn erhellet / daß die erſte Ehe unſrer Eltern / des Adams und der Evä / eine Regel ſey / nach welcher ſich ihre Nachkommen / wenn ſie heyrathen würden / zu verhalten hätten.

als er denſelben eingeſetzt/ verordnet: derowegen gehören nur zwo und nicht mehr Perſonen beyderley Geſchlechts/ nach dem Göttlichen Willen und Verordnung/ zum Eheſtande. Wolte man hiewieder einwenden: Der Moſaiſche Text lege uns keine geſetzliche Verordnung vor/ in welcher GOtt die einfache Ehe eingeſetzt/ und die Vielweiberey verbothen hätte; ſondern erzehle nur die Hiſtorie der Schöpffung/ daß GOtt im Anfang zweene Menſchen erſchaffen/ von welchen das gantze Menſchliche Geſchlecht herſtammen ſollen. So dient zur Antwort: Moſes erzehlet nicht nur/ daß GOtt zweene Menſchen erſchaffen/ ſondern auch daß er zwiſchen ihnen den Eheſtand geſtifftet/ ſie auch zuſammen verknüpffet und eingeſeegnet. So begreifft alſo dieſe Hiſtoriſche Erzehlung zugleich eine Verordnung in ſich/ wie es künfftig mit der Ehe ihrer Nachkommen ſolte gehalten werden. Was nicht mit Befehls-Worten ſtehet/ das ſteckt in der Göttlichen Handlung/ da GOtt dem Adam nur eine Gehülffin zuführte. Es gilt auch gleich viel/ ob GOtt durch Worte/ oder durch eine würckliche That ſeinen Willen uns kund thue; welcher/ ſo bald er den Menſchen bekannt gemacht wird/ es ſey durch GOttes Worte oder Wercke/ ein Geſetz iſt/ wodurch die Menſchen verbunden werden. Daß der Moſaiſche Text nicht eine bloſſe Hiſtoriſche Relation, ſondern auch zugleich eine geſetzliche Verordnung von den künfftigen Ehen in ſich faſſe/ erhellet weiter daraus/ weil GOtt damahls einen ſolchen Stand eingeſetzt/ der

nicht nur die damahlige beyde erſte Menſchen / ſondern auch ihre Nachkommen angieng / und das zwar zur Beforderung ihrer Wolfahrt; welcher theilhafftig zu werden / ſie künfftig nicht nach ihrer Willkühr / ſondern nach ſeinem Willen und gegebenen Anweiſung in denſelben treten ſolten. Hiezu kommt / daß Chriſtus Matth. XIX. 4. die ihm vorgelegte Eheliche Frage / aus dieſem Text entſcheidet / und ſpricht: **Habt ihr nicht geleſen / daß der im Anfang den Menſchen gemacht hat / der macht / daß ein Mann und Weib ſeyn ſolte**; womit er anzeiget / daß in der von Moſe beſchriebenen Göttlichen Handlung allerdings zugleich ein Eheliches Geſetz enthalten ſeyn müſſe. Doch was braucht es viel Worte hievon zu machen; ſtehet doch in unſerm unter Händen habenden Text Geneſ. II. 24. ein ausdrückliches Geſetz des Eheſtandes / welches GOtt durch den Adam ausgeſprochen hat und alſo lautet: **Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen** ꝛc. **und ſie werden ſeyn ein Fleiſch**. Der weiſeſte Commentator und Ausleger der Schrifft / Chriſtus unſer Heyland / hat in dem angezogenen Ort Matth. XIX. 5. 6. ſich auf dieſen Moſaiſchen Text beruffen / und die Worte alſo ausgeſprochen: **Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen / und an ſeinem Weibe hangen / und werden** NB. **die zwey / ein Fleiſch ſeyn**. Hieraus hat die Kirche GOttes allezeit gegen die Vielweiberey folgender maſſen geſchloſſen: In welchem Stande

de/ vermöge Göttlichen Befehls / mehr nicht als zweene Menſchen beyderley Geſchlechts ein Fleiſch ſeyn ſollen / in demſelben hat GOtt dem Manne verbothen mehr denn ein Weib zu nehmen. Nun aber ſollen im ehelichen Stande/ vermöge Göttlichen Befehls/ mehr nicht / als zweene Menſchen beyderley Geſchlechts ein Fleiſch ſeyn: Derowegen hat GOtt im ehelichen Stande dem Manne verbohten / mehr denn ein Weib zu nehmen. Der erſte Satz erhellet daraus / weil / wo dem Mann erlaubt wäre / mehr als ein Weib zu nehmen / er ſo denn nicht mit einer / ſondern mit vielen ein Fleiſch werden würde / welches denen Worten Chriſti zuwieder läufft / daß nur zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen. Der andre Satz aber wird daher bewieſen / weil / als GOtt dieſe Verordnung machte/ mehr nicht als zwey zuſammen gegeben wurden; auch Chriſtus die Zahl der ehelichen Perſonen nur durch zwey ausgedrucket hat / und zwar dermaſſen / daß eine gröſſere Zahl davon ausgeſchloſſen wird. (p) Was hierwieder von denen Patronen der Vielweiberey beygebracht wird / das haben rechtſinnige Lehrer unſerer Kirchen gnugſam wie-

(p) Dieſen Nachdruck hat der Griechiſche Articulus *οἱ δύο* Matth. XIX. 5. vermöge deſſen der Heyland auf zwo Perſonen gleichſam mit Fingern weiſet / und damit lehret / daß nicht nur allzeit ein Mann mit einer Frauen / ſondern auch eben derſelbe Mann mit eben derſelben Frauen ein Fleiſch ſeyn ſolle / wie Herr D. *Gottl. Wernsdorff*, in der Summa doctrinæ de Polygamia p. 63. wohl bemercket hat.

wiederleget / und dem Chriſtlichen Eheſtand dadurch ſeine Ehre und Anſehen gerettet. (q)

Das ſiebende Capitel.

Von dem Seegen / welchen GOtt auf die erſte Menſchen geleget.

Gen. I. 28.

Und GOtt ſeegnete ſie und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch / und füllet die Erden.

§. 1.

(q) Wieder den beruffenen Joh. Lyſerum, der ſo wohl unter ſeinem eignen / als auch unter dem angenommenen Nahmen des Theophili Alethæi die Polygamie vertheidiget / haben geſchrieben / und dieſe Schrifftſtellen gerettet / *Jo. Muſæus*, diſſert. de quæſtione: An Conjugium primæva ejus inſtitutione ſalva, inter plures quam duos eſſe poſſit? qua cumprimis locus Matth. XIX. 9. vindicatur. Jenæ 1675. M. *Joh. Dieckmannus*, in Vindiciis legis Monogamicæ, Stadæ 1678. 4. und *M. Jo. Brunsmannus*, in Monogamia victrice. Francof. 1679. 8. Zu unſern Zeiten iſt dieſer Streit auf dem benachbarten Dantziger Gymnaſio von Herrn D. *Sam.* Fr. Willenberg wieder rege gemacht worden: welchem ſich aber die beyde daſige wackere Theologi D. *Sam. Schelguigius*, und inſonderheit Herr D. *Joachim.* Weickhmann wiederſetzet / und dieſe Materie gründlich erörtert haben. Die pro und contra gewechſelte Streit-Schrifften haben die Unſchuld. Nachr. A. 1713. p. 1082.

§. 1.

(Und GOtt ſeegnete ſie)

Mit dem Verbindungs-Wörtchen **und** / hänget Moſes zuſammen die Göttliche Ehe-Ordnung und den Ehe-Seegen. Eben derſelbe Drey-Einige GOtt / der ein Männlein und ein Fräulein erſchaffen / der ſie auch einander zugeführet / der ſeegnet auch hie die neue Eheleute. Das im Grund-Text vorkommende Wort בָּרַךְ hat zwey gantz wiederwärtige Bedeutungen. Zuweilen heißt es ſo viel / als Fluchen (r) Job. I. 5. 11. II. 9. 1. Reg. XXI. 10. 13. insgemein aber heißt es ſeegnen / benedeyen / und wird ſo wohl von Menſchen / als auch von GOtt geſagt; jedoch mit dem Unterſcheide / daß wenn es von lebloſen Dingen gebraucht wird / ſeegnen ſo viel heißt / als heiligen / eine Sache zum heiligen Gebrauch widmen Gen. II. 3. Exod. XX. 11. Wird es aber von Perſonen oder andern lebendigen Dingen gebraucht / ſo bedeutet es gutes / über

1082. ſqq. A. 1714. p. 788. ſqq. A. 1716. p. 341. ſqq. recenſiret; welche auch A. 1717. p. 1051. ſqq. eine kurtzgefaßte Hiſtorie der Controvers von der Vielweiberey geben. Die von Herrn D. Weickhmann / zu Leipzig A. 1717. 4. herausgegebene deutſche Apologie, iſt ein kurtzer und nervöſer Begriff alles deſſen / was von dieſer Materie kan geſagt werden.

(r) Von dieſer Bedeutung ſiehe *Seldenum*, de J. N. & G. Lib. II. cap. 20. und *Schmidium*, Comm. in Job. I. 5.

einen ſprechen / oder einem gutes wünſchen / imgleichen einem würcklich gutes thun. Und in dieſem Verſtande iſt es anzunehmen / wenn allhier geſagt wird / GOtt habe die erſte Menſchen geſeegnet. Nehmlich / es beſtehet das ſeegnen GOttes / nicht etwa / wie das ſeegnen der Menſchen / in bloſſen Worten / ſondern auch zugleich in Wercken. GOttes ſeegnen iſt nicht ein leeres wünſchen / ſondern auch zugleich ein Wolthun und würckliche Mittheilung des Seegens. Beydes iſt in GOttes ſeegnen zuſammen / die Verheiſſung und die Zuwendung deſſen was er verheiſſen hat. Pſ XXXIII. 9. Wie ſich denn auch dieſer Seegen GOttes über das gantze Menſchliche Geſchlecht erſtrecket. Zwar redet hier GOtt nur mit denen zwey erſten Menſchen / aber unter ihrem Nahmen auch mit allen ihren Nachkommen. Denn er ſeegnet allhier diejenige / welche die Erde füllen ſolten: Nun iſt aber der Erdboden nicht unmittelbar von den erſten Eltern / ſondern von ihren Nachkommen mit Einwohnern erfüllet worden; darum gieng dieſer Seegen alle Nachkommen Adams mit an. Die Alten pflegten zu ſagen: Da GOtt den erſten Menſchen geſchaffen / habe er zugleich dem letzten mit unter die Augen geſehen / und alſo / da er die erſte Menſchen geſegnet / ſo hat er zugleich auf ihre Poſterität mit geſehen / und das gantze Menſchliche Geſchlecht / ſo damahls noch in Adams Lenden war / in den erſten Eltern mit geſeegnet.

§. 2.

§. 2.

Worinn nun aber dieſer über die erſte Menſchen von GOtt ausgeſprochene Seegen beſtanden/ und was vor gutes GOtt/ vermöge deſſelben/ Ihnen mitgetheilet habe? ſolches iſt einer weitern Unterſuchung würdig. Die meiſte Ausleger (s) erklären dieſen Seegen bloß von der dem Menſchen mitgetheilten Krafft ſich zu vermehren und ſein Geſchlecht fortzupflantzen/ und das zwar deswegen/ weil GOtt bey ſolchem ſeegnen/ ſo fort die Worte hinzugethan: Seyd fruchtbar und mehret euch. Daß alſo GOtt durch dieſe Worte eben den Seegen in die Menſchen geleget habe/ welchen er am fünfften Tage in die Fiſche und Vögel/ und am ſechſten in die Thiere legte/ nehmlich die facultatem πλαςικὴν, das Vermögen und die Fruchtbarkeit ihr Geſchlecht auszubreiten. Nun läugnen wir zwar nicht/ daß dieſe Fruchtbarkeit zu dem über die erſte Menſchen ausgeſprochenen Ehe-Seegen mitgehöret habe; vielmehr werden wir ſolches bald mit mehrerm darthun. Indeſſen aber beſtand doch der Seegen GOttes/ den er auf die Menſchen legte/ nicht in ſolcher Fruchtbarkeit allein: indem es gar nicht glaublich iſt/ daß GOtt denen Menſchen nur einen äuſerlichen Seegen ſolte mitgetheilet haben/ den ſie mit denen unvernünfftigen Thieren gemein hätten/ und welcher nur ihr natürlich- und bürgerliches Leben angieng. Vielmehr iſt zu glauben/

(s) Die mancherley Meynungen der Juden hat *Abarbanel* angeführet/ Comm. in Legem. fol. 26. b.

ben / daß GOtt durch dieſen Seegen ihnen allerley gutes / ſo wohl Leibes als der Seelen mitgetheilet / und alle dasjenige zugewendet habe / was zur Erhaltung nicht nur des zeitlichen / ſondern auch des geiſtlichen Lebens / und des Standes der Unſchuld in welchem ſie ſich befanden / nöthig war; daß ſie alſo mit Paulo / in etwas wenig veränderten Worten / von dieſem Göttlichen Seegen rühmen könten: **Gelobet ſey GOtt / der uns geſeegnet hat mit allerley geiſtlichem Seegen / in himmliſchen Gütern / und hat uns erwehlet / ehe der Welt Grund geleget war / daß wir ſolten ſeyn heilig und unſträfflich für ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindſchafft gegen ihm ſelbſt / nach dem Wolgefallen ſeines Willens / zu Lob ſeiner herrlichen Gnade.** Eph. I. 3.6. Ja es gehörte auch zu dieſem denen erſten Eltern ertheilten Seegen allerdings dieſes / daß ſie das ihnen anerſchaffene Göttliche Ebenbild auf ihre Nachkommen hätten fortpflantzen / und alſo heilige und vollkommene Kinder zeugen können. Denn da war Ihnen (wie oben pag. 72. erwieſen worden) das Göttliche Ebenbild natürlich / das iſt / es gehörte zu der ihrer Natur anerſchaffenen Güte / und konte alſo mit ſolcher Natur / vermöge des Göttlichen Seegens / auch auf die Nachkommen fortgepflantzet werden. Solten doch die unvernünfftige Thier / Krafft des Ihnen ertheilten Göttlichen Seegens / ihres Gleichen herfür bringen / wie vielmehr die Menſchen: das hätte aber nicht geſchehen können /

wenn ſie nicht auſſer dem Leibe auch die Seele/und mit der Seele das Ebenbild GOttes ihren Kindern mitgetheilt hätten. Wenn demnach Moſes von den erſten Menſchen ſpricht: GOtt ſeegnete ſie/ ſo deutet er an/ der Vater des Lichts/von welchem alle gute Gaben kommen/ habe Ihnen alle dasjenige würcklich mitgetheilet/ was zur Fortpflantzung und Erhaltung ihres ſo wohl natürlichen als geiſtlichen Leben nützlich und nöthig war. (t)

§. 3.

(Und ſprach zu Ihnen: Seyd fruchtbar/ und mehret euch/ und füllet die Erde.)

Im Grund-Text ſtehen drey Wörter/ deren jedes ſeinen beſondern Nachdruck hat. Das erſte פְּרוּ heißt: Frucht bringen / fruchtbar ſeyn; (u) und wenn es von lebendigen Creaturen z. e. von den Thieren gebraucht wird / ſo bedeutet es die Fortpflantzung der gantzen Subſtantz derer Thiere/ nicht nur nach dem Leibe/ ſondern auch

(t) Siehe *J. H. Majum*, Oec. Temp. V. T. p. 220. und *Hottingerum*, Hiſtor. Creat. p. 293. ſqq.

(u) *Baſilius* und mit ihm andre der Hebräiſchen Sprache unkündige Väter haben dieſes Wort פרו in gantz anderm Verſtande erkläret/ nemlich alſo: *creſcite, magni evadite*, wachſet/ nehmet zu / und werdet groß: Allein ſolche Erklärung gründet ſich auf die oben p. 123. und p. 263. not. h. von uns verworffene Meynung als ob die erſte Eltern in Geſtalt kleiner Kinder wären erſchaffen worden/ die nach und nach hätten wachſen müſſen.

auch nach der thieriſchen und ſinnlichen Seelen. Gen. I. 22. Indem es nun allhier von dem Menſchen vorkommt / ſo wird damit die Fortpflantzung ſeines gantzen Weſens / auch ſo gar der Seelen ausgedrucket / und ihm dadurch das Vermögen mitgetheilet / ſein Geſchlecht / auch der Seelen nach / fortzupflantzen. Das andre Wort רְבוּ bedeutet eine Multiplication und Vermehrung / welche vermöge der natürlichen Zeugung geſchiehet; und das dritte מִלְאוּ zeiget an / eine Peuplirung und Anfüllung mit Einwohnern. Eins flieſſet aus dem andern. Denn durch fruchtbar ſeyn ſolten die Menſchen ſich mehren; durch das Mehren aber die Erde erfüllen. (x) Zwar hätte GOtt nach ſei-

(x) Sehr wohl ſchreibt der ſeel. Dorſchæus, in Pentadec. Auctuar. Diſſ. IV. p. 638. über dieſe Worte: *Verba ita connexa, partim denotant benedictionis divinæ ad conſervationem ſpeciei humanæ latitudinem atque amplitudinem. Quam late enim ſeſe extendit unum, tam late & alterum: quantum implendo terram efficiunt, tantum multiplicando efficiunt homines, & quantum multiplicando efficiunt, tantum creſcendo & fæcunditatem exercendo. Nam creſcendo multiplicantur, multiplicando implent terram. At non ſolo corpore multiplicantur, non ſolo corpore implent terram. Ergo non ſolo corpore creſcunt, ſed etiam ratione animæ intellectualis multiplicantur & implent terram. Ergo non ſolum corpus ſed etiam anima intellectualis eſt ſub* פְּרוּ *comprehenſa. Partim indicant benedictionis divinæ diſpenſationem, quæ originaliter & principaliter eſt à Deo benedicente; interim etiam ab homine efficienter, & quidem*

ſeiner unumbſchränckten Allmacht die Menſchen/ eben ſo wohl als die Engel/ auf einmahl in groſſer Anzahl ſchaffen können. Wie er aus der Erde und dem Waſſer/ Kraut und Graß/ Bäume/ Thier/ Fleiſch und Vögel hieſſe herfürgehen / ſo hätte er auch dem Erdboden gebieten können / auf einmahl die Menſchen herfür gehen zu laſſen: Aber nein! ſein heiliger Rathſchluß war/ daß durch die natürliche Erzeugung von einem Blut/ aller Menſchen Geſchlecht / auf dem gantzen Erdboden wohnen ſolte. Act. XVII. 26. damit er dadurch das Menſchliche Geſchlecht zur beſtändigen Liebe und Einigkeit verbände/ daß einer den andern als ſein eigen Fleiſch und Blut anſehen möchte. Jeſ LVIII 7. Ja damit das Wohlgefallen ſeines Willens deſto glücklicher von ſtatten gienge/ dergeſtalt/ daß wie die Gerechtigkeit Adams auf alle Nachkommen wäre geerbet worden/ wenn er im Gehorſam geblieben wäre; alſo hingegen auf begebenden Sünden-Fall / die Sünde Adams zu allen durchdringen konte. Und wie die Sünde und der Todt durch einen Menſchen in die Welt kommen Rom. V. 12. alſo die Gerechtigkeit und das Leben auch durch einen Menſchen über alle komen könte/ welches nicht hätte geſchehen können/ wenn ſie nicht alle aus einem Blut ihren Urſprung genommen hätten. Hebr. II. 11. Unſre

dem non ab Adamo ſolum, ſed etiam ab Eva. Nam utrisque in uno indiviſoque complexu conſideratis hic effectus à benedictione cœleſti diſpenſatus eſt, &c.

Unſre Symboliſche Glaubens-Bücher (y) haben übrigens aus dieſem Ort wieder die Päbſtler die Nothwendigkeit des Eheſtandes gar wohl gefolgert / wenn ſie alſo ſchreiben: Unſre Wiederſacher ſagen: Im Anfang der Schöpffung / habe das Wort noch ſtatt gehabt: Wachſet und mehret euch und erfüllet die Erde. Nun aber / da die Erde erfüllet iſt / ſey die Ehe nicht gebothen. Sehet aber / wie weiſe Leute ſind da die Wiederſacher! Durch dies Göttliche Wort / wachſet und mehret euch / welches noch immer gehet / und nicht aufhöret / iſt Mann und Weib alſo geſchaffen / daß ſie ſollen fruchtbar ſeyn / nicht allein die Zeit des Anfangs / ſondern ſo lang die Natur währet. Eben wie durch das Wort Gen. I. 11. da GOtt ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Graß und Kraut / die Erde alſo geſchaffen iſt / daß ſie nicht allein im Anfang Frucht brachte / ſondern daß ſie alle Jahr Graß / Kräuter / und andre Gewächs brächte / ſo lang dieſe Natur währet. Wie nun das Menſchen Gebot und Geſetze nicht ändern kan / daß die Erde nicht ſolt grüne werden: alſo kan auch kein Kloſter-Gelübde / kein Menſchen-Gebot die menſchliche Natur ändern / daß ein Weib nicht ſolte eines Mannes begehren / oder ein Mann eines Weibes / ohne ein ſonderlich GOttes Werck. So iſt es

(y) In der Apologia der Augſpurg. Confeſſion Artic. II. Abus. von der Prieſter-Ehe pag. 238.

es! Nicht nur einige Chriſtliche / ſondern auch allerdings die Jüdiſche Ausleger (z) haben bemercket / daß in dieſen Seegens-Worten: ſeyd fruchtbar ꝛc. zugleich ein Geboth und Befehl GOttes enthalten ſey / vermöge deſſen die erſte Menſchen verbunden geweſen wären zu heyrathen / umb alſo das Menſchliche Geſchlecht zu vermehren / uñ die Erde mit Einwohnern zu erfüllen: ihre Nachkommen aber freye Macht erhalten hätten in den Eheſtande zu treten. Und ob gleich heut zu Tage nicht alle und jede Individua dadurch zum Eheſtande gezwungen würden / ſo gienge doch dies Geſetz überhaupt das Menſchliche Geſchlecht an; daß wer die Gabe der Enthaltung nicht hätte / oder ſonſt von andern wichtigen Urſachen nicht abgehalten würde / allerdings heyrathen / und alſo die Welt vermehren ſolte / wie es denn auch Gen. VIII. 17. IX, 1. deshalb wiederhohlet würde. Wiewohl dieſes der berüchtigte Vertheidiger der Vielweiberey Johann Lyſer (a) zu weit extendiret / indem er hieraus erzwingen wollen / man ſolte deswegen die Vielweiberey

X ein-

(z) Beym *Joh. Seldeno*, de Jur. Nat. & Gent. L. V. c. 3. p. 566. *J. H. Hottingero*, in Jure Hebræorum. p. 6. ſqq. imgleichen in der Hiſtor. Creat. p. 295. 303. und *J. H. Majo*, in Theol. Judaicâ. Loc. XX. p. 313.

(a) In dem unter dem Nahmen *Theophili* Alethæi geſchriebenen diſcurſu Politico, de Polygamia. §. 20. p. 28. imgleichen in dem deutſchen Diſcours von der Vielweiberey / da er ſich ſehr offt / auf dieſe Worte GOttes beziehet. Es hat ihn aber bündig wiederleget *Jo. Diecmannus*, in Vindiciis legis Monogamicæ. p. 22. 84. ſqq.

einführen / weil durch dieſelbe die Fruchtbarkeit und Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechts weit beſſer könnte befördert und GOttes Zweck eher erreicht werden / als durch den Eheſtand zweyer Perſonen. Allein darinn müſſen wir Menſchen nicht klüger ſeyn als der weiſeſte GOtt / welcher / durch dies Geboth gar nicht der Vielweiberey und andrer Leichtſinnigkeit hat wollen Thür und Thor eröffnen / ſondern bald das Mittel gezeiget / wodurch ſolche Fruchtbarkeit und Vermehrung ſolte befördert werden / nemlich durch den Eheſtand zweyer Perſonen / wenn zwey ein Fleiſch würden. Wannenhero auch dieſer von GOtt ausgeſprochene Seegen nur dem rechtmäßigen Eheſtand zugehöret. GOtt hat nicht gewolt / daß die Menſchen / wie das Viehe / ohne Unterſcheid zuſammen lauffen ſolten / ſondern die Ehe ſolte ehrlich und das Ehe-Bette unbefleckt gehalten werden. Hebr. XIII. 4. Wohin auch der Prophet Malachias ſiehet / wenn er das geile und unzüchtige Weſen der Juden ſeiner Zeit mit folgenden Worten beſtrafft / die nach der Grund-Sprache alſo lauten: **Hat er nicht nur einen gemacht? wiewohl er des Geiſtes übrig hatte. Und warum nur einen? Er ſuchte den Saamen GOttes. Darum ſehet euch für vor eurem Geiſt / und es handle niemand treuloß wieder das Weib ſeiner Jugend.** Malach. II. 15. (b)

§. 4.

(b) Siehe über dieſen merckwürdigen Spruch *Sal. van Til*, in Malachia illuſtrato p. 201. ſqq. *Jo. Fr. Buddei* Hiſtor.

§. 4.

Wir müſſen aber auch wohl bemercken die Zeit/ in welcher dieſer Ehe-Seegen auf die erſte Eltern iſt geleget worden. Nehmlich es geſchahe ſolches noch vor dem Fall/ ehe die Menſchen geſündiget hatten/ wie die Moſaiſche Geſchichte mit mehrerm zeuget. Woraus denn zugleich unwiedertreiblich folget/ daß wenn die Menſchen auch im Stande der Unſchuld geblieben wären/ ſie dennoch vermöge dieſes Seegens würden Kinder gezeuget haben/ (c) und daß alſo das Kinderzeugen an ſich betrachtet/ zur Ehre/ Zierde/ und Ruhm des Eheſtandes gehöre/ nicht aber etwa zur Straffe der Sünden verordnet/ oder ein Zeugniß des Verderbens ſey. Einige der Kirchen-Väter (d) ſind aus gar zu groſſer Hochachtung

X 2 des

ſtor. Eccleſ. V. T. Tom. II. p. 978. ſqq. und M. *Henr. Gotl. Reime*, in einer beſondern zu Jena A. 1715. über dieſen Ort gehaltenen diſſertation, de Monogamia ex V. T. adſerta.

(c) Es hat dieſes in einer beſondern Diſſertation erwieſen *Fr. Alb. Æpinus*, de ſocietatis nuptialis in ſtatu integritatis neceſſitate. Roſtoch. 1701. 4.

(d) Bekandt iſt es/ was *Hieronymus*, L. I. adv. Jovinian. ſchreibt: *Nuptiæ terram replent, virginitas Paradiſum.* d. i. Der Eheſtand habe nach dem Fall ſeinen Anfang genommen/ im Paradies aber würde man in beſtändiger Jungfrauſchafft gelebet haben. Von gleicher Meynung ſind *Chryſoſtomus*, Lib. de Virginit., cap. 17. *Damaſcenus*, L. 2. & 4. de fide orthodoxa, und andre beym *Calovio*, in Syſtemat. Tom. IV. p. 463. Man will zwar auch dem Auguſtino dieſen Satz zuſchreiben/ bey Gelegenheit deſſen/ was er

des Cœlibats und Jungfräulichen Standes auf die Meynung verfallen/ als ob die Menſchen im Stande der Unſchuld nicht würden Kinder gezeuget/ ſondern als Engel gelebet haben/ die nicht freyen noch ſich freyen laſſen. Ihnen haben hierinnen einige/ von denen Neuern/(e) beygepflichtet; allein nicht erwogen/ daß auf ſolche Art der von GOtt über die erſte Menſchen ſchon im Stande der

er de Gen. contra Manich. L. 1. c. 19. beybringet. Allein das Gegentheil lehret er Lib. I. Retractat. c. 10. und Libr XIV. de Civ. Dei. c. 22.

(e) *H.* C. *Agrippa*, Tom. II. Oper. p. m. 553. ſq. und *Rob.* F*ludd*, Libr. I. de Vita, cap. 1. qv. 11. halten dafür: der Menſch ſey der Sünde halber in die Sphæram generationis geſetzet/ und zur Straffe zum Kinderzeugen verordnet worden. Wohin auch die profane Meynung des bekannten *Adr. Beverlandi* gehet/ welcher gelehret/ daß die fleiſchliche Vermiſchung des Adams und der Even/ eben das erſte Verbrechen geweſen ſey/ dadurch ſie gefallen; davon wir aber/ ins künfftige mit mehrerm handeln werden. Hieher gehört auch *Thomas Hobbes*, welcher in ſeinen Leviathan. c. 38. p. 209. ausdrücklich ſchreibt: *Quod dicit Servator* Matth. XXII. 30. in reſurrectone neque nubent, neque nubentur, ſed erunt ſicut Angeli Dei in cœlo, *deſcriptio eſt vitæ æternæ, ſimilis ejus, quam perdidimus in Adamo, quantum attinet ad matrimonia. Niſi enim peccaſſent Adamus & Eva, vixiſſent in paradiſo terreſtri ipſi ſine prole in perpetuum. Nam ſi ſicut homines nunc, ita immortales generarent, deeſſet non magno tempore locus hominibus, ubi pedes ponerent.* Siehe wieder dieſen Irrthum *Joh. Templeri* Ideam Theol. Leviath. p. 147. ſq. G*isb. Coquii* Anatomen Hobbeſian. Loc. IX. p. 153. und *Imman* W*eberi* diſp. I. de Politia ante lapſum. §. 6. Den Einwurff Hobbeſii haben wir bereits oben p. 81. ſq. entkräfftet.

der Unſchuld ausgeſprochene Seegen: ſeyd fruchtbar und mehret euch / würde unkräfftig und vergeblich geweſen ſeyn / wenn ſie nicht / wie die andre lebendige Creaturen / ihr Geſchlecht durch die Zeugung hätten fortpflantzen / und dadurch die Erde füllen ſollen / welche gewiß nicht für zwey eintzelne Menſchen ſo groß war erſchaffen worden. Zugeſchweigen / daß auf ſolchen Fall GOtt nicht würde nöthig gehabt haben dem Adam ein Weib zu ſchaffen; welches er gleichwohl gethan / und ſie dem Manne zu einer Gehülffin zugeführet hat / mit welcher er ſich gatten und ſein Geſchlecht vermehren ſolte. Gen. II. 24. Matth. XIX. 4. 5. Fragt man aber: ob denn die Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts im Stande der Unſchuld / auf dieſelbe Art würde geſchehen ſeyn / wie ſie heut zu Tage geſchiehet / nehmlich durch eheliche Beywohnung eines Mannes und Weibes? So finden ſich auch da einige (f) die ſolches in Zweiffel ziehen / und ſich die ſeltzame Einbildung machen: Die Menſchen würden im Stand der Unſchuld / ohne eheliche Beywohnung / aus ſich ſelbſt / wie die Pflantzen und Bäume ihres Glei-

(f) Es hat dieſelbe weitläufftig angeführet / M. *Jo. Chriſtian Kothius*, in einer zu Leipzig A. 1714. in 4. gedruckten diſſertatione Epiſtolica, de uno eôdemque genus humanum in ſtatu integritatis, & in ſtatu lapſus propagandi modô, Fanaticis Veteribus ac recentioribus oppoſita.

chen herfür gebracht haben. (g) Oder die Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechts / würde auf eine weit reinere und herrlichere Art / etwa durch eine bloſſe Berührung geſchehen ſeyn / (h) wie ein angezündetes Licht dem andern die Flamme mittheilet. Oder es würde dieſe Fortpflantzung auf eine geiſtliche geheime und magiſche Art ſeyn verrichtet worden. (i) Oder er wurde die Eva gar durch Ueberkunfft des Heil. Geiſtes Kinder empfangen / und an dieſe Welt gebracht haben/

(g) Dahin gehet die berühmte Schwärmerin *Antoniette Bourignon*, in der Vorrede ihres Buchs vom neuen Himmel und der neuen Erde; und ihr Client *Petr. Poiret*, beym *Jägero*, in Exam Theol. Novæ, Controverſ. 13.

(h) So lehren die Armenier, oder die heutiges Tages ſo genandte Jacobiten, wie ſolches Fr. *Ferdinand*. von *Troilo*, in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. 133. berichtet; ſiehe auch *Stockmanns* Elucidar. Hæret. p. 72. Ein gleiches ſtatuiret der bekandte Roſencreutzer *Julus Sperber*, in der Synopſi des andern geheimen Wunderbuchs / des allergröſten Geheimniſſes Cap. 21. 22. Der gelehrte Abt *Edmundus Maclot*, in ſeiner Hiſtoria V. & N. T. Part. I. p. 43. gehet gar dahin/ daß Eva im Stand der Unſchuld / wie Maria / ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft würde gebohren haben. Siehe die *Acta Erud. Lipſ.* A. 1713. p. 272.

(i) Von dieſen Gedancken iſt Jacob Böhme / im Buch vom dreyfachen Leben cap. 6. und im Myſterio Magno. c. 18. und der jüngere Fr. *Merc. von Helmont*, in denen Cogitat. ſuper IV. priora Geneſ. pag. m. 16. Ein gleiches wird gelehret in den *Obſervationibus Halenſ.* Tom. V. obſ. 1. p. 29. und in der unter Herr *Thomaſio* zu Halle A. 1698. gehaltenen diſputation, de inſufficientia fundamentorum definiendi cauſas matrimoniales. §. 17.

ben / (k) und was dergleichen Mißgeburten von Meynungen mehr ſind / die aus dem gemeinen Vorurtheil ihren Urſprung zu haben ſcheinen / als ob aller Beyſchlaff / an und für ſich ſelbſt / ſündlich wäre / (l) und als ob das natürliche Kinderzeugen auch im Stande der Unſchuld / mit einiger Schändlichkeit würde verbunden geweſen seyn; welches doch gar nicht zu erweiſen ſtehet / und man hierinn nothwendig einen Unterſcheid zwiſchen dem Stand der Unſchuld und des Verderbens zugeben muß. Dieſes hat Lutherus (m) wohl erkannt / welcher dannenhero gar bedencklich ſchreibet:

 bet:

(k) Dieſen Satz behauptet *Jo. Bapt. von Helmont*, in ſeinem Buch / de mortis introitu in naturam humanam, welches den Titul führet: *Demonſtratur Theſis*, num 3. p. 418. ſq. Siehe *J. A. Schmidii* beſondere diſputation wieder dieſes Philoſophi per ignem, in ſtatu integritatis errantes ignes. p. 31. ſq und *Zach. Grapii* Theolog. recens controverſ. continuatam Cap. V. quæſt. 8. p 142. ſqq.

(l) Hievon ſchreibt *Thom. Browne*, in Relig. Med. Part. II. Sect. 9. p. m. 397. Mihi *ſatis placeret, ſi nobis etiam arborum more citra conjunctionem procreare liceat, ſive alia quapiam reperiatur rerum propagandarum ratio, quam coitionis illa vulgaris & trivialis: nihil profecto ineptius eſt, aut viro ſapiente indignius; nihil quod mentis celſitudinem turpius dejiciat, quam ſi animo jam deferbente reputet, quam inſigniter ineptierit.* Füge hinzu die p. 403. vorkommende Notas, welche der Mecklenburgiſche Edelmann *Lev.* Nic. *Moltkenius*, hinzugefüget. Es hat aber dieſes Præjudicium verworffen N*ic. Hier. Gundling*, in der erſten Aufflage ſeiner Otiorum p. 197.

(m) In der Ausleg. des 1. B. M. fol. 34. a.

bet: Dieſes iſt das Gebot GOttes/ welches er über die Creaturen geſprochen hat: Seyd fruchtbar und mehret euch. Aber lieber GOtt/ was haben wir hier guts verlohren durch die Sünde. Denn wie ein ſeeliger Stand des Menſchen iſt dieſes geweſt/ da noch das Kinderzeugen mit der höchſten Reverentz und Weißheit/ item mit GOttes Erkänntniß iſt zugegangen: jetzund aber iſt das Fleiſch mit dem Auſſatz der Unzucht dermaſſen überſchüttet und beſchweret/ daß im ehelichen Werck des Kinderzeugens der Leib gar unvernünfftig wird/ und in GOttes Erkänntniß nicht zeugen oder gebähren kan. Drum iſt wohl in Menſchlicher Natur die Fruchtbarkeit oder das Kinderzeugen und Gebähren blieben/ aber ſehr geſchwächt/ ja gantz und gar eingenommen und beladen mit dem Auſſatz und Unflath des Unkeuſchen Brandes/ daß es kaum ein wenig ehrlicher/ deñ unter den unvernünfftigen Thieren zugehet. - - Welches alles uns erinnert und lehret/ wie ein groſſer Schade die Erb-Sünde ſey/ daß auch der Seegen/ ſo in der Natur noch blieben iſt/ gleich ein verfluchter und gedemüthigter Seegen iſt/ wenn du ihn gegen dieſen erſten Seegen halten wolteſt. Aus welchem allen denn dieſes erhellet/ daß die erſte Menſchen im Stande der Unſchuld würcklich würden auf natürliche Art Kinder gezeuget haben/ ob gleich die dieſer Handlung heut zu

Tage

Tage anklebende böſe Luſt / und thieriſche Brunſt ferne von ihnen geweſen wäre. (n) Hiezu kommt / daß die Erzeugung ſeines Gleichen der Endzweck auch des Paradieſiſchen Eheſtandes / und folglich alle dazu gehörige Mittel und Handlungen natürliche Dinge geweſen / deren Gebrauch der weiſe Schöpffer denen Menſchen / nicht anders als das Eſſen und Trincken / in gewiſſer Maaß und Ordnung anbefohlen hatte. Sie hatten ja von GOtt die zur Zeugung / Gebährung und Ernehrung der Kinder dienliche Gliedmaſſen auch im Stande der Unſchuld empfangen / welche ihnen denn nicht vergebens verliehen / ſondern zu ihrem Endzweck deſtiniret waren. Wolte man mit Helmontio einwenden: GOtt habe den Fall des Menſchen in Ewigkeit ſchon vorher geſehen / und daher in ſolchem Abſehen ihme die zur Zeugung nöthige Gliedmaſſen im Stand der Unſchuld zwar anerſchaffen / die er doch erſt im Stande des Verderbens hätte gebrauchen ſollen: ſo wird ſolches zwar

(n) Unter denen Vätern hat *Gregorius Nyſſenus* ſo gar daran gezweiffelt / ob der Menſch im Stande der Unſchuld / aus der Ehelichen Beywohnung einige Wolluſt würde empfunden haben / wie Mr. *Baſnage* bemercket / in der Hiſtoire des Ouvrages des Scav. A. 1687. p. 298. welches aber *Augustinus* gantz recht / auf die geile Luſt reſtringiret / wenn er l. c. alſo ſchreibet: *Quis negat futurum fuiſſe concubitum etiamſi peccatum non praceſſiſſet? ſed futurus erat, ſicut aliis membris ita etiam genitalibus, voluntate motis, non libidine concitatis, aut certe etiam ipſâ libidine, ut non vos de illa nimium contriſtemur, non qualis nunc eſt, ſed ad motum voluntarium ſerviente.*

ſo hingeſagt/ aber nicht erwieſen. GOtt und die Natur thun niemahls etwas umbſonſt. Wie? wenn der Menſch eine Zeitlang im Stande der Unſchuld geblieben wåre (welches allerdings möglich war)/ wozu håtten denn ſolche Gliedmaſſen ihm dienen ſollen? So ſind demnach dieſelbe/ ſo gleich bey der Schöpffung zum ehelichen Gebrauch von GOtt verordnet worden.

§. 5.

Eine gantz andre Frage aber iſt es: **Ob denn Adam und Eva/ auf dieſen von GOtt erhaltenen Befehl/ ſich auch im Stande der Unſchuld würcklich zuſammen vermiſchet/ und einander ehelich beygewohnet haben?** Es bejahen dieſes nicht nur unterſchiedliche der Jüdiſchen/ ſondern auch einige der Chriſtlichen Ausleger/ unter welchen der alte Theologus D. Simon Muſæus (o) ausdrücklich ſchreibt: **Da der heilige Feyrabend gegen den Sabbath angegangen/ und die Nacht eingefallen/ da haben ſie ihr ehelich Beylager/ in dem ſchönen** wei-

(o) In ſeiner richtigen und reinen Auslegung des 1. Buchs Moſe/ ſo zu Magdeburg A. 1576. in fol. gedruckt iſt/ fol. 48. b. Von denen Neuern incliniret auf dieſe Meynung *Jo. Marckius*, in hiſtoria Paradiſi L. II. cap. 2. p. 282. So hat auch *Jo. Henr. Urſinus*, in denen Analectis Sacris Vol. II. Libr. 3. p. 147. ſqq. dieſe Frage/ als ein problema, pro und contra ventiliret; doch dergeſtalt/ daß er endlich pro negativâ decidiret. In denen Carminibus Sibyllinis L. 1. wird ausdrücklich gelehret/ daß Adam der Even ſo gleich/ da ſie ihm zugeführet worden/ den Jungfräulichen Gürtel aufgelöſet habe.

weichen Braut-Bette gehalten / nicht von geſtickten ſeidenen Teppichen / ſondern von lauter Roſmarin / Roſen / Balſam und dergleichen wohlriechenden Krautern. Da ſchlaffen ſie mit aller Zucht und Lob-Geſang ein / biß Adam des Morgens / am heiligen Sabbath / die Braut zum verbothenen Baum / als zur Kirchen und und Altar führet / und prediget ihr von GOttes Befehl und Willen. Aber ſo bald er von ihr den Rücken wendet / und im Paradies ſpatzieren gehet / und läſſet nach gehaltener Predigt die Braut allein ſitzen / verführet ſie der Teuffel / und machet aus dem frölichen Hochzeitlichen Tage / einen betrübten Traur-Tag u. ſ. w. Allein / ob wir zwar nicht läugnen / daß dieſe eheliche Beywohnung / vermöge des Göttlichen Befehls / geſchehen wäre / wenn die erſte Eltern eine längre Zeit im Stande der Unſchuld zugebracht hätten; ſo lehret uns dennoch die Moſaiſche Geſchichte / daß die erſte Menſchen kaum einige Stunden im Paradies geblieben / und des ihnen anerſchaffenen glückſeeligen Zuſtandes genoſſen haben. (p) Kaum hatte ſie GOtt zuſam-

(p) Wir haben dieſes oben in der allgemeinen Einleitung §. 7. ſqq. mit mehrerm erwieſen. Wir fügeu hinzu das Zeugniß *Ben. Pererii*, welcher Comm. in Geneſ. hievon alſo ſchreibet: *In Paradiſo fuiſſe Virgines, ſententia Patrum eſt, eo maxime probabilis, quod perexiguo tempore fuerint in Paradiſo ante peccatum, & ſtatim ut peccarunt, eodem inquam die Paradiſo pulſi ſunt.*

ſammen geführet/ ſie geſeegnet/ und das Geſetz vom verbothenen Baum gegeben/ ſo folgte unmittelbar darauf die Verſuchung des Satans/ der Fall/ das Urtheil GOttes/ und die Austreibung aus dem Paradies; daß ſie alſo keine Zeit gehabt haben/ der ehelichen Liebe zu pflegen. Hiezu kommt/ daß Moſes allererſt nach der Geſchichte des Sünden-Fals/ der ehelichen Beywohnung Adams Meldung thut/ wenn er Gen. IV. 1. ſchreibet: Und Adam erkannte ſein Weib Heva und ſie ward ſchwanger. Wie denn auch GOtt ſelbſt/ wenn er Gen III. 16. zum Weibe ſpricht: Ich will dir viel Schmertzen ſchaffen / wenn du ſchwanger wirſt/ von der zukünfftigen Zeit redet/ und damit andeutet/ daß Eva damahls noch nicht vom Manne ſey geſchwängert worden. Hätten die Menſchen im Stande der Unſchuld einander ehelich beygewohnet/ ſo würde der in ſie gelegte Seegen der Fruchtbarkeit ſich ſo fort geäuſert haben/ und die Eva würde ſo gleich ſchwanger worden ſeyn. Auf welchen Fall die erſte Frucht der Evä heilig und ohne Sünde empfangen wäre/ als die aus heiligem Saamen erzeuget worden; und ſo hätte der erſtgebohrne Sohn der Evä / ein gerechter und heiliger Menſch ſeyn müſſen. Nun aber war Cain der erſtgebohrne Sohn Evä nicht ein ſolcher/ ſo muß er demnach im Stande des Verderbens ſeyn gezeuget und empfangen worden. Wolte man ſagen: der dazwiſchen kommende Fall der erſten Eltern ſey Urſache/ daß

auch

auch die im Stand der Unſchuld bereits gebildete Frucht im Mutter-Leibe mit ſeye verderbet worden/ ſo iſt ſolches gar nicht wahrſcheinlich. Denn ſo wenig eine leibliche Kranckheit / welche der ſchwangern Mutter zuſtöſſet/ die Frucht ihres Leibes ſo gleich tödtet/ ſondern dieſelbe bleibet offt friſch und geſund / ob gleich die Mutter kranck iſt: So wenig hätte auch der Fall und die Verderbniß der Evä/ ihrer an ſich ſelbſt unſchuldigen Frucht alsdeñ ſchaden können/als welche das in der Empfängniß allbereit in ſie gepflantzte Ebenbild GOttes/ durch der Mutter Unachtſamkeit/ nicht hätte verliehren mögen. Wir geſchweigen endlich/ daß es eine beſtändige Meynung der alten Kirchen-Väter ſey/ (q) das die erſte Eltern im Paradieſe Jungfrauen geblieben / und daß ſolches ein Fürbild geweſen / des künfftigen ewigen Lebens / in welchem man weder wird freyen / noch ſich freyen laſſen. Matth. XXII. 30. Und alſo bleibt es ausgemacht / daß die erſte Eltern im Stande der Unſchuld nicht einander ehelich beygewohnet haben.

Das

(q) Hievon ſchreibt A*uguſtinus*, L. XIV. de Civ. Dei c. 26. *præoccupante peccato, exilium de Paradiſo ante meruerunt, quam in opere ferendæ propaginis tranquillo arbitrio convenirent.*

Das achte Capitel.

Von der dem Menſchen verliehenen Herrſchafft über die Creaturen.

Geneſ. I. 28.

Und machet ſie (die Erde) euch unterthan / und herrſchet über Fiſche im Meer / und über Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier das auf Erden kreucht.

§. 1.

(Und machet ſie euch unterthan.)

ES könte hiebey vieleicht jemand / mit dem Peyrerio auf die Gedancken gerathen / als ob auſſer dem Adam noch andre Menſchen geweſen wären / weil ja GOtt hier denen erſten Eltern befiehlt / ſie ſolten ſich die Erde unterthänig machen; welches ſein Abſehen auf andre Menſchen zu haben ſcheinet / die Adam und Eva austreiben / und ſich das Land unterthänig machen ſolten. Allein GOtt will durch dieſe Redens-Art nicht / daß Adam und Eva / ſich etwa mit Gewalt die Erde unterwerffen / und andre Einwohner aus dem Beſitz derſelben verjagen ſol-

ſolten; als wozu ſie gewiß viel zu ſchwach würden geweſen ſeyn / wenn man anders auch Præ-Adamiten ſtatuiren wolte: ſondern ſie ſolten durch ihre Arbeit ſich dieſelbe eigen machen und nutzen. Wie ein Land nicht nur durch Waffen / ſondern auch durch die bloſſe Occupation und Einnehmung kan unterthänig gemacht werden / ſo ſolten auch Adam und Eva ſich die Erde durch Einnehmung und Nutzung unterwürffig machen; geſtalt denn dieſe Art der Eigenthums-Herrſchafft / mit recht / für die erſte und älteſte gehalten wird. (r) Der ſeel. Lutherus hat dieſe Redens-Art in der Randgloſſe gar füglich alſo erkläret: **Was ihr bauet und arbeitet auf dem Lande / das ſoll euer eigen ſeyn / und die Erde ſoll euch hierinnen dienen / tragen und geben.** Hieraus kan nun gar leicht die Frage entſchieden werden: ob im Stande der Unſchuld auch das Mein und Dein würde ſtatt gefunden haben / und ob die Eigenthums-Herrſchafft über dieſe und jene Güter / mit unter die im Paradieſe geſtifftete Ordnungen zu ſetzen ſey? Nehmlich es iſt freylich zu vermuthen / daß GOtt / der ein GOtt der Ordnung iſt / auch im Beſitz irrdiſcher Güter würde Ordnung gehalten haben / und der alles in der Natur nach Maaß und

(r) Dieſes hat wieder Puffendorffium gründlich erwieſen *D. Gottlieb Gerhard Titius*, in Obſervat. ad Puffend. de Officio hominis & civis Libr. I. cap. 12. obſ. 278. ſq. Siehe auch *Barbeyrac* ad Puffendorf. L. 4. cap. 4. p. 449. und *Jo. Henr. Bergeri* diſſ. de Exordio proprietatis ſeu Origine Dominii, Witteb. 1709. 4.

und Gewicht abgetheilet/ auch in der Haußhaltung dem einen mehr/ dem andern weniger würde zugewogen haben. Hat er einen Unterſcheid des Geſchlechts/ und der Statur im Stande der Unſchuld beliebet; warumb auch nicht einen Unterſcheid in irrdiſchen Haabſchafften? Ja/ wenn man im Stande der Unſchuld zugeben muß eine Subordination im Eheſtande/ imgleichen eine Macht der Eltern über die Kinder/ und folglich eine gewiſſe Art einer Obrigkeitlichen Regierung/ wiewohl ohne Zwang und Wiederwillen; (s) wie ſolte nicht auch eine Theilung der Güter mit ſolchem ſeeligen Stande haben beſtehen können? Viemehr indem GOtt ſpricht: **Machet euch die Erde Unterthan**/ ſo ſetzet er zugleich ein Recht/ daß derjenige/ der nichts darum gethan/ in eines andern Gut/ der es erworben und in Beſitz genommen/ ohne ſeine Bewilligung/ kein Theil haben ſolle. (t) Ob nun aber gleich das Mein und Dein im Stande der Unſchuld würde ſtatt gefunden haben/ ſo würde doch keine unordentliche Begierde deswegen Streit erwecket haben. Die Erde ſtand damahls in ihrer vollkommenen Güte/ und

(s) Dieſes läugnet zwar *Auguſtinus*, Libr. XIX. de Civ. Dei c. 15. da er ſpricht: *Deum noluiſſe hominem rationalem factum ad imaginem ſuam dominari, niſi irrationalibus: non hominem homini, ſed hominem pecori.* Allein das Gegentheil erweiſet *Jo. Henr. Majus*, Oec. Temp. V. T. p. 170. ſqq. und *Hottingerus*, in Hiſt. Creat. p. 287. ſq.

(t) Man ſehe *Hect. Gotfr. Maſii* Unterricht/ von der wahren Selbſt-Verläugnung Cap. V. p. 548. ſqq.

und hatte von allem einen groſſen Ueberfluß. Die Menſchliche Natur ſuchte / zu folge des Ebenbildes GOttes / ihr Vergnügen nicht im Jrrdiſchen / ſondern in GOtt. So war auch ein Menſch gegen den andern mit ſolcher aufrichtigen Liebe angethan / daß ſie ſich untereinander als ein Fleiſch betrachteten / und der eine ſich nicht achtete glücklich zu ſeyn / ſo lange der andre nicht im Genuß ſeines Glückes ſtande. So war demnach nicht zu befürchten / daß der eine dem andern bey Einnehmung der Erden / die geringſte Hinderung in den Weg legen / oder einigen Schaden zufügen würde. Darumb es denn auch unnöthig war / durch ein beſonder Geſetz zu verordnen / wie weit ein jeder greiffen / und wie viel er von der Erden auf ſein Theil einnehmen ſolte; ſondern es ſtand einem jeden frey / darinn ſo weit zu gehen / als ihm beliebte. Ob nun aber Adam und Eva / vermöge dieſes Göttlichen Befehls / ſo gleich mögen zugegriffen / und ſich einiger Dinge angemaſſet haben / iſt ungewiß. Die Kürtze der Zeit / die ſie im Stande der Unſchuld zugebracht / ſcheinet dagegen zu ſtreiten. Was aber ihre Nachkommen betrifft / ſo haben ſich dieſelbe dieſes von GOtt verliehenen eigenthümlichen Rechts freylich nach der Zeit gebrauchet / ſo daß jeder zugegriffen / und ſich von dem Erdboden ſo viel eigen gemacht / als er gebrauchet. Das übrige in der Welt / ſo die erſte Menſchen unberühret lieſſen / blieb in dem Stande der von GOtt einmahl geſchehenen Vergünſtigung; das iſt / es war ſo lange niemanden zuſtändig /

dig / biß es bey erfolgter Vermehrung der Menſchen / nach und nach weggenommen ward / und entweder einen Herrn allein / oder etliche gemeinſchafftliche Herren bekam. Es verhält ſich faſt hiemit / wie mit denen die zu Tiſche ſitzen / denen die vorgeſetzte Schüſſel zwar gemein iſt / ſo bald aber einer daraus einen Theil zu ſich genommen / ſo hat er an demſelben ein ſolch eigenthümlich Recht gewonnen / daß es von einem andern nicht beſprochen werden kan.

§. 2.

(Und herrſchet)

Der Menſch war ſo bald nicht aus den Händen ſeines Schöpffers gekommen / ſo wurde ihm ſofort die Herrſchafft über die Welt und alle ſichtbahre Creaturen mitgetheilet. GOtt ſprach zu ihm und zu ſeinem Weibe: Herrſchet. Mox atque natus erat, princeps creatus erat, ſagt einer der alten Kirchen-Lehrer: (u) So bald er nur war gebohren / ward er zum Fürſten erkohren / und die erſte Stunde ſeines Lebens in den höchſten Orden der Regenten erhaben. Eine Ehre / welche keinem Engel / oder irgend andrer Creatur wiederfahren. Die Erde / welche nun unter ſo viel Könige und Fürſten getheilet iſt / die gehörte ihm gantz allein zu; die Welt war ſein Feld / das Paradies ſein beſondrer Luſt-Garten / und alle Creaturen ſeine Unterthanen. Gewiß! ein kleiner Herr über

(u) *Baſilius*, Homil. 10. in Hexaëm.

über eine ſo groſſe Herrſchafft / und gleichwohl von GOtt in den Beſitz derſelben völlig immittiret / und mit den herrlichſten Privilegiis begnadiget. Denn daß es um dieſe Herrſchafft im Stande der Unſchuld keine geringe Sache geweſen ſey / hat Lutherus wohl bemercket / der deswegen alſo ſchreibet: (x) Hier wird der allerſchönſten und herrlichſten Creatur / die GOtt erkennet / ein Bild GOttes und Göttlicher Natur ähnlich und gleich iſt / mit erleuchter Vernunfft / Gerechtigkeit und Weißheit übergeben ein Reich und Regiment / und werden Adam und Heva Herrn uud Regenten über die Erde / Meer und Lufft. Und wird ihnen dieſe Herrſchafft eingeräumet / nicht allein aus Rath / ſondern auch durch einen ausgedruckten Befehl. Sonderlich aber ſoll man hie fleißig betrachten / daß zu keinem Thier geſaget wird / daß es herrſchen ſoll / ſondern es werden alle Thier / ja die gantze Erde mit alle dem / ſo drauf wächſt / Adam allein unterworffen / welchen GOtt durch einen mündlichen und ausgedruckten Befehl / zum Könige ſetzt über die gantze lebendige Creatur. Denn dieſe Worte haben Adam und Eva mit ihren Ohren gehöret / daß GOtt ſagte: Herrſchet. Der-

(x) Tom. IX. Altenburg. fol. 31. Siehe auch was von uns bereits oben p. 30. und pag. 92. ſqq. von dieſer Materie iſt beygebracht worden.

halben der Menſch noch bloß / ohne Waffen und Mauren / ja ohne alle Kleidung allein in ſeinem bloſſen Fleiſch geherrſchet hat / über alle Vögel / Thier und Fiſche. Zu bedauren iſt es nur / daß wir nicht allein ſolche Herrlichkeit verlohren / ſondern auch nach dem Fall nicht einmahl recht verſtehen / was für eine Fülle des Guten / der Freude und Luſt / der erſte Menſch in dieſer Herrſchafft über die Creaturen genoſſen habe. Ohne daß wir aus denen geringen Ueberbleibſelen dieſer Herrſchafft nach dem Fall / noch in etwas ſchlieſſen können / wie groß ſolche Glückſeeligkeit vor dem Fall müſſe geweſen ſeyn.

§. 3.

Die Sache aber etwas genauer zu erkennen / müſſen wir vor allen Dingen ſehen auf das Fundament dieſer dem Menſchen verliehenen Herrſchafft; woher es gekommen / daß eben der Menſch / und nicht die Engel oder eine andre Creatur / mit dieſer Herrſchafft von GOtt ſey begabet worden. (y) Dieſer Grund iſt dreyfach: (1) Die Prærogativen und Vorzüge ſeiner Natur. (2) Der Wille und die ſonderbahre Gnade des Schöpfers. (3) Das ihm anerſchaffene Ebenbild. Dieſes ſind die drey Haupt Gründe ſolcher dem Menſchen verliehenen Herrſchafft. Der erſte machte /

(y) Wir haben dieſe und die nachfolgende Gedancken entlehnet / aus dem ſchönen Tractat Herrn *M. Ad. Gotl.* Weigen / de Jure hominis in Creaturas. Cap. I. und dieſelbe / ſo viel möglich / mit des Auctoris ſelbſt eignen Worten vorgetragen.

machte/ daß ſie dem Menſchen möglich; der andere/ daß ſie ihm erlaubt; das dritte/ daß ſie ihm heilig und herrlich war. Was den erſten Grund/ nehmlich die Vollkommenheit der Menſchlichen Natur betrifft/ ſo iſt gewiß/ daß GOtt ſelbſt in den Menſchen/ bey ſeiner Schöpffung/ dasjenige überflüßig geleget habe/ was zu ſolcher Herrſchafft nöthig war/ indem er ihn mit ſo herrlichen Prærogativen vor andern Creaturen begabet/ welche ihn an ſich fähig machten/ die Herrſchafft über die andre Geſchöpffe zu führen. Es ſiehet dahin Sirach/ wenn er von denen erſten Menſchen ſpricht; **GOtt gab ihnen/ daß alles Fleiſch ſich fürchten muſte/ und ſie herrſchen ſolten über Thier und Vögel. Er gab ihnen Vernunfft/ Sprache/ Augen/ Ohren/ Verſtand und Erkänntniß/ und hat ſie vor andern Thieren ſonderlich angeſehen/ ihnen zu zeigen ſeine groſſe Majeſtät.** Sirach. XVIII. 4. ſqq. Und ſo iſt es allerdings! der liebreiche Schöpffer hat an keines unter allen ſeinen Geſchöpffen mehr Weißheit und Gnade gewendet/ als an den Menſchen. Betrachten wir den Leib deſſelben/ ſo haben wir bereits oben pag. 113 ſq. erwieſen/ daß derſelbe ein rechtes Meiſterſtück ſey/ und keines Thieres Cörper ſolche Vollkommenheit an ſich habe. Und ob wohl die unvernünfftige Thier die äuſerliche Sinnen mit dem Menſchen gemein haben/ ſo bleibet doch zwiſchen beyden noch ein groſſer Unterſcheid/ und behält der Menſch mit ſeinen Sinnen den Vorzug; dieweil

er noch dazu Verſtand und Vernunfft hat / von welchen ſeine Sinnen regieret werden / welches denen Thieren allerdings fehlet. Und eben mit dieſem ſeinem andern weſentlichen Theil/ der unſterblichen und vernünfftigen Seele / übertrifft der Menſch weit alle unvernünfftige Geſchöpffe / und war deshalb das bequemſte Werckzeug / über die andre Creaturen zu regieren. (z) Das Gute was der treue Schöpffer in andre Creaturen gleichſam zertheilt geleget hat / das faſſet der Menſch alles zuſammen in ſich. Z. E. Ein Stein hat das Weſen und das Seyn; der Menſch auch. Eine Pflantze hat neben dem Seyn / das Wachſen; der Menſch auch. Ein Thier hat neben dem Wachſen auch Bewegung und Empfindung; der Menſch auch. Ein Engel hat Weißheit und Verſtand; der Menſch auch. Ja allerdings dasjenige/ worinnen ſonſt andre Geſchöpffe den Menſchen ſcheinen zu übertreffen / hat die Göttliche Weißheit an demſelben in andern Stücken reichlich erſetzet. Z. E. Die Thier kommen gewaffnet auf die Welt; aber der Menſch wird nackend und wehrloß gebohren: gleichwohl aber kan

(z) Gar wohl ſchreibt *Euſebius*, de Præparat. Evang. Libr. VII. c. 8. *Homo praeſt univerſis quaſi Dominus ac Dux; homo rationis viribus robuſtiora corpora domans.* Die Heyden ſelbſt haben dieſes erkannt / oder vielmehr durch ein Plagium aus den Schrifften Moſis entlehnet / unter welchen *Ovidius*, Metamorph. L. I. fab. 2. vers. 46. alſo von der Schöpffung ſchreibet:

Sanctius his animal, mentisque capacius altæ
Deerat adhuc & quod dominari in cætera poſſet.

kan ſein Verſtand Waffen machen und gebrauchen. Ein Pferd laufft geſchwind; der Menſch aber noch geſchwinder: denn durch ſeine Klugheit hat er die Pferde zu ſeinem Dienſt abgerichtet/ und wenn eins ermüdet iſt/ nimt er das andre. Eben alſo gehet es auch in andern Dingen/ daß man den Menſchen nicht unfüglich eine kleine Welt/ einen kurtzen Begriff aller Creaturen/ und einen Auszug von alle dem/ was GOtt geſchaffen hat/ nennen könnte. (a) Und in ſo fern flieſſet nun aus der Vollkommenheit ſeiner Natur die Herrſchafft über die andre Geſchöpffe/ welche in gewiſſen Stücken noch der Engliſchen Natur überlegen iſt. Denn die Engel begreiffen/ ſo zu ſagen nur einen Theil von dem/ was GOtt geſchaffen hat in ſich/ nehmlich das Unſichtbahre. Pſalm. CIV. 4. Der Menſch aber/ nechſt dem unſichtbahren der Seelen/ auch das ſichtbahre/ den Leib/ und alſo alles miteinander. Und das iſt alſo der erſte Grund/ warum nicht die Engel oder ſonſt eine Creatur/ ſondern der Menſch zum Herrn über die gantze Welt eingeſetzet iſt; nehmlich die Vollkommenheit ſeiner Natur. Das war aber noch nicht genug ihn zum Regenten der Creaturen zu machen/ ſondern es muſte der zweyte Grund dazu kommen/ nehmlich der Wille des Schöpffers und deſſen ſonderbahre Vergönſtigung. Denn nicht ein jeder/ der zur Regierung geſchickt iſt/ gelanget

(a) Dieſes hat erwieſen *Guilh. Saldenus,* in Otiis Theol. Libr. 2. Ex. 2. p. 219. ſq.

darum ſo gleich zu Cron und Scepter. Der Menſch hatte zwar / vermöge der Vollkommenheit ſeiner Natur gnugſahme Fähigkeit / daß er herrſchen konte; aber noch nicht das Recht und die Gewalt / daß er herrſchen dorffte. Wie? wenn der Schöpffer einer andern z. E. einer Engliſchen Creatur ſolche Herrſchafft aufgetragen hätte? Oder wenn er dem Menſchen den Gebrauch aller Creaturen ſchlechterdings unterſaget hätte / ſo wie er ihm den einen Baum verbothe? Oder / wenn er ihm nicht alſobald nach der Schöpffung / das Recht über die Creaturen würcklich eingeräumet hätte? Würde ſich auch der Menſch haben unterſtehen dörffen eine einige Creatur anzugreiffen / ohne ſich dadurch an GOtt zu vergreiffen? würden ihm auch die Creaturen gehorſam geweſen ſeyn / wann ihnen nicht ſolcher Gehorſam von dem Schöpffer wäre eingepflantzt und befohlen worden? So war demnach allhier einer beſondern Vergünſtigung GOttes vonnöthen / wo anders der Menſch mit Göttlichem Recht herrſchen ſolte. Und dieſe erlangte er / da ihm GOtt den Seegen und den Lehn-Brief über ſeine Creaturen ertheilte / da es hieß: Herrſchet. GOtt hatte zwar bereits dem Adam mancherley Thiere zugeführet / daß er durch Benennung derſelben / unter andern ſeine Ober-Herrſchafftliche Gewalt über dieſelbe andeuten ſolte; davon oben pag. 211. ſqq. mit mehrerm iſt gehandelt worden. Die Thiere hatten auch dem Menſchen gleichſam gehuldiget / ihn zum Herrn angenommen / und ihre Unterthänigkeit be-

bezeiget. Itzo aber wurde er/ mit ausdrücklichem Befehl zum Regenten ernennet / und zugleich in den würcklichen Beſitz der Welt eingewieſen/ auch ihm völlige Erlaubniß/ Fug und Macht gegeben/ ſich der Creaturen GOttes in rechter Ordnung / zur Ehre des Schöpffers und ſeinem Nutzen zu gebrauchen. Der dritte Grund endlich / auf welchem die Herrſchafft des Menſchen über die Creaturen beruhete/ war das ihm anerſchaffene Göttliche Ebenbild. Wie der erſte Menſch in andern Vortrefflichkeiten nichts anders war / als ein lebendiges Bild des unſichtbahren GOttes/ z. E. ein Bild ſeiner Göttlichen Weißheit in ſeinem Verſtande; ein Bild ſeiner Gerechtigkeit/ Heiligkeit und Lauterkeit in ſeinem Willen; ein Bild ſeiner Gütigkeit / Sanfftmuth und Gedult in ſeinem Gemüth; ein Bild ſeiner Liebe und Barmhertzigkeit in ſeinen Affecten und Begierden; ein Bild der Ewigkeit / in der Unſterblichkeit des Leibes: Alſo ſolte er nun auch ſeyn ein Bild ſeiner Allmacht/ Majeſtät und Herrlichkeit in der ihm verliehenen Herrſchafft über die Creaturen.

§. 4.

Fragen wir nun weiter: was es denn mit dieſer Herrſchafft des Menſchen für eine Beſchaffenheit gehabt habe? So iſts zwar nicht ohne/ daß GOtt bey aller Herrſchafft / welche er dem Menſchen vergönnet hat / ihme gleichwohl / die Ober-Herrſchafft über die Welt und ihre Creaturen/ vorbehalten habe. Wohin nicht nur David ſiehet/ wenn er Pſalm. XXIV. 1. ſpricht: **Die Er-**

de iſt des HErrn/ und was drinnen iſt; der Erdboden und was drauf wohnet / imgleichen 1. Chron. XXX. 11. 12. da es heiſt: Alles was im Himmel und auf Erden iſt / das iſt dein. Dein iſt das Reich/ und du biſt erhöhet über alles zum Oberſten. Dein iſt Reichthum und Ehre vor dir / du herrſcheſt über alles ꝛc. ſondern GOtt ſelbſt eignet ſich auch die Ober-Herrſchafft über alle Dinge zu Pſalm. L. 10. 11. Hagg. II. 9. Lev. XXV. 23. und anderwerts. Indeſſen aber/ iſt es dennoch nicht zu läugnen/ daß GOtt dem Menſchen im Stande der Unſchuld nicht eine gewiſſe Art der Herrſchafft über ſeine Creaturen / ſolte würcklich mitgetheilet haben; weil es doch ausdrücklich heißt: Herrſchet. Da allerdings das im Grund-Text befindliche Wort/ eine ſolche Herrſchafft bedeutet / welche mit ſonderbahrer Autorität / Herrlichkeit und Gewalt begleitet iſt. (b) Nehmlich GOtt war der Proprietarius und Eigenthums HErr der gantzen Welt / der Menſch aber war nur Vſufructuarius, dem GOtt das dominium utile die Nutzung verliehen hatte / ſich der Geſchöpffe zu ſeiner Erhaltung zu gebrauchen. Er hatte nicht ſo wohl dominium in re eine Ober-Herrſchafft über die irrdi-

(b) Das Grund-Wort רדה bedeutet eine ſolche Herrſchafft und Gewalt / als ein Herr über ſeinen Knecht hat. Die Chaldæiſche / Samaritaniſche / Syriſche / und Arabiſche Ueberſetzungen haben es gegeben durch שלט, welches Wort ſo viel heißt / als nach Art eines Käyſers und Königes herrſchen. Siehe *Mercerum* Comm. h. l. p. 34.

irrdiſche Dinge/ (c) als jus ad rem, ein Recht dazu; und zwar nur jus precarium ein geſchenck-tes Recht/ aus Vergunſt deſſen/ der ſein Eigen-thums-

(c) Ob dieſe dem Adam im Stande der Unſchuld verliehene Macht/ ſich der Geſchöpffe zu ſeiner Erhaltung zu bedienen/ im eigentlichen Verſtande Dominium d. i. eine Eigenthums-Herrſchafft könne genennet werden/ darüber iſt zu unſern Zeiten/ von denen Rechts-Gelehrten vielfältig diſputiret worden. *Puffendorff.* de Jure Nat. & Gen. L. IV. c. 4. §. 3. läugnet ſolches/ weil dieſes Wort eine eingeſchrenckte Bedeutung hat/ und einen Beſitz gewiſſer Güter/ mit Ausſchlieſſung andrer/ bedeutet. Nun wären aber auſſer dem Adam und der Eva damahls noch keine Menſchen geweſen/ die durch dieſe verliehene Eigenthums-Herrſchafft hätten können ausgeſchloſſen werden; alſo ſey es eigentlich zu reden keine ſolche Herrſchafft geweſen. Allein dieſes wollen andre nicht zugeben/ ſondern ſagen/ es ſey die Ausſchlieſſung andrer/ von der eigenthümlich-beſeſſenen Sache/ nur eine Folge und Würckung der Eigenthums Herrſchafft/ die demnach an ſich ſelbſt in ihrem Weſen vorhanden ſeyn könne/ ob ſie gleich ihre Folge und Würckung/ da die Gelegenheit dazu fehlet/ nicht ſo fort beweiſe. Wir bekennen ja/ daß nur ein GOtt ſey/ und gleichwohl ſchreiben wir ihm die Herrſchafft über alles zu; wie würde es aber mit der eigenthümlich beſitzenden Herrſchafft GOttes ſtehen/ wenn mehr als einer ſeyn müſte? Das Weſen des Eigenthumbs beſtünde alſo in dem Recht/ eine Sache nach Belieben zu gebrauchen/ und nach eignem Belieben damit zu ſchalten. Siehe *Hertium* und Barbeyrac in den Notis über den angeführten Ort Puffendorffii. Die gantze Sache laufft endlich auf einen bloſſen Wort-Streit hinaus/ wie man das Wort Dominium oder Herrſchafft nehmen wolle/ wie ſolches Herr *Buddeus*, in Theol. Morali Cap. III. Sect. V. §. 14. gezeiget hat. Einmahl iſt dieſes gewiß/ daß GOtt unſern erſten Eltern die Macht gegeben/ ſich

thums-Herr war / und ihm den Gebrauch der Creaturen gleichſam auf Rechnung ausgethan hatte. Wie ſonſt ein Kind ein Recht hat zu alle dem / was ſeinem Vater gehöret / und ſich deſſelben / zu ſeiner Nothdurfft und Nutzen gebrauchen darff / als ſolcher Dinge / die ſeinem Vater und folglich auch ihm gehören; es wäre denn daß der Vater ſelbſt ihm aus gewiſſen Urſachen die Hände gebunden hätte: So hatte auch der Menſch im Paradies ein Recht an alle Creaturen GOttes / und konte ſich auch würcklich derſelben ohne Sünden-Gefahr und Verantwortung gebrauchen. Den eintzigen Baum des Erkänntniß Guten und Böſes ausgenommen / deſſen Gebrauch GOtt dem Menſchen unterſagt hatte / ihn mit dieſem äuſſerlichen Zeichen zu erinnern / daß er nur ein Vaſall und Lehns-Träger / GOtt aber der Ober-Lehns-HErr wäre / nach deſſen Willen er ſich

ſich der Geſchöpffe zu ihrem Nutzen zu gebrauchen. Dieſem zu folge ſind die nutzbahre Creaturen aller Menſchen ins gemein und überhaupt eigen worden; und dieſes allgemeine Eigenthum / iſt der Grund aller beſondern Eigenthumbs-Herrſchafft geweſen. Im Anfange waren alle Dinge nullius niemanden zugehörig / das iſt / die Herrſchafft über die brauchbahre Geſchöpffe war zwar denen Menſchen von GOtt geſchenckt / aber von ihnen noch nicht angenommen; biß ſolches nach der Zeit bey der Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechts geſchehen / da denn die eigentlich ſo genannte Eigenthumbs-Herrſchafft iſt eingeführet worden. Man ſehe *Titii* obſervat. ad Puffendorf. de Offic. hom. & civ. Obſ. 276. 277. und des Herrn *Thomaſii* Jurisprud. div. Lib. II. cap. X. §. 58. ſqq.

ſich auch im Gebrauch der Creaturen richten müßte; über alle übrige Geſchöpffe aber hatte er ein freyes Recht. So lange er GOtt fürchtete/ wurde er von aller Creatur gefürchtet: ſo lange er ſeinem Schöpffer dienete/ ſtunden alle Geſchöpffe ihm zu Dienſten. Wie in dem Menſchen ſelbſt die untere Kräffte der Seelen/ nehmlich die Begierden/ denen Obern/ nehmlich dem Verſtande und Willen/ wären unterworffen geweſen: ſo würden auch alle Geſchöpffe GOttes dem Menſchen/ ohne Zwang/ mit Luſt und Freuden unterthan geweſen ſeyn. Er würde keiner Mühe bedürfft haben/ ſie zum Gehorſam zu bringen/ ſondern/ wie Lutherus im angeführten Ort redet/ ohne Waffen und Mauren/ ja auch ohne Kleider/ in ſeinem nackten Fleiſch über ſie geherrſchet haben. Es würde keine Kunſt/ keine Liſt/ keine Behendigkeit vonnöthen geweſen ſeyn/ ſondern die gantze Natur würde ſich gehorſamlich unterworffen haben. So würde ihm auch der Gebrauch der Creaturen recht heilig und unſchuldig geweſen ſeyn/ theils weil ſich der Menſch damahls noch ſelbſt im Stande der Unſchuld Heiligkeit und Gerechtigkeit befande; theils auch weil die Creatur damahls noch nicht der Eitelkeit unterworffen war. Es war noch keine Verkehrung und Unordnung in derſelben/ ſondern alles köſtlich und gut an ihr; ſo konte demnach der Menſch/ ehe die Sünde in die Welt kam/ der Creaturen gantz ſicher und mit vielem Vergnügen genieſſen. Es

wa-

waren dieſelbe ihm gleichſam eine Schule / darinnen er ſo viel Lehrmeiſter als Geſchöpffe hatte; oder ein Buch / aus welchem er GOttes mannigfaltige Allmacht / Weißheit und Güte erkennen konte. Alle Kräutlein und Gräßlein / waren ihm mit dem Thau der Liebe GOttes betropffet. Es war kein Baum / in deſſen Rinden er nicht ein Gedächtniß ſeines Schöpffers eingegraben fand / und deſſen unzehlige Blätter nicht ſo viel Zungen gewesen wären / ihn zum Preiß des Schöpffers zu ermuntern. Eine jede Korn-Aehre im Felde ſahe er an / als einen ausgereckten Finger / der ihn gen Himmel wieſe / und ſeinen GOtt zu lieben und zu loben befohl. In allen Dingen würde er die Süßigkeit des Schöpffers geſchmecket / und deſſen Herrlichkeit geprieſen haben. Die zeitliche Ergötzlichkeit und die heilige Luſt die er an den Wercken GOttes gehabt hätte / würde ihm ein Vorſchmack geweſen ſeyn der ewigen Freude / zu welcher ihn GOtt zu ſeiner Zeit lebendig aufnehmen wolte; indeſſen aber würden ihn doch alle Dinge zu GOtt der unerſchöpfflichen Quelle geleitet haben / deſſen ewige Güte / Weißheit / Allmacht und Herrlichkeit zu preiſen und anzubethen. Rom. I. 20.

§. 5.

(Ueber Fiſch im Meer / und über Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier das auf Erden kreucht.

Hier ſetzet der Heilige GOtt ſelbſt der dem

Men-

Menſchen verliehenen Herrſchafft ihre Schrancken / wie weit ſich dieſelbe erſtrecken ſolte; nehmlich über die Unter-Welt/ und über die Dinge / die darinnen enthalten ſind. Herrſchet/ heißt es/ über Fiſche im Meer / und über Vögel unter dem Himmel/ und über alles Thier das auf Erden kreucht. Die Schrifft theilet die Creaturen ein / in die ſichtbahre und unſichtbahre Col. I. 16. Und da iſt anfänglich zu wiſſen/ daß nicht dieſe/ ſondern jene der Herrſchafft des Menſchen ſind unterworffen worden. Unter den unſichtbahren Geſchöpffen ſind die vornehmſte die Heil. Engel. Dieſe ſind zwar dienſtbahre Geiſter/ aber nicht unſer/ ſondern nur deſſen/ von deme ſie ausgeſandt werden. Hebr. I. 14. Sie ſind zwar Knechte und Diener aber nur GOttes Pſalm. CIV. 4. und unſre Mittknechte. Apoc XIX. 10. Daher es eine gar zu groſſe Einbildung von uns wäre / wenn wir meynen wolten/ daß wir der Engel Herrn/ und ſie unſre Diener wären: da ſie vielmehr ihrer Natur und Weſen nach viel edler ſind/ als wir; welches unter andern daraus erhellet/ daß wir im ewigen Leben denen Engeln GOttes allererſt gleich werden ſollen. Matth. XXII. 30. Und ob ſie uns gleich auf GOttes Befehl unzehlige gute Dienſte thun / indem ſie uns behüten auf allen unſern Wegen / und uns auf den Händen tragen/ daß wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm. XCI. 11. 12. ſo machet doch dieſes ſie ſo wenig zu Knechten und Dienern der Menſchen / als vornehme Abgeſandte eines

Für-

Fürſten dadurch der Unterthanen Knechte werden/ wenn ſie in Geſchäfften/ ihre zeitliche Wolfahrt betreffend/ zu denſelben abgeſendet werden; oder als Fürſten und Herrn ſelbſt dadurch Knechte ſeyn/ wenn ſie ihre Unterthanen beſchützen und behüten. Wird es doch von GOtt ſelbſt geſaget/ daß er die Menſchen behüte Pſalm. CXXI. 5. 7 8. ja daß er ſie auf den Händen trage Eſa. XLVI. 4. wer wolte aber den Majeſtätiſchen GOtt zum Knechte der Menſchen machen? Und alſo hat eigentlich keine Herrſchafft über die unſichtbahre Creaturen im Stande der Unſchuld Platz haben können; auch nicht über den Himmel und deſſen Geſtirn/ als deren Beherrſchung ſich der Schöpffer ausdrücklich vorbehalten hatte. **Der Himmel allenthalben iſt des HErren/ aber die Erde hat er den Menſchen-Kindern gegeben**/ ſpricht David Pſalm. CXV. 16. Und GOTT ſelbſt ſagt zum Hiob: **Kanſtu die Bande der ſieben Sterne zuſammen binden/ oder das Band des Orions auflöſen? Kanſtu den Morgen-Stern hervor bringen zu ſeiner Zeit? Oder den Wagen am Himmel über ſeine Kinder führen? Weißſt du/ wie der Himmel zu regieren iſt/ oder kanſt du ihn meiſtern auf Erden.** Job. XXXVIII. 31-33. Inzwiſchen aber/ wenn wir nicht ſo wohl reden von einer ſouverainen Herrſchafft/ und eigenthümlichen Gewalt/ als vielmehr de dominio utili von dem Genuß und Nutzen der Creaturen; auch dabey auf den Zweck des Schöpffers ſehen/ wie er alles um des Menſchen

ſchen willen geſchaffen / und nichts ausgenommen hat im Himmel und auf Erden / welches nicht demſelben einiger maſſen dienen ſolte (d) ſo mögen wir wohl ſagen / daß allerdings auch die Creaturen die über uns ſind / dem Menſchen unterworffen worden. Stand doch auf Joſuæ Geboth die Sonne ſtille zu Gibeon, und verzog unter zu gehen einen gantzen Tag? Joſ. X. 11. 12. Ja noch heut zu Tage ſteiget die Menſchliche Vernunfft / vermöge der Aſtronomie, in den Himmel hinauf / zehlet die vornehmſte Sterne / und entdecket ihre Eigenſchafften und Würckungen; wie vielmehr wird im Stande der Unſchuld der Auſpruch des Senecæ: *Sapiens dominabitur aſtris*, ein weiſer Mann herrſchet auch über das Geſtirn / ſtatt gefunden haben?

§. 6.

Wolte man fragen: was dieſes alles im Stande der Unſchuld wäre nutz geweſen; inſonderheit / wozu man alsdenn der Thiere würde gebraucht haben? So dienet zur Antwort: Der Menſch würde ihrer gar nicht bedörfft haben zur Kleidung; denn er wäre ohne Schaam und Schande allezeit nackend gegangen / hätte ſich auch für

Z Froſt /

(d) Es hat dieſes mit mehrerm erwieſen der gottſeel. Joh. Arnd / im wahren Chriſtenthum Libr. II. cap. 29. und der geiſtreiche Poët *Paul. Gerhard*, ſinget hievon gar ſchön: Was iſt doch im Himmels-Zelt / was im tieffen Meere? Was iſt gutes in der Welt / das mir nicht nütz wäre? Weme brennt das Sternen-Licht / wozu iſts gegeben? Lufft und Waſſer / dient es nicht / mir und meinem Leben?

Froſt und anderm Ungemach zu fürchten nicht Urſache gehabt. Auch würde im Stande der Unſchuld kein Thier zur Speiſe geſchlachtet worden ſeyn / ſondern (wie unten mit mehrerm ſoll erwieſen werden) es würden die Menſchen ſich mit Kräutern und Früchten / vermöge des Göttlichen Befehls / Gen. I. 29. II. 16. 17. beholffen haben. Es dienten alſo die Thiere / vor dem Fall / anfänglich zu GOttes Ehre / daß die Menſchen aus ihnen die Göttliche Weißheit und Güte erkennen und preiſen möchten. Nechſt dieſem waren auch die Thiere / neben dem Menſchen / die beſte Zierde des Erdbodens. Der Menſch würde ſich in Betrachtung ihrer Natur und Eigenſchafften ergötzet / ſie zum Laſt tragen und andern Dienſten gebraucht / (e) und endlich an dieſer dem Bilde GOttes von auſſen zugethanen Herrlichkeit / deſſen innerliche Würde und Vortrefflichkeit erkannt haben. Und das iſt eben der Zweck dieſer dem Menſchen verliehenen Herrſchafft. Nehmlich auf Seiten des Menſchen leuchtet ſeine Ehre und Vortheil / aus dem mannigfaltigen Gebrauch ſo unzählig vieler Creaturen auf das herrlichſte herfür. Keine eintzige war / aus welcher er nicht einen beſondren Nutzen ziehen / keine / in welcher er nicht die Süßigkeit GOttes ſchmecken; keine / welche ihm nicht einen neuen Antrieb zum Lob und Preiß GOttes geben konte. Da ſolte er nun über ſeines Schöpffers Güte ſich verwundern / ſeine eigene Herr-

(e) Siehe *Hottingeri*, Hiſt. Creat. p. 287.

Herrlichkeit erkennen/ ſeine Gewalt und Anſehen üben/und dabey ſeine anerſchaffene Weißheit ſehen laſſen. An Seiten GOttes leuchtet aus dieſer dem Menſchen verliehenen Herrſchafft herfür/ der Preiß der Güte GOttes / als die es allein iſt/ welche den Menſchen zum Herrn über ſeine Geſchöpffe gemacht hat / da er ihn zu der allergeringſten Creatur hätte machen können. Wohin der weiſe Mann ſiehet / wenn er ſpricht: O HErr aller Güte / du haſt alle Dinge durch dein Wort gemacht / und den Menſchen durch deine Weißheit bereitet / daß er herrſchen ſolte über die Creatur / ſo von dir gemacht iſt / daß er die Welt regieren ſolte mit Heiligkeit und Gerechtigkeit / und mit rechtem Hertzen richten. Sap IX. 1.2.3. Es leuchtet weiter hieraus ſeine unermeßliche Weißheit. Denn wie er nicht ein GOtt der Unordnung/ ſondern der Ordnung iſt. 1. Cor. XIV. 33. ſo hat er auch unter allen Geſchöpffen ſeine ſonderbahre Ordnung gehalten/ zumahl unter denen lebendigen Creaturen/ welchen er noch zum Ueberfluß am Menſchen einen Regenten ſetzte / weil doch die Dinge die mit Vernunfft beſtehen beſſer / als andre/ regieret werden. Ja es erhellet endlich auch aus dieſer Herrſchafft GOttes/ Majeſtät und Herrlichkeit / davon des Menſchen Herrſchafft über die Creaturen gleichſahm ein Strahl und Abdruck in gewiſſer Maaſſe war. Allermaſſen der Menſch GOttes Bild nicht nur in Weißheit/ Heiligkeit und Gerechtigkeit tragen ſolte / ſondern

er ſolte auch ein ſichtbahres Bild des unſichtbahren GOttes ſeyn / in Macht und Herrſchafft/ Reichthum und Ehre/ und alſo in allen dieſen Zierathen GOtt verherrligen; davon wir oben Cap. II. pag. 93. ſqq. mehrere Vorſtellung gethan haben. Und letzlich ſo erreichte auch die Creatur ſelbſt in dieſer Herrſchafft des Menſchen ihren Zweck/ wozu ſie von GOtt erſchaffen war. Sie war erſchaffen / theils zur Nothdurfft des Menſchen theils zu ſeiner Ergötzung/ theils auch daß des Schöpffers Güte/ Allmacht und Weißheit daraus erkannt würde. Alles dieſes erlangte ſie in dem Dienſt / den ſie dem Menſchen leiſtete; mitten unter allem Gebrauch der Geſchöpffe/ ſahe dennoch der Menſch immer auf GOtt/ und richtete alles wiederum zu ſeiner Ehre. Was endlich die Art und Weiſe betrifft/ nach welcher die Thiere die Herrſchafft des Menſchen vor dem Fall würden erkannt haben/ ſo haben wir davon ſchon oben/ Cap. IV. p. 212. unſre Meynung eröffnet.

§. 7.

Von dieſer Herrſchafft des erſten Menſchen über die Creaturen/ ſind nach dem Fall noch einige Rudera und kleine Ueberbleibſele vorhanden/ aus welchen wir ſchlieſſen können/ theils wie herrlich dieſelbe im Stande der Unſchuld müſſe beſchaffen geweſen ſeyn; theils/ daß ſolche Herrſchafft für kein weſentlich/ ſondern nur für ein zufällig Stück des Ebenbildes GOttes zu halten ſey. Die Creaturen haben auch nach dem Fall noch eine

natuͤrliche Scheu fuͤr dem Menſchen; wie denn GOtt zu Noah und ſeinen Nachkommen/nach der Suͤndfluth/ ausdruͤcklich ſagte: **Eure Furcht und Schrecken ſey uͤber alle Thier auf Erden/ und uͤber alle Voͤgel unter dem Himmel/ und uͤber alles was auf dem Erdboden kreucht/ und alle Fiſche im Meer ſeyn in eure Haͤnde gegeben.** Gen. IX. 2. Ein Vogel erwartet auch des allerkleineſten Kindes nicht/ſondern ſo bald es ihm zunahe kommt/ oder nur die Hand auffhebt/flieget er davon; und ſo iſts auch mit den Fiſchen bewand. Die wilden Thier laſſen ſich des Tages nicht gerne ſehen/ ſondern wenn es finſter iſt gehen ſie aus ihren Schlupffwinckeln. Pſalm. CIV. 20. Der Menſch kan mit ſchreyen/ klopffen und platzen ihnen eine Furcht einjagen und ſie vertreiben. Welches alles zeuget/ daß der Menſch noch heut zu Tage etwas von dieſer Herrſchafft behalten habe. Hiezu kommt/ daß der Menſch durch ſeine Wiſſenſchafft die wilde Thier nicht nur fangen/ſondern auch zaͤhmen und baͤndigen kan. Jac. III. 7. Der Menſch braucht ſie zu ſeinem Nutzen/und ſie muͤſſen ihm dienen/ theils zur Speiſe/ theils zur Kleidung/ theils zur Artzney/ theils zur Arbeit/ theils zur Wacht/ theils zur Luſt und Freude. (f) Noch mehr aber zeiget ſich ſolche Herrſchafft uͤber die Creaturen bey Frommen

(f) Es hat ſolches mit mehrerm erwieſem *Mart. Bohemus*, in Contempl. hominis. p. 190. und inſonderheit Hr. *Ad. Gotl. Weige*, in der Schrifftmaͤßigen Eroͤrterung des Rechts des Menſchen uͤber die Creaturen/Cap. 3. und 4.

und Gläubigen / welche das Ebenbild GOttes in dieſem Leben zu erneuren ſich befleißigen. Von dieſen heiſſet es / was David ſagt: **Auf den Leuen und Ottern wirſtu gehen / und treten auf die junge Löwen und Drachen.** Pſalm. XCI. 13. Muſten doch die räuberiſche Raben dem Elia Brodt und Fleiſch bringen. (g) 1. Reg. XVII. 6. Der Wallfiſch muſte Jonam aus dem Meer lebendig wiederbringen. Jon. II. 11. Die hungrigen Löwen muſten den Daniel unangetaſtet laſſen. Dan. VI. 22. Hat nicht Paulus die gifftige Otter / ohne Schaden / von der Hand geſchleudert? Act. XXVIII. 6. Haben nicht die Chriſten durch den Glauben Schlangen vertrieben? Marc. XVI. 17. ja die Rachen der Löwen verſtopffet? Ebr. XI. 33. Das ſind ja alles Zeugniſſe / daß die Menſchen nicht ſo gar alle Herrſchafft über die Creaturen verlohren haben / ob es gleich freylich nur ein geringer Schein der Herrſchafft iſt / und mit der ehmahligen Herrlichkeit gar nicht in Vergleich mag gezogen werden.

§. 8.

Ob nun aber zwar alſo der Schöpffer den Menſchen

(g) Wieder die neue Auslegung derer / welche aus den Raben Eliä Bürger aus Orebh machen wollen / ſiehe *Jo. Fr. Mayeri* diſſ. de Elia corvorum convictore, Witteb. 1685. B. *H. Gebhardi* diſſ. de Orebhim Eliæ nutritoribus, naturalesne corvi an homines intelligantur? Gryphiswv. 1707. *Chriſt.* Eberh. *Otten*, Crucem Criticorum. p. 28. ſqq. und Hrn. *Buddei* Hiſt. Eccl. V. T. Tom. II. p. 384.

ſchen zum Herrn gemacht hat über ſeiner Hände-Werck / und alles unter ſeine Füſſe gethan/ Schaafe und Ochſen allzumahl / dazu auch die wilden Thier / die Vögel unter dem Himmel / und die Fiſche im Meer / und was im Meer gehet / wie David Pſalm. VIII. 7. 8. 9. redet. (h) So hat er ſich gleichwohl die Ober-Herrſchafft nicht nur über die Creaturen/ ſondern auch über den Menſchen ſelbſt vorbehalten. Zum Zeugniß deſſen/ gab er ihm/ als der vernünfftigen Creatur/ ſelbſt einen Nahmen; ſo wie der Menſch vorhin denen unvernünfftigen Creaturen auf GOttes Befehl Nahmen gegeben hatte/ zum Zeichen / daß GOtt ihm über dieſelbe die Herrſchafft verliehen hätte. (i) Hievon redet Moſes/ in der im fünfften Capitel angeführten Genealogie der Alt-Väter alſo: Da GOtt den Menſchen ſchuff/ machte er ihn nach dem Gleichniß GOttes. Und ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein/ und ſeegnete ſie / und hieß ihren Nahmen Menſch/ zur Zeit da ſie geſchaffen worden. Gen. V. 1. 2. Deutet damit dreyer-

(h) Es iſt zwar dieſer Pſalm ein Prophetiſcher Pſalm/ welcher eigentlich von Chriſto dem andern Adam redet / wie ſolches erwieſen *Seb. Schmidius*, Comm. in Pſalmos Prophet. de Chriſto. p. 32. ſqq. *Ægidius Hunnius*, Com. h. l und *Calovius*, in Bibl. Illuſtrat. ad hunc Pſalmum; Indeſſen aber hindert es gleichwohl nicht zu ſagen / daß David damit zugleich auf den erſten Adam geſehen habe. Man ſehe die *Veſperas Gröninganas*, Colloqv. XVIII. p. 369. ſqq.

(i) Siehe was hievon oben Cap. IV. §. 7. p. 211. ſqq. iſt beygebracht worden.

ſey an: Erſtlich daß der Menſch dieſen Nahmen nicht von ungefehr bekommen/ ſondern GOtt habe ihm denſelben gegeben. (k) Zum andern / daß nicht nur der Mann/ ſondern auch das Weib von GOtt Adam, das iſt Menſch genennet worden/ und folglich das Weib eben ſo wohl ein Menſch ſey als der Mann. Drittens aber druckt er auch die Zeit aus/ wenn ſolche Nahm-Nennung des Menſchen geſchehen ſey; nehmlich es habe ihn GOtt nicht etwa nach viel Jahren אדם Menſch genennet/ ſondern zu eben der Zeit/ da er ihn geſchaffen hatte. Es folget demnach von ſelbſten/ daß weil gleichwohl GOtt ſelbſt dem Menſchen einen Nahmen gegeben / und ihn Adam d. i. Menſch geheiſſen/ ſolcher Nahme nicht was gemeines/ ſondern etwas ſonderbahres in ſich faſſen/ und der Menſchlichen Natur gemäß ſeyn müſſe. Dannenhero ſich die Ausleger umb die eigentliche Bedeutung dieſes Nahmens bißher viel bekümmert haben. Die gemeinſte Meynung leitet dieſen Nahmen her/ vom Hebräiſchen Wort אדם. welches ſo viel heißt / als rubere roth ſeyn/ daß/ indem der Menſch genennet worden Adam, GOtt da-

(k) *Jo. Clericus*, Comm. ad h. l. p. 49. vermeynet / nicht GOtt/ ſondern die Menſchen ſelbſt hätten ſich mit dieſem Nahmen einander nachmahls genennet; daß es aber hie heiſſe: GOtt habe ſie alſo genennet / deute weiter nichts an/ als daß aus Göttlicher Vorſehung die Menſchen dieſes gethan hätten. Allein was braucht es ſolcher gezwungenen Erklärung / da der klare Buchſtabe bezeuget / GOtt ſelbſt habe der vernünfftigen Creatur dieſen Nahmen beygeleget.

damit auf deſſen Urſprung geſehen habe/ nach welchem er מן־האדמה *de terra rubra* aus rother Erde ſey geſchaffen worden Gen. II. 7. Allein dieſe Herleitung des Worts Adam/ ſcheinet ſehr weit hergeſucht zu ſeyn. (l) Denn woher will man erweiſen/ daß der Menſch eben aus rother Erde ſey gemacht worden/ da der allerwenigſte Theil der Erden roth iſt? war es etwa leichter für den Schöpffer/ ſein Fleiſch und Blut aus rother/ als aus ſchwartzer oder weiſſer Erde zu ſchaffen? Oder gereichte es etwa zu gröſſrer Ehre des Menſchen/ daß die Maſſa woraus er gemacht worden/ hat müſſen roth ſeyn? Und wie würde ſich/ auf ſolche Art/ der Nahme Adam aufs Weib ſchicken/ welche nicht aus rother Erde/ ſondern aus der Ribbe des Mannes gemacht iſt/ und gleichwohl von GOtt auch Adam iſt genennet worden? Hiezu kommt/ daß es gar nicht glaublich iſt/ daß GOtt dem Menſchen den Nahmen von ſeinem gringeren Theil/ nemlich dem Leibe/ ſolte gegeben haben: vielmehr wird er bey ſeiner Benennung/ entweder auf den gantzen Menſchen/ oder doch wenigſtens auf ſeinen vornehmſten Theil geſehen haben. Und endlich iſt dieſe Etymologie auch wieder die principia der Grammatic; ſintemahlen das Wort Adam einfältiger iſt/ als das Wort Adamah, und folglich dieſes von jenem/ nicht aber jenes von dieſem muß hergeleitet werden. Es treffen demnach diejenige näher zum Ziel/ welche ſagen: das Wort Adam ha-

(l) Siehe *Seb. Schmidium*, de imag. Dei. p. 36.

habe nicht nur in der Æthiopiſchen / (m) ſondern auch in der Hebräiſchen Sprache dieſe Bedeutung / (n) daß es ſo viel heiſſe / als *formoſum, elegans, amœnum eſſe*, ſchön und angenehm ſeyn / und habe alſo der gütigſte Schöpffer mit dieſer Benennung andeuten wollen / daß der Menſch die aller-

(m) Dieſes hat erwieſen *Jobus Ludolfus*, in Hiſtor. Æthiop. Libr. I. cap. XV. num. 17. In der Arabiſchen Sprache hat das Wort Adam die Bedeutung von ſplendere, lucidum eſſe, nitere, wie *Sam. Bochartus*, im Hierozoic. Part. II. Libr. V. c. 6. p. 687. ſqq. erwieſen. Dieſes könte denenjenigen zu ſtatten kommen / welche lehren / der Leib des Adams ſey gläntzend von GOtt gemacht worden; wenn dieſe Meynung nicht ſonſt auf ſchwachen Füſſen beruhete / wie wir bereits oben Cap. II. §. 18. p. 86. ſqq. gezeiget haben. Siehe auch *Jo. Fechtii* diſſ. de corpore Adami lucente §. 24. p. 39.

(n) So heiſt es Prov. XXIII. 31. nach Lutheri Verſion: **Siehe den Wein nicht an / daß er ſo roth iſt.** Es könte aber füglicher alſo überſetzt werden: **Siehe den Wein nicht an / daß er ſo ſchön iſt;** ſintemahl nicht nur die hinzugefügte ἐπεξήγεσις ſolche Erklärung erfodert / da Lutherus die folgende Wort gar wohl überſetzet hat: **Daß er im Glaſe ſo ſchön ſtehet** / ſondern es iſt dieſes auch mit eine von den vornehmſten Eigenſchafften eines guten Weins / daß er ſchön ausſehen / und von ſchöner Farbe ſeyn muß. Noch klärer finden wir dieſe Bedeutung des Worts Adam 1. Sam. XVI. 12. XVII. 42. da es vom jungen David in der deutſchen Ueberſetzung zwar heiſt: **Er war bräunlicht;** füglicher aber könte heiſſen: **Er war ſchön;** ſintemahl es gleich hinzugefügt wird / worinn ſich ſeine Schönheit ſehen laſſen / nehmlich in ſchönen Augen / und guter Geſtalt. Siehe *Majum*, in Diſſ. Sacris Loc. IV. Cap. I. §. 15. ſqq. und in der Oecon. Temp. V. T. Cap. II. §. 1. p. 134. ſq.

allerſchoͤnſte Creatur unter denen ſichtbahren ſey/ welchem er nicht nur eine Bewunderungs-wuͤrdige Schoͤnheit des Leibes mitgetheilet habe/ (davon oben p. 84. und 113. ſqq. Anzeige geſchehen) ſondern in deſſen ſchoͤnen Coͤrper auch eine ſchoͤne und mit dem Ebenbilde GOttes ausgeſchmuͤckte Seele gewohnet. Das laͤſſet ſich nun zwar wohl hoͤren/ indeſſen aber iſt nicht weniger wahrſcheinlich/ was ein anderer gelehrter Mann (o) beybringet; welcher behauptet der Nahme Adam komme her vom Wort דם ſimilitudo Gleichheit. Dieſe Etymologie habe GOtt ſelbſt angezeiget/ wenn er Gen. I. 26. ſagt: Laſſet uns Menſchen machen/ in unſerm Bilde כדמותנו nach unſrer Gleichheit; da denn das letzte Wort aus keiner andern Urſache hinzu geſetzt werde/ als daß der Urſprung des Worts Adam daraus ſolle erkannt werden. Hiezu komme/ daß keine andre Wurtzel als dieſe von Moſe angezeiget werde/ davon das Woͤrtchen Adam koͤnnte hergeleitet werden. Hingegen aber gar nicht glaublich ſey/ daß Moſes den Urſprung dieſes Worts ſo gar mit Stillſchweigen ſolte uͤbergangen haben/ da er faſt von allen Nahmen derer Menſchen vor der Suͤndfluth/ einige veſtigia Etymologica hinterlaſſen habe. Es ſey demnach der erſte Menſch deswegen Adam genennet worden/ weil er der Seelen nach eine דם oder Gleichheit mit GOtt/ und dem Leibe nach eine Gleichheit mit der Adamah oder Erden gehabt.

(o) Herr *Jac. Fr. Reimmann*, Introd. in Hiſt. Lit. Ante-diluvianam. p. 3. ſq.

Wir hätten bey dieſer derivation eben nicht viel auszuſetzen / wenn nur erſt die hypotheſis der neuern Grammaticorum, von der radice bilitera, ihre Richtigkeit hätte; (p) auf welche gleichwol nicht allein dieſe/ſondern auch noch eine andre Meynung eines gelehrten Philologi (p) beruhet/ der das Wort Adam herleitet vom Wurtzel-Wort דם, welches eine Anzeigung der Ruhe und Zufriedenheit über eine Sache seyn ſoll: ſo daß GOtt / indem er den Menſchen Adam genennet / damit andeuten wollen / es ſey dieſes die vollkommenſte Creatur/ bey welcher er es habe bewenden laſſen / und nach deren Schöpffung er geruhet hat. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo ſind zum wenigſten dieſe Geheimniſſe des Nahmens Adam weit natürlicher/ als diejenige / welche die Juden darunter zu ſtecken vorgeben / wenn ſie ſagen: Aus denen drey Buchſtaben des Worts אדם Adam / kämen durch eine Gattung ihrer Cabbalæ, die ſie Notarjecon nennen / heraus die drey Anfangs-Buchſtaben der Nahmen Adam / David und Meßiä/ woraus ſie ferner folgern / daß die Seele Adams in den David/und dieſes Seele in den Meßiam gewandelt wäre; wie ſie denn auch noch andre unnütze

(p) Man ſehe hievon *Chriſt. Bened. Michaëlis* diſſert. Philolog. de nova hypotheſi Etymologica hebræa, de vocum Seminibus ac literarum ſignificatione Hieroglyphica, Halæ 1709. in 4.

(q) Es iſt dieſer der ſeel. *Caſp. Neumann*, in ſeiner Geneſi Linguæ Sanctæ V. T. p. 87. ſqq.

nůtze Grillen davon beybringen / welche wir ihnen aber billig ůberlaſſen. (r)

Das neunte Capitel.

Von der unſůndlichen Blöſſe der erſten Menſchen.

Geneſ. II. 25.

Und ſie waren beyde nackend / der Menſch und ſein Weib und ſchämeten ſich nicht.

§. 1.

DAß allhier von der unſůndlichen Blöſſe der erſten Menſchen im Stande der Unſchuld gehandelt werde / hat man bißher feſtiglich geglaubet; weil nicht nur alle Ausleger/ſondern auch faſt alle Uberſe-tzun-

(r) Es haben dieſe angefůhret *Jo. Henr. Heiddeggerus*, in Hiſtor. Patriarcharum, Exerc. IV. §. 3. p. 118. ſq. und *Jo. Alb. Fabricius*, in Codic. Pſeudep. V. T. p. 49. ſq. Nicht viel geſunder ſind die Gedancken *Auguſtini*, Tract. 9. & 10. in Johannem, da er vermeynet / daß wenn man den Nahmen Adam mit Griechiſchen Buchſtaben ſchreibet / die Anfangs-Buchſtaben der 4. Gegenden der Welt heraus kåmen / Ἀνατολὴ Morgen / Δύσις Abend / Ἄρκτος Mitternacht / und Μεσημβρία Mittag; wodurch angedeutet werde / daß die Erde/aus welcher Adam iſt gebildet worden / aus allen 4. Theilen der Welt ſey hergenommen worden / und ſeine Nachkommen in alle Welt ſolten zerſtreuet werden. Siehe *Suicerum*, in Theſ. Eccl. col. 73. 74.

tzungen mit groſſer Uebereinſtimmung dieſen Verſtand denen Worten gegeben haben. Es hat ſich aber vor weniger Zeit ein ungenannter Gelehrter (s) unterwunden dieſe gemeine Erklärung zu verwerffen / und eine andre / ſeiner Meynung nach beſſere / auf die Bahn zu bringen / welche wir mit des Auctoris ſelbſt eigenen Worten vortragen wollen. So läſſet er ſich aber vernehmen: Das Wort ערומים ſoll nach der gemeinen Erklärung **nackend** heiſſen. Nun findet man es wohl an etlichen Orten der Schrifft alſo geſetzt / daß dieſe Bedeutung ſich gar wohl ſchicket. Doch hier glaube ich / daß es eher **klug / weiſe / verſtändig ſeyn /** heiſſen ſolle. Daß dies Wort dieſe Bedeutung haben könne / iſt eine ausgemachte Sache.

(s) Dieſer hat in den Neuen Bücher-Saal / Tom. IV. Part. 48. num. 4. p. 867. ſqq. eine beſondre kleine Obſervation einrücken laſſen: de nuditate primorum hominum ante & poſt lapſum. Wowieder aber M. Chr. *Fridr. Sinnerus* eine Gegen-Obſervation geſchrieben / welche in denen Miſcellaneis Lipſienſibus, Tom. I. obſ. 2. p. 12. ſqq. anzutreffen iſt. Der Auctor der nenen Erklärung berufft ſich zwar auf den Chaldæiſchen Paraphraſten, Jonathan ben Uſiel, der es alſo gegeben: *Und ſie waren beyde weiſe / Adam und ſein Weib / und blieben nicht in ihrer Herrligkeit / oder ſie beſtunden nicht.* Allein wie wenig dieſe Verſion bey denen Gelehrten gelte / iſt mehr als bekannt; welcher wir entgegen ſetzen können / nicht nur die vielgültige Ueberſetzungen des Onkelos, und der LXX. Dollmetſcher / ſondern auch alle Orient- und Occidentaliſche Verſiones, die der gemeinen Erklärung beypflichten.

che. In dem unmittelbar drauf folgenden *vers. cap. III. 1.* wird es in dieſem Verſtande von der Schlange gebraucht. - - Und nicht nur von der Liſt / und alſo *in malum partem*; ſondern auch von der Klugheit / und folglich *in partem optimam* genommen. z. e. Prov. I. 4. - - Daher iſt ein ערום ein ſolcher / welcher weiſe iſt / klug und vollkommen zum guten Werck geſchickt. Und ſolche waren vornehmlich Adam und Eva vor dem Fall. Dieß will Moſes ſagen / wenn er ſpricht: Adam und ſein Weib wåren beyde geweſen ערומים d. i. **weiſe / klug / vollkommen /** Er ſetzt hinzu ולא יתבששו. Das heiſt nun wol in denen meiſten Ueberſetzungen: **Und ſchåmeten ſich nicht.** Ich gebe es aber: **Und machten ſich ſelber nicht zu ſchanden.** Oder: **Sie verderbten ſich ſelber nicht.** Die *Conjugatio Hithpaël* bedeutet *motum ſeu actum moventis ſeu agentis reciprocantem ſeu revertentem ad ſe ipſum*, und iſt alſo nach aller *Grammaticorum* Geſtåndniß *reciprocæ ſignificationis.* Das Wort בוש heißt erubeſcere, **ſchamroth werden** u. d. gl. und bedeutet: **zu ſchanden werden /** nach Gelegenheit der *Conjugationum* und *Conſtructionum.* Und alſo in *Hithpaël:* **ſich ſelber zu ſchanden machen.** - - - Würde alſo nach meiner Erklårung dieſer *Vers* heiſ-

heiſſen: **Und ſie waren alle beyde/ Adam und ſein Weib/ weiſe und klug/ und verderbteu ſich ſelber nicht/** oder **ſie machten ſich ſelber nicht zu ſchanden.** Nun beſchreibet Moſes weiter die wahre Urſache der Sünde. Die war nicht GOtt: Denn alles was er gemacht hatte/ das war gut. *Gen. I. 31.* - - - So war auch der Menſch anfänglich nicht der Urheber der Sünde; denn der war weiſe und machte ſich ſelber nicht zu ſchanden. Sondern dies war der Teuffel die alte Schlange. Darum hänget Moſes das dritte andre Capitel durch das ו *adverſativum* an einander: **Aber die Schlange war liſtiger/ denn alle Thier auf dem Felde.** Und dieſe betrog den ſonſt weiſen und klugen Menſchen. u. ſ. w. Allein ſo ſcheinbar jemanden dieſe Erklärung bey dem erſten Anblick vorkommen dörffte/ ſo wenig hält ſie gleichwohl den Stich/ wenn man ſie genauer unterſuchet. Denn da ſiehet man gar bald/ daß dieſelbe ſehr gezwungen ſey/ und die an ſich klare Worte Moſis mehr verdunckle/ als erläutere. Moſes handelt hier gar nicht vom Urſprung der Sünde/ wie dieſelbe ſey in die Welt gekommen: ſondern ſein Abſehen allhier iſt zu zeigen/ was es mit denen von GOtt neuerſchaffenen/ geſeegneten/und mit der Herrſchafft der Creaturen belehnten Menſchen für eine Bewandtniß gehabt habe/ und wie dieſelbe theils am Leibe/ theils am

Ge-

Gemüth wären beſchaffen geweſen. (t) Nehmlich ihre Leiber wären von ſo guter Conſtitution geweſen / daß ſie keiner Kleidung bedörfft hätten / ſondern nackend einher gehen können. Ihre Seelen aber wären rein / heilig / und von allen böſen Lüſten gantz frey geweſen / daß ſie keine Urſache gehabt ſich gegen einander zu ſchämen. Hiezu kommt / daß das Hebräiſche Wort ערומים allhier gar nicht die ihm beygelegte Bedeutung / von weiſe oder klug ſeyn / haben könne. Es erhellet dieſes unter andern aus der Anfrage GOttes / die er Geneſ. III. 11. an den Adam that / in welcher eben dieſes Wort vorkommt / מי הגיד לך כי עירם Wer hat dirs geſagt / daß du nacket biſt? Da es gewiß gantz ungereimt wäre / dieſe Worte alſo zu verſtehen: Wer hat dir geſagt / daß du weiſe und klug biſt? Weil ſich Adam vor dem HErrn unter die Bäume verſteckt hatte / nicht weil er klug und weiſe / ſondern weil er nackend war; überdem auch / wenn ſolche Bedeutung ſtatt hätte / Adam durch den Fall ſeine Weißheit nicht verlohren hätte. So kommt auch dieſer Erklährung nicht zu ſtatten / daß gleichwohl cap. III. 1. dieſes Wort von der Schlange in ſolchem Verſtande gebraucht

(t) Der Reformirte Theologus, *Franc. Junius*, in ſeinen Prælectionibus in Geneſ. II. 25. Tom. I. Oper. p. 65. ſchreibt hievon alſo: Statum primorum Parentum *ſic expreſſit* Moſes *verſu ultimo, ut ſynechdochice tota illorum conſtitutio ex una ſpecie intelligenda ſit. Nam corporalem ſolum modum attingit* Moſes, *& ex eo, quaſi ſymbolo, ſpectandam præbet animorum conſtitutionem.*

wird. Denn zugeſchweigen / daß im Grund-Text zwey gantz unterſchiedene Stamm-Wörter vorkommen / die alſo auch eine unterſchiedene Bedeutung haben müſſen / (u) ſo würde es auch ſehr anſtößig seyn zu ſagen / daß die erſte Eltern ſo klug und weiſe wären geweſen / wie die Schlange; als derer Klugheit / eine teuffliſche Argliſtigkeit war / und mit der Klugheit der erſten Eltern in gar keinen Vergleich mag gezogen werden. Und was ſoll es doch endlich heiſſen / wenn dem Wort ולא יתבוששו die Bedeutung gegeben wird: ſie machten ſich ſelber nicht zu ſchanden? (x) Das verſtehet ſich ja ſchon von ſelbſten / daß weil ſie von GOtt nicht nur zu vernünfftigen Menſchen waren geſchaffen / ſondern auch mit dem Ebenbilde GOttes ausgeſchmücket worden / ſie ſich gewiß nicht ſelbſt werden verderbet und zu ſchanden gemacht haben. Aus welchem allen denn erhellet / daß uns noch zur Zeit keine Nothwendigkeit antreibt / von der gemeinen Meynung / welche dieſe Worte von der unſündlichen Blöſſe unſerer erſten Eltern erkläret / abzuweichen.

§. 2.

(u) Ein anders iſt עָרוֹם vom Stamm-Wort עָרָה ein anders עָרוּם vom Stamm-Wort עָרַם Siehe die *Miſcellanea Lipſienſia*, Tom. I. p. 20. 21.

(x) Das Wort ſtehet nicht in Conjugatione Hiphil, in welcher es etwa die ihm angedichtete Bedeutung haben könte / ſondern in Conjug. Hitphaël, welche / nach des gelehrten Waſmuths Anmerckung / gebraucht wird / in explicando interiore animi motu, quo aliquis à ſe ipſo vel intra ſe ipſum afficitur. Welches ſich ſehr wohl auf die Schamhafftigkeit ſchicket.

§. 2.

Zwar möchte es / dem erſten Anſehen nach / ſcheinen / ob wäre an dieſem Umbſtand von der Blöſſe unſrer Stamm-Eltern wenig oder nichts gelegen / und es könte dadurch profanen Menſchen Anlaß zu böſen Gedancken gegeben werden. Allein das ſey ferne / daß wir den Heiligen Geiſt reformiren und meiſtern ſolten / als welcher mit groſſem Bedacht / unter die Acta der erſten Eltern im Stande der Unſchuld / dieſen Umbſtand von ihrer Blöſſe und Schamloſigkeit hat einrücken wollen / anzudeuten / wie vollkommen er dieſelbe erſchaffen habe / und mit was für Vortrefflichkeiten ſie beyde an Leib und Seel wären ausgerüſtet geweſen. (y) Der groſſe Exeget und Schrifft-Ausleger D. Seb. Schmidius (z) leitet von dieſem Umbſtande die gantze Gelegenheit her / derer ſich der Satan bedienet habe / die Menſchen zu verſuchen und zu Fall zu bringen. Er habe nehmlich dem Weibe anfänglich eingebildet / es wäre eine ſchändliche

(y) Gar wohl ſchreibt *Lutherus* Comm. h. l. fol. 66. Hie läſt ſichs anſehen / als hätte Moſes dieſer Clauſel / ſo nicht ein ſonderlich nöthig Ding anzeiget / wohl können geſchweigen und auſſen laſſen. Denn was iſt dran gelegen / ob Adam und Eva im Paradieß nacket oder bekleidet umbgangen ſeynd. Aber es iſt warlich ein treffliche und nöthige Clauſel / die uns in einem ſolchen Dinge / ſo wir für ſchlecht und geringe anſehen / anzeigt und fürhält / in wie viel Jammer und Unglück die Natur durch die Erb-Sünde gerathen ſey 2c.

(z) Comment. ad Geneſ. III. v. 1. pag. 38.

Sache / daß ſie und ihr Mann alſo nackend einher giengen / da allerdings die unvernünfftige Thiere mit Haaren/ oder Federn bedeckt wären. Da nun das Weib ſich dieſes nicht wollen überreden laſſen/indem ſie an ihrer Blöſſe keine Schändlichkeit wahrgenommen / ſo habe der Satan weiter ihr vorgeſtellet / es käme ſolches aus Mangel der Wiſſenſchafft und Erkäntniß her/ daß ſie die Schändlichkeit ihrer Blöſſe nicht wahrnehmen könten. Er wüſte einen gewiſſen Baum im Garten / deſſen Früchte weiſe und verſtändig machten. Würden ſie von dieſem Baum eſſen/ſo würden die Augen ihres Verſtandes aufgethan werden/ und ſie würden inne werden / daß ihre Blöſſe eine ſchändliche Sache ſey. Darauf ſey nun GOtt allererſt mit dem Verboth dazwiſchen gekommen/ es ſolte ſich Adam und Eva nicht gelüſten laſſen/ von dem ihnen von der Schlangen angeprieſenen Baum des Erkäntniß gutes und böſes zu eſſen/ denn welches Tages ſie davon eſſen würden/ ſolten ſie des Todes ſterben. Der Satan habe hierauf einen neuen Anſatz an das Weib gethan/ und GOtt einer groſſen Ungerechtigkeit oder vielmehr Mißgunſt beſchuldiget / daß er ihnen / denen Menſchen / eine ſo herrliche Frucht zu eſſen verbothen hätte / da er doch denen Thieren in dieſem Stück ihre Freyheit gelaſſen ; das wäre ja offenbahr der Herrſchafft zuwieder / welche GOtt dem Menſchen verliehen / und die ſich in ſo enge Gräntzen nicht einſchlieſſen lieſſe: Sie ſolten deshalb von dieſer ſchönen Frucht nur getroſt eſſen. Hätte

GOtt gleich gedrohet / daß welches Tages ſie von dieſem Baum eſſen würden / ſolten ſie des Todes ſterben / ſo hätte doch dieſes nicht viel zu bedeuten. Im G. rten Eden wäre ein andrer Baum / deſſen Früchte wieder allen Todt dienten / und ihnen ein ewiges Leben zuwege bringen würden. Davon ſolten ſie nur ins künfftige eſſen / ſo könten ſie dem angedroheten Tode entgehen. Es wäre ja noch wohl der Mühe wehrt etwas zu wagen / um zu ſolcher vortrefflichen Wiſſenſchafft und Gleichförmigkeit mit GOtt zu gelangen / und was dergleichen ſüſſe Worte mehr geweſen / durch welche ſich das Weib und nachgehends Adam / durch ſein Weib / zum Ungehorſam gegen GOtt hätten bereden laſſen; davon aber der Erfolg dieſer geweſen / daß ihnen freylich ihre Blöſſe nachmahls ſchändlich und ärgerlich geworden ſey. Dieſes iſt der Begriff / welchen ſich der in GOtt ruhende Theologus vom Fall der erſten Eltern machet; welcher wenn er in allem ſeine Richtigkeit hätte / und nicht mancherley Bedenckliches dabey auszuſetzen wäre / zur Gnüge zeigen möchte / wieviel an dieſem Umbſtande / den Moſes von der Blöſſe unſrer erſten Eltern anführet / gelegen ſey. Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle / hat der Geiſt GOttes kein Bedencken getragen dieſen Umbſtand dem Moſi in die Feder zu dictiren; warumb ſolten wir uns ſcheuen von demſelben zu handeln? Den Reinen iſt alles rein; garſtige Spinnen aber können auch aus den ſchönen Blumen Gifft ſaugen / denen aber die Blumen nicht gehören / ſondern allein denen reinen

Bienen/ die Honig daraus machen. Wir ſtellen uns die erſte Eltern nackend für/ nicht zur üppigen Luſt und unreinen Augen-Weyde/ wie leichtſinnige Menſchen zuweilen nackte und unzüchtige Bilder zeigen/ und unſchuldige Hertzen damit ärgern/ ſondern zu unſrer ſelbſteignen Confuſion und Beſchämung/ daß wir eben durch den Verluſt ſolcher heiligen Blöſſe/ recht elend und jämmerlich/ blind/ nackend und bloß geworden ſind. Apoc. III. 17.

§. 3.

(Und ſie waren beyde nackend.)

So hat demnach der weiſeſte Schöpffer die erſte Menſchen nicht/ wie die Vögel mit Federn/ oder wie die Fiſche mit Schuppen bedecket; er hat ſie nicht/ wie das Viehe/ mit rauher Haut und Haar umbgeben/ auch nicht ſo gleich mit Kleidern angethan/ ſondern es hat ihm gefallen ſie nackend und bloß zu ſchaffen. Diejenige welche in dem Paradieß an Speiß und Tranck und an allem/ was dem Munde ſüß und den Augen lieblich war/ Ueberfluß hatten/ waren gleichwohl ohne Decke und Kleidung; aber nicht aus Mangel derer Dinge/ welche zur Kleidung erfordert werden; ſondern weil ihre Natur in dem Stande war/ daß ſie derſelben nicht bedürfften. Denn wozu ſolten ſie dieſelbe nöthig gehabt haben? Gewiß nicht zur Leibes-Zierde/ wie heut zu Tage nach dem Fall mit Kleidung-Pracht getrieben wird/ aldieweil ſie ſich nicht ſchöner ſchmücken konten/ als ſie bereits durch die Schöpffung von GOtt geſchmücket

cket waren. Auch nicht zur Leibes-Beſchirmung wieder Hitze und Kälte/ Schnee und Regen; weil ſolche Unbeſtändigkeit der Lufft ſcheinet ein Gefolg der Sünde zu ſeyn; da im Stand der Unſchuld die Lufft hingegen ſo wäre gemäßiget geweſen/ daß denen Menſchlichen Leibern daher nichts wiedriges zu beſorgen war. Auch endlich nicht zu Bedeckung der Schaam/ die aus der Schande/ noch der Schande/ die aus der Sünde iſt/ als welche vor dem Fall nicht geweſen. Da nun alſo keine Urſach der Kleidung vorhanden war/ ſo war es auch unnöthig die nackte Haut zu bedecken. Unter andern abgeſchmackten Fabeln/ mit welchen die Juden (a) ſich herum tragen/ iſt auch dieſe/ daß ſie ſagen: GOtt habe den Menſchen geſchaffen mit einer hornenen Haut/ welche ſo feſt und durchſichtig geweſen wäre/ wie noch itzo die Nägel an den Fingern ſind/ und welche wie ein Onyx geleuchtet habe. Dieſe Haut aber habe ihm GOtt nach dem Sünden-Fall ausgezogen/ und ihn alſo nackend dargeſtellet: welches denn noch heut zu Tage die Juden bedauren/ wenn ſie beym Anbruch eines jeden Sabbaths ihre Nägel beym Licht beſehen/ und dabey ein gewiſſes Gebeth her-

(a) Man findet dieſelbe beym *R. Bechai* Comm. ad Deuter. XXI. 12. und in den Capitulis *R. Elieſeris*, cap. XIV. fol. 9. col. 4. da es heißt: *Qualis erat veſtis Adami hominis primi? erat pellis onychina (& inſtar unguis pellucida) quam nubes gloriæ circumdabat. Cum verò comediſſet de fructibus arboris vetitæ, exuebatur ei pellis illa unguem referens, videbatque ſe eſſe nudum, atque recedebat ab eo nubes gloriæ.*

hermurmeln. (b) Dieſe Grillen aber wiederleget allhier Moſes / wenn er mit keinem Wort eines Kleides von Horn / oder einer harten Haut gedencket / ſondern ſchlechterdings ſagt: **ſie waren beyde nacket / der Menſch und ſein Weib.** Es iſt dieſer Umbſtand auch ſo gar den Heyden nicht unbekannt geweſen / unter welchen Plato, (c) wenn er von der ſo genandten güldnen Zeit redet / ausdrücklich meldet / daß die Menſchen in derſelben nackend einhergegangen wären. Im andern Jahrhundert nach Chriſti Geburt / ſoll ſich eine Gattung von Ketzern gefunden haben / die ſich Adamianer genennet / von dem erſten Menſchen / deſſen Weiſe ſie / wie in andern Stücken / alſo auch in ſeiner Blöſſe hätten nachthun wollen / und daher ohn Unterſcheid gantz nackend / ſo bloß als von Mutter-Leibe gebohren / zuſammen gekommen wären / auch nackend gebethet / geleſen und das Abendmahl empfangen hätten / unter dem Vorwand / GOtt habe ja den Menſchen im Anfange alſo

(b) Siehe *Buxtorfium*, in Synag. Jud. cap. XVI. p. 347. Die Gebeths-Formel führet aus Minhagim, fol. 3 an *Jo. Ben. Carpzovius*, in Notis ad Schickardi Jus Regium Hebræorum p. 359.

(c) Seine Worte lauten beym *Euſebio*, de præpar. Evang. Libr. XII. c. 13. alſo: N*udi, nulliſque utplurimum Aragulis ſub dio pasſim degebant: quippe qui & tempeſtatum clementiori temperatione uterentur, & in tantâ vi herbarum ex terra viſceribus exiſtentium, mollium quoque tororum copiam haberent.* Ein gleiches iſt denen Ægyptiern bekandt geweſen / wie aus *Diodoro Siculo*, Libr. I. Biblioth. zu erſehen.

alſo geſchaffen / und er wurde ſeiner Blöſſe halber von Moſe gelobet/ſo müſſe ja die Blöſſe an ſich ſelbſt was gutes ſeyn / in welcher ſie denn des Adams Nachfolger ſeyn wolten. (d) Ihre Gemeine hätten ſie ein Paradies genennet / auch keine Ehe-Stifftung für recht und gültig gehalten / wenn nicht Braut und Bräutigam / nach dem Exempel der erſten Eltern/ nackend unter einem Baum waren zuſammen gegeben worden. So ſind auch im Jahr 1530. zu Däntzig ſieben Manns-und Weibs-Perſonen zuſammen gekommen / die ſich ſadem nackend ausgezogen / und mit einander einen Adams-Tantz / wie ſie es nannten / gehalten haben. (e) Es hätten aber ſolche Phantaſten billig einen Unterſcheid zwiſchen der Blöſſe nach dem Fall und vor demſelben machen / und dasjenige nicht leichtſinnig den erſten Eltern nachthun ſollen / was dieſelbe im Stande der Unſchuld ohne Sünde gethan haben.

§. 4.

Es beſtand aber dieſe Blöſſe der erſten Menſchen nicht etwa allein darinnen / daß ſie keiner

(d) Siehe *Epiphanium* hæreſ. 82. p. m. 459. *Damaſcenum*, de hæreſ. Opp. p. 579. und *Auguſtinum*, de hereſ. c. 31. Es zweiffelt aber hieran *Gotfr.* Arnold / in der Kirchen-und Ketzer-Hiſt. Part. I. Libr. II. Cap. IV. §. 13. um ſo viel mehr / da dieſe Erzehlung offt iſt aufgewärmet / und auch von andern Ketzern beygebracht worden. Siehe *Æneam Sylvium*, Hiſtor. Bohem. c. 41. *Andr. Rivetum*, in Geneſ. Exerc. XXVII. p. 137. und *Ittigium*, de Hæreſiarchis II. Seculi p. 113.

(e) *Olaus Magnus*, Hiſtor. Septentr. Libr. XV. cap. 11.

Kleidung bedürfftig waren: ſondern ſie war zugleich ein Symbolum und Anzeige der mancherley herrlichen Gemüths- und Leibes-Gaben / mit welchen der gütige Schöpffer dieſelbe ausgerüſtet hatte. Und anfänglich zwar war dieſe Blöſſe eine Anzeigung ihrer Heiligkeit / Unſchuld / und der Reinigkeit ihrer Begierden. Da nach dem Sünden-Fall die Sünde in unſerm ſterblichen Leibe herrſchet / und unſre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit machet. Rom. VI. 12. 13. Da ſie in denſelben ungebundene Bewegungen machet / welche lebendige Zeugen ſind eines unreinen Hertzen und unkeuſcher Gedancken: ſo war es vor dem Fall in dieſem Stück gantz anders mit den Menſchen bewandt. Sie fühlten weder eine unordentliche Luſt in ihrem Gemüth / noch eine unziemliche Bewegung in ihren Gliedern. Keiner ſahe am andern etwas / welches ihn zu einer unordentlichen Begierde hätte reitzen können / ſondern die Vernunfft war vollkommen Meiſter über ihre Affecten / ſo daß ſich das Fleiſch nach dem reinen und lautern Gemüth des Menſchen richtete / und folgends nichts ſchändliches an der Blöſſe fand. In welchem Abſehen Auguſtinus (f) gar wohl ſchreibt: Nihil putabant velandum, quia nihil ſenſerant refrenandum, **ſie bedorfften kein Glied zu bedecken / weil ſie nichts fühlten / das nöthig wäre geweſen im Zaum zu halten.** Von der Käyſerin Livia meldet die Römiſche

(f) Libr. XI. de Geneſ. ad lit. cap. 1.

ſche Geſchichte / daß / als ihr einſtens im Bade eine nackte Manns-Perſon begegnet / ſie ſich darüber nicht im geringſten verändert / ſondern geſprochen: eine keuſche Frau / müſſe dergleichen Perſonen / als ſtumme und lebloſe Bilder anſehen. Das war gewiß eine verſtellte Keuſchheit / welche wohl bey wenig Menſchen im itzigen Stande des Verderbens ſich finden dörffte. Allein bey den erſten Eltern war ſolche Reinigkeit im Stande der Unſchuld zu finden; und eben darum ſtellet uns der Geiſt GOttes dieſelbe als nackend für / das iſt / heilig / unſchuldig und rein / ohn alle ſündliche Affecten / und unordentliche Begierden. Der ſeel. D. Danhauer (g) nimmt aus dieſer Blöſſe der erſten Menſchen auch einen Beweiß-Grund ihrer beywohnenden ſonderbahren Weißheit / wenn er ſchreibt: Hier ſtehen die rechte *Gymnoſophi*, die nackende Weiſen / deren Blöſſe nicht aus Blind- und Thorheit erwachſen / wie der alten Gymnoſophiſten in Indien - - - ſondern es war diejenige Blöſſe / in der ſie vor dem Fall geſtanden / eine weiſe und kluge Blöſſe / ſo von groſſer beywohnender Weißheit gezeuget. Adam wuſte wohl was er hatte / nehmlich einen hohen Adel über die Beſtien / und unvernünfftigen Thier / als der Peltz und Fell nicht vonnöthen hatte / wie ſie. Er verſtund ſeine *Conformit*ät und Gleichheit mit den Engeln in gewiſſer Maaß. Wie dieſelbe

(g) In der Catechiſmus-Milch Part. III. p. 272. 273.

be in ihrem Licht und Glantz ohne andern Habit für GOtt ſtehen / alſo ſtund auch Adam in dem Glantz ſeiner angeſchaffenen Weißheit für GOttes Angeſicht / als ein lebendiger Spiegel / in welchem GOttes Einfalt und Heiligkeit herfür geleuchtet.

§. 5.

Nicht minder war dieſe Blöſſe unſrer Eltern eine Anzeigung der guten und daurhafften Conſtitution ihrer Leiber / welche weder von innen / noch von auſſen von einigem Leiden konten betroffen werden. Von innen hatte der liebreiche GOtt ſie mit dem ſchönſten Temperament begabet / welches in ſeiner rechten Maaß und Gewicht in der beſten Vermiſchung und Uebereinſtimmung ſich befand / und folglich von aller Leidenſchafft frey war. Auch war kein äuſerlicher Zufall z. e. Froſt oder Hitze / oder ander dergleichen Ungemach des Wetters zu befürchten / dadurch ſie hätten mögen incommodiret werden; weil ſie in dem angenehmſten Ort der Welt wohnten / in dem Garten Eden / wo allezeit eine geſunde Lufft und bequeme Witterung war. Die Sonne konte ſie des Tages nicht ſtechen / noch der Mond des Nachts; keine Lufft konte ihnen zu rauhe / zu heiß / oder ſonſt zu beſchwerlich ſeyn / weil ſie unter einem temperirten Climate wohnten; auch überdem die Göttliche Vorſehung alle ſchädliche Zufälle von ihnen abgewendet hätte. So hatten ſie demnach keiner Kleidung von nöthen / ſondern es war vielmehr ein Zeichen ihres Reichthums / daß ſie na-

ckend einher giengen / und mit keinen Lumpen ſich behengen dorfften. Der Heyde Plinius (h) beſchweret ſich zwar uͤber die Natur / daß ſie mit dem Menſchen Stiffmuͤtterlich ſey umgegangen / indem ſie ihn nackend und bloß laſſe auf die Welt gebohren werden / daß ſie die unvernuͤnfftige Creaturen mit allerhand Fellen und Decken / Haaren / Borſten / Federn / Schuppen / Schilden und dergleichen Dingen verſehen haͤtte. Allein er verſtand / als ein Heyde nicht / daß die Kleider ein Zeichen unſres Suͤnden-Falls und Elendes ſind; die Bloͤſſe hingegen / wo wir im Stande der Unſchuld geblieben waͤren / ein Zeichen groſſer Gluͤckſeeligkeit und Reichthums wuͤrde geweſen ſeyn. Unſer Lutherus ſchreibt (i) man koͤnne noch ein Ueberbleibſel dieſer Gluͤckſeeligkeit an den Augen des Menſchen ſehen. Denn wie man denenſelben keinen Peltz machen doͤrffte / ob es gleich noch ſo kalt ſey / weil den Menſchen niemahls an den Augen friere: ſo habe auch Adam vor dem Fall keine Kleider gebraucht / weil kein Ungemach des Wetters ihn alsdenn betroffen haͤtte / gegen welches wir uns heut zu Tage mit Kleidern verwahren muͤſſen. (k) Endlich gereichte auch dieſe Bloͤſſe zur ſonder-

(h) In Procem. Libri VII. Hiſt. Nat.

(i) In der Auslegung des 1. B. M. fol. 67

(k) Ein anders iſt indeſſen zu urtheilen von den Nachkommen Adams / welche / bey Vermehrung und Ausbreitung des Menſchlichen Geſchlechts / in die kalte Mitternaͤchtige oder heiſſe Mittaͤgige Laͤnder wuͤrden gezogen ſeyn. Denn da iſt kein Zweiffel / daß dieſelbe / wenn auch das Menſchliche Geſchlecht

derbahren Zierde und Herrlichkeit der erſten Eltern. Es bringet uns auf dieſe Gedancken der alte Baſilius, (l) wenn er dafür hält: Es habe dem Menſchen/ wenn er nicht gefallen wäre/ kein ander Kleid gebühret/ neque ex natura, neque ex arte, weder von Natur / noch von der Kunſt; denn er habe an ſeiner Blöſſe ein Kleid gehabt/ nehmlich die Herrlichkeit ſeines Leibes/ welche aller Bluhmen Pracht/ und aller Sternen Glantz weit übertroffen hätte. Nach dem Fall iſt es zwar dahin gekommen/ daß ſich der Menſch ſeiner Blöſſe ſchämen / dieſelbe mit Kleidern bedecken/ und deshalb denen unehrlichſten Gliedern die meiſte Ehre anlegen muß. 1. Cor. XII. 23. Aber im Stande der Unſchuld wäre es dem Menſchen rühmlich geweſen in glatter und bloſſer Haut einher zu gehen: denn es gehörte dieſe Blöſſe zu ſeiner anerſchaffenen Herrlichkeit/ welche er zu verhüllen nicht Urſach hatte. Wie die Sonne/wenn ſie aufgehet/ die Herrlichkeit ihres Glantzes ohne Hülle und Decke ſehen läſſet: ſo waren auch unſre erſte Eltern keiner Kleidung bedürfftig/ weil ihre Blöſſe ihnen mehr Ehre brachte/ als dem Salomo alle ſeine Herrlichkeit / in welche er gekleidet war.

ſchlecht nicht gefallen wäre/ dennoch gegen die Kälte und Hitze ſich mit Kleidern würden verwahrt/ und alſo ihre Blöſſe bedecket haben. Man ſehe *Jo. Chr. Becmanni* hiſtoriam orbis terrarum, Part. I. cap. IX. Sect. 4. p. 405. und M. *Jo. Gotl.* Hardten diſputation: de nuditate homin. in ſtatu ante lapſum. §. 17. ſqq.

(l) Tract. quod DEus non eſt Autor mali Tom. I. fol. 358.

war. Zumahl da das Ebenbild GOttes auch aus ihren Leibern einiger maſſen herfür ſtrahlete / ſo wie ehmals ein ſonderbahrer Glantz vor dem Angeſichte Moſis / und Chriſti bey ſeiner Verklärung auf dem Berge ausgieng; daß ſie alſo nicht nöthig hatten Kleider und Decken darüber zu ziehen / ſondern mit ihrer Blöſſe recht prangen konten.

§. 6.

(Und ſchämeten ſich nicht.)

Hier fragen die Ausleger: (m) woher es gekommen / und was doch die Urſache ſey / daß die erſte Menſchen ſich ihrer Blöſſe nicht geſchämet haben? (1) Einige der Juden (n) halten dafür / ob wären Adam und Eva von GOtt blind erſchaffen worden / und deswegen hätten ſie ihre Blöſſe nicht ſehen / noch ſich derſelben ſchämen können. Es habe aber die Frucht vom Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes die Krafft gehabt / die Blindheit der Augen zu heilen. Das deute Moſes an / wenn er Gen. III. 7. erzehlet / daß ſo bald die erſte Eltern vom verbothenen Baum gegeſſen hätten / ſo wären ihre Augen aufgethan worden / und ſie hätten geſehen / daß ſie nackend wären. Allein / wenn dieſem alſo wäre / ſo würde folgen / daß

(m) Die mancherley Meynungen derſelben unterſuchet *D. Jo. Schmidius*, in einer zu Leipzig A. 1706. gedruckten diſſertation, de nuditate hominis in triplici ſtatu. ſect. I.

(n) Beym *Fagio*, ad Gen. III. 6. 7. in Bibl. Critic. Tom. I. p. 69. 73. Es hat aber dieſe Meinung ſchon *Augustinus* wiederleget Libr. XI. de gen. ad lit. cap. 31.

daß GOtt die Menſchen nicht vollkommen / ſondern höchſt unglückſeelig erſchaffen hätte / weil blind ſeyn eine der allergröſten Unglückſeeligkeiten iſt. Tob. V. 13. Es würde weiter folgen / daß die Menſchen nach dem Fall mit gröſſrer Vollkommenheit wären begabt geweſen / als ſie im Stande der Unſchuld beſeſſen. Ja es wurde endlich folgen / daß die Menſchen die Krafft zu ſehen zu dancken hätten nicht den Schöpffer / ſondern ihrem ſchnöden Fall und Abweichung von GOttes Geboth; welches ungereimt zu ſagen iſt. Wenn Moſes nach Erzehlung des Falls ſpricht: *Da wurden ihrer beyden Augen aufgethan / und wurden gewahr / daß ſie nacket waren* / ſo iſt ſolches nicht von den Augen des Leibes zu verſtehen / ſondern von den Augen des Gemüths / daß ſie nehmlich nach Genieſſung der verbothenen Frucht / ihre ehmals unſchuldige Blöſſe nunmehr als ſündlich und ärgerlich erkannt haben / davon wir an ſeinem Ort mit mehrerm handeln werden. (2) Diejenige Lehrer / welche aus der Schule Socini (o) herfür gekommen / geben eine andre Urſache / woher es gekommen / daß ſich die erſte Eltern ihrer Blöſſe nicht geſchämet. Sie ſagen nehmlich / es ſey ſolches aus Einfalt und Mangel der nöthigen Erkenntniß ihrer ſelbſt geſchehen; und ſey es ihnen dieſem Stück ergangen wie kleinen Kindern / welche ohne Scham und

(o) Siehe *Smaltzium*, de vero Dei fil. cap. 7. und andre von uns oben p. 61. bereits angeführte. Conf. *Dorſchai*, Theolog. Zachar. cap. VIII. p. 162.

und ſcheu nackend herumlauffen/ oder wie blödſinnigen Leuten / die ſich nackend zeigen/ und doch deſſen nicht ſchämen. Mit ihnen halten es in dieſem Stück die Arminianer, (p) und einige der Rechts-Gelehrten/(q) indem ſie ſagen: es ſey in den erſten Menſchen nicht ſo wohl eine Erkänntniß deſſen was gut und tugendhafft iſt geweſen/ als nur vielmehr eine Unwiſſenheit der Laſter; und daher ſey es gekommen/ daß ſie ſich ihrer Blöſſe nicht geſchämet hätten. Allein es ſiehet ein jeder gar leicht / daß es ſehr verfänglich/ ſo wohl gegen den Schöpffer der Menſchen/ als auch gegen die erſte Eltern ſelbſt geredet ſey / wenn man ſagen wolte/ daß ſie in ſolcher Unwiſſenheit und Kindiſcher Einfalt ſolten erſchaffen ſeyn. Das Gegentheil haben wir oben/ Cap. II. § 9. 10. p. 52. ſqq. mit bindigen Gründen erwieſen / auch die nichtige Einwendungen der Gegner ſattſam beantwortet.

(p) Grotius, de Jure Belli & Pacis Libr. II. cap. 2. § 2. num. 1. läſt ſich hievon alſo hören: *Simplicitatis in quâ primi homines ſunt conditi, argumentum præbuit nuditas.* Erat in illis ignoratio magis vitiorum, quam cognitio virtutis, *ut de Scythis loquitur Trogus.* Siehe *Zieglerum*, ad l. c. Grotii p. 221. ſq. Hiemit ſtimmet überein *Jo. Clericus*, Comm. ad Gen. II. 25 p. m. 27. welcher alſo ſchreibt: *credibile eſt Moſen hâc obſervatione innuere voluiſſe, primos Parentes quaſi infantes recens natos, quibus pudori non eſt nuditas, ob mali ignorantiam, fuiſſe.*

(q) Hieher gehört inſonderheit *Georgius von der Meulen*, in diſſert. de Origine juris naturalis, welchen gründlich wiederleget hat *D. Simon Henr. Muſæus*, in Vindiciis Juris naturalis Paradiſ. p. 173. ſqq.

Die Menſchen wuſten im Stande der Unſchuld gar wohl daß ſie nackend waren / allein ſie erkannten ihre Blöſſe nicht als ſchändlich / und hatten alſo nicht Urſache ſich derſelben zu ſchämen. (r) Auſſer dieſen ſind (3) noch andere (s) welche vermeynen / es wäre im Stande der Unſchuld kein Unterſcheid des Geſchlechtes geweſen; und folglich hätten die erſte Menſchen nicht Urſach gehabt ſich für einander zu ſchämen. Aber auch dieſen Irrthum haben wir bereits oben p. 98. wiederleget; zugeſchweigen / daß auch ehrliebende Menſchen einerley Geſchlechts Scheu tragen / ſich gegen einander zu entblöſſen. Wolte jemand (4) ſagen: es ſey vieleicht aus groſſer Conſternation und Beſtürtzung geſchehen / daß die erſte Menſchen ihre Blöſſe nicht ſo gleich bemercket hätten. Wenn etwa des Nachts eine unvermuthete Feuersbrunſt entſtehet / ſo ſpringt mancher im bloſſen Hemde / oder auch wohl fadem nackend aus dem Bette / und bemercket aus Beſtürtzung nicht einmahl daß er nackend ſey. Nun ſey vielleicht bey den erſten Eltern eine groſſe Beſtürtzung entſtanden / da ſie ſich zum erſtenmahl einander geſehen /

(r) Sehr ſchön ſchreibt *Auguſtinus*, Libr. XIV. de Civ. dei. c. 17. *Nudi erant, & non confundebantur; non quidem quod eis ſua nuditas eſſet incognita, ſed turpis nuditas nondum erat, quia nondum libido membra illa praeter arbitrium commovebat.*

(s) Von dieſer Meynung führet *Cornel. à Lapide*, Comment. ad h. l. einen gewiſſen Scribenten Nahmens Almericum an / deme nachmahls andere darinn gefolget ſind, die wir oben p. 98. angeführet haben.

ſehen / und in ein ſo groſſes Welt-Gebäude einge-führet worden; und alſo könne es gar leicht davon gekommen ſeyn / daß ſie ihre Blöſſe nicht einmahl obſerviret. So dienet zur Antwort: eine ſolche Beſtürtzung denen erſten Menſchen zuzuſchreiben / leidet nicht der glückſeelige Stand darin ſie GOtt geſetzet hatte / und welcher / wie von allen Unglücks-Fällen / alſo auch von aller Furcht und Beſtürtzung entfernet war. Die erſte Eltern empfiengen einander nicht mit Beſtürtzung / ſondern mit groſſen Freuden / ſie hertzten einander / beſchaueten ſich als Wunderwercke des weiſeſten Schöpffers / und konten alſo wohl mercken / daß ſie beyde nackend waren. Endlich (5) irren auch diejenige / welche dafür halten: daß die erſte Menſchen ſich ihrer Blöſſe nicht geſchämet hätten / ſey hergekommen / entweder aus einem barbariſchen Weſen / wie etwa die Wilden in denen entlegenſten Indien ohne Schaam nackend einhergehen; oder aus Leichtſinnigkeit / wie ſich loſe Leute entblöſſen. Denn alles dieſes reimet ſich gar nicht / mit dem heiligen und herrlichen Stande / in welchen ſie durch die Schöpffung von GOtt waren geſetzet worden / als welcher alles barbariſche / wilde / wüſte und unkeuſche Weſen ausſchlieſſet.

§. 7.

So war demnach die wahre Urſache der Schamloſigkeit unſrer erſten Eltern keine andere als dieſe / daß ſie keine Urſache hatten ſich zu ſchämen / weil ſie in der gröſſeſten Unſchuld / Heiligkeit und Reinigkeit ihres Hertzens von GOtt er-

ſchaffen waren. Darum unſer Lutherus bey den Worten Moſis: ſie ſchämeten ſich nicht/ dieſe Gloſſe macht/ d. i. ſie durfften ſich nicht ſchämen/ weil keine böſe Luſt ſich bey ihnen regte/ und ſie ohne ſündliche Luſt einander anſehen konten. (t) Sich ſchämen iſt ſchon character malæ cauſæ, ein ſicheres Merckmahl daß man etwas Böſes und Unrechtes begangen habe. (u) Wenn Eſra ſich ſchämete ſeine Augen aufzuheben zu GOtt/ ſo muß er ſelbſt geſtehen/ daß ſeine und ſeines Volcks Sünde daran Urſach wäre: Mein GOtt/ ſagt er/ ich ſchäme mich/ und ſcheue mich meine Augen aufzuheben zu dir/ denn unſere Miſſethat iſt über unſer Haupt gewachſen und unſer Schuld iſt groß biß in dem Himmel. Eſr. IX. 6. Und weil jene Suſannen-Brüder mit böſen unzüchtigen Gedancken ſchwanger giengen/ die ihren grauen Haaren übel anſtunden/ ſo dorffte keiner dem andern ſein Anliegen entdecken/ ſondern ſchämeten ſich einer dem andern es zu offenbahren. Hiſt. Suſ. v. 11. Alſo ſind Schaam und Schande gleichſam zwey Schweſtern die einander die Hand bie-

(t) Der ſeel. *Glaſſius* erkläret es in ſeiner Philol. Sacra Lib. III. tract. 3. Can. 29. p. 326. alſo: *non ducebant ſe pudore, vel erubeſcentia dignos*, ſie hielten nicht dafür/ daß ſie Urſach hätten ſich zu ſchämen.

(u) *Ariſtoteles*, Libr. IV. Eth. cap. 15. beſchreibet die Schaam/ daß ſie ſey/ metus quidam infamiæ, talis videlicet, quæ ex admiſſis peccatis oritur. Er ſetzt hinzu: *pudor probi viri nullo pacto eſſe poteſt, cum ob malas res oriatur.* Conf. Libr. II. Rhetor. c. 6.

biethen. Wer ein Mahl/ Gebrechen oder garſtigen Schaden an ſeinem Leibe hat/ der ſchämet ſich deſſen/ und decket die Stelle aufs ſorgfältigſte zu/ damit es niemand ſehen möge. Alſo da der Menſch durch den Sünden-Fall einen Schand-Fleck ſich angehenget hatte/ ſo muſte er ſich deſſelben ſchämen/ und ſeine Schande mit einem Schurtz zudecken. Aber im Stande der Unſchuld brauchte es dieſer Schaam nicht. Warumb das? weil damahls keine Schande noch Untugend verhanden war/ kein Empfindung des Argen/ kein unkeuſcher Gedancke/ kein unreiner Affect oder unordentlicher Kitzel/ ſondern lauter Heiligkeit und Unſchuld. So wenig jemand ſein Angeſicht verhüllet/ ſondern ſich damit bloß unter den Leuten ſehen läſſet/ ohne ſich zu ſchämen; ſo wenig Urſach hatten ſich auch die erſte Eltern ihrer Blöſſe zu ſchämen/ weil an derſelben nichts ſchämens-würdiges vorhanden war.

Das zehende Capitel.

Von der denen Menſchen angewieſenen Wohnung/ im Garten Eden.

Geneſ. II. 8-15.

℣. 8. **Und GOtt der HErr pflantzte einen Garten in Eden/ gegen dem**

 Mor-

Morgen / und ſetzte den Menſchen
drein / den er gemacht hatte.

9. Und GOtt der HErr ließ auf-
wachſen aus der Erde allerley Bäu-
me luſtig anzuſehen / und gut zu eſ-
ſen. Und den Baum des Lebens mit-
ten im Garten / und den Baum des
Erkäntniß Gutes und Böſes.

10. Und es gieng aus von Eden
ein Strohm zu wäſſern den Garten/
und theilete ſich daſelbſt in vier
Haupt-Waſſer.

11. Das erſte heiſſet Piſon / das
fleußt um das gantze Land Hevila/
und daſelbſt findet man Gold.

12. Und das Gold des Landes iſt
köſtlich/und da findet man Bedellion
und den Edelſtein Onyx.

13. Das andre Waſſer heißt Gi-
hon/ das fleußt um das gantze Mo-
renland.

14. Das dritte Waſſer heißt Hi-
deckel / das fleußt vor Aſſyrien. Das
vierdte Waſſer iſt der Phrath.

15. Und GOtt der HErr nahm
den Menſchen/ und ſatzte Ihn in den
Gar-

Garten Eden/ daß er Ihn bauete und bewahrete.

§. 1.

(Und GOtt der HErr pflantzte einen Garten in Eden.)

ES iſt nunmehro Zeit/ daß wir die erſte Menſchen vom Feld/ auf welchem ſie ſind geſchaffen worden/ ins Paradies begleiten; und nach dem Faden der Moſaiſchen Geſchichte den Ort beſchauen/ welchen der Heil. GOtt ihnen zur Wohnung angewieſen hat. Denn gleichwie liebreiche Eltern/ wenn ſie ihre Kinder ausſtatten/ unter andern auch Sorge tragen für eine gute und bequeme Wohnung/ in welcher ſie zuſammen leben mögen: ſo hatte auch der gütige GOTT in dieſem Stück ſchon für ſeine Kinder/ die erſte Menſchen/ geſorget/ ehe ſie noch geſchaffen waren/ daß Er Ihnen eine luſtige Wohnung zubereitet hatte. Das war nun zwar nicht ein Marmorſteinerner Pallaſt/ deſſen Wände etwa mit köſtlichen Teppichen wären behangen geweſen/ dergleichen die Welt lang hernach erdacht hat: jedennoch aber war es gleichwohl ein Ort/ der viel prächtiger war/ als ehemahls Salomonis Palläſte/ in aller ihrer Herrlichkeit geweſen. Es war nehmlich ein luſtiger Garten/ welchen GOtt zur Schaubühne ſeiner Wunder gemacht hatte/ und nunmehr denſelben

ſelben denen Menſchen zur Wohnung einräumte. Man muß nicht meynen / als ob etwa dieſer Luſt-Garten allererſt am ſechſten Tage / nach der erſten Menſchen Schöpffung / von GOtt ſey gepflantzet worden: ſondern GOtt hat ihn ohne Zweiffel an eben denſelben Tage angeleget / an welchem die Erde auf ſeinen Befehl Graß / Kräuter und Bäume muſte herfür gehen laſſen / nehmlich am dritten Tage. Zwar beſchreibet Moſes die Schöpffung des Adams vor der Pflantzung des Gartens Eden: allein da haben wir bereits oben / in der allgemeinen Einleitung §. 2. 3. bemercket / daß dieſer Göttliche Geſchicht-Schreiber im andern Capitel keine richtige Ordnung der Zeit in Acht genommen / ſondern die vorgefallene Dinge gleichſam durcheinander geworffen habe, die ein verſtändiger Leſer in ihre Ordnung / ein jedes an ſeinen Ort und Tagwerck / einrücken müſſe. Es mögen auch die Worte Moſis gar füglich von der vergangenen Zeit angenommen / und in plusquam perfecto alſo überſetzet werden: **Es hatte GOtt der HErr gepflantzet einen Garten in Eden.** Dieſes hatte er gethan / nicht etwa vor Erſchaffung der Welt / wie einige dafür gehalten haben / (x) ſondern vor Schöpffung des Men-

(x) Von dieſe Meynung iſt ſo gar *Hieronymus*, in Quæſt. Hebr. ad h. l. der dieſelbe ohne Zweiffel aus der Juden Schrifften entlehnet / welche unter die ſieben Dinge / welche GOtt vor Erſchaffung der Welt gemacht hat / auch die Pflantzung des Paradieſes zehlen. Es ſey denn / daß man ſagen

Menſchen / albereit am dritten Tage / da die Erde mit Båumen und Kråutern iſt ausgeſchmucket worden. Er hatte es gethan / nicht etwa wie ein Gårtner leiblicher Weiſe einen Garten pflantzet / wenn er das Land abtheilet / und daſſelbe ſehr mühſam mit Blumen / Kråuter und Båumen beſetzet: ſondern es geſchahe dieſes Pflantzen durch ſein kråfftiges Wort. Denn ſo er ſpricht / ſo geſchichts / ſo er gebeut / ſo ſtehets da. Pſalm. XXXIII. 9. Der GOtt / welcher geſprochen hatte: Es werde Licht; Die Erde laſſe aufgehen Graß und Kraut / u. ſ. w. eben derſelbe brachte auch durch ſeinen allmåchtigen Willen / am dritten Tage den Luſt-Garten in Eden herfür / in welchen er den Menſchen am ſechſten Tage als in ſeine Wohnung einführete. Zwar hatte GOtt denen Menſchen den gantzen Erdboden zum Beſitz und Eigenthum verliehen / da er ſprach: Füllet die Erde / und macht ſie euch unterthan Gen. I. 28. Welches denn auch ohne Zweiffel würde geſchehen ſeyn / wenn die Menſchen lange im Stande der Unſchuld geblieben wåren. Weilen doch aber die erſte Eltern den gantzen Erden-Kråyß

ſagen wolte / ſie håtten ſolches verſtanden / von dem Paradies des Himmels / welches GOtt ratione decreti freylich vor Erſchaffung der Welt geordnet hat. Epheſ. I. 4. Siehe *Th. Hackſpanii* Additam. ad Lipmanni Nizachon. p. 405. imgleichen in den diſſert. Theol. p. 164. ſq. Es kan auch wohl die Vulgata hiezu Anlaß gegeben haben / welche dieſe Worte gantz unrecht alſo gegeben: *plantaverat autem DEus paradiſum voluptatis à principio.* Siehe *Sixt. ab Amama*, Anti-Barb. Bibl. Libr. II. p. m. 196. ſqq.

nicht bewohnen konten/ ſo hatte GOtt eine ſonderbahre luſtige Gegend der Erden abgeſondert/ und dieſelbe entweder mit einem lebendigen Zaun/ oder mit hohen Bergen umbgeben. Darinn hatte er einen ſchönen Garten angeleget/ und denſelben mit den allerſchönſten Früchten/ geſundeſten Kräutern/ wohlriechenden Blumen/ grünenden Auen/ friſchen Quellen/ rauſchenden Bächen und andern Annehmlichkeiten verſehen/ in welchem der Menſch vergnügt leben/ und ſeinen Schöpffer loben ſolte. Dieſer luſtige Garten wird nun insgemein das Paradies genennet/ welches Wort fürnehmlich in der Perſiſchen Sprache einen angenehmen Luſt-Garten bedeutet; (y) in welchem Verſtande es auch Salomo gebraucht/ wenn er Cohel. II. 5. ſpricht: Jch machte mir Gärten und Paradieſe/ welches Lutherus gar wohl durch Luſt-Gärten überſetzet hat. Die LXX. Dolmetſcher haben daher beſtändig den Garten/ in welchem unſre erſte Eltern gewohnet/ *παράδεισον* ein Paradies genennet; wie denn auch im gemeinen Leben/ ein ſchöner Garte oder eine luſtige Gegend/ insgemein ein irrdiſch Paradies genennet wird. Sonſt nennet ihn auch die Schrifft den Garten Eden; welches Wort der lateiniſche Ueberſetzer/ in der Vulgata appellative, als einen gemeinen Nahmen angenommen/ und alſo gegeben

(y) Es hat ſolches mit mehrerm erwieſen *Anton. Bynaus*, de Morte Chriſti Libr. III. p. 378. ſqq. Siehe auch *Pfeifferum*, in Dub. Vex. p. m. 925.

ben hat: *plantavit DEus Paradiſum voluptatis:* GOtt pflantzte einen Garten der Wolluſt. Allein das kommt gar nicht überein mit der Redens-Art/ da geſagt wird: GOtt habe gepflantzt einen Garten in Eden; ein Fluß ſey ausgegangen aus Eden u. ſ. w. Mann müſte denn dieſes alſo verſtehen: GOtt pflantzte einen Garten in der Wolluſt; ein Strohm gieng aus / von der Wolluſt/ welches gewiß ungereimt lautet. (z) Es iſt alſo vielmehr das Wort Eden ein Nomen proprium, d. i. ein eigner Nahme eines gewiſſen Diſtrict Landes/ der alſo wegen ſeiner annehmlichen Gegend/ und luſtigen Lage/ noch zu Meſis Zeiten/ alſo genennet worden. Es erhellet dieſes nicht nur aus dem hinzugeſetzten Worte מקדם welches die Situation dieſes Landes determiniret/ daß es gegen den Morgen gelegen habe; ſondern auch aus andern Schrifft-Stellen / in welchen des Landes Eden gedacht wird/ z. e. Gen. IV. 16. 2. Reg. XIX. 12. Ezech. XXVII. 23. &c. In dieſem Lande nun / welches von ſeiner Luſtigkeit ein Eden genennet worden / hatte GOtt einen gewiſſen Landesſtrich zur Wohnung der erſten Menſchen auserſehen/ welcher denn ſeiner Annehmlichkeit halber der Garten Eden genennet wird. So nun irgend von einer Materie unter den Gelehrten iſt controvertiret worden/ ſo iſt es gewiß von dieſer geſchehen/ daß es zum wenigſten itzo

(z) Siehe wieder dieſe Auslegung/ die oben p. 90. angeführte Auctores.

itzo eine überflüßige Arbeit wäre / wenn man viel davon zu ſchreiben ſich unternehmen wolte / weil es bey nahe unmöglich iſt / daß man noch etwas neues / ſo der Mühe wehrt wäre / auf die Bahn bringen könne. (a) Inzwiſchen aber / weil man doch noch genug zu thun findet / dasjenige / was von andern weitläufftig vorgebracht worden / kür- tzer

(a) Derer die vom Paradieſe / der Wohnung unſrer er- ſten Eltern im Stande der Unſchuld / geſchrieben haben / iſt ei- ne nicht geringe Anzahl. Die Vornehmſte derſelben ſind auſ- ſer denen Commentatoribus folgende: *Johannes Marckius*, welcher zu Amſterdam A. 1705. in 4. heraus gegeben: Hi- ſtoriam Paradiſi illuſtratam, libris IV. darinn er mit groſ- ſem Fleiß alles zuſammen getragen / was von dieſer Materie mag geſagt werden. Auſſer dieſem ſind bekannt *Johann. Hopkinſoni*, eines Engelländers / deſcriptio Paradiſi, wel- che Herr Crenius, in den Faſcic. II. Opuſculorum ad hiſto- riam & Philologiam ſacram ſpectantium, hat einrücken laſſen. *Joh. Vorſtii*, diatribe de Paradiſo. *Joach. Lut- kemanni*, Exercitatio, de Paradiſo, primi hominis habi- taculo primo, welche mit andern von ſeinen Schrifften / zu Wolffenbüttel / A. 1650. in 4. herausgekommen. *Joh. Henr. Hottingeri*, Ennead. Diſſ. Diſp. 3. de Paradiſo. M. *Mich. Hoynovii* diſſert. hiſtorica de Paradiſo. Regiom. 1684. *Joh. Theod. Heiſons*, unter D. *Joh. Fabricio* gehaltene weit- läufftige Inaugural-diſſertation, de Paradiſo, ejusque amiſſione & cuſtodia. Helmſt. 1698. in 4. M. *Sam. Chriſt. Teuberi*, diſput. Geographica de Paradiſo terreſtri. Francof. ad Viadr. 1696. und andre mehr / welche *Wildes- hauſen* in Bibliothecâ Diſputationum angeführet hat. Man ſehe auch *Heiddeggeri* Hiſtoriam Patriarch. Part. I. p. 140. ſqq. *Pfeiffori* Dub. Vex. Loc. V. p. 16. ſqq. *Guil. Saldeni* Otia Theol. Lib. II. Exerc. 5. p. 309. ſqq. *Maji* Oeconom. Temp. V. T. p. 175. ſqq. &c.

tzer und zugleich deutlicher vorzuſtellen; weil auch doch immer ein Auctor in einem / ein anderer im andern Stück der Warheit näher zu kommen pfleget / es Mühe koſtet / eine vernünfftige Wahl zu treffen / und die Sache / wo nicht zu größrer Gewißheit / dennoch zu mehrerm Nachdruck zu bringen; ſo wird es hoffentlich auch uns vergönnet ſeyn die Geſchichte des Paradieſes nach ihren Umbſtänden / in einer angenehmen Kürtze / vorzuſtellen.

§. 2.

(gegen dem Morgen)

Anfänglich fragt es ſich / an welchem Ort der Welt doch immer dieſer Paradies-Garten gelegen geweſen ſey? Hievon ſind die Meynungen der Ausleger / ſo different, daß ſie faſt nicht zu zehlen ſeyn. Einige haben mit dem Origine, die gantze Geſchicht vom Paradies allegoriſch erklähren / und nur im geiſtlichen Verſtande annehmen wollen. (b) Andre haben gelehret / es ſey die-

(b) Wir läugnen zwar nicht / daß die Geſchichte vom Paradieſe Vorbildungs-oder Gleichnißweiſe könne ausgeleget und auf einen geheimen Verſtand gezogen werden; davon die Scriptores Theologiæ Typicæ und Allegoricæ mit mehrerm gehandelt haben. Siehe inſonderheit **Jo. Biermans**/ Moſen und Chriſtum. p. 13. ſeq. *Henr. Dan.* **Benders**/ aufgewickelte Decke Moſis. pag. 34. ſqq. *Baumanni* Analecta Typica p. 260. 1040. & 1547. item Allegorica p. 900. *Dan. Feſſelii*, Regn. Chriſti Myſtic. Part. 2. und *Mich.*

dieſer Garten nicht ſo wohl auf Erden geweſen/ als vielmehr ein Theil des Himmels/ in welchem itzo die auserwehlte Seelen ſich befinden/ und dahin Paulus entzückt worden 2. Cor. XII. 4. oder es habe dies Paradies oben im Lufft-Himmel/ unfern dem Mond/ oder wohl gar im Mond ſelbſt geſtanden. (c) Allein/ wenn dem alſo wäre/ ſo hätte gewiß die Thür des Paradieſes/ nach der Austreibung der erſten Eltern/ durch einen Engel nicht dörffen bewahret werden/ weil doch der Menſch nicht Himmel-auf in die Lufft hatte ſteigen können: alſo muß es denn wohl ohne Zweiffel unten auf der Erden geſtanden haben. 2.) Andre geben vor/ das Paradies ſey kein abgeſonderter Garten geweſen/ ſondern die gantze Erde ſey vielmehr dadurch zu verſtehen/ als welche vor dem Fall und der Sündfluth überall ein luſtiges Paradies geweſen ſey. Dieſer Meynung aber iſt nicht nur Moſes entgegen/ indem er lehret/ GOtt habe in einem gewiſſen Lande/ ſo gegen Morgen gelegen/ einen

Mich. Waltheri, Poſtillam Myſtico-Phyſicam p. 699. 709. ſq. Gleichwohl aber hebet ſolcher myſtiſche und figurliche Verſtand/ den Buchſtäblichen und Hiſtoriſchen Verſtand ſo gar nicht auf/ daß er denſelben vielmehr præſupponiret und zum Grunde leget.

(c) Herr D. *Buddeus*, in Hiſtor. Eccleſ. V. T. Tom. I. p. 104. zweiffelt billig daran/ ob die Väter/ welche man für dieſe Meynung anführet/ dieſelbe jemahls im Ernſt vertheidiget haben: ſie hätten vielmehr dadurch denenjenigen/ die ſich umb den Ort des Paradieſes ſo ängſtiglich bekümmern/ ihre vergebliche Mühe zeigen und lehren wollen/ daß man umbſonſt den Ort des Paradieſes auf dem Erdboden ſuche.

einen Platz gleichſam abgezäunet und zur Woh⸗nung der Menſchen abgeſondert; ſondern es würde auch / wenn dieſem alſo wäre / folgen / daß da die erſte Eltern durch den Fall aus dem Paradieſe ausgetrieben worden / ſie von dem gantzen Erdboden müſten relegiret worden ſeyn. 3.) Nicht viel geſunder iſt die Meynung des bekandten Engelländers Thomæ Burnets, (d) welcher ſich groſſe Mühe gibt zu behaupten / das Paradies habe im ſüdlichen Theil der Welt⸗Kugel gelegen / über der Mittel-Linie / und jenſeit der Zonæ torridæ, oder dem hitzigen Welt-Gürtel / der die ſüdliche und nordliche Helffte der Erden von einander geſcheidet ; und ſey dieſer heißbrennende Welt⸗Gürtel oder Lufft⸗Kreiß / eben das flammende Schwerd des Cherubs. Daher Adam / wie er aus dem Paradies verſtoſſen / in eine andere Welt⸗Gegend / oder Landſtrich getrieben worden / und aus der ſüdlichen Welt-Kugel / über den Æquatorem in die Nordliche wandern müſſen. Nichts anders aber habe ihn abgehalten / wieder dahin zu kommen / als eben das Feur der austrocknenden Sonnen⸗Flamme / welche in der uhralten Welt / dieſen und jenen Welt⸗Kreiß von einander abgeſondert. Es ſind aber die Gründe / welche der Auctor für dieſe ſeine Meynung anführet ſo ſchlecht / auch die Stellen einiger Kirchen⸗Väter / auf welche er ſich berufft / ſo übel auf ſeinen

(d) In Theoria Telluris ſacra, Libr. II. cap. 6. & 9. Jhn hat wiederleget *Buddeus*, in Hiſtor. Eccleſ. V.T. p 105. ſqq.

nen Sinn gezwungen / daß ſein gantzes Syſtema wenig Wahrſcheinlichkeit hat. Ueberdem ſo iſt dieſe Meynung / ſo offenbahr wieder die Schrifft / und die in ſelbiger erzehlten Geſchichte / von den Ländern Eden, Chavila, Chus u. dergl. daß man ſich über die Kühnheit des Mannes nicht gnug wundern kan / nach welcher er dieſe bekannte Länder über die Zonam torridam hinſetzet. Gewiß / wenn man alle bekannte Nomina propria, die man in der Schrifft findet / will in Zweiffel ziehen / und ſie nach Gefallen ausdeuten; ſo könte man alle Landſchafften nach Belieben jenſeit der Linie hinwerffen / wodurch endlich alle Hiſtoriſche Gewißheit würde aufgehoben werden. 4.) Die meiſte Ausleger kommen zwar darinn überein / daß ſie ein gewiſſes Land dem Paradieſe zueignen: darinn aber können ſie ſich nicht vergleichen / was dieſes für ein Land geweſen ſey. Einige nennen die Inſel Ceylon / weil dieſelbe die luſtigſte und fruchtbarſte Gegend der Welt ſey / und man daſelbſt nicht allein auf einem hohen Berge die Fußſtapffen Adams zeiget / (e) ſondern auch vor vielen

(e) Hievon ſchreibt *Hugo* von Linſchot / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung. Part. I. c. 14. p. 40. alſo: **Die Inſel Ceylon iſt ſehr Bergicht; allda iſt ein hoher Berg / welchen ſie für den allerhöchſten in gantz Indien halten; ſein Nahme iſt *Pico de Adam*. Es halten die Indianer für eine gewiſſe Warheit / daß das Paradies daſelbſt geweſen ſey / und Adam ſey da erſchaffen: ſagen auch / daß man noch heutiges Tages ſeine Fußſtapffen**

len Jahren einen gewiſſen Stein gefunden / mit einer alten Grabſchrifft / dieſes Inhalts: Hier liegt begraben Adam unſer Vater. (f) Andere geben mit Heiddeggero vor: das Paradieß ſey im Lande Canaan um Jericho geweſen / und der erſte Adam ſey an eben demſelben Ort gefallen / wo der andere Adam Chriſtus durch ſeinen Creutzes Todt des erſten Adams Sünde gebüſſet; wie denn der Fluß Jordan eben der Strohm ſey / welcher den Garten Eden befeuchtet. Noch andere ſuchen es mit Peyrerio in dem glücklichen Arabia; andere im mitternächtigen Armenien / oder mit Scaligero, Grotio, Bocharto und Capello an dem Fluß Naharmalca, der bey Maſſice den Phrat und Tigris vereiniget. In ſumma nachdem jemand von einem Lande gute Meynung geheget / nachdem hat er auch das Paradies dahin geleget; ſo gar daß Goropius Becanus es gar nach Flandern in die Graffſchafft Artois verwieſen. Wiederumb andere muthmaſſen daß zum Paradies der gröſte Theil von Aſien, nebſt einem Stück von Africa gehöret habe / ſintemahl die vier Flüſſe / welche im Paradies das Land gewäſſert / in dieſen beyden Theilen der Welt anzutreffen wären; der Ganges in Indien /

ſtapffen auf demſelbigen Berge finde / welche in den Steinen ſtehen / gleich als ob ſie darinnen gehauen wären / bleiben auch alſo und vergehen nicht. ꝛc. Mehr hievon ſiehe in Fabricii Codice Pſeudepigr. V. T. p. 30. & 55.

(f) Siehe *Tentzels* Monathliche Unterredungen / A. 1689. p. 801. 803.

der Nilus in Egypten/ der Tigris und Euphrates aber in Armenien. Allein es ſind dieſe Meynungen insgeſammt alſo beſchaffen/ daß ſie bey Verſtändigen bißher wenig Beyfall gefunden haben.

§. 3.

Wir müſſen alſo die Sache genauer betrachten/ und derjenigen gedencken/ welche in dieſem Stück näher zum Ziel getroffen haben. Und da finden ſich vornehmlich fünff Meynungen/ derer jede ihre gute Gründe hat/ welche wir kürtzlich anführen wollen. Die erſte iſt des berühmten Frantzöſiſchen Biſchoffs/ Petri Dan. Huetii, (g) welche dahin gehet: Daß die Landſchafft Eden nicht weit von der Babyloniſchen/ etwa unter derſelben gelegen geweſen/ um die Gegend des Einfluſſes des Tigris in den Euphrat. Habe ſich alſo Eden erſtrecket das Land durch/ da dieſe zuſammen gefloſſene Ströhme in einem Canal/ vormahls Paſitigris, jetzo Schat-el-Arab, oder der Arabiſche Fluß genennet/ weggefloſſen/ biß dahin/ da ſie ſich wieder getheilet/ zweene Arme gemacht/ und in ſelbigen in den Sinum Perſicum, oder den Golfo de Balſera ſich geſtürtzet; davon der lincke Gihon, der rechte Piſon ſey

(g) Es hat derſelbe zu Pariß A. 1691. in 12. heraus gegeben/ ein Tractätchen/ de ſitu Paradiſi terreſtris, welches nachmahls in Deutſchland nicht nur à part nachgedruckt/ ſondern auch der Leipziger Edition ſeiner Demonſtrationis Evangelicæ iſt beygefüget worden. Siehe die *Acta Erud. Lipſ.* A. 1692. in Jul. Ihme ſind in ſeiner Meynung vorgegangen *Calvinus*, Comment. in Geneſ. und *Joſ. Scaliger*, de Emendatione Temp. Libr. 5. & Epiſt. CCCCXLI.

ſey geheiſſen worden. Der Oeſtliche Theil dieſer Landſchafft habe das Paradies in ſich gefaſſet. Wenn nun von dem Paradies-Strohm ſtehe/ er ſey aus Eden gegangen/ ſo werde durch das Wort יצא oder ausgehen/ nicht des Strohms Quelle angedeutet/als wenn ſelbige in Eden geweſen; ſondern ſein Hinlauff durch Eden durch/und aus Eden hinaus. Es wären demnach die aus Eden flieſſende vier Haupt-Wäſſer/ theils die beyden Ströhme Tigris und Euphrates, die oben am Nordlichen Theil Edens zuſammen gefloſſen/ theils die beyden Arme/ in die ſich der Strohm unten am Südlichen Theil Edens/ gegen den Perſiſchen Meer-Buſen/ theilet/ und welche allda die Inſel Chader machen/ die die Alten Meſſenes geheiſſen haben. Um den Sinum Perſicum, gegen das wüſte und glückſeelige Arabien zu/ habe das Land Chavila gelegen/ welches der Piſon umbfloſſen/ in ſelbigem habe man Gold/ und Bdellium d. i. eine Gattung von Perlen; imgleichen den Onych/ oder den Beryll gefunden. Das Land umb den Gihon/ ſey das Land Chus, oder Suſiana, ſo man nachmals Chuzeſtan genennet. Daß aber der durchs Paradies gefloſſene Haupt-Canal nach der Hand in mehr Zweige ſich getheilet/ und verſchiedene Enderungen gehabt/ iſt er nicht in Abrede/ ſondern hat ſolches in zwölff Bogen gar gelehrt/ und/ nach ſeiner Gewohnheit/ mit einem ſchönen Stylo ausgeführet. Es haben aber die Gelehrte an dieſer ſonſt ſehr wahrſcheinlichen Meynung des Huetii folgendes auszuſetzen gefunden. (1) Moſes ſage

ausdrücklich: es ſey ein Fluß aus Eden ausgegangen/ und von dieſem Ausgange an ſey er getheilet worden/ und habe ſich in vier Haupt-Strohme ergoſſen; welches man von dem/ von Huetio dem Lande Eden aſſignirten Ort nicht ſagen könne; weil aus dieſem nicht ein Strohm ausgegangen/ ſondern vielmehr ein/ wenigſtens aus zwey Flüſſen beſtehender Strohm erſt in dieſes Eden eingegangen/ und von da an fortgefloſſen/ biß endlich in dem Paradies ein einiger Fluß daraus geworden; welcher von dar an ſich auch/ nicht nach der Beſchreibung Moſis in vier/ ſondern nur in zwey Theile zertheilet. Moſes ſagt/ daß von dem Ende Edens der Strohm ausgegangen/ und ſich in vier Haupt-Waſſer getheilet. Der Euphrates und Tigris aber gehen an dem Norder Ende/ nach der Hypotheſi des Huetii, nicht aus dem Paradies heraus/ ſondern ſie kommen ins Paradies hereingegangen/ und müſte ihr Gang ja vermuthlich nicht rückwerts/ ſondern dem natürlichen Ablauff nach/ vorwerts hergerechnet werden/ wenn er ein ausflieſſender Gang ſeyn ſolle. Zum 2) ſtehet 2. Reg. XIX. 12. ausdrücklich/ daß der König zu Aſſyrien das Land Eden eingenommen habe. Zu eben der Zeit aber habe an dieſem Ort/ der von Huetio vor Eden angegeben wird/ ein mächtiger König geherrſchet/ mit welchem der König zu Aſſyrien keinen Krieg gehabt/ noch ihm das geringſte weggenommen: kan alſo dieſe Gegend nicht das Land Eden geweſen ſeyn. Und endlich 3) kan das Land Chavilah unmöglich ſo weit von dem Jüdiſchen

diſchen Lande an dem Euphrat und dem Perſiſchen Meer-Buſen gelegen haben / weil von demſelben 1. Sam. XV. 7. geſaget wird / daß Saul die Amalekiter / von Chavilah biß gen Sur an Egypten geſchlagen habe. Wenn nun Chavilah daſelbſt gelegen wäre / wo es Huetius haben will / hätten die Amalekiter / durch eine mehr als hundert teutſche Meilen lange Strecke geſchlagen werden müſſen / welches wieder alle Wahrſcheinlichkeit iſt.

§. 4.

Die andre Meynung iſt des bekannten Lehrers am Gymnaſio der Remonſtranten zu Amſterdam Johannis Clerici. (h) Dieſer ſetzet / dem Huetio zuwieder / das Land Eden höher hinauf in Syrien / da die fruchtbahre Landſchafft Comagena lieget / von dem Syriſchen Meer / biß an den Tigrim, um Damaſco und den Berg Libanon herum; wie denn Strabo und Plinius erwehnen / daß beym Libano eine Stadt Nahmens Παράδεισος gelegen. Da meynet nun Clericus, der Fluß Piſon ſey kein anderer / als der Goldführende Chryſorrhoas, der an Damaſcum wegflieſſet / und ſich nachdem in hunderterley Bäche zertheilet und darinnen verlieret. Daher er ein neues Chavilah, nach dem Hermon und Libano zu / nicht weit von Cœle Syrien hinauf ſtellet / und es vor das Land der Chablaſiorum oder Chaulothæorum hält / ſo nicht weit vom Libano, zwiſchen den Agarenis und den Nabatæis, ſo nicht weit von Egypten gewohnet / gelegen.

 gen.

(h) In ſeiner Paraphraſi und Commentario in Geneſ. fol. 18. ſq.

gen. Der Fluß Gihon aber ſey der Orontes; da er denn das Land Chus, vor die Caſſiotidem in Syrien hält. Der Fluß Chiddekel endlich ſey zwar der Tigris, aber ein gantz anderer Strohm/ als wie er jetzo flieſſe/ indem des Alten ſein Canal nicht mehr zu finden ſey. Allein dieſe Meynung des Herrn Clerici kommt noch confuſer und zweifelhaffter heraus/ als die erſte des Huetii. Denn da hat der Orontes (welchen er vor den Gihon ausgiebet/ und welcher in Cœle Syrien am Berge Libano entſpringet/ ſich darnach unter der Erden verbirget/ und wieder herfürkommt/ durch das Apamiſche Land nach der Stadt Antiochia zu läufft/ und ſich eine Tag Reiſe von derſelben/ bey Seleucia in den Golfo di Antiochia ſtürtzet/) mit dem Euphrate, der doch ausdrücklich nebſt den andern Flüſſen an den Paradies-Strohm gehefftet wird/ nicht die geringſte Gemeinſchafft. Ueberdem hat der Orontes in ſeinem Lauff/ für andern Flüſſen Aſiens, dies beſonders/ daß er vom Mittage nach Mitternacht flieſſet/ daher er Nahar-Alaſi, oder der verkehrte Strohm/ wegen ſeines verkehrten Lauffs/genennet wird (l) Auf welche Weiſe ſeine Vereinbahrung mit denen andern Paradies-Ströhmen noch ſchwerer wäre. Immaſſen der Euphrates, einer von dieſen Ströhmen/ augenſcheinlich zeiget/ daß ſie ihren Ablauff nicht ins Norden/ wie der Orontes, ſondern ins Süden gehabt; dahero Orontes, der einen gantz con-

(l) Siehe Dappers Syrien p. 113.

contraiten Lauff hat/ unter dieſen Ströhmen nicht kan geweſen ſeyn. Bey dem Fluß Chryſorrhoas findet ſich eben ſolche Schwürigkeit. Er hat mit dem Euphrate weder Verbindung noch gleichen Lauff; indem er in einem Dorff des Berges Libanon oder Hermon, etwa fünff Stunden von Damaſcus entſpringet/ aus verſchiedenen Brunnen/ die ihr Waſſer herab nach Damaſco gieſſen; die ſich aber bey der Stadt theilen/ und den Parphar bey der Stadt/ den Amana aber (der eigentlich der Chryſorrhoas ſeyn ſoll) durch dieſelbe flieſſen laſſen/ bey Tripoli aber ſich zum Meer zu wenden. Auf ſolche Art leidet die Hypotheſis des Herrn Clerici dieſelbe Schwürigkeit/ die er dem Huetio vorwirfft: immaſſen dieſe beyde Ströhme ihren Fluß nach einer gantz andern Plaga nehmen/ als der Euphrat und Tigris, ſo nach Süden ſich nach dem Perſiſchen Meer wenden/ und alſo unmöglich in ihrem natürlichen Gange/ zu Ende des Paradieſes/ aus einem Haupt-Strohm zugleich haben abflieſſen können. (k) Zugeſchweigen/ daß es wieder alle Zeugniſſe Heil. Schrifft und probater Geographorum iſt/ wenn Clericus eine Völcker-Pflantzung von des Chus Nachkommen in Syrien/an dem Fluß Orontes, ſetzen will.

§. 5.

Die dritte Meynung iſt des gelehrten und nur A. 1713. verſtorbenen Holländiſchen Theologi

(k) Siehe mit mehrerm *Sigism. Hosmannum*, in ſeinen Notis über Jo. Lightfoots Obſervationes in Geneſin p. 72. ſq.

logi, und letztens Profeſſoris zu Leyden Salomonis van Till, (l) in welcher ihm bereits Auguſtinus Steuchus Eugubinus vorgegangen. Dieſer behauptet / wenn man nach dem Hebräiſchen Text und der alten Geographie (in welcher er ſonderlich ſcheinet beſchlagen zu ſeyn) gehen wolle / ſo müſſe man das Paradies ſetzen in den unterſten Theil Meſopotamiens, da es mit Chaldæa gräntzet / zwiſchen dem Phrat und dem Tigris. Der Fluß Eden / ſo den Garten gewäſſert / ſey ein beſonderer Strohm geweſen / deſſen Ueberbleibſel noch ſeyn möchte ein Arm eines Fluſſes / welcher heut zu Tage in den Tiger flieſſe / und Odeine genennet werde. Dieſer Strohm habe ſich hernach in vier Canale vertheilet / nehmlich 1) in den Phrat oder Euphrates; 2) in einen Fluß / welcher Cobar oder Chebar genennet worden / und den nenne Moſes Gihon; 3) weiter gegen Morgen in einen andern Fluß / welcher Delas oder Diala heiſſe / und das ſey der Piſon; und denn endlich 4) in den Fluß Odeine, welcher in den Tiger einflieſſe / und hernach den Nahmen Tigris, (oder wie ihn Moſes nennet Hi-

(l) Dieſe mag wohl am weitläufftigſten und mühſahmſten zuſammen getragen ſeyn / und iſt beygefügt / deſſen zu Leyden A. 1701. in 4. gedruckten Commentario in Malachiam unter dieſem Titel: Diſſertatio ſingularis Geographico-Theologica, de Situ Paradiſi Terreſtris; quâ, quæ nuper de hoc nobiliſſimo argumento protulerunt Viri doctiſſimi placide diſcutiuntur; ſententia Steuchi Eugubini, de horto Dei in Meſopotamiâ inveniendo, accuratius definitur, ac novis argumentis aſſeritur. Den Extract davon ſiehe in den *Actis Erud. Lipſ.* A. 1702. in Nov.

Hidekel) behalte. Er beweiſet, daß der Lauff dieſer Flüſſe / durch vielfältige neue Waſſer-Leitungen, ſo Nebucadnezar, Seleucus und andere machen laſſen / ſehr ſey verändert worden / alſo daß der Euphrat ſchon von langer Zeit her nicht mehr in den Perſiſchen Meer-Buſen flieſſe. Das Land Chavilah ſey gegen Morgen zwiſchen Aſſyrien und Perſien gelegen; das Land Chus aber gegen Abend / und ſey eben das an den Phrat ſtoſſende Arabien. Aber auch dieſer Meynung ſtehet noch mancherley entgegen. Denn nach dem Moſaiſchen Text / muß der Fluß aus Eden in vier Haupt-Flüſſe zertheilet worden ſeyn / und unter dieſen ſind die Flüſſe Euphrates und Tigris mit geweſen. Aber nach des Herrn van Till Meynung / entſtehen weder Euphrates noch der Tigris aus ſeinem Fluß Eden / ſondern ſie nehmen zwey / in die ſich der Fluß Eden zertheilet hat / nehmlich den Cobar und Delas unterwegens zu ſich / da ſie weit oberhalb des Fluſſes Eden / den ſich van Till einbildet / ſchon viel ſtärcker gefloſſen / als der Fluß Eden ſelbſt hier kan concipiret werden; und nachdem ſie die beyden kurtzen und ſchwachen Häupter des Fluſſes Cobar und Delas verſchlucket / noch weit fortlauffen / ehe ſie ſich in die See ergieſſen: daher auch jene beyde nichts weniger / als den Nahmen der Häupter verdienen können. Hiezu kommt daß der Autor den Einfluß des Paradies-Strohms in die vier Haupt-Waſſer / insonderheit in den Delam, nicht recht zeigen kan; indem er ſelbſt bekennet / daß die ſo genannte Foſſa und

Waſſer-Leitung des Seleuci, ſo dieſes verrichten ſoll/ zu der Griechiſchen Könige Zeiten erſt verfertiget ſey. Ferner kan er nach ſeiner Hypotheſi nicht zeigen/ wie der Piſon und Gihon das gantze Land Chus und Chavilah umzirckelt habe/ welches gleichwohl der Nachdruck des von Moſe gebrauchten Worts סבב mit ſich bringet. Ja es ſcheinet auch/ daß er das Paradies allzuhoch gegen Norden geſetzet/ welches er billig tieffer herunter/ nach der Morgen- und Mittags-Seite Edens hätte rücken ſollen. Es hat inzwiſchen dieſer Meynung des Herrn van Tills zu helffen geſucht/ der gelehrte Sächſiſche Theologus, Herr D. Valentinus Erneſtus Lœſcher, (m) dergeſtalt/ daß er die Sache ſich alſo concipiret: Das Land Chavilah ſey diejenige Inſel/ die Meſene, imgleichen Chalonitis genenennet wird. Das Land Chus aber ſey die Inſel/ welche Ancobaritis imgleichen Piriſabora heiſſet/ auf welcher Babylon gelegen iſt. Der Fluß Piſon ſey der mit dem Tiger verbundene Delas; und der Gihon ſey der mit dem Euphrat verbundene Cobar. Ueber dieſen von den Flüſſen gemachten Inſeln hinauff/ ſey das Paradies gelegen geweſen/ durch welches ein beſonderer Fluß gefloſſen/ der noch heut zu Tage Odeine genennet wird/ welcher ſein Waſſer in die angezogene vier Canale, den Euphrat, den Tiger, Delas und Cobar vertheilet habe. Aber auch hiebey finden ſich noch man-

(m) Siehe die Unſchuldige Nachrichten von A. 1702. p. 556. ſqq.

mancherley Schwürigkeiten / die ſo leicht nicht zu heben ſind / und den Leſer in Ungewißheit laſſen.

§. 6.

Die vierdte Meynung iſt des in Orientaliſchen Sprachen und der Geographia Sacra wohlerfahrnen / und vor wenig Jahren verſtorbenen Profesſoris zu Utrecht Hadriani Relandi, n) welcher behauptet / das Paradies ſey oben in Armenien gelegen geweſen / zwiſchen den Urſprüngen der vier Flüſſe / des Tigris und des Euphratis, welche in den Perſiſchen Sinum lauffen; des Phaſis, welcher in den Pontum Euxinum und des Araxis, welcher in das Caſpiſche Meer fället. Der Phaſis ſey der von Moſe genannte Piſon, und das Land Colchis, welches er durchſtröhmet / ſey das alte Chavilah. Der Bedolach, ſo daſelbſt zu finden ſey Chryſtall / und der Schoham Schmaragd; von dem daſelbſt befindlichen Golde aber komme die Fabel vom güldnen Fließ her. Der Fluß Araxes aber ſey der Gihon; denn beyde Nahmen kämen vom flieſſen her / und das Land der Coſſæer, welches er durchflieſſet / ſey das alte Chus. Dieſer Meynung würde man leicht beypflichten / wenn dieſelbe mit dem Grund-Text nur übereinſtimmte / und man nur die geringſte Möglichkeit ſehen könte / das von Moſe beſchriebene Land Eden an dieſen Ort zu bringen.

§. 7.

(n) Man findet dieſelbe / in ſeinen zu Utrecht A. 1706. in 12. gedruckten Diſſertationibus Miſcellaneis Part. I. diſſ. I. welche in den *Act. Lipſienſ.* A. 1707. in Febr. recenſiret werden.

§. 7.

Wir kommen endlich zur fünfften Haupt-Meynung/ die von der Situation des Paradieſes vorhanden iſt/ welche der berühmte Mathematicus, Leonhard Chriſtoph Sturm, (o) weyland Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Rath und Bau-Director auf die Bahn gebracht hat. Dieſer kommt zwar mit Herrn Clerico darinn überein/ daß er das Paradies in Syrien ſuchet; jedoch darinn gehet er von ihm ab/ daß er gantz andere Gräntzen und Flüſſe demſelben zueignet. Weil deſſen Meynung ziemliche Wahrſcheinlichkeit hat/ und aber die von ihm ausgegebene Schrifft eine kleine Brochure iſt/ die vieleicht nicht in jedermans Händen ſeyn dörffte/ auch ſich leicht verliehren könnte/ ſo wollen wir davon/ mit des Autoris ſelbſt eigenen Worten einen Extract geben. Zum Grunde leget er folgende Verſion des Moſaiſchen Textes: **Und GOtt der HErr pflantzte einen Garten in dem (von ſeiner Luſtigkeit genannten) Land Eden/ von dem Sommer-Morgen (oder Nord-**

(o) Es hat derſelbe kurtz vor ſeinem Tode zu Franckfurt und Leipzig A. 1719. in 8vo. drucken laſſen/ eine verſtändliche Erklärung derjenigen Stellen Heiliger Schrifft/ welche von ſpitzfindigen Leuten vielmals öffentlich oder heimlich angefochten werden; biß dieſen Tag aber noch nicht genug dagegen verwahret worden: auch ohne rechtſchaffene Wiſſenſchafft der *Phyſica* und *Matheſis* nicht genug dagegen verwahret werden können. In deſſen erſten Theil im andern Hauptſtück p. 35. ſqq. er vom Paradieß gehandelt/ auch eine eigene Land-Carte deſſelben hinzugefüget hat.

Nord-Oſt) her / und ſatzte den Menſchen darein. - - Und ein Fluß gieng aus Eden den Garten zu wäſſern / und von da an / wird er getheilet / und entſpringen vier Haupt-Flüſſe. Eines Nahmen *Piſon*; derſelbe flieſſet durch das gantze Land *Chavilah*, welches Gold daſelbſt hat: und das Gold deſſelben Landes iſt gut. Da ſind auch Perlen und der *Ambra*-Stein. Und des andern Fluſſes Nahmen *Gichon*; dieſer flieſſet durch das gantze Land *Chus*. Und der Nahme des dritten Fluſſes *Chiddekel*, derſelbe gehet gegen dem Sommer-Aufgang an *Aſſur* hin. Und der vierdte Fluß / derſelbige der *Phrat*. Dieſe Ueberſetzung ſuchet er von pag. 40. biß 46. mit mancherley Gründen zu behaupten. Darauf fängt er an/nach Anleitung der Schrifft/die mancherley Länder aufzuſuchen / derer bey dem Paradieſe Meldung geſchiehet; umb auf dieſe Art die wahre Lage vom Lande Eden zu finden. Den Anfang macht er von dem Meſopotamien, dahin der Patriarch Jacob von Berſaba biß Haran gereiſet iſt / weil er vermeynet / daß ihm dieſes im folgenden ein groſſes Licht geben werde. Hievon ſchreibt er pag. 53. ſq. alſo: Der deutlichſte und mercklichſte Umbſtand iſt uns dieſer / daß Laban zwiſchen ihm und dem Jacob die Gräntze in Gilead / nahe an dem Jordan geſtifftet; dahin aber von Haran in ſieben Tagen gekommen iſt. *Geneſ. XXXI. 23. 48. 52.* Nun mag ich Gilead legen wohin ich will / doch

daß

daß es nicht wieder die ausgemachte *Geographia* ſey / ſo habe ich noch mehr/ als 80. teutſche Meilen biß an den *Euphrat*, welchen Weg Laban nicht hätte in ſieben Tagen vollbringen können / wenn ſchon *Haran* jenſeits an dem Ufer des *Euphratis* wäre gelegen geweſen; woraus unſtreitig folget/ daß *Haran* dieſſeits des *Euphrats* müſſe gelegen haben. Hiemit ſtimmen auch alle übrige Umſtände überein. Denn Jacobs gantze Reiſe durch/ hin und her / wird eines ſolchen groſſen Waſſers nicht gedacht / da doch des Jordans/ und des noch kleinen Flüßleins *Jabock* gedacht wird. Daß ein Waſſer müſſe bey *Haran* geweſen ſeyn/ wird *Gen. XXXI. 21.* deutlich Anzeige gethan; aber nur ſchlecht hin geſagt/ daß er mit aller ſeiner Habe/ ſey über den Fluß gegangen. Ohne Zweiffel würde ſeines Nahmens und der Umſtände ſeines Ueberkommens mit mehrerm gedacht werden/ wenn es ſo ein gar berühmter Strohm geweſen wäre / da er weit mehr Umſtände von dem kleinen Flüßlein Jabock machet; ſonderlich in ſelbiger Zeit / da es mit der *Paſſage* der groſſen Flüſſe nothwendig weit ſchwerer muß zugegangen ſeyn/ als heut zu Tage. Da ich wohl ſehen möchte / weil doch Jacob über drey oder vier Tage / ja laß es auch acht Tage ſeyn / von *Haran* nicht ausgezogen iſt/ wie er mit einem ſolchen Heer von Weibern/ Kindern und Viehe hätte in 14.

Tagen über den *Euphrat* ſetzen / und hernach noch nach *Gilead* kommen können. Welches ja völlig überzeugend beweiſet / daß *Haran* nicht jenſeits des *Euphratis* gelegen geweſen / folgends auch / daß das Aram Naharim d. i. das Syrien der Flüſſe oder zwiſchen den Flüſſen / nicht ſey das heutige *Meſopotamien* geweſen / zwiſchen dem *Euphrat* und dem *Tiger*; ſondern das zwiſchen dem *Orontes*, dem *Melas* und dem *Euphrates*. Nachdem Herr Sturm dieſes erwieſen / ſo fähret er fort / die übrige Länder aus Gen. X. aufzuſuchen / nehmlich Eden, Chavilah, Chus und Aſſur. Von dem erſten ſchreibt er p. 56. alſo: Die wahre Lage von dem Lande Eden zu finden / haben wir nichts von nöthten / als Achtung zu geben auf die Rede des Aſſyriſchen Königs *Sanherib*, gegen den Jüdiſchen König *Hiskia*, da er ihm / wie von etlichen Ländern gantz klar iſt / und von den übrigen leicht zu vermuthen / die nächſten Könige bey dem Lande Juda vorhält / die er unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht / an denen ſich *Hiskias* ſpiegeln / und ihm ſich nicht wiederſetzen möchte; wie wir leſen 2. Reg. XIX. 12. 2. Chron. XXXII. 12. ſq. Eſa. XXXVII. 12. Dieſe Könige ſind nun / der König von *Haran*, welches Land ich oben erwieſen habe / daß es dieſſeits des *Euphrats* in Syrien geweſen; von *Rezeph*, welches unweit davon / und gegen Syrien / in dem Theil *Palmyrene*, gelegen. ꝛc. = = Iſt derowegen kein Zweiffel

daß

daß das in dieſer Liſte der kleinen Königreiche mitſtehende Land Eden / ebenfalß da herum gelegen geweſen ſey. Der Prophet Ezechiel / da er jede Länder erzehlet / die mit *Tyrus* gehandelt haben *c. XXIV. 23.* ſetzet auch darunter Eden / gleich an *Haran*, eben wie des *Sanheribs* Geſandten thaten. Wird man alſo dieſes Land nimmermehr gewiſſer und beſſer ſetzen / als in dem Syrien der Flüſſe / nahe bey *Damaſcus*; wo die meiſte *Traditiones* ohnedem geſagt haben / daß Adam daſelbſt ſey erſchaffen worden. Es haben auch die alte *Geographi* einen Ort / der *Paradiſus* geheiſſen / dahin geſetzet / welches wenigſtens ſo viel beweiſet / daß vor Alters / der Ort des Paradieſes dahin ſey geſetzet worden; und iſt auch die allgemeine Meynung / daß Eden ſey in *Meſopotamien* geweſen; welches ſie aber meiſtens aus Irrthum in das erſt neuer alſo genannte *Meſopotamien* geſetzet haben. Wer alle dieſe *Deduction* wohl zuſammen hält und überleget / wird hoffentlich keinen Zweiffel dagegen zu machen finden. Auf gleiche Weiſe verfähret er auch mit den übrigen Ländern. Denn durch das Chavilah, verſtehet er nicht das Chavilah der Nachkommen Chams, welches auf dem Wege gelegen / wenn man von Egypten nach Aſſyrien reiſete / wie zu ſehen aus Geneſ. XXV. 18. und 1. Sam. XV. 7. ſondern ein ander Chavilah der Nachkommen Sems, welches er mit dem Herrn Clerico in Syrien ſetzet / bey dem Fluß Chryſorrhoas,

rhoas, weil nicht nur daſelbſt der Antheil der Semitiſchen Colonien ſich am ungezweiffelſten findet/ ſondern auch die übrige Umſtände ſich darauf am beſten ſchicken. Was ferner das Land Chus anlanget / ſo ſuchet er ſolches mit dem gelehrten Bocharto Libr. IV. Geogr. S. c. 2. in dem Mitternächtigen Arabien herum/unweit Egypten/an dem rothen Meer. Was endlich das Aſſur betrifft/ ſo meynet er/ daß dadurch eben nicht nothwendig müſſe verſtanden werden / das Aſſyrien hinter dem Tigris, deſſen Haupt-Stadt Ninive geweſen/ und welches von dem Chamitiſchen Aſſur Gen. X. 11. iſt bevolcket worden; weil vor Alters/ und noch wohl eher ein anderes Aſſyrien geweſen / welches vermuthlich von dem Semitiſchen Aſſur Gen. X. 22. beſetzet worden / und ſich zwiſchen den Flüſſen Orontes, Melas und Euphrates ausgebreitet hat; Wie denn Cellarius in ſeiner Geographia Antiqua Lib. III. c. 8. aus dem Zeugniß der Poeten erweiſet / daß ſie durch Aſſyrien das Cœleſyrien und andre Länder / biß an Cappadocien verſtanden haben. Hierauf ſuchet endlich Herr Sturm / die zu der Beſchreibung des Paradieſes / und zu dieſen Ländern ſich ſchickende Flüſſe zuſammen / davon er ſich p. 63. ſq. alſo erkläret: Wir finden ſolchen Zuſtand der Flüſſe / wie wir ihn ſuchen/am allerbeſten in *Syrien*/ daß wir alſo keine Urſach mehr zu zweiffeln haben / daß daſelbſt von uns der warhaffte Ort des Paradieſes gefunden ſey. So iſt derowegen der erſte Paradieſiſche Fluß / der itzo

gantz zerſtreuete Strohm bey *Damaſco*, welcher vor dieſem ein ſtarcker Strohm geweſen/ und den Nahmen *Chryſorroas*, das iſt/ Gold-Fluß gehabt/ welcher das Land/ welches wir das alte *Chavilah* geweſen zu ſeyn/ ſattſam erwieſen haben/ gantz durchgeſtrichen. Der *Orontes* iſt der *Chiddekel*, welcher gegen dem Sommer Aufgang von *Eden* anzurechnen/ und an dem von uns angewieſenen *Aſſyrien* hinflieſſet - - - Von dem dritten Fluß dem *Phrat*, iſt gar möglich/ daß er vor der Sündfluth eben in dem *Damaſcener*-Feld entſprungen/ durch die Sündfluth aber ſein oberſter *Canal* ſammt dem Urſprung verſchüttet/ hingegen andern Waſſern von Mitternacht herunter/ der Zulauff eröffnet worden/ daß ſie mit dem übrigen Strohm des *Euphrats* zuſammen gefloſſen; wie denn einige Beſchreiber der alten *Geographie*, als *Adrichomius*, *Dapper* und andre ein Stück eines Strohms bey *Palmyra* zeichnen/ daß doch bald darunter/ wie von der Erde verſchlungen wird/ und über eine Strecke wiederum hervor bricht/ und bald hernach ober *Rachas* in den *Euphrat* fället. Des vierdten Fluſſes des *Gichons* ſiehet man recht augenſcheinliche *Rudera* an den Flüſſen *Jabock*, *Arnon* und *Zared*, welche ſich in der Saltz-See verliehren/ und deutlichen Schein geben/ daß daſelbſt auch nach der Sündfluth noch ein anſehnlicherer Strohm durch- und nach dem

dem rothen Meer hingefloſſen ſey; aber nachdem er durch die vorhergegangene Sündfluth ſchon in groſſer Zerrüttung gekommen/ noch mehr durch die Umkehrung der vier Städte *Zeboim*, *Adama*, *Gomorrha* und *Sodoma* verſtellet worden. Bey beyden Flüſſen/ dem *Euphrat* und dieſem *Gihon* wird niemand zeigen können/ daß wegen der *Situation* der Länder/ oder anderer Umſtände ſolche Aenderung nicht habe geſchehen können; ſondern vielmehr zu vermuthen haben/ daß eben dieſe ſonderbahre Veränderung mit Urſache geweſen/ daß Moſes durch ſeine Beſchreibung derſelben Spuhr und Gedächtniß habe hinterlaſſen wollen. Dieſes ſind die Gedancken des Herrn Sturms/ von der Situation des Paradieſes; welche aber wie die vorige ebenfalß auf lauter Muthmaſſungen beruhen/zum wenigſten alſo beſchaffen ſind/daß ſpitzfindige Leute noch ein vieles dawieder einwenden können; und er folglich denenſelben nicht (wie der Titel ſeines Werckchens verheiſſet) allen Zweiffel benommen habe.

§. 8.

Unſerm geringen Gutachten nach/ thun wohl diejenige am geſcheideſten/ welche in dieſem Stuck nichts gewiſſes determiniren/ ſondern vielmehr ihre Unwiſſenheit offenhertzig geſtehen. Denn daß kein Ort in der heutigen Welt ſey/ der eine rechte kenntliche Gleichheit mit dem Paradieß habe/ ſo wie es uns Moſes beſchreibet/ ſolches wird man

gar leicht zugeben / wenn man nur bedencket / daß der Erdboden durch die Sündfluth in vielen zufälligen Dinge faſt eine gantz andre Geſtalt gewonnen habe. (p) Man bedencke nur / wie offt durch die Auffſchwellung eines eintzigen Strohms / eine gäntzliche Verlegung eines Fluſſes verurſachet werde / und wie nur particulare Erdbeben gantze Länder zerrütten können; was ſoll man denn von der allgemeinen Sündfluth ſagen? Solte durch dieſelbe nicht die gantze Oberfläche der Erdkugel ſeyn zerrüttet worden / ſo daß die Flüſſe ihren Lauff geändert / die Berge ausgeſpühlet worden / und tieffe Seen daſelbſt entſtanden / wo ehemahls trockene Erde geweſen? Welche vergebliche Arbeit iſt es demnach / den Ort des Paradieſes zu ſuchen / da man die Flüſſe deſſelben nicht finden kan / als nach welchen man ſich in ſolcher Unterſuchung am meiſten richten muß. Zudem ſo ſind die uhr-

alte

(p) Es hat dieſes mit mehrerm erwieſen *Joſephus Anton. Gonzalez de Salas*, ein Spaniſcher Scribent, in einer zu Leiden A. 1650. in 4. gedruckten diſſertation: de duplici viventium terra: imgleichen *Thom. Burnet*, ſo wohl in ſeiner Theoria telluris, als auch in der Archæologia Philoſophica; *Guil. Whiſton*, in nova telluris theoria p. 200. ſqq. und *Joh. Woodward*, in naturali telluris hiſtoria; welche doch darinn zuweit gehen / daß ſie lehren / es ſey die Erde nicht etwa in ein und andern zufälligen Dingen / ſondern gäntzlich nach ihrer Subſtantz und Weſen verändert: Siehe *Grapii* Theol. recens controv. continuat. cap. I. de Creat. quæſt. VII. p. 22. ſqq. und M. *Chriſtian Wagneri*, Animadverſ. in Burneti theoriam Telluris, einer zu Leipzig gehaltenen diſſertation.

alte Nahmen der Flüſſe Länder / und Völcker entweder gar verlohren gegangen / oder doch wenigſtens ſehr verändert worden / daß es alſo unmöglich iſt / in ſolcher Ungewißheit / was gewiſſes feſt zu ſetzen. Und endlich ſo ſcheinet hiebey eine ſonderbahre Vorſehung GOttes mit unter zulauffen / daß man eigentlich den Ort nicht weiß / wo das Paradies geſtanden hat. Die Menſchen ſind ohnedem nach dem Fall zum Aberglauben ſehr geneigt; wüſten ſie nun den Ort des Paradieſes / ich bin gewiß / ſie würden demſelben eine ſonderbahre Heiligkeit zuſchreiben / Walfahrten dahin anſtellen / und andre Superſtition damit begehen. Das hat nun GOtt wohl vorher geſehen / darumb er durch die Sündfluth das Paradies dermaſſen verheeret / (q) daß davon wohl wenig Zeichen und Spuhren heut zu Tage mögen übrig geblieben ſeyn. So viel bleibt indeſſen gewiß / daß es in Orient und in einem der Morgenländer müſſe gelegen haben / weil doch Moſes ausdrücklich ſpricht: GOtt habe den Garten in Eden gepflantzet מקדם gegen den **Morgen**; welches ohne zweiffel zu verſtehen iſt / in Abſicht auf das Land / darinn ſich Moſes damahls befunden / da er ſeine Hiſtorie geſchrieben hat. Nun iſt es zwar noch ungewiß / wo Moſes ſein Buch geſchrieben / ob in Egy-

(q) Die Frage: wo das Paradieß endlich geblieben ſey? hat weitläufftig abgehandelt *Joh. Marckius*, in Hiſtor. Paradiſi Libr. I. cap. 21. p. 241. ſqq. *Saldenus*, in Otiis Theol. L. II. Exerc. V. p. 319. ſqq. und M. *Sam. Chr. Teuber*, de Paradiſo terreſtri. Cap. IV.

Egypten / oder in der Wüſten / oder im Lande Midian; (denn im gelobten Lande Canaan kan er es nicht geſchrieben haben / weil er ſelbſt nicht hinein gekommen iſt; es ſey denn daß wir ſagen wolten / Moſes habe ſein Abſehen gehabt / nicht ſo wohl auf den Ort / da er ſein Buch geſchrieben / als auf das Land Canaan / welches denen Iſraeliten / vor die er ſeine Hiſtorie geſchrieben / verheiſſen war.) Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo iſt es doch in einem der Morgen-Länder geſchehen; und folglich hat auch das Paradies / von dieſem Ort weiter hinauf gegen Morgen ſeine Lage gehabt. So muß man ſich auch endlich den Ort des Paradieſes / nicht gar zu weitläufftig vorſtellen. Es war ein Garten (r) nun aber pflegt man zu Gärten nicht eben übermäßigen Raum zu nehmen. Adam hätte etwa mit ſeinen Kindern

(r) Dieſes leugnet *Henning. Bernh. Witter*, Comm. in Geneſin, p. 87. weil die Schrifft durch das Wort גן zuweilen gantze Länder andeute. z. e. Gen. XIII. 10. da von der Gegend am Jordan geſagt wird / daß ſie ſey geweſen / wie ein Garte des HErrn / d. i. fruchtbahr / geſund und angenehm. Und alſo wolle auch Moſes allhier nur ſo viel andeuten / GOtt habe den Menſchen ihre Wohnung an einen fruchtbahren / geſunden und angenehmen Ort des Erdbodens angewieſen / der einem Garten gleich geweſen. Allein dieſem iſt entgegen / daß Moſes allhier ein gewiſſes Land nennet / nehmlich das Land Eden / in deſſen Oeſtlichen Theil GOtt einen beſondern Platz gleichſam abgeſondert / und in demſelben einen Garten gepflantzet / und mit beſondern Bäumen verſehen; welches gewiß von einem gantzen Lande nicht kan verſtanden werden.

dern und Kindes-Kindern darinn/ als in einem Luſt-Schloß gewohnet/ und würde ohne allen Zweiffel aus dem bevölckerten Paradies/ auch in die andre Theile des Erdbodens Colonien ausgeſchicket haben; zumahl da GOtt denen Menſchen den gantzen Erdboden angewieſen hatte/ daß ſie denſelben mit Einwohnern anfüllen/ und durch Einnehmung ſich unterthan machen ſolten: welches ſie denn auch im Stande der Unſchuld würden gethan/ und durch Pflantzung der Paradieſiſchen Bäume und Kräuter/ ſich gleichſam/ auf der ohne dem geſeegneten Erde/ viel Paradieſe gemacht haben. Zu geſchweigen/ daß die Menſchen auch im Stande der Unſchuld nicht ewig würden im Paradies geblieben ſeyn/ ſondern GOtt ſie nach und nach in den Himmel/ zu einem noch beſſern Leben/ würde gehohlet haben. Denn wenn die Menſchen alle hätten auf Erden bleiben ſollen/ ſo würde ihnen nicht nur das Paradies/ ſondern auch ſo gar die Welt bald zu enge geworden ſeyn.

Geneſ. II. 9.

Und GOtt der HErr ließ aufwachſen aus der Erde allerley Bäume luſtig anzuſehen/ und gut zu eſſen. Und den Baum des Lebens mitten im Garten/ und den Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes.

§. 9.

Es war denn der Garte Eden eine von den luſtigſten Gegenden des gantzen Erdbodens/ welche GOtt mit alle dem reichlich verſehen hatte/ was das Geſicht und Geſchmack des Menſchen ergötzen konte. Darumb beſchreibet ihn Moſes anfänglich von ſeinen Bäumen insgemein/ daß GOtt darinnen am dritten Tage allerley Bäume aus der Erden durch ſeine Göttliche Allmacht hervor gebracht habe/ derer Früchte luſtig anzuſehen/ und gut zu eſſen geweſen wären. Wenn ein Garte allerhand Bäume und rare Gewächſe hat/ ſo wird er für herrlich gehalten. Hier prangte der Garten Eden nicht nur mit ſchönen Bluhmen und vortrefflichen Gewächſen/ ſondern auch mit allerhand Bäumen/ welche an gröſſe und Gattung verſchieden/ an Geſtalt Blättern und Früchten luſtig anzuſehen/ und dem Geſchmack des Menſchen vergnüglich waren. (s) Ins beſondre aber machet Moſes/ vor allen andern/ nahmhafft zwey berühmte Bäume/ nehmlich den Baum des Lebens/ und den Baum des Erkäntniß Gutes und Bö-

(s) Welch einen Vorzug dieſe Paradieſiſche Früchte/ für unſern heutigen unter dem Fluch ſtehenden Garten-Früchten gehabt hätten/ davon handelt *Baſilius*, Homil. XXX. in Hexaëm. und Moſes *Bar-Cepha*, de Paradiſo Part. I. cap. 17. Es iſt auch kein Zweiffel/ daß was die Heyden von den Eliſæiſchen Feldern und Gärten des Alcinoi und der Heſperidum in ihren Schrifften geträumet/ von dem irrdiſchen Paradies unſrer erſten Eltern entlehnet ſey. Siehe *Heideggeri* Hiſtor. Patriarch. Exerc. IV. p. 163.

Böſes / von welchen er meldet / daß ſie mitten im Garten geſtanden. Dieſes iſt nicht eben ſo genau von einem Mathematiſchen Centro und Mittel-Punct zu verſtehen / ſondern von dem was ſich ungefehr umb die Mitte herum befindet. (t) Nehmlich es waren dieſe zwey Bäume / die principalſte und fürnehmſte unter allen Paradiſiſchen Bäumen; und eben darum räumte ihnen GOtt die mittlere Ehren-Stelle ein / daß ſie mitten im Garten nahe bey einander ſtünden / weil ſo gar viel an ihnen beyderſeits gelegen war; ja damit Adam und Eva ſie ſtets für Augen haben / und ſich dabey ihrer Schuldigkeit und Gebühr erinnern möchten. Im übrigen hat uns von dieſen Bäumen der Geiſt GOttes / auſſer den bloſſen Nahmen / wenige oder gar keine Nachricht weiter ertheilet; vieleicht uns zu belehren / daß wir uns mehr umb die Sünde und den Verluſt des ewigen Lebens / als umb die Erkäntniß ſolcher Bäume bekümmern ſollen. Jedoch hat die Menſchliche Curioſität ſich hieran nicht wollen genügen laſſen / ſondern eine umbſtändlichere Nachricht von dieſen Bäumen verlanget / ob ſie

(t) Siehe *Mich. Waltheri* Harmon. Bibl. ad Gen. III. 3. Oder man kan dieſe **Mitte** erklähren / durch eine denen Hebräern gewöhnliche Redens-Art / bey welchen in der **Mitte** ſeyn / ſo viel heiſt / als ausnehmend und fürtrefflich ſeyn. Und auf ſolche Art ſtand auch der Baum des Lebens mitten im Garten; das iſt / er übertraff an Fürtrefflichkeit alle übrige Bäume. Quantum lenta ſolent, inter viburna Cupreſſi.

gleich davon / auſſer leeren Muthmaſſungen/ nichts gewiſſes noch gründliches hat beybringen können. Wir wollen das Vornehmſte / was hievon bißher geſchrieben worden / kürtzlich berühren. (u) Und da fragt ſichs anfänglich: Von weme doch dieſe Bäume ihre ſonderbahre Nahmen bekommen / daß der eine / ein Baum des Lebens/ der andre aber / ein Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes genennet worden? Die paradoxe Meynung des ſeel. *D. Seb.* Schmidten / nach welcher er dafür hält / der Satan habe dieſe Bäume alſo benennet / und dadurch die erſte Eltern betrogen / iſt von uns bereits oben Cap. IX. §. 2. p. 371. ſq. angeführet worden. (x) Es ſtehet aber der-

(u) Wer mehr davon leſen will / kan ſolches finden in *Joh. Marckii* Hiſtoria Paradiſi Libr. I. Cap. 16. 17. 18. *Guil. Saldeni*, Otiis Theologicis Libr. III. Exerc. XI. p. 595. ſqq. *Sam. Mareſii*, Diſput. Theol. Tom. I. Part. II. pag. 397. ſqq. *Chriſtiani Chemnitii*, Diſſ. de Arbore Vitæ Jenæ 1679. & de arbore cognitionis boni & mali, ibid. 1683. und D. *Jo. Fridr. Mayers* diſp. von gleicher Materie, welche im Theſauro Diſp. Theologico-Philolog. in V. T. fol. 47. ſqq. zu finden iſt. Man ſehe auch *Mich. Walthers* Creatur-Poſtill p. 1138. ſqq. Müllers Acerr. Bibl. Cent. I. p. 95. 137. ſqq. und viel andre.

(x) Er hat dieſelbe weitläufftig vorgetragen / in einer unter dem Præſidio D. *Joh. Schmidii* zu Straßburg A. 1643. gehaltenen Diſputation, welche den Titul führet: Explicatio verſuum VI. - X. Capitis II. Geneſ. Es wiederlegte ihn aber *Theod. Hackſpan*, Part. I. ſeiner Notar. Philol. p. 62. ſqq. Darauf vindicirte Schmidius ſeine Meynung in einer Diſputation ad Eſa. LXV. 22. §. 5. p. 516. ſqq. welche im Faſciculo,

derſelben fürnehmlich dieſes entgegen / daß in unſerm Text / noch vor Erzehlung der Teuffliſchen Verſuchung / ausdrücklich gemeldet wird: GOtt habe im Garten Eden dieſe zwey Bäume gepflantzet / nehmlich den Baum des Lebens / und den Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes; derſelbe GOtt nun der ſie gepflantzet / wird ſie auch zweifelsfrey benennet haben. So iſt es auch gar zu weit hergeſucht / wenn man dem Teuffel die Benennung dieſer Bäume zuſchreiben wolte; angemerckt dieſelbe ſolche Nahmen würden geführet haben / wenn auch gleich die Verführung des Satans nicht geſchehen wäre. Und endlich würde daraus folgen / daß man dem Teuffel ſolche Nahmen derer Bäumen zu verdancken habe / unter welchen nachmahls der Heil. Geiſt die ſchönſte Dinge / z. e. die Weißheit / das ewige Leben / ja Chriſtum ſelbſt / in der Schrifft vorgeſtellet. Andre (y) ſtehen demnach in denen Gedancken / daß dieſe Bäume allererſt in denen nachfolgenden Zeiten von denen erſten Eltern oder ihren Nachkommen / mit dieſem Nahmen wären beleget worden / und das

culo, Diſput. Theologico-Philolog. in 8vo. num IX. anzutreffen iſt. Ihm pflichten auch hierinnen bey *Caſp. Herm.* Sandhagen / im wehrten Todt der Heiligen p. 160. ſqq. *J. H. Majus*, in diſſert. Sacr. Loc. V. p. 359. ſq. und in der Theolog. Proph. Loc. V. p. 201. imgleichen *Jo. Chr. Wolfius*, in Manichæiſmo ante Manichæos. Sect. I. p. 13. Siehe aber dawieder *Saldenum* loc. cit. p. 600. ſq. und *Buddeum* Hiſt. Eccl. V. T. Tom. I. p. 98. 99.

(y) Hieher gehet Herr *Jo. Chriſt. Kochius*, Tom. III. Obſervat. Miſcellan. Part. XXXIII. p. 835.

das zwar wegen des traurigen Ausganges/ den es mit dem Genuß und der Ausſchlüſſung von dieſen Bäumen genommen hätte. Daß ſie aber vor dem Fall alſo genennet wurden / geſchehe durch eine Prolepſin und Hiſtoriſche Vorerzehlung / welche man alſo verſtehen müſte: GOtt habe mitten im Garten gepflantzet zwey Bäume / welche nachgehends wären genennet worden / der Baum des Lebens / und der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes. Zudem finde man nirgend / daß GOtt einem Geſchöpff auſſer dem Menſchen / den Nahmen gegeben / ſondern Adam habe es thun müſſen. Allein gleichwie das letzte falſch iſt; indem GOtt auch andre Dinge / z. e. das Licht Tag / und die Finſterniß Nacht genennet hat/ Gen. I. 5. alſo ſchickt ſich auch eine ſolche erdichtete Prolepſis und Vorerzehlung gar nicht hieher. Denn wer könte ſich doch wohl einbilden / daß wenn GOtt der HErr Gen. II. 16. 17. dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes verbothen / dieſes ſeine Meynung geweſen ſey: Du ſolt eſſen von allerley Bäumen im Garten / aber von den Baum ſoltu nicht eſſen / den du ſelbſt künfftig hin nennen wirſt/ einen Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes. Und wie gezwungen wäre es / wenn man die Worte Gen. III. 22. alſo verſtehen wolte: Nun aber / daß er nicht ausſtrecke ſeine Hand/ und breche auch von dem Baum/ welchen er künfftig den Baum des Lebens heiſſen wird / und eſſe und lebe ewiglich. Daher es denn am allerſicherſten iſt bey der biß-

her

her recipirten Meynung zu bleiben und zu ſagen: GOtt ſelbſt habe denen beyden Bäumen dieſe Nahmen gegeben. Wolte man ſagen: auf dieſe Weiſe wurde folgen / daß GOtt mit falſchen Nahmen dieſe Bäume belegt hätte / weil ihr Genuß nichts weniger dem Menſchen würde zu wege gebracht haben / als was ihr Nahme demſelben verſprochen / nehmlich das Leben / und die Erkändniß Gutes und Böſes. Ja es würde daraus folgen / daß GOtt durch dieſe Benennung dem Menſchen ſelbſt einiger maſſen Anlaß gegeben hätte / nach der Frucht des verbothenen Baums zu greiffen; weil es doch heißt: omnis homo ſcire deſiderat, und der Menſch in der Meynung geſtanden hätte / durch Genuß der verbothenen Frucht eine gröſſere Wiſſenſchafft und Erkäntniß zu überkommen. So dient zur Antwort / daß allerdings dieſe Bäume dasjenige würde geleiſtet haben / was ihr Nahme den Menſchen verheiſſen hat; obgleich nicht in dem angeführten / ſondern in weit anderm Verſtande / davon wir bald unſre Gedancken mit mehrerm eröffnen werden.

§. 10.

(den Baum des Lebens /)

Von dieſem Baum des Lebens wird zuerſt unter den Auslegern gefragt: Ob es nur ein einiger Baum *in individuo*, oder ob es eine eigne Art und Gattung von Bäumen geweſen? Und da ſind / ſo wohl unter denen Patribus, als andern

dern Gottsgelehrten einige (z) welche vermeynen/ es wären von ſolcher Gattung Bäume des Lebens mehr im Paradies vorhanden geweſen / die gleichſam ein Luſt-Wäldlein ausgemacht hätten: weil ſie aber alle von einerley Art geweſen / auch einerley Früchte getragen hätten / ſo nenne ſie die Schrifft / mit einem nomine collectivo, den Baum des Lebens. Sie geben / dieſes zu erläutern folgendes Gleichniß: wenn einer in ſeinem Garten auf einer Stelle etwa dreyßig und mehr Kirſch-Bäume gepflantzet hätte; wiederum an der andern Stelle ſo viel Birn-Bäume; an der dritten Stelle ſo viel Apffel-Bäume / und ſtünde eine jede Gattung beyſammen / ſo könne er gar füglich ſagen: Hier ſteht der Kirſch-Baum / da der Birn-Baum / da der Apffel-Baum u. ſ. f. ob von jeder Gattung gleich ihrer viele vorhanden wären. Und alſo habe GOtt auch dem Baum des Lebens / das iſt / eine ziemliche Anzahl ſolcher Lebens-Bäume mitten in den Garten Eden gepflantzet. Sie beruffen ſich weiter auf Apoc. XXII. 2. da vom Baum des Lebens geſaget wird/ daß er im neuen Jeruſalem mitten auf der Gaſſe/ und zwar auf beyden Seiten des Strohms geſtanden; welches man nicht füglich ſagen könte/ wenn

(z) Siehe *Joh. d'Eſpagne* Schrifften p. m. 547. *Joh. Biermanns* Moſen und Chriſtum p. 17. *Saldeni* Otia. p. 605. &c. Unſer Lutherus ſelbſt pflichtet dieſer Meynung bey Comm. ad h. l. und die Holländer ſcheinen in ihrer Ueberſetzung auch dahin zu gehen / wenn ſie das Wort עץ gegeben haben: het geboomte.

wenn nicht mehr Bäume von dieſer Gattung vorhanden wären. Dergleichen Redens-Art finde ſich auch Ezech. XLVII. 12. Und endlich/ ſagen ſie/ ſey es glaublich/ daß die Freygebigkeit GOttes/ welche gemeiniglich die nöthigſte Dinge am reichlichſten giebt/ auch mehr als einen eintzigen Baum des Lebens werde verliehen haben/ weil derſelbe dem Menſchen am unentbehrlichſten geweſen wäre. Allein ſo wahrſcheinlich dieſe Meynung gemacht wird/ ſo iſt doch die andre noch wahrſcheinlicher/ welcher dafür hält/ es ſey nur ein eintziges Individium, ein eintziger Stamm geweſen/ welcher der Baum des Lebens geheiſſen/ und der ſeines gleichen ſonſt nirgend gehabt/ weder im Paradies noch ſonſt auf dem gantzen Erdboden. Denn da beſchreibt Moſes dieſen Baum alſo/ daß er denſelben/ nebſt dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes/ ausnimmt aus der Zahl aller andrer gemeinen Bäume/ als einen eintzigen und ſonderlichen Baum/ der nicht zum täglichen/ ſondern nur zu einem ſonderbahren Gebrauch von GOtt geordnet war/ und alſo auch nicht ſo häuffig darſtehen dorffte. Zu geſchweigen daß dieſer Baum des Lebens/ zugleich mit dem Paradies durch die Sündfluth iſt verwüſtet worden; wären nun von dieſer Gattung Bäumen mehr vorhanden geweſen/ ſo würde ſolche Art der Lebens Bäume noch heut zu Tage hin und wieder anzutreffen ſeyn. Inzwiſchen läugnen wir nicht/ daß wenn die Menſchen im Stande der Unſchuld geblieben wären/ ſie wie andere

Pa-

Paradieſiſche Bäume/ alſo auch den Baum des Lebens würden verpflantzet haben/ in welchen GOtt ebenfalß den Seegen geleget hatte/ ſich ſo gut/ als andre Bäume zu vermehren. Was für ein Baum/ übrigens/ dieſer Baum des Lebens geweſen ſey/ und wie deſſen Geſtalt und Früchte ausgeſehen habe/ das iſt GOtt am beſten bekandt. (a) So viel iſt gewiß/ daß es zwar ein ſonderbahrer und auſſerordentlicher/ doch zugleich ein warhafftiger und natürlicher Baum geweſen ſey/ weil er von Moſe/ mit unter die andre Bäume gerechnet wird/ und alſo diejenige nichts ſagen/ welche demſelben auf eine allegoriſche und verblühmte Art annehmen wollen.

§. 11.

Nun müſſen wir weiter erwegen: warum dieſer Baum eben ein Baum des Lebens ſey genennet worden? Und da lehren unſre Theologi, es ſey dieſes geſchehen in Anſehung der Würckung dieſes Baums und des ſonderbahren Nutzens/ zu welchem er von GOtt geordnet war. Denn da ſey dieſer Baum gleichſam eine heilſahme

(a) Die mancherley Fabeln der Jüden/ ſo ſie in ihren Schrifften vom Baum des Lebens haben/ ſiehe angeführt von *Marckio*, in Hiſtoria Paradiſi Libr. I. cap. XVII. §. 9. p. 176. ſqq. und *Saldeno*, in Otiis p. 607. ſq. Am vernünfftigſten urtheilet *R. Maimon* in Mor. Nevoch. Part. II. cap. 30. *Arborem vitæ non revelavit DEus ulli homini, neque etiam unquam revelabit.* Man leſe auch von der Beſchaffenheit dieſes Baums *Auguſtinum*, de Civit. Dei. L. XIII. c. 20. und de Geneſ. ad Lit. cap. 4. 5.

me Panacée geweſen / wodurch der Leib des Menſchen in beſtändiger Geſundheit und guten Kräfften wäre erhalten worden. Unſer Lutherus (b) ſchreibt hievon alſo: Dieſer Baum des Lebens hätte den Menſchen bey ſteter Jugend erhalten / daß er kein Ungemach noch Beſchwerung des Alters gefühlet hätte. Die Stirn wäre ihm nicht verrunzelt worden; ſo wäre auch kein Fuß noch Hand / noch ein ander Glied des Leibes / ſchwach / matt und ſiech worden. Und wären dem Menſchen / durch Hülffe und Dienſt dieſer Frucht / ſeine Kräffte immerdar vollkommen blieben / zum Kinderzeugen und allerley Arbeit / biß er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben / in das Geiſtliche wäre verſetzet worden. Und alſo hätte er von den andern Bäumen Nahrung gehabt / ſo da gut / zärtlich und lieblich geweſt wäre. Dieſer Baum aber wäre geweſt / als eine Artzney / dadurch ſeyn Leben und alle Stärcke bey vollkommener Krafft wäre erhalten worden. Wolte jemand ſagen: Was hätte es einer Artzney im Stande der Vollkommenheit bedörfft / nachdem der Menſch damahls / vermöge des Ebenbildes GOttes / nicht nur unſterblich erſchaffen / ſondern auch in ſeiner Natur frey war von Kranckheit und allem andern Leiden / ſo uns heut zu Tage begegnet? So dienet zur Antwort: Der Menſch hatte im Stand der

(b) In der Auslegung des 1. B. M. fol. 44. a.

Unſchuld die Unſterblichkeit des Leibes nicht unbe-dinglich/ ſondern unter gewiſſer Bedingung erhalten/ wenn er nehmlich die von GOtt zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens geordnete Mittel gebrauchen würde. (c) Dergleichen Mittel waren z. e. Speiſe und Tranck/ die der Menſch nach dem Befehl GOttes zu ſich nehmen ſolte; ſintemahl kein Zweiffel iſt/ daß wenn er ſolches nicht gethan/ er ſich zu Tode hätte hungern können. Ein ſolches Mittel war nun auch die Frucht vom Baum des Lebens/ nehmlich/ nicht ſo wohl eine Artzney wieder den Todt/ als ein Mittel der Unſterblichkeit/ oder ein Præſervativ, dadurch aller Abgang der Leibes-Kräffte wäre verhütet worden. Es hat mit dem natürlichen Leben des Menſchen eine faſt gleiche Bewandtniß/ wie mit dem Wein/ deſſen innerliche Hitze allmählich die Feuchtigkeit verzehret/ ſo daß immer des Auffüllens vonnöthen iſt. Iſt nun der Wein köſtlich/ und ſoll in ſeiner Würde erhalten werden/ ſo muß man keinen ſchlechten und ſauren Wein/ vielweniger Waſſer nachgieſſen/ ſondern eben ſo guten Wein/ als im Faß iſt/ wo er nicht verderben ſoll. So iſts auch mit dem Menſchen beſchaffen; weil das humidum radicale, der natürliche Lebens-Safft von der inwendigen Hitze täglich verzehret wird/ und durch die elementariſche Speiſe und Tranck/ in gleicher Güte nicht kan erſetzet werden/ ſo

(c) Siehe oben Cap. II. §. 16. p. 80. ſq. Füge hinzu *Abrah. Calovii* Bibl. Illuſtr. ad Geneſ. II. 9.

ſo geſchiehet es / daß die Lebens-Geiſter endlich bey dem Menſchen abnehmen / die Natur immer ſchwächer wird / und zuletzt bey hinfallenden Kräfften gar der natürliche Todt erfolget. Ob nun gleich dieſes von denen Menſchen im Stand der Unſchuld nicht zu befürchten war / als welche von dem Schöpffer mit dem beſten Temperament begabet waren / das in der ſchönſten Vermiſchung und Uebereinſtimmung der natürlichen Qualitäten beſtand; (d) ſo wolte dennoch GOtt dieſe ihnen verliehene gute Conſtitution durch ein gewiſſes Mittel erhalten / nehmlich durch den Genuß vom Baum des Lebens / welcher den innerlichen Lebens-Safft des Menſchen in ſtets-währender Güte conſerviren / mithin alle Schwachheit / Alter und Kranckheit abwehren ſolte. Fragt man / wie offt die Menſchen zur Erhaltung ſolcher Unſterblichkeit von den Früchten dieſes Baums gegegeſſen hätten ? ſo meynet zwar Bellarminus (e) es hätte ſolches nur einmahl geſchehen ſollen / und zwar kurtz zuvor ehe ſie ins himmliſche Leben wären verſetzet worden. Allein das iſt ungereimt / weil GOtt dieſen Baum nicht wegen des himmliſchen / ſondern zur Erhaltung des zeitlichen Lebens geordnet / und ihn deshalb mitten ins Paradieß geſetzet hatte / daß der Menſch davon eſſen könne / ſo offt es ihm würde beliebet haben. Es ſcheinet

(d) Vergleiche hiemit / was oben Cap. II. § 17. p. 83. iſt beygebracht worden.

(e) de grat. primi hom. Cap. 18. & 19.

im übrigen daß die Heyden von dieſem Umbſtande etwas von weitem müſten vernommen haben. Denn da findet man in den Schrifften ihrer Poëten viel rühmens gemacht von einer gewiſſen Speiſe/ welche ſie Ambroſia genennet/ und vorgegeben/ daß durch deren Genieſſung die ſterbliche Menſchen denen unſterblichen Göttern gleich werden könten. (f)

§. 12.

Doch hiemit wollen ſich andre Lehrer nicht befriedigen/ ſondern geben eine gantz andere Urſach/ weswegen dieſer Baum ein Baum des Lebens geheiſſen habe. Nehmlich ſie ſagen/ der Baum des Lebens ſey ein Sacrament geweſen/ und die erſte Eltern hätten an demſelben gehabt ein ſichtbahres Gnadenzeichen und ein Siegel der Verheiſſung des Lebens/ welches GOtt ihnen verſprochen hatte. (g) So offt ſie demnach von der Frucht

(f) Siehe *Marckii* Hiſtor. Paradiſi. L. I. c. XVII. §. 12. p. 186. ſq.

(g) So urtheilen die meiſte der Reformirten Lehrer/ unter welchen *Herm. Witſius*, in Oeconom. fœder. L. I. cap. VI. §. 2. vier Sacramenta des Standes der Unſchuld rechnet/ nehmlich das Paradies/ den Baum des Lebens/ den Baum der Erkäntniß des Guten und Böſen/ und den Sabbath. *Joh. Braunius* hingegen nur die zwey erſte dahin zehlet/ in Doct. fœd. Vol. I. Part. III. cap. 2. §. 18. Siehe auch *Coccejum*, de Fœderib. Cap. II. §. 38. 40. & Epiſtol. 153. *Marckium* l. c. §. 8. p. 174. ſq. *Thom. Adams* Geiſtreiche Schrifften. Part. III. p. 109. 110. *Saldeni* Otia, Exerc. XI. §. 9. & 11. und andre. So hat auch unter denen Päbſtlern Natalis Alexander dieſen Baum *arborem ſacramentalem* genennet/ Hiſt. Eccleſ. V. T. ætat. I. p. 56.

Frucht dieſes Baums gegeſſen hätten / würden ſie ſich kräfftig verſichert haben / daß ſie im Gnaden-Bunde mit GOtt lebten. Und weil ſie hier auf Erden im geiſtlichen Leben ſtünden / ſo hätte GOtt ihnen noch ein ſchöner und herrlicher Leben im Himmel aufgehoben / in welches ſie zu ſeiner Zeit durch GOttes Gnade ſolten verſetzet werden. Gleich wie die Chriſten im N. T. den Leib und Blut JEſu im Abendmahl genieſſen / als ein Siegel des Gnaden-Bundes mit GOtt / und dadurch ſich im geiſtlichen Leben des Glaubens / und in der Hoffnung des zukünfftigen ewigen Lebens ſtärcken: auf gleiche Art müſte man den Baum des Lebens anſehen / nehmlich als ein Sacrament des Paradieſes / dadurch ſich die erſte Menſchen im Stande der Unſchuld würden im Glauben befeſtiget haben. Allein dieſe Meynung beruhet auf einem irrigen Grund / als ob ein Sacrament nichts anders wäre / als ein Zeichen oder Bedeutung; welcher Begriff eines Sacraments / weit von dem abgehet / den unſre Gottesgelehrte ſich davon nach Anleitung der Schrifft machen. Zu geſchweigen daß der Glaube der erſten Eltern im Paradies nicht ſo ſchwach geweſen / wie heut zu Tage nach dem Fall unſer Glaube iſt / daß er durch ein äuſerlich Zeichen hätte dörffen geſtärcket werden Ob nun aber gleich der Baum des Lebens nicht füglich ein Sacrament im eigentlichen Verſtand mag genennet werden / ſo ſehe ich doch keine Urſache / die uns hindern ſolte zu ſagen / er habe dieſen Nahmen vieleicht geführet von ſeiner

Bedeutung/ weil er denen Menſchen etwas gewiſſes hätte andeuten/ oder ſie einer gewiſſen Sache erinnern ſollen. Mit wenigem/ er ſey ein Symbolum oder Denckmahl geweſen/ nicht nur des zeitlichen/ ſondern auch des ewigen Lebens/ daß ſo offt der Menſch von dieſem Baum gegeſſen/ er ſich hätte erinnern ſollen/ wie er das Leben von GOtt erhalten/ und daſſelbe folglich zu ſeinen Ehren anſtellen müſte; ja er ſey geweſen ein Pignus oder Pfand/ dadurch er wäre verſichert worden/ wie ihn der Schöpffer nicht etwa allein zu dieſem zeitlichen/ ſondern auch zum ewigen Leben erſchaffen und verordnet hätte. (h) Es könnte auch zugleich die Bedeutung einer weit höhern Sache darunter verborgen liegen/ ſo daß der Baum des Lebens ein Bild des Sohnes GOttes/ der ſelbſtändigen Weißheit war/ (i) welcher die Quelle und

(h) So lehren von denen unſrigen *Georg. Zeamannus*, de Imag. Dei. p. 316. 324. D. *Jo.* A*d.* *Oſiander*, in Syſtem. Theol. Part. II. art. 46. p. m. 238. *Joh. Wolfg.* Jäger/ in Jure Dei fœderali quæſt. 5. p. 59. ſqq. und *Zach. Grapius*, in Theol. recens Controv. continuata. Cap. V. quæſt. 7. p. 139. ſqq. welche alle zugeben/ daß im uneigentlich Verſtande man das Wort Sacrament dem Baum des Lebens wohl ertheilen könne. Wohin auch ohnezweiffel Auguſtinus ſiehet/ wenn er de Geneſ. ad Lit. c. 4. ſchreibet: *Erat homini in lignis aliis alimentum, in hoc* (ſcil. arbore vitæ) *Sacramentum.*

(i) Man ſehe *Baumanni*, Adam. Protopl. p. 181. imgleichen die Analecta Typica p. 597. ſqq. *Jo. Biermanns* Moſen und Chriſtum. p. 16. ſqq. *Joh. Jac.* Gäßners Lob-Reden

und Urſprung alles / ſo wohl des natürlichen / als geiſtlichen und ewigen Lebens iſt. Prov. III. 18. Joh. I. 4. Ob übrigens die Menſchen jemahls von dieſem Baum würcklich gegeſſen haben / (k) daran zweiffelt man billig / weil ſie wie oben (l) erwieſen worden / in dem ſeeligen Stande der Unſchuld kaum einige Stunden verharret / und der Satan ihnen mit ſeiner Verſuchung nicht ſo viel Zeit gelaſſen / die Früchte dieſes geſeegneten Baums zu koſten. So bald ſie aber gefallen waren / erlaubte ihnen GOtt nicht mehr davon zu genieſſen / ſondern trieb ſie aus dem Paradies / und legte dafür einen Cherub, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Gen. III. 22. 24. Möchte jemand fragen: warumb GOtt den Baum des Lebens geſchaffen habe / da er als ein allwiſſender HErr vorher geſehen / daß der Menſch niemahls davon eſſen würde? ſo antworten wir: GOTT habe hiedurch den Reichthum ſeiner Güte denen Menſchen erzeigen wollen / daß er an ſeiner Seiten nichts zu ihrem Heyl unterlaſſen / ſondern vielmehr ein ſolch Mittel ihnen geordnet habe / dadurch ſie ſich in der ihnen anerſchaffenen Unſterblichkeit hätten erhalten können. Die Menſchen

den von Chriſto, Part I. p. 182. ſqq. und andre Scriptores der Theologiæ Typicæ und Allegoricæ.

(k) Es bejahen dieſes *Paræus* ad h. l. *Marckius* l. c. p. 181. ſqq. *Saldenus* l. c. p. 607.

(l) In der Allgemeinen Einleitung §. 8. Siehe auch *Franc. Burmannum*, in Synopſi Libr. II. cap. 4. §. 12. und in den Bibliſchen Wercken ad Gen. II. 9.

ſollen auch nach dem Fall hieraus erkennen / wie gut es GOtt mit ihnen gemeynet / und wie glücklich ſie hätten ſeyn können / wenn ſie nur ſelber gewolt; auch zugleich lernen die Sünde haſſen / durch welche ſie eines ſo herrlichen Schatzes ſind beraubet worden / und endlich ſich nach andern Mittel umbthun / durch welche ſie zum ewigen Leben gelangen können.

§. 13.

(Den Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes.)

Von dieſem Baum haben wir für allen Dingen zu bemercken / daß derſelbe ein warhafftiger und natürlicher Baum geweſen ſey. Es erhellet dieſes nicht nur aus deſſen Benennung / nach welcher er עץ *lignum*, ein Holtz / genennet wird / (m) ſondern auch aus dem Zuſammenhang der Moſaiſchen Geſchichte / welche gar nicht figürlich und verblühmt / ſondern in ihrem natürlichen Verſtande von Moſe erzehlet wird. Man hat ohne die höchſte Noth den klaren Buchſtaben der Heil. Schrifft nicht zu verlaſſen / und alſo muß man auch die Erzehlung Moſis vom Baum des Er-

(m) Daß dies Wort einen Baum bedeute / iſt klar / aus Gen. I. 11. 12. Hoſ. IV. 12. Eſ. LVII. 5. &c. Es irren demnach diejenige / die dafür halten / die verbothene Frucht ſey nicht ein Baum / ſondern eine Gattung Getreyde geweſen / etwa Weitzen. Daher auch Chriſtus Brodt von Weitzen im Abendmahl gebraucht habe. Siehe Marckium Hiſt. Par. L. I. Cap. 18 §. 1. p. 190.

Erkäntniß Gutes und Böſes im eigentlichen Sinn aufnehmen. Wie man das/ was vom Garten des Landes Eden und deſſen Flüſſen/ imgleichen von den Bäumen/ ſo luſtig anzuſehen und gut zu eſſen/ geſaget wird/ mit allem Recht eigentlich verſtehet/ ſo muß man auch das/ was in eben derſelben Connexion vom Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes erzehlet wird/ eigentlich deuten. Dem Menſchen wurde Freyheit gegeben von allerley Bäumen im Garten zu eſſen/ aber von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes ſolte er nicht eſſen. Wie ihm aber die Frucht der eigentlich genannten Bäume gegönnet wurde/ warum ſolte es denn nicht ein eigentlich genannter Baum ſeyn/ deſſen Frucht ihm verbothen war? Dem ungeachtet aber haben ſich dennoch einige Ausleger gefunden/ welche dieſen Baum der Erkäntniß Gutes und Böſes auf eine allegoriſche und verblühmte Art gedeutet haben. Ich will nicht gedencken derjenigen/ welche durch dieſen Baum verſtanden haben/ die Scientiam Cabbalæ practicæ, eine ſolche geheime Wiſſenſchafft/ dadurch der Menſch auch die Engel zu ſeinem Dienſt habe zwingen können. (n) Auch will ich nicht weitläufftig anführen die mancherley Grillen der Fanatiſchen Schwärmer/

 die

(n) So lehret Carl Chriſtian, ein getauffter Jude/ beym *Jo. Jac. Schudt*, in præfat. ad Judæum Chriſticidam. p. 24. ſqq. Herr Reimann in Hiſtor. Lit. Antediluv. Sect. I. p. 26. führet eine beſondere Meynung an/ welche dafür hält/ der Baum des Lebens/ und der Erkäntniß Gutes und Böſes/ wären zwey Bücher geweſen/ auf Baum-Rinden geſchrieben.

die ſie von dieſem Baum geheget; (o) ſondern berühre nur mit wenigem die ärgerliche und unflätige Meynung / welche profane Menſchen von dieſer Materie auf die Bahn gebracht haben. Einige derſelben ſagen: Eva ſelbſt ſey der verbothene Baum geweſen / von welchem Adam nicht hätte eſſen / d. i. ſie nicht fleiſchlich berühren ſollen. (p) Allein / wenn dieſem alſo wäre / ſo würde nur dem Mann das Geboth / von Vermeidung des allegoriſchen Baums gegeben worden ſeyn. Nun aber hat GOtt auch dem Weibe verbothen / von der Frucht dieſes Baums zu eſſen / wie ſie ſelbſt Gen. III. 3. geſtehet; alſo kan durch ſolche Frucht / das Weib nicht ſelbſt verſtanden werden / oder es müſte folgen / daß / indem das Weib vom verbothenen

(o) *Seb.* Franck / in einem beſondern zu Franckfurth am Mayn A. 1619. in 4. gedruckten Tractätlein (welches A. 1692. in 12. zu Lüneburg wieder aufgeleget iſt) von dem Baum des Wiſſens Guts und Böſes / davon Adam den Todt hat geſſen &c. verſtehet unter dieſem Baum im Myſtiſchen Verſtand alles Menſchl. Wiſſen und Kunſt; und hält davor / der Menſch habe das Principium zu ſündigen in ſich gehabt. Siehe die Unſch. Nachr. A. 1709. p. 588. Hiemit ſtimmet *Val. Weigelius* überein / wenn er lehret / daß der Saame des Guten und Böſen von Anfang im Menſchen geweſen / und das ſey eben der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes; ſiehe deſſen Buch von Erkäntniß ſein ſelbſt. Part. III. p. 12. 13. 23. Mehr dergleichen Fanatiſche Grillen hat *E. D. Colberg.* angeführet / in dem Plat. Hermet. Chriſtenth. Part. II. p. 181. ſq.

(p) Dieſen Irrthum hat wiederleget *Sam. Mareſius*, Syllog. Diſp. Theol. Tom. I. Part. II. p. 399.

bothenen Baum gegeſſen/ ſie/ nach ſolcher verkehrten Erklärung/ mit ſich ſelbſt müſte zu thun gehabt haben; welches gantz ungereimt zu ſagen iſt. Auf faſt gleiche laſcive Art erklären dieſen verbothenen Baum andre leichtſinnige Scribenten (q) von dem Männlichen Giede des Mannes/ weil ſolches

(q) Dahin gehet die leichtfertige Schrifft *Hadriani Beverlandi*, eines Licientiati Juris (von deſſen fatis man im Neuen Bücher-Saal Tom. II. p. 141. Nachricht findet) welche er zuerſt A. 1678. in 8vo. ohne Meldung ſeines Nahmens ausgehen laſſen/ unter dem Titul: Peccatum Originale κατ' ἐξοχὴν ſic nuncupatum, philologicè προβληματικῶς elucubratum, à Themidis alumno &c. nachmals aber A. 1679. in einer neuen Auflage ſeinen Nahmen derſelben vorgeſetzet hat. Es iſt auch von dieſer ſchandbahren Charteque ein Extract in Frantzöſiſcher Sprach herausgekommen/ unter dem Titul Etat de l'Homme dans le Peché Origenel A. 1714. in 8. Wiewohl die Gelehrte bemercket/ daß Beverland nicht der erſte Urheber ſolcher obſcœnen Erklärung ſeyn/ ſondern ihm auſſer denen Rabbinen/ ſchon Rob. Fludd. Joh. Bapt. Helmontius, Henr. Corn. Agrippa, Iſaacus Voſſius und andre vorgegangen. Zwar hat Beverland in der Vorrede ſeiner A. 1698. zu Londen herausgegebenen Admonition, de fornicatione cavenda, dieſes ſein Buch wiederruffen und verdammet; allein es haben einige nicht ohne Grund geurtheilet/ daß er durch dieſe Invention, ſein faſt vergeſſenes gottloſes Buch den Leuten nur wieder habe bekannt machen wollen. Wieder ihn hat *Leonh. Ryſſenius*, S. Theol. D. geſchrieben eine Juſtam deteſtationem, ſceleratiſſimi libelli Adr. Beverland, de Peccato Originali ad Cl. Virum Thadæum Lantmannum &c. Gorinchemi 1680. in 8vo. Die vornehmſte Momenta dieſer Controvers ſiehe in *Zach. Grapii* Theologia recens controverſa continuata, Cap. VI. quæſt. 2. angeführet.

ches bey denen Poëten gar offt unter dieſer Benennung angedeutet werde. Gleich als ob die Heil. Schrifft / aus denen geilen Poëten der Heyden/ dem Plauto, Martiali, Tibullo, Ovidio, und ihren garſtigen Sau-Zoten müſte erkläret werden. Doch hievon ſoll künfftighin / ſo GOtt will / bey Erklärung der Geſchichte des Falls / mit mehrerm geredet werden.

§. 14.

Gleichwie es nun eine ausgemachte Sache iſt/ daß der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes/ ein warhaffter Baum geweſen ſey / alſo fragt ſichs nun ferner / unter welche Art der Bäume er zu rechnen ſey/ und was für Gattung von Früchten er getragen habe? Und hievon finden ſich vornehmlich dreyerley Meynungen. Die erſte und gemeinſte gehet dahin / es ſey ein Apffel-Baum geweſen / und die erſte Menſchen hätten von einer gewiſſen Gattung Aepffel gegeſſen / die ihnen GOtt verbothen gehabt. Man pfleget ins gemein hieher zu ziehen die Worte Cant. VIII. 5. da es heiſt: **Unter dem Apffel-Baum weckte ich dich/ da deine Mutter dich gebohren hat/ da mit dir gelegen iſt / die dich gezeuget hat;** und erkläret dieſelbe alſo: Da du im Paradies unter dem Apffel-Baum wäreſt in die Sünde/ und durch die Sünde in den zeitlichen / geiſtlichen und

(r) Dieſer Meynung / iſt nechſt dem Auguſtino auch unſer Lutherus; womit insgemein die Mahler einſtimmen/ wenn ſie den Fall der erſten Eltern abmahlen. Es reden auch

und ewigen Todt gerathen/ ſo habe ich dich wieder durch mein Leyden und Sterben erwecket und lebendig gemacht/ nachdem deine erſte Mutter die Eva dich hat in Sünden gebohren. Ja man berufft ſich auf eine gewiſſe Art von Aepffel/ die im Orient ſollen gefunden werden/ länglich wie Citronaden ſind/ und von Natur einen Biß von auſſen zeigen/ als ob er von Menſchen-Zähnen gemacht wäre. Man nennet ſie noch heut zu Tage Adams-Aepffel/ und pflegen die Juden dieſelbe an unſern Orten auf ihr Lauber-Hütten-Feſt mit groſſen Unkoſten zu verſchreiben. (s) Die andre Meynung hält davor/ der verbothene Baum ſey ein Weinſtock geweſen. (t) Die Verfechter derſelben ſagen/ es ſey ja der Weinſtock/ wenn er mit reiffen Trauben behänget iſt/ ein recht luſtig Holtz/ deſſen Früchte lieblich anzuſehen und gut zu eſſen waren/ und ſchicke ſich alſo auf denſelben gar wohl die von Moſe gemachte Beſchreibung. So

auch davon die bekandte Verſe: *Omnis origo mali malo profluxit ab uno; quod malus peperit, mala decerpſit, malus edit.* Wie wenig Wahrſcheinlichkeit aber ſolche Meynung habe zeiget *Saldenus* in Otiis, l. c. p. 597. und *Thom. Browne,* in Pſeudodox. Epidem. Libr. VII. cap I. p. 942. ſqq.

(s) Siehe *Jo. Chriſt. Volcameri* Heſperid. Norimberg. Libr. II. cap. 8. und *Jo. Chriſt. Kochii* obſervationes Miſcell. Tom. III. p. 844. ſqq.

(t) Dahin gehen die Gedancken der Jüden/ beym *Lightfoot,* in Horis Hebr. & Talmud. ad Luc. I. 16. Jmgleichen *Sam. Reyheri,* in Matheſi Moſaica. p. 276. und *Joh. Dieterici,* in ſeinen Lectionibus Quotidianis p. 364.

So werde auch weiter von keinem Baum mehr Gutes und Böſes in der Schrifft beygebracht/ als vom Weinſtock. Hiezu käme/ daß die Heil. Patriarchen vor der Sündfluth/ und bey denen Juden die Naziræer ſich vermuthlich aus keiner andern Urſache des Weintrinckens enthalten hätten/ als damit die böſe Luſt der erſten Eltern gleichſam zu büſſen/ und derſelben in wahrer Reue allezeit zu gedencken. Und endlich habe Chriſtus ohne Zweiffel hieher geſehen/ wenn er bey Einſetzung des Abendmahls/ zum Gegen-Gifft wieder die Sünde/ das Gewächs des Weinſtockes gebraucht/ wie er ſich denn auch ſelbſt/ im Gegenſätz des Paradieſiſchen Weinſtocks/ den wahren Weinſtock nenne. Joh. XV. 5. Die dritte Meynung verfält auf den Feigen-Baum/ daß derſelbe die verbothe Frucht getragen habe. (u) Man berufft ſich dieſes zu behaupten/ theils auf die Würckung der Feigen/ daß ihr offtmahliger Genuß das Fleiſch des Menſchen ſoll hinfällig machen und das Leben verkürtzen; theils daß der Feigen-Baum ein Symbolum und Abbildung der Sünden ſey. Denn gleich wie deſſen Früchte ſüß ſind/ das Holtz aber bitter/ ſo wären auch die Sün-

(u) Unter denen Kirchen-Lehrern haben dieſes Irenæus, Tertullianus, Iſidorus Peluſiota, Theodoretus und andere behauptet; mit welchen von den Neuern übereinſtimmen *Theod. Janſonius ab Almeloveen*, in Opuſculis ſ. Specimine antiquitatum è ſacris profanarum p. 1. ſqq. *Edmund. Maclot*, in Hiſt. V. Teſt. N. T. p. 38. *Majus*, in Theol. Prophetica p. 199. und andre.

Sünden zwar ſüß im Genuß/ hätten aber eine bit-tre Wurtzel / und wären ſchlimm zu verdauen. Chriſtus habe auch deshalb den Feigen-Baum verflucht Marc. XI. 14. weil derſelbe ehmals den Fluch über die erſten Menſchen gebracht hätte. Ja die erſte Eltern hätten ſich nach dem Fall Schürtze von Feigen-Blättern gemacht/ und da ſie ihre Blöſſe vermercket/ die erſte die beſte Blätter/ von eben denſelben Baum genommen / von welchem ſie gegeſſen hatten. (x) Unſeres gerin-gen Erachtens thun diejenige am beſten / welche hier ſchlechterdings ihre Unwiſſenheit geſtehen. Denn wo die Schrifft ſchweiget/ da iſt es eine unzeitige Curioſität und vergebliche Arbeit etwas gewiſſes feſt zu ſetzen. Jedoch treffen diejenige am nechſten zum Ziel / welche ſagen / der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes gehöre zu keiner gewiſſen ſpecie derer Bäume / ſondern ſey ein ein-tziges individuum, ein gar beſonderer Baum ge-weſen/ der ſeines gleichen keinen auf dem gantzen Erdboden gehabt / noch itzo habe. (y) Hieran läſſet

(x) Dieſes kommt mir aber gantz unglaublich vor / daß ſie von eben demſelben Baum die Blätter zu Schürtzen hätten nehmen ſollen / von deſſen Frucht ſie genoſſen hatten. Denn waren ſie ſo liſtig/ daß ſie/ aus Furcht für dem Schöpffer / al-ſobald nach dem Fall vom verbothenen Baum weggiengen/ und ſich unter andere Bäume verſteckten; wie ſolten ſie denn ſo alber geweſen ſeyn / und ihnen von den Blättern dieſes ge-fährlichen Baums Schürtze gemacht haben / die ihre Verrä-ther bey GOtt / und Zeugen ihres Verbrechens ſeyn konten.

(y) Wir erinnern uns oben pag. 134. 135. geſagt zu haben/ daß

läſſet uns nicht zweiffeln Moſes / indem er berichtet/ GOtt hätte im Garten Eden / auſſer andern mancherley Bäumen / noch zwey ſonderbahre Bäume aufwachſen laſſen / nehmlich den Baum des Lebens / und den Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes. Gleich wie nun aber / nur ein eintziger Baum des Lebens von GOtt iſt erſchaffen worden / alſo auch nur ein Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes; welcher dennoch/ eben ſo wohl wie der Baum des Lebens / im Stande der Unſchuld

---

daß die Frucht des verbothenen Baums / vieleicht die eintzige damahls reiffe Frucht geweſen ſey; wodurch denn der Menſch ſich deſto eher zum Fall habe verleiten laſſen. Hiebey könte jemand beyfallen / daß auf ſolche Art folgen möchte / daß Adam vom Hunger genöthiget worden vom verbothenen Baum zu eſſen / und alſo nothwendig habe fallen müſſen/ weil er doch ohne Speiſe nicht leben könne; die verbothene Frucht aber damahls allein verhanden geweſen/ welches aber ohne Läſterung GOttes / als der dadurch zur Urſache der Sünde gemacht wird / nicht könne geſagt werden. Allein da iſt unſere Muthmaſſung alſo zu verſtehen / daß auſſer dem Baum des Lebens / der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes vieleicht die eintzige damahls reiffe Frucht geweſen ſey. Nun hätte aber der Menſch eher nach der Frucht jenes / als dieſes Baumes von rechtswegen greiffen ſollen. GOtt habe weiter dem Menſchen im Stande der Unſchuld nicht nur die Früchte der Bäume / ſondern auch die mancherley geſunde und ſchmackhaffte Kräuter zur Speiſe geordnet. Gen. I. 29. daß er alſo ſeinen Hunger auch ohne die Frucht vom verbothenen Baum hätte ſtillen können. Zu geſchweigen/ daß / ob gleich die Frucht des verbothenen Baums damahls die eintzige reiffe Frucht geweſen/ doch in einem ſo herrlichen Garten täglich neue reiffe Baum-Früchte zu erwarten waren.

ſchuld hätte können verpflantzet und vermehret werden.

§. 15.

Indem aber dieſes Holtz ein Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes iſt genennet worden / ſo muß man nicht meynen / als ob ſolcher Baum etwa an ſich ſelbſt mit ſeinen Früchten die Krafft gehabt hätte / den Verſtand des Menſchen zu ſchärffen und ſeine Wiſſenſchafft zu vermehren / oder ihm das Vermögen zu ertheilen / das Böſe vom Guten zu unterſcheiden. (z) Nein! wenn dieſem alſo geweſen wäre / ſo würde GOtt den erſten Eltern nicht verbothen haben von dieſem Baum zu eſſen; weil er denen Menſchen alles Gutes auch in dem gegönnet hätte / was zur Vollkommenheit ihres Verſtandes gehöret. Zudem ſo waren die Menſchen ja ſchon / vermöge des anerſchaffenen Ebenbildes GOttes / weiſe und verſtändig genug / auch vermögend / das Gute vom Böſen zu unterſcheiden / und bedurfften alſo nicht einer beſondern Frucht / die ſie klüger hätte machen ſollen. Und endlich hat es der klägliche Ausgang gewieſen / daß nachdem ſie von gemeldtem Baum gegeſſen / ſie nicht weiſer und verſtändiger / ſondern alberner

(z) Joſephus L. 3. Antiq. c. 2. und andere Jüden ſtehen in dieſen Gedancken / derer Zeugniſſe Camp. *Vitringa*, in Obſerv. Sacr. L. IV. cap. XI. p. 1062. ſqq. anführet. Ihnen pflichten bey die Socinianer beym *Hornbeck*, Sociniſm. confut. Part. I. p. 611. Imgleichen Helmontius, wieder welchen *Joh. Andr. Schmidii* diſputation, de ſtatu integritatis p. 23 zu ſehen iſt.

und unwiſſender worden ſind. So können wir auch denenjenigen nicht beypflichten / die da ſagen / dieſer Baum ſey darum ſo genennet worden / weil die Schlange bey der Verſuchung dieſen Bewegungs-Grund gebraucht / daß / wen̄ ſie davon äſſen / ſie allwiſſend wie GOtt werden und erkennen würden / was gut und böſe ſey. (a) Die gemeine Meynung der Ausleger gehet dahin / es habe dieſer Baum den Nahmen des Erkäntniß Gutes und Böſes geführet / ab eventu conſequente, vom zukünfftigen Erfolg / oder vom Ausgang / den es damit genommen; (b) und das zwar theils in Anſehung GOt-

(a) So urtheilet *Guil. Nichols*, in Collatione cum Deiſta; ſiehe die *Act. Erud. Lipſ.* A. 1696. pag. 544. Es hat aber *Marckius*, in Hiſt. Parad. p. 198. ſq. dieſe Meynung wiederlegt; welcher p. 206. dafür hält / dieſer Baum ſey alſo genannt worden: quod ejus fructus omiſſus vel ſumtus, manifeſtum obedientiæ vel inobedientiæ argumentum præberet. Scientia enim boni & mali nihil aliud dicit, quam conſcientiam obedientiæ præſtitæ, cum præmio expectando; vel inobedientiæ commiſſæ, cum pœna metuenda &c.

(b) Es hat aber wieder dieſe gemeine Meynung *Camp. Vitringa* loc. cit. p. 1046. ſqq. mancherley beygebracht / ſo gewiß von nicht geringer Erheblichkeit iſt; welcher endlich dieſen Ausſchlag gibt: es ſey dieſer Baum genennet worden ein Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes / das iſt ein Baum der Klugheit / weil er nicht ſo wohl auf eine Phyſiſche und natürliche Art / ſondern auf eine moraliſche Weiſe ihnen ſolte die Klugheit lehren / welche beſtunde in Fliehung des Böſen / und Erwehlung des Guten. Seine Worte lauten p. 1066. alſo. Nihil reſtat, niſi ut dicamus, arborem hanc dictam

GOttes/ theils in Anſehung der Menſchen. In Anſehung GOttes heiſſe er alſo/ weil GOtt an und bey dieſem Baum den Menſchen prüfen wollen/ ob er entweder durch Gehorſam gegen das Göttliche Geſetz wolte gut bleiben/ wie er von Ihm war erſchaffen worden; oder ob er durch Ungehorſam wolte böſe werden/ und von ſeinem Schöpffer abweichen. Denn ob zwar der allwiſſende Schöpffer wohl vorher wuſte/ was der Menſch thun oder laſſen würde/ ſo redet doch die Schrifft alſo von ihm/ daß er die Menſchen prüfe und verſuche/ damit ihr Gehorſam nicht ſo wohl ihm ſelbſt/ als andern Menſchen offenbahr werde. Geneſ. XXII. 1. 2. Chron. XXXII. 31. In Anſehung der Menſchen aber heiſſe dieſer Baum alſo/ weil Adam/ nachdem er von der Frucht dieſes Baums gegeſſen/ zu ſeinem Schaden daraus erkannt hat/ wie böſe es ſey den HERRN ſeinen GOTT zu verlaſſen/ wie gut hingegen Ihm zu gehorchen. Gleich wie ein Reicher nicht weiß was Armuth/ und ein Geſunder nicht was

dictam eſſe ſcientiæ boni & mali, ſive *prudentiæ*, quia ex inſtituto divino prudentiæ eſſet cauſa moralis, hoc eſt, homines tum doceret prudentiam, tum prudentiæ eorum exercendæ objectum eſſet. Prudentiæ eſt recedere à malo. Job. XXVIII. 28. Hanc ut homines diſcerent, ſive potius circa hanc arborem exercerent, hanc ipſam arborem DEus in Paradiſo produxit. Ferebat enim fructum homini, ſive ex natura, ſive ex divino inſtituto noxium, qui ipſi cauſa eſſet mortis. Prudentiæ ergo erat ſibi ab hoc fructu cavere &c. An welcher Meynung wir eben nichts erhebliches auszuſetzen finden.

Kranckheit iſt: alſo wuſte auch Adam vor dem Fall nicht/ was für Jammer und Hertzeleyd es bringe GOtt zu verlaſſen. Jer. II. 19. Aber durch das Eſſen vom verbothenen Baum hat er ſolches erſt recht erkannt und erfahren/ indem er dadurch inne ward/ wie böſe es ſey/ das Geboth GOttes zu übertreten / dem Schöpffer ungehorſam zu werden/ und dadurch in Sünde und Todt zu fallen. Wolte man ſagen: auf ſolche Art wäre dieſer Baum / oder vielmehr GOtt ſelbſt Schuld daran geweſen/ daß der Menſch gefallen ſey. Denn/ wenn GOtt dieſen Baum nicht geſchaffen und dahin geſetzet hätte / ſo hätte der Menſch keine Gelegenheit gehabt ſich zu verſündigen? So dienet zur Antwort: weder GOtt noch der Baum an ſich/ ſondern des Menſchen verkehrter Wille ſey Urſach am Fall geweſen. Die Obrigkeit ſetzet Rabenſteine/ Galgen und Rad/ an öffentliche Oerter / da ſie von allen können geſehen werden; wer wolte aber ſagen / der Galgen / weil er da ſtehet / ſey Urſach daran / wenn einer ſtiehlt und aufgehangen wird? Er ſtehet vielmehr da/ daß der Menſch ſich hüten ſoll / nicht etwas Galgenwürdiges zu begehen. So war es auch faſt mit dieſem Baum bewand; der gab dem Menſchen gar nicht Urſach/ ſich an ihm zu vergreiffen/ ſondern ſein verkehrter Wille und Ungehorſam war Schuld daran / daß er in die Sünde und den Todt gerathen iſt.

§. 16.

Endlich fragen wir noch: was doch dieſer Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes im Paradies

dies würde genutzet haben / wenn Adam nicht geſündiget hätte / und zu was für einem Endzweck er von GOtt ſey erſchaffen worden? (c) Hierauf geben unſre Theologi (d) folgende Antwort: er hätte überhaupt zur Zierde des Paradieſes gedienet / und gleich andern Creaturen von der Weißheit und Allmacht des Schöpffers ein Zeugniß ablegen ſollen. Ins beſondre aber hätte der Menſch an dieſem Baum GOttes Willen erlernen / was gut und böſe war erkennen / und GOtt dem HErrn ſeinen Gehorſam / Ehre und Dienſt abſtatten ſollen. Die Alten haben deshalb geſagt / der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes ſey gleichſam GOttes Cantzel geweſen / davon er ihnen das Geſetz geprediget. Er wäre geweſen der erſten Menſchen Kirche und Altar / bey welchem ſie ſich immer des Gebothes GOttes würden erinnert / und in Ausübung deſſelben GOtt immer gedienet haben. Gar wohl ſchreibt hievon un-

(c) In den *Obſervat. Hallenſ.* Tom. VI. p. 277. wird gelehret / es ſey in der Frucht dieſes Baums ein concentrirter Spiritus geweſen / welcher die Krafft gehabt irrdiſche Weißheit und fleiſchliche Begierden zu erwecken / und ſey dieſe Frucht eine ordinaire Speiſe der Schlangen geweſen. Siehe wieder dieſen Irrthum *Joh. Andr. Grammlichii* placidas ac modeſtas vindicias legum divinarum poſitivarum univerſalium. §. 7.

(d) Ihre merckwürdige Zeugniſſe hat weitläufftig angeführet *D Aug. Pfeiffer*, in der Lübeckiſchen Cantzel Einweihungs Predigt. p. 17. ſqq. ſiehe auch die Biblia Parva Pfeifferiana, p. 11. ſqq.

unſer Lutherus: (e) Nachdem GOtt dem Menſchen Policey und Hauß-Regiment gegeben hatte/ ihm auch Hülff und Rath gegeben/ dieſes zeitliche Leben zu erhalten/ nehmlich den Baum des Lebens/ ſo bauet er ihm nun eine Kirche/ daß er GOtt dienen und dancken ſoll. In unſern Kirchen haben wir einen Altar/ darauf wir das Sacrament austheilen/ wir haben auch ein Predigtſtuhl oder Cantzel/ davon wir das Volck lehren; ſolches alles haben wir nicht allein von Nothdurfft wegen/ ſondern auch um der *Solennit*ät und Kirchen-Zier willen. Adams Altar aber und Predigtſtuhl iſt geweſen dieſer Baum des Erkäntniß des Guten und Böſen/ an welchem er GOtt pflichtigen Gehorſam leiſten/ GOttes Wort und Willen erkennen/ und ihm dancken; ja dabey er auch GOtt wieder die Anfechtung anruffen ſolte. Und bald darauf ſpricht er: Dieſer Baum wäre die Kirche geweſt/ dazu ſich Adam mit ſeinem nachkommenden Geſchlecht am Sabbath verſammlet hätte/ und nach Erquickung vom Baum des Lebens daſelbſt GOtt gepreiſet und gelobet - - - auch die groſſe Wolthaten GOttes gerühmet/ daß er mit ſeinem gantzen Geſchlecht nach GOttes Bilde geſchaffen wäre. Hätte die Seinen vermahnet/ daß ſie heilig und ohne Sünden lebten/ getreulich im Garten baue-

(e) In ſeiner mehr als güldenen Auslegung des 1. Buchs Moſe fol. 45. a. & fol. 50. b.

baueten/ und denſelben fleißig verwahreten/ hüteten ſich auch mit allem Fleiß vor dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes. Und hätte alſo der Menſch daſelbſt dieſen äuſerlichen Ort/ Gebrauch/ Wort und Gottesdienſt gehabt: Darnach wäre er wieder gegangen zu ſeiner Arbeit und Bewahrung/ biß ſo lange die beſtimmte Zeit wäre erfüllet worden/ darinn er mit der gröſten Luſt und Freude im Himmel aufgenommen wäre. Wir fügen dieſem noch hinzu/ das Urtheil des ſeel. D. Danhaueri, (f) in welchem er gar nervös alles zuſammen ziehet/ was von dieſem Baum mag geſaget werden/ wenn er alſo ſchreibet: Es war dieſer Baum 1) arbor anathematica, ein Bann-Baum/ ein verbothener Baum/ den GOtt dahin geſetzet zu einem Anathemate, daß der Menſch bey demſelben ſich erinnerte der Göttlichen Herrſchafft; demnach ihn der allgütige GOtt zu einem *Vaſallo* gemacht über alle irrdiſche Creaturen/ er gleich wol dieſen Baum allein *excipiret* / ſeine *Dependentz* von einem höhern HErrn zu erkennen/ von dem er/ als *Domino feudi*, als Lehn-HErrn *dependirt*. Er hat ihm die Tafel gedeckt/ allerhand liebliche Trachten aufgeſtellet; *excipe* dies eintzige Schau-Eſſen. Es war dieſer Baum 2) arbor ſcholaſtica & piraſtica, ein Schul-Baum/ dabey ihn GOtt in die Schul füh-

(f) In der Catechiſmus-Milch/ Part. VIII. p. 521. 522.

führen wolte/ und erfahren/ wo er hinaus wolte/ ob er ſeinem Schöpffer treu ſeyn würde/oder nicht; ob er böſe / oder gut ſeyn wolte / auf daß GOtt erführe und offenbahr würde / wie er ſeinen freyen Willen gebrauchen wolle/zum Böſen/oder zum Guten. - - Er war 3.) arbor ex eventu honoraria, ein Ehren-Baum/ da GOtt der HErr den Menſchen/als in einem *brabeuterio* würde mit der Cron der Firmung im Guten (wie die Engel/ die ihre Probe ausgeſtanden) *confirmi*rt / und ihm alſo gleichſahm *lauream virtutis* aufgeſetzet haben: auf daß hernach der Menſch an dieſem Ort/ als in einer Paradies-Kirche den HErrn lobte / und ſeinen Gottesdienſt verrichtete. Er war endlich 4) arbor ex eventu contrario mortifera, ein Todten-Baum / ein Baum des Todes / im Fall der Menſch die Probe nicht würde halten; und wenn der Menſch ſich von der lieblichen Geſtalt und Geſchmack verführen laſſen / von der verbothenen Frucht eſſen/ fallen und ſündigen / ſo ſolte er den Todt an dieſem Baum freſſen. rc. Was im übrigen von denen Alten vorgegeben wird / (g) der Patriarch Seth habe von einem Engel etwas Saamen von dieſem Baum überkommen / und denſelben in den Mund des verſtorbenen Adams bey ſeinem Begräbniß geleget / davon

(g) Beym *Corn. à Lapide* Comm. ad Gen. II. 9. p. 74. und *Saldeno*, in Otiis. p. 608.

von ſey ein Baum gewachſen / woraus man hernach das Creutz Chriſti gemacht hätte / dieſes und dergleichen gehöret unter die thörichten Fabeln / derer man ſich billig zu entſchlagen hat.

Geneſ. II. 15.

(Und GOTT der HErr nahm den Menſchen / und ſatzte Ihn in den Garten Eden / daß er Ihn bauete und bewahrete.)

§. 17.

Aus dieſem von Moſe angeregten Umſtande erhellet Sonnenklahr / daß die Menſchen nicht im Paradies / ſondern auſſerhalb demſelben ſind erſchaffen worden; weil es nicht nur hier ausdrücklich erzehlet wird / daß GOtt allererſt nach ihrer Schöpffung ſie genommen und ins Paradies hineingeführet / ſondern auch der Zuſammenhang der gantzen Geſchichte lehret / daß ſolches nach ihrer Verehelígung erſt geſchehen ſey. Fragt man: warum GOtt die Menſchen nicht im Paradies geſchaffen habe? ſo könte man ſagen / es ſey vielleicht darum geſchehen / damit der Menſch wiſſen möchte / daß er nichts von Natur / ſondern alles aus Gnaden / als ein Geſchenck GOttes / beſäſſe. Er ſolte das Paradies nicht für ſein Erbgut halten / ſondern nur für ein Lehn-Gut / welches ihm der Ober-Lehns-HErr auf eine Zeitlang eingeräumet hätte / daſſelbe indeſſen zu nutzen / biß es GOtt gefallen würde ihm ein weit ſchöner Erb-

theil zuzuwenden. Zwar wuſte GOtt wohl/ daß der Menſch dieſen herrlichen Luſt-Garten nicht lange beſitzen würde; dennoch wolte er den gut geſchaffenen Menſchen nicht einen eintzigen Tag ohne ſolche luſtige Wohnung laſſen/ ſondern auch darinn den Reichthum ſeiner Güte ihm erzeigen; und darum nahm er ihn und ſatzte ihn in dieſen ſchönen Garten/ damit er in demſelben ſeine Luſt und Freude haben/ und ihn als ſeinen gütigſten Schöpffer darinn loben und preiſen ſolte. Ob der Sohn GOttes in angenommener ſichtbahrer Geſtalt die Menſchen ins Paradies geführet/ wie einige der Väter dafür gehalten; oder ob ſolches durch die Engel geſchehen; oder ob ſie der Geiſt des HErrn/ wie nachmals den Philippum, in der Lufft dahin gerücket; oder ob GOtt ſie durch einen äuſerlichen Befehl/ oder innerlichen Antrieb/ bewogen habe ins Paradies zu gehen/ davon kan man nichts gewiſſes melden. Der Zweck aber dieſer Einführung des Menſchen in den Paradies-Garten war kein ander/ als dieſer/ daß er ihn bauen und bewahren ſolte. Vors erſte ſolte er den Garten bauen; wodurch nicht etwa ein ſolch mühſames bauen verſtanden wird/ welches im Schweiß des Angeſicht/ mit Unluſt/ Verdrießlichkeit und vergeblicher Arbeit geſchiehet/ dergleichen dem Menſchen nach dem Fall zur Straffe iſt aufgeleget worden. Gen. III. 17. Sondern ein ſolch bauen/ welches mit Luſt und Freude/ gutem Fortgang und vielem Nutzen geſchiehet. Wie etwa ein groſſer Herr in ſeinem Garten zur Luſt und

Ge-

Geſundheit ſich etwas zu ſchaffen macht / er propfſet Bäume / beſchneidet ſie / bindet die Bluhmen an / verpflantzet die Gewächſe / und das alles mit vielem Plaiſir und Vergnügen; ſo ſolte auch Adam in dieſen Garten leben. Das Land trug zwar ohnedem ſeine Frucht / die Erde ihre Gewächſe / und die Bäume ihr Obſt / daß es keines bauens vonnöthen zu ſeyn ſchiene: Dennoch aber ſolte der Menſch nicht müßig ſeyn / ſondern nebſt ſeinem Gebeth / Lobe GOttes und heiligen Betrachtungen / auch den Leib beſchäfftigen / und mit mäſſiger Arbeit ſich eine Veränderung und Ergötzlichkeit machen. Zum andern aber ſolte er auch den Garten bewahren / d. i. er ſolte ſich der Herrſchafft über denſelben anmaſſen / ihn nach Belieben nutzen und gebrauchen / im baulichem Weſen erhalten / und Achtung geben / damit er nicht verwachſen oder verwildern möchte. Iſaac Peyrerius will zwar aus dieſem Ort behaupten / daß auſſer dem Adam noch andre Menſchen in der Welt müſten geweſen ſeyn / weil Adam ſonſt nicht nöthig gehabt hätte den Garten zu bewahren / wenn nicht ſchon damahls Diebe vorhanden geweſen wären. Allein Adam ſolte den Garten nicht ſo wohl für Dieben bewahren / als gegen andre Zufälle / die den Garten verderben könten / z. e. gegen die Thier und Ungeziffer / welche den Bäumen und Kräutern Schaden thun. u. ſ. f. Der Heil. Auguſtinus (h) erkläret dieſes im geheimen Sinn / von

(h) de Geneſ. ad lit. Lib. VIII. c. 10.

von der Behütung des Hertzens Prov. IV. 23. daß nehmlich Adam den Garten hätte bewahren ſollen für ſich ſelbſt / damit er nicht etwas begienge / wodurch er ſich dieſer ſchönen Wohnung verluſtig machen möchte. Allein es brauchts nicht den Buchſtaben zu verlaſſen; ſondern Adam hatte auch im Stande der Unſchuld Urſach den Garten angezeigter maſſen zu bewahren. Mit was für Freude übrigens die erſte Eltern in dieſen ſchönen Garten mögen eingetreten ſeyn / und was für Materie ihnen derſelbe zum Lobe GOttes an die Hand gegeben / iſt leicht zu erachten. Ein neuer Lehrer/ (i) ſchreibet hievon alſo: Mich dünckt das Buch der Natur wird ſeine Bibel / des Paradieſes Anmuth ſein Text / und ſeine heilige Seele ſein Prediger geweſen ſeyn / und ihm zu folgenden Lehr-Gedancken Anlaß gegeben haben: Adam was biſtu doch? ein Geſchöpff aus Staub und Erde gemacht/ und dennoch hat dein GOtt ſo gnädig für dich geſorget; ehe du bereitet wareſt / hatte er ſchon dieſen Ort bereitet als einen Pallaſt / und denſelben mit aller Nothdurfft verſehen/ die zu deinem Auffenthalt und Beluſtigung dienete. Wie weißlich hat dein Schöpffer alles geordnet; wie zierlich dieſen Garten angeleget; wie wohl denſelben verwahret; wie vorſichtig mit friſchen Wäſſern verſehen/die dieſen Garten befeuchten/

(i) *Conr. Mel.* im Leben der Patriarchen. Part. I. p. 108.

ten / und den ſchönen Bluhmen und allen Kräutern ihren Safft geben müſſen? Wie allmächtig muß doch der Schöpffer ſeyn / der das alles gemacht hat? Es iſt noch kein Menſch auf der Welt auſſer mir / und die unvernünfftigen Thiere haben ein ſolch Werck nicht können anlegen: Die Thiere ſelbſten lehren mich / daß ihr Schöpffer Allmächtig ſey. Das kleinſte Gräßlein ſagt / daß ſein Schöpffer Allmächtig ſey; alle Bäume ruffen: daß ihr Schöpffer Allmächtig ſey. Ja das gantze Paradies rühmet die Allmacht meines GOttes. Adam! hat dir GOtt ſchon ſo herrliche Güter gegeben / da du noch auf dem Wege biſt und die Probe deines Gehorſams noch nicht gethan haſt; was wirſtu denn nicht von deſſen Güte zu gewarten haben / wenn du deine Treu und Gehorſam wirſt bewieſen haben? Iſt ſo eine Luſt an dem Bächlein ſeiner Gnade; was vor eine Freude wird denn nicht ſeyn in den Ströhmen ſeiner Güte / und in dem unerſchöpfflichen Meer ſeiner Woltħaten? Steig auf meine Seele! durch dieſe Creaturen zur Betrachtung deines Schöpffers / und ſchmecke aus dieſen Erſtlingen / was dein GOtt vor Güter vor dich wird hingeleget haben / weil er dein Schild und dein ſehr groſſer Lohn wird ſeyn in Ewigkeit. Und auf dieſe Art konte die Betrachtung des irrdiſchen Paradieſes dem Adam eine Anleitung ge-

ben/ zur Betrachtung des himmliſchen Paradieſes/ welches GOtt ihm noch in der Ewigkeit aufgeſpahret habe. In welchem Abſehen einige Lehrer das Paradies ein ſichtbahres Denckmahl und Verſicherungs-Pfand genennet haben/ der unſichtbahren Freude/ die GOtt dem Menſchen in jener Welt zubereitet hätte.

Das eilffte Capitel.

Von der Speiſe-Ordnung/ und dem Geſetze des Standes der Unſchuld.

Gen. I. 29. 30.

v. 29. **Und GOtt ſprach: Sehet da/ ich habe euch gegeben allerley Kraut/ das ſich beſamet auf der gantzen Erden/ und allerley fruchtbahre Bäume; und Bäume/ die ſich beſamen zu eurer Speiſe.**

v. 30. **Und allen Thieren auf Erden/ und allen Vögeln unter dem Himmel/ und allem Gewürme/ daß da lebet auf Erden/ daß ſie allerley grün Kraut eſſen.**

Gen. II. 16. 17.

v. 16. Und GOtt der HErr gebot dem Menſchen und ſprach: Du ſolt eſſen von allerley Bäumen im Garten.

v. 17. Aber von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen; denn welches Tages du davon iſſeſt / wirſt du des Todes ſterben.

§. 1.

DAß denen erſten Menſchen im Stande der Unſchuld von GOtt ein Geſetz ſey gegeben worden / erhellet aus dieſen Worten gantz klar und deutlich. Zu welcher Gattung der Geſetze aber daſſelbe hinzubringen ſey / darüber iſt zu unſrer Zeit unter denen Gelehrten viel Streitens geweſen. Bißher hatten die Theologi Scholaſtici das Göttliche Geſetz / in das Ceremonial, Gerichtliche und Moral-Geſetz eingetheilet / mit beygefügter Erklärung / daß die beyde erſte / als beſondre Geſetze / nur dem Jüdiſchen Volck vorgeſchrieben; das Moral-Geſetz aber / welches nichts anders ſey / als das Recht der Natur / allen Menſchen insgemein gegeben wäre. Nun wurde dieſe Eintheilung eine

geraume Zeit für richtig gehalten / biß endlich Hugo Grotius, welcher die Natur und Eigenſchafften der Göttlichen Geſetze etwas genauer unterſuchte / bemerckete / daß einige Geſetze in der Heil. Schrifft anzutreffen wären / welche alle und jede Menſchen angiengen / und doch aus dem Recht der Natur nicht könten hergeleitet werden / und dahero die Gräntzen des Moral-Geſetzes etwas zu erweitern wären; dergeſtalt / daß ſelbiges nicht allein das natürliche / ſondern auch ein allgemeines willkührliches Geſetz / legem divinam poſitivam univerſalem, unter ſich begreiffen möchte. (a) Wiewohl nun aber dieſe Meynung / daß es allgemeine willkührliche Geſetze gebe / von denen meiſten Gelehrten angenommen wurde / ſo hat doch niemand das eigentliche Weſen und Beſchaffenheit derſelben gründlicher gezeiget / als der Hälliſche Juriſt / Hr. D. Chriſtian Thomaſius. (b) Anfänglich beſchreibet derſelbe die Eigenſchafften dieſes allgemeinen willkührlichen Geſetzes / deren er drey anführet. Die erſte Eigenſchafft iſt / daß in der Heil. Schrifft etwas ausdrücklich gebothen oder verbothen ſey; denn ſonſt wäre es kein Geſetz. Die andre beſtehet darinn / daß ſolch Geboth alle Menſchen verbinde; weil es ſonſt kein allgemeines Geſetz abgeben können. Die dritte iſt / daß ſolch Geboth aus einem nothwendigen Zuſam-

(a) Siehe *Chriſt. Thomaſii* diſſert. de Crimine Bigamiæ §. 16. und *Ludovici* Hiſtor. Juris divini poſitivi univerſ. §. CXI. ſqq.

(b) In Jurisprud. divina Lib. I. c. 2. §. 63. 117. ſqq.

ſammenhang mit der Natur des Menſchen nicht könne hergeleitet werden; denn ſonſt wäre es kein willkührliches Geſetz. Hierauf läßt Herr Thomaſius ſich äuſerſt angelegen ſeyn / diejenige Schwürigkeit zu heben / welche ſich bey der einen Eigenſchafft des allgemeinen willkührlichen Rechtes / da nehmlich erfordert wird / daß ſelbiges alle und jede Menſchen verbinde / annoch ereignet. Denn da allhier eine ſchwere Frage vorfiel / woraus man ſchlieſſen ſolte / daß dieſes oder jenes Geſetze alle Menſchen angehe / ſo ſetzte er folgende Kennzeichen: Man muſte das allgemeine willkührliche Geſetze daraus erkennen 1) wenn von GOtt dem HErrn etwas gebothen oder verbothen wäre / vor dem mit Abraham aufgerichteten Bunde. 2) Wenn GOtt der HErr zwar nach demſelben dem Jüdiſchen Volck ein Geſetz gegeben / aber mit dem Zuſätz / daß die Heyden wegen Uebertretung deſſelben beſtrafft worden. 3) Wenn der HErr Chriſtus ein Geſetz aus dem alten Teſtament in dem neuen wiederhohlet und gelehret hat. Endlich theilet er dieſe allgemeine willkührliche Geſetze in zwo Claſſen ein. In die erſte ſetzet er diejenige / welche auf GOtt den HErrn: in die andre ſolche / die auf die Menſchliche Geſellſchafft ihr Abſehen haben; und führet zum Exempel folgende Geſetze als allgemeine willkührliche an; nehmlich das Geſetz vom verbothenen Baum / vom Eheſtand / von denen Opffern / vom Sabbath / von der Blut-Schande und Ehe Scheidungen / von der Straffe des Todtſchlages / von Genieſſung der

Gliedmaſſen des noch in ſeinem Blut lebenden Thieres/ und einige andre mehr. Und dieſe Lehre des Herrn Thomaſii blieb nicht allein unangefochten/ ſondern fand auch bey denen Gelehrten einen groſſen Beyfall/ welche dieſelbe in ihren Schrifften angenommen und vertheidiget haben. (c)

§. 2.

Allein eben dieſer gelehrte Mann/ welcher der erſte war/ ſo die Nothwendigkeit der Lehre von dem allgemeinen willkührlichen Geſetze ausführlich bewieſen/ iſt auch der erſte/ welcher ſelbige umbzuſtoſſen ſich bemühet/ und vor eine ohne Noth erdichtete Sache zu halten angefangen hat. (d) Dieſe Veränderung ſeiner Meynung dencket er durch folgende Urſachen zu rechtfertigen. Erſtlich wendet er vor/ daß die meiſte Geſetze/ welche er vorher vor allgemeine willkührliche angeſehen/ nichts anders wären/ als natürliche Geſetze. Denn von ſolcher Art wäre das Geboth vom verbothenen Baum/ ja faſt alle/ ſo den Eheſtand betreffen; imgleichen das Geſetz von verbothener Genieſſung einiger Gliedmaſſen eines noch in ſeinem Blut lebenden Thieres. Daß er aber vorhero die-

(c) Siehe *Buddei* Elementa Phil. pract. Part. II. cap. 2. & 13. *Titii* Obſervat. ad Puffendorf. de offic. hom. & civ. obſ. 91. *Hochſtetteri* Colleg. Puffendorf. Exerc. III. §. 19. *Ge. Beyeri* deliniat. Juris divini nat. & poſit. univerſ. Cap. VIII. und andre.

(d) In Fundamentis Juris nat. & gent. Cap. prooemiali. Siehe auch die Obſervat. Halenſ. Tom. VI. obſ. 27. §. 43. ſqq.

dieſelbe vor willkührliche gehalten / ſey daher geſchehen / weil er das Recht der Natur mit denen andern Moraliſten in einem gar zu engen Verſtande/ſo fern es nehmlich nur auf das äuſerliche Gute ſein Abſehen hat/betrachtet;da ſolches ſich doch viel weiter erſtrecke / und auch die Lehren von dem innerlichen Guten / als die Vornehmſte in ſich begreiffe. Zweytens führet er an / daß einige der vermeinten allgemeinen willkührlichen Geſetzen/ ſo beſchaffen wären / daß ſie nicht vor allgemeine/ ſondern nur vor beſondre dem Jüdiſchen Volck gegegebene Geſetze zu halten ſeyn. z. e. die Geſetze vom Opffer und vom Sabbath. Drittens ſetzet er endlich dieſe General-Urſache hinzu: weil alle von GOtt dem HErrn/ dem Menſchlichen Geſchlechts gegebene Lebens-Regeln / eigentlich keine Geſetze wären (weil denenſelben keine äuſerliche Straffe beygefüget / welches doch eine nothwendige und weſentliche Eigenſchafft eines wahren Geſetzes iſt) ſondern nur Väterliche Warnungen und Berathungen: ſintemahlen GOtt der HErr von denen Menſchen nicht als ein Tyrann / oder ein ſolcher Herr / welcher nur auf ſeinen eignen / nicht aber auf der Unterthanen Nutzen ſiehet / ſondern vielmehr als ein Vater und Lehrer müſſe betrachtet werden; wie er ſich auch alſo hin und wieder in der Schrifft offenbahret habe. Es fand auch Herr Thomaſius in dem Abfall von der obgedachten Lehre bald einige Nachfolger / inſonderheit den Jenaiſchen Theologum, Hrn. D. Jo. Franc. Buddeum. (e)

(e) Siehe deſſen Theol. Moralem. Part. II. Cap. I. §. 10. 11. Cap. II. §. 19. 23.

Dieſem ſtand die Lehre von dem allgemeinen willkührlichen Geſetze auch nicht mehr an; jedoch verwarff er dieſelbe aus einem gantz andern Fundament, weil nehmlich alle und jede Geſetze / ſo bißher vor allgemeine willkührliche gehalten worden/ unter die natürliche Geſetze zu rechnen wären. Solches zu erweiſen ergreifft er einen andern Weg. Er macht nehmlich einen Unterſcheid unter denen *abſoluten* oder unbedingten und *hypothetiſchen* natürlichen Geſetzen; durch die letztere verſtehet er diejenige/ ſo ſich auf eine gewiſſe Anordnung gründen / und eine gewiſſe Veranſtaltung voraus ſetzen. Dieſe Anordnungen wären nun entweder Göttliche oder Menſchliche / von GOtt oder Menſchen einführet. Menſchliche wären. z. e. Die Eigenthums-Herrſchafft über etwas / der Wehrt derer Dinge u. dergl. Göttliche aber wären im Stand der Unſchuld der verbothene Baum / der Eheſtand / der Sabbath; und nach dem Fall die Sacramenten A. und N. T. Weil nun dieſe Anordnungen zum Heyl und Wolfahrt der Menſchen abgezielet waren/ ſo ſchlieſſet er hieraus / daß der Menſch zu derſelben Beobachtung / auch ſo gar nach dem natürlichen Recht verbunden ſey/ weil das Recht der Natur von allen Menſchen erfordert/ daß ſie alle dasjenige thun ſollen / was zu ihrer Wohlfahrt zuträglich iſt.

§. 3.

Dem ungeachtet aber/ ſind doch andre gelehrte Männer bey der vorigen Lehr vom allgemeinen

will-

willkuͤhrlichen Recht beſtaͤndig geblieben/ und haben die dawieder vorgebrachte Argumenta gruͤndlich beantwortet/ (f) davon wir nur das Merckwuͤrdigſte beybringen wollen. Und zwar/ was des HErrn Thomaſii Beweiß-Gruͤnde anlanget/ ſo muß man zwar bey dem erſten derſelben ihm zuſtehen/ daß die meiſte Geſetzen welche bißher vor allgemeine willkuͤhrliche angegeben worden/ und in ſpecie faſt alle/ welche den Eheſtand/ und die Liebe gegen das andre Geſchlecht betreffen/ vor natuͤrliche Geſetze zu halten ſeyn; keines weges aber kan man zugeben/ daß das Geboth vom verbothenen Baum in ſolche Claſſe gehoͤre. Denn wenn dieſes Geboth denen erſten Menſchen aus dem Licht der Natur waͤre bekannt geweſen/ ſo haͤtten ſie ſich nicht von der Schlange verfuͤhren laſſen; vielweniger waͤre es noͤthig geweſen/ daß GOtt der HErr ihnen daſſelbe ausdruͤcklich kund machte. Wieder dieſe letztere Urſache wendet zwar Herr Thomaſius ein/ daß auf ſolche Weiſe auch nicht waͤre noͤthig geweſen/ daß GOtt der HERR die zehn Gebothe durch Moſen ſeinem Volck kund machen lieſſe/ weil faſt alle derſelben natuͤrliche Geſetze waͤren. Allein hierauf iſt gar leicht zu antworten. Vor dem Fall war noch nicht die geringſte Neigung zum Boͤſen in denen Menſchen anzutreffen; dahero war auch die

(f) Dieſes haben inſonderheit gethan *Imm. Weberus*, Diſſ. de legibus poſitionis divinæ univerſalibus, und *Joh. Andr. Grammlichius*, in vindiciis legum divinarum univerſalium, Francof. & Lipſ. 1716. in 4.

Wiederholung und Verlautbahrung der natürlichen Geſetze damahls noch nicht nöthig. Nach dem Fall aber/ inſonderheit zu denen Zeiten Moſis/ hatte die Unwiſſenheit und Boßheit der Menſchen ſchon ſo ſehr überhand genommen / daß es höchſtnöthig war/ die natürliche Geſetze im Moral-Geſetz zu wiederhohlen/ und den Menſchen vorzuhalten. Der andre Beweiß-Grund / welcher auf die beyde Geſetze vom Opffer und Sabbath gerichtet iſt / kan gar nicht beſtehen. Denn was das Geſetz vom Opffer anlanget / ſo iſt wohl zu glauben / daß GOtt der HErr denen erſten Menſchen zu opffern ausdrücklich befohlen habe / (g) weil ſonſten das Opffer des Abels dem heiligen GOtt nicht hätte gefallen können / als welcher keinen Gefallen hat an ſolchem Dienſt und Verehrung / die nichts als Menſchen-Geboth ſind. Eſ. XXIX. 13. Marc. VII. 7. Wie denn auch unſere Theologi ein gleiches vom Sabbath erwieſen haben / daß davon ſchon den erſten Eltern ein Geſetz von GOtt ſey gegeben worden. (h) Was endlich

(g) Dieſes haben mit mehrerm wieder Spencerum und Outramum erwieſen *Herm. Witſius*, Miſcell. Sacr. Tom. I. Libr. II. Exerc. 2. *J. H. Majus*, Diſſert. Sacr. Loc. VIII. p. 530. ſqq. 555 ſqq. *Jo. Olearius*, diſſ. de problemate: num Patres ante Moſis tempora ductu luminis naturæ ſacrificarint. Lipſ. 1696. *J. H. Hottinger*, Nepos, de Origine ſacrificiorum Patriarchalium. Marpurg. 1706. 4. *Sal. Deyling*, Obſ. Sacr. Part. II. obſ. 4.

(h) Siehe *D. Gottl. Fr. Seligmanni*, diſſ. de iis, quæ circa receptam de Sabbatho doctrinam à non nemine in du-

lich den dritten Beweiß-Grund betrifft / da nehmlich Herr Thomaſius die Lebens-Regeln / ſo GOtt der HErr denen Menſchen gegeben / für keine eigentliche und wahre Geſetze / ſondern nur für Väterliche Warnungen und Berathungen hält / ſo haben dieſe ſingulaire Meynung die oben angeführte gelehrte Männer zur Gnüge wiederleget / und gezeiget / daß die von GOtt denen Menſchen geſetzte Lebens-Regeln freylich eigentliche und wahre Geſetze wären / weil in denenſelben alle weſentliche Eigenſchafften eines wahren Geſetzes zufinden ſind: zu welchem Ende ſie alle Eigenſchafften des Geſetzes durchgegangen / und auf die Göttliche Geſetze appliciret / anbey auch vorgeſtellet haben / daß GOtt der HErr zwar ein liebreicher Vater der Menſchen ſey / aber auch zugleich derſelben HErr und König. Denn nach ſeiner Barmhertzigkeit ſey er ihr Vater; nach ſeiner Allmacht aber und Gerechtigkeit ſey er ihr HErr und König; und müſten alſo dieſe Eigenſchafften GOttes nicht einander entgegen geſetzet / ſondern allezeit zuſammen betrachtet werden. (i)

§. 4.

Wir kommen endlich auf die Meynung des Herrn Buddei. Seine Eintheilung der natürlichen

dubium vocata ſunt. Lipſ. 1703. D. *Joh. Dav. Schwerdtneri* Vindicias moralitatis diei dominicæ, Pirnæ 1703. 4. M. *God. Bætneri*, diſſ. III. de quæſtione: an & quatenus Sabbathum lege naturæ præcipiatur. Lipſ. 1707. 1709.

(i) Man leſe hievon *Alb.* zum Felde Politic. Sacr. Sect. II. cap. I. p. 140. ſqq.

chen Geſetze/ in abſolute, d. i. unbedingte und hypothetiſche/ welche eine gewiſſe Veranſtaltung voraus ſetzen / iſt an ſich gantz richtig; Allein/ wenn er in die Claſſe dieſer letztern Geſetze diejenige ſetzen will / ſo er bißher für allgemeine willkührliche Geſetze gehalten/ z. e das Geſetz vom verbothenen Baum/ vom Sabbath/ vom Opffer ꝛc. ſo iſt dieſe Meynung billig von andern wiederleget worden. Am hefftigſten unter allen hat ſolches Herr Thomaſius gethan/ (k) dem ohne Zweiffel dieſes verdroſſen / daß Herr Buddeus, da er zuvor in Behauptung der Lehre von dem allgemeinen willkührlichen Recht einen Weg mit ihm gegangen/ nunmehro in Verwerffung deſſelben einen gantz andern Weg/ als er/ erwehlet hatte. Das wichtigſte unter denen Argumenten/ ſo Herr Thomaſius wieder Herrn Buddeum vorbringet iſt dieſes: Zum Recht der Natur wird erfordert/ daß nicht allein propoſitio Major, der erſte Satz (was GOtt der HErr zur Wolfahrt des Menſchen verordnet hat / das muß der Menſch thun) aus der Vernunfft erkannt werde; ſondern daß auch propoſitio minor, der andre Satz (dieſes oder jenes hat GOtt der HErr zur Wolfahrt der Menſchen verordnet) aus der Vernunfft dargethan werden könne. Nun wird Herr Buddeus aus dem Licht der Natur nimmermehr beweiſen können / daß GOtt der HErr verordnet

(k) In der vierdten Edition ſeiner Fundamentorum Juris Nat. Cap. prooemiali.

net habe / vom Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes nicht zu eſſen; imgleichen daß er die Opffer und den Sabbath eingeſetzet: Woraus denn folget / daß dieſe Verordnungen weder zu den abſoluten noch hypothetiſchen natürlichen Geſetzen gehören / ſondern vielmehr unter die allgemeine Willkührliche Geſetze zu rechnen ſind. Auſſer dem Herrn Thomaſio hat auch des Herrn Buddei Meynung wiederleget / der Würtenbergiſche Hof-Prediger / Herr Joh. Andreas Grammlich. (l) Seine gröſſeſte Bemühung gehet dahin / daß er dem Herrn Buddeo die Nichtigkeit der Urſache / welche ihn am meiſten bewogen von der vorigen Lehre abzutreten / deutlich vor Augen ſtelle. Denn da Herr Buddeus vorgibt / daß er inſonderheit deswegen die vorige Meynung von den allgemeinen willkührlichen Geſetzen verlaſſen habe / weil er nicht abſehen kan / wie es möglich geweſen / daß die ſo genannte allgemeine willkührliche Geſetze allen Menſchen in der gantzen Welt hätten können kund gemacht werden / welches doch zu einem allgemeinen Geſetz nothwendig erfordert wird: ſo zeiget Herr Grammlich / daß dieſe Geſetze allen Menſchen / durch Hülffe der Tradition, haben können bekannt gemacht werden / wie man offenbahre Exempel an denen Geſetzen vom Opffer und Sabbath hat / ſo faſt bey allen Völckern im Schwange wären. Hätten nun dieſe zwo Geſetze durch die Tradition allen Völckern kund werden können;

(l) In dem oben ſub litera f. angezogenen Ort.

warumb auch nicht die übrige alle; inſonderheit wenn man den Zuſtand der erſten Zeiten erweget/ da die Menſchen ſo lange lebten/ daß ſie etwas gar leicht auf die Nachwelt bringen konten. (m) Nachgehends greifft er auch des Herrn Buddei neue Hypotheſin ſelbſt an/ und ſagt/ daß das Recht der Natur von ſolchen Dingen nichts diſponire/ welche nicht aus dem Licht der Natur bekannt ſeyn; könten alſo die Verordnungen GOttes/ vom verbothenen Baum/ Opffer/ Sabbath u. dergl. in keinem Abſehen vor natürliche Geſetze angenommen werden. Aus dieſem allen können wir nun dieſen Schluß machen: Es iſt gewiß/ daß es Göttliche allgemeine wilkührliche Geſetze gebe/ (darunter inſonderheit das Geſetz vom verbothenen Baum iſt/) nicht aber in ſo groſſer Anzahl/ als man bißher gemeynet; weil unterſchiedliche derſelben gar füglich aus dem Recht der Natur können hergeleitet werden.

§. 5.

Was nun aber ins beſondere das Geſetz von der verbothenen Frucht betrifft/ welches GOtt im Stande der Unſchuld geſtellet hat/ ſo fragt es ſich anfänglich: weme/ und zu welcher Zeit daſſelbe ſey gegeben worden? Und da ſind einige/ (n) welche

(m) Siehe *Alb.* zum Felde Polit. Sacr. Sect. II. Cap. 2. §. 24.

(n) Dieſer Meynung iſt *Jo. Henr. Majus*, in Oecon. Temp. V. T. p. 197. welcher Lutherum für ſich anführet/ der in ſeiner Ausleg. des 1. B. M. fol. 49. alſo ſchreibt: Die-

che dafür halten / es ſey dem Adam allein / noch vor der Schöpffung des Weibes / von GOtt gegeben / der es nachmahls ſeinem Weibe eröffnet habe. Sie beruffen ſich / ſolches zu erweiſen / theils auf die natürliche Ordnung der von Moſe erzehlten Geſchichte / welche dieſes Geboth noch vor die Schöpffung des Weibes ſetzet; theils auf die Anrede GOttes an den Menſchen / welche in ſingulari in der eintzelnen Zahl eingerichtet iſt / indem es heißt: Du ſolt nicht eſſen u. ſ. w. Dem ungeachtet aber lehren andre (o) mit mehrerer

Dieſes iſt die Ordnung und Satzung der Kirchen / ehe denn das Hauß-Regiment und Policey geweſt iſt; denn Heva war noch nicht geſchaffen. - - Nach der Ordnung der Kirchen aber / wird auch das Hauß-Regiment beſtellet / da GOtt dem Adam die Heva zum Geſellen ſchaffet; daß alſo die Kirche ehe beſtellet wird / denn das Hauß; wie auch an der Kirche mehr gelegen iſt. &c. Ein gleiches wird gelehrt / in denen zu Amſterdam A. 1700. in 8. gedruckten Cogitationibus novis de primo & ſecundo Adamo §. 17. derer Autor ein Socinianer, Sam. Crellius iſt. Siehe die Lettres de Mr. *Bayle*, Tom. III. p. 930. und die dazu gehörige additiones. p. XXXIV.

(o) Siehe *Dav. Paraum*, Comm. in Geneſ. ad h. l. *Bened. Pererii*, Commentar. L. IV. p. 573. und *Seb. Schmidium*, Annot. ad Gen. II. 16. welcher letztere gar dafür hält / GOtt ſey allererſt / nach der vom Satan bereits angefangenen Verſuchung des Weibes / mit dieſem Verboth dazwiſchen gekommen / es ſolten ſich die erſte Eltern nicht gelüſten laſſen von dem ihnen / von der Schlangen angeprieſenen Baum zu eſſen. Davon wir aber oben p. 372. unſre Gedancken eröffnet haben.

rerer Wahrſcheinlichkeit / daß GOtt dieſes Geſetz allererſt nach der Erſchaffung des Weibes / und alſo beyden Eltern zugleich gegeben habe. Es erhellet dieſes unwiedertreiblich aus Geneſ. III. 2. 3. allwo das Weib zur Schlangen ſpricht: **Wir eſſen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt geſagt: eſſet nicht davon / rühret's auch nicht an / daß ihr nicht ſterbet;** womit ſie andeutet / daß GOTT dieſes Geſetz nicht nur dem Manne / ſondern auch ihr / dem Weibe / gegeben habe; wie denn auch GOtt beyde zugleich angeredet / da Er ihnen die Herrſchafft über die Creaturen eingeräumet / und eine Speiſe-Ordnung vorgeſchrieben Gen. I. 28. 29. Und ob gleich Gen. II. 17. nur eine Perſon angeredet wird / indem es heißt: **Du ſolt nicht eſſen /** ſo folget doch daraus nicht / daß GOtt nur den Mann allein / nicht aber das Weib mit angeredet habe. Denn da wiſſen wir / daß nach der Mund-Art des Heil. Geiſtes / die Geſetze GOttes / ob ſie gleich viele / ja alle Menſchen angehen / doch ſo geſtellet werden / als ob ſie nur einem geſagt würden. So wird auch endlich / die Stellung des erſten Geſetzes / durch eine Vorerzehlung der Schöpffung des Weibes in der Moſaiſchen Geſchichte præmittiret / wie wir oben in der allgemeinen Einleitung gezeiget haben.

§. 6.

§. 6.

(Gen. II. 16.)

(Und GOtt der HErr gebot dem Menſchen und ſprach: Du ſolt eſſen von allerley Bäumen im Garten.)

Wenn wir dieſes von GOtt gegene Geſetz etwas genauer betrachten / ſo finden wir darinnen nicht nur eine Prohibition und ſcharffe Verbietung / ſondern auch eine Conceſſion und freygebige Vergönſtigung. (p) Erſtlich vergönnet GOtt dem Menſchen eine Freyheit / und gibt ihm mit ausdrücklichen Worten die Erlaubniß zu eſſen von allen Früchten des Paradieſes. Drum ſpricht er zu ihm / mit ſonderbahrem Nachdruck / אכל תאכל comedendo comedes, d. i. du magſt eſſen; es ſey dir erlaubt von allerley Gattungen der Früchte / nach allem Wohlgefallen deiner Seelen zu genieſſen. (q) Nun hätte zwar GOtt nach ſeiner unumbſchränckten All-

(p) Ob dieſe Göttliche Erlaubniß / von allen Bäumen des Gartens zu eſſen / ein Geboth / Geſetz oder Befehl GOttes könne genennet werden / darüber ſtreiten ſich die Ausleger. Siehe inſonderheit *Anton. Creguti* Revelat. Arcanorum. Orac. I. Der ſeel. D. *Schmidius* in ſeinen Annotat. ad h. l. entſcheidet die Sache ſehr wohl / wenn er es nennet: *praceptum exceptivum, quod multum concedit, ut aliquid prohibeat.*

(q) Dieſen Nachdruck hat Herr *Danz* bemercket / in ſeinem Interprete §. 108.

Allmacht die Menſchen alſo ſchaffen können/ daß ſie keines Eſſens und Trinckens wären bedürfftig geweſen; allein er hat ſolches nicht thun wollen/ theils daß der Menſch erkennete/ er ſey GOttes Kind/ und würde von der Liebe GOttes/ als einer ſorgfältigen Mutter geſpeiſet; theils daß er in denen Creaturen die Güte ſeines Schöpffers koſten/ und alſo ſchmecken und ſehen möchte wie freundlich der HErr ſey; theils daß er bethen lernete/ wie die Kinder/ wenn ſie hungrig ſind/ für den Tiſch treten/ und die Hände falten. Es erhellet denn hieraus zur Gnüge die Freundlichkeit und Leutſeeligkeit GOttes/ der ſich gar nicht mißgünſtig gegen den Menſchen aufgeführet/ ſondern ihm allerley Gutes reichlich zu genieſſen vergönnet hat/ damit es nicht das Anſehen haben möchte/ als hätte der Menſch/ aus Mangel andrer Früchte/ ſich etwa aus Noth/ an dem verbothenen Baum vergreiffen müſſen. (r) Hingegen blicket andern theils hieraus der groſſe Undanck der erſten Eltern/ welche/ da GOtt ihnen ſonſt alle andre Früchte/ ſie möchten Nahmen haben wie ſie wolten/ vergönnet/ dennoch nicht damit zufrieden geweſen/ ſondern ihre Hand nach der eintzigen Frucht ausgeſtrecket/ welche GOtt ſich gleichſahm ausgedungen hatte. Wodurch ſie ſich denn eben ſo gröblich verſündiget haben/ als wenn ein Herr ſeinem Gärtner einen köſtlichen Garten

(r) Es hat dieſes Argument weitläufftiger ausgeführet *Chryſoſtomus* Homil. XIV. in Geneſ. Siehe auch oben p. 447. (y)

Garten anvertrauen und ſagen wolte: ſiehe da! die Früchte von allen Bäumen hören dein; iß davon nach Gefallen / verkauffe ſie / oder mache damit was du wilſt / nur laß mir den eintzigen Apffel-Baum unberühret / den ich mir hiedurch ausdinge: der Gärtner aber ließ alle ihm verliehene Bäume fahren / wurde lüſtern / und ſchüttelte das Obſt von dem einigen Baum / den ſich der Herr des Gartens vorbehalten. So hatte demnach GOtt denen Menſchen zur Speiſe geordnet / die allerſchönſte Zierde und das rechte Marck der Erden / ich meyne die Baum-Früchte / Gewächſe und Kräuter des Paradieſiſchen Gartens. Das lehret Moſes nicht nur an dieſem Ort / ſondern auch Gen. I. 29. da er den heiligen GOtt alſo redend einführet: Sehet da! ich habe euch gegeben allerley Kraut / das ſich beſaamet auf der gantzen Erden / und allerley fruchtbahre Bäume; und Bäume die ſich beſaamen zu eurer Speiſe. Trifft man nun noch heut zu Tage eine groſſe Krafft der Nahrung und Stärckung in den Kräutern an / aus welchen die herrlichſte Artzneyen verfertiget werden; wie viel gröſſer wird nicht ihre Krafft / zur Zeit ihrer Erſchaffung geweſen ſeyn / da man ſie nicht anders / als für die erſte Krafft der ſafftigen und noch nicht ausgemergelten Erde anzuſehen hatte? Bringet die umb der Sünde willen heut zu Tage verfluchte Erde / noch ſolche kräfftige Pflantzen / Gewächſe und wohlſchmeckend Obſt herfür / wieviel mögen denn nicht in dieſem

Stuͤck voraus gehabt haben / die geſeegnete Fruͤchte und Kraͤuter des Paradieſes / eines Gartens / den GOtt ſelbſt auf beſondre Art gepflantzet hatte / und deſſen Fruͤchte zur Erhaltung der Unſterblichkeit des Menſchen geordnet waren? Die Heyden ſelbſt (s) ſcheinen hievon etwas aus den Schrifften Moſis erſchnappet zu haben; darum ſie lehren / daß die Menſchen in der ſo genannten guͤldnen Zeit / das iſt / im Anfang der Welt / lauter Kraͤuter und Baum-Fruͤchte gegeſſen haͤtten.

§. 7.

Wie aber? haben denn die erſte Eltern nicht auch die Erlaubniß gehabt / auſſer denen Erd-Gewaͤchſen und Baum-Fruͤchten andre Speiſen / als / Fiſche / Fleiſch und dergleichen zu genieſſen? Hieruͤber iſt nun ein groſſer Streit unter den Auslegern / derer einige (t) dafuͤr halten / die erſte

(s) Man ſehe das Zeugniß Platonis beym *Euſebio* Præpar. Evang. Lib. XII. c. 13. womit uͤbereinſtimmet was Ovidius Lib. I. Metamorph. v. 5. 103. ſqq. und L. XV. ſchreibet / da es unter andern heißt:

> *At vetus illa ætas, cui fecimus aurea nomen*
> *Fœtibus arboreis, & quas humus educat herbis,*
> *Fortunata fuit, nec polluit ora cruore* &c.

(t) Unter den Vaͤtern iſt von dieſer Meynung *Hieronymus* Lib. I. adv. Jovinian. *Theodoretus* Quæſtion. LV. in Geneſ. Unter den Neuern aber *Lutherus*, *Brentius*, *Gerhardus*, *Chr. Chemnitius*, *Seb. Schmidius* in ihren Commentariis uͤber den Geneſin; und von auswaͤrtigen *Grotius*, *Lightfootus*, *Clericus* ad h. l. ingleichen *Steph. Curcel-*

ſte Menſchen hätten nicht nur im Paradieß / ſondern auch ſo gar vor der Sündfluth / kein Fleiſch gegeſſen / noch eſſen dörffen / ſondern ſich bloß mit Obſt und Kräutern beholffen. Sie beruffen ſich ſolches zu erweiſen fürnehmlich / auf den Moſaiſchen Text / in welchem GOtt denen Menſchen nur die Feld- und Garten-Früchte zu ſeiner Speiſe geordnet / aber nicht mit einem Wort an Fleiſch oder Fiſch gedacht habe Gen. I. 29. II. 16. Nach der Sündfluth aber habe GOtt allererſt dem Noah und ſeinen Nachkommen die Erlaubniß gegeben Fleiſch zu eſſen / da er geſprochen: **Alles was ſich reget und lebet / das ſey eure Speiſe; wie das grüne Kraut habe ichs euch alles gegeben.** Gen IX. 3. Hätten nun die Menſchen vor der Sündfluth Fleiſch gegeſſen / ſo würden ſie billig anzuſehen ſeyn als Räuber und eigenmächtige Uſurpatores deſſen / wozu ihnen noch keine Erlaubniß gegeben war. Dem ungeachtet aber / bejahen dennoch andre (u) dieſe

 Frage /

cellæus in diatriba de Sanguinis eſu inter Chriſtianos. Zu unſern Zeiten hat man dieſe Meynung vertbädiget / in denen zu Halle gedruckten Auserleſenen Anmerckungen Tom. II. Obſerv. 10. welche Obſervation vom Fleiſch Eſſen handelt. p. 189. ſqq. Siehe auch Tom. IV obſerv. 7. p. 245. wiewohl daſelbſt die Sache gar zu hoch getrieben wird.

(u) So urtheilen *Juſtinus Martyr*, in Reſponſ. ad Quæſt. Chriſtian. p. m. 471. *Bened. Pererius*, Comm. in Geneſ Libr. XIV. Diſp. 1. *Sam. Bochartus*, in Hieroz. Libr. I. cap. 2. *Hottingerus*, in Hiſt. Creat quæſt. 95 p. 307. und weitläufftiger in einem beſondern zu Amſterdam A. 1662.

Frage/ und ſagen: die Menſchen hätten nicht nur im Stand der Unſchuld die Erlaubniß von GOtt erhalten/ auſſer den Baum- und Garten-Früchten/ allerley Fleiſch zu eſſen/ ſondern ſie hätten ſich auch würcklich vor der Sündfluth ſolcher Vergönſtigung bedienet/ und von dem Fleiſch der Thier und Fiſche genoſſen. Nun iſt dieſes freylich wohl kein Glaubens-Articul/ ſondern es ſtehet einem jeglichen frey davon zu halten was ihm am wahrſcheinlichſten zu ſeyn düncket. Auch liegt uns heut zu Tage nichts daran/ weil im Neuen Teſtament ſich die Chriſten kein Gewiſſen machen dörffen über Speiß oder Tranck. Col. II. 16. 1. Cor. X. 25. **Denn alle Creatur GOttes iſt gut / und nichts verwerfflich/ das mit Danckſagung empfangen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebeth.** 1. Tim. IV. 4. 5. Wie denn auch Chriſtus ſelbſt durch ſein Exempel den Genuß des Fleiſches und der Fiſche geheiliget hat. Matth. XXVI. 17. Luc. XXIV. 42. Inzwiſchen aber/ ſo es uns erlaubet iſt von der aufgeworffenen Frage

1662. in 8. gedruckten Tractat. *Joh. Henr. Heiddeggerus*, de libertate Chriſtianorum à lege cibaria. Item in Hiſtoria Patriarcharum Exerc. XV. de eſu carnium retro diluvium licito. pag. 390. ſqq. Ge. *Mœbius* diſſ. de Sanguine vetito Sect. I. *Jo. Henr. Majus*, in Hiſtor. animal. Libr. 1. cap. 3. p. 35. ſqq. item in Oecon. Tempor. V. T. p 168. *Sigism. Hosmannus*, in notis ad Lightfooti obſervationes in Geneſin p. 145. ſqq. *Jo. Andr. Danzius*, diſſ. de Creophagia ante Diluvium licita, Jenæ 1709. &c.

Frage unſre unmaßgebliche Gedancken zu eröffnen / ſo halten wir dafür / daß es vergeblich ſey zu fragen / was die Menſchen im Stande der Unſchuld gegeſſen haben; weil ſie in ſolchem ſeeligen Stande kaum etliche wenige Stunden verharret / und ihre erſte Speiſe die Frucht vom verbothenen Baum geweſen iſt; wie ſolches oben in der allgemeinen Einleitung §. 7. ſq. iſt erwieſen worden.

§. 8.

Geſetzt aber / die Menſchen würden im Stande der Unſchuld eine Zeitlang gelebet haben / ſo halten wir dennoch dafür / daß ſie in ſolchem ſeeligen Stande nicht würden Fleiſch und Fiſch / ſondern nur die Paradieſiſche Kräuter und Früchte gegeſſen haben. Denn da ſehen wir anfänglich nicht ab / wie ſolches Fleiſch-Eſſen mit dem Stande der Unſchuld ſich reime / als in welchem die Thiere ſo wohl unter ſich ſelbſt / als auch mit dem Menſchen im größten Friede würden gelebt / nicht aber einander ermordet haben. Hiezu kommt / daß es unfehlbahr einen Schein der Grauſamkeit würde gehabt haben / wenn Adam die Thiere geſchlachtet / und ſeine Hände in ihrem Blut gebadet hätte; zumahl da auch / ſo gar nach dem Fall / ſich bey uns noch einiges Mitleiden findet / wenn wir an ein ſchönes Thier die Hand legen ſollen. Das vornehmſte aber iſt / daß die Thiere ihren Todt eben ſo ſcheuen / als der Menſch; ſo daß auch dem unvernünfftigen Viehe / wiewohl es weder Todt noch Leben kennet / oder einen Unterſcheid

davon weiß / dennoch der Todt von Natur bitter/ und das Leben ſehr angenehm iſt. Eine Taube fliehet für dem Raub-Vogel / ein Schaaff für dem Wolff/ ein Wild für dem Jäger. Ein Wurm krümmet ſich / wenn er zertreten wird; und eine Fliege ziſchet ängſtiglich/ wenn ſie von der Spinnen beſtricket wird / und ihren Todt für Augen ſiehet. Hieraus folget denn / daß der Todt/ ſo wohl der Menſchen/ als auch der Thiere nicht ihrer Natur gemäß / ſondern als eine Straffe der Sünden in die Welt kommen ſey / und folglich vor dem Fall kein Thier wäre geſchlachtet noch gegeſſen worden. Gar wohl ſchreibet/unſrer Meynung nach/ein gewiſſer Theologus: (x) Der Todt iſt durch die Sünde in die Welt gekommen: Wäre keine Sünde geweſen/ würde auch kein Todt/weder den Herrn noch den Knecht ergriffen haben. *Ad uſum erant, non ad eſum.* Das Schlachten der Thier / auf was Gelegenheit es auch geſchehen / entweder zur Nahrung oder zur Wiſſenſchafft und Erkenntniß / oder zur Luſt / gehöret zur Dienſtbarkeit der Verderblichkeit / ſo die Sünde mit ſich gebracht. *Homo immortalis vivebat ex fructibus, homo mortalis vivit ex mortibus.* Die Thiere würden umb unſert willen nicht geſtorben ſeyn / wenn wir nicht in uns ſelber geſtorben wären. Ich bin verſichert

(x) *Thomas Adam*, in den geiſtreichen Schrifften/ Part. III. p. 113.

ſichert/ wenn der Menſch nicht geſündiget hätte / es würde kein Thier ſeyn getödtet worden. Ich will derer Frage nicht *diſputi*ren / welche meynen/ daß die Thiere / ſo biß zur Aufferſtehung bleiben werden/ ſollen erhalten werden. Laſſet aber dieſes unſre *Autorit*ät und Gewalt mäßigen von unbarmhertziger Grauſamkeit: Es war die Sünde/ die uns zu Schlachtern gemacht/ und denen Herrn den Knecht zu eſſen gelehret hat. Wolte man einwenden: auf ſolche Art würde der Menſch im Stande der Unſchuld nicht ſo glücklich geweſen ſeyn / als itzo nach dem Fall da ihm erlaubt iſt zu Vergnügung ſeines Appetits mehrere Speiſen zu genieſſen? So dienet zur Antwort: daß dieſes vielmehr mit ein Stück unſers Verderbens ſey/ daß wir ein ſo groſſes Vergnügen in der Erfüllung unſers leiblichen Appetits ſuchen/da vor dem Fall alle unſre Ergötzung in viel wichtigern Dingen würde beſtanden habẽ. (y) Wie denn auch der erſte Menſch nach dem Fleiſch der Thiere kein Verlangen würde gehabt/ ſondern vielmehr in denen vortrefflichen Früchten des Paradieſes ſeine Nahrung und den Geſchmack der Göttlichen Süßigkeit gefunden haben. Spricht man ferner: es wären ja gleichwohl verſchiedene

(y) Eben dieſes iſt zu antworten/ auf den Einwurff: wozu denn ſonſt die Herrſchafft der Creaturen im Stande der Unſchuld genützet hätte: Davon wir oben Cap. VIII. §. 6. p. 353. ſqq. unſre Meynung eröffnet haben.

Thiere/ wieder derer Natur es iſt das grüne Kraut zu eſſen / als da ſind Wölffe/ Leuen / Habichte und dergl. Haben nun dieſe Thier können im Stand der Unſchuld Fleiſch freſſen / warumb ſolte es denn dem Menſchen damahls nicht erlaubt geweſen ſeyn? ſo antworten wir/ daß es noch gar nicht ausgemacht ſey/ daß die Thiere/ die heut zu Tage Fleiſch freſſen / ſolches auch vor dem Fall/ im Stande der Unſchuld würden gethan haben. (z) Das Gegentheil erhellet vielmehr aus unſerm Text vers. 3. darinn nicht nur dem Menſchen / ſondern auch NB. **allem Thier auf Erden / und allen Vögeln unter dem Himmel / und allem Gewürm das da lebet/** dieſe Speiſe-Ordnung vorgeſchrieben wird / daß ſie von den Gewächſen / Kräutern und Früchten ſich nehren ſolten. (a) Gleichwie aber durch den Sün-

(z) Hiemit ſtimmen überein *Jac. Altingius*, de Sabbato, Libr. III. cap. 6. *Jo. Clericus* Comm. ad Gen. I. 30.

(a) Es wollen zwar *Quiſtorpius* Annot. ad h. l. *Jac. Capellus*, Hiſt. Sacr. p. 14. *Joh. Coccejus*, ad h. l. und *Majus* in Oecon. Temp. V. T. p. 168. dieſen 30ten vers, mit dem vorhergehenden 29ten verbinden / alſo/ daß das Wort נתתי ich habe euch gegeben/ müſſe wiederholet werden / und alſo die Meynung ſey: **ich habe euch gegeben nicht nur allerley Krant zu eure Speiſe ; ſondern ich habe euch auch gegeben alle Thier auf Erden / alle Vögel unter dem Himmel / und alles Gewürm / daß da lebet auf Erden.** Allein dieſer Erklärung iſt nicht nur die Accentuation entgegen/ ſondern es würde auch in denen beyden verſen eine offenbahre tautologie ſeyn / und einer-

Sünden-Fall ein vieles in der Natur iſt verändert worden / alſo iſts auch wahrſcheinlich / daß die Thiere allererſt nach dem Fall grauſahm / blutgierig / reißig und fleiſchfräßig worden ſind / da man hingegen von denen Zeiten des Standes der Unſchuld ſagen konte / was Eſaias von denen Zeiten N. T. im geheimen Sinn ſpricht: Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen / und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſt-Vieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen / daß ihre Jungen bey einander liegen / und Leuen werden Stroh eſſen wie die Ochſen. Eſa. XI. 6. 7.

§. 9.

So glaublich es nun aber iſt / daß die Menſchen vor dem Fall weder Fleiſch noch Fiſch würden gegeſſen / ſondern vielmehr ſich mit Kräutern und Früchten beholffen haben / ſo vermeynen wir dennoch / daß bald nach dem Fall die Menſchen von GOtt die Erlaubniß bekommen haben die Thiere zu ſchlachten und zu eſſen; und daß man alſo nicht etwa erſt nach der Sündfluth / ſondern ſo gleich nach dem Fall Fleiſch gegeſſen habe. Es läſſet ſich ſolches ſchlieſſen 1) aus denen Opffern der Alt-Väter / welche ſie / ohne Zweiffel auf GOttes

einerley (nehmlich die Erlaubniß Kraut zu eſſen /) zweymahl geſagt werden; zu geſchweigen daß auch die Conſtruction ſolches nicht wohl leidet.

tes Anordnung/ geſchlachtet und angezündet haben. Hebr. XI. 4. Nun wurde aber bey denen Opffern insgemein eine heilige Mahlzeit angeſtellet Levit. VII. 6. 15. Gen. XXXI. 54. Exod. XVIII. 12. in welchem Abſehen Paulus 1. Cor. IX. 13. ſchreibet: Wiſſet ihr nicht / daß die da opffern/ eſſen vom Opffer? Dergleichen Mahlzeit denn auch / aller Wahrſcheinlichkeit nach/ bey dieſen erſten Opffern geſchehen/ wegen des Geheimniſſes/ ſo darinn begriffen war. 1. Cor. X. 18. Und warum würde es dem Abel zum Ruhm vom Geiſt GOttes angerechnet / daß er ſein Opffer genommen habe von den Erſtlingen ſeiner Heerde / und von ihren Adipibus oder Fetten Gen. IV. 4. wenn er davon nicht hätte eſſen dörffen? ſintemahlen/ wenn es ums Opffer allein wäre zu thun geweſen/ es gleich viel gegolten hätte/ ob das Opffer-Vieh fett oder mager geweſen wäre. (b) Es erhellet ſolches 2) weiter aus der Lebens-Art der Alt-Väter. Cain war ein Ackersmann / Abel aber ein Schäffer. Gen. IV. 1. Wer ſolte nun wohl glauben/ daß Abel ſich bloß mit Butter/Milch und Käſe beholffen / und nicht auch Fleiſch dazu gegeſſen; wie denn auch Cain zu ſeinem Brod und Feld-Früchten ohne Zweiffel Fleiſch wird gegeſſen haben. Hiezu kommt 3) daß dem Menſchen ſo gleich nach dem Fall vergönnet ward/ ſich der Felle zur Kleidung zu bedienen Gen. III. 21. war-

(b) Den Nachdruck dieſes Beweiß-Grundes hat gar fein gezeiget *Heiddegger*, in Hiſtor. Patriarch. p. 426. ſqq.

warumb ſolte ihnen denn das Fleiſch zur Nahrung verbothen geweſen ſeyn? und wer kan ſich einbilden / daß ſie daſſelbe nach abgeſtreiffter Haut ſo für die lange Weile weggeworffen haben? Man bemercke ferner 4) daß man ſchon vor der Sündfluth in der Schrifft einen Unterſcheid findet / zwiſchen den reinen und unreinen Thieren; denn von beyderley Gattung muſte Noah einige Paar in den Kaſten nehmen. Gen. II. 2. 8. Woher aber wurden einige Thiere unrein genennet? deswegen / weil ſie weder zum Opffer noch zum eſſen taugten / wozu ſonſt die reine Thier gebraucht wurden. (c) Und endlich 5) ſind die

 Men-

(c) Wolte man einwenden / daß die Thier in Abſicht auf die Opffer / ſo von den reinen Thieren muſten genommen werden / in reine und unreine eingetheilet worden: ſo dient zur Antwort / daß nicht alle reine Thier zum Opffer geſchickt geweſen / z. e. die Fiſche und einige Vögel Levit. XI. woraus denn erhellet / daß die reine Thier nicht etwa wegen des Opffers / ſondern um andrer Urſach willen rein genennet worden. Man wird aber / nechſt dem Opffer keine andre Urſach geben können / warum ſie rein genennet worden / als daß man ſie hat eſſen dörffen. Siehe *Jo. Andr. Danzii* Diſput. de diſtinctione animantium in munda; *Bocharti* Hierozoic. Libr. I. cap. 2. Herr *Hoſemann*, in den Notis über Lightfoots Obſerv. in Geneſ. p. 153. ſtehet in den Gedancken / daß vor der Sündfluth das Fleiſch-Eſſen ſich bey den Gläubigen nur ſo weit erſtrecket / daß man in den Schrancken der reinen Thiere geblieben; nach der Sündfluth aber dem Noah die Freyheit gegeben ſey von allem Fleiſch nach Belieben zu eſſen / was ſich reget und lebet / weil ſeine Söhne nach der Sündfluth ſich in die gantze Welt ver-

Menſchen ſchon vor der Sündfluth / ihres unmäßigen Lebens halber übel beruffen geweſen Luc. XVII. 27. daß ſie aber mit bloſſen Kräutern und Früchten ſich beholffen hätten / iſt gar nicht glaublich / vielmehr werden ſie tapffer ins Fleiſch gebiſſen / und das delicateſte von Fiſchen / Vögeln und Thieren gefreſſen haben. Zu geſchweigen/ daß 6) wenn man die Thiere nicht hätte ſchlachten dörffen / ſich dieſelbe in kurtzer Zeit dergeſtalt würden vermehret haben/ daß endlich keine Speiſe mehr für ſie würde übrig geweſen ſeyn/ oder ſie die Speiſe dem Menſchen vor dem Munde würden weggeraubet haben.

§. 10.

Hierwieder aber wird von denen Gegnern fürnehmlich folgendes eingewendet: I. Man finde gleichwohl nicht / daß GOtt vor der Sündfluth Fleiſch zu eſſen erlaubet habe; ſo lieſſen ſich auch in der Hiſtorie der Alt-Väter vor der Sündfluth davon keine Spuhren antreffen. Allein wird doch auch vor der Sündfluth des Geträncks nicht gedacht / noch des Gebrauchs der Butter und Milch. Wer wolte aber ſagen / daß die Menſchen der erſten Welt nicht ſolten Waſſer oder Milch getruncken/ noch Butter gegeſſen haben. II. Einwurff: Dem Menſchen wird von GOtt nach

vertheilen ſolten / da man nicht überall die Gattungen der reinen Thier haben konte; welche Schrancken unter den Kindern Iſrael nachhero wieder enger eingezogen worden / als denen es in ihrem Lande an reinen Thieren nicht gemangelt habe.

nach dem Fall ſeine Speiſe ausdrücklich zugeordnet: du ſolt das Kraut auf dem Felde eſſen. Gen. III. 18. Antwort: Es wird damit andre Speiſe nicht ausgeſchloſſen / ſondern nur die Unkräfftigkeit und Geringſchätzung der Speiſe nach dem Fall / gegen die herrliche Früchte des Paradieſes vorgeſtellet / die in Gegenhaltung der Paradieſiſchen Früchte ein Kraut des Feldes genennet werden. Wenn das Kraut auf dem Felde alle andre Speiſen hätte ausgeſchloſſen / ſo hätte Adam auch keine Baum-Früchte genieſſen müſſen / als welche ja kein Kraut auf dem Felde ſind; Ja Adam hätte gar kein Brod eſſen dörffen / welches er doch im Schweiß ſeines Angeſichts eſſen ſolte. III. Einwurff: GOtt hat ja allererſt nach der Sündfluth dem Noah die Vergönſtigung gegeben / daß alles was ſich reget ſolle der Menſchen Speiſe ſeyn / und daß ſie es wie das grüne Kraut eſſen ſolten. Gen. IX. 3. Aber hieraus folget gar nicht / daß dieſes nicht auch vor der Sündfluth ſolte erlaubt geweſen ſeyn / ſondern es wird das Recht welches die Menſchen ſchon ehmahls vor der Sündfluth über die Thiere gehabt / dieſelbe zu ſchlachten und zu eſſen / nach der Sündfluth wieder erneuret und gleichſam beſtätiget. Eben wie es nicht folget / daß wenn GOtt durch Moſe den Kindern Iſrael ſagen ließ: Alles was die Klauen ſpaltet / und wiederkäuet unter den Thieren / das ſolt ihr eſſen. Levit. XI. 3. man vorher ſolche benennete Thier gar nicht gegeſſen habe. IV. Einwurff:

wurff: Der Thiere vor der Sündfluth ſind zu wenig geweſen/ als daß man ſie / ohne ihr Geſchlecht zu ruiniren / hätte abſchlachten und eſſen können. Antw. Es iſt falſch/ daß man ſich einbildet/ GOtt habe im Anfang nur wenige Thiere/ etwa von jeder Gattung nur etliche Paar geſchaffen. Nein! ſie ſind vielmehr in einer anſehnlichen Anzahl hervor gebracht worden. GOtt ſprach: **Es errege ſich das Waſſer mit webenden und lebendigen Thieren. Die Erde bringe hervor lebendige Thiere.** Gen. I. 20. 24. Wo nun alſo Waſſer und Erde geweſen/ da hat es von Fiſchen und Thieren gekrimmelt und gewimmelt. Zudem/ wenn dieſe Urſache gelten ſolte/ ſo würde GOtt vielmehr dem Noah nach der Sündfluth das Fleiſch eſſen auf eine geraume Zeit haben verbiethen müſſen/ weilen auſſer denen wenigen/ im Kaſten erhaltenen Thieren / alles Fleiſch untergangen war; Und gleichwol hat GOtt ſolches nicht gethan/ ſondern ihm vielmehr die Vergünſtigung mit klaren Worten ertheilet. Die Thier und Fiſche vermehren ſich ungleich/ häuffiger als die Menſchen; und alſo konten die Menſchen das Viehe/ ohne Beyſorge es auszurotten/ gantz ſicher ſchlachten und eſſen. V. Einwurff: Die Menſchen hätten vor der Sündfluth ſehr lange gelebet; und das hätte man guten theils zuzuſchreiben der Enthaltung vom Fleiſcheſſen/ als deſſen Genieſſung dem Menſchlichen Leibe nicht geſund ſey; dahingegen der Genuß derer Kräuter/ des Menſchen Geſundheit

und langes Leben befordere. Antw. Die Enthaltung vom Fleiſcheſſen iſt nicht die wahre Urſache des langen Lebens der Alt-Väter vor der Sündfluth / ſondern theils die gute Conſtitution ihrer Leiber / welche damahls noch eine vegete und ſtarcke Natur hatten; theils ihre Diæt und Mäßigkeit in Speiſe und Tranck; theils eine größre Erfahrung und Wiſſenſchafft derer Dinge die ihnen dienlich waren; theils die Reinigkeit der Lufft in dem Lande / da ſie wohnten; theils die Nahrſamkeit der Speiſen / die vor der Sündfluth gröſſer / als heut zu Tage / geweſen. Hiezu kam GOttes beſondrer Wille / der die Alt-Väter darum ſo lange leben ließ / damit das Menſchliche Geſchlecht durch ſie deſto beſſer möchte ausgebreitet / und ſein Wort / durch eine langwierige Tradition, deſto ſicherer fortgepflanzet werden. (d) Die Speiſen an ſich ſelbſt ſind alle geſund / wenn ſie mäßig gegeſſen werden / und das Fleiſch der Fiſche / der Vögel und des Viehes iſt nicht ungeſunder / als die Kräuter und Früchte / derer einige z. e. Rüben / Wurtzeln / Hülſen-Früchte / Obſt u. dergl. manchen Naturen weit un-

(d) Dieſe Urſachen des langen Lebens der Alt-Väter haben mit mehrerm ausgeführet *Iſ. Abarbenel*, diſſ. de longævitate Patriarcharum, welche Buxtorfius ins Latein überſetzet / und in ſeinen diſſert. Philol. Theol. anzutreffen iſt. *Jo. Andr. Danz*, de Creophagia ante diluvium. Cap. III. M. *Jo. Balth. Elend*, diſſ. de Annis Patriarcharum ante-diluvianis. Siehe auch **Carl Fridr. Lochners** Seltenes Alter p. 33. ſqq.

undienlicher / als das Fleiſch ſind. VI. Einwurff: Die Menſchen hätten das Fleiſch nicht rohe eſſen können; denn das komme nur den wilden Thieren zu. Daß ſie aber ſolten ſo viel Verſtand gehabt haben / das Fleiſch zu kochen oder zu braten / daran wäre zu zweiffeln; weil die Leute damahls ſehr einfältig geweſen. Antw. Es iſt dieſes die gröſſeſte Einfalt / daß man ſich die erſte Menſchen ſo dumm und einfältig einbildet / als die dummeſte Hottentotten ſind. Sie werden freylich nicht alle Speiſen rohe gegeſſen haben; denn ſonſt hätten ſie auch kein Brod eſſen können / als welches erſt muß gebacken und im Ofen gar gemacht werden: Daß ſie aber Brod gegeſſen / erhellet aus Gen. III. 18. 19. gantz klar und deutlich. Haben ſie nun aber den Verſtand gehabt den Acker zu beſtellen / das Getreyde zu dreſchen und zu mahlen / das Mehl zu kneten / im Ofen zu backen und gahr zu machen / ſo werden ſie auch wohl ſo klug geweſen ſeyn ein Stück Fleiſch zu ſieden oder zu braten. Sie ſahens ja wohl bey Anzündung der Opffer / daß ſich das Fleiſch braten lieſſe / und alſo konten ſie ſolches auch in der Küche thun. Aus welchem allen denn zur Gnüge erhellet / daß man bald nach dem Fall Fleiſch zu eſſen angefangen habe / ob gleich ſolches im Stande der Unſchuld nicht würde geſchehen ſeyn.

§. 11.

Geneſ. II. 17.

(Aber von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen.)

Hier entſtehet die Haupt-Frage: warumb GOtt der HErr denen Menſchen den Genuß von dieſem Baum ſo hart verbothen habe? Nun ſind zwar des allzeit weiſen GOttes Gedancken und Wege unerforſchlich / und niemand darff zu Ihm / als zu einem freyen Weſen / ſprechen: Was macheſtu? Eſ. XLV. 9. Indeſſen aber haben die Ausleger dennoch hievon mancherley Urſachen gegeben. (c) Falſch iſt es / was die alte Manichæer, gelehret haben / der Baum ſey an ſich ſelbſt böſe geweſen / darum habe ihn GOtt denen Menſchen verbothen: Denn GOtt hat nichts böſe geſchaffen / ſondern alles was Er gemacht hatte war ſehr gut / wie wir bald mit mehrerm vernehmen werden. Nicht minder iſt es falſch / was die Pelagianer vorgegeben: GOTT habe

(c) Vid. *J. W. Jägeri*, Jus dei fœd. quæſt. XX. p. 208. und *Jo. Cocceſum* de fœdere Cap. II. §. 20. Der Holländiſche Theologus *Camp. Vitringa*, Obſerv. Sacr. Libr. IV. c. 13. p. 1068. ſqq. hat weitläufftig gezeiget / daß GOtt mit dieſem Verboth ein dreyfaches Abſehen gehabt habe; nehmlich er habe dadurch 1) den Menſchen wollen prüfen. 2) Ihm unterſchiedliche beſondre Warheiten lehren; Und 3) einige Dinge dadurch abbilden.

habe dem Menſchen die ſchöne Frucht dieſes Baums nicht gegönnet. Denn da GOtt umb des einigen Menſchen willen die gantze Welt mit allen Creaturen gemacht hatte/ warumb hätte Er ihm den einen Baum mißgönnen ſollen? Und was hätte doch der allgnügſahme GOtt nöthig gehabt/ dem Menſchen etwas zu mißgönnen/ da Ihm ohnedem alles zugehörte? Es treffen demnach diejenige näher zum Ziel/ welche ſagen: GOtt habe hiedurch anfänglich andeuten wollen/ er ſey ein Souverainer HErr über alles/ dem allein die Eigenthums-Herrſchafft über die Creaturen zuſtünde; Dahingegen der Menſch nur ein Vaſall wäre/ der weiter keine Macht und Recht an die Creaturen hätte/ als in ſo weit ihm ſein Ober-Lehns-Herr die Macht und Erlaubniß gegeben. Er wäre nicht ein Proprietarius und Eigenthümer/ ſondern nur ein Colonus und Einwohner des Paradieſes; der dem Herrn vom Gebrauch deſſelben Red und Antwort geben ſolte. Daraus ſolte nun der Menſch lernen/ daß ihm nichts frey ſtünde zu gebrauchen/ ohne den Willen GOttes/ und er folglich alle ſeine Handlungen und Begierden/ im Gebrauch der Creaturen/ dem Schöpffer unterwerffen müſte. GOtt wolte weiter hiedurch den Gehorſam der erſten Menſchen prüfen/ ob ſie auch/ Ihm zu liebe/ ſich eines Dinges enthalten würden. Wenn ein Lehrmeiſter ſeinem wohlgeübten Schüler ein Exercitium oder ſonſt ein Penſum, ſeine Kräffte zu probiren/ aufgiebt/ ſo hat er damit eine gute Ab-

ſicht/

ſicht/ und ſuchet des Schülers Lob und Nutzen. So hatte auch der höchſte GOtt das Recht/ von ſeinen vernünfftigen Creaturen eine Probe ihres Gehorſams zu fordern; nicht zwar umb ſeinetwillen/ als der in dem Licht ſeiner Allwiſſenheit ſchon voraus ſahe/ wie ſich der Menſch aufführen würde/ als vielmehr umb ſeiner Nachkommen willen/ damit dieſelbe hieraus ein Exempel guter Nachfolge nehmen möchten. Hätte der Menſch dem Göttlichen Befehl Gehorſam geleiſtet/ und wäre in der von Ihm verlangten Probe beſtanden/ ſo würde er deſſen ewiglich/ für denen Engeln und andern Menſchen groſſe Ehre/ für ſich ſelbſt aber herrlichen Nutzen gehabt haben. Gleichwie nun aber ein Schüler/ wenn er das ihm aufgegebene Exercitium nicht recht machet/ da ers doch thun könte/ die darauf folgende Schande und Straffe niemanden/ als ihm ſelbſt/ zu verdancken hat: alſo auch/ indem Adam in der Probe nicht beſtanden/ ſondern ſich durch Ungehorſam von GOtt abgewendet/ und darüber in Straffe verfallen iſt/ ſo hat er ſolchen Schimpff und Schaden niemanden anders/ als ihm ſelbſt zu zuſchreiben. Wolte man hierwieder einwenden: (f) Es wären ja viel andre Dinge/ ja weit herrlichere Objecta geweſen/ daran GOTT des Menſchen Gehorſam hätte prüfen können; warum Er denn eben die Frucht eines Baums dazu er-

(f) Dieſen Einwurff machet *Seb. Schmidius*, in Annot. ad h. l.

erwehlet habe? So dienet zur Antwort/ daß GOtt eben dadurch ſeine Leutſeeligkeit und die Billigkeit ſeiner Gebothe habe andeuten wollen / daß es recht leidliche Geſetze geweſen / die der Menſch wohl hätte halten können. Hätte GOTT etwa dem Menſchen was hartes und ſchweres anbefohlen/ z. E. er ſolte ſein Lebenlang nichts als Brod eſſen/ auf keinem Bette liegen u. ſ. w. ſo würde vieleicht der Menſch aus Unmuth GOttes Geboth gebrochen haben/ und könte vieleicht einiger maſſen entſchuldiget werden. Aber nein! GOtt wolte nur an einer Kleinigkeit/ die der Menſch bey dem Ueberfluß aller Dinge wohl hätte laſſen können/ ſeinen Gehorſam prüfen; welcher daher weit herrlicher geweſen wäre/ wenn er ſich einer ſolchen Sache enthalten hätte/ die nur deshalb böſe war / weil GOtt ſie verbothen hatte. Ja ſpricht man ferner: Paulus ſchreibet ja 1. Timoth. I. 9. ausdrücklich / daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben ſey; wie hat denn GOtt dem in Gerechtigkeit erſchaffenen Adam ein Geſetz geben mögen? Allein wer Paulum in ſeiner Sprache verſtehet / der wird hierauf gar leicht antworten können. Denn indem er ſagt/ dem Gerechten ſey kein Geſetz gegeben / ſo gebraucht er das Wort κεῖται, welches eigentlich heißt/ einem etwas hartes und Beſchwerliches auflegen / das ihn drucket / und ihm groſſen Verdruß und Unluſt machet. Und ſolchergeſtalt iſt dem Gerechten kein Geſetz gegeben / daß es ihm mit groſſem Zwang / Wiederwillen und Verdruß

druß auf dem Halſe liegen ſolte: Nein! was ein Gerechter in den Gebothen GOttes thut / das thut er mit Luſt und Liebe / ohne Zwang / mit willigem Hertzen. (g) Und auf eben dieſe Art war auch dem gerechten Adam im Stand der Unſchuld kein Geſetz gegeben / das ihn hätte zwingen und dringen ſollen; ſondern er ſolte mit einem heiligen und freyen Willen demſelben gehorchen. GOtt hatte ihm auch von innen das Vermögen gegeben / daß er das Geſetz hätte halten können / wenn er ſich nur nicht vom Satan zu ſolcher Uebertretung des Geſetzes hätte verleiten laſſen.

§. 12.

So war denn alſo dieſes Geboth von der Enthaltung der verbothenen Frucht lex poſitiva omnium prima, das allererſte äuſerlich-geſtellte Geſetz; Ein præceptum Religionis, wie es unſre Theologi (h) nennen / daran der Menſch ſeine kindliche Liebe / Furcht / Ehrerbietung und ſchuldigen Gehorſam gegen GOtt erweiſen ſolte. Es war Lex vere Regia ein recht Königlich Geſetz / welches der König aller Könige dem erſten Menſchen / da Er ihn zum Regenten der Welt machte / gleichſam als ein Homagium und pflichtmäſſige Verbindung vorgeſtellet hat. Ja es war dieſes Geſetz matrix omnium præceptorum Dei, wie es Tertullianus (i) nennet / d. i. eine Stamm-

(g) Siehe Lütkens Coll. Bibl. p. 364. ſqq.
(h) *Dav. Rungius*, Prælect. in Geneſ. II. 17.
(i) Libr. adv. Judæos. cap. 2. allwo er zeiget / daß alle zehn

Mutter aller Gebothe/ welche der Heilige Geſetzgeber nachmals denen Menſchen gegeben hat. Und obgleich Moſes mit ausdrücklichen Worten nicht meldet/ daß die erſte Eltern ſich/ ſolch Geboth GOttes zu halten/ hätten anheiſchig gemacht/ ſo zweifflen wir doch nicht/ daß ſolches würcklich geſchehen ſey. Denn da mag man ſich dieſe Handlung GOttes mit den Menſchen gar füglich unter dem Bilde eines Bundes vorſtellen/ welchen GOtt mit den erſten Eltern aufgerichtet hat. (k) So redet die Schrifft ſelbſten/ beym Propheten Hoſeæ VI. 7. allwo GOTT von dem abtrünnigen Volck Iſrael folgende Klage führet: **Aber ſie übertreten den Bund wie Adam/** (l) darin-

zehn Gebothe dem Verſtande nach in dieſem eintzigen Geſetz enthalten geweſen; wie denn hingegen andre erwieſen haben/ daß Adam durch Uebertretung dieſes Geſetzes/ wieder alle Zehn Gebothe GOttes geſündiget habe. Siehe *Jo. Fr. Mayer*, diſp. de pœnitentia Adami.

(k) Es haben dieſes mit mehrerm erwieſen/ unter den Reformirten *Joh. Flack*, diſſ. de fœdere Dei cum Adamo ante lapſum, in Triade Diſſertat. Amſtel. 1689. *Jo. Braunius*, in doct. fœd. Vol. I. part. 3. p. 250. *Herm. Witſius*, in Oecon. fœd. L. I. c. 2. 3. *Melch. Leyddekker*, in face Verit. Loc. IX. Cont. 4. Und von den Unſrigen *Sam. Puffendorff*, in jure feciali divino p. 98. ſq. *Jo. Wolfg. Jäger*/ in Jure Dei fœderali, quæſt. 1. & Diſp. pecul. de fœdere legali cum Adamo inito, Tubingæ 1715. edita. *Zach. Grapius*, in Theologia recens controv. continuata, Cap. V. quæſt. 5. p. 134. ſqq.

(l) Daß in dieſem Ort das Wort Adam in ſenſu proprio

darinnen verachten ſie mich; woraus zugleich erhellet / daß zwiſchen GOtt und dem erſten Menſchen würcklich ein Bund und Vertrag vorgegangen ſey. Wie ſich denn auch alle Requiſita allhier finden laſſen/ welche ſonſt zu einem Bunde erfordert werden. Es waren vorhanden zwey contrahirende Partheyen; nehmlich an einer Seiten der allerhöchſte GOtt / der ob er gleich nach ſeiner unumbſchränckten Gewalt dem Menſchen nur hätte befehlen und gebiethen dörffen / dennoch nach ſeiner Leutſeeligkeit mit ihm gantz freundlich durch ſüſſe Verheiſſungen handeln / und ihn alſo mit Ketten der Liebe zu ſich ziehen wolte. An der andern Seite ſtanden Adam und Eva da / welche wir bey dieſer Handlung anzuſehen haben / nicht nur als Stamm-Eltern des gantzen Menſchlichen Geſchlechts/ Act. XVII. 26. ſondern auch als ſolche Perſonen / die damahls im Nahmen aller andern Menſchen mit GOtt einen Bund machten / und folglich als Häupter das gantze Menſchliche Geſchlecht præſentirten; (m) wie etwa bey einer Huldigung / die deputirte Stände das gantze Land und deſſen Einwohner / ſo wohl gegenwärtige als zukünfftige und abweſende repræſentiren. Deut. XXIX. 15. Gleichwie der andre Adam / Chriſtus/ da er den Evangeliſchen Bund

prio von dem erſten Menſchen müſſe angenommen werden/ ſolches hat gründlich erwieſen *Jo. Henr. Heidegger*, in Corp. Theol. Chriſt. Tom. I. Loc. IX. p. 306. conf. *Jo. Tarnovius* Comm. ad h. l.

(m) Siehe *Grapium* loc. cit. quæſt. 6. p. 136.

mit GOtt aufrichtete/ in ſeiner Perſon/ das gantze Menſchliche Geſchlecht vorſtellete/ umb für daſſelbe der beleidigten Gerechtigkeit GOttes ein Genügen zu thun/ das Geſetz an ihrer ſtatt zu erfüllen/ und ſie durch das Blut des Bundes mit GOtt zu verſöhnen: Alſo hat hingegen der erſte Adam/ da GOtt den Bund der Wercke mit ihm machte/ tanquam caput morale & fœderale, das iſt/ als das Bundes-Haupt des gantzen Menſchlichen Geſchlechts da geſtanden/ und in deſſelben Nahmen GOtt Gehorſam und willige Haltung ſeiner Gebothe angelobet; wie denn auch ſolcher Gehorſam Adams/ wenn er erfolget wäre/ allen ſeinen Nachkommen eben alſo würde imputiret und zugerechnet worden ſeyn/ als ſein Fall und Verbrechen ihnen anjetzo zugerechnet wird. Rom. V. 14-21. Nicht minder waren bey dieſem Bunde GOttes mit dem erſten Menſchen vorhanden an ſeiten GOttes/ eine Stipulation und Verheiſſung einer/ auf den Fall des Gehorſahms/ dem Menſchen bevorſtehenden weit gröſſern Glückſeeligkeit/ als in welcher er ſich ſchon damahls befande: nehmlich eines reichern Maaſſes der Gnade GOttes/ Vermehrung der anerſchaffenen Gaben/ und endlichen Verſetzung in ein noch glücklicher Leben. (n) An Seiten des Menſchen

(n) Siehe was oben Cap. II. §. 16. p. 82. iſt beygebracht worden. Es erhellet dieſes auch aus der dem Verboth vom Genuß des Baums beygefügten Bedrohung/ des zu erwartenden Todes/ welche/ vermöge des Gegenſatzes/ eine Belohnung zugleich verheiſſet/ nehmlich Leben und Seeligkeit.

ſchen aber wird ohne Zweiffel eine Adſtipulation, Zuſage und Angelobung geſchehen ſeyn / ſich dem Befehl GOttes / und denen Bedingungen dieſes Bundes willig zu unterwerffen. Ja es hat endlich in gewiſſen Stücken auch nicht gefehlet / an einem Siegel dieſes Bundes / das iſt an einem Pfande und Verſicherung einer noch zu erwartenden gröſſern Belohnung / ſo die erſten Menſchen vieleicht am Baum des Lebens gehabt haben; wie ſolches von uns oben Cap. X. §. 12. p. 438. iſt wahrſcheinlich gemacht worden.

§. 13.

(Denn welches Tages du davon iſſeſt / wirſt du des Todes ſterben.)

Bey dieſer / dem erſten Geſetze beygefügten Bedrohung / haben wir zuforderſt auf derſelben Nachdruck zu ſehen / davon es im Grund-Text heißt: מות תמות *moriendo morieris*, du wirſt ſterbende ſterben. Einige Jüdiſche Ausleger vermeynen / daß GOtt hiedurch einen zwiefachen Todt dem Menſchen habe androhen wollen / nehmlich den Todt des Leibes und der Seelen: und deshalb habe Er ſich dieſer Wiederholung bedienet. Allein beſſer iſt es daß wir ſagen / es werde durch dieſe Redens-Art die Gewißheit des angedroheten Todes angedeutet / daß derſelbe gantz gewiß und undfehlbahr erfolgen würde. (o) Es

(o) Siehe *Varenium*, Decad. Moſ. in Geneſ. p. 165. und *Glaſ-*

Es wird aber in der Schrifft fürnehmlich eines vierfachen Todes Meldung gethan. Da iſt anfänglich der zeitliche und natürliche Todt/ welcher in der Trennung des Bandes beſtehet / wodurch die zwey vertrauteſte Freunde / Leib und Seel/ zuſammen verbunden ſind. Da iſt weiter der tägliche Todt/ das iſt allerley Ungemach/ Trübſahl/ Jammer und Elend / ſo dem Menſchen in ſeinem Leben begegnet/ Kranckheit/ Schmertzen und Schaden/ die der Menſch an ſeinem Leibe empfindet. Dieſen Todt verſtehet Pharao/ wenn er zu Moſe ſprach: **Bittet den HErrn euren GOtt / daß er doch nur dieſen Todt von mir nehme.** Exod. X. 17. Und Paulus ſcheinet hieher zu ſehen / wenn er ſeinen Corinthiern ſchreibt: Ich ſterbe täglich. 1. Cor. XV. 31. Drittens findet ſich der geiſtliche Todt/ da der Menſch der Gnade GOttes beraubet iſt/ und der gute Geiſt nicht mehr in ihm wohnet/ ſondern er vielmehr aus einer Sünde in die andre fället/ und alſo entfrembdet iſt von dem Leben/ das aus GOtt iſt. Eph. IV. 18. Das iſt der Todt der Seelen / darinn alle unbekehrte und von GOtt geſchiedene Menſchen ſich befinden/ als welche den Nahmen haben daß ſie leben/ aber ſie ſind todt. Apoc. III. 1. Endlich gedencket die Schrifft auch des ewigen Todes/ d. i. der

Glaſſium, in Phil. Sacr. p. 350. Vergleiche hiemit folgende Schrifft-Stellen: Gen. XXXVII. 33. Exod. XIX. 12. 13. Num. XI. 32. 1. Sam. XXII. 16. &c.

der Angſt / Pein und Verdammniß der Höllen; welche Johannes ausdrücklich den andern Todt nennet. Apoc. XX. 6. Fragt man nun: welche Gattung des Todes denen erſten Eltern ſey angedrohet worden / wenn ſie das Göttliche Geſetz übertreten würden? (p) So iſts am ſicherſten

(p) Die Socinianer und einige Arminianer lehren: nicht der zeitliche/ſondern nur der geiſtliche und ewige Todt wäre zur Straffe der Sünden geordnet worden; der zeitliche Todt aber wäre eine Folge der Natur geweſen / ſo daß die Menſchen / auch ohne geſündiget zu haben / dennoch wurden geſtorben ſeyn. Siehe oben Cap. II. §. 16. ingleichen *Jo. Hornbekii* Socinism. confut. Tom. I. Libr. III. cap. IV. p. 583. *Abrah. Calovii* Conſid. Arminianiſ. c. V. §. 27. Der ſeel. D. *Seb. Schmidius*, in ſeinen Annot. ad h. l. läugnet zwar nicht / daß nicht auch der zeitliche Todt auf die Sünde als eine Straffe erfolget ſey: Gleichwol aber habe GOtt nur vornehmlich den geiſtlichen und ewigen Todt denen Uebertretern ſeines Geſetzes angedrohet; Der zeitliche Todt aber ſey dem ſchon zu Gnaden wieder angenommenen Menſchen / als eine Väterliche Züchtigung auferleget worden / wie der Schweiß des Angeſichts und ander Ungemach. Und eben hievon iſt vor einigen Jahren unter den Gelehrten in Holland heftig geſtritten worden / da nach dem Jacobo Altingio eben dieſen Satz behauptet hat / *Herm. Alex. Roëll*, diſp. de generat. filii Dei & morte fidelium temporali; ingleichen Altingii groſſer Freund und Anhänger Jacobus Rhenferdius, Lingu. Orient. Profeſſer zu Franecker / (welcher wohl mehrmahlen zu mir im Schertz zu ſagen pflegte: ſe intus & in cute & ad furorem usque eſſe Altingianum) denen ſich aber entgegen geſetzt haben *Witſius*, in Oecon. L. II. c. 6. *Spanheim*, in Elench. Controv. p. 672. und *Camp. Vitringa*, ſo wohl in einigen beſondern Diſputationibus

zu ſagen / daß alle Arten des Todes ihnen hiedurch angekündiget worden / und daß folglich die Worte: Du wirſt des Todes ſterben / in ihrem weitläufftigen Begriff müſſen angenommen/ und keine Gattung des Todes ausgeſchloſſen werden. Denn gleichwie das Leben/ welches das Geſetze des Lebens dem Menſchen verhieß/ alle zeitliche/ geiſtliche und ewige Glückſeeligkeit in ſich begriff / ſo der Menſch immerdar würde beſeſſen haben / wenn er das Geboth GOttes gehalten hätte: Alſo ſolte hingegen der ihm angedrohete Todt alle zeitliche / geiſtliche und ewige Unglückſeeligkeit in ſich faſſen / die nur zu nennen wäre. Der Menſch ſolte nicht nur ſeiner Geſundheit/ Schönheit/ Stärcke und zeitlichen Lebens / ſondern auch alles Seegens / alles Lichts/ aller Freude/ Gnade und Herrligkeit beraubet; und hingegen allem Elend / Kranckheit und Ungemach überantwortet werden. Es ſolte ihn treffen der Fluch und Zorn GOttes; Er ſolte ſich in ſteter Furcht/ Angſt und Schrecken befinden; Er ſolte von GOtt und ſeiner Gnaden verlaſſen ſeyn/ und endlich mit Ach und Wehe! in die ewige Verdammniß geſtürtzet werden/ wenn er das Geboth GOttes freventlich übertreten würde. Daß dieſem

als auch in den Obſerv. Sacr. Libr. II. cap. 7. & 8. Die vornehmſte Momenta dieſes Wortſtreits ſiehe angeführet in *Jo. Schmidii* zu Leipzig A. 1704. gedruckten diſſertation, in novas quorundam Clariſſ. Batavorum, de morte temporali hypotheſes; und in des ſeel. *D. Jo. Ern. Segers* Theologia controverſa recentiori, Quatern. 9. & 10.

ſem alſo ſey lehret nicht nur Paulus / wenn er Rom. VI. 23. ohne Ausnahme ſpricht: **Der Todt iſt der Sünden Sold;** ſondern der betrübte Erfolg läſſet uns auch hierinn im gringſten nicht zweiffeln. Denn ſobald die erſte Eltern wieder das Göttliche Verboth geſündiget hatten/ ſind ſie gefallen aus der Gnade GOttes / und der genauen Vereinigung mit GOtt / und folglich in den geiſtlichen Todt: ſo daß an ſtatt des bißherigen Ebenbildes GOttes / Blindheit ihren Verſtand / Boßheit ihren Willen und Wiederſpänſtigkeit ihre Begierden eingenommen haben. Gen. III. 7. Gen. VI. 5. Eph. II. 1. ſqq. Nicht minder ſind ſie/ durch die Uebertretung des Geſetzes / gerathen in den ewigen Todt; theils quoad reatum, daß ſie ſich deſſelben ſo fort ſchuldig gemacht; theils quoad præguſtum, daß ſie einen Vorſchmack davon empfunden / nehmlich unausſprechliche Höllen-Angſt / Marter des Gewiſſens/ und Verſtoſſung von GOttes Angeſicht; in welchem Tode ſie auch ewig hätten bleiben ſollen/ wenn GOtt ſich nicht ihrer erbarmet / und den Meſſiam zum Mittler und Bürgen angenommen hätte / welcher an ihrer und aller Menſchen ſtatt/ der beleidigten Gerechtigkeit GOttes dereinſt ein völliges Genügen leiſten ſolte. Was aber endlich den zeitlichen Todt betrifft / ſo iſt auch derſelbe durch die Sünde in die Welt gekommen Rom. V. 12. Da der Menſch im Stande der Unſchuld ewig hätte leben ſollen / ſo hieß es gleich nach dem Fall: **Du biſt Erde/ und ſolt zur Erden werden.**

den Gen. III. 19. Und ob er gleich nicht alſofort des zeitlichen Todes geſtorben / ſondern nach dem Fall in die 900. Jahr annoch gelebet hat; ſo iſt er doch / von dem erſten Moment ſeines Falles an / ſo gleich der Sterblichkeit und Verweſung unterwürffig worden. Es haben ſich auch bey ihm alſobald die Vorbothen des Todes / nehmlich Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des Leibes / Müdigkeit und Abgang der Lebens-Kräffte / angemeldet / daß ihm ein ſolch langes Leben / wegen der vielen Mühſeeligkeiten und mancherley Ungemachs / in gewiſſer Maaß / viel beſchwerlicher geweſen / als wenn er bald geſtorben wäre. (q)

Das Zwölffte Capitel.

Von dem Wohlgefallen GOttes an ſeinen Wercken.

Geneſ.

(q) Gar wohl ſchreibet *Chryſoſtomus*, Homil. XVII. in Gen. *Ut in humanis judiciis, poſtquam in reum pronunciata ſententia eſt, ut ei caput amputetur, isque mox in carcerem abducitur, licet diu ibi maneat, nihilo melius jam in mortuis extinctisque degit, utpote jam,* ſententia ipſa *mortuus: Eodem & modo primi parentes ab ea ipſâ die, ex quâ ſententia in eos mortalitatis edita eſt, etſi longo tempore ſuperſtites fuerunt, ſententia ipſa jam mortui ſunt.* Siehe auch hievon *Gerhardum*, Comment. in Geneſ. p. 35.

Geneſ. I. 31.

(Und GOtt ſahe an / alles was er gemacht hatte; und ſiehe da! es war ſehr gut.)

§. 1.

NIcht ohne Urſache ſetzet der heilige Geſchicht-Schreiber Moſes dieſen Lob-Spruch ſeiner Erzehlung hinzu / welche er von der Schöpffung aller Creaturen und ins beſondre des Menſchen gethan hatte. Denn er will dadurch das Wohlgefallen GOttes andeuten / ſo er an ſeinen Wercken / und derſelben Crone / dem Menſchen / bezeuget hat. Wenn ein geſchickter Künſtler ein ſchönes Werck / nach allen Regeln ſeiner Kunſt / glücklich verfertiget hat / ſo ſiehet er es zum öfftern an / findet daran ſeine Freude und Vergnügen / und bezeuget darüber ein beſonder Wohlgefallen. Stehet es frey Göttliche Dinge mit denen Verrichtungen der armen Menſchen zu vergleichen / ſo hat der weiſeſte GOtt ſich im Anfang aller Dinge faſt auf gleiche Weiſe aufgeführet. Himmel und Erde ſtanden mit ihrem gantzen Heer nunmehro dar / und das Verwunderungs-würdige Werck lobte den groſſen Meiſter: Der Menſch / die vernünfftige Creatur und Ebenbild GOttes / war ebenfalß ſchon vorhanden / mit einer Gehülffin von GOtt verſehen /

und mit der Herrſchafft über die gantze Welt belehnet: Da ſahe nun GOtt alles an/ was er gemacht hatte/ das iſt/ er hatte ein liebreiches und gnädiges Wohlgefallen an allen ſeinen Wercken. Pſ. CIV. 31. Er ſahe alles an/ nicht etwa aus einer ſorgfältigen Furcht/ als hätte er etwas an irgend einem Ort verſehen/ welches geändert und verbeſſert werden müſte. Auch war dieſes Anſehen nicht etwa eine Würckung einiger Unwiſſenheit/ welche den weiſeſten GOtt genöthiget hätte/ die Sache zu unterſuchen und zu erforſchen/ wo etwas fehlete: Vielmehr war dieſes Anſehen GOttes ein Zeichen ſeiner Allwiſſenheit. Wie einer der nicht blindlings eine Sache loben oder gut heiſſen will/ dieſelbe vorher genau in Augenſchein nimmt/ und genau betrachtet/ ehe er ein Wohlgefallen darüber blicken läſſet; ſo wuſte auch GOtt aller Creaturen Natur/ Art und Beſchaffenheit gantz eigentlich/ und was Er ſolchergeſtalt anſahe/ an dem hatte Er auch ſein Wohlgefallen. Indem er nun alſo gleichſam eine Reviſion und Beſichtigung ſeiner Geſchöpffe hält/ ſiehe da! ſo war alles ſehr gut. Der Geiſt GOttes macht hier ein groſſes Nota bene, und will die Menſchen zur heiligen Aufmerckſamkeit erwecken: Siehe da! ſpricht er/ welch ein Wunder iſt das? Es war gut; welch eine Gütigkeit iſt das? Es war ſehr gut; welch eine Vollkommenheit iſt das? Menſchen werffen zum öfftern ihr Wohlgefallen eben ſo leicht auf nichtige Schein-Güter/ als auf ein wahres Gut: Aber

die

die Dinge / an welchen GOtt ein Wohlgefallen hatte / waren damahs warhafftig gut / und zwar טוב מאוד ſehr / und über allemaſſen gut. Sehr gut waren alle Dinge / wegen der wunderſchönen Ordnung in welcher ſie ſtanden. Denn GOTT hatte alles geordnet mit Maaß / Zahl und Gewicht. Sap. XI. 22. Bey jedem Tagewerck ſtehet zwar der Lob-Spruch hinzugefüget: **Und GOtt ſahe daß es gut war.** (r) Aber da alle Tagewercke GOttes vollendet / und alle Creatu-ren

(r) Nur dem zweyten Tage finden wir dieſen Lob-Spruch nicht beygeſetzt; welches denen Auslegern / zumahlen denen die auf Kleinigkeiten verfallen / Gelegenheit zu mancherley Gedancken gegeben hat. Siehe *Jo. Henr.* von Schönau Betrachtungen über die geheime Fürbilder der Welt-Erſchaffung. Zürich 1688. Einige haben gemeynt dieſe Formul ſey deshalb ausgelaſſen worden / weil vieleicht die Engel an dieſem Tage gefallen / und die Hölle erſchaffen worden. Man mag aber am füglichſten ſagen / daß dieſer Lob-Spruch beym andern Tage deshalb ſey ausgelaſſen worden / weil das an dieſem Tage von GOtt angefangene Werck noch nicht zum Ende gebracht war. GOtt hatte damahls mit dem Waſſer zu thun / und das Waſſer über der Veſte geſcheidet von dem Waſſer unter der Veſte. Die Waſſer über der Veſte ſammlete er am andern Tage; Die Waſſer unter der Veſte aber ſammlete er erſt des dritten Tages an ſondere Oerter. Weil nun alſo dieſes Waſſerwerck GOttes des andern Tages zwar war angefangen worden / aber des dritten Tages erſt vollendet ward / ſo wird bey dem andern Tagewerck dieſer Lob-Spruch: **GOtt ſahe daß es gut war** / ausgelaſſen; aber beym dritten Tagewerck zweymahl wiederholet. Siehe *Calovii* Bibl. Illuſtr. Tom. I. p. 227. und *Lightfoot* ad Gen. I. 8.

ren nunmehr in ihrer Ordnung waren / ſo konte Moſes allererſt ſagen: Siehe da! es war alles ſehr gut. Es war weiter alles ſehr gut / weil alle Creaturen ſich in dem Zuſtande befanden / welchen GOtt ihnen zugedacht / und vor der Schöpffung mit ihnen intendiret hatte. Es war alles / ſo zu ſagen / gerathen nach dem Bilde welches ſich GOtt von denen Creaturen gemacht / und nach dem Vorſatz / welchen er davon gefaſſet hatte: GOtt hatte ſeine Intention erreichet / und die Creaturen zielten zum Endzweck ab / welchen GOtt einer jeden vorgeſtellet hatte. So war ferner auch alles innerlich gut / von guter Bonitát und Würde; indem in denen Creaturen keine wiedereinander ſtreitende Dinge / keine Mängel und Gebrechlichkeiten anzutreffen waren / die ihren innerlichen Wohlſtand hätten beunruhigen mögen. In welchem Abſehen der Meiſter des Buchs der Weißheit ſchreibet: Er hat alles geſchaffen / daß es im Weſen ſeyn ſolte / und was in der Welt geſchaffen wird / das iſt gut / und iſt nichts ſchädliches drinnen. Sap. I. 14. Eine jede Creatur war auch gut im Abſehen auf die andre: keine ſolte der andern ſchaden / ſondern ihr vielmehr heilſam und erſprießlich ſeyn. Löwen und Bären / die nach dem Fall reiſſend und grauſam ſind / waren damahls ſo fromm und zahm als Lämmer; die Drachen und Schlangen hatten kein ſchädlich Gifft jemanden zu tödten / und die heut zu Tage ſo ſchädliche Kräuter waren damahls

mahls geſund und heilſahm. (s) Mit kurtzem/ die gantze Erde war damahls voll der Güte des HErrn Pſ. XXXIII. 5. und ein Samelplatz alles guten und Seegens. Ja es war endlich auch alles ſehr gut/ wegen des Menſchen ſelbſt/ in welchen GOtt alles / was in den Creaturen eintzeln gut war / als in ein Centrum zuſammen verſammlet hatte: wie ihme denn auch alles Gute / was GOTT gemacht hatte / zum Nutzen gereichen ſolte.

§. 2.

Iſt dieſem nun aber alſo / ſo iſt es wohl gewiß eine recht ſündliche Frage / welche die fürwitzige Schul-Lehrer (t) auf die Bahn gebracht haben: Ob nicht die Welt und alle Creaturen von GOtt hätten beſſer können gemacht werden / als ſie gemacht ſind? Denn ſo alles / was GOTT gemacht hat / ſehr gut geweſen iſt / was mag man denn von Beſſerung ſchwätzen? Der Superlativus ſchlieſſet alles aus / was beſſer ſeyn könte? So muß ſich aber im Pabſtthum / die himmliſche Weißheit rechtfertigen laſſen von ihren thörichten Kindern. Matth. XI. 19. Auf den Spaniſchen König Alphonſum X. ſchlug plötzlich der Donner loß / und berührte ihn an ſeinem Kleide/ da er ſich einſtens vermeſſener Weiſe unterſtand/ die vollkommene Wercke GOttes zu tadeln / und zu ſagen: Er hätte eines und das andre weit

(s) Siehe *Jac. Altingii* Tract. de Sabbatho, Libr. III. c. 6.
(t) *Thomas*, apud *Gerhardum*, in Diſp. Iſagog. p. 480.

beſſer angeben und einrichten wollen/ wenn er bey dem Werck der Schöpffung wäre gegenwärtig geweſen/ und GOTT hätte Rath geben ſollen. (u) Und billig müſſen/ bey ausbleibender Buſſe/ in der Höllen geſchweiget werden die Schand-Mäuler der unverſchämten Tadler / welche den allerweiſeſten GOtt meiſtern wollen / der doch alles gut/ ja ſehr gut gemachet hat. Die alte Jüden haben hievon ein artig Gedicht / welches ihr Religions-Verwandter der Philo (x) erzehlet: Nehmlich es habe GOtt den Adam / nach vollendetem Werck der Schöpffung gefraget / ob noch etwas daran fehle? Worauf derſelbe zur Antwort gegeben: Es ſey zwar alles gut und höchſtvollkommen erſchaffen; allein eins mangle gleichwohl noch/ und das wäre der Lober / welcher dieſe Wunder der Göttlichen Güte und Allmacht nach Verdienſt loben/ oder ſie nur wenigſtens erzehlen könte; weil doch in Erzehlung der Wercke GOttes zugleich ein Lob derſelben enthalten ſey. Dieſes hätte nun dem höchſten GOtt dermaſſen wohlgefallen / daß er denen Menſchen ſo wohl die Singe- als auch die Zahl-Kunſt vom Himmel geſchencket / die Wercke GOttes damit zu verkündigen und zu erzehlen. Mit dieſem Gedichte haben die Jüdiſche Meiſter zu verſtehen geben wollen / daß alles von GOtt vollkommen gut erſchaffen wäre / und es weiter

(u) Dieſes erzehlet aus *Roder. Sanctii* Annalibus Hiſp. *Juſt. Lipſius*, in Monit. Polit. c. 4.

(x) Libr. de mundi opific.

weiter an nichts mangle/ als an Zungen und Zahlen/ welche die Wercke des HErrn rühmen/ loben und ausſprechen könten; wohin auch David ſiehet/ wenn er Pſalm. XL. 6. ſpricht: HERR mein GOtt! groß ſind deine Wunder und deine Gedancken/ die du an uns beweiſeſt/ dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen und davon ſagen/ wiewohl ſie nicht zu zehlen ſind.

§. 3.

Bey dieſer Gelegenheit können wir nicht umbhin/ die bekannte/ obgleich ſehr ſchwere Frage vom Urſprung des Böſen/ zur Erläuterung dieſer letzten Worte Moſis/ noch mit wenigem zu erörtern. Ohngeachtet nehmlich die geſunde Vernunfft einen jeden davon überzeuget/ und zugleich die Schrifft ſolches bekräfftiget/ daß der gute und vollkommene GOtt/ die Welt ſehr gut/ und in der beſten Vollkomenheit erſchaffen habe; ſo ſcheinet doch die Erfahrung dawieder zu ſtreiten/ als welche uns auf unſrer Erden ſo viel Böſes aufweiſet/ daß dadurch das wenige in denen Geſchöpffen befindliche Gute faſt überwogen wird. Da findet ſich malum morale & phyſicum, das Sünden- und Straff-Uebel: Jenes bedeutet die ſündliche Thaten und Mißhandlungen der Menſchen; dieſes aber allerhand ihnen zuſtoſſendes Unglück und Wiederwärtigkeit/ Armuth/ Kranckheit und zuletzt den Todt. Von beyden/ ſo wohl vom Sünden- als Straff-Uebel iſt gewiß/ daß es von GOtt nicht herrühre. Nicht das Sünden-Uebel/

weil Er als ein heiliger und gerechter GOTT/ an dem ſündlichen Thun der Menſchen ein groſſes Mißfallen hat / und demſelben hertzlich gramm und ſpinnefeind iſt. Pſalm. V. 5-7. (y) Nicht das ſo genannte Straff-Uebel / weil Er / als ein gütiger GOtt / die Glückſeeligkeit der Menſchen zu befordern ihm ernſtlich angelegen ſeyn läſſet/ und es alſo nicht über ſein Hertz bringen würde/ ſie/ ohne Noth/ mit Unglück und Wiederwärtigkeit zu belegen. Und woher kommt denn nun dieſes gedoppelte Uebel? Woher hat die Sünde / woher ſo viel Ungemach und Elend ſeinen Urſprung? Die Heyden wuſten ſich aus dieſer Schwürigkeit nicht anders auszuwickeln / als daß ſie ein zwiefaches Principium ſtatuirten und ſagten / von Anbeginn her wären zweene gleichewige Dinge neben einander / und doch einander unaufhörlich zuwieder geweſen. Das eine ſey der gute GOtt/ der alle Dinge gut und ſehr vollkommen hervorgebracht: Das andre aber/ ſo als das principium mali oder der Urheber alles Uebels und Unglücks/ alles Gute verdorben und ſchlimm gemacht/ meynten einige ſey die nechſt GOtt ewige Materie geweſen; Andre benannten es mit allerhand andern danckeln Nahmen/ ohne anzuzeigen / was ſie dadurch wolten verſtanden wiſſen. Inzwiſchen hegten faſt alle Heydniſche Welt-Weiſen dieſe Mey-

(y) Gar wohl ſchreibt *Chryſoſtomus* Homil. 23. in Act. Apoſt. *Satius eſt ſexcenties terrâ defodi, quam ut DEus talia à nobis audiat, quod ipſe mali autor ſit.*

Meynung / und iſt ſelbige die Quelle / woraus viele andre von ihren Irrthümern / und darunter vornehmlich die Anruffung des Satans / können hergeleitet werden. Denn eben deswegen betheten ſie ihn an / und brachten ihm Opffer / damit er / als das Principium mali und der Urheber alles Böſen ſie nur zufrieden lieſſe / und ihnen keinen Schaden zufügen möchte. Ja es hat dieſe Meynung nicht nur unter den Heyden überhand genommen / ſondern iſt auch nachher in das Chriſtenthum eingeführet / indem Marcion, Cerdo, Manes und andre dieſelbe beybehalten / und weiter in ihre Secten ausgebreitet. (z) Zu verwundern iſt es / daß vernünfftige Leute ſich ſo lange Zeit mit einem Irrthum geſchleppet / der ſo handgreifflich iſt / und einem jeden / der nur ein wenig der Sachen nachdencket alſofort in die Augen fällt. Denn wie könte doch GOtt das allervollkommenſte Weſen ſeyn / ſo an Majeſtät und Herrlichkeit alles andre übertrifft / wenn Er auſſer ſich noch etwas zur Seiten hätte / ſo ihm in allen Stücken gleich und ähnlich wäre. Wo würde da ſeine unumbſchränckte Regierung über die Welt bleiben / wenn Er die Herrſchafft mit einem andern / nehmlich mit dem principio mali theilen /

(z) Siehe mit mehrerm *Ægid. Strauchii* recenſionem hiſtoricam Manichæiſmi, Witteb. 1661. 8. *Jac. Thomaſii* Schediaſ. de Stoicâ mundi exuſtione. *Jo. Alb. Fabritii* Bibl. Græc. Libr. V. c. I. p. 280. ſqq. und *Joh. Chriſt. Wolffii* gelehrten Tractat: de Manichæiſmo ante Manichæos, Hamb. 1707. in 8.

und noch darzu / weil doch mehr böſes als gutes auf Erden iſt / demſelben den gröſten Theil überlaſſen ſolte? Und wie könte man den für allmächtig halten / der nicht ſo viel Krafft und Vermögen hat / daß Er alles nach ſeinem Sinn und Willen einrichten darff: ſondern ſtets befürchten muß / es werde ein andrer der gleiche Macht und Gewalt hat / alles was Er gut gemacht / umſtoſſen und auf einen andern Fuß ſetzen? Ja es würden dieſe zwey wiedrige Principia ſtets wieder einander zu Felde liegen und Krieg führen / und folglich würde die Welt / bey ſolchen wiederwärtigen Monarchen bald zu trümmern gehen.

§. 4.

Die Heil. Schrifft zeiget uns einen weit kürtzern Weg dieſe ſchwere Frage zu beantworten / wenn ſie den Urſprung des in der Welt befindlichen Uebels nicht auf GOtt / auch nicht auf ein nebſt GOtt gleichewiges Weſen / ſondern auf den Menſchen und deſſen freyen Willen ſchiebet. **Denn durch einen Menſchen iſt die Sünde /** als das Haupt-Uebel / **kommen in die Welt / und der Todt /** nebſt allem übrigen Straff-Uebel / **durch die Sünde /** ſchreibt davon Paulus Rom. V. 12. (a) GOtt hatte die Menſchen im Anfang gantz aufrichtig und gut erſchaffen Cohel. VII. 30. ſie mit gnugſahmem Licht des Verſtandes

(a) Siehe über dieſen Ort / die unter Herrn *D. Buddei* Præſidio zu Jena A. 1707. gehaltene gelehrte diſputation, de Hamartigenia.

ſtandes/ mit vollkommener Gerechtigkeit des Willens und Heiligkeit der Begierden begabet / doch ſo / daß ſie als vernünfftige Creaturen ihre Freyheit behielten / nach welcher ſie thun und laſſen konten / was ihnen ſelbſt wohlgefiele. Beydes ward ihnen von GOtt vorgeleget Gutes und Böſes / Glück und Unglück / Leben und Todt / und dabey freygelaſſen / was ſie wehlen wolten. (b) Da nun aber der Menſch / die ihm von GOTT geſchenckte Willens-Freyheit mißbrauchte / das Geboth des oberſten Geſetzgebers übertratt / und an ſtatt des Guten das Böſe erwehlete / fiel er in Sünde / und kam alſo die Sünde durch den Menſchen und deſſen Verbrechen in die Welt / ohne daß dabey GOtt die gringſte Schuld gehabt hätte. Hiebey konte die weſentliche Gerechtigkeit GOttes die einmahl vollbrachte Sünde nicht ungeſtraffet laſſen / ſondern ſahe ſich genöthiget das Urtheil zu fällen: Der ſündige Menſch ſolte des Todes ſterben / das iſt / er ſolte nicht nur zeitlich Ungemach hier auf Erden und zuletzt den Todt erdulden / ſondern auch / dafern er muthwillig in ſeinem Sünden-Stand verharren / und der von GOtt gemachten Heyls-Ordnung ſich nicht bequemen würde / ewig verlohren ſeyn. Ein ſolch ſtrenges Todes-Urtheil muſte / nachdem erſt die Sünde in die Welt eingeführet war / nothwendig erfolgen / und auf ſolche Weiſe kam frey-

(b) Vergleiche hiemit / was oben Cap. II. §. 12. p. 67. ſq. iſt beygebracht worden.

lich der Todt durch die Sünde. Es iſt demnach alles Böſe in der Welt entſtanden aus der Verlierung des Guten / das iſt aus der Sünde; dieſe hat alles Böſe in die Welt geführet / und allem Unglück Thür und Thor aufgethan. Wären die Menſchen durch den Fall nicht böſe geworden / ſo dörfften ſie jetzo keine Klage über etwas Böſes führen / ſondern alles würde gut geblieben ſeyn / wenn ſie im Guten beſtändig verharret hätten. So lange der Menſch ein Diener GOttes war / ſo waren auch alle Geſchöpffe gute und getreue Diener des Menſchen: Nachdem aber die Menſchen von GOtt ſind abtrünnig worden / ſo ſind die Creaturen ihre Feinde worden / und ihnen zu Geiſſeln gediehen / womit GOTT die Sünder straffet; davon Sirach ſpricht: Feuer / Hagel / Hunger / Todt / ſolches alles iſt zur Rache geſchaffen: Die wilden Thiere / Scorpionen / Schlangen und Schwerdt / ſind auch zur Rache geſchaffen / zu verderben die Gottloſen. Mit Freuden thun ſie ſeinen Befehl und ſind bereit / wo Er ihrer bedarff auf Erden. cap. XXXIX. 35. 36. 37.

§. 5.

Jedoch an dieſer einfältigen und dem Göttlichen Wort gantz gemäſſen Wahrheit wollen ſich ſpitzfündige Gemüther nicht begnügen laſſen / ſondern wiſſen bald dieſes / bald jenes dawieder einzuwenden. Ins beſondre hat der berühmte

Fran-

Frantzöſiſche Flüchtling Petrus Bayle alle Kräffte angewendet, die Zweiffels-Knoten bey dieſer Frage von Urſprung des Böſen als recht unauflößlich vorzuſtellen. (c) Der Haupt-Einwurff läuffet dahin aus: Es habe doch GOtt alles, was ſich mit den Menſchen zutragen ſolte von Ewigkeit vorher geſehen, wie er nehmlich in Sünde fallen, und durch ſolchen Fall die gantze Welt in Verwirrung ſetzen, auch den Todt nebſt vielen Kranckheiten und tauſendfachem Unglück einführen würde. Da nun GOTT dieſes vorher geſehen, ſo fragt ſichs, warumb hat ers zugelaſſen, und nicht vielmehr kräfftig gehindert, da ers durch ſeine unumbſchränckte Macht und Gewalt, der nichts ohnmöglich fällt, leicht hätte hindern können? Warumb hat er nicht eine Welt erſchaffen, die unendlich beſſer, wie die gegenwärtige, und von aller Sünde, Noth und Unglück befreyet wäre? Zumahl da des Böſen, ſo auf der Welt anzutreffen, eine ſo groſſe Menge iſt, daß das wenige Gute damit gantz überſchwommen wird, und kaum davor zu erkennen iſt. Die meiſte Menſchen ſind doch in der Welt böſe und gottloß, und die meiſte führen auch ein elendes mühſeeliges Leben. Ja was das gröſſeſte, ſo wird ſolches Böſe in Ewigkeit über das Gute herrſchen, und vor demſelben

(c) Man leſe deſſen Dictionair hiſtorique & critique, unter dem Articul: *Pyrrhoniens, Manicheens, Marcionites, Pauliciens, &c.*

einen Vorzug behalten / weil doch die meiſte verdammt werden / und ſolche Verdammniß in Ewigkeit dauren ſoll. Schiene es doch bey ſolchen Umbſtänden GOtt weit anſtändiger geweſen zu ſeyn / nichts zu erſchaffen / als ein ſo unvollkommen Werck / wie die mit ſo vielem Böſen angefüllete Welt iſt / hervor zubringen? Dieſe Zweiffels-Knoten haben nun die Gelehrte auf mancherley Art zu löſen geſucht. Johannes Clericus (d) ſetzet ihnen das Syſtema Originiſtarum entgegen / und zeiget / daß / wenn man daſſelbe annehmen wolte / die gröſſe Schwürigkeit ſo fort könte gehoben werden. Denn weil nach dieſem Syſtemate alle Teuffel und Verdammte nach vielen undencklichen Jahren aus der höllischen Quaal ſollen befreyet und ewig ſeelig werden / ſo würde doch endlich einmahl Sünde / Todt und Hölle / mithin alles Böſe ein Ende erreichen / und an deſſen Stelle / in der ewig fortdaurenden Seeligkeit der Menſchen und Engel / das gute allein die Oberhand behalten. Es gründet ſich dieſe Wiederlegung / wie man leicht ſiehet / bloß allein auf die Meynung der Origeniſten / daß die Pein der

(d) In den Parrhaſianis Tom. I. art. 6. p. 303. ſq. Conf. ejusdem, Biblioth. choiſie Tom. VII. art. 8. p. 330. ſqq. Tom. IX. art. 3. p. 103. ſqq. Tom. X. art. 8. Es hat ihm aber Bayle geantwortet / ſo wohl in ſeiner Reponſe aux queſtions d'un Provincial, als auch in denen Entretiens de Maxime & de Themiſte, ſo zu Rotterdam A. 1707. heraus gekommen.

der Verdammten nicht werde ewig ſeyn / und hålt dahero / weil ſolche Meynung falſch und irrig iſt / (e) keinen Stich. Daher haben Guilielmus King (f) und Iſaacus Jaquelot (g) ſich bemůhet / die Einwůrffe des Bælii aus andern und gewiſſern Grund-Såtzen zu beantworten Sie beruffen ſich nehmlich auf die Freyheit des Menſchlichen Willens / aus welcher / wie ſchon oben gezeiget / die Sůnde / und mit der Sůnde alles andre Bőſe ſeinen erſtern Urſprung habe. Nun ſagen ſie / håtte GOtt den Menſchen nothwendig mit einer ſolchen Willens-Freyheit begaben můſſen / weil er ohne

(e) Dieſes haben unſre Gottsgelehrten grůndlich erwieſen / nachdem zu unſern Zeiten dieſe Meynung / von denen Vertheidigern des ſo genandten Ewigen Evangelii wieder iſt aufgewårmet worden. Man leſe inſonderheit D. Zach. Grapii, diſſert. de æterno Evangelio, una cum vindiciis Roſtoch. 1699. *Dan. Pfeffingeri* diſſ. de reſtitutione Diabolorum, Argent. 1700.

(f) Dieſer hat wieder Mr. Bayle ein eigen Tractåtchen / de origine Mali geſchrieben / welches A. 1704. in 8. zu Bremen / nach dem Londenſchen Exemplar iſt gedruckt worden. Siehe die Unſchuld. Nachr. A. 1704. p. 345. ſqq.

(g) Jaquelot hat geſchrieben ein Bůchlein unter dem Titel: la conformité de la Foy avec la raiſon. Amſtel. 1705. imgleichen ein Examen de la Theologie de Mr. Bayle. Amſtel. 1706. So haben auch noch andre Gelehrte wieder dieſe Dubia des Bælii ex profeſſo geſchrieben; davon man ſehen kan *Chriſtoph. Matth. Pfaffii*, zu Tůbingen A. 1719. gedruckte diſſertationem Anti-Bælianam, de origine mali, allwo die Hiſtorie dieſer Controvers grůndlich angefůhret wird.

ohne dieſelbe keine vernünfftige Creatur/ und alſo kein Menſch geblieben wäre: Darumb hätte er auch die daraus flieſſende Sünde zugeben müſſen und nicht verhindern können. Aber auch ſo wird die Sache noch nicht aus dem Grunde gehoben/ weil noch immer die Ausflucht übrig bleibet: obs denn nicht möglich und auch nicht beſſer geweſen wäre/ wenn GOtt den Menſchen in dem Stande erſchaffen hätte/ in welchem die im Guten beſtätigte Engel/ und die Auserwehlte im Himmel ſind/ ſo zwar ihre Freyheit behalten / aber doch dabey nicht ſündigen können.

§. 6.

Hiedurch iſt denn der groſſe Polyhiſtor, Herr Baron von Leibnitz bewogen worden / dieſer ſchweren Streit-Frage tieffer nachzuſinnen. Zu welchem Ende er ein gelehrtes Werck in Frantzöſiſcher Sprache verfertiget/ welches nachmahls in die lateiniſche und deutſche Sprache überſetzet worden/ und folgenden Titel führet: Eſſais de Theodicée, oder Betrachtung der Gütigkeit GOttes/ der Freyheit des Menſchen / und des Urſprungs des Böſen. (h) Hierinn führet er zu Entſcheidung dieſer Frage folgende Gedancken. Er ſetzet (1) zum Grunde/ daß die gegen-

(h) Die Frantzöſiſche Edition kam zuerſt A. 1710. zu Amſterdam/ und nachgehends A. 1714. zu Rotterdam zum andernmahl heraus. Die Deutſche aber iſt A. 1720. in 8. gedruckt worden.

genwärtige Welt / (ſo den gantzen Zuſammenhang aller Dinge / die jemahls geweſen / noch ſind und künfftig ſeyn werden / in ſich begreifft) die beſte und vollkommenſte Welt ſey; weil / wenn noch eine beßre möglich wäre / GOtt eine ſolche zweiffelsohne würde erſchaffen haben / als der jederzeit das beſte machet und herfür bringet. Zum (2) müſſe man ſich dieſe Welt wie eine Kette vorſtellen; weil wie in einer Kette die Glieder an einander hangen / ſo ſey hie das vergangene mit dem gegenwärtigen / und das gegenwärtige mit dem zukünfftigen genau verknüpfft / und alſo zwiſchen allen Theilen eine vollkommene Harmonie. Daher wenn das geringſte in dieſer Welt ſolte geändert werden / würde zugleich die gantze Welt mit geändert / und nicht ſo gut mehr / wie vorhin ſeyn: eben wie eine Kette / wenn man nur ein Glied hinaus nimmt / zerriſſen wird / und nicht ſo gantz und völlig bleibet / als ſie vordem geweſen. Weil nun alſo (3) die Vernunfft uns lehret / daß die gegenwärtige Welt die beſte ſey / und dennoch der Augenſchein bezeuget / daß ſo viel Böſes darinn anzutreffen iſt / ſo folget daraus unwiedertreiblich / daß ſolches Böſe zur beſten Welt mit gehöre / und dahero von GOtt nicht habe können weggelaſſen noch verhindert werden; weil GOTT ſonſt wieder ſeine Vollkommenheit würde gehandelt / und nicht die beſte Welt erſchaffen haben. (4) So ſchwer nun dieſes itzt zu begreiffen falle / ſo leicht würde es ſeyn / wenn

wir

wir den Zuſammenhang aller Dinge verſtünden/ und das/ was GOTT ſiehet/ ſehen möchten: wie nehmlich das Böſe / ſo uns jetzt in die Sinnen fällt / mit viel tauſendfachem Guten verknüpffet ſey / welches ſich nicht hätte zutragen können/ wenn nicht das Böſe wäre vorher gegangen. Doch laſſe es ſich aus einigen Gleichniſſen zum Theil begreiffen: Ein wenig ſaures/ ſcharffes und bittres / ſo wir gantz allein ungern eſſen würden/ ſchmeckt uns jetzt/ wenn es mit andern Speiſen vermiſchet und gut durchgekochet iſt/ ſehr angenehm/ auch offt wohl lieblicher als der ſüſſeſte Zucker. Der dunckle Schatten / ſo an und vor ſich nichts lebhafftes noch anmuthiges iſt / gibt auf den Nachtſtücken den Farben ein ſchönes Anſehen. Selbſt eine wohlangebrachte Diſſonantz macht daß die Muſic beſſer klinget. Und eben alſo dörffte niemand es vor ſo gar was ungereimtes halten/ wenn man ſagt: GOtt hätte das Böſe / weil es mit anderm Guten unzertrennlich verknüpffet und vermenget iſt / bey Erſchaffung der Welt nothwendig dulden müſſen / und nicht gäntzlich davon ausbannen können. (5) Wolle man endlich einwenden/ es ſey des Böſen/ in Anſehung des Guten/ eine gar zu ungeheure Menge und Anzahl; ſo diene zur Antwort: Man müſte die Gröſſe des Guten und Böſen dieſer Welt / nicht bloß nach unſrer Erden und denen darauf befindlichen Geſchöpffen abmeſſen Selbſt die Schrifft lehre ja / daß GOtt auſſer den Menſchen noch

mehr

mehr vernünfftige Creaturen hervorgebracht habe / nehmlich die Engel / von welchen die meiſten gut geblieben / und mit weit vortrefflichern Eigenſchafften / als wir Menſchen / begabet wären. Geſetzt denn / daß der verdammten Engel und Menſchen noch ſo viel wären / ſo ſey es doch nicht unglaublich / daß GOTT noch vielmehr Legiones guter Engel im Himmel bey ſich habe / durch deren unzehlbahren Menge / die Anzahl des Verdammten weit überſtiegen werde; zugeſchweigen / daß nach der neueſten Mathematicorum Meynung die himmliſche Lufft-Cörper nicht leer / ſondern mit vernünfftigen Creaturen / vieleicht eben ſo gut wie die Erde beſetzet wären; da denn folglich nichts im Wege ſtehe zu glauben / daß dieſe unſäglich gröſſre Cörper tauſendmahl mehr gute Geſchöpffe / als unſre kleine Erde böſe und gottloſe Menſchen zu Einwohnern haben. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn / wie weit dieſe tieffſinnige Gedancken des Herrn von Leibnitz bey denen Herrn Theologis Approbation finden werden; (i) machen uns auch der daraus / vieleicht zur Ungebühr gezogen üblen Folgerungen nicht theilhafftig; doch geſtehen wir gantz gerne / daß dieſer gelehrte Mann die Güte GOttes gleichwohl ſehr gründlich wieder die von ſpitzfindigen Menſchen gemachte

(i) Siehe die unter Herrn D. *Buddei* Præſidio zu Jena A. 1712. gehaltene diſſertation de origine mali, imgleichen Herrn D. Pfaffen oben angezogener diſſertationem Anti-Bælianam.

machte Vorwürffe gerettet habe. Womit wir denn auch unſre bißherige Arbeit über die Geſchichte des Standes der Unſchuld ſchlieſſen / und der unermeßlichen Güte GOttes / wegen verliehenen Beyſtandes und Seegens / ein unſterbliches Lob- und Danck Opffer abſtatten. Deine Güte HERR! ſey ferner über uns / wie wir auf dich hoffen!

E N D E.

Einige Zuſätze und Verbeſſerungen.

Ad p. 12.

Auf den Einwurff der Juden: daß GOtt allhier/ nach Art der Groſſen dieſer Welt / in der Zahl der Vielheit rede / könte auch geantwortet werden / daß die allhier im Text vorkommende Redens-Art mit der Schreib-Art der Groſſen nicht übereinſtimme; welche nicht ſagen: **Wir Käyſere/ Wir Könige/ Wir Fürſten** &c. ſondern **Wir Käyſer/ König/ Fürſt** &c.

Ad p. 69.

Es wollen zwar einige dem Menſchen im Stande der Unſchuld ſchlechterdings alle Affecten abſprechen; allein ohne Grund. Denn wer die eigentliche Beſchaffenheit der Menſchlichen Natur/ und das genaue Band zwiſchen Leib und Seel in Betrachtung ziehet / der wird bald ſehen / daß die Affecten / ſo zur Erhaltung des Menſchen abzielen ſelbſt von GOtt dem Werckmeiſter der Natur herrühren / und folglich auch der Menſch im Stande der Unſchuld heilige und ordentliche Gemüths-Bewegungen gehabt hätte. *Campegius Vitringa* Obſ. Sacr. L. 3. c. II. §. 4. p. 625. vermeynet/ wenn Paulus 1. Cor. XV. 46 den Leib des erſten Menſchen ψυχικὸν irrdiſch heißt/ ſo zeige er hiemit an/ daß Adams Leib den guten Affecten ſey unter-

worffen geweſen. Ob aber ſolches aus dieſem Wort könne erwieſen werden / laſſen wir dahin geſtellet ſeyn.

Ad p. 74. not. (h.)

Die Juden lehren in *Ir. Gibb.* fol. 33. col. 1. daß das Ebenbild GOttes ſich auch in mancherley Vortrefflichkeiten des Menſchlichen Cörpers gezeiget habe / und daß ſolche nicht nur an Adam / ſondern auch nach ihm / an ſechs andern Menſchen wären zu erkennen geweſen / die aber eben wegen ſolcher Vortrefflichkeit wären unglücklich geworden. Der erſte ſey Simſon / welcher mit groſſer Stärcke des Leibes begabt geweſen / die ihm aber zuletzt den Todt verurſachet. Der andre Saul / deſſen Gröſſe und ſtattliches Anſehen / ihn nicht vom kläglichen Fall hätte befreyen mögen. Der dritte Aſahel / hurtig und leicht von Füſſen / den aber Abner deshalb durchſtach / weil er ihm nachlieff und ihn verfolgte. Der vierdte Abſalon / der mit ſeinem ſchönen Haar an der Eichen hangen blieb. Der fünffte Joſias habe einen vortrefflichen Geruch gehabt; ſey aber an der Naſe verwundet worden. Der ſechſte Zedekias / von ſcharffem Geſicht / deme Nebucadnezar ließ die Augen ausſtechen. Conf. *Jalck. Chad.* pag. 3. col. 4.

Ad p. 82. not. p.

Adde: *Enochi Zobels* defenſionem orthodox. Reſponſionis negativæ ad quæſtionem: an ſtatus integer Adami adeo perfecte beatus & plane cœleſtis fuerit, ut, ſi homo manſiſſet integer, ad ſublimiorem

miorem beatitudinis gradum, nunquam fuiſſet evehendus? Annæb. 1682. 4.

Ad Cap. II. §. 19. p. 91. ſqq.

Da die Moraliſten umb einen unverwerfflichen Grund-Satz / aus welchem alle Lehren des Geſe-tzes der Natur könten hergeleitet werden / euſſerſt bekümmert waren / ſo entſtand auch unter ſelbigen die Frage: Ob nicht der Stand der Unſchuld einen ſolchen Grund-Satz abgeben / und eine Richtſchnur des gegenwärtigen Standes der Verderbniß ſeyn könte? D. Val. Alberti, Profeſſor zu Leipzig wolte behaupten / daß nichts anders zum Grund-Satz des Rechtens der Natur könte angenommen werden / als eben der Stand der Unſchuld. Seine vornehmſte Urſach war dieſe: Weil das Recht der Natur ein Ueberbleibſel des Göttlichen Ebenbildes iſt / ſo müſſe ſolches auch aus einem ſolchen Stande hergeleitet werden / in welchem das Ebenbild GOttes in ſeiner Vollkommenheit anzutreffen; ein ſolcher Stand aber ſey eintzig und allein der Stand der Unſchuld. Daneben dachte er auch dieſe ſeine Meynung dadurch zu beweiſen / daß er ſagte / das Recht der Natur ſey an ſich vollkommen / erfordere auch von den Menſchen eine Vollkommenheit; dahero müſte ſelbiges auch einen ſolchen Stand zum Grunde haben / welcher der vollkommenſte iſt; Nun aber ſey unſtrittig der Stand der Unſchuld der Vollkommenſte. Hr. D Sam. Strimeſius, Profeſſor zu Franckfurt / erkannte den Stand der Unſchuld auch vor

die Richtſchnur/ nach welcher die Lehre des Rechtes der Natur müſte vorgetragen werden / allein aus einer gar andern Urſache: Denn er vermeynete/ daß die Lehre des Rechtes der Natur deswegen nach dem Stande der Unſchuld / als nach einer Richtſchnur müſte reguliret werden/ weil derſelbe auch denen Heyden aus dem Licht der Natur bekandt wäre/ ob gleich die Art deſſelben ihnen unbekandt; zu welchem Ende er unterſchiedene Zeugnüſſe der alten Poëten und Griechiſchen Scribenten anführete. Dahingegen D. Alberti davor hielte/ daß die Heyden den Stand der Unſchuld aus dem Licht der Natur nicht hätten erkeñen können/ und was die alten Heydniſche Scribenten davon geſchrieben / das hätten ſie nicht durch Hülffe der Vernunfft/ ſondern durch den Umbgang mit den Jüden erlernet. Indeſſen müſte man denenjenigen/welche die Heilige Schrifft nicht annehmen wollen/zu Gefallen von gedachtem Grund-Satz nicht abtreten.

Dieſer Lehre aber wiederſetzte ſich der berühmte Herr von Puffendorff, als welcher ſchon vorher in ſeinem groſſen Werck de I. N. & G. die Societät zum Grunde des Rechtens der Natur geſetzet hatte/ und zeigete / daß der Stand der Unſchuld nicht könte zum principio des Rechtens der Natur gemachet werden; weil die Lehre des Rechtes der Natur zu dem Ende vorgetragen wird / daß ſie eine Richtſchnur der Pflichten/ und Handlungen ſeyn ſolte/ unter allen Menſchen / nicht ſo fern ſie als Chriſten/ ſondern als Menſchen betrachtet wer-

werden / ſie mögen von GOtt und denen Göttlichen Sachen glauben / was ſie wollen / und daher ſelbige aus einem ſolchen Grund-Satz hergeleitet werden müſſe / welcher bey allen Menſchen Beyfall findet. Nun aber ſey der Stand der Unſchuld und das Ebenbild GOttes den Menſchen / als Menſchen / gantz und gar unbewuſt / würde alſo ungereimt ſeyn denen Chriſten ein ſonderliches Principium von demjenigen Recht zu geben / welches ſie mit allen andern Menſchen / auch die nicht Chriſten ſeyn / gemein haben ſolten. Angemercket die Chriſten / wenn ſie ſich auf ihren ſpeciellen Grund-Satz eintzig und allein ſtützen wollen / ſie zugleich das Recht der Natur / in Abſehen ihrer ſelbſt bey denen andern Menſchen / ſo nicht Chriſten ſind / aller Wirckung und Nutzens berauben. Denn gleichwie dieſe von dem Ebenbilde GOttes nichts wiſſen / alſo werden ſie auch vor das Recht ſelbſt / welches auf ſolchem ihnen unbekandten Grunde beruhet / nicht viel Æſtim haben. Zudem finde man nirgends in der Heil. Schrifft / daß das Recht der Natur / vor ein Ueberbleibſel des Göttlichen Ebenbildes zu halten ſey / ſondern die Theologi hätten ſolche Lehre ohne Noht eingeführet / umb zu zeigen / daß die Menſchliche Vernunfft noch vermögend ſey zu erkennen / was Recht oder Unrecht / Gut oder Böſe ſey. Man müſte ſonſt auf gleiche Art ſagen / die Arithmetic, Geometrie, Phyſic und andere Wiſſenſchafften wären ein Ueberbleibſel des Ebenbildes GOttes / weil dieſelbe auch bey den erſten

Menſchen im Stande der Unſchuld / und zwar zweiffelsfrey in weit gröſſerer Vollkommenheit anzutreffen geweſen/ als in gegenwärtigem Stande der Verderbniß. Wer kan aber wohl zugeben/ daß der Stand der Unſchuld oder das Ebenbild GOttes die eintzige Richtſchnur ſey / nach welcher die reine Lehre der Arithmetic, Geometrîe, Phyſic und anderer Wiſſenſchafften müſſe abgefaſſet werden. Endlich führet er auch dieſes an/ daß / da der Stand der Unſchuld nur unter zwey Menſchen/ und zwar eine gar kleine Zeit geweſen / das wenige / was in der Heil. Schrifft davon beſchrieben ſtehet / worunter doch nichts vom Recht der Natur gedacht wird / nicht könte zu einer Richtſchnur dienen / nach welcher die Pflichten und Handlungen der Menſchen im Stande der Verderbniß ſollen gerichtet werden; weil in dieſem Stande viele Arten der Beſchaffenheiten und Umſtände vorkommen / welche im Stande der Unſchuld nicht hätten ſtatt gefunden. Als nun D. Alberti die Argumenta, auf welchen ſeine Meynung ſich fuſſete / von einem ſo mächtigen Gegner entkräfftet ſahe/ bemühete er ſich durch folgende Einwürffe/ denenſelben eine neue Krafft zu geben. Erſtlich wendete er ein/ er verlange nicht von denen Chriſten / daß ſie den Stand der Unſchuld zum Grunde des Rechtes der Natur ſetzen ſollen/ wenn ſie mit Heyden/ oder andern / ſo nicht Chriſten ſind / zuthun haben / ſondern nur alsdenn / wenn unter ihnen ſelbſten etwas zu entſcheiden vorfällt; Denn auf ſolche Art könten ſie

zu

zu einer vollkommenern Erkäntniß des Göttlichen Willens gelangen. Hierauf antwortete Herr von Puffendorff: Eine jede Diſciplin müſſe auf eine ſolche Weiſe abgehandelt werden / als es ihre Natur und Eigenſchafft erfordert. Da nun die Lehre vom Recht der Natur eine ſolche Art und Eigenſchafft an ſich habe / daß ſie aus der Vernunfft / als aus ihrer eigentlichen Quelle herflieſſet / ſo könne ſelbe nicht auf einen ſolchen Grund / welcher eintzig und allein von der Göttlichen Wahrheit dependiret / geſetzet worden / weil ſolches ohne Confuſion des natürlichen Lichtes mit dem übernatürlichen nicht geſchehen kan. Es könten ja die Chriſten auf eine andere Art und in einer andern Diſciplin, nehmlich in der theologia morali der vollkommenern Erkäntniß des Göttlichen Willens theilhafftig werden. Zu geſchweigen / daß auch die Chriſten in denen Erklärungen der Heil. Schrifft noch nicht übereinkämen. Ferner wolte Herr D. Alberti dem Herrn von Puffendorff nicht zugeſtehen / daß in dem Stande der Unſchuld das wenigſte vom Recht der Natur / ſo wie es im gegenwärtigen Stande befindlich / würde ſtatt gefunden haben. Denn er ſagte / es wären alle und jede Lehren des Rechtens der Natur auch in dem Stande der Unſchuld anzutreffen geweſen / obgleich nicht formaliter, dennoch normaliter. Auch dieſen Einwurff ließ der Herr von Puffendorff nicht unbeantwortet / ſondern bewieß / daß dieſer Unterſcheid zwiſchen formaliter und normaliter nicht allein obſcur, ſondern auch ſehr un-

ungereimt ſey. Denn man könte mit eben ſo wenigem Recht ſagen / alle Lehren des Rechtes der Natur wären im Stande der Unſchuld normaliter geweſen / als man ſagen könte / die Kunſt die Kranckheiten zu curiren / wäre normaliter enthalten in der Diæt eines geſunden Menſchen. Wie ſolches alles ausführlicher zu erſehen iſt aus denen unter dieſen obbemeldeten drey hochgelahrten Männern über dieſe Controvers gewechſelten Streit-Schrifften / welche *D. Jac. Frid. Ludovici* in delineat. Jur. Div. nat. & poſ. univerſ. §. 62. ſqq. in gehöriger Ordnung angeführet hat.

Ad p. 97. §. 21.

Daß GOtt das Weib an eben demſelben Tage gemacht habe / da er den Mann erſchaffen / erhellet aus den Worten Moſis / da er bey Beſchreibung des ſechſten Tag-Wercks ſpricht: **Und er ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein.** Gen. I. 27. vergleiche hiemit Gen. V. 1. 2. und Matth. XIX. 4. Es iſt alſo falſch / wenn einige meynen / das Weib ſey nicht am ſechſten Tage / nach deſſen Vollendung noch alles ſehr gut war; ſondern / wer weiß wie lange hernach / erſchaffen worden. Wenn Moſe ſage: GOtt ſchuff ſie **ein Männlein und Fräulein** / ſo müſſe durch das Fräulein nicht Eva / ſondern die Göttliche Sophia verſtanden werden / davon Salomo Prov. VI. meldung thut / und durch deren Beyhülffe Adam aus ſich ſelbſt hätte gebähren ſollen. Denn die Abſurdität dieſer Meynung fällt einem jeden leicht in die Augen. Das Wort נְקֵבָה

deſſen

deſſen ſich Moſes bedient/ bedeutet ein Weib/ und druckt das Geſchlecht des Weibes aus/ nach welchem es vom Manne unterſchieden iſt; ſiehe *J. H. Maji* diſſ. ſacr. p. 291. wenn denn Moſes ſpricht: GOtt habe zuſammt dem Mann נקבה ein Fräulein oder Weiblein erſchaffen / ſo deutet er an/ GOtt habe nicht etwa in dem Mann eine weibliche gebährende Krafft/ ſondern auſſer ihm/ eine zum gebähren tüchtige Perſohn erſchaffen. Und wie kan durch das Fräulein die Göttliche Sophia verſtanden werden; die nicht mit dem Adam erſchaffen worden / ſondern lange für ihm / von Ewigkeit her/ geweſen iſt. Prov. VIII. 22-30. Siehe die Freywill. Heb Opffer / Tom. I. p. 608.

Ad p. 133.

Von gleicher Meynung iſt der Autor der ſechsten Obſervation, welche Tom. VIII. Obſerv. Halenſ. zufinden / darinn er p. 139. 140. dafür hält/ Adam ſey ſo gleich lebendig aus der Erden herfür geſtiegen / und habe ihm GOtt nachmahls / den Göttlichen Geiſt eingehauchet. Dieſe Meynung hat wiederleget Gotl. Wernsdorff / diſſert. de primo hominis ſtatu, theſ. 17.

Ad p. 244. in notis.

Dieſe Meynung vom Schlaff Adams hat Jacob Böhme in ſeinen Schrifften zum öfftern vertheidiget / daß nehmlich der Schlaff Adams aus einer Schwachheit geſchehen ſey / da der Geiſt der Welt in ihn gekommen / welcher ihn müde gemacht / alſo / daß er alsbald nach dem Schlaff Fleiſch und Blut gehabt / und die erſte Bildniß

verlohren / nehmlich ſeine erſte Krafft-Geburt/ nachdem er von ſeinem Schöpffer auf die Liebe ſein ſelbſt und der Creaturen gerathen / auch ehe noch der völlige Ausbruch der Sünde erfolget. Die Stellen aus Böhmen Schrifften hat Gottfried Arnold angeführt/ in der Kirch. und Ketz. Hiſt. Part. II. Libr. XVII. Cap. 19. §. 37.

Ad p. 275. not. e.

Der Autor der angeführten Diſputation, de ſede animæ iſt nicht J. B. Wernher, ſondern *Henr. Ludovici*, und iſt dieſelbe zu Leipzig A. 1706. gedruckt.

Ad p. 280. 281.

In des unvergleichlichen Holländiſchen Poëten Jacob Cats Sinnreichen Gedichten und zwar derſelben vierten Theil / welcher der Trau-Ring genennet wird / iſt zufinden in gebundener Rede/ eine Beſchreibung der erſten Hochzeit gehalten im Paradies zwiſchen Adam und Eva/ den erſten Stamm-Eltern aller Menſchen; worinn auf eine lebhaffte Poëtiſche Art / die Reden und hertzliche Liebes-Bezeugungen der erſten Eltern / womit ſie einander zuerſt begegnet / vorgeſtellet werden. Wiewohl es der Autor darinn verſiehet/ daß er die Sache alſo vorſtellet/ als ob Adam und Eva albereit im Paradieſe und dem Stande der Unſchuld/ eine Gemeinſchafft des Leibes gepflogen hätten; auch ſolche Meynung in denen hinzu gefügten Amerckungen zu behaupten ſich unterwindet; welche aber aus denen von uns oben Cap. VII. §. 5. p. 330. ſqq. angeführten Urſachen dahin fällt.

Erſtes

Erſtes Regiſter/ über die in dieſem Werckgen theils kürtzlich/ theils ausführlich erklärte Bibliſche Sprüche.

GENES.

I. - *26. cap. 1.* 1. ſqq.
27. cap. 2. 31. ff. & p. 536.
28. cap. 7. 312. ff. *cap. 8.* 334.
29. 30. cap. 11. 462. ff.
31. Allgem. Einl. XXIV. item *cap. 12.* 508. ff.
II. - *7. cap. 3.* 102. ff.
8-15. cap. 10. 389. ff.
16. 17. cap. 11. 462. ff.
18. cap. 5 220. ff.
19. 20. cap. 4. 186. ff.
21. 22. cap. 5. 220. ff.
22. 23. 24. cap. 6. 268. ff.
25. cap. 9. 365.
IV. - 14. p. 41.

JOSUÆ.

XIV. 15. p. 125. (e)

I. REGUM.

XVII. 6. p. 358. (g)

JOB.

I. 6. p. 100.

PSALM.

VIII. 7. 8. 9. p. 359. (h)
XVII. 15. p. 55. (p)

XLIX. 13. Allgem. Einl. p. XXII.
LI. 7. p. 158.
CXXXIX. 14. 15. p. 117.

PROVERB.

VIII. 31. p. 24. 25.
XX. 27. p. 140. (a)
XXIII. 31. p. 362. (n)

COHEL.

VII. 30. p. 66.

ESAI.

II. 22. p. 137. (u)

HOSEÆ.

VI. 7. p. 500. (l)

MALACH.

II. 15. p. 322. (b)
16. p. 300. (c)

SAP.

II. 23. p. 76.

SIR.

XVII. 5. p. 51. (m)

MATTH.

XIX. 4. 5. p. 290. 311. (p)
8. p. 299.

MARC.

XI. 13. p. 133.

JOHAN.

VIII. 44. Allgem. Einl. p. XXI.

ACTOR.

XVII. 28. p. 148. 149.

ROM.

V. 12. p. 518. (a)

I. COR.

VII. 1. p. 233. 234.
XI. 7. p. 99.
XV. 46. p. 529.

EPHES.

IV. 24. p. 65. (b)

COL.

X. 3. p. 54.

I. TIM.

I. 9. p. 498.

II. PETRI.

I. 4. p. 150.

Zweytes Regiſter / über die in dieſem Werckgen vorkommende vornehmſte Sachen und Realien.

A.

ADam / wie dieſes Wort in der Schöpffungs-Hiſtorie genommen werde / und die eigentliche Bedeutung / 34. 360. ff. iſt kein Androgynus geweſen / 35. ob er ein Panſophus oder Polyhiſtor geweſen? 69. (u) ob er den Heil. Geiſt gehabt? 73. (g) von denen ihm zugeſchriebenen Büchern die Autores, 215. (c) wie er ſo bald ſein Weib gekandt hat? 274. mit was Recht er die Evam zum Weibe nehmen können? 282.

Adams

Adams Tantz nackender Perſohnen/ in Dantzig/ 377.
Adamiani alte Ketzer/ 376.
Affecten/ ob die erſte Menſchen gehabt? 529.
Alberti Val. wiederlegt. 531.
Alter/ in welchem Adam erſchaffen worden/ 123.
Amadeus ein Portugieſiſcher Franciſcaner-Mönch und Heiliger der Päbſtler/ 280.
Ambroſia, eine Speiſe der Unſterblichkeit bey den Heyden/ 436.
Anonymus im Neuen Bücher Saal wiederlegt/ 366.
Appetit des erſten Menſchen/ 68. ff.
Arminianer Meynung/ warumb ſich Adam und Eva der Blöſſe nicht geſchämet/ 384. 385. was vor ein Tod unſern erſten Eltern auferlegt worden? 505. (p)
Atheiſten Lehre vom Urſprung der Menſchen/ 5. (f)

B.

Bauen / wie aus der Ribbe Adams die Eva gebauet worden/ 262.
Bauen den Paradieß-Garten was es ſey? 458.
Bäume im Paradieß / von wem ſie den Nahmen bekommen/ 426.
Baum des Lebens im Paradieß / ob er eine eigene Gattung von Bäumen geweſen / 429. warumb er ſo genennet werde/ 432. ob die Menſchen würcklich davon gegeſſen? 439. ob er ein Sacrament geweſen? 436.
Baum des Erkäntnüſſes Gutes und Böſes/ 440. was er vor Gattung der Früchte getragen habe? 444. warumb GOtt dem Menſchen deſſen Genuß verbothen? 495.
Bayle Petr. wiederlegt/ 521.
Bellarminus wiederleget/ 27. (k)
Begierden des erſten Menſchen/ 68. ff.

Bever-

Beverland Hadr. wiederleget/ 324. (e) deſſen ſchändliche Meynung vom Baum des Erkäntnüſſes wird wiederleget/ 443.
Bewahren den Paradieß-Garten/ was er ſey? 459.
Bild und Gleichheit/ wie ſie in der Schöpffung des erſten Menſchen unterſchieden/ 27.
Blaſen der Seele in Adam/ 136. 140. ſſ.
Blöſſe des erſten Menſchen im Stande der Unſchuld/ 365. ſſ.
Böſe/ vom Urſprung des Böſen/ 515. ſſ.
Bourignon Mad. wiederlegt/ 89. (c) 97. 128. (h) 326. (g)
Buddei Jo. Franc. Meynung von dem allgemeinen willkühr-lichen Geſetze wird unterſuchet/ 468. ſſ.
Bund/ welchen GOtt mit den erſten Eltern aufgerichtet/ 500. ſſ. Autores davon/ ib. (k)
Burnets Thomæ Meynung vom Paradieſe/ 399.

C.

Cajetanus Thom. wiederlegt/ 250.
Cains erbaute Stadt/ 41.
Cats Jac. wiederlegt/ 538.
Clericus Jo. wiederlegt/ Allgem. Einl. III. (a) p. 6. (g) 130. 303. 522. deſſen Meynung vom Paradieſe/ 405.
Coadamiten verworffen/ 39. (x)
Conſens der Eltern bey Verheyrathung der Kinder/ 293.
Copulation der erſten Eheleute/ 272.
Cörper Adams/ ob er zuerſt ohne alle Regung gelegen? 135.
Creaturen auſſer dem Menſchen/ ob ſelbigen das Bild GOttes ſey mitgetheilet worden? 100. (h) ſind im Anfange ſehr gut erſchaffen worden/ 512. ob ſie nicht hätten beſſer gemacht werden können/ wird fürwitzig gefragt/ 513.
Crollius Oſvvaldus wiederlegt/ 199. (k)

Eben-

E.

Ebenbild GOttes/worinnen es eigentlich beſtanden/49.ff.530. Autores ſo davon geſchrieben/ 51. (k) war dem Menſchen natürlich/ 72.
Eden iſt ein nomen proprium, 96. (e) was dieſes Wort bedeute/ 394.
Eheleute ſind ein Fleiſch/ 305.
Eheſtands-Stifftung/ 268. ff. Nothwendigkeit/ 320. wie viel Perſohnen dazu gehören/ 307. ff.
Eheſcheidung/ ob ſie ſo leicht zu verſtatten ſey? 301. (f)
Eigenthums-Herrſchafft / ob eine ſolche Adams Herrſchafft im Stande der Unſchuld geweſen/ 347. (c)
Elementen/ ob aus allen derſelbigen der Menſch gebildet worden? 121. (y)
Elohim zeigt pluralitatem perſonarum an/ 16.
Eltern Conſens bey Verheyrathung der Kinder/ 293.
Engel ſind unſere Diener und Herren / 351.
Erde/ daraus Adam gebildet worden/ 119. ff. ob ſie durch die Sündfluth eine gantz andere Geſtalt gewonnen / 420.
Ericus Jo. Petr. wiederlegt/ 196. (e)
Erkäntnüß des erſten Menſchen / 53. ff.
Erkäntnüſſes Baum/ 440. warumb GOtt den Genuß dieſes Baum verbothen/ 495
Eva/ von der Schöpffungs-Hiſtorie derſelben/ 220. ff. 536.
Ewige Leben / ob in demſelbigen ſich die Auserwehlten einander kennen werden/ 275.
Exiſtentz GOttes von den Gelehrten aus dem Leibe des Menſchen und deſſelben Gliedern bewieſen / 114. (r)

F.

Fall des Menſchen iſt an eben demſelbigen Tage geſchehen/ an welchem er erſchaffen worden. Allgem. Einl. XVI. ff.

Feigen-Bäume in Judäa tragen einige alle Jahr zweymahl Früchte / 133.
Fiſche / ihnen hat Adam keine Nahmen gegeben / 191.
Flacius Matth. wiederlegt / 47.
Fleiſch / ob unſere erſte Eltern im Paradieſe ſolches zu eſſen Erlaubnüß gehabt / 480. ſſ. hat man gleich nach dem Fall gegeſſen / 487.
Franck Sebaſt. Meynung von dem Baum des Erkäntnüſſes Gutes und Böſes / 442.
Früchte des Paradieſes / was ſie vor einen Vorzug vor unſeren heutigen Garten-Früchten gehabt / 424.
Frühling / ob Adam zur ſelbigen Zeit erſchaffen worden / 131. 132.

G.

Garten Eden / darinnen Adam und Eva gewohnet / 391. ſſ.
Gehülffin des Menſchen / warumb Eva alſo genennet werde? 234.
Geiſt / ob ſolcher das dritte weſentliche Stück der Menſchen ſey / 107.
Geiſtigkeit der Menſchlichen Seele / 163-168.
Geſetze im Stande der Unſchuld / 463.
Geſetze / allgemeines willkührliches / ſo aus dem Geſetz der Natur nicht kan hergeleitet werden / 464.
Geſetz iſt dem Gerechten nicht gegeben / 498.
GOttes Exiſtentz von den Gelehrten aus dem Leibe des Menſchen und deſſen Gliedern bewieſen / 114. (r)
Gundling Nic. Hier. wiederlegt / 61. (y)

H.

von der Hardt Herm. / Meynung von der Thiere Benennung Adams wird angeführet / und wiederlegt / 201. ſſ.
Hebräiſche Sprache iſt ohne allem Zweiffel die älteſte geweſen / 217.

van Helmont Jo. Bapt., wiederlegt / 101. 124. (e)
Herrſchafft des erſten Menſchen über die ſichtbahre Creaturen / 92. ff. 340. ff. 345. ff. ob ſie mit dem Göttlichen Ebenbilde verknüpffet geweſen / 29. 30. davon ſind nach dem Fall noch einige Rudera übrig / 356.
Heyden Erkäntnüß / daß der Menſch ein Auszug aller Geſchöpffe ſey / 2. (b)
Hobbes Thom. wiederlegt / 324. (e)
Huetii Petri Dan. Meynung vom Paradieſe / 402.

J.

Jacobiten Lehre von der Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechtes im Stande der Unſchuld / 326. (h)
Jahres-Zeit / in welcher die Welt erſchaffen worden / 130. in welcher Adam erſchaffen worden / 129.
Impaſſibilität / Befreyung davon war bey dem erſten Menſchen / 82.
Jüden grober Concept von der Schöpffung Adams / 103. 125. Geringſchätzung des weiblichen Geſchlechtes / 212. Gedicht von der Frage GOttes / ob etwas annoch in der Schöpffung fehle / 514.

K.

Kinder / ob auch im Stande der Unſchuld hätten können gezeuget werden? 323. ff. ob würcklich welche gezenget worden / 330. ff.
Kochius Jo. Chr. wiederlegt / 427. ff.

L.

Lebens-Baum im Paradieß / 429. ff.
Leben / natürliches ſo aus der Vereinigung der Seelen und des Leibes entſtehet / 183.

Leib

Leib des erſten Menſchen wunderbahr / 114. 530. ob er im Stande der Unſchuld glåntzend geweſen? 86. ſſ. 362.
Leibnitzii Meynung von der Fortpflantzung der Seele / 155. (k) von dem Urſprung des Böſen / 524.
Leiden / Befreyung davon war bey dem erſten Menſchen / 82.
Lilith der Jůden / 269.
Liviæ der Kåyſerin verſtellte Keuſchheit / 379.
Lyſerus Jo. vertheidiget die Polygamie. 304. 312. (q) 321.
Löſcheri Val. Ern. Meynung vom Paradieſe / 410.

M.

Manichæer wiederlegt / 517. (z)
Månnin wird Eva genennet / 284.
Mennoniſten wiederlegt / 67. (d)
Menſch / warumb GOtt Menſchen erſchaffen wollen / 20. ſſ. warumb derſelbige zuletzt erſchaffen worden / 2. ob er umb der Engel willen erſchaffet worden? 21. deſſen Vortrefflichkeit erhellet aus der Göttlichen Berathſchlagung Menſchen zu machen / 17. deſſen Vorzug vor anderen Geſchöpffen / 104. warumb es nicht gut geweſen / daß der Menſch allein geblieben wåre / 228. ob Menſchen vor Adam in der Welt geweſen? 36. ſſ. ob / wenn alle die in der Welt jemahls gelebet / aufferſtehen ſolten / ſie Raum haben wůrden? 82.
Meulen Ge. van der, wiederlegt / 385. (q)
Moſis glåntzendes Angeſicht / 90.

N.

Nabel / damit werden unſere erſte Eltern gantz ungeråumt gemahlet / 127.
Nackend waren unſere erſte Eltern / 374. ſſ.

Nahmen die Adam denen Thieren gegeben/ 200. ſſ. wie ſolche Benennung eigentlich geſchehen? 218.
Nahme der Evä Männin/ 284.
Naturaliſten Meynung von dem Weſen der Seele/ 163. (r)

O.

Obſervatores Hall. wiederlegt/ 89. (n) 453. (c)
Odem in der Naſe des erſten Menſchen / 136. 161.
Opffer ſind von unſeren erſten Eltern auf GOttes Befehl gebracht worden/ 470. Autores davon/ ib. (g)
Ort wo Adam erſchaſſen worden/ 128.
Origenis und der Origeniſten Meynung von der Pein der Verdammten wiederlegt / 522.
Oſiander Andr. wiederlegt/ 46. (d)

P.

Paracelſiſten wiederlegt/ 121. (z)
Paradieß der erſten Menſchen/ 391. ſſ. Autores ſo davon geſchrieben werden angeführet / 396. (a) unterſchiedene Meynungen davon/ als Burnetti, Huetii, Clerici, Tillii, Löſcheri, Relandi, Sturmii werden unterſuchet/ 399. 402. 423. an welchem Ort der Welt daſſelbige gelegen/ 397. wo es endlich geblieben ſey/ 421.
Päbſtler Meynung de ſtatu purorum naturalium, 71
Peterſen Jo. Wilh wiederlegt/ 46. (d)
Peyrerius Iſaac wiederlegt/ 36. ſſ. 61. (y) 123. 334.
Philoſophiſche Wiſſenſchafft Adams / 59. (u)
Planeri Jo. Andr. Meynung von der Fortpflantzung der Menſchlichen Seele/ 155. (k)
Poiret Petrus wiederleget / 229. (y)
Polygamie ob ſie vergönnet ſey? 307. ſſ.
Polyhiſtor iſt Adam nicht geweſen / 59. (u)
Præadamiten verworffen / 36. ſſ. 334.

R.

Raben die Eliam ernehret / ob ſie Bürger aus Orebh geweſen / 358. (g)
Relandi Hadr. Meynung vom Paradieſe / 411.
Ribbe die dem Adam entnommen / 251. ob Adam dieſelbige übrig gehabt / und ohne Abbruch ſeiner Vollkommenheit hätte verliehren können? 254. aus welcher Seite ſie genommen / 256. warumb Eva daraus gebauet worden? 257.
Rieſe ob Adam geweſen? 126.

S.

Sabbath wenn derſelbige eingeſetzet? Allgem. Einl. XXXII.
Sacrament ob der Baum des Lebens geweſen? 436.
Schaffen / deſſen eigentliche Bedeutung / 33.
Scham der Blöſſe war bey den erſten Eltern im Stande der Unſchuld nicht / 383.
Schämen / welche Menſchen ſich ſchämen / 388.
Scheidung in der Ehe bey den Jüden / 299.
Schillings Florent. Fehler wieder die Bibliſche Hiſtorie von Adam und Eva / 266.
Schlaff Adams / 240. ſſ. Urſachen ſolches Schlaffes / 243.
Schmidii Seb. Meynung / warumb von der Blöſſe Adams und Evä im Paradieſe Meldung geſchehen / 371. Meynung von den Nahmen der Bäume im Paradies wird angeführet und wiederlegt / 426. Meynung von dem dem Adam angedroheten Tode / 505.
Scholaſticorum Meynung von dem Göttlichen Ebenbilde / 44. (o)
Schönheit unſerer erſten Eltern / 84. (r)
Schöpffungs-Tage / wie ſie beſchaffen geweſen / Allgem. Einl. XIII. (f) XIV.
Seegen GOttes über die erſte Menſchen ausgeſprochen / worinnen er beſtanden / 315.

Seele des Menſchen/ iſt nicht das Göttliche Ebenbild ſelbſten/ 47. 48. ob in dem Menſchen mehr als eine Seele anzutreffen ſey/ 136. iſt nicht aus dem Göttlichen Saamen und Weſen gezeuget/ 145. ff. der Naturaliſten Meynung davon/ 163. (r) iſt ein pur lauteres geiſtiges / und von aller Materie entfernetes Weſen/ 163-168. ob die Seelen der Menſchen auf einmahl erſchaffen worden / und aus einem Cörper in den andern gehen / 152. von derſelbigen Fortpflanzung mancherley Meynungen / 150. ff. wo derſelbigen eigendlicher Sitz und Wohnung ſey/ 173.
Simon Richardus wiederlegt/ 42. (a)
Socinus und Socinianer wiederlegt / 61. 80. (a) ihre Meynung warumb Adam und Eva ſich der Blöſſe nicht geſchämet/ 384. ihre Meynung von dem / dem Adam zuerkandten Tode/ 505. (p)
Speiſe / die allererſte unſerer erſten Eltern iſt die verbothene Frucht geweſen/ Allgem. Einleit. XVIII. ff.
Speiſe-Ordnung im Stande der Unſchuld/ 462. ff.
Sprache / welche die alleraͤlteſte ſey/ 215. welche Adam und andere Ertz-Vaͤter geredet/ 217.
Statur/ in welcher Adam erſchaffen worden / 125.
Status purorum naturalium wiederlegt / 71.
Stand der Unſchuld / ob er ſey principium juris naturæ? 531.
Stevartus Adam/ wiederlegt/ 123.
Straff-Uebel/ woher es ſeinen Urſprung habe? 516.
Sturmii Leonh. Chriſt. Meynung vom Paradieſe/ 412.
Sünden-Uebel rühret nicht von GOtt her/ 515.

T.

Tages-Zeit/ in welcher Adam erſchaffen worden/ 129.
Tantz Adams/ nackender Perſohnen in Dantzig/ 377.
Temperament Adams/ 84. (q)
Teuffel/ ob derſelbe denen Baͤumen im Paradieſe Nahmen gegeben? 426.

Theile weſentliche der Menſchen / ob derſelbigen drey / und Autores davon / 107. (n)
Theologie der erſten Menſchen / 51. (q)
Thiere / ob einige Würckungen der vernünfftigen Seele bey ihnen anzutreffen / 166. (s) worzu man ſie im Stande der Unſchuld würde gebrauchet haben / 353. ſſ.
Thier-Benennung von Adam verrichtet / 86.
Thomaſii Chr. Meynung von dem allgemeinen willkührlichen Geſetze wird unterſuchet / 464. ſſ.
van Till Salomo, Meynung vom Paradieſe / 408.
Todt / eines vierfachen wird in der Schrifft vornehmlich Meldung gethan / 504. welcher Gattung davon den erſten Eltern angedrohet worden ? 505. ob der zeitliche Todt denen Gläubigen eine Straffe ſey ? 505. (p)

U.

Unſchuld / Stand der Unſchuld / ob er eine Richtſchnur ſey / wornach ſich der Stand des Verderbens zu richten / 531.
Unſterblichkeit des erſten Menſchen / 74. iſt nicht abſolut und unumbſchränckt geweſen / 80.
Unſterblichkeit der Menſchlichen Seele / Autores ſo davon geſchrieben / 169. (u)
Unterthänigkeit im Stande der Unſchuld / 335.
Urſprung der Menſchen / was die Atheiſten davon lehren / 5. (f)

V.

Vereinigung der Seelen und des Leibes / 179.
Verſtand des erſten Menſchen / wie er beſchaffen geweſen / 52. ſſ.
Vielheit der Göttlichen Perſohnen in Berathſchlagung der Schöpffung des erſten Menſchen / 6.
Vitringæ Campegii, Meynung vom Baum des Erkäntnüß / 450. (b)
Vögel / aus was vor einer Materie dieſelbige erſchaffen worden / 189. 190.

Weib-

W.

Weibliches Geſchlecht / Feinde derſelbigen / 222. ff. ob die Weiber Menſchen ſeyn / 223.
Welt / in welcher Jahres-Zeit ſie erſchaffen worden / 130.
Wille des erſten Menſchen / wie er beſchaffen geweſen / 63. ff.
Willenbergs Sam. Frid. Meynung und Schrifften von der Polygamie, 312. (q)
Witterus B. H. wiederlegt / Allgem. Einleit. IV. 304. (k) 422.
Wohlgefallen GOttes an ſeinen Wercken / 509. ff.
Wohnung der erſten Eltern / 95.

Z.

Zeit-Ordnung der Geſchichte unſerer erſten Eltern / Allgem. Einleit. per tot.

E N D E.

~~A[illegible] 162~~

~~P[illegible]ktts~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lilienthal, Michael,

Wahrscheinliche Vorstellung Der Geschichte Unsrer Ersten Eltern Im Stande der Unschuld Worinnen die Aneinanderhängung und Wort-Verstand dieser Biblischen Historie aufs deutlichste gezeiget

Königsberg und Leipzig 1722

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 2755#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11296921-5
VD18 1119328X-004